image
not
available

A 660.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

L. Z. Friedrich sculpsit Ratisbonae.

Google

660

Merckwürdigstes Leben und Schicksaal Des Weltbekannten Königs Stanislai

Aus

Den bewährtesten Nachrichten mit unpartheyischer Feder umständlich entworffen

Von

M. R. J. F. Hildebrand

Franckfurth und Leipzig 1736.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

DEr König Stanislaus ist zu unsern Zeiten eine sehr bekante u. höchst merckwürdige Person. Sein sonderbahres Schicksaal das Ihn bald bis aufs höchste erhoben / bald wieder aufs tiefeste gestürtzet / hat Ihm in der Welt

Welt einen ſo berühmten Namen gemacht / daß von Jhm in allen Geſellſchafften geſprochen wird. Das unbeſtändige Glück hat in vielen Jahr-Hunderten mit keinem Herrn nach ſeinem Stande ein ſo ſeltſames Spiel getrieben / weil es denſelben der Welt bald zum Wunder / bald zum Ziel aller Calamitætē dargeſtellet. Bey dieſem allen iſt Er eine Urſache und Gelegenheit zu vielfältiger Unruhe und Vergieſſung vieles Menſchen-Bluts geweſen. Polen und Sachſen haben es zu ihrem Schaden erfahren.

Die

Die Revolutiones, die darüber in Polen entstanden / kosten Sachsen-Lande viele Millionen / so wohl Geld als Seufzer / wie auch den Kern seiner jungen Mannschafft. Rußland ist darüber auf den Gipfel seines Wohlstandes gestiegen / nachdem es mit unbeständigem Glücke eine Zeitlang / sich mit Schweden und Pollacken / mit Türcken und Tartarn herum schmeissen müssen. Die Cron Schweden ist dargegen sehr herunter gekomen / so redoutable sie sich auch vorher durch ihre Progressen allen

ihren

ihren Nachbarn gemacht hatte. Es war aber Stanislaus, kaum aus denen Nordiſchen Gräntzen weggegangen; ſo ſchiene es ſchon als würde Er nunmehro auch die Occidentaliſchen Reiche in eine unruhige Bewegung ſetzen. Seine tugendhaffte und holdſeelige Tochter veranlaſſete einen derer mächtigſten Potentaten im Occident, daß er um Ihrentwillen/ die Princeßin einer Königin/ deren Hochmuth und Herrſchſucht keine Gräntzen hat/ verließ/ worüber jene für Eyfer faſt aus ſich ſelbſt

geſe-

geſetzet wurde; und ob es gleich damahls nicht zur würcklichen Ruptur kam; ſo gab es doch unter den Europäiſchen Potenzen zu ſehr vielfältigen Bündnüſſen Anlaß / die zu nichts anders dienen kunten / als in Zeiten Holtz und Stroh zu einem neuen Kriegs-Feuer zuſammen zu häuffen. Endlich iſt daſſelbe vor einiger Zeit in volle Flammen ausgebrochen / und Stanislaus hat es gleichſam mit eigener Hand entzündet / da Er ſich entſchloſſen / von neuen ſich um die Polniſche Crone zu bewerben. Dieſes

Kriegs-

Digitized by Google

Kriegs-Feuer hat einige Jahre so wohl in Norden als Westen gebrañt/ und ist allerdings zu befürchten gewesen/ daß es in kurtzem noch weiter um sich greiffen/ und endlich gantz Europam in Brand setzen dörffte; woraus denn nichts anders als sehr grosse Revolutiones und vielfältige Veränderungen entstehen können; doch stehet zu erwarten was die Sachen vor ein Aussehen gewinnen werden/ Da wir bereits einen nahen Friedens-Schluß nicht weniger zu hoffen als zu wünschen haben. Da nun Stanisla-

nislaus hiebey gantz mercklich intereſſiret iſt; ſo wird nicht leichtlich jemand zu finden ſeyn/ der nicht höchſt begierig ſeyn ſolte/ die Geſchichte deſſelben und ſeines ſonderbaren Schickſaals in einem völligen Zuſammenhange zu leſen. Es hat uns dieſes bewogen/ gegenwärtiges Werck ans Licht zu ſtellen/ an deſſen Glaubwürdigkeit und Umſtändlichkeit man um ſo viel weniger zu zweiffeln Urſache hat/ weil man nicht nur die bewährteſten Nachrichten dabey zu Rathe

the gezogen, sondern auch die vornehmsten acta publica selbst überall mit eingerücket. Wir haben aber aufs möglichste uns beflissen, die Pflichten eines redlichen Geschicht-Schreibers zu beobachten, und dahero vor allen andern die Unpartheylichkeit vor Augen gehabt. Niemand hat sich demnach zu wundern, wenn er in unserm Wercke nicht nur vielerley Gutes von Stanislao zu [illegible]n bekömmt, sondern auch alles was zum Behuf und zur Vertheidigung seiner Sachen ans Licht gekommen, eingerückt findet; ingleichen wenn wir uns sorgfältig enthalten haben, Pasquille und Satyrische Erfindungen, die häuffig von seinen Feinden geschmidet worden, anzuführen, oder durch Beyfügung unserer eigenen Urtheile uns allzusehr

zu

zu verrathen, wessen Parthey wir eigentlich zugethan sind. Ein vernünfftiger Mann muß in diesem Stücke nicht wie der Pöbel gesinnet seyn, der alles, was derjenige dessen Parthey er hält, thut, blindlings und über die Gebühr lobet und groß macht; dargegen aber dasjenige, was von der Gegen-Parthey geschicht, ohne Ursache schändet und verdammet. Es ist nicht nur Christlich, sondern auch vernünfftig, daß man dasjenige, was lobens würdig ist, auch an Feinden lobe; dargegen aber höchst ungerecht und thöricht, sich zu einem ungerechten Richter über einen Feind aufzuwerffen, der doch selbst vielmals keinen Richter auf Erden über sich hat. Fürsten und Könige sind sowohl denen menschlichen Gebrechlichkeiten und der Uberei-

lung

lung unterworffen, als alle andere, die von Weibern gebohren sind. Man soll daher von ihnen allzeit so urtheilen, daß man der Hoheit ihres Standes nicht zu nahe trete, und Ihr Thun weder zu sehr erhebe, noch, so sie sich gegen uns feindlich erweisen, allzusehr verunglimpfe, oder wohl gar schmähe und schelte. Es ist nicht zu leugnen, daß Stanislaus dem glorwürdigsten Könige Augusto II. insonderheit wehe gethan; aber welche Privat-Person ist deswegen zu seinem Richter bestellt? haben doch die mächtigsten Potentaten selbst Ihn deswegen nicht zur Rede ziehen können, weil sichs GOtt alleine vorbehalten, dasjenige, was durch sein Verhängnüß unter Königen und Fürsten vorgehet vor seinem gerechten

Ge-

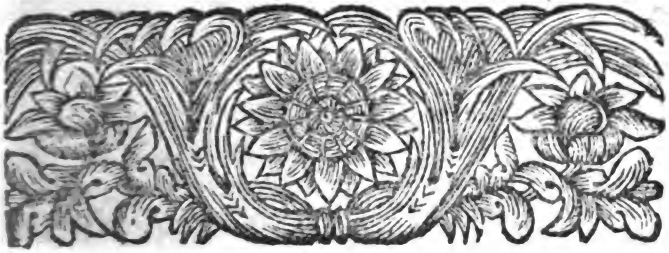
Gerichte zu entscheiden: wie können dann Privat-Personen sich erdreüsten durch Schimpfen und Lästern sich an denselben zu vergreiffen. Kein unpartheyischer und redlicher Mann kan es leugnen, daß nicht Stanislaus viele hohe Qualitäten besitzen solte, die Ihn Thron- und Cronen-würdig machen; und da er eines grossen Königs Schwieger-Vater ist, und die Hoffnung hat, durch den künfftigen Friedens-Schluß, wenigstens die Titel und einige damit verknüpffte Vorzüge eines Königs von Polen zu erhalten; so haben wir uns billig in unserm Wercke in Acht genommen, bey Beschreibung seiner nicht durchgehends gebilligten Thaten und Handlungen Ihm zur Ungebühr etwas Böses nachzusagen, vielweniger

ger das Gute, ſo er an ſich hat, aus bitterm Neyd zu verſchweigen, weil wir nach den Worten des Heil. Petri bey aller Gelegenheit erzittern ſollen, die Majeſtäten zu läſtern. Wir verſprechen im übrigen, ſo uns GOtt Leben und Geſundheit gibt, das übrige, was noch von Stanislai Leben rückſtändig iſt, zu ſeiner Zeit in einem beſondern Theile nebſt Beyfügung eines vollſtändigen Regiſters, nachzuhohlen.

Der Verfaſſer.

Stanislaus

Digitized by Google



Stanislaus Leszinsky, Graff von *Lesno*, ſtammt aus einem alten Polniſchen Geſchlechte her, das zwar nicht ſonderlich reich an Gütern; aber doch reich an allerhand Verdienſten um das Vaterland iſt. Sein Herr Vater iſt geweſen *Raphael Leszinsky*, Graff von Leſno, der als Cron-Groß-Schatzmeiſter, und General von Groß-Polen, wie auch geweſener Woywode von Lencziz, den 13. Jan. 1703. zu Warſchau geſtorben; und die Frau Mutter *Anna*, des Cron-Groß-Feld-Herrn, Stanislai Johannis Jablonovvsky, Tochter, welche mit jetztgedachtem Herrn den 15. Nov. 1670. vermählet worden, und den 29. Aug. 1727. geſtorben. Sein Groß-Vater war *Bogislaus Leszinsky*, Graff von Lesno, und die Groß-Mutter, *Johanna Catharina*, eine gebohrne Princeßin von Radzivil. Seine Eltern wandten, wie leichte zu erachten, allen Fleiß an, ihn, als ihren eintzigen Sohn, ſtandes-mäßig, und zum Dienſt der Republic, beſtens erziehen zu laſſen. Sie lieſſen ihn wacker reiſen, und auswärtige

Universitäten besuchen; wie er sich denn sonderlich eine Zeitlang zu Franckfurth an der Oder befunden, und daselbst in verschiedenen Wissenschafften und Exercitiis grosse Progressen gemacht.

Nach seiner Rückkunfft in Polen erhielt er von dem Könige Johanne III. die Staroſtey Adelnau; worauf er sich mit *Catharina Opalinsky*, des Staroſtens Henrici Opalinsky zu Posen, und Catharinæ Czarnkovvsky Tochter, die den 5. Nov. 1680. zur Welt gebohren worden, vermählte. Es sind ihm aus dieser Ehe verschiedene Kinder gebohren worden, als An. 1697. ein paar Zwillinge, die sogleich wieder gestorben; ferner Anno 1699. den 25. Maj. eine Printzeßin Nahmens *Anna*, und An. 1703. den 23. Jun. abermals eine Printzeßin, Nahmens *Maria*, die noch am Leben ist. Sein Herr Vater ist jederzeit ein eyfriger Republicaner gewesen, der sich der Hoff-Parthey beständig widersetzet, und sonderlich König Augusto in vielen Stücken sich contrair erwiesen. Es war daher kein Wunder daß sein Sohn von gleichen Meinungen eingenommen wurde. Es stund aber derselbe bey seinen Lands-Leuten, ohngeachtet seiner Jugend, in grossem Ansehen. An dem Wahl-Reichs-Tage, der nach Absterben Johannis III. im Jun. 1697. eröffnet wurde, hatte er die Ehre, nebst dem Cron-Cammer-Herrn *Bielinsky* der nächste Candidate zu der höchst ansehnlichen Bedienung eines Reichs-Tags-Marschalls zu seyn; wiewohl ihm der gedachte Bielinsky wegen Pluralität der Stimmen

Stimmen dißmal vorgezogen worden. Er fiel mit seinem Herrn Vater, wie leichte zu erachten, der Wahl des Frantzösischen Printzens von Conty bey; jedoch weil dieser den Thron vor der Macht des Churfürstens von Sachsen, der zu gleicher Zeit unter dem Nahmen Augusti II. zum König erwehlet wurde, nicht behaupten kunte, submittirte er sich diesem glorwürdigen Monarchen; mit was vor Hertzen es aber geschehen, ist leichte zu erachten.

König Augustus suchte seine Feinde durch Sanfftmuth und Wohlthaten zu überwinden. In dieser Absicht ertheilte er auch unserm Stanislao, zu Anfang des jetzigen Seculi, nach Absterben des Herrn Malachovvsky, die Woywodschafft Posen: Aber eben durch diese wiedererlangte Senatoren-Würde ward er in den Stand gesetzt, dasjenige, was er längst in seinem Hertzen, gegen seinen rechtmäßigen König geheget, auszulassen. König Carolus XII. von Schweden, ein unversöhnlicher Feind des Königs Augusti, war durch seine siegreiche Waffen dergestalt angefeuret worden, daß er sich nicht begnügen ließ, denselben von den Lieff- und Curländischen Gräntzen entfernet, und alle seine Troupen zerstreuet zu haben; sondern er fiel auch mit seiner Armée in Polen ein, und war feste entschlossen, Augustum vom Throne zu stossen. Der Cardinal Primas Radziejovvsky, und andere heimliche Widersacher des Königs, wusten sich dieses zu Ausübung ihrer alten Rach-Begierde gar bald zu Nutzen

zu machen, und fiengen, unter dem Vorwand, den König in Schweden zum Frieden zu bewegen, mit demſelben eine würckliche Correſpondentz an, die nichts anders zum Zweck hatte, als dieſen jungen und feurigen Monarchen in ſeinen weit ausſehenden Abſichten zu unterſtützen.

Anfangs muſte der Cardinal mit ſeinem Anhange, darunter der Vater unſers *Stanislai* einer der Vornehmſten war, ſehr behutſam gehen, weil der König Auguſtus noch eine ſtarcke Armée in Polen hatte; Alleine da dieſelbe im Jul. 1702 bey Cliſſovv oder Pintſchovv geſchlagen wurde, fieng man an, etwas freyer die Meinung ſeines Hertzens zu entdecken. Sonderlich fiengen die Woywodſchafften von Groß-Polen an, dem Könige unter allerhand Vorwand den ſchuldigen Beyſtand zu verſagen. Denn weil ſie einige Contributiones an den Schwediſchen General Guldenſtern bezahlen muſten, nahmen ſie daher Anlaß, ſich wegen der verlangten Hülffs-Schickung zur Cron-Armée, durch ein Schreiben vom 30. Jul. zu entſchuldigen. Als auch den 6. Aug. der Groß-Polniſche Adel zuſammen kam, um wegen der von dem König Auguſto an ſie geſchehenen Einladung nach Sendomir, zu rathſchlagen, erwieß ſich indeſſen unſer Stanislaus mit ſeinem Vater dem Groß-Schatzmeiſter, zum Vortheil der Schweden ſehr geſchäfftig; verhinderte auch würcklich, daß die Groß-Pohlniſchen Woywodſchafften, weder zu der Armée, die der König nach Sendomir aufgebotten hatte, ſtieſſen, noch einige Depu-

Deputirte um der Berathschlagung daselbst beyzuwohnen, dahin abschickten.

Und dieses war der Anfang von derjenigen Trennung, durch welche alle diejenige Fatalitäten, die nachgehends das Polnische Reich betroffen, veranlasset; ja selbsten die unglückliche Dethronisations-Gedancken des Königs in Schweden zu ihrer Erfüllung gebracht worden. Denn obgleich einige Zeit hernach, nicht allein die zu Sendomir zum Vortheil des Königs Augusti geschlossene Confœderation, von vielen Deputirten aus Polen und Lithauen bestättiget, sondern auch zum Beschluß des Jahrs von den meisten Woywodschafften in Groß-Polen ein Manifest wider Schweden heraus gegeben wurde; so blieben doch der Cardinal Primas, und unser Stanislaus nebst seinem Vater, und verschiedenen andern miß-vergnügten Reichs-Senatoren in ihrem Hertzen gut Schwedisch, wusten es auch durch ihre Intriguen nicht nur dahin zu bringen, daß sich das Senatus Consilium zu Warschau fruchtloß zerschlagen, sondern daß auch viele Polnische Magnaten über die Wiedereinführung der Sächsischen Völcker, worzu doch der König aus höchster Noth gedrungen worden, schwürig wurden. Sonderlich fiengen die Preußischen Stände hefftig wider dieselbe an zu klagen, wodurch die Anzahl der Mißvergnügten sich täglich verstärckte, die der Cardinal-Primas und die beyden Leszinsky Vater und Sohn in ihrem Mißvergnügen dergestalt zu unterhalten wusten, daß dadurch zu

einer groſſen Revolution der Weg immer mehr und mehr gebahnet wurde.

Der König in Schweden rückte immittelſt mit ſeiner Armée immer näher an Warſchau, biß er endlich zu Ende des Jahrs ſein Haupt-Quartier eine halbe Meile von dieſer Stadt, auf dem Schloſſe Jacobovvitza nahm. Er glaubte nunmehro Zeit zu ſeyn, das Werck der projectirten Dethroniſation mit rechtem Ernſt zur Hand zu nehmen. Den Anfang darzu ließ er durch den Cardinal-Primas machen. Es war derſelbe unter dem Vorwand einen Frieden mit Schweden im Namen der Republic zu ſtifften, den 20. Dec. 1702. zu Warſchau angekommen, allwo ſich auch in gleicher Abſicht der alte Lescinsky, der aber bald darauf geſtorben, der Schwediſche Reſident Wachſchlager, und verſchiedene andere übelgeſinnte Polniſche Magnaten eingefunden hatten. Ihr eigentliches Abſehen gieng dahin, eine Spaltung im Reiche zu machen, um dadurch die Abſichten des Königs in Schweden deſto eher zum Zweck zu bringen. Dieſem zu folge ließ der Primas de dato den 25. Jan. 1703. ein Schreiben an die Senatores ergehen, darinnen er ſie auf den 15. Febr. zu einem Senatus Conſilio nach Warſchau berieff, wohin er insbeſondere auch den Woywoden von Maſovien, Grafen von *Morſtein*, als das Haupt von der an den König in Schweden zur Friedens-Handlung abgeordneten Geſandſchafft, eingeladen. Jedoch, weil ſich ſehr wenige Senatores einfanden, ward von denen anweſenden, darunter ſich auch unſer

unſer Stanislaus, als Woywode von Poſen befand, dißmahl vor gut befunden, dieſe Zuſammenkunfft bis auf den 27. Martii zu prorogiren.

Der König Auguſtus konte das Vornehmen des Primatis nicht anders als ſehr übel aufnehmen, weil es wider die Reichs-Geſetze und Auctorität des Königs lieff, bey Lebzeiten eines Königs eine Reichs-Zuſammenkunfft anzuſetzen. Es ſchrieb daher derſelbe auf den 16. Mart. ein Senatus Conſilium nach Marienburg aus, das den 2. Apr. zum Schluſſe kam, worinnen unter andern das von dem Primas nach Warſchau ausgeſchriebene Conſilium, und alles was daſelbſt vorgenommen werden möchte, vor null und nichtig erklärt wurde; jedoch ſolten die ehemals zu Sendomir und Warſchau ernennete Commiſſarien Erlaubnus haben, mit Schweden in eine Friedens-Handlung zu tretten. Der Primas wurde hiedurch ſo ſchüchtern gemacht, daß er anfieng, ſich äuſſerlich gantz vergnügt darüber zu bezeugen, auch ſich anzuſtellen, als ob er im rechten Ernſt zum Vortheil des Königs Auguſti, mit der Cron Schweden Frieden zu machen befliſſen wäre; Allein es war dieſes alles bloß ein verſtelltes Weſen. Der Frieden, den ſowohl der König in Schweden, als der Primas und ſein Anhange ſuchten, hatte nichts anders als die Dethroniſation des Königs Auguſti zum Zwecke, ob es gleich die letztern äuſſerlich zu verabſcheuen ſchienen. Die von dem Primas zuſammen beruffene Senatores

blieben unter dem Vorwand der Friedens-Handlung noch lange Zeit beysammen, und unterhielten das mit dem König in Schweden angefangene Verständnus. Die zum Friedens-Werck verordnete Commissarii hatten bey diesem Herrn gar gnädige Audientz, und erhielten sowohl als die Gesandten der auswärtigen Puissancen, die gewisse Versicherung, daß man Schwedischer Seits geneigt sey, mit der Republic Polen einen Frieden zu schliessen; aber es hieß allezeit, daß es auf die Bedingungen, die schon öffters als der sicherste Weg eines dauerhafften Friedens vorgeschlagen worden, geschehen müste. Jederman merckte leichte, wohin diese Worte abzielten; daher theils zum Schein, theils im Ernste allerhand nachdrückliche Vorstellungen darwider gemacht wurden, die aber bey dem erbitterten Könige in Schweden nichts fruchten wolten. Er merckte, daß des Königs Augusti Macht und Ansehen im Reiche annoch zu groß wäre, die mißvergnügten Magnaten dahin zu bringen, daß sie sich öffentlich wider Ihn erklärten; daher beschloß er demselben und seinen Troupen von neuen mit aller Macht zu Leibe zu gehen. Es glückte ihm auch, daß er den Sachsen den 1. Maji bey Pultovvsk eine solche Schlappe beybrachte, daß sie fast gäntzlich zerstreuet wurden. Er gieng darauf vor Thoren, welches mit 5000. Sachsen besetzt war: Weil sie sich aber daselbst in einem guten Defensions-Stand befanden, kunte er wegen Schwäche seiner Troupen seinen Zweck nicht erreichen;

erreichen; sondern muste die vorgehabte Belagerung in eine Bloquade verwandeln, und sich an denen Contributionen begnügen lassen, die von den Seinigen in gantz Polnisch-Preussen eingetrieben wurden. Mittler weile hatte der Reichs-Tag zu Lublin, den der König Augustus auf den 14. Jun. ausgeschrieben, seinen Anfang genommen. Es hatte auf demselben das Ansehen, als würden auf solchem alle bißherige Mißhelligkeiten die sich zwischen dem Könige und der Republic ereignet, abgethan, und das ehemalige gute Vernehmen völlig wieder hergestellet; auch alle Schwedischen Desseins mit einmahl rückgängig gemacht werden. Denn es fanden sich nicht nur die Stände in sehr grosser Anzahl, und darunter selbsten auch der Cardinal-Primas ein; sondern es ward auch zum Besten des Königs folgender Schluß abgefasset: „Dieweil die Proposition, „welche Schweden an Polen, als ein freyes „Volck, gethan, vor GOtt und den Menschen „abscheulich und niemals erhört ist; so haben sich die „Stände von Polen und Lithauen durch das „Band eines neuen Eydes zusammen verpflichtet, sich einer so erschrecklichen Boßheit behertzt „entgegen zu setzen. Sie erklähren also diese Proposition von der Dethronisation, auf ewig vor „detestable, abscheulich, verwerfflich, und vor „unfähig, jemahls von einem frembden Fürsten „in das künfftige vorgetragen zu werden. In „dieser Absicht wiederhohlen sie den zu Sendomir „abgefassten Eyd, krafft dessen sie die Treue ih-

„ rem Könige Auguſto II. von neuen geſchwohren,
„ und alle Schwediſche Anhänger vor Feinde des
„ Vaterlandes erkläret, mit der in dieſen Worten
„ abgefaſten Clauſul: Gleichwie ich die Schweden
„ nicht herein geruffen, noch ihnen beförderlich
„ geweſen, auch nichts wider Se. Majeſtät vor-
„ genommen; alſo verſpreche ich auch ins künff-
„ tige nichts wider Dieſelbe vozunehmen: ſo wahr
„ mir GOtt helffe! Es ward auch inſonderheit das Haus Sapieha vor einen Feind des Vaterlandes erklärt; jedoch ihm noch 6. Wochen Zeit, zurücke zu kehren und Gnade zu erlangen, gelaſſen, auch ein gleicher Termin geſetzt, um die Erklährung von Schweden zu erwarten: ob er Krieg oder Frieden haben wolle? Da nun der Friede mit Schweden nicht erfolgte, ſolle nicht alleine dem Könige erlaubt ſeyn, mit welchen Potentzen es ihm belieben würde, in Bündnüſſe zu tretten; ſondern es ſolte auch gleich von dato an die Cron-Armée biß 36000. die Litthauiſche aber auf 12000. Mann (die Sächſiſchen Hülffs-Völcker mit eingeſchloſſen) vermehret werden.

Alleine, ſo groß die Hoffnung war, die man Königlicher Seits auf dieſe Schlüſſe ſetzte, ſo ereigneten ſich doch bey dieſem Reichs-Tage allerhand Umſtände, die der Sache in kurtzen eine gantz andere Geſtalt gaben. Eine nicht geringe Fatalität vor dieſen Reichs-Tag war es, daß die Land-Täge, die zu Erwehlung und Abſchickung der Land-Bothen in der Woywodten Poſen und Kaliſch, in welchen unſer Stanislaus

laus dazumahl alles vermochte, durch die Protestation eines Edelmanns zerrissen wurden, und folglich keine Land-Bothen aus diesen Woywodschafften auf den Reichs-Tag abgefertiget werden kunten. Es kamen zwar dem ohngeachtet einige Edel-Leute als Deputirte von diesen beyden Woywodschafften zu Lublin an: Weil man aber ihre Credentiales und Instructiones mangelhafft befand, ward ihnen angedeutet, sich von dannen weg zubegeben, und folglich ihnen durchaus nicht vergönnet, in der Versammlung gehöriger Massen Platz zu nehmen.

Dieses verdroß die Deputirten und den gantzen Adel in den besagten Woywodschafften nicht wenig. Als dieselbe nun wieder zurücke kamen, hatte ihre Ausschliessung von dem Reichs-Tage die Würckung, daß sich der Adel sogleich durch den Woywoden Stanislaum Leszinsky zu einer Confœderation disponiren ließ, die aber noch den Schein einer löblichen, und vor den König Augustum wohlgemeinten Absicht hatte. Denn es hieß: „ Weil die beyden Woywodschafften Posen und Kalisch, an denen auf dem Reichs-Tage zu Lublin vor die allgemeine Wohlfarth „ abzufassenden Schlüssen keinen Theil nehmen „ können; die gegenwärtige verwirrte und gefährliche Zeiten aber allerdings erforderten, „ auf seine Defension bedacht zu seyn: so sey kein „ besser Mittel vorhanden, als sich durch eine „ Confœderation in Sicherheit zu setzen.

Diese Confœderaton kam den 9. Julii zum Stande,

Stande, und war wie gedacht dem äusserlichen Ansehen nach dem Könige Augusto sehr favorable; doch zeigten einige eingerückte Clausuln, daß solche aus keinem allzutreu gemeinten Gemüth geflossen. Denn die Confœderation ward aufgerichtet: „ 1.) vor den Catholischen Glauben 2.) „ vor die Königl. Majestät Augusti II. mit Auf„ rechthaltung der, aus den Pactis Conventis „ und darauf gethanen Königlichen Eydschwur „ fliessenden Verbindlichkeit, und 3.) vor die „ Rechte und Freyheiten Polens und Litthauens, „ ꝛc. wobey öffentlich bezeugt wurde vor GOtt „ und der Welt, daß sie vor die Königl. Maje„ stät, wiewohl mit gäntzlichem Vorbehalt aller „ ihrer Rechte, Gut und Blut lassen, auch die „ Verbindung nicht zu Erregung einiger Verwir„ rung, sondern zu Herstellung und Erhaltung ihrer „ Rechte und Freyheit eingegangen und beschworen „ haben wolten ꝛc. ꝛc. Alleine es kunte ein jeder leichte erkennen, daß die Confœderation durch die eingeschobenen Worte: von des Königs Eyde, von der Vorbehaltung ihrer Rechte, bey der dem Könige versprochenen Treue, und dergleichen, bey aller Gelegenheit auf das Gegentheil gedrehet und dahin erkläret werden kunte: „ Man habe „ dem Könige treu zu seyn versprochen, so ferne „ er seinen Eyd auf die Pacta Conventa gehalten; „ nun habe er aber wider die Pacta Conventa „ ohne der Republic Vorbewust Krieg ange„ fangen: also sey man ihm auch keinen Ge„ horsam schuldig.

Nechst

Nechſt dieſem gab auch der Haß, den viele auf dem Reichs-Tage zu Lublin gegen den Cardinal-Primas bezeugten, zu ſehr üblen Folgen Anlaß. Denn weil derſelbe gar ſehr an ſeiner Ehre angegriffen wurde, erweckte dieſes in ſeinem Gemüth einen ſolchen Verdruß, daß er noch unter währendem Reichs-Tage die obgedachte Confœderation der beyden Groß-Polniſchen Woywodſchafften Poſen und Kaliſch beförderte, auch alle Mühe anwandte, daß der Reichs-Tag noch vor dem Schluß deſſelben zerriſſen werden möchte. Da er aber ſolches nicht bewerckſtelligen kunte, ward ſein Verdruß deſto gröſſer, ſo daß er von dieſer Zeit an ſich gäntzlich an Schweden hieng, und alle Anſtalten vorkehren halff, die Dethroniſation ſeines Königs zu Stande zu bringen.

Immittelſt hatten die Deputirten von der Confœderation der Groß-Polniſchen Woywodſchafften Poſen und Kaliſch den 20. Aug. bey dem Könige Auguſto Audientz, wobey ſie ſich über der widrig geſinnten üble Auslegung ihres wohl gemeinten Vornehmens beſchwerten, und ihre Sache ſo gut vorzuſtellen wuſten, daß ſie unter andern dieſe gnädige Antwort erhielten: „Es hätten Ihre Majeſtät die neuen Verſicherungen, „die ihnen die beyden Woywodſchafften Poſen „und Kaliſch von ihrem Eyfer durch ihre Deputirten thun laſſen, mit groſſem Vergnügen an„gehöret; Sie zweiffelten dabey nicht, es würden ſo würdige Unterthanen der Crone ferner

fortfah-

„ fortfahren, diejenige Mittel ausfindig machen „ zu helffen, die diese Republic in einen recht „ glücklichen und blühenden Zustand setzen könn„ ten, ꝛc.

Diese gnädige Antwort des Königs nahmen die beyden Woywodschafften als eine völlige Genehmhaltung ihres Unternehmens an, und bedienten sich derselben auch andere um sovielmehr zu bewegen, daß sie ohne Bedencken ihrer Confœderation beytretten möchten; ja, sie suchten unter diesem scheinbahren Vorwand alle Provintzen des Reichs nach und nach in diese Confœderation zu ziehen, um dadurch dem Lublinischen Reichs-Tags-Schlusse alle Krafft zu benehmen. Damit auch solches mit desto grösserm Nachdruck geschehen möchte, gab man Schwedischer Seits vor, man wolle sich diesen Weg zum Frieden gefallen lassen; wie denn der König in Schweden in dieser Absicht nachfolgendes Unversale unterm 11. Sept. an alle Woywodschafften des Reichs ergehen ließ:

„ **Wir Carl / König in Schweden / ꝛc.** „ thun kund allen und jeden, denen einiger mas„ sen daran gelegen; insonderheit aber denen „ Ständen des Königreichs Polen und Groß„ Hertzogthums Lithauen, und dem darinnen be„ findlichen Adel; und bezeugen durch gegenwär„ tigen Brieff, daß, nachdem Wir durch die un„ gerechten Waffen des Königs in Polen aufge„ bracht worden, mit unserm Kriegs-Heer in „ Polen zu gehen, wir niemals im Sinne ge„ habt,

„ habt, diesem Reiche, oder dessen Einwohnern
„ einigen Schaden zuzufügen; sondern die dahin fal-
„ lende Polnische Freyheit, welche wir durch diesen
„ ohne der Republic Einwilligung wider Uns vor-
„ genommenen Krieg zerrütet, und aus ihren
„ Fundamenten bewegt gesehen haben, wiederum
„ aufzurichten, und die alten Gesetze, auf deren
„ Erhaltung die Sicherheit unserer mit der Re-
„ public habenden Pacten beruhet, wieder in ih-
„ ren vorigen Gang zu bringen; auch noch biß
„ dato in solchem Vorsatz verharren, und nicht
„ eher aus den Gräntzen dieses Königreichs wei-
„ chen wollen, biß diese Unruhe gestillet, und die
„ Freyheit der Republic ausser Gefahr gesetzet;
„ zugleich auch unsere Wohlfarth in Sicherheit
„ gebracht worden. Diese unsere Intention ha-
„ ben wir gleich von dem Anfange unsers Ein-
„ tritts aufrichtig zu erkennen gegeben, in dem
„ festen Vertrauen, es werde solche desto eher
„ Beyfall finden, je gerechter und der Republic
„ heilsamer dieselbe jederman zu seyn erkennen
„ wird. Wir haben aber wider Verhoffen
„ erfahren müssen, daß diese unsere Neigung
„ nicht alleine nicht mit gehörigem Eyfer ange-
„ nommen worden; sondern auch derjenige Theil
„ der Republic, welcher letzthin zu Lublin ver-
„ sammlet gewesen, da er den Endzweck unsers
„ Vorsatzes ansehen, die alten Bindnüsse erneuern
„ und solche Rath-Schläge hätte fassen sollen, die
„ zu ihrer und unserer Sicherheit dienen; viel-
„ mehr unter dem Schein einer Vertheidigung

„ sich

„ sich verleiten lassen, alles feindselige wider uns
„ zu beschliessen und vorzunehmen; wodurch denn
„ aller Weg zu Wiederherstellung der Ruhe, der
„ Republic abgeschnitten zu seyn scheinen möch-
„ te. Und ob wir wohl gegen die Republic Po-
„ len, welche durch den letztern Reichs-Tag sich
„ in einen der aller ungerechtesten Kriege verwick-
„ len lassen, unser Recht gebrauchen, und mit
„ ihrem grossen Schaden und Nachtheil derse-
„ ben das Ubel, so sie durch ihre verkehrte und
„ feindselige Rathschläge befördert, vor Augen le-
„ gen könnte; jedoch dieweil uns genugsam bekannt
„ ist, daß nicht wenig Bürger, die von dieser Seu-
„ che noch nicht angesteckt, und vor die Freyheit des
„ Vaterlandes weit besser gesinnet sind, und
„ nichts mehrers, als die Ruhe des Vaterlandes
„ und ihrer Rechte Erhaltung und Wiederher-
„ stellung wünschen, zu Vertheidigung derselben
„ sich in eine gewisse Gesellschafft eingelassen, und
„ sich deßwegen vereinigt haben; Wir auch nicht
„ zweifflen, daß sie diesem Ubel mit den rechten
„ Mitteln begegnen, und einen solchen Weg er-
„ finden werden, wodurch beyde Reiche in rech-
„ te Ruhe und Sicherheit gesetzt werden mögen:
„ so wollen wir gleichfalls mit ihrem Vorhaben
„ gerne einstimmen, und wenn sie zu Wieder-
„ bringung des Friedens dienliche Vorschläge
„ thun, solche annehmen. Und daher wollen
„ wir allen diesen bereits vereinigten Ständen,
„ wie auch denen, so sich zu gleichem Ende hin-
„ führo vereinigen werden, unsere Freundschafft

„ aufrecht

„ aufrecht und vollkommen gönnen und erhalten;
„ versprechen ihren Gütern und Personen alle Si-
„ cherheit, und sind bereit, ihnen auf alle Art und
„ Weise Hülffe und Schutz zu leisten. Diejе-
„ nigen aber, welche sich zu dem Gegentheil wen-
„ den, durch die gegenwärtige Gefahr der Re-
„ public sich nicht bewegen lassen, und mit den
„ übrigen zu Herstellung der Freyheit sich nicht
„ vereinigen, wollen Wir alle vor unsere Feinde hal-
„ ten, und dasjenige Recht, das die Natur und Ver-
„ nunfft giebt, wider sie und ihre Güter überall
„ mit grosser Schärffe gebrauchen. Dis aber
„ haben Wir zum voraus erinnern wollen, da-
„ mit sie die Beschwerden, so ihnen oder ihren Gü-
„ tern begegnen möchten, nicht Uns, die Wir
„ Uns zu allem Guten erbothen, sondern sich selbst,
„ die eine solche Gewogenheit verachten, zuschrei-
„ ben, ꝛc.

Diese Universalia gaben denen Confœderirten Woywodschafften, die unter der Direction unsers Stanislai Leszinsky, Woywoden von Posen stunden, vollends den rechten Vorwand, andere zum Beytritt einzuladen; Denn es hieß nunmehro: sie hätten ein rühmliches Vorhaben, indem da sie von dem Reichs-Tage ausgeschlossen worden, hätten sie sich nichts desto weniger der allgemeinen Wohlfarth angenommen, und vor sich selbst eine Confœderation sowohl vor den König Augustum, als auch vor die Freyheiten und Rechte des Vaterlandes errichtet, welches auch von Sr. Königl. Majestät vor genehm ge-

halten und gebilliget worden: Der Cardinal-Primas habe nicht weniger ihr Vornehmen durch ein eigenhändig Schreiben gerühmet, und sie darzu ermahnet; ja der König in Schweden selbst, den man durch den Lubliniſchen Schluß nur noch mehr vor den Kopff geſtoſſen, hielte dieſe Confœderation vor das bequemſte Mittel zum Frieden, hätte ſich auch erkläret, ſich mit ihnen in Tractaten einzulaſſen; da hingegen er alle andere, die ſich nicht in dieſe Confœderation begeben würden, vor ſeine Feinde erkenne.

Alleine der Königlich Polniſche Hoff fieng nunmehro an, deutlich zu mercken, daß dieſe gantze Confœderation wider ihn gerichtet ſey. Man ſahe voraus, daß eine gäntzliche Trennung der Republic daraus entſtehen würde, weil ſich nicht allein die Schweden, ſondern auch die confœderirten Polen ſelbſt, denenjenigen, ſo es mit dem Lubliniſchen Reichs-Tags-Schluſſe hielten, offenbahr entgegen ſetzten, und ſolche vor Feinde des Vaterlandes erklährten. Um dieſer böſen Folge willen ward die gantze Confœderation von dem Könige Auguſto gemißbilliget und verbothen; alle und jede aber zu Beobachtung und Vollziehung des Reichs-Tags-Schluſſes ernſtlich angewieſen. Alleine die Confœderirten kehrten ſich daran nicht, ſondern bemüheten ſich ſogar die Feld-Herrn auf ihre Seite zu ziehen: Jedoch dieſe ermahneten ſie vielmehr zur Einigkeit mit der übrigen Republic, und ſtellten ihnen gar weißlich vor, daß wenn die Confœderation mit dem

Reichs-

Reichs-Tage einerley Absichten hätte, nemlich die Königliche Würde zu handhaben, des Vaterlandes Freyheit herzustellen, und die Ruhe des Reichs zu befördern, es ja nicht nöthig wäre, bey einerley Vorhaben unterschiedene Nahmen zu führen, als welches nichts anders, denn eine Trennung der Republic nach sich ziehen würde. Weil sie sich aber nicht rathen lassen wolten, ward der König samt dem Groß-Feld-Herrn endlich bewogen, sie kräfft des Lubliniſchen Reichs-Tags-Schlusses als Schwediſche Partisans feindlich zu tractiren, und wider sie zu Felde zu gehen.

Es brach auch würcklich der damahlige Lithauiſche Unter-Feld-Herr, **Fürſt** *Wisniovvitzky* mit einem ſtarcken Detachement nach Groß-Polen auf, um die ſe mehr und mehr anwachſende Confœderirte auseinander zu jagen, als welche ſich nicht allein einen eigenen Marſchall erwehlet; ſondern auch in Skroda zuſammen gekommen waren, ſich wegen des gemeinen Beſten zu berathſchlagen, und wider die nachtheilige Schlüſſe des Lubliniſchen Reichs-Tags zu proteſtiren: Alleine, ſobald der Schwediſche General Rheinſchild davon Nachricht bekam, brach er zur Bedeckung der Confœderirten mit ſeiner Armée dahin auf: Sie traffen aber ſelbſt nicht aufeinander; ſondern nachdem es dem Wisniovvitsky gelungen, daß er einen gewiſſen Obriſt-Lieutenant, mit ſeinem Corpo, welchen Rheinſchild voraus geſchicket, überfallen, ſolchen ſelbſt gefangen be-

kommen, und über 100. von ſeinen Leuten getödtet, zog er ſich wieder zurücke nach Lithauen, wozu nicht nur der Staroſte von Samogitien, *Oginsky*, der über den König, weil er dem *Pociey* die Lithauiſche Unter-Feld-Herrn-Stelle verſprochen, mißvergnügt worden; ſondern die Groß-Polniſchen Confœderirten ſelbſten, die ihn gewiß verſicherten, daß ſie nichts anders als das gemeine Beſte ſuchten, und ohnfehlbar den Frieden mit Schweden zu Stande bringen würden, nicht wenig beytrugen. Die Schweden beſetzten indeſſen die Stadt Poſen, und fiengen an, die Befeſtigungs-Wercke daſelbſt zu repariren, um nicht nur an dieſem Orte bey vorfallender Gelegenheit eine ſichere Retirade zu haben, ſondern auch die confoederirte Woywodſchafften wider die feindliche Einfälle zu bedecken.

Die bald darauf erfolgte Eroberung der Stadt Thoren, durch welche etliche 1000. Sachſen in Schwediſche Gefangenſchafft geriethen, brachte endlich die Groß-Polniſche Confœderation zur rechten Activität. Denn wie ſich in währender Belagerung die beyden Woywodſchaten Poſen und Kaliſch bereits in Schwediſchen Schutz begeben hatten; alſo trugen ſie um ſo viel weniger Bedencken, eben zu der Zeit, da die Uebergabe von Thoren geſchahe, Deputirte in das Schwediſche Lager zu ſchicken, und den König um Abſchickung einiger Commiſſarien zu erſuchen, um mit ſolchen wegen eines Friedens zu tractiren. Unter dem Vorwand einer Friedens-Handlung

war

war die gantze Confœderation angefangen worden; alſo muſte man auch dieſen Vorwand, wenn anders die Schwediſchen Deſſeins zum erwünſchten Ende gebracht werden ſolten, beſtändig beybehalten. Der König in Schweden nahm dieſen Vortrag gantz gnädig an, ſchickte auch ſogleich den Reſidenten Wachſchlager an die Confœderirten ab, mit ihnen in Handlung zu tretten. Dieſe gaben nicht nur ſogleich dem Cardinal-Primas, ſondern auch dem Könige Auguſto ſelbſten Nachricht davon: Alleine der König erkannte dieſe Fall-Stricke mehr als zu wohl; daher er den Cardinal ermahnete, die Confœderirten von ihrem Unternehmen abzuhalten. Jedoch dieſer hielte es viel zu eyfrig mit denen Confœderirten, als daß er ihnen im geringſten bey ihrem Vornehmen hinderlich fallen ſolte. Es ſchiene zwar Anfangs, als wenn er es ſo gar auffrichtig mit ihnen nicht meinte, weil er ſich von denen angeſtellten Friedens Conferentzen entfernte: Alleine es war dieſes vielmehr ein mit gutem Vorbedacht ausgeſonnener Staats-Streich, weil er dadurch denen Confœderirten Anlaß gab, daß ſie den 14. Nov. zu Uniejnovv einen Schluß abfaſſten, darinnen ſie öffentlich declarirten: daß ſie bey Abweſenheit des Primatis und ſo vieler Woywodſchafften, keine Friedens-Handlungen vornehmen könnten; daher ſie ſolche Handlungen ſolange ausgeſetzt ſeyn laſſen wolten, bis ihnen der Primas durch ſeine Univerſalia, wodurch er die geſammte Republic zu ſolchen Handlungen einladen ſolte,

Zeit und Ort bestimen würde, wenn und wo die abgebrochene Handlungen reassumiret werden solten.

Immitteist tratten nicht nur die Preußische Woywodschafften, sondern auch die Palatinate von Cujavien und Plotko, wie auch einige Zeit hernach die Woywodschafften von Siradien und Lenczitz, zu der Confœderation; welcher Beytritt durch den Ruff einer Alliantz zwischen Schweden und Preussen nicht wenig befördert wurde. Selbst Ihre Majestät der König Augustus wurden über diesen Ruff in nicht geringe Sorgen gesetzt, auch dadurch bewogen, den Woywoden Dzialinsky von Culm nach Moscau zu senden, um bey dem Czaar einen nachdrücklichen Beystand auszuwürcken. Alleine der König vermehrte dadurch das Mißvergnügen der Polen nicht wenig, weil sie nicht nur eine langwierige Fortsetzung des Kriegs daraus befürchteten, sondern auch vor der Einführung der Russischen Troupen einen grossen Abscheu hegten. Sie beschwehrten sich hiernechst, daß der König durch diese Abschickung, weil sie ohne der Republic Einwilligung geschehen, wider die Reichs-Grund-Gesetze, und insonderheit wider den noch letzthin auf dem Lublinischen Reichs-Tage geleisteten Eyde aufs neue gehandelt hätte.

Dieses alles gab denen Groß-Polnischen Confœderirten Gelegenheit, desto freyer die Schwedische Desseins befördern zu helffen. Sie wolten zwar immer das Ansehen haben, als wären alle ihre Absichten auf die Wiederherstellung der Ruhe

he des Reichs gerichtet; daher ſie den Schluß machten, abermal einige Deputirte an den König Auguſtum abzuſchicken, und ihn unter der Verſicherung aller Treue und Gehorſams zu erſuchen, zu Haltung der Land-Täge Univerſalia ergehen zu laſſen: Alleine die Proteſtationes, die von vielen Edel-Leuten aus den beyden confœderirten Woywodſchafften Poſen und Kaliſch aus guter Abſicht darwider gemacht wurden, worunter der Staroſte Smigelsky der vornehmſte war, die alle vor das Wohl des Königs und des Reichs noch wohlgeſinnet waren, und dävor hielten, es würde dadurch nur eine Trennung im Reiche veranlaſſet werden, verhinderten die Abſendung der Deputirten; ja es kam endlich gar ſo weit, daß die Confœderirten mit ihren eigenen Lands-Leuten zu thun kriegten, weil der Staroſte *Smigelsky* ſich zum Haupte der Gegen-Parthey aufwarff, und anfieng, den Confœderirten alles Leyd zuzufügen. Jedoch der Schwediſche General Rheinſchild diente dieſen zur Bedeckung. Er zog ſeine Armée zuſammen und rückte gegen Kaliſch, wodurch dieſelbige gantze Gegend in völlige Sicherheit geſetzt wurde.

Indeſſen war der Cardinal Primas zu Folge des obgedachten Schluſſes, der den 14. Nov. zu Uniejnovv gemacht worden, den 12. Dec. ſt. n. zu Warſchau angelangt, um durch Univerſalia den Ort zur Friedens-Handlung mit Schweden zu benennen. Es geſchahe ſolches ſogleich nach ſeiner Ankunfft, und wurde der geſammte Polni-

ſche und Lithauiſche Adel auf den 24. Jan. 1704. in dieſe Haupt-Stadt eingeladen, mit dem Bedeuten, „ daß der König in Schweden feſte entſchloſſen ſey Friede zu machen; ſich aber zugleich „ erkläret habe, daß er von dem Frieden nicht „ anders als indirectè und vermittelſt der Re„ public mit dem Könige tractiren wolle„ Eben dergleichen Circular-Schreiben ließ er auch an die Confœderirte, und denn auch an die übrige Palatinate ergehen, und bat ſie, ihre Deputirte nach Warſchau zu ſchicken, um den bevorſtehenden Frieden zu befördern. Die Confœderirte lieſſen ſich die Sache mit gleichem Eyfer angelegen ſeyn, und erſuchten die Woywodſchafften von dem gantzen Reiche, daß weil ſich der König in Schweden ſo favorable wegen einer Friedens-Handlung erkläret und verſprochen, ſeine Commiſſarien dieſerwegen an den Ort, den der Cardinal-Primas beſtimmen würde, zu ſenden, ſie ſich doch insgeſammt nicht ſaumſeelig finden laſſen möchten, ein ſo heyſames Werck mit befördern zu helffen.

Stanislaus Leszinsky und der Confœderations-Marſchall, *Peter Bronicz*, Staroſte von Pyzdry, waren die vornehmſten von denen Confœderirten. Sie ſtunden mit dem General Rheinſchild und dem Commiſſario Wachſchlager, in einem ſo guten und genauen Verſtändnüs, daß ſie zuſammen mit Zuziehung des Cardinal Primatens die gantze Cabale, die ſich wider das geſalbte Haupt des Königs Auguſti verbunden, ausmachten.

ten. Sie lieſſen aber in allen ihren Schreiben einen groſſen Eyfer vor Se. Majeſtät den König Auguſtum blicken, dergeſtalt, daß diejenige, ſo keine tieffe Einſicht und Erkänntnüs von den verborgenen Abſichten derſelben hatten, ſich gar leichte den äuſſerlichen Schein dahin verleiten laſſen kunten, zu glauben, daß die ſo hochgeprieſene Friedens-Handlung auf die Wiederherſtellung der Freundſchafft zwiſchen den beyden kriegenden Königen, keinesweges aber auf eine Dethroniſation gerichtet ſeyn würde; Ja, ihre Verſtellung gieng ſo weit, daß ſie ſo gar einige Deputirte an den König Auguſtum abſchickten, um ihn von neuen ihrer Treue zu verſichern; in welcher Abſicht einer von denſelben folgende Rede an den König hielte:

Großmächtigſter König!

„Man hätte wohl billig Urſache, uns das Glücke „zu beneiden welches uns die Ehre bringt, für „den Thron Ew. Majeſtät als Deputirte der „Woywodſchafften von Poſen und Kaliſch zu er„ſcheinen. Wir ſtatten Deroſelben allerunterthä„nigſten Danck ab für die Gnade, welche Sie uns „erwieſen; indem Sie unſere gerechte Ueternehmungen gebilliget, welche keinen andern Entzweck „haben, als die Vertheidigung Ew. Majeſtät, „und die Erhaltung unſers Vaterlandes, wel„ches aller erſinnlichen Gefahr ausgeſetzt iſt. Die „gegenwärtigen Umſtände laſſen uns ein glückli„ches Ende unſerer Bemühungen hoffen; denn „der König in Schweden erkläret ſich, daß er

„ mit uns in Friedens-Handlung ſich einlaſſen
„ wolle. Muß man ſich nicht hierinne über die
„ ſonderliche Vorſehung GOttes wundern? Wir
„ ſind an dem, unſerm Vaterlande einen Vor-
„ theil zu wege zu bringen, den alle Mediationes
„ der benachtbarten Potentzen in etlichen Jahren
„ nicht haben verſchaffen können. Wir erſuchen
„ demnach Ew. Majeſtät unterthänigſt, uns in
„ unſerm Vorhaben zu unterſtützen, und auf Ihrer
„ Seite bemühet zu ſeyn, die Unruhen zu ſtillen,
„ welche dieſem Reiche ſo nachtheilig ſind. Es
„ ſterbe der Ehrgeitz mit ſeinen falſchen Reitzun-
„ gen, und fange wieder an zu leben der von dem
„ Polniſchen Volcke ſo allgemein erwünſchte
„ Friede. Wir wünſchen noch lange Zeit unter
„ der glücklichen Regierung Ew. Majeſtät zu le-
„ ben, und unter dero Schutz die Süßigkeit einer
„ vollkommenen Ruhe zu genieſſen. Wir tragen
„ Sorge für unſer Intereſſe; denn wir wiſſen, daß
„ ſolches von Ew. Majeſtät Ihrem unzertrennlich
„ iſt, und wir beſorgen keinesweges, in unſern
„ Abſichten Schiffbruch zu leiden; denn wir hal-
„ ten uns jederzeit auf einerley Weg, ohne uns
„ davon abzuwenden. Ew. Majeſtät verleyhen
„ demnach unſeren Vorſtellungen ein gütiges Ge-
„ hör, nachdem Dieſelbe von denjenigen ſo die Un-
„ ruhen unterhalten, und ihren eigenen Vortheil
„ dem allgemeinen Beſten vorziehen, biß daher
„ daran verhindert worden. Wir haben keinen
„ andern Endzweck als den Nutzen Ew. Majeſtät:
„ Wir verhoffen aber, es werde dieſe Entſchlieſ-

ſung,

„ sung, welche uns zu so grosser Ehre gereichet,
„ mit derjenigen gar wohl bestehen können, die
„ wir zu gleicher Zeit gefasset haben, nemlich un-
„ sere Freyheiten und Verfassungen aufrecht zuer-
„ halten. Gleichwie wir bekennen, Ew. Majestät
„ allerunterthänigste Unterthanen zu seyn; also
„ verhoffen wir auch, an Deroselben jederzeit einen
„ König zu finden, der für die Gesetze und Ver-
„ fassungen dieses Reichs einen besondern Eyfer
„ bezeuge. Was ist wohl ruhmwürdiger für ei-
„ nen König in Polen, als wenn er sein Volck
„ dergestalt regieret, daß er ihren Freyheiten kei-
„ nen Eintrag thut? „

Alleine dieser theuren Versicherungen ungeach-tet, liessen sich der Cardinal-Primas und alle übrigen Senatores und Edelleute von der Groß-Pol-nischen Confœderation, die die vorgegebene Frie-dens-Handlung mit Schweden anfiengen, so schleunig zu der allergröſten Veränderung ver-leiten, daß sie in einer Zeit von 14. Tagen nach der angefangenen Unterhandlung insgesammt dem Könige Augusto unverantwortlicher Weise den Gehorsam aufkündigten. Die würckliche Ver-sammlung nahm an dem angesetzen 24. Jan. auf dem Königl. Schlosse zu Warschau unter der Direction des Cardinal-Primatens den Anfang: Es hatte sich aber ausser diesem und dem Bi-schoffe von Posen, ingleichen dem Stanislao Les-zinsky, dem Confœderations-Marschall Bronicz, dem Castellan von Plotzko und den Deputirten von 7. biß 8. Palatinaten, niemand sonst von den

Pol-

Polnischen Magnaten eingefunden; auch die Schwedischen Commissarii waren noch nicht angelangt. Man schob daher die Sessiones biß auf den 30. Jan. auf, um indessen die Ankunfft sowohl der Schwedischen Commissarien, als einer noch grössern Anzahl des Polnischen Adels zu erwarten.

An gedachtem Tage ward die Versammlung von neuen angefangen, auch mit einer Messe und solennen Processione, bey welcher der Primas eine grosse Wachs-Kertze trug, eröffnet. Nachdem die Anwesende auf dem Schlosse erschienen, satzte sich der Cardinal unter ein Crucifix und fieng also an zu reden: „Weil die Berathschlagungen, so zu Thoren, Marienburg, Lublin „und Javvoravv gehalten worden, der Republic „den Frieden nicht auswürcken können; so habe „er auf ein anders Mittel gedacht, denselben zu „erhalten. Er sey deswegen hier unter dem „Bildnüs des gecreutzigten erschienen, der Versammlung solches mitzutheilen, indem er gleichsam beruffen sey, die Freyheit, als die eintzige „Stütze der Republic, zu vertheidigen. „ Er danckte hierauf den Confœderirten von Groß-Polen, daß sie als wahre Friedens-Kinder sich mit ihm, als dem Beschützer der Gesetze, der Religion, und der Güter und Freyheit, vereiniget hätten, und ermahnete sie, bey dieser guten Meinung zu verharren. Nechst dem fügte er bey: es hätte zwar der König Warschau verlassen; er aber als Primas seye entschlossen, allda zu verbleiben, und

und auf dem, gleichsam ledig stehenden Thron, wo nicht die Majestät selbsten, doch die Figur der Majestät, den Grund-Gesetzen gemäß, vorzustellen, und vor die Wohlfarth des Vaterlandes zu wachen, als die er jederzeit allem besondern Vortheil, ohne Absicht auf Freunde oder Feinde, mit Hindansetzung seiner Gesundheit und Lebens vorgezogen. Endlich erinnerte er die Versammlung, daß weil man von gar hochwichtigen Sachen zu rathschlagen habe, sie bey denselben ordentlich, ruhig, und einmüthig verfahren solten.

Hierauf fieng der Confœderations-Marschall an zu reden: Nachdem er nun weitläufftig erzehlet, warum die Confœderation errichtet werden müssen, sagte er: sie wären hier nicht beysammen als Rebellen, sondern als freye Edel-Leute, denen die Wohlfahrt des Vaterlandes am Hertzen liege. Er beschwehrte sich darauf über die Verachtung, so ihnen auf dem Reichs-Tage zu Lublin widerfahren, und beklagte sich über die Excesse der Sächsischen Troupen gar sehr. Endlich erklährte er sich, daß die Confœderirten Sr. Majestät getreu zu verbleiben geschwohren, und es auch noch gesonnen wären; sie hätten aber den Herrn Cardinal, als Primaten des Reichs ersucht, daß er einige Mittel an die Hand geben möchte, wodurch das Vaterland aus gegenwärtiger Gefahr errettet würde; und indem sie sich hiermit in Sr. Eminentz Schutz begäben, wiederhohlten sie vor jetzo gedachte Bitte, mit der Versicherung, daß

sie

ſie ſeinen klugen und wohl-meinenden Rathſchlägen zu folgen, gäntzlich bereit wären.

Als man nun hierüber zu Rathe gieng, ward erinnert, daß bey dergleichen Fällen gewohnlich wäre, einen Marſchall zu erwehlen: Jedoch weil die Deputirten des Palatinats Lenczitz folgenden Tag erwartet wurden, ward dieſe Marſchalls-Wahl biß dahin verſchoben. Den 31. Jan. hatte dieſe Wahl ihren Fortgang, obgleich die jetztgedachte Deputirte auſſen blieben. Sie fiel auf den Groß-Polniſchen Confœderations-Marſchall, Broniez, der darauf ſogleich den gewohnlichen Eyd ablegte, und aus des Primatis Händen den Marſchalls-Stab empfienge. Er ernennte alsdenn die Abgeordneten, die an die Feld-Herrn, und die Schwediſchen ſowohl als Polniſchen Friedens-Commiſſarios geſendet werden ſolten. Den 1. Febr. empfiengen ſie ihre Inſtructiones, worauf die Verſamlung bis den 6. dito prorogirt wurde. Den 4. dito fanden ſich der General Lieutenant Horn, und der Reſident Wachſchlager als Königl. Schwediſche gevollmächtigte Miniſtri zu Warſchau ein, die ſogleich den folgenden Tag bey dem Primas Audientz hatten. Den 6. Febr. ward wieder Seſſion gehalten, worinnen unter andern dem Confœderations-Marſchall aufgetragen wurde, durch ein nachdrückliches Schreiben die noch übrige Polniſche Woywodſchafften zu ermahnen, ohne fernern Verzug der Warſchauiſchen Confœderation beyzutretten. Es ward auch ſolches durch

ein

ein sehr scheinbahres Schreiben, das von lauter Treue gegen den König handelte, ins Werck gesetzet.

Alleine es that solches bey diesen Woywodschafften eine schlechte Würckung, weil sich die bösen Absichten der Confœderirten je mehr und mehr offenbahrten. Der König selbst besorgte lauter gefährliche Suiten aus diesem Warschauischen Congreſs.. Damit nun die Ubelgesinnten durch seine Abwesenheit nicht veranlasset werden möchten, den Thron vor vacant zu erkähren, fand er sich aufs schleunigste aus Sachsen, wohin er sich einiger nothwendigen Angelegenheiten halben vor kurtzen begeben hatte, wieder in Polen ein, und hielte zu Cracau ein Senatus Consihum. Immittelst entstunde im Reiche ein Gerüchte, als ob die Warschauische Confœderirten darauf umgiengen, den König Augustum zu nöthigen, daß er, entweder das Churfürstenthum Sachsen, oder die Polnische Crone reſigniren müste. Man glaubte auch, daß der König in Schweden selbst diesen Vorschlag vor genehm halten würde: Alleine dieser Herr hatte auch hieran noch nicht genug; sondern bestund feste auf der gäntzlichen Dethronisation des Königs Augusti. Er trug kein Bedencken, solches den Polen öffentlich zu erkennen zu geben; wie er denn sogar ein Schreiben der Versammlung übergeben ließ, darinnen der Polnische Prinz Jacobus *Sobiesky* zur Krone vorgeschlagen wurde. Es lautete solches von Wort zu Wort also;

Wir

Wir Carl, ꝛc. ꝛc.

„ Allen und jeden, denen daran gelegen, thun
„ Wir kund und zu wiſſen, bezeugen auch anbey,
„ daß, nachdem zu Unſern Ohren gekommen wie
„ viel ihrer aus der fürtrefflichen Polniſchen Na-
„ tion ein ſehnliches Verlangen tragen, daß doch
„ denen innerlichen Zerrüttungen, wodurch ihr
„ geliebtes Vaterland ſo erbärmlich heimgeſuchet
„ wird, endlich einmahl geſteuert werden möchte;
„ ſo halten Wir dafür, daß zu deren Beylegung
„ kein zulänglicheres Mittel verhanden ſey, als
„ wenn ſie den Durchl. Poln. Printzen Ja-
„ cob Ludewig zu ihrem Haupt ernennten und
„ erwehlten, unter deſſen Regierung und Anfüh-
„ rung ſie aus dieſen Trübſaalen einen Ausgang
„ finden könnten. Dieſem nach haben Wir uns, die
„ Wir es gleichfals vor ein gutes Werck halten,
„ wenn der Ruheſtandt der Polniſchen Repu-
„ blic befördert wird, durch gegenwärtiges er-
„ klären und bey unſerer Königl. Parole declari-
„ ren, und verſprechen wollen, daß wir beſagtem
„ Printzen, wenn er zu gedachter Würde erhöhet
„ werden ſolte, nicht nur kräfftigſt beyſtehen, ſon-
„ dern auch ſeine Gegen-Parthey/ die ſich dieſem
„ Vorhaben zu wiederſetzen erkühnen dürffte, ſo
„ lange mit unſern Waffen verfolgen wollen, biß
„ ihre Hartnäckigkeit gebrochen, die Zerrütungen
„ geſtillt, und die Republick Polen zuſammt ih-
„ rem Ober-Haupte auſſer Gefahr geſetzt ſeyn
„ wird; und damit von dieſem Unſerem aufrichtigen

„ Vor-

„ Vorſatz, bey welchem Wir unveränderlich be-
„ harren werden, jederman deſto beſſer vergewiſſert
„ ſeyn möge, haben Wir dieſes mit Unſerer Hand
„ unterzeichnen, und durch Unſer Reichs-Siegel
„ bekräfftigen wollen. Heilsberg in Preuſſen den
24. Dec. ſt. v. 1703.

(L.S.) Carolus.

C. Piper.

Unſer Stanislaus Leſzinsky ſamt dem Cardinal-Primas und andern Häuptern derer widrig geſinnten, waren indeſſen nicht weniger bemühet, die Gemüther nach und nach zu der vorhabenden Dethroniſation zu diſponiren; in welcher Abſicht auch einige darzu beſtellte Edel-Leute in der, den 7 Febr. fortgeſetzten Berathſchlagung anfiengen, wider ihren König in allerley Klagen, und zum Theil grobe Reden auszubrechen, mit der Entſchuldigung: **Es ſey einmal nöthig die Wunden recht zu entdecken/ wenn man die wahre Hülffs-Mittel erfinden und anwenden wolle; die Berathſchlagungen zu Thoren/ Marienburg und *Javvorovv* wären alle aus dieſer Urſache fruchtloß geweſen; es ſey daher einmal Zeit/ daß man ſich mit geſammter Hand vereinige/ um die Sache zum Schluſſe**

zu bringen. Der Cardinal unterſtützte ſolches, und weil zu gleicher Zeit die Credentiales des Schwediſchen Gevollmächtigten General Horns verleſen wurden, und dieſer darauf vorſtellte, daß es nöthig ſey, ſich insgeſammt zu vereinigen; ſo ward beſchloſſen, ein allgemeines Confœderations Inſtrument zu verfertigen. Der Cardinal hielte dabey eine kurtze Rede, worinnen er dieſes alles nicht nur als ſehr nützlich anrühmte; ſondern auch von ſich ſelbſt ſagte: er ſey verſichert, daß der König in Schweden bey dieſer gantzen Handlung nichts anders als eine genugſame Sicherheit ſeiner Länder, vor jetzo und ins künfftige ſuche.

Der General Horn verwarff hierauf die zur Friedens-Handlung vorlängſt ſchon bevollmächtigte Commiſſarien der Republic, und gab vor, ſie wären nicht von der gantzen Republic in ſolcher Qualität erkannt worden. Weil er nun deswegen noch einmal an ſeinen König ſchreiben wolte, ward indeſſen die Seſſion bis auf den 9. dito limitiret. Inzwiſchen wurde das vorhabende Dethroniſations-Werck von dem Cardinal und den übrigen Häuptern der Confœderation mit den Schwediſchen Miniſtris völlig abgeredet, und zugleich an dem Confœderations-Inſtrumente fleißig gearbeitet: Es verzoge ſich aber damit ehe es zu Stande gebracht wurde, von einer Zeit zur andern, weil der Confœderations-Marſchall vorſtellte, daß zuforderſt des Königs in Schweden Gedancken, die er von der Friedens-Handlung

lung hegte, vernommen werden müsten: Alleine man suchte hierdurch nichts anders, als zur Eröffnung der bißhero noch immer auf Seiten der Polnischen Magnaten verborgen gehaltenen Dethronisation den Weg zu bahnen. In dieser Absicht ward beschlossen, eine Deputation an den General Horn abzuschicken, und denselben um die Mittheilung derjenigen Schrifften, woraus einige Unternehmung des Königs wider die Republic zu erweisen sey, zu bitten, weil dessen Principal der König in Schweden solche vorlängst zu producirten versprochen hätte.

Hierdurch äusserten sich die bösen Absichten deter Confœderirten mehr als zu deutlich. Es ward dadurch der Unter-Schencke von Vielun bewogen, im Nahmen der gantzen Woywodschafft Sendomir zu decalriren, daß sie sich keine Hoffnung mehr zu machen hätten, als ob die Sendomirische Woywodschafft der Groß-Polnischen Confœderation beytretten würde; Denn sie hätte sich bisher in keiner andern Absicht mit derselben zu vereinigen gesucht, als dem von derselben selbst eingerückten Puncte, bey Sr. Majestät dem Könige Gut und Blut aufzusetzen, aufs genaueste nachzuleben. Durch diese unvermuthete Erklährung wurde zwar die Versammlung nicht wenig bestürtzt gemacht; doch fasste man bald wieder einen neuen Muth, und brach den folgenden 12. Febr. mit dem gantzen Vorhaben völlig heraus.

Die Deputirte, die man an die Schwedische

Gevollmächtigte abgeschicket, kamen wieder zurücke, und brachten diese Antwort mit: „ der Kö„ nig in Schweden könnte und wollte nicht an„ders mit der Republic tractiren, als bis er se„he, daß die Freyheit vollkommen hergestellet „ sey, und die Confœderation, ohne von je„mand, er sey wer er wolle, zu dependiren, agi„re; immassen sonst Schweden keine Sicherheit „ vor das künfftige bey solchen Tractaten haben „ könnte: Es müste also vor allen Dingen erst „ der König Augustus dethronisiret werden. Er „ verhoffte, die Versammlung würde um soviel „ weniger Anstand nehmen, diesem Könige den „ Gehorsam aufzukündigen, weil gar deutliche „ und authentique Beweißthümer von seiner „ bösen Intention wider die Republic vorhan„den wären.

Durch diese Beweißthümer verstunde man die obangeführte Briefe, um deren Communication die Deputirten den Schwedischen Gevollmächtigten gebeten hatten; und diß waren denn eben diejenige, welche der König Augustus An. 1702. an den König in Schweden durch die Gräfin von Königsmarck und den Herrn von Vitzthum geschrieben haben solte. Es wurden dieselben hierauf sogleich in öffentlicher Versammlung verlesen; und nachdem sie von den Häuptern der Republic auf das ärgste ausgeleget und verdrehet worden, entstund durch einige darzu bestellte Deputirte ein grosser Lermen; in dem sie von dem Cardinal-Primas verlangten, daß er sich seiner

Aucto-

Auctorität bedienen, und dem Könige Krafft der Clauſul der Reichs-Geſetze: *de non præſtanda obedientia*, den Gehorſam aufkündigen ſolte. Der Cardinal billigte zwar dieſes Verfahren; wolte aber doch nicht gleich zu einer ſolchen Erklärung ſchreiten, ſondern ſetzte es biß auf die folgenden Seſſiones aus: Jedoch man erwieß ſich ſo eyferig in dieſer Sache, daß nachdem den 13. Febr. die Regierung des Königs Auguſti noch weiter unterſuchet worden, man demſelben würcklich den Gehorſam aufkündigte; welches durch folgenden Schluß geſchahe:

„ Weil der Durchl. König *Anguſtus II.* Churfürſt zu Sachſen/unſern Geſetzen und Gerechtſamen nicht nachgelebet/ und hierdurch krafft „ der *Pactorum Conventorum* uns von den Pflichten des Gehorſams/ ſo wir ihm ſchuldig/ „ entlediget: als ſagen wir uns von ihm völlig loß/ und nehmen die *Juſtitiam diſtributivam* und *vindicativam* zu Handen; wir fordern die *Senatores* und Reichs-Bedienten aus „ ſeinen Dienſten/ und wollen von dieſer *Publication* an/ ihm nimmer anhangen; ſondern erklären ihn für einen Feind des Vaterlandes; wie auch nicht weniger diejenigen/ „ die ihm mit Rath und That beyſtehen. „ Wir erſuchen Se. Eminentz den Herrn *Primaten*/ das *Interregnum* zu *publiciren*/ wegen „ der Juſtitz- und Cron-Einkünffte Vorſehung zu thun/ und eine Wahl anzuſetzen. „

Der Cardinal fragte hierauf die Verſamm-

lung der Gewohnheit nach zu dreyen verschiedenen malen, ob diß ihre ernstliche Meinung sey? und als sie solches insgesammt bekräfftigten, hielte er eine Rede, darinnen er vorstellte: „ Weil „ es kund und offenbahr, daß nichts ersprießliches und der Republic fürträgliches mehr von „ dem Könige zu vermuthen, oder zu erwarten „ sey, und also die Würde eines Primaten ihn „ verbinde, die wanckende Freyheit zu unterstützen, und seinen untergedrückten Lands-Leuten „ und Brüdern beyzustehen: als könne er sich nicht „ enthrechen, in ihr Begehren einzuwilligen, und „ den Thron von dato an vor vacant zu erklähren. Es wäre ihm unverborgen, wie man „ sich bey einem Interregno zu verhalten; er hoffe aber auch, es würde die Confœderation getreu bey ihm halten, und von ihm nicht abse„ tzen, wie vormahls bey der Wahl geschehen. „ Er müsse den Schluß der Confœderation zu „ Stande bringen, durch welchen der Gehorsam aufgesaget würde; hierauf wolle er an alle „ Palatinaten Universalien ergehen, und es ihnen „ wissend machen lassen; sodenn würde man erkennen, wer Freund oder Feind, oder wer die „ Universalien annehmen oder verwerffen würde. „ Was die Sicherheit anbelangt, hätte ihm der „ General Horn gesagt, und von wegen des Kö„ nigs in Schweden versichert, daß, sobald diese „ Zusammenkunfft mit ihren Berathschlagungen „ zum Schluß gelangt, alle Contributionen, „ Steuern, und Geld-Einforderungen ein Ende haben

„ haben solten, auch der König in Schweden „ nach ihrem eigenen Gefallen seine Troupen auf„ brechen und ziehen lassen wolte. Der König „ in Polen erwarte einen Succurs von Mosco„ witer, Tartarn, Cosacken und andern; da„ her müste man sich unumgänglich mit einer „ Potentz vereinbahren. „

Dieses alles ward einmüthig gebilliget und gutgeheissen; worauf den Tag hernach das Confœderations-Instrument vor der gantzen Versammlung verlesen und der darinnen enthaltene Punct von der Auffkündigung des Gehorsams gegen den König Augustum nochmahls gebilliget würde. Der Cardinal hielte darauf wiederum eine Rede, darinnen er meldete, daß es der Wille GOttes sey, dasjenige endlich zu vollziehen, und durch die Krafft des allgewaltigen göttlichen Arms auszuführen, was GOtt schon längst beschlossen, ꝛc. Nachdem er nun nochmahls von einem jeden die Einwilligung in die vorgelesene Confœderation erhalten, sagte er, daß es nun auch nöthig seyn würde, dieses alles mit einem Eyde zu bekräfftigen; welches auch beliebet, aber biß auf den folgenden Tag verschoben wurde.

An diesem Tage wurde endlich die Confœderation von allen Anwesenden unterschrieben, auch von einem jedweden folgender Eyd abgeleget:

„ Ich *N. N.* schwere dem Allmächtigen in „ der Dreyfaltigkeit einigen GOtt / daß die„ weil ich zu der *General-Confœderation* getre„ ten / so zu Erhaltung des Heil. Catholischen

„ Glaubens/ und Verbeſſerung derer beleidig-
„ ten Geſetze gemacht iſt; ich daher bey die-
„ ſem heil. Röm. Cathol. Glauben/ bey denen
„ Rechten und Freyheiten der Cron Polen
„ und des Groß-Hertzogthum Litthauen/ bey
„ Ihrer Fürſtl. Gnaden/ dem Herrn Cardi-
„ nal *Primas*, bey Ihro *Excellenz*, dem Herrn
„ *Confœderations*-Marſchall/ bey uns ſelbſt/
„ denen Herren Brüdern des Adel-Standes/
„ und einem jedweden/ ſo ſich bey dieſer *Con-*
„ *fœderation* befindet/ oder zu derſelben tretten
„ wird/ biß auf die letzten Kräffte/ Bluts-
„ Tropffen und Ruin meines Vermögens/ al-
„ ler Orten/ und ſo lange nicht abtretten/
„ noch mich von dieſer *Confœderation* abtren-
„ nen will/ biß die *Republic* und das Groß-
„ Hertzogthum Litthauen/ ſowohl von innen
„ als auſſen beruhiget ſeyn wird; und will
„ mich durch kein Abſehen/ Schrecken/ Ver-
„ ſprechungen/ Freundſchafft oder Feind-
„ ſchafft verführen laſſen; auch denen *Univer-*
„ *ſalien* Ihro fürſtl. Gnaden/ des Herrn *Pri-*
„ *matis*, wie auch Ihro *Excellenz*, des Herrn
„ Marſchalls/ will ich in allen *pariren* und Folge
„ leiſten. Ich will auffrichtige und nicht ſchädli-
„ che *Conſilia* der *Republic* und der *Confœderation*
„ geben; denen widrigen Partheyē keine Nach-
„ richten *communiciren*/ noch in ſchädliche *Cor-*
„ *reſpondentzen* mich ſelbſt/ oder durch *ſubordi-*
„ *nirte* Perſonen einlaſſen; vielmehr will ich
„ alles dasjenige/ was ich dem gemeinen

Be-

„ Besten und dieser *Confœderation* schädlich se-
„ hen und wissen werde / anzeigen / und nach
„ Vermögen selbiges abzuwenden bemühet
„ seyn. Die vorfallende Strittigkeiten
„ will ich gerecht / wie es GOtt und mein
„ Gewissen erfordert / urtheilen : so wahr
„ mir GOtt helffe / und das unschuldige
„ Leiden seines Sohnes / Amen.

Von diesen vor Schweden so favorable ausgefallenen Berathschlagungen ward sogleich durch einen abgefertigten Staroſten dem Könige in Schweden Nachricht gegeben; jedoch zur Zeit noch weder das Confœderations-Instrument, noch das würckliche Interregnum publiciret, weil die Confœderirten nicht gerne eher darzu schreiten wolten, als bis sie sich sowohl gegen alle Schwedische Unternehmungen, als auch gegen die Bestraffung ihrer Untreue an König Augusto, in genugsame Sicherheit gesetzt hätten. Immittelst kam die Sendomirische Confœderation zum Besten des Königs zum Stande, die aber viel zu schwach war, desselben verfallene Sache wieder gut zu machen. Er wandte sich daher zu allen benachbarten Potentzen und suchte Hülffe: Alleine er kunte nirgends nach Wunsche seinen Zweck erreichen. Der eintzige Czaar schiene es treulich und ernstlich mit ihme zu meinen: Jedoch, weil er mit den Schweden in Liefland alle Hände voll zu thun hatte; in Polen aber, wegen der Macht der Schweden nicht eindringen, und dem beklemmten Könige Augusto Lufft machen

kunte, muſte er es bey dem bloſſen Ermahnen und Drohen, welches er in einem nachdrücklichen Schreiben an die zu Warſchau verſamleten Senatores und Edel-Leute that, bewenden laſſen.

Immittelſt waren die Schwediſchen Contributiones faſt nicht mehr zu erſchwingen: Was aber die Schweden verſchonten, das verwüſteten die Sachſen. Es wurden dadurch endlich bey 800. ruinirte Edel-Leute in Groß- und klein Polen veranlaſſet, ſich unter dem Commando des Staroſtens Smigelsky, ohne ſich anfangs vor eine gewiſſe Parthey zu erklähren, zuſammen zu thun, welche das allgemeine Elend ihres Vaterlandes durch ihre häuffige Streiffereyen nicht wenig vermehrten. Wegen der Schwediſchen Contributionen und Brand-Schatzungen geſchahen zwar von den Warſchauiſchen Confœderirten viele nachdrückliche Vorſtellungen: ſie wurden aber insgemein mit leeren Verſprechungen abgeſpeiſet, und auf den bevorſtehenden Friedens-Schluß vertröſtet. Es war demnach denen Confœderirten ſehr viel an dieſem Frieden gelegen; daher ſie ihre Mühe verdoppelten, ſolchen bald zu Stande zu bringen: Alleine der König in Schweden wolte nicht eher etwas ſchlieſſen, als bis die Confœderation würcklich einen andern König erwehlet haben würde. Wie nun dißfalls bereits alles in Anſehen des Printzens Jacobi Sobiesky von denen Schweden in Richtigkeit gebracht worden; alſo kam es nur noch

auf

auf einige Wochen Zeit an, daß die Wahl deſſelben würcklich vollzogen würde.

Jedoch der König Augüſtus, der bißher auf dem zu Cracau gehaltenen Senatus Conſilio ſehr harte Schlüſſe wider die Warſchauiſchen Confœderirten abfaſſen laſſen, war eyfrig befliſſen, alle böſe Rath und Anſchläge ſeiner Feinde zu nichte zu machen; und weil er von denen Intrigues, die man in Anſehen des Printzens *Sobiesky* ſpielte, Nachricht bekommen, hielte er vor gut, ſich der Perſon dieſes Printzens zu bemächtigen. Es glückte ihm auch, denſelben nebſt ſeinem jüngſten Bruder Conſtantino auf der Reiſe von Ohlau nach Breßlau aufzuheben, und nach Leipzig auf die Veſtung Pleiſſenburg bringen zu laſſen. Durch dieſen Streich wurden ſowohl die Schweden als Confœderirten in die äuſſerſte Wuth geſetzet. Sie machten darüber ein groſſes Aufſehen an allen Europäiſchen Höfen, und fiengen an, Tag und Nacht an der Dethroniſation des Königs zu arbeiten. Es ward ihnen aber ein nicht geringer Strich durch ihre Rechnung gemacht, da König Auguſtus Gelegenheit fand, den gröſten Theil der Cron-Armée an ſich zu ziehen, nachdem der bißherige Cron-Groß-Feld-Herr, Fürſt *Lubomirsky*, ſich zu der Parthey deter Warſchauiſchen Confœderirten geſchlagen.

Viele von den eyferigſten Confœderirten fiengen an, darüber kleinlaut zu werden. Es dörffte auch ohnfehlbar das vorhabende Dethroniſations-Werck rückgängig worden ſeyn, wenn nicht

das

das Glücke der Schwediſchen Waffen die wanckenden Gemüther derer Confœderirten wieder ſtandhafft und beherzt gemacht hätte. Denn der General **Rheinſchild** trieb den König Auguſtum aus Cracau, und verfolgte ihn von einem Orte zum andern, dergeſtalt, daß er faſt nirgends mehr einige Sicherheit vor ſeine Perſon fande. Hierdurch kriegten die widrig-geſinnten wieder ein Hertze; und weil ſie gerne die Tractaten mit Schweden vor allen Dingen in Richtigkeit bringen wolten, ward vor gut befunden, eine eigene Deputation an den König in Schweden zu ſchicken. Hierzu ward keine Perſon vor geſchickter befunden, als unſer *Stanislaus*, als welcher nicht nur durch die groſſe Freundſchafft, die er mit dem Grafen von Horn unterhielte, ſich bey dem Könige in beſondere Hochachtung geſetzet; ſondern auch der Urheber der Groß-Polniſchen Confœderation, und die Trieb-Feder aller bißherigen Intriguen, die in Warſchau geſpielet worden, geweſen.

Dieſe Abſchickung ſcheinet einiger Meinung nach, nicht von ohngefehr geſchehen zu ſeyn; wenigſtens iſt ſie das Fundament der nachmals auf ihn gebrachten Königs-Wahl geweſen. Denn es halten einige dafür, es ſey ſchon damals dieſe Sache durch den **Grafen von Horn**, den **Ertz-Biſchoff von Lemberg**, und noch zwey andere Biſchöffe, und durch den **Caſtellan von Cracau**, mit unſerm Stanislao abgeredet, und dieſer deshalben an den König in Schwedē abgeſendet worden.

Alleine,

Alleine, obgleich in der That Stanislaus durch diese Deputation zu seiner nachmaligen Königs-Wahl den ersten Grund geleget; so mag doch wohl damals noch wenig, weder von ihm selbst, noch von andern Magnaten daran gedacht worden seyn. Der König in Schweden hatte dazumal sein Haupt-Quartier zu Heilsberg in Preussen; jedoch traff ihn Stanislaus nicht zu Hause an, weil er eine Reise in die umliegende Gegend gethan, und seine Troupen in ihren Quartieren besucht hatte. Nach wenig Tagen aber fand sich der König in seinem Haupt-Quartier wieder ein; worauf Stanislaus den folgenden Tag, welches der 26. Martii st. n. war, zur Audientz gelangte. Er ersuchte den König um beständige Protection der Confœderirten, und bat dabey, daß er denjenigen, welchen die Wahl des Adels, worzu man alle Anstalten vorkehrte, treffen würde, zu mainteniren geruhen möchte. Uber diß stellte er für, wie nöthig es wäre, die Cron-Armée auf der Confœderirten Seite zu bringen, und beruhe die Sache nur darauf, daß man etwas Geld daran spendire, worzu Ihre Majestät der Confœderation leichte behülfflich seyn könnte. Die Resolution des Königs bestund in folgenden Puncten:

1.) Ihre Königl. Majestät wollen das Diploma der Sicherheit, welches Sie im letzt verwichenen Jahre ertheilet, exequiren, und durchaus keine Zergliederung der Provintzen und Länder der Republic verlangen;

2.) Wenn

2.) Wenn das Interregnum declariret, und ein neuer König erwehlt und gecrönt worden, wollen S. Königl. Majestät Ihre Kriegs-Völcker abführen, und der Cron-Armée 500000. Rthlr. im Namen der Republic leyhen;

3.) Wenn Polen mit seiner Macht zu der Schwedischen gestossen, wollen Se. Majestät alle die Conquêten, so die Confœderirten machen werden, der Republic lassen; und

4.) Wollen alsdenn auch Se. Majestät alle Gefangene, die sogar auch würcklich in Schweden sitzen, in Freyheit setzen.

Als Stanislaus mit dieser Resolution zu denen Confœderirten wieder zurücke kam, waren viele mit solcher nicht zu frieden; doch besänfftigte sie der Cardinal-Primas dergestalt, daß sie diese Resolution annahmen, und den Schluß abfassten, daß das Interregnum nunmehro ohne fernern Verzug publiciret, und die Artickel der Confœderation gedruckt werden solten. Diesem zu Folge ward den 1. Maji in der St. Johannis-Kirche zu Warschau ein 40. stündiges Gebett angestellt, um GOtt wegen des glücklichen Erfolgs der mit dem Könige in Schweden vorhabenden Unterhandlung anzuruffen; den 2. Maji aber ward durch gleich nachfolgendes Universale das Interregnum würcklich publiciret, und der Wahl-Tag auf den 19. Jun. nach Warschau angesetzet:

Michael

„ Michael *Stephanus*, der heil. Röm. Kirche
„ des Titels *St. Mariæ de pace*, Priester/
„ Cardinal *Radziejovvsky*, Ertz-Bischoff
„ zu Gnesen/ des Apostolischen Stuhls
„ gebohrner *Legatus*, des Königreichs
„ Polen, und Groß-Hertzogthums Lit-
„ thauen *Primas* und erster Fürst/ ꝛc.
„ Füge allen insgesammt und einem jedwe-
„ den insonderheit, vornemlich aber denen Hoch-
„ und Wohlgebohrnen Herren, Herren Senato-
„ ren, Dignitariis, Beamten, und allen Einwohnern
„ vom Ritter-Stande in dem Königreiche Po-
„ len und Groß-Hertzogthum Lithauen, meinen
„ hochgeehrtesten Herren und Brüdern, nebst
„ Entbiethung meiner brüderlichen Freundschafft
„ und Willfährigkeit hiemit zu wissen: Es dürff-
„ te sich wohl die gantze Welt eben so sehr ver-
„ wundern über die Grösse derer ungewöhnlichen
„ Dinge, als über einen erschrecklichen Anblick
„ eines ungewöhnlichen Cometens oder einer
„ Sonnen-Finsternüs, welche man mit Ver-
„ wunderung so lange anschauet, biß sie verge-
„ het, daß nemlich aus der General-Confœdera-
„ tion, welche wegen der, dem heil. Röm.
„ Catholischen Glauben, und denen väterlichen
„ Freyheiten nachstellenden Majestät, gemacht
„ worden, solche Mittel erfolgen, welche von der
„ Corruption des einen und der Generation des
„ andern zu entstehen pflegen. Eben diese, Zeit
„ her unerhörte Sache, dürffte wol viele beym er-
„ sten Anblick zum Erstaunen und Schrecken be-
wegen:

„ wegen: Alleine wenn jemand die Beſchaffen-
„ heit unſerer Freyheiten genauer betrachtet, und
„ die Sachen unpartheyiſch beurtheilen will, der
„ wird bekennen, daß die Macht und das We-
„ ſen dieſer freyen Nation alleine darinnen beſte-
„ het, daß wir diejenigen, die wir freywillig, in
„ Hoffnung, ſich wohl zu verhalten, aufgenom-
„ men, wegen ihres üblen Verhaltens, auch
„ wieder abſchaffen können. Denn unſere Wohl-
„ fahrt beſtehet nicht eben darinnen, daß wir uns
„ freywillig einen Herrn erwehlen; ſondern daß
„ wir auch unter ihm frey, ohne Verletzung unſe-
„ rer Rechte, leben können. Die freye Wahl
„ bringt dieſes mit ſich, daß wir in dem Urtheil
„ der Wahl offt fehlen; Die freye Abſetzung
„ des Königs aber, daß wir verbeſſern, worin-
„ nen durch die Wahl und Unvorſichtigkeit, in
„ Anſehen der künfftigen Dinge gefehlet worden.
„ Dannenhero können wir es jetzo nicht mehr ber-
„ gen, wie wir uns denn auch weder vor GOtt,
„ welcher nicht wie ein menſchlich Auge nur äuſ-
„ ſerlich hin, ſondern das innerſte anſiehet, noch
„ auch vor der gantzen Welt einiger Cenſur be-
„ fürchten, daß wir von Anfang der Inaugura-
„ tion des Königs Auguſti an die ſiebenjährige
„ harte Preſſuren ſeiner Regierung ausgeſtanden;
„ alldieweil er die gantze Zeit über an nichts an-
„ ders gedacht, als wie er dieſe freye Nation un-
„ ter das Joch bringen, und zu einer abſoluten
„ Herrſchafft gelangen möge; zu welchem Ende
„ er viele Sächſiſche Troupen hereingeführet,

„ welche

welche uns mit Gewalt entweder unterdrücken, oder von unsern Wohnungen und Auffenthalt vertreiben, dargegen sich selbst da einsetzen, und das unserige darzu mit besitzen möchten. Zudem hat er einen innerlichen Krieg angerichtet, und die vornehmsten Familien zu ruiniren gesuchet, um die Kräffte der Republic zu schwächen, welches ihm auch an etlichen gelungen ist. Er hat den Schwedischen Krieg ohne Vorbewust der Republic angefangen, und nachdem er um dieses ungerechten und zum Nachtheil und Verachtung der Republic unternommenen Kriegs willen, durch GOttes gerechtes Gerichte gestrafft worden, als er unter Riga von den Schwedischen Troupen geschlagen worden; so hat er eben diese Schwedische Troupen sich auf dem Fusse nach mit in dieses unser Vaterland hereingeführet; und nachdem er zum andern male bey Clissovv geschlagen, und bereits so gedemüthiget worden, daß er sich nicht mehr erkühnet, der aufgebrachten Potentz unter die Augen zu gehen, sondern schon zwey Jahre her sich von einem Orte zum andern herum treiben lassen müssen, hat er nicht nur mit seinen Leuten das Königreich und anhängige Provintzen zerrüttet, und zu nichte gemacht, sondern es ist auch dasjenige, was die so grausame als verzagte Sachsen, aus Furcht vor den verfolgenden Schweden zu rauben sich nicht erkühnet, denen Schwedischen Troupen zur Beute überlassen worden. Mit ausländischen Fürsten

hat er sich zu augenscheinlichem Verderb unserer Freyheiten in Intriguen eingelassen; ist so vielmal über die Gräntzen hinweg gereiset; hat ein heimlich beschwohrnes Bindnüs mit dem Moscowitischen Czaar, in præjudicium Tertii, nemlich unserer freyen Nation, geschlossen, einen Gesandten an denselben, mit öffentlicher Widersetzung und Widersprechung so vieler Senatoren und Deputirten aus der Ritterschafft, so sich auf dem Javvarovvischen Consilio befunden, auch wider die hernach geschehene Protestationes, nach der Moscowitischen Residentz abgeschickt, als wenn derjenige eben ein König wäre, welcher sich vor nichts fürchtet, und alles nach seinem Wunsch und Gefallen regieret. Die Bauern in der Ukraine hat er wider ihre eigene Herren aufgewiegelt, lässet auch bis dato noch nicht ab, sie aufzuwiegeln. Die Vestungen hat er heissen in frembde Hände übergeben. Er hat in Polen unzehliche Millionen erpresset, die geistlichen und Königlichen Güter ruiniret, der wohlverdienten Polnischen Armée das Winter-Brod und Quartier heissen wegnehmen, ein Sächsisches Commissariat zu Ausgebung derer Assignationen auf die Winter-Quartiere vor die Sachsen, als wie in seinem eigenen Lande angeordnet, derer Feld-Herrn Auctorität und Gewalt geschwächt, die Pacta Conventa, Constitutiones und alle unsere Rechte, ja sogar auch die allgemeinen Völcker-Rechte gebrochen; mit einem Worte: was nur vor Mittel und Wege

zur

zur eigenmächtigen Herrschafft haben seyn können, da hat er zu deren Erlangung nichts unterlassen. Weil nun dieses länger nicht zu ertragen gewesen, und man gesehen, daß unsere bescheidene Dissimulation und heimliches Seufftzen, (weil wir allezeit unsere Könige in heiliger Veneration zu halten pflegen) nicht alleine nichts geholffen; sondern vielmehr den unbarmhertzigen Herrn gleichsam mit freygelassenen Zügeln zu grössern Inconvenientzien geführet; und weil wir zugleich die innerliche Sicherheit und Verbesserung derer gebrochenen Rechte, und die Wiedereinführung der alten, zeithero gantz verschwundenen Vertraulichkeit unter dem Adel, nicht weniger die äusserliche Sicherheit, und der allhier befindlichen beschwerlichen Troupen ungesäumte Ausschaffung aus dem Reiche, durch einen schleunigen Tractat mit der Cron Schweden befördern, und jedermann den erwüschten Frieden von innen und von aussen verschaffen wollen; so haben wir darum und zu keinem andern Ende, auch aus keinem andern Bewegungs-Grunde, als wegen solcher inn- und äusserlichen Ruhe, zu den mehr als einmahl in den äussersten Gefährlichkeiten der Republic gebrauchten Mitteln, gewendet, nemlich zu der Vereinigung derer Gemüther durch eine General-Confœderation derer Stände der Republic, weil es so weit mit uns gekommen, daß wir uns selbst ohne König retten müssen, als welcher nicht

nach Art eines Vaters, ſondern eines Herrn, an allen Orten, wo er nur gekunt, der Republic Rechten und Freyheiten gefährlich nachgeſtellet: allermaſſen ſolches die Documenta und ſeine eigene, durch den Herrn General Horn, als den von Ihro Königl. Majeſtät in Schweden verordneten Commiſſarium, producirte Original-Briefe beſagen. Ob nun wohl dieſe unſere General-Confœderation am 14. Febr. aufgezeichnet, und den 16. dito öffentlich abgeleſen, auch von allen nemine contradicente, angenommen, und durch Eydſchwüre und Unterſchrifften beſtättiget worden, auch nichts mehr übrig geweſen, als ſie zum Druck zu geben, und die übrige Solennitäten, die bey Publicirung eines Interregni beobachtet werden, zu exerciren; dieweil wir aber in ſolchem Labyrinthe der Republic uns ſelbſt durch allzugroſſe und jählinge Eilfertigkeit nicht verirren, ſondern alleine bey dem Puncte der Loßſagung vom Gehorſam nach der Conſtitution A. 1563. de non præſtanda obedientia, und deren nachfolgenden Erneuerung im Jahr 1609. und 1699. bleiben wolten, in Hoffnung, es würden ſich Ihre Königl. Majeſtät noch endlich zur Republic lencken, und die bißher begangene Fehler aufrichtig verbeſſern: ſo haben wir wohlbedächtig Ihr noch viele Wochen Friſt gegeben, um dieſelbe noch zur letzten Warnung ſich dienen zu laſſen, nachdem die bißherige Warnungen, bey

bey der ſo vielfältigen Verletzung der Reichs-Geſetze, dadurch er uns von dem Gehorſam loßgemacht, fruchtloß geweſen. Wir haben mit vieler Gedult gewartet, ob ſich etwan deſſen Majeſtät noch entſchlieſſen würde, der Libertät Satisfaction zu geben, und das, worinnen er ſich in Anſehen derer Geſetze vergangen, wieder gut zu machen: Alleine ſtatt deſſen, was wir hofften, haben Se. Königl. Majeſtät aus übereiltem Zorn und unbedachtſamem Eyfer, durch Verleitung einiger an ſeinem Hofe befindlichen Günſtlinge, auf dem Cracauiſchen Conſilio, den, aus den Deputirten von allen Groß-Polniſchen, wie auch einigen Klein-Polniſchen Land- und Woywodſchafften beſtehenden, und zu Beſchützung derer untergehenden Freyheiten einmüthig und freywillig ſich hier in Warſchau verſammleten Congreſs, mit dem Nahmen eines Criminoſi Conventiculi durch ſeine an die Cron-Armée ausgeſchriebene Univerſalie; ingleichen die freyen und wohlgebohrnen von Adel dieſes Vaterlandes, durch ein, auſſer in ſouverainen Herrſchafften ſonſt gantz ungewöhnliches Wort, vor Rebellen erkläret. Iſt aber das ein Rebelle, welcher die mit unſerer Vorfahren Blut erworbene Freyheit unterſtützet? Iſt dieſer ein Perduellis und Feind des Vaterlandes, welcher um deſſen Integrität und her zu ſtellenden vollkommenen innerlichen und äuſſerlichen Ruhe willen, ſich freymüthig und ta-

pfer aufrichtet? Ferner hat er Universalia zum allgemeinen Auffitz, gleichsam zu Rettung der Republic, in der That aber, zu mehrern Verderb derselben ausgehen lassen, damit er das Band der Einigkeit unter den Gemüthern, woran der hiesige Congreſs mit grossem Fleiß am meisten arbeitet, zerreiſſen, unter uns einen innerlichen Krieg erwecken, und von diesem innerlichen Krieg nur diesen Trost davon tragen möge, daß das Vaterland mit seinen Freyheiten in der Asche, (so GOtt verhüten wolle,) begraben werde; derjenige aber, so allhier nichts zu schonen oder zu verliehren hat, (wie er sich denn allzeit damit hören lassen,) über unser Verderben lachen möge. Man wird in diesen Universalien zum allgemeinen Auffitz, wegen derer auf dem Lubliniſchen Reichs-Tage abgelegten und gebrochenen Eyde, eines Meineyds beſchuldiget: Man gedenckt aber dabey nicht, daß auch Ihro Königl. Majeſtät uns Ihren Eyd nicht in dem geringſten Stücke gehalten. Iſt das nun ein Eyd-Bruch, wenn einer, da er keine Besserung an demjenigen, dem er schwehret, siehet, wegen neuer Beleidigung derer nicht gehaltenen Gesetze, von der Haltung seines Eyds abtritt? Vielmehr muß eben dieses, daß man auf dem Lubliniſchen Reichs-Tage alle eyffrigſt zum Eydſchwure genöthiget, die Augen öffnen, daß dieses ein Gebiß oder Zaum derer freyen Stimmen hat seyn sollen, damit wenn ſich auch aus dem

vorhe-

vorherigen Thun und Laſſen noch ſo was ſchlimmes von dem Könige offenbahrte, oder auch ins künfftige noch ſo was boſes wider die Republic vorgenommen würde, dem Adel durch die Beobachtung des Juraments, als ob ſie zu einem gewiſſen GOttes-Dienſt verpflichtet wären, der Mund geſtopffet ſeyn mögte, und ſie alle ſchweigen müſten. Man klagt, daß die Republic zertrennet ſey; Wer hat ſie aber in partes partium zertheilet? Wer hat aber Zerrüttungen unter dem Adel gemacht? Wer hat heimtückiſcher Weiſe etliche Beſtallungen zugleich zu einer eintzigen vacanten Charge ausgegeben, und allezeit einen æmulum wider den andern geſtellet, um dadurch das Vaterland durch zertheilte Factiones derer Gemüther zu verunruhigen? Wer hat die Stände des Groß-Hertzogthums Lithauen, unſere Brüder, von uns abreiſſen wollen, daß ſie in demjenigen, was doch zu der gantzen und unzertrennlichen Republic gehöret, ihres eigenen Rechts ſich bedienen ſolten? Wer hat die dortigen Land-Tags Schlüſſe approbiret? Es werden ihn wohl nun dieſe Worte verrathen: *Ego Auguſtus Rex approbo.* Man wirfft uns vor, als wenn wir denen Schweden anhiengen, und mit ihnen zu ſchaffen hätten, und beobachtet nicht die natürliche Ordnung, nach welcher ſich ein jeder, wie er kan, zu retten ſuchet. Denn etliche hat die harte Unterdrückung & inexorabilis ira Cæſa-

ris zu Annehmung der Schwediſchen Protection gebracht; andere, die verlohrne Hülff und Schutz der Sachſen, als welche unter dem vergeblich angenommenen Nahmen derer Hülffs-Völcker, da ſie die Republic nicht begehret noch erfordert, bißher das Brod unnützlich in Polen gegeſſen, indem ſie weder uns, noch ſich ſelbſt jemals haben helffen können. Was Wunder nun, wenn wir den ſchwächern, und uns die gantze Zeit her beſchwehrlichen Theil fahren laſſen, und dargegen uns zu den Schweden gewendet, mit welchen wir Freundſchafft halten, auch ſolche von ihnen erwarten wollen? zumalen uns dieſes eintzige Mittel den Weg zu einem baldigen Friedens-Schluſſe mit ihnen eröffnet; wie wir denn bloß in dieſer Abſicht und zu Verbeſſerung unſerer Geſetze in Warſchau zuſammen kommen ſind. Alleine, da wir hernach die Nachſtellungen Ihrer Königl Majeſtät wahrgenommen, ſo haben wir dieſes unſer Gebäude zu derjenigen Höhe bringen müſſen, auf welcher die Regenten ihr Grab bey lebendigem Leibe finden. Es hat ſich niemand darüber zu verwundern, auch die Cantzley Ihrer Majeſtät des Königs Auguſti keine Urſache, das Volck zu ſolcher Verwunderung zu bewegen; denn nicht wir haben dem Könige das Grab gemacht, ſondern er ſich ſelbſten, als welchen die Undanckbarkeit gegen die Republic, und der Muthwille, die Geſetze mit Füſſen zu tretten,

von

von unſern Nacken abtreibet. Als daher unſere Confœderation auf dem hieſigen Schloſſe ihren Anfang nahm, gab ſie ſogleich das Geheimnus ihres Anſehens und Auctorität zu erkennen, daß gleichwie an keinem Orte ſich mit mehrerm Rechte gebühret, die Geſetze zu verbeſſern, als an demjenigen, wo dieſelbe pflegen verfaſſet zu werden: alſo gebühret ſich auch nicht, die öffentliche, von Ihrer Königl. Majeſtät der Republic angethane Beleidigungen, privatim zu rächen. Und damit man ſehen möge, daß es keine Particular-Conſilia noch Conventicula; ſolche auch nicht zu Aufhebung der Ordnung in der Republic gerichtet ſind; ſo haben wir vielmehr deshalben denen von unterſt zu oberſt verkehrten Geſetzen Rettung ſchaffen wollen, und daher ordentlicher Weiſe an gehörigem Orte, und in guter Anzahl 15. bis 18. confœderirte Woywodſchafften ſtarck, dieſes in Ewigkeit zu gedenckende Werck der Rettung unſerer Freyheiten, angefangen; auch hat dieſes ohne Uſurpirung der Auctorität des annoch lebenden Königs, durch den noch lebenden Vicarium nicht geſchehen können, als welchem die Republic ſowohl nach Ableben derer guten, als beym Leben derer nicht guten Könige, einerley Macht gegeben hat; und würde er ſich viel glückſeeliger unter dieſem Nahmen eines Vicarii finden, als jetzo, da er Ertz-Biſchoff und Primas iſt, und ſich mit Verringerung der Königl. Hoheit zu der Au-

Etorität und Schuldigkeit seines Amts in Beschützung der alten Freyheiten dieses Königreichs verstehen muß; welche Freyheiten wohl keine grössere Nachstellungen hätten haben können, als diejenige sind, welche aus den Briefen Ihrer Königl. Majestät erhellen. Sie haben daher billig Gelegenheit gegeben, auf eine Friedens-Handlung mit der Cron Schweden bedacht zu seyn, und können gar nicht vor Schwedische Calumnien, wie in den Universalien des Königs Augusti zum allgemeinen Aufsitz, geschicht, ausgelegt werden; sintemahl die Hand Ihrer Königl. Majestät nicht alleine im Regieren, sondern auch im Schreiben sattsam bekannt ist. Was nun aus den Originalien selbst extrahiret ist, das kan in keinen Zweiffel gezogen, noch in einen leicht vergehenden Rauch zu Verdunckelung der Wahrheit, welche gewißlich dißfalls nicht trüget, verwandelt werden. Wenn es nicht recht ist, auch den kleineste Land-Tag ohne Erlaubnüß des Königs zu halten; sind wir deswegen schuldig, mit Stillschweigen das Joch über uns zu nehmen, und weiter an keine Rettung zu gedencken? Wenn nun Ihro Majestät der König niemahls Universalia zu Land-Tagen ausgeben wolten; wären wir denn nicht befugt, andere Mittel zu Rettung der väterlichen Gesetze zu suchen? Nun kan gewiß kein besseres und durch viele Exempel bewährteres Mittel als die Confœderation gefunden werden; auch sind unsere Consilia

ſilia gar nicht, wie von der Cantzeley Jhro Majeſtät des Königs fälſchlich vorgegeben wird, mit einer Dictatoriſchen Gewalt gehalten worden. Es kan der Titel eines Dictatoris niemanden beygelegt werden, weil wir uns wegen der Beſchützung unſerer Freyheiten confœderiret haben. Die Dictaturen wurden ehemahls bey der Römiſchen Republic alsdenn erſtlich, und zwar nur auf eine Zeitlang angenommen, wenn die Freyheit durch Licentz beſchwerlich fiele: Wir aber verlangen ſie auch nicht einmahl auf einen Augenblick, weil wir die Süſſigkeit unſerer Freyheit gekoſtet haben, und um dieſelbe alle gleich und einmüthig eyfern. Wir glauben gar leichte, daß keine Nation einer ſolchen Action gedencket, da man durch ſo viele Gradus einer vorhergehenden Gedult, und mit ſo vielen Formalitäten wider einen ungerechten König verfahren: Hingegen ſind alle Hiſtorien voll, daß dergleichen Regenten öffters verſtoſſen, verjagt, und durch harte Zufälle unterdrückt worden; dieſes aber wird man wohl nirgends leſen, daß ein König eine freye Nation ſo harte unter das Joch beugen ſollen, als die unſerige iſt gebeuget worden. Kan auch wohl ein gröſſerer Beweiß von dem auf den Ruin unſerer Freyheit erpichten Hertzen des Königs Auguſti erfodert werden, als da er nach vielen andern dem Vaterlande vorher beygebrachten Wunden, deſſen Pflege-Kinder die Durchlauchtigſte Königl. Printzen

Jacobum

Jacobum und *Conſtantinum*, nicht als Söhne eines ſo groſſen Königs, nemlich des weyland Allerdurchlauchtigſten Königs, Johannis III. glorwürdigſten Andenckens, der ſo glücklich über uns regieret; nicht als ſolche, die hier gebohren, und deren Beleidigung die gantze Nation angehet; ſondern als erbliche Leibeigene, ohne Recht und Gericht, da ſie in einem fremden Gebiethe ihrer Sicherheit halben ſich befunden, wegnehmen, und nach Sachſen führen laſſen; wodurch er das vornehmſte Fundamental-Geſetze de non captivandis niſi jure victis aufgehoben, wovon doch die Sicherheit ſowohl der vornehmſten Häupter der Republic, als auch des geringſten Edelmanns, ſo noch leichter gedruckt werden kan, dependiret. Nechſt dem hat er die Confœderation der Armee zu Entzündung eines innerlichen Krieges heraus practiciret, indem er die Polniſche und Sächſiſche Compagnien dergeſtalt mit einander vermenget, daß diejenige, welche ſich feindlich erweiſen würden, das Schwerdt wider ſich ſelbſt ziehen müſten. Dieſer Sächſiſchen und confœderirten Militz hat er in Polen allen Muthwillen und Rauberey verſtattet; wie denn von deren Wuth auf unterſchiedlichen Adelichen Güthern erſchreckliche Merckmahle zurücke geblieben ſind. Als nun dieſe Licentz ungeſtrafft zu ſündigen bekannt worden, iſt jedermann, den der Hunger gedrückt, niemand aber aus Begierde zur Ehre darzu gelauffen,

lauffen, wie zum Honig oder Meeth; wodurch denn die Gefahr, die dadurch der Republic zuwächst, immer gröſſer wird, wo dieſer Frevel nicht noch in der Blühte erſtickt werden ſolte. Denn dieſer dürfftige und müſſige Hauffe kan gewiß den dritten Theil von Polen überſchwemmen. In ſeinen neuen Univerſalien, ſo er jüngſt an die Woywodſchafften ergehen laſſen, verſpricht er ein neues Schatz-Tribunal anzuordnen, welches dem Radomiſchen, ſo legitimè krafft des Lubliniſchen Reichs-Tags aus dringenden Urſachen, vornemlich aber in Anſehung der nahe ſtehenden Sächſiſchen, wie auch der, aus ihrer Feld-Herrn Gehorſam getrettenen, und zu allem Muthwillen gewohnten Polniſchen Militz, dahin verſetzt worden, gerade entgegen iſt. Was iſt dieſes anders als ein Mittel, durch allerhand Practiquen einen innerlichen Krieg zu erwecken? Er befiehlet, man ſolle von denen Land-Tägen Deputirte zu Decidirung derer Krieg- und Friedens-Sachen zu ihm ſchicken, welches doch allein auf die Reichs-Täge gehöret; und wie delicat es zu tractiren ſey, iſt genug, wenn ichs nur erinnere. Weil er nun ſolcher geſtalt der Integrität derer Geſetze keinen Platz in dieſer Republic übrig läſt; ſondern nach ſeiner Herrſchſucht alles zu Umkehrung des Staats anwendet: ſo können wir nicht länger diſſimuliren, und der verfallenen Hoffnung und Incorrigibilität eine längere Gedult

dult verſtatten; ſondern ich bediene mich nunmehro meiner durch die Geſetze zugelaſſenen Primatial Gewalt, und zu Folge der General-Confœderation, will ich von nun an den Allerdurchlauchtigſten König *Auguſtum* nicht mehr vor meinen Herrn haben, noch erkennen; ſondern erkläre mit Conſens und einmüthigem Schluß aller confœderirten Woywod- und Landſchafften, wie auch anderer Diſtricte, die ſämmtliche Einwohner und Unterthanen dieſes Reichs, und was dem anhängig iſt, frey von ihrer Pflicht und Gehorſam, womit ſie demſelben bisher zugethan geweſen; publicire dabey ein Interregnum, und verordne, daß die Land-Täge wegen der Wahl eines neuen Herrn auf den 21. Maji jetzigen Jahrs; in dem Fürſtenthum Osvviecin und Zator aber auf den 14. dito gehalten werden ſollen. Die Mazuriſche Woywodſchafft; aber ſoll ihre Particular Land-Täge, an den gewöhnlichen Orten ihrer Diſtricte, auf den 21. Maji zugleich mit der Podoliſchen Woywodſchafft; ihren General Land-Tag aber den 9. Jun. und die Holicziſche Landſchafft den 28. Maji halten. Die Preußiſchen Woywod- und Landſchafften können ſich dißfalls nach dem Gutachten ihrer Herrn Senatorum richten; wobey ich denn männiglich, ſo ſich nur einen freyen, und die väterliche Geſetze liebenden Edelman nennet, um der Liebe des Vaterlandes willen, welche alle andere in ſich begreiffet, bitte

bitte und verbinde, daß ſie die bequeme Gelegenheit nicht vorbey laſſen, und zu Rettung des Vaterlandes auf angeregten Termin zuſammen kommen, allda ſogleich nicht nur von einem neuen zur Crone zu erwählenden Subjecto Rath pflegen, ſondern auch die in ſolchem nach denen Geſetzen gewöhnliche Anſtalt machen; die Amts- und andere Hohe und Niedere unter dem Nahmen des Königs Auguſti gehaltenen Gerichte zu ſchlieſſen; die Captur-Gerichte alſobald ad ſignum indictæ juſtitiæ anordnen, und ſelbige der alten Gewohnheit nach halten, auch zugleich ſich ſo fertig halten wollen, damit ſie nicht nur ſich ſelbſt vor muthwilligen Partheyen in Sicherheit zu ſetzen, ſondern auch gegen die, ſo der General-Confœderation widerſtehen, Repreſſalien gebrauchen, und alſobald auf Publication meines Univerſale zu Pferde zu ſitzen, bereit ſeyn mögen; welches ich nicht alleine denenjenigen Woywodſchafften ſo in der Confœderation ſind, ſondern auch denenjenigen, welche durch GOttes Gnade, wenn ſie unſer unintereſſirtes Vorhaben ſehen, derſelben beytretten werden, wie denen groſſen und kleinen Städten im Königreiche Polen und Groß-Hertzogthum Lithauen hinterbringe, damit ſie unſerer Confœderation Conform die in ſelbiger enthaltene Obliegenheiten, ohne eintzige Weigerung, bey der in erwehnter Confœderation ausgedruckten Straffe, vollbringen mögen. Zur oberwehnten neuen

neuen Wahl aber ſetze ich den 19. Junii dieſes Jahrs an; worzu denn entweder Geſandten aus ihrem Mittel zu erwehlen, oder aber Mann vor Mann auf dem Wahl-Felde zwiſchen Wola und Warſchau in gebührender Rüſtung zu erſcheinen, und ſich zu verſammlen, ihnen als freyen Kindern dieſes Vaterlandes zur freyen Willkühr geſtellet wird. Im Fall aber jemand aus Nachläßigkeit oder muthwilligem Widerſtreben gegen dieſes Univerſale alsdenn nicht erſcheinen würde, deſſen Abweſenheit nicht uns, ſondern ihm præjudiciren wird; welches hiermit in Zeiten erinnert, und jeden deßwegen gewarnet haben will. Ich berichte auch meinen Hochgeehrteſten Herren zum Troſt ihrer langwierigen Hoffnung, daß ſich nunmehro der Tractat mit der Cron Schweden am 6. May a. c. ernſtlich und glücklich anfangen ſoll, worzu dieſelbe aus ihrem Mittel Deputirte zu ſchicken nicht verabſäumen wollen. Und damit GOtt der HErr ſelbſt, durch welchen die Könige regieren, zu allem dieſem barmhertziglich helffen möge, werde ich nicht ablaſſen, die Gütigkeit Sr. Majeſtät an meinem Orthe als Primas mit aufgehobenen Händen demüthigſt anzuruffen; Anjetzo aber wünſche glückliche und einmüthige Conſilia. Zu mehrerm Nachdruck dieſes Univerſalis habe ich ſolches nebſt meinem Siegel eigenhändig unterſchrieben. Es ſoll und muß ſolches alſobald in denen Amts-Gerichten, Pfarren und gewöhnlichen

lichen Oerthern allenthalben publiciret und herum geſchickt werden. Datum Warſchau den 2. May 1704.

Die Acte der Warſchauiſchen Confœderation iſt eine Woche eher gedruckt und publicirt worden, als das jetzt angeführte Univerſale des Cardinal-Primatens. Es macht dieſelbe ein nöthiges Stücke der Schwediſch-Polniſchen Hiſtorie aus: Jedoch weil ſolche etwas zu lang iſt, wollen wir nur den Schluß davon hier einrücken. Wir haben um ſoviel mehr Urſache etwas davon in dieſer Lebens-Geſchichte zu gedencken, weil Stanislaus nicht nur viel Antheil an deren Verfaſſung gehabt, ſondern auch dadurch zu derjenigen Hoheit gelanget iſt, darinnen er noch bis dieſe Stunde, jedoch mit abwechslendem Glücke, bekannt iſt.

Nachdem die vermeinte Vergehungen des Königs Auguſti umſtändlich erzehlet, und der Urſprung ſammt der Beſchaffenheit der Warſchauiſchen Confœderation mit vielen nachdrücklichen Worten beſchrieben worden, laſſen ſich die Confœderirten alſo vernehmen:

Dieſemnach verbinden wir uns durch das Band gegenwärtiger Confœderation zuſammen, daß wir die heil. Römiſch-Catholiſche Religion, benebſt denen Geſetzen dieſes Reichs, vertheidigen wollen, damit unſere Republic bey ſo gefährlichen Conjuncturen, indem man alle Geſetze und Verordnungen verachtet, nicht gäntzlich über den Hauffen geworffen werde;

und denn, daß wir dem bey nahe gantz ins Verderben gestürtzten Volck, die Süssigkeit des Friedens wieder kosten lassen. Wir sind hierbey entschlossen, unser Leben und Güter so lange aller Gefahr entgegen zu stellen, bis wir unserm Vaterlande denjenigen Ruhestand wieder herbey gebracht, der alleine vermögend ist, es von allen, diesen längwierigen und schädlichen Krieg über empfundenen Trangsalen, in Sicherheit zu setzen. Sollte wohl jemand zu finden seyn, der die gefährliche Beschaffenheit der Republic nicht erkennen könte, die anfänglich durch eine ungemein schädliche Nachsicht den Gesetzen Gewalt geschehen liesse, und sich verstellte, als ob sie solches nicht merckte, wodurch diejenige, so die Gesetze mit Füssen tratten, um soviel frevelhafftiger worden? Diese schädliche Nachsicht ist dem Reiche Polen sehr fatal gewesen, indem sie dessen Regierungs-Art gäntzlich geändert; ihm hingegen nichts, als ein trauriges Andencken der vorigen Glückseeligkeit überlassen. Indem uns nun der Bejammerungs-würdige Zustand unsers Vaterlandes rechtschaffen zu Gemüthe gestiegen; so haben wir uns zusammen verbunden, ihm seine vorige Regiments-Form wieder zu geben, und es in solchen Stand zu setzen, damit es dergleichen Inconvenientien in Zukunfft nicht wieder exponiret sey. Wir werden also einer dem andern beystehen, damit wir einen so rühmlichen Vorsatz desto eher

zu

zu Stande bringen: Wir werden in unſern Unternehmungen allemal einerley Abſehen haben: Wir ſind auch dabey entſchloſſen, der Wohlfahrt unſers Vaterlandes in allem Schickſaal, wie es GOtt verhängen möchte, uns zu unterwerffen; Und gleichwie vor allen Dingen höchſt nöthig iſt, die Perſon unſers Marſchalls in Sicherheit zu ſtellen, dem wir wegen ſeiner Bemühung höchſt verbunden ſind; als nehmen wir ſelbigen in unſern Schutz, und wollen ihn wider alle diejenige vertheidigen, die entweder directe oder indirecte etwas böſes wider ihn zu unternehmen ſuchen möchten: zu welchem Ende wir unſer Leben demſelben zu Liebe aufzuopffern geſonnen ſind. Nicht weniger ſind wir Ihrer Eminentz dem Herrn Cardinal-Primas zum höchſten verbunden, weil durch deſſen Vermittelung gegenwärtige Confœderation errichtet worden. Wir wiſſen auch unſere Erkänntlichkeit nicht beſſer zu bezeugen, als durch die Verſicherungen, die wir ihm gegeben, ihn niemahls zu verlaſſen; ſondern vielmehr allemahl ſeinen Conſiliis zu folgen, und ſein Beſtes mit eben ſolchem Eifer, als wie das unſerige zu befördern; und zwar diß alles biß auf den letzten Bitus-Tropffen. Eben ſolche Verſicherungen geben wir ſowohl denen bey gegenwärtiger Verſammlung ſich bereits befindenden Senatoren, als auch denen, die ſich noch zu uns geſellen werden. Der Eifer, den ſie

vor das gemeine Beſte ſehen laſſen, und den die künfftigen Zeiten bewundern werden, hat bereits unſere Hertzen gewonnen; und wir verſichern ſie bey unſern Adelichen Worten und Ehren, daß ihr Beſtes uns nicht weniger angelegen ſeyn ſoll, als wie das unſerige; wie wir auch Glück und Unglück mit ihnen zu theilen geſonnen, indem wir ſattſam verſichert ſind, daß ſie eben ſo aufrichtig und edelmüthig verfahren werden, als wie wir. Und gleichwie unſerer Confœderation von der Gegenwart der Wohlgebohrnen und vortrefflichen Cron-Feld-Herrn, und der unter ihrem Commando ſtehenden tapfern Troupen, ein ſonderbahrer Vortheil zu wachſen könte, indem ſie ohne dem zur Vertheidigung des Vaterlandes jederzeit bereit geweſen: als hoffen wir, es werde bey gegenwärtigen Conjuncturen, weder der eine, noch der andere die Wohlfahrt des gemeinen Beſten zur Vertheidigung der Republic verſäumen, welche durch Verwirrungen und höchſt ſchädliche Factiones auf allen Seiten jedermann zum Raube öffen ſtehet. Wir ſind demnach dem Durchl. Herrn *Lubomirsky* Caſtellan von Cracau und Cron-Groß-Feld-Herrn zum höchſten verbunden. Denn weil er von dem Haſſe, den man gegen die vornehmſte Häuſer dieſes Reichs bezeuget, zur Genüge informiret iſt; ſo hat er doch dem ohngeachtet ſein Vaterland eines ſo anſehnlichen Succurſes nicht berauben wollen, wie derjenige iſt, den er uns

mit

mit groſſer Gefahr ſeines Lebens, und beſorglichem Verluſt ſeiner Güther jetzo zugeführet. Er hat ſich denenjenigen zugeſellet, die vor die Freyheit fechten, und durch ſeine Gegenwart hat er unſerer Confœderation neue Kräffte gegeben. Dieſes großmüthige Verfahren friſchet uns an, unſer Gut und Blut bey ihm zuzuſetzen; und wir erſuchen den Wohlgebohrnen und vortrefflichen Herrn *Siniavvsky*, Woywoden von Belcz, und Cron-Unter-Feld-Herrn, wie auch die übrigen, die ſich ſonſt noch bey der Cron-Armée befinden, daß ſie dem ruhmwürdigen Exempel des Ober-Haupts folgen, und auf die Erhaltung des Vaterlands dencken wollen, welches ſonſt bey weiterer Uneinigkeit, ſeinem Verderben gantz nahe kommen muß. Wir laden ſie als unſere Brüder ein, daß ſie mit uns in eine Confœderation tretten mögen, die auf nichts anders, als die Erhaltung der, unſern Vorfahren ſo angelegen geweſenen Freyheit, zielet. Wir verſichern ſie, daß alle allhier verſammlete Woywodſchafften zuſammen einig, und daß ſobald als die groſſe Commiſſion wegen des Reichs-Schatzes, den wir von Radom nach Warſchau bringen laſſen, ihren Anfang nehmen wird, ſie wegen der rückſtändigen Forderungen alle mögliche Satisfaction haben ſollen. Wir proteſtiren zugleich vor GOtt und der gantzen Welt, daß es uns gantz unerträglich fällt, unter einer ſo deſpotiſchen Regierung, als wie des Königs Au-

gusti seine ist, länger zu leben; vornemlich, nachdem wir die Briefe verlesen hören, welche dieser Fürst an den König von Schweden abgehen lassen, und zum Theil von ihm eigenhändig geschrieben, zum Theil aber nur unterschrieben worden. Es zielen selbige auf nichts, als den Untergang unserer Freyheit, und sind mit vielen Schmähungen wider unsere Nation angefüllet. Viere von unsern Deputirten, die wir darzu ernennet, daß sie selbige lesen sollen, haben sie im Original gesehen, welches sie durch einen ihnen vorgelegten Eyd bekräfftiget. Nachdem wir nun gedachte Schreiben zu denen andern drucken lassen, damit alle Welt, die wider uns gemachte schädliche Projecte erkennen möge; so achten wir vor nöthig, nunmehro auf den Punct des aufgekündigten Gehorsams zu kommen, welches wir nach Anleitung der Constitution von An. 1576. gethan, und die nachhero An. 1609. und An. 1699. bekräfftiget worden. Wir ersuchen dabey Ihre Eminentz, den Herrn Cardinal-Primas, daß er dißfalls seinem Amte nachkommen, und den Gehorsam, den wir bißher dem Könige erwiesen, aufflagen wolle. Diesemnach hat er, gewöhnlicher Art nach, uns dreymal befraget: ob wir annoch dieses Sinnes wären? worauf auch die gantze Versammlung so vielmal geantwortet, daß sie beständig bey der einmal ergriffenen Resolution bliebe. Nachdem wir nun von denen Pflichten, damit

mit wir bißher dem Allerdurchlauchtigſten Könige Auguſto verwandt geweſen, gantz frey ſeyn; ſo haben wir uns erkläret, und erklähren uns nochmals durch gegenwärtiges, daß wir dieſen Fürſten weiter nicht vor unſern König erkennen, und daß alle Privilegien, die er nach ergangener dieſer Erklährung unterſchreiben wird, nicht die geringſte Gültigkeit haben ſollen. Wir halten auch die Sachſen weiter nicht für unſere Auxiliar-Troupen, ſondern vielmehr vor unſere groſſe Feinde, uns indeſſen die Anſprüche vorbehaltend, die wir dermaleinſt wegen der vielen Millionen, die ſie in dieſem Reiche expreſſt, an Sachſen machen können. Wir erſuchen demnach alle Reichs-Bediente, w[illegible]uch alle geiſt- und weltliche Senatores, die [illegible] an dem Hofe des Königs Auguſti befinden, und die entweder durch eine ungegründete Furcht, oder einiges Particular-Intereſſe, dieſem Printzen annoch anzuhängen ſich verbunden achten, daß ſie zu unſerer Confœderation tretten, und ſich nicht etwan durch einige Intriguen wider uns verleiten laſſen ſollen; vornemlich aber, daß ſie unter dieſem Könige weiter keine Chargen verwalten mögen. Denn ſo wir immer zertheilt bleiben wollen, ſo wird uns unmöglich fallen, aus dem Verderben, dem wir ſo nahe ſind, zuentrinnen. Wir declariren alſo alle diejenige vor Feinde des Vaterlandes, die dem Könige Auguſto annoch getreu verbleiben, und vor ſolche, die

durch des Reichs Ruin ſich empor bringen wollen, indem ſie dem Könige hartnäckigt anhangen; wir werden auch wider ſie die Waffen, als wider Stöhrer der allgemeinen Ruhe ergreiffen. Immittelſt werden wir die Republic nicht eher, weder von innen, noch von auſſen, zur Ruhe bringen können, welches doch das einzige Abſehen unſerer Confœderation iſt, wenn wir nicht vorher unter denen Einwohnern eine gute Harmonie errichtet. GOtt, der ſo gerechte GOtt, der das innerſte unſers Hertzens kennet, der weiß die gute Intention, die wir haben, in dieſem Reiche ein gutes Vernehmen wieder herzuſtellen, indem wir allen Haß und Privat-Feindſchafft, als eine ſchädliche Peſt, damit es einige Jahre her behafftet geweſen, daraus verbannen wollen. O daß doch jedweder des göttlichen Geſetzes ſich erinnerte, welches unſere Brüder zu lieben befiehlet, als wie uns ſelbſt! Wir verzeyhen alſo allen unſern Brüdern, die uns beleidiget haben, und hoffen, ſie werden dergleichen auch gegen uns thun, und ihre beſondere Abſichten dem gemeinen Beſten nachſetzen. Wir laden auch zu einer allgemeinen Vereinigung alle Einwohner dieſes Reichs ein; vornemlich die erleuchtete Woywodſchafften von Klein-Polen, mit denen wir jedesmal in einem guten Verſtändnüs gelebet; hoffen dabey, ſie werden nicht ermangeln, ſich jetzo neben uns zu beſtreben, damit dieſem Reiche ſeine ehemahli-

ge

ge Tranquillität wieder hergestellet werde: Und eben dergleichen lassen wir auch an das Groß-Hertzogthum Lithauen ergehen, dessen unglücklichen Zustand wir mit allem ersinnlichen Mißvergnügen angesehen haben, indem uns höchst schmertzlich gefallen, daß eine so schöne Provintz dieses Reichs durch Uneinigkeit in ein solches Elend gerathen. Denn nachdem in solcher einer wider den andern aufgehetzt worden; so hat man sich bemühet, selbige von diesem Staats-Cörper gantz und gar loß zu reissen. Wir ermahnen also die Herren Lithauer, unsere Brüder, daß sie auf unsere Seite tretten wollen, damit eine, beyden Nationen so schädliche Trennung verhindert werde. Wir haben auch, seit dem wir unsere Confœderation publiciret, allemahl gewünschet, mit ihnen communiciren zu können, indem dieses das eintzige Mittel, so uns annoch übrig ist, das Vaterland als unsere gesammte Mutter von seiner Gefahr zu befreyen. Nicht weniger erinnern wir die grossen Städte, daß sie zu dieser Confœderation tretten sollen, damit sie dadurch ihre Erkänntlichkeit beweisen, die sie der Republic schuldig; und denn, daß sie so viele herrliche Privilegia geruhig geniessen können. Es sollen auch alle Tribunalia und Gerichte, die noch unter dem Könige stehen, aufhören, ihr Amt weiter zu verrichten, indem das Interregnum seinen Anfang würcklich genommen; dabey wir ihnen befehlen, daß sie al-

les nach denen Verordnungen, die der Cardinal Primas ergehen lassen wird, anstellen sollen, der vermöge seines Amts dermahlen das völlige Gouverno führet. Selbiger wird auch ungesäumt die Universalia zu Haltung der Land-Täge ausfertigen, danebst auch den sämtlichen Adel zusammen beruffen, um den längst verlangten allgemeinen Frieden zu schliessen; wobey wir hoffen, daß alle, denen an der Erhaltung ihrer Freyheit und Privilegien gelegen ist, gedachten Universalien Folge leisten werden. Ingleichen soll der Primas die völlige Einkünffte der Cron-Güther unter seine Disposition bekommen. Und damit das Band unserer Confœderation desto unauflößlicher zusammen halte, so haben wir vor nöthig befunden, dieses Conclusum insgesammt eigenhändig zu unterschreiben, und mit einem Eyde zu bestärcken, damit dessen Vollziehung desto gewisser erfolge. Immittelst haben wir solches auch publiciren wollen, ob es gleich bereits den 14. Febr. in unserer Versammlung verlesen, und von allen confœderirten Woywodschafften einhellig angenommen worden, indem sie verhoffet, daß unsere geschehene Gehorsams-Aufkündigung, als welche die letztere Warnung war, die wir dem Könige nach Inhalt der Gesetze gegeben, den Allerdurchlauchtigsten König Augustum dahin gebracht haben würde, unserer verletzten Freyheit Satisfaction zu schaffen: Doch wir haben durch eine trauri-

ge

ge fatale Erfahrung gantz das Widerspiel sehen müssen. Denn indem er allstets unserer Freyheit auffätzig war; so hat er eine Versammlung gäntzlich verworffen, die doch gar nicht straffbar ist, als nur weil sie eine, ihrer Hertzhafftigkeit würdige Resolution gefasset, nemlich entweder zu leben, und einer vollkommenen Freyheit zu geniessen, oder zu sterben, um dadurch der Sclaverey zu entgehen. Also hat er ein freyes Volck vor Rebellen erklärt, das doch nichts anders suchet, als seine Rechte und Freyheiten zu erhalten; Es ist ein solches Wort, von dem wir uns gantz keinen Concept machen können, und welches nur in despotischen Staaten bekannt ist. Universalien hat er deßwegen ausgehen lassen, damit die Armée wider ihre Feld-Herrn aufstehen möchte, und er dadurch einen Einwohner wider den andern, einen Freund wider den andern, erregte. Diesemnach ist er ein rechter Stöhrer der allgemeinen Ruhe; denn derjenige, der bey der Armée Factiones anrichtet, und ihr neue Ober-Häupter zum Nachtheil des Groß-Feld-Herrn wider die Anno 1699. errichtete Constitution, die seinem Verfahren schnur stracks zuwider ist, giebet; solte der nicht mit Recht ein Urheber eines innerlichen Kriegs genennet werden? Doch die straffbahre That, die der König noch letzthin verrichtet, übertrifft alles andere: Denn er hat die Printzen Jacob und Constantin auf dem Wege nach Ohlau,

in

in eines andern Herrn Lande wegnehmen laſſen; da doch dieſe Printzen ihrer Unſchuld halben ſich nichts widriges befahrten, und daher wider alle Uberfälle gar ſicher zu ſeyn glaubten: Eine That die uns allemahl Thränen auspreſſet, ſo offt wir an ſelbige gedencken. Denn obgleich der König in denen Pactis Conventis dieſen ſo würdigen Söhnen des groſſen Sobiesky Protection verſprochen, welchen Punct er aber auch übertretten; ſo hat er ſie doch durch maſquirte Officirer auf der Straſſe hinweg nehmen laſſen, die ſie ferner in Sachſen geführt. Durch dieſes letztere Attentat hat er der Freyheit unſerer Republic vollends den tödlichen Stich geben wollen. Denn wenn das Königl. Blut und Zierde dieſes Reichs dergleichen Gewaltthätigkeiten unterworffen: wie ſolten denn deſſen Einwohner in Sicherheit bleiben können? Wer ſolte ſich alſo vor einer ſo grauſamen Regierung nicht entſetzen? Und wer würde hinführo unter der Regierung eines Printzens ſicher ſeyn, der ſeine gantze Regierung über nichts anders geſucht, als ſeinen Unterthanen ſich fürchterlich zu machen, ſtatt daß er deren Liebe ſuchen ſollen? der durch Hinwegnehmung Königl. Printzen eines von unſern Reichs-Geſetzen unter die Füſſe tretten will, welches ihm befiehlet, niemand in Verhafft zu nehmen, wenn er der angeklagten Beſchuldigungen nicht überführt worden? Wir verbinden uns demnach, daß wir dieſen

denen

denen Durchlauchtigſten Printzen gethanen Schimpff nach Möglichkeit rächen wollen; und gleichwie alle Mittel, deren wir uns bedienet, um den König Auguſtum zu einer andern Aufführung zu bringen, gantz umſonſt geweſen: als haben wir endlich den Schluß gefaſſet, unſere Confœderation zur Execution zu bringen; weßhalben wir Ihre Eminentz den Cardinaln Primas erſuchet, ſeinem Amte nachzukommen, und das Interregnum zu publiciren. Wir befehlen zugleich, daß dieſer Schluß durch das gantze Reich kund gemacht werden ſolle, damit dasjenige, ſo wir gethan, der gantzen Welt bekannt werde. Gegeben zu Warſchau ꝛc. ꝛc.

Michael Radziejovvsky, Cardinal Primas des Reichs Polen und des Groß-Hertzogthums Lithauen.

Nicolsvviesky, Biſchoff von Poſen.

Hieron. Lubomirsky, Caſtellan von Cracau und Cron-Groß-Feldherr.

Stanislaus Leſzinsky, Woywode von Poſen.

Johannes Pieniazezk, Woywode von Siradien.

Georgius Tovviansky, Woywode von Lenczitz.

Sigismundus Dabsky, Woywode von Brzeſc.

Petrus Bronicz, Staroſte von Pytzdry, Confœderations-Marſchall.

Franc. Grzybovvsky, Caſtellan von Inovvladislavv.

Paulus Nyſczyecky, Caſtellan von Plozko.

Adamus Naramovvsky, Caſtellan von Srzemy.

So

So bald dieſe Confœderations-Acte ſamt dem vorher angeführten Univerſale des Cardinal Primatens in öffentlichen Drucke erſchiene; machte es in dem gantzen Reiche ein groſſes Auffehen. Verſchiedene Stände und Städte, und darunter ſonderlich Dantzig, lieſſen ſich theils durch die Schwediſche Verheiſſungen, theils auch durch Drohungen, bewegen, der Warſchauiſchen Confœderation beyzutretten, und Krafft derſelben dem Könige Auguſto den Gehorſam aufzukündigen: Alleine dieſer König wuſte ſeine gerechte Sache durch verſchiedene in Druck gegebene, und im gantzen Reiche publicirte Widerlegungs-Schreiben und Univerſalia, denen Ständen des Reichs ſo deutlich vor Augen zu ſtellen, daß dadurch die Sendomiriſche Confœderirte in einen recht groſſen Eyfer wider den Cardinal Primas und ſeine Adhærenten geſetzt, auch veranlaſſet wurden, ſich noch genauer zum Beſten des Königs Auguſti zuſammen zu verbinden, auch Gut und Blut vor denſelben aufzuſetzen. Es wurde zu dem Ende im Junio eine ſehr weitlaufftige General-Confœderations-Acte aufgeſetzet, und im gantzen Reiche publiciret, darinnen alle Schwediſche Adhærenten und Warſchauiſche Confœderirte, beſonders diejenige, die obgedachter maſſen die Confœderations-Acte unterſchrieben hatten, vor Rebellen und Feinde des Vaterlandes erkläret wurden. Wie nun unſer *Stanislaus*, einer der Vornehmſten davon war; ſo ward ſeiner auch ins beſondere darinnen

innen gedacht. Es hieß unter andern von ihm und seinen Anhängern: Alle diese erklähren wir vor Feinde des Vaterlandes / und für unwürdig / daß sie der allgemeinen Freyheit weiter genieſſen sollen; jedoch verstehet sich dieſes nur / im Fall sie binnen 14. Tagen nicht die Gegen-Parthey verlassen.

Alleine Stanislaus und die übrige Warschauische Confœderirte kehrten sich daran nicht: Sie verlieſſen sich auf die Schwediſche Waffen, und zweiffelten nicht, daß wenn nur einmal ein neuer König erwehlt seyn würde, die Sendomiriſche Confœderirten sich schon näher zum Ziel legen würden. Immittelſt nahete der 6. Maj. heran, der zur Eröffnung der Friedens-Conferentzen mit Schweden beſtimmet war. Die Schwediſche Gevollmächtigte bezeugten diß falls allen Ernſt und Eyfer. Ihre Inſtructiones, die ſie den 7. dito publicirten, waren des Inhalts, daß der Oliviſche Friede hierbey zum Grunde geſetzt, und nebſt allen übrigen Bündnüſſen, die ehemals zwiſchen Schweden und Polen geſchloſſen worden, erneuert und bekräfftiget; der unterbrochene Friede aber wieder hergeſtellet, und wegen Feſtſetzung deſſelben gehandelt werden ſolte. Den 9. Maj. ward die erſte Unterredung zwiſchen denen beyderſeitigen Gevollmächtigten angeſtellt, und in ſolcher die obgedachte Schwediſche Inſtruction approbiret: Jedoch mit denen Tractaten ſelbſt gieng es ſehr ſchläffrig her, weil man

Schwe-

Schwedichſer Seits gerne erſt den Ausgang der vorhabenden Königs-Wahl abwarten wolte; wie denn auch würcklich der angeſetzte Wahl-Tag herbey kam, ehe man mit den angefangenen Tractaten zu Stande gekommen.

Es brachte dieſes verſchiedene von der Warſchauiſchen Confœderation zu groſſem Mißvergnügen, und gab einigen von den Häuptern derſelben, welche mit Schweden nicht mehr wohl ſtunden, einen erwünſchten Vorwand, bey der Wahl ſelbſten allerley Hindernüſſe zu erregen. Es zeigte ſich nunmehro erſt die Würckung von der Gefangenſchafft des Printzens Jacobi Sobiesky. Wenn derſelbe denen zu erſt genommenen Meſuren nach, ſich in währenden Confœderations-Tractaten zu Warſchau eingefunden hätte, würde er ohne Zweiffel nicht nur ohne Verzug und Hindernus zum König erwehlet worden ſeyn; ſondern es würden ſich auch andere Stände nebſt der Cron Armée viel williger haben zu ſeiner Parthey bringen laſſen: Alleine da er durch ſeine Gefangennehmung daran verhindert wurde, ward dis gantze Dethroniſations-Weſen verrücket. Die unterſchiedene Abſichten auf eine Perſon, die die Königl. Würde erhalten ſolte, trennten die Rathſchläge des Königs in Schweden ſowohl, als des Cardinal-Primatens, und derer übrigen Confœderirten; mit einem Worte: es mangelte der Confœderation an einem Haupte, das keiner Æmulation unterworffen wäre, und unter dem die Confœderirten in Einigkeit bleiben, und folglich

lich in der Animosität wider Se. Majestät den König Augustum erhalten werden könten.

Die Gedancken waren zwar Anfangs auf den **Printzen** *Alexandrum Sobiesky* gerichtet, welcher nach der Gefangenschafft seines Herrn Bruders sich in Polen und zu Warschau eingefunden hatte; Seine Meriten sowohl als seine hohe Geburth setzten ihn bey den Confœderirten ausser alle Jalousie: Aber da jedermann muthmassete, er würde mit beyden Händen nach der Polnischen Crone greiffen, schlug er sie großmüthig aus, und bat, man möchte nur nicht an ihn gedencken, weil er seinen Brüdern durch Annehmung einer Crone, daran König Augustus noch ein Eigenthum prætendirte, in ihrem Gefängnüß kein ferneres Unheyl über den Halß ziehen wolte. Als man nun sahe, daß der Printz Alexander zur Polnischen Cron keine Lust hatte, so kamen verschiedene ausländische Printzen in Vorschlag, worunter der Churfürst von Bayern, der Printz Conty, der Fürst Ragotzy, der Printz Livius Odelschalchi und andere sich befanden: Alleine weil die Confœderirten keinen andern als einen wohl meritirten Piasten zum Könige haben wolten, wodurch sie auch selbst dem Könige in Schweden den grösten Gefallen erwiesen; so setzte man die jetztgedachte Ausländer völlig auf die Seite.

Solchergestalt kamen unter denen Polen selbst verschiedene Cron-Candidaten aufs Tapet, darunter anfangs ein so genannter *Opalinsky* der Vornehmste war: Jedoch sein karges und filtziges

Wesen, ob er gleich selbst der reichste Herr im Reiche war, machte ihn bey den meisten so verhasst, daß wenn er gleich nicht vor der Zeit gestorben wäre, er doch schwerlich seinen Zweck erhalten haben würde. Wenigstens hatte der König von Schweden keine Lust zu ihm. Dieser Herr hatte vielmehr seine Augen auf unsern *Stanislaum Leszinsky* geworffen, der in denen verschiedenen Conferentzen, die er als Deputirter der Confœderirten mit dem Könige gehalten, sich sowohl conduisiret hatte, daß der König eine besondere Zuneigung auf ihn geworffen. Es hatte sich auch derselbe um das Schwedische Interesse gar sonderbahr verdient gemacht, weil er zu der Groß-Polnischen Confœderation den ersten Anlaß gegeben. Der Schwedische Gevollmächtigte, Graf von Horn, war sein besonders guter Freund, der nichts vergaß, was demselben bey dem Könige zur Recommendation dienen kunte; Und dieses alleine war genug, den Stanislaum Leszinsky, der damahls ein Herr von 27. Jahren, und von keinem sonderlichen Vermögen, noch ausserordentlichen Ansehen im Reiche war, auch mit den mächtigsten Familien in keiner Verwandtschafft stunde, auf den Polnischen Thron zu befördern.

Alleine der Cardinal war mit dieser Erhebung gar nicht zu frieden. Ob er gleich äusserlich ein guter Freund von Stanislao zu seyn schiene; so gönnte er ihm doch diese Ehre nicht. Er hatte ihn zwar ehemahls selbst dem Könige von Schweden vorgeschlagen; aber nicht geglaubt, daß derselbe seinen Vor-

Vorſchlag vor genehm halten würde, weil er zu ſolcher Würde noch zu jung und unerfahren wäre. Denn man erzehlet, daß der König den Cardinal einsmahls gefragt habe: **Wen er wohl in Polen des Regiments würdig achtete?** Hierauf habe der Cardinal geantwortet: er kenne ihrer nicht mehr als dreye; Der Erſte ſey der **Fürſt** *Sapieha*; aber ſein trotziges, grauſames und herrſchſüchtiges Gemüthe ſchicke ſich nicht für ein freyes Volck: Der Andere ſey der Cron-Groß-Feld-Herr *Lubomirsky*; allein er ſey ſchon gar zu alt und in dem Verdachte, daß er das Geld lieb habe: Der Dritte ſey der **Woywode von Poſen**, der allerdings des Thrones würdiger als die beyden andere ſey, wenn nur ſeine wenige Erfahrung ihn nicht untüchtig machte, über ein ſo ſchwüriges Volck zu herrſchen: Jedoch der König habe ſich die Recommendation des letztern dem ohngeachtet gefallen laſſen, und zugleich den Ausſpruch gethan, daß Stanislaus Leſzinsky König ſeyn ſolte; worüber auch der Cardinal damahls ſeine Zufriedenheit bezeuget.

Als der Cardinal kaum von dem Könige weg geweſen, habe er von ſeiner geliebten Tovvianska, Woywodin von Lenczicz, Briefe **bekommen**, **darinnen ſie ihn gebeten**, **deß**, **weil ſie ihre** Tochter (andere ſagen ihren Sohn mit der Printzeßin Lubomirsky) mit dem jungen Printzen Lubomirsky vermählen wolte, er ſein möglichſtes bey dem Könige in Schweden thun ſolte, damit dieſes Printzens Vater die Polniſche Crone da-

von tragen möchte. Der Cardinal habe darauf angefangen, es gar sehr zu bereuen, daß er diesen Fürsten bey dem Könige so schlecht abgebildet: Jedoch habe er alle Lyst und Geschicklichkeit hervor gesucht, den König von seinem, sich einmahl vorgesetzten Zwecke unvermerckt abzulencken, und ihn in Ansehung Stanislai auf andere Gedancken zu bringen. Der König aber sey feste bey seiner Meynung geblieben, und habe dem Cardinal geantwortet: **Was haben aber Ewr. *Eminentz* an ihm auszusetzen? Allergnädigster Herr**/ habe er versetzet, **er ist zu jung**; Worauf der König mißvergnügt zu verstehen gegeben, daß wenn die Jugend einen König untüchtig zum Regiment mache, so würde man von ihm selbst noch weniger als von Stanislao halten können, da er noch viel jünger als derselbe wäre; womit er dem Cardinal den Rücken zugekehret und sich von ihm weggewendet.

Stanislaus solte und muste also König werden. Es hatte Lubomirsky Meriten und Ansehen genug, diesen jungen Woywoden zu überwiegen. Man hätte dencken sollen, Schweden würde denselben vor andern würdig achten, die Polnische Crone zu tragen, theils weil er vermögend war, den Rest der Cron-Armée, der noch bey dem Könige Augusto zurücke geblieben, viel eher als ein anderer auf seine Seite zu bringen; theils weil man sich widrigenfalls den Cardinal zum Feinde machte, der doch zu Ausführung des angefangenen Dethronisations-Wercks eine gantz unentbehrliche

tehrliche Perſon zu ſeyn ſchiene; weßhalben ſich denn jedermann über die Hartnäckigkeit verwunderte, mit welcher die Schwediſche Gevollmächtigte des Stanislai Intereſſe zu befördern ſuchten: Alleine es mochte der König Carolus vielerley trifftige Urſachen haben, die ihn bewegten, die Wahl des Lubomirsky zu verhindern. Unter andern beſorgte er, es möchte derſelbe nebſt dem Cardinal nicht zu allen Schwediſchen Unternehmungen Ja ſagen, ſondern ſich, wo nicht öffentlich doch heimlich auf alle Art und Weiſe ſeinen glorieuſen Waffen widerſetzen; zugeſchweigen, daß Lubomirsky dem Könige in Schweden jederzeit verdächtig geſchienen, weil er nicht eher die Parthey des Königs Auguſti verlaſſen, als da es das Anſehen gehabt, ob würde er an ſeine ſtatt zum Könige erwehlet werden.

Diß alles aber war bey Stanislao Leszinsky nicht zu beſorgen. Seine gantze Erhebung, und der Beſtand ſeiner Wahl dependirte bey der ſo groſſen Abneigung, welche die Faction des Cardinals gegen ihn blicken ließ, und bey dem Mangel an Gelde, Volck und Freunden, einzig und allein von Schweden. Solchergeſtalt kunte ſein Intereſſe von dem Schwediſchen ohne ſeinen völligen Ruin nicht getrennet werden, und muſte er ſich folglich alles gefallen laſſen, was Schweden in Polen vorzunehmen Willens war. Er hatte auch von Anfang der Confœderation an biß hieher ſo viel aufrichtige Neigung für den König in Schweden bezeuget, daß derſelbe ſich einer immerwäh-

merwährenden Freundschafft von ihm eher als von einem andern versichert halten kunte.

Den 19. Jun. st. n. nahm der, in den Universalien des Cardinals angesetzte Wahl-Termin zu Warschau seinen Anfang: Es hatten sich aber noch gar wenig Land-Bothen eingefunden. Denn es war niemand gegenwärtig als der Cardinal-*Primas*, der Cron-Groß-Feldherr *Lubomirsky*, der Cron-Schatzmeister *Sapieha* und sein Sohn, der Staroste von Posen/ ferner unser *Stanislaus Leszinsky*, die Woywoden von *Siradien* und *Lenczicz*, der Cron-Ober-Schencke und der Marschall von der *Confœderation*, nebst noch 15. Deputirten und verschiedenen einzelen Edelleuten. Der Cardinal hielte als Primas gewöhnlicher massen eine Rede, darinnen er die Republic ermahnte, die angeordnete Wahl gebührend vorzunehmen: Alleine da es zur Wahl kam, wolten die Deputirte vorher die Ausschaffung der Schwedischen Troupen, nebst der Erfüllung der übrigen Versprechungen des Königs in Schweden bewerckstelliget wissen; dergestalt, daß, nachdem man sich lange gezanckt hatte, die Versammlung fruchtloß zu Ende gienge, und man genöthöget wurde, die Session auf den 26. Jun. zu verschieben. Es ward aber auch denselben Tag nichts daraus. Denn ein grosser Theil der Confœderirten wiederhohlten die alten Klagen von den Exactionen der Schwedischen und Sapiehischen Troupen, und der Herr *Jeruzalsky*, einer von den Deputirten der Woywodschafften, ließ

sich

ſich gar verlauten, daß wenn der General Horn keine deciſive Antwort von ſich geben, und das Schwediſche Verſprechen zu erfüllen den Anfang machen würde, er ſich mit Proteſtation von der Verſammlung wegbegeben wolte.

Es iſt glaublich, daß, weil der Cardinal-Primas das Wahl-Geſchäffte ohne diß mit der äuſſerſten Kaltſinnigkeit tractirte, die Wahl gar leichte hätte zurücke gehen, und die Confœderation getrennet werden können, wenn nicht der König von Schweden ſolches verhindert hätte: Alleine, da dieſer ſahe, daß es mit dem Dethroniſations-Wercke nicht recht fort wolte, und dargegen die Parthey des Königs Auguſti, durch den Beytritt verſchiedener Palatinate zu der Sendomiriſchen Confœderation, ſich täglich verſtärckte; beſchloß er die Sachen durch Bewegung ſeiner Armée in einen beſſern Gang zu bringen. Er ließ demnach ſeine Troupen aus ihren bisherigen Quartieren in Preuſſen aufbrechen, und marchirte mit denſelben bis auf 3. oder 4. Meilen von Warſchau. Sobald der General Horn hiervon in der Stadt Nachricht kriegte, verfügte er ſich eyligſt zu ihm ins Lager, und berichtete, wie weit die Affairen daſelbſt avanciret wären. Der König fand ſich darauf ſelbſt in Warſchau ein, und unterredete ſich mit dem Cardinal, dem Fürſten Lubomirsky, und andern Groſſen; wobey er dem Cardinal unter andern zu Gemüthe führte, „ daß kein anderer „ Weg übrig ſeye, dem Königreiche den Ruhe-

„ ſtandt zu verſchaffen, als eine Beſchleunigung „ der vorhabenden Wahl; er ſeye erſchienen, „ nicht allein ſie gegen alle Gewalt, die ihnen „ entgegen ſeyn möchte, zu beſchützen; ſondern „ auch auf ſeiner Seite ihnen die kräfftige Ver„ ſicherung zu geben, daß er zu allem ſich willig „ finden werde, was ſie von ihm begehren wür„ den: Damit ſie auch vollkommen frey ſeyn „ möchten, hätte er ſeine Völcker beordert, die „ Stadt und das Schloß zu Warſchau zu ver„ laſſen, und ſey auch bereit, ſolche nicht allein „ aus derer Confœderirten ihren Gütern, ſon„ dern auch aus dem gantzen Königreiche zu zie„ hen, ſobald die Wahl und der Friede richtig „ ſeyn würde: Er hätte allbereit die Contribu„ tiones in den Landſchafften der Confœderir„ ten aufgehoben, und ſehe alſo nichts mehr, was „ man von ihm verlangen könnte; daher er auch „ verhoffe, daß man die Sache nicht länger ver„ zögern würde. „

Der Cardinal ſoll hierauf unterſchiedene Schwierigkeiten vorgebracht, und ſoviel neue Anforderungen und Ausflüchte, die Sache zu verzögern, gemacht haben, daß der König endlich aus Ungedult davon gegangen, und ihn alleine gelaſſen. So viel iſt gewiß, daß der Cardinal damals eben ſo groſſe Neigung gehabt, die Wahl zu verzögern, als er vorher Eyfer bezeuget, dieſelbe zu befördern: Weil er aber erkannte, daß der König auf ſeiner Meinung feſt beharrete; ſo war er auf Intriguen bedacht, um entwe-

entweder die Wahl aufzuhalten, oder auf eine andere, ihm anständigere Person zu spielen: Alleine der König merckte die Absichten des Cardinals; daher er mit seiner Armée immer näher gegen Warschau rückte, um dadurch denen Confœderirten eine Furcht einzujagen; welches denn auch die Würckung that, daß die Wahl auf den 12. Jul. feste gesetzt wurde.

Ein gewisser Scribente läßt sich hierüber folgender gestalt vernehmen: „Nachdem der *General* Horn Ordre empfangen, Stanislaum zum „Könige erwehlen zu lassen, fieng er an, auf ei„ne Wahl mit solchem Trotzen und Pochen zu „dringen, daß jederman darüber bestürtzt schiene: „Von dem Frieden hingegen ward nichts mehr „gedacht. Die Deputirten und unterschiedliche „Senatores, welche bloß um deßwillen nach War„schau gekommen waren, sahen sich heßlich da„bey betrogen, und jederman war durchgehends „mißvergnügt. Inzwischen war der Fehler ein„mahl begangen, und kein Mittel übrig, denselben zu verbessern. Denn der König von Schwe„den hatte Warschau bloquirt, daß niemand „heraus kunte. Der Cardinal, welcher den „Nutzen der Republic alsdenn nur verabsäumte, „wenn er dem Könige Augusto schaden kunte, „ließ selbst darüber eine Bestürtzung blicken. Er „stellte dem Grafen von Horn vor, daß die über„eilte Ernennung eines neuen Königs keine gute „Würckung haben würde; Er solte auf einem „einzigen Candidaten nicht so hartnäckig behar-

„ren; Der groſſe Eyffer, mit welchem er das In-
„tereſſe des Palatini von Poſen triebe, ſey der
„Freyheit der Wahl nachtheilig; Die Gegen-
„Parthey würde von den Gewaltthätigkeiten,
„die er begienge, eine freye Nation zu zwingen,
„daß ſie blindlings nach ſeinem Begehren ſtim-
„men ſolte, allerley Vortheil ziehen ꝛc. Alleine
„was kunten wohl dieſe Vorſtellungen helffen
„bey einem Gevollmächtigten, der von Natur
„ſtoltz und trotzig war; der bey dieſen vor ihn ſo
„günſtigen Conjuncturen eine deſpotiſche Ge-
„walt über die Warſchauiſche Verſammlung
„auszuüben ſich eine ſonderliche Freude machte;
„und der aus einer gäntzlichen Ergebenheit gegen
„das Hauß Leszinsky beſchloſſen hatte, den
„Palatinum von Poſen, es koſte was es wolle,
„zu crönen?

Eine Schwediſche Feder erzehlet die Sache alſo:
„Nachdem die zur Wahl anberaumte Zeit vor-
„handen war, und die Land-Bothen und De-
„putirte ſich eingefunden hatten, ward der Con-
„fœderations-Marſchall *Bronicz*, Staroſte von
„Pydzry auch zum Marſchall bey der Election
„ernennet, und nahm die Verſammlung auf dem
„gewöhnlichen Wahl-Platze auſſerhalb der
„Stadt Warſchau ihren Anfang. Man ſchlug
„nochmahls die obgedachte Printzen, jedoch oh-
„ne Würckung, vor. Denn der Adel und die
„Confœderation wolte von keinem andern, als
„einem Piaſten, oder einheimiſch gebohrnen Po-
„len wiſſen. Auf dieſe Weiſe ward des Woy-

„woden

„ woden von Posen Anhang immer stärcker, und „ schiene der Cardinal Primas ihm nicht entgegen „ zu seyn. Dahingegen bemühete sich der Woywo„ de sehr um dem Cardinal wiederum einen Gefal„ len zu thun, die Heyrath zwischen dem jungen To„ vviansky und des Feld-Herrn Lubomirsky „ Tochter zu Stande zu bringen. Denn wie er „ nicht anders glaubte, als daß der Cardinal für „ seine Person es gar aufrichtig mit ihm meinte; „ so gedachte er zugleich hierdurch die Lubomirs„ kysche Parthey auf seine Seite zu bringen. Die „ Hochzeit gieng auch mit einer grossen Pracht in „ Warschau für sich. Sobald aber dieselbe vor„ bey war, legte der Cardinal die bisher gebrauchte „ Masque vollkommen ab, und wolte nicht geste„ hen, daß er in dergleichen Absicht für den Woy„ woden sich im geringsten heraus gelassen hätte. „ Dieser Streich verdroß den Schwedischen Com„ missarium, General-Lieutenant Horn dermas„ sen, daß er sich gar in einer Conferentz mit dem „ Cardinal überwarff, und ihm etliche hart lau„ tende Worte ins Gesichte sagte. Alleine der „ Cardinal bestund auf seinem Kopffe, und kon„ te weder Printz Alexandrum Sobiesky, der sich „ des Woywodens von Posen gar sehr annahm, „ und um deßwillen an Madame Tovvianska, „ des Cardinals gute Freundin und Anverwand„ tin grosse Offerten that, noch auch sonst je„ mand den Cardinal auf andere Gedancken brin„ gen; sondern er erklärte sich nunmehro öffent„ lich für den Feld-Herrn Lubomirsky, und such„

„ te unter der Hand die Freunde des Woywo-
„ dens an ſich zu locken. Der Elections-Mar-
„ ſchall Bronicz war auch dem Feld-Herrn nicht
„ zu wider, und hielte es in dieſem Fall mit dem
„ Cardinal: Der gröſte Theil aber des Adels
„ tratt auf des Woywodens Seite; daher denn
„ der Cardinal und deſſen Adhærenten veranlaſ-
„ ſet wurden, um nach und nach ihren Zweck zu
„ erreichen, auf alle Art und Weiſe die Wahl
„ auf die lange Banck zu ſchieben. Denn ob man
„ gleich ſchon zu verſchiedenen mahlen auf dem
„ Wahl-Platze beyſammen geweſen; ſo hat-
„ te doch der ſchlaue Cardinal die Karte ſo
„ zu miſchen gewuſt, das immer nichts dar-
„ aus geworden. Inzwiſchen war der König
„ von Schweden den 9. Jul. zu Blonie ange-
„ kommen, und hatte einige Regimenter in der
„ Nähe um ſich. Nun merckten diejenige, ſo es
„ mit dem Woywoden hielten, gar wohl, daß
„ der Cardinal und deſſen Anhang nichts anders
„ im Sinne hatten, als die Wahl ſo lange auf-
„ zuhalten, bis des Feld-Herrn Bruder, der
„ Cron-Cammer-Herr *Lubomirsky*, deſſen Ge-
„ mahlin bey dem Könige Auguſto wohl ange-
„ ſchrieben zu ſtehen, die Ehre hatte, dazu kom-
„ men wäre. Denn dieſer hatte ſich auch zur
„ Confœderation begeben, und war anjetzo mit
„ einigen 1000. Polacken von Lublin her nach
„ Warſchau im Anmarſche. Hierdurch
„ vermeinte der Cardinal ſoviel zu gewin-
„ nen, daß man auf dem Wahl-Platze des
„ Woywo-

„ Woywoden Parthey übertäuben, und derge-
„ ſtalt ſeinen Zweck erhalten könnte. Dieſem
„ aber vorzubeugen, fand man von Seiten des
„ Woywoden keinen beſſern Rath, als mit al-
„ lem Ernſte auf einen förderſamen Schluß zu
„ dringen; da es denn auch ſo weit kam, daß ein
„ Sonnabend, nemlich der 12. Julii ſt. n. zur
„ endlichen Wahl feſtgeſtellet wurde. Man
„ ſuchte inzwiſchen ſowohl den Cardinal als
„ Feld-Herrn zu billigern Gedancken zu bewegen:
„ doch dieſe ſahen ſich mit Schmertzen nach des
„ Cron-Cammer-Herrns Ankunfft um.„ &c.

Nachdem nun endlich der 12. Jul. als der zur Wahl beſtimmte Tag, erſchienen, begab ſich der Adel, und inſonderheit diejenige von denen Senatoribus, die es mit der Confœderation hielten, als der **Biſchoff von Poſen**, der aber nicht gleich von Anfang da war, und die **Caſtellane von** *Inovvladislavv*, **Breſc**, **Czersk**, **Brzezin** und **Sremy**, des Nachmittags auf den Wahl-Platz. Weil nun der **Cardinal**-*Primas* der **Cron-Groß-Feld-Herr** und einige andere Senatores auſſenblieben, wurden ſie durch etliche Deputirte darzu eingeladen: Alleine der Cardinal ſtellte ſich kranck, und begehrte nebſt dem Lubomirsky Aufſchub biß auf den Montag, vorgebende, es wäre ſchon zu ſpäte am Tage, als daß man ein ſo wichtiges Werck zum Schluſſe bringen könte. Die **Woywoden von Siradien und Podlachien** entſchuldigten ſich auch mit einiger Unpäßlichkeit; doch wolten ſie

zu

zu demjenigen, was ihre Mit-Brüder beschliessen würden, ihre Einstimm geben. Unser Stanislaus aber, als Woywode von Posen, nebst denen übrigen zurück gebliebenen Senatoribus und Magnaten, versprachen zu erscheinen; sie blieben aber doch auch gröstentheils zurücke. Immittelst nahm die Session ihren Anfang. Der Elections-Marschall *Bronicz* hielte vorher eine Rede, worinne er die Anwesenden ermahnete, daran zu seyn, daß den Reichs-Gesetzen nichts zuwider gehandelt, sondern selbige auf das genaueste beobachtet; wegen der Sicherheit Vorsehung gethan, und vor allen Dingen die Tractaten mit Schweden zur Richtigkeit gebracht; folglich auch demjenigen, worinnen wider die Gesetze gehandelt worden, abgeholffen, und alsdenn, wenn die in den Gesetzen bestimmte Zeit zur Königl. Wahl erschienen, solche vorgenommen, und eine solche Person erwehlet werden möchte, die von keiner Herrschsucht eingenommen; sondern ein Vater des Vaterlandes, ein Erhalter der Freyheit, ein Beschützer und Vertheidiger aller Bedrängten, und ein wahrer und auffrichtiger Bekenner des Catholischen Glaubens wäre.

Nach Endigung dieser Rede verlangte man zu wissen, was die an den Cardinal abgeschickte Deputirte ausgerichtet, und vor Antwort erhalten hätten? worauf der Staroste von *Lenczicz* mit dem ihm zugeordnet gewesenen andern Deputirten folgendes berichtete: „ daß Se. Eminentz

„ nentz der Herr Cardinal-Primas wünschte, „ es möchte der Republic Bestes beobachtet und „ befördert, der Glaube, die Gesetze, Freyheit und „ alle Wohlfahrt in unverletztem Stande erhalten, „ auch zu dessen Præjuditz und Schaden nichts aus „ allzugrosser Übereilung und durch Gewalt vor„ genommen; sondern vielmehr, worzu er anra„ the, die Session biß auf den nächst kommenden „ 14. Tag dieses Monats frühe, da er selbst er„ scheinen wolte, verschoben werden. „ Nach dieser geschehenen Relation tratten einige auf, und verlangten von dem in Begleitung des Schatzmeisters von Lithauen, des General Horns, des Herrn Wachschlägers und einiger Schwedischen Officirer auf den Wahl-Platz gekomenen Bischoff von Posen, daß er die Denomination vornehmen möchte; wobey die beyden Schwedischen Gevollmächtigten zur Seite stunden, und die Confœderirten die auf die Denomination drungen, nicht wenig anfrischten: Alleine die meisten wolten nicht eher etwas davon hören, als biß vorher nochmahls eine Deputation an den Cardinal Primas und übrige zurück gebliebene Senatores abgeschickt worden, daß sie sich auf dem Wahl-Platze einfinden möchten. Es wurden darauf nochmahls an den Cardinal, den Cron-Groß-Feldherrn, die Woywoden von Posen, Siradien, Podlachien und Lenczitcz, und den Castellan von Plocko, Deputirte abgesendet. Als diese von denen Woywoden von Siradien und Podlachien wieder zurücke kamen, fande sich nicht nur der Staroste *Gembicky*

bicky mit 40. Mann zu Pferde, ſondern auch die Podlachiſchen Land-Bothen *Jeruzalsky* und *Gonſovvsky*, mit einem ziemlichen Gefolge von Edelleuten, ein.

Von dieſen letztern erzehlet die, den Schweden entgegen geſetzte Parthey, daß als dieſelbe bey ihrer Ankunfft 250. Schweden zu Pferde, etwas entfernt, und 500. zu Fuß nahe bey dem Wahl-Platze ſtehend, gefunden, hätten ſie ſich anfänglich bedacht, ob ſie hinzu oder wieder zurücke gehen ſolten; endlich ſich dennoch reſolviret, hinzugehen; und weil in dem um den Wahl-Platz aufgeworffenen Graben einige Pferde von des Königs in Schweden-Leib-Garde geſtanden, hätten ſie ſelbige hinaus treiben, und den Orth einnehmen laſſen. Nachdem ſie nun die Anweſenden bey dem Verſammlungs-Platze gegrüſſet, habe der Herr Jeruzalsky den Schatzmeiſter Sapieha von Lithauen folgender maſſen angeredet: „ Iſt denn dieſes eine freye Wahl zu nennen/ „ welche unter Schwediſcher Macht und „ Waffen vorgenommen wird? die *Republic* „ und wir würden auf einige Zeit/ euer Sauß „ aber auf ewig unglückſeelig ſeyn. „ Was der Schatzmeiſter hierauf geantwortet, habe man nicht eigentlich vernehmen können; jedoch wären hierauf der General Horn und der Herr Wachſchlager zu den Deputirten von Podlachien gegangen, und hätten mit ihnen geredet; wovon man aber weiter nichts vernommen, als daß der Gonſovvsky geſaget: „ Sie wären gekommen/

„ ihre

„ ihre Freyheit/ Glauben und Geſetze zu ſchü-
„ tzen und zu *maintenir*en/ auch ſich von dem
„ Untergange zu retten.

Indeſſen kamen auch die, an unſern Stanislaum, als Woywoden von Poſen, abgeſchickt geweſene wieder zurücke; er ſelbſt aber fand ſich nicht zugleich mit ihnen ein, weßwegen der General Horn zu ihm ritte, und nachdem er ihn unterwegens angetroffen, eiligſt wieder zurücke kam, damit man ſeine Abweſenheit und deren Urſache nicht vermercken ſolte; wie denn auch Stanislaus ſelbſt ſich nicht zugleich mit ihm einfand. Die Deputirten, ſo von dem Cardinal zurücke kamen, referirten, daß ſelbiger geantwortet, er wolte auf dem Wahl-Platze den 14. Julii erſcheinen, und der Republic mit ſeinem Rathe aſſiſtiren; es würden beſſere Berathſchlagungen früh Morgens als zur Abends-Zeit gepflogen; er wolte daher die Ständte erſucht haben, die Seſſion biß auf den 14. Dito zu verſchieben. Von den Woywoden von Siradien und Podlachien ward zur Antwort überbracht: ſie befänden ſich unpäßlich; doch wolten ſie alles, was geſchehen würde, vor genehm halten; Der Woywode von Lenczicz aber und der Caſtellan von Plocko lieſſen melden, daß ſie nicht eher als auf den 14. Jul. auf dem Wahl-Platze erſcheinen würden.

Uber dieſe Relationes ſollen ſich, nach dem Vorgeben der Schwediſchen Gegen-Parthey, die Schwediſche Gevollmächtigte und darunter ſonderlich der General Horn, gantz ungemein geär-

gert, ſich hin und her gewendet, in die Finger gebiſſen und zu dem Vilunischen Schencken geſprochen haben: „ Der Cardinal iſt uns in allen „ zu wider; es ſoll ihn aber noch dieſe oder die „ folgende Nacht gereuen. „ Es ſoll auch der König von Schweden ſelbſt, nebſt denen Printzen von Gotha und Würtemberg ſich dazumal incognito auf dem Wahl-Platze gegenwärtig befunden, und ſich gleichfalls über des Cardinals widrige Aufführung gewaltig geärgert haben, welches aber andere in Zweiffel ziehen. Der Elections-Marſchall Bronicz, machte ſich inzwiſchen des Cardinals und der übrigen Entſchuldigung zu Nutze, und ſtellte zum Vortheil derſelbigen mit vielen Umſtänden vor, wie gefährlich die Übereilung in einer ſo wichtigen Sache ſeyn könte, ſonderlich da der Wahl-Termin noch nicht zu Ende wäre, und es ohne diß immer gebräuchlich geweſen, nicht eher als bey deſſen Ausgang die Wahl vorzunehmen; es könten ſich mitlerweile noch mehr Land-Bothen einfinden, und würde der Wahl ein groſſes an ihrer Gültigkeit abgehen, wenn man um eines Tages willen ſich der Gegenwarth des Cardinals und anderer vornehmen Magnaten berauben wolte. Der Caſtellan von *Inovvladislavv* gab dem Elections-Marſchall Beyfall; ſie wurden aber beyde überſtimmt. Denn die Stanislaiſche Parthey hatte dem Cardinal und ſeinen Anhängern ſchon ſo tieff in die Karte gegucket, daß ſie derſelben Abſichten gar leichte errathen kunten. Sie widerlegten demnach die gegen-

genſeitigen Einwürffe und ſtellten für: daß eine Gewohnheit kein verbindlich Geſetze wäre; vielweniger ſich die Polniſche Nation daran zu kehren hätte, weil ihr eben ſo frey ſtünde, ein gemachtes Geſetze abzuſchaffen, als ein neues zu machen: Uberdiß ſähe man keinen Nutzen, ob man gleich die Zeit noch ſo weit hinaus ſetzte; da hingegen das unnöthige Zaudern viel Ungelegenheit nach ſich ziehen könte: Was den Cardinal und den Groß-Feldherrn Lubomirsky anbetraffe, hätte man ihnen ſo viel zu Gefallen gethan, als zu thun möglich geweſen; indeſſen ſchiene es doch, als ob man ihnen nicht viel gutes mehr zu trauen dürffte, da ſie ſich ſo offenbahr dem Willen der meiſten Confœderirten, und folglich dem allgemeinen Nutzen entgegen ſetzten: Man könte nichts anders daraus ſchlieſſen, als daß ſie des Adels gute Intention, welche auf die Wahl gienge, verhindern wolten; beſchloſſen daher, ſie wären nicht werth, daß man auf ſie wartete, zumal da ihnen GOtt die Gegenwarth desjenigen verliehen, zu dem ſie inclinirten; erſuchten alſo den Biſchoff von Poſen, er möchte zur Denomination ſchreiten.

Alleine die Deputirte von Podlachien widerſprachen der Election und Denomination mit groſſem Nachdruck und ſagten: **Herr Biſchoff / er unternehme ſich dieſes nicht / wir *proteſtiren* darwider.** Der Marſchall von der Election führte dabey an: es könte keine Wahl ſeyn noch vorgenommen werden, weil der Tag darzu nicht

determiniret, sich auch Widerspruch ereignet, und ohne diß nach Untergang der Sonnen sich zu berathschlagen nicht zugelassen sey; man müste der Canditaten ihre Qualitæten und viel andere Dinge vorher reifflich überlegen. Er setzte ferner hinzu: Es hätte der Bischoff von Posen die *Au*ctorität nicht / weil der Cardinal-*Primas* sich der Wahl nicht widersetze / angesehen er zum Wahl-Platz kommen wolte / auch allhier in Warschau gegenwärtig wäre; in solchem Fall aber auch nach den Reichs-Gesetzen niemand sonst befugt wäre / die *Denomination* zu verrichten / als der Bischoff von *Cujavien*.

Der Gembicky brachte wider den Cardinal und die andere weggebliebene Senatores für: daß, weil sie bey der gestern angestellten Andacht darinnen man den Heil. Geist angeruffen, nicht gegenwärtig gewesen, und folglich den Ordinarium der Pfarr-Kirche verachtet, wären sie billig wieder zu verachten; daher man zur Wahl schreiten, und nicht eher von diesem Platze weggehen solte, als biß dieselbe vollzogen worden. Der Marschall antwortete: " es wäre diese Devotion ohne Vor„ wissen des Primatis geschehen, solche auch nicht „ von der Cantzel publiciret, wohl aber eine Pre„ digt gehalten, und darinnen vorgebracht wor„ den: Ihr wisset nicht / was ihr thut. Sol„ chemnach sey nun nöthig zu wissen, was wir „ GOttes, unsers Glaubens und unserer Frey„ heit wegen thun sollen, und uns nach denen Ge„ setzen zu beobachten obliege. „ Nach geendigter

die-

dieſer Rede und bereits erfolgtem Untergang der Sonnen, drunge man nochmals auf die Denomination: Alleine der Herr *Jeruzalsky* fieng hierauf an, in einer ſehr nachdrücklichen Rede vorzuſtellen: "wie doch bey einer ausländiſchen „Macht, und mitten unter denen Waffen, und in „Gegenwarth derer, die ihnen gebieteten dieſen „und keinen andern zu erwehlen, ein König erwehlet werden könne? Wir leſen/ ſprach „er, in denen Geſetzen/ daß die *Canditaten*/ „welche ſich um die Crone bemühen abweſend/ und keine/ vielweniger ausländiſche „Soldaten bey dem Wahl-Plaze zugegen „ſeyn ſollen; daher wir die Geſetze/ worauf „einzig und alleine unſere Freyheit beruhet/ „unverbrüchlich zu halten verbunden ſind. „Keine *Paſſion*, *Affecten* oder Geſchencke veranlaſſen mich dieſes zu reden; ſondern ich „*proponire* ſolches aus Antrieb und Eingeben „des Geiſtes GOttes/ und worzu die geſunde Vernunfft und Geſetze mich veranlaſſen. „Denjenigen/ welcher unter uns gegenwärtig iſt und die Crone *competirt*/ will ich mit „aller Unterthänigkeit/ wenn die Zeit heran „nahet und es mir gut düncken wird/ zugethan ſeyn/ ihm auch gerne mein *Votum* geben; aber nicht vor jetzo/ weil man der „Ordnung nachgehen muß. Denn 1.) müſſen die *Tractaten* mit dem Könige in Schweden geſchloſſen; 2.) Die Reichs-Geſetze und „Rechte *reſtauriret* und in gute *Obſervanz* ge-

„ bracht; und 3.) der Nach-Welt kein *Exem-*
„ *pel* hinterlaſſen werden/ daß wir mitten un-
„ ter den ausländiſchen Waffen, und nach dem
„ Willen eines fremden Potentaten einen
„ König erwehlet: 4.) Darff die *Auctorität*
„ des *Primatis* und *Senats* hierbey nicht hindan
„ geſetzet; und 5.) muß die Zeit und der Tag
„ der Wahl/ wie ſolches die Geſetze verord-
„ net/ erwartet werden. Ob ich nun wohl
„ der Abkürtzung des Wahl-*Termins* eben nicht
„ gäntzlich zuwider ſeyn will; ſo muß doch
„ wenigſtens vermittelſt einer *Conſtitution* die
„ Nothwendigkeit ſolcher Abkürtzung durch
„ angeführte wichtige Gründe und Urſachen
„ vorher dargethan werden/ damit der Frey-
„ heit kein *Præjuditz* zugezogen werde. Ich
„ bitte demnach den Herrn Biſchoff/ er wolle
„ dieſes alles genau überlegen/ und weder ſei-
„ ne noch der *Republic* bißherige Wahl-Frey-
„ heit/ aus Ubereilung in Gefahr ſetzen/ ſon-
„ dern die *Auctorität* des *Primatis* genau in Ob-
„ acht nehmen. Solte aber ja etwas/ dem
„ Anſehen des *Primatis* nachtheiliges/ vorge-
„ nommen werden/ ſo *proteſtire* ich wider alle
„ *Actus*, und erkläre ſie vor *null* und nichtig/ auch
„ nicht von der geringſten Krafft und Wür-
„ ckung zu ſeyn/ und zwar im Nahmen der
„ geſammten Woywodſchafft von *Podlachien*.„

Dieſem ſtimmte der andere Deputirte von Pod-lachien völlig bey, und ſetzte hinzu: Er wäre bey allen dreyen vorhergehenden *Electionen* gegen-

wärtig

wärtig gewesen / deren Gestalt und Beschaffenheit er gantz anders befunden; er declarirte endlich, daß in Abwesenheit so vieler zur Wahl mitgehörigen Brüder sie unmöglich einen König erwehlen könten. Hiermit stimmte die in ziemlicher Anzahl versammlete Noblesse der Woywodschafft Podlachien überein, und protestirte hefftig; worüber sich ein ziemlicher Tumult erhub, welchen einige von der Stanislaistischen Parthey theils durch Verheissungen theils durch Drohungen zu stillen sich bemüheten: Alleine die Gegen-Parthey antwortete darauf: Hier und an keinem andern Orthe müsten sie ihr Freyheit behaupten; allhier wären sie bereit / für ihre Freyheit und den Glauben zu sterben; es würde ihnen zur ewigen Glorie und Ruhm gereichen / wenn sie wegen Beschützung des Glaubens und der Freyheit litten. Der Bischoff von Posen gieng zu ihnen, und suchte sie auf andere Gedancken zu bringen; aber sie wiederhohlten ihre Protestationes.

Indem nun über diesen Disputen die Sonne bereits untergieng, so befürchteten die Schwedische Commissarien, so gleichfalls darbey gegenwärtig waren, es möchte, vor diesesmahl gar nichts aus der Wahl werden. Sie vermahneten daher nochmals die Anwesenden zu einem einmüthigen Schluße, brachten es auch würcklich so weit, daß ein grosser Hauffe den festen Entschluß fasste, die Wahl auf diesen Tag zu vollziehen. Der Anfang hierzu wurde durch einen gewissen Edelmann, *Bronikovvsky* genannt, gemacht:

Denn dieser fieng hierauf an zu reden, und erwehnte, " daß die Schwedische und Sächsi-
„ sche Beschwerungen in Groß-Polen ihnen
„ forthin unerträglich fielen; sie würden auch
„ nicht eher aufhören, als biß die Wahl zu Ende
„ gebracht; Zu was Ende/ fuhr er hierauf fort,
„ sollen wir die Wahl denn länger verschie-
„ ben? Ich Nahmens aller Woywodschaff-
„ ten von Groß-Polen ernenne den Hochge-
„ bohrnen Herrn Woywoden von Posen zum
„ Könige in Polen. Hiermit stimmten zugleich viele andere mit bey, und rieffen: *Vivat Stanislaus!* Die Deputirten von Podlachien protestirten am hefftigsten darwider. Man redete ihnen zu, sie möchten nachgeben und sich mit den andern conformiren: Alleine sie blieben unbeweglich: Die Deputirten aber von den andern Woywodschafften hielten dargegen bey dem Bischoff von Posen beständig an, er möchte den Woywoden von Posen denominiren: Dieser aber wolte es nicht eher thun, als biß er zugleich von denen Podlachischen Deputirten die Einwilligung darzu erhalten: Sie blieben aber bey ihrer Protestation, und wolten sich weder durch Verheissungen noch Drohungen gewinnen lassen. Der Bischoff fragte sie zum andern und zum drittenmale um ihre Einwilligung; sie wiederholten aber allezeit ihre Protestation. Endlich war der Bischoff von Posen ungedultig darüber, und erklärte, ohne sich ferner an einige Protestation zu kehren, den Woywoden von Posen zum Konige in Polen, und rief zu

dem

dem Ende mit lauter Stimme aus: **Es iſt der Durchlauchtigſte *Stanislaus Leſzinsky*, Woywode von Poſen, zum Könige in Polen und Groß-Hertzoge in Litauen erwehlet worden.** Ob nun wohl die Podlachiſche Deputirten nochmals darwider proteſtirten, und endlich davon giengen; ſo fielen doch die übrige Senatores, Deputirten und Edelleute dem Biſchoffe meiſtens zu, warffen zum Theil ihre Mützen in die Höhe und rieſen: *Vivat Stanislaus Primus!* Es war bereits Abends um 10. Uhr, da dieſes geſchahe; nichts deſtoweniger ſetzte man den neuen König aufs Pferd, begleitete ihn mit Fackeln in die Stadt, und führte ihn in die Domm-Kirche, allwo ihn der Biſchoff von Poſen mit gewöhnlichen Ceremonien einſeegnete. Weil keine Cron Marſchalle vorhanden wären; muſte darauf ein Canonicus das *Vivat Stanislaus I. Rex Poloniæ & Magnus Dux Lithuaniæ!* in der Kirche zu Warſchau anſtimmen, welchem das Volck häuffig beyfiel.

Auf ſolche Art wurde die Wahl unſers Stanislai vollzogen. Es ſollen, nach dem Bericht derjenigen, ſo ihm zuwider ſind, mehr nicht denn 16. Edelleute dabey zugegen geweſen ſeyn. Von dem Elections-Marſchall Bronicz, der ſonſt bey dergleichen Handlung eine der vornehmſten Perſonen iſt, wird gemeldet, daß er den neu-erwehlten König nicht mit in die Kirche begleitet, ſondern gerades Weges von dem Wahl-Platze zu dem Primate gegangen; auch bey Ver-

nehmung der Denomination des Stanislai öffentlich ausgeruffen haben soll: "Es gehet die „ Freyheit verlohren / woran uns so viel ge„ legen / und welche zu retten / wir jetzo vor„ nemlich hätten besorgt seyn sollen; ich lege „ den Marschalls-Stab hiemit auf die Seite „ und ruffe GOtt um gerechte Rache an. „ ꝛc. Jedoch sowohl dieser, als die übrige mißvergnügte Magnaten, besonders der Cardinal-*Primas* und der Cron-Groß-Feldherr *Lubomirsky*, liessen sich endlich durch den Woywoden von Siradien, und den Castellan von Inovvladislavv, noch mehr aber durch die Schwedische Bedrohungen, daß auf ihre Güter 4000. Mann geschickt werden solten, bewegen, dem neu erwehlten Könige ihre Aufwartung zu machen, und sich ihm zu unterwerffen; wiewohl der letztere dennoch einige Zeit hernach sich wieder zu der Parthey des Königs Augusti gewendet, und bey solcher Gelegenheit ein weitläufftiges Manifest publiciret, worinnen er seine Conduite zu rechtfertigen gesuchet. Er handelt unter andern in solchem sehr weitläufftig von des Stanislai Königs-Wahl. Weil er nun hierbey viele besondere Umstände die zu der vollständigen Lebens-Geschichte desselben gehören, beybringet, können wir nicht umhin, folgendendes aus diesem Manifeste allhier einzurücken:

„ Kaum war ich zu Warschau angekommen; „ so legte man mir die verdammte Confœdera„ tions-Acte vor Augen, die uns von dem, Jhro „ Majestät schuldigen Gehorsam loß zehlen will.

„ Ich

„Ich ſahe dieſe ſchändliche Schrifft an: Ich „laſe ſie, und ward im höchſten Grad darüber „mortificiret: Ich that mein äuſſerſtes, damit „ſie nicht public gemacht würde, gäntzlich ver„meinende, es würde die Vereinigung der Klein„Polniſchen Woywodſchafften ſothane gewalt„ſame Entſchlieſſungen der Confœderirten hin„dern helffen. Immittelſt verfuhr man in Klein„Polen gar anders als ich verhoffet gehabt; und „dieſes iſt eine Würckung des unglücklichen „Schickſaals der Republic, indem die beyden „Confœderationes nicht konten oder nicht wolten „ein gutes Verſtändnüß zuſammen pflegen. „Denn an ſtatt daß die Sendomiriſche Confœ„deration die andern zu einer Brüderlichen Ei„nigkeit glimpfflich einladen ſolte; faſſete ſie viel„mehr gar gewaltſame und hefftige Decrete ab, „die zu nichts anders dieneten, als die bereits er„bitterten Gemüther noch mehr zu irritiren. Was „ſolte ich alſo meines Orths thun? Ich ſage ich, „der ich ein Feldherr ohne Troupen und ein Ge„fangener der Schwediſchen Gewalt war? Ich „mochte nun anfangen, was ich wolte; durch „verſchiedene Decreta war ich blamirt, und durch „meine eigene Familie und Leute aber in War„ſchau gleichſam gebunden. Was war dem„nach in ſothanen Extremitäten und bey gäntz„lichem Untergange meines Glücks anzufangen? „Von Warſchau kunte ich unmöglich wegkom„men, indem die Schwediſchen Miniſtri uns „weiter keine Geſetze vorſchrieben, als die ihrer

„Tyranni-

„ Tyrranniſchen Gewalt gefielen. Alſo war es
„ nicht mehr möglich, die Publication der Gehor-
„ ſams-Aufkündigung zu verhindern. Denn in-
„ dem der Haß auf den höchſten Grad geſtiegē war,
„ ſo wurdē auch dadurch die Gemüther zu den grö-
„ ſten Extremitäten verleitet. Dieſemnach wurde
„ der fatale Tag zu einer neuen Wahl anberaumet,
„ und zwar diß alles auf das Drohen und Drin-
„ gen der Schwediſchen Commiſſarien: eine
„ Wahl, die ich allemal verworffen, und vor der,
„ nach meiner Meinung, der Friede erſtlich vor-
„ her gehen ſolte, welchen Vorwand ich deswe-
„ gen gebrauchte, damit durch eine Verzögerung
„ denen Unordnungen abgeholffen würde, die uns
„ eine Übereilung verurſachet hatte. Jedoch nach-
„ dem die Schwediſche Commiſſarien gedachte
„ Tractaten unter allerhand Prætexten von Tage zu
„ Tage aufgeſchobē hatten, erklärten ſie ſich endlich
„ gantz deutlich, daß ſie ſich nicht eher in Frie-
„ dens-Tractaten einlaſſen würden, biß vorher
„ ein gewiſſer Tag zu einer neuen Wahl ange-
„ ſetzt worden; worzu wir uns endlich, wiewol mit
„ groſſem Widerwillen, verſtehen muſten. In-
„ zwiſchen verzögerte man unter allerhand nichti-
„ gen Ausflüchten die Tractaten ſo lange, biß end-
„ lich die unglückliche Wahl herbey nahete.
„ Bloß oberwehnte Urſachen haben mich zu Er-
„ greiffung der Groß-Polniſchen Confœderation
„ bewogen. Ich ruffe dißfalls meine Freunde
„ und noch verſchiedene andere Perſonen zu Zeu-
„ gen an, die man nicht wird verwerffen können;
„ und gleichwie ich mich zu verſchiedenen malen

„ mit

„ mit ihnen über diesen Punct beredet: also wer-
„ den sie jederzeit von der Wahrheit zeugen und
„ versichern können, was grosse Liebe ich allemal
„ vor das Vaterland getragen. Von mehr ge-
„ dachter Confœderation aber bin ich deßwegen
„ wieder abgetretten, weil ich solche aus redlichen
„ Absichten und mit einem guten Gewissen er-
„ wehlet, auch kein anderes Absehen dabey führe-
„ te, als den Ruhestandt und Wohlfahrt der
„ Republic zu befordern; hingegen in der That
„ nunmehro erfuhr, daß das Pflaster schlimmer
„ sey, als die Wunde selbsten, und daß dadurch
„ alle unsere Gesetze und Rechte über den Hauf-
„ fen geworffen, und unter die Füsse getretten wür-
„ den. In Ansehen dessen habe ich mich wiede-
„ rum der Republic in ihren Schoß geworffen,
„ um die Freyheiten meines Vaterlandes ver-
„ theidigen zu helffen. Es würde die gantze Welt
„ Ursache zu glauben haben, daß ich aus der Art
„ meiner Vor-Eltern geschlagen, und kein ächter
„ Sohn der Republic wäre, wenn ich einer sol-
„ chen Parthey anhangen wolte, die durch ein
„ Verfahren, an welchem die Nachkommen und
„ benachbahrten Königreiche sich ärgern werden,
„ sowohl den Grund- und Haupt-Fehler des
„ Staats, als auch unsere Gesetze und Freyhei-
„ ten, die sich doch hauptsächlich auf eine frey
„ Wahl steiffen, völlig über den Hauffen geworf-
„ fen. Es ist niemand im Polnischen Reiche, der
„ entweder durch seine Geburth oder Tapfferkeit,
„ vor andern in Ansehen ist, welcher nicht über

„ eine

„ eine solche Wahl, wenn er sie recht betrachtet,
„ erstaunet, als welche nicht durch freye Stim-
„ men, sondern durch Gewalt geschehen, indem
„ man uns eine Person vorgeschlagen, die man
„ zu erwehlen gezwungen gewesen. Denn bey
„ dem Wahl-Platze fanden weder Vorstellun-
„ gen noch Gründe Gehör, und die passionirte
„ Personen, so die Wahl dirigirten, wolten sel-
„ bige auch nicht einmal biß auf den Sonnabend
„ aufschieben, welches doch ausser denen bereits
„ angeführten Ursachen, an sich selbst unrechtmäs-
„ sig, und wider die Gesetze war, indem sie
„ noch zwey Wochen hatte dauren sollen,
„ welche Frist nicht anders denn mit Bewilligung
„ des gantzen Congresses verkürtzet werden kan.
„ Doch dem allen ungeachtet, drunge die Hals-
„ starrigkeit, die Hitze und der Eigensinn derer,
„ so præsidirten, durch, so, daß die Wahl auf
„ den bestimmten Tag vor sich gehen muste, mit
„ Hindansetzung alles dessen, was man darwider
„ vorbrachte. Man wolte einige Tage vorher
„ mich nicht hören, da ich verlangte, daß man
„ die Wahl-Acte limitiren, und für allen Din-
„ gen vom Frieden handeln, auch von dem was
„ man zu thun Vorhabens war, der gantzen Re-
„ public Nachricht geben solte: Alleine, ich pre-
„ digte tauben Ohren, und war kein Mensch da,
„ der mich zu hören begehrte. Man beantwortete
„ meine Vorstellungen mit nichts, als lauter
„ Schreyen und Drohungen. Solchergestalt
„ behielten die gewaltsame Consilia die Ober-
„ Hand

„ Hand, und ist jedermann zur Genüge bekannt,
„ auf was Art diese Wahl angefangen, vollführt
„ und beschlossen; ingleichen was vor Anstalten
„ und Wesens darzu gemacht worden. Sie kam
„ endlich an einem Sonnabend zum Stande:
„ Ein verworffener und in unserm Vaterlande fa-
„ taler Tag. Indem ich nun die Gewalt, die
„ unserer Wahl-Freyheit angethan werden wür-
„ de, zur Genüge vorher absahe; so überlegte
„ ich mein Vorhaben mit etlichen wohlgesinnten
„ Senatoribus, Edelleuten und Deputirten, vor-
„ nehmlich mit denen aus der Podlachischen Woy-
„ wodschafft, als tapffermüthigen Vertheidigern
„ unserer Freyheit, deren Nahmen man bey unse-
„ serer Republic mehr als zu wohl weiß. Drey
„ Tage vor der Wahl liessen wir uns bey denen
„ Versammlungen weiter nicht finden, damit wir
„ für aller Unterdrückung sicher seyn möchten.
„ Als nun der Sonnabend gekommen war, be-
„ müheten wir uns, einige der Herren Deputirten,
„ die sich frühe bey dem Primate des Reichs ein-
„ gefunden hätten, um mit ihm von denen Frie-
„ dens-Tractaten sich zu unterreden, dahin zu
„ bringen, daß sie mit der Wahl sich nicht über-
„ eilen möchten: weil sie aber mit den Schwe-
„ schen Commissarien schon alles abgeredet; so
„ waren alle unsere Vorstellungen umsonst. Der
„ General Horn, der der vornehmste Schwedi-
„ sche Gevollmächtigte war, bearbeitete sich, die
„ Zeit der gewöhnlichen Session zu verkürtzen, und
„ weil die von ihm gewonnene Deputirten in den

„ Wahl-

„ Wahl-Platz sich zu begeben verzogen; so ward
„ er darüber gantz ungedultig und sagte auf La-
„ tein: **Die Wahl muß ohnfehlbar vor sich**
„ **gehen/ und ich lege mich nicht eher schlaffen/**
„ **biß solche vollzogen ist.** Er hatte wenig Schwü-
„ rigkeit, dasjenige, was er haben wolte zu be-
„ werckstelligen. Denn als die, so er bereits ge-
„ stimmet, auf den Wahl-Platz gekommen, und
„ wusten, daß sie sich auf seine Macht und An-
„ sehen verlassen durfften; so ward auf derjenigen
„ ihr Schreyen und Ruffen, die etliche Stunden
„ nach einander sich zum hefftigsten der Wahl
„ widersetzet, und auf eine freye Wahl gedrungen
„ hatten, weiter nicht die geringste Reflexion ge-
„ macht. Noch weniger begehrte man den *Con-*
„ *fœderations*-Marschall anzuhören, der mit
„ Gefahr seines Lebens auf eine freye Wahl ge-
„ drungen, und der endlich von vielem Schreyen
„ Ruffen und Arbeiten gantz matt den Marschalls-
„ Stab auf die Erde geworffen, und sich hinweg
„ begeben. Da nun die vorerwehnte Subornir-
„ te sahen, daß sie von dem General Horn wei-
„ ter unterstützet, brachten sie endlich unter einer
„ schlimmen Vorbedeutung mit Untergang der
„ Sonnen diese Unglücks-volle Handlung zum
„ Ende. Diese hatten die gewaffneten Persua-
„ siones des General Horns trefflich beschleuni-
„ gen helffen. Er bemerckte die, so sich wider-
„ setzten, sehr fleissig, hatte darnebst eine grosse
„ Menge Schwedischer Soldaten sowohl zu Roß
„ als zu Fuß bey sich, und drohete ohne Unter-

laß

„laß, die Güter derer jenigen in Brand zu ſte„cken, die ſich der Wahl widerſetzen würden. „Die Obriſten und andere Officirer beſetzten die „Thore, und warteten mit groſſem Verlangen „auf den Ausgang dieſes Spectaculs. Was „nun mich und die Senatores, von denen ich oben „Erwehnung gethan, anlanget; ſo entfernten wir „uns, und begehrten an dieſem Eintrage unſerer „freyen Wahl keinen Antheil zu haben, indem „die Freyheit das koſtbahre Kleinod unſerer Re„public iſt; wodurch wir einem Schandflecken „entgangen, der uns bey der Poſterität gar ſehr be„ſchimpfft haben würde. Man ſchickte zwar zu „jedem von uns einige Deputirte ab, die uns „der Wahl beyzuwohnen bereden ſoten: Ich „meines Orths danckte dieſen Herrn vor die „Ehre der geſchehenen Einladung; entſchuldigte „mich aber damit, daß ich keinen Zeugen abzu„geben begehrte, wie unſere Freyheit zu Grabe „gebracht würde; ich hätte an dem Schmertzen „genug, den ich in meinem Hertzen über den „Verluſt unſerer Freyheit empfände, um ſelbi„gen Zeit Lebens zu beweinen. Gleich darauf „fieng ich an, wider eine ſo gewaltſame Wahl „zu proteſtiren, um ſie zu bewegen und zu bit„ten, daß ſie doch der Republic nicht den letzten „Stoß geben, ſondern die Verſammlung biß „auf den Montag auffſchieben möchten. Der „Primas des Reichs und die Woywoden von „Siradien und Podlachien nebſt noch einigen an„dern thaten ein gleiches: Alleine es war dieſes

„ alles vergebens, vornemlich bey dieſen Depu-
„ tirten, die weiter nicht Herr über ſich ſelbſt
„ waren, und die ſich verbunden ſahen, auch wi-
„ der ihren Willen Ausländern zu gehorſamen.
„ Man wird kaum einige Perſonen von Diſtin-
„ ction zehlen können, deren ihre Halsſtarrigkeit
„ zu dieſer Wahl etwas beygetragen. Sehet,
„ dieſes iſt die unglückliche Tragœdie, deren un-
„ ſere Nachkommen nicht anders als mit Entſe-
„ tzen gedencken können: Der Primas hat den
„ Electum gantz nicht denominiret: Das drey-
„ malige Fragen, das ſonſten gebräuchlich iſt,
„ ob auch gleich der Canditate mit einhelliger Ge-
„ nehmhaltung erwehlet worden, hat man un-
„ terlaſſen; und der zu dieſem Actu ſubſtituirte
„ vermeintliche Primas hat ihn bloß nominiret,
„ ohne einige gewöhnliche Ceremonien dabey zu
„ beobachten; und lieſſe ſich das Volck mit ſei-
„ nem Vivat! mitten unter der Löſung der Ca-
„ nonen und Schwediſchen Muſqueterie hören:
„ Die Abkündigung, welche in der Kirche durch
„ die Reichs-Marſchalle geſchehen ſoll, hat man
„ von der Cantzel durch einen ſchlechten Geiſtli-
„ chen verrichten laſſen: Die Pacta Conventa,
„ die denen Tractaten hätten vorher gehen ſollen,
„ hatte man weder geleſen, noch beſchworen; ja
„ die Tractaten ſelber hat man kaum angefangen.
„ Der angemaſſte Primas hätte die Wahl, ſo wie
„ ſie geſchehen, drucken laſſen ſollen; ob dieſes
„ erfolget, weiß ich nicht; Denn die groſſe Er-
„ ſtaunung über dieſe Affaire hat mir nicht erlau-
„ bet,

„ bet, mich deſſen zu erkundigen. Nach vollen-
„ deter Wahl habe ich mich fünf gantzer Tage
„ inne gehalten. Nachdem ich aber erfahren,
„ daß die Schweden es übel aufgenommen, daß
„ ich bey dem neu-erwehlten keine Viſite abgele-
„ get; ſo ſahe ich mich endlich durch die Noth,
„ darinnen ich war, gezwungen, zu Erhaltung
„ meiner Perſon, und um die Meinigen nicht in
„ Unglück zu bringen, bey ihm meine Aufwartung
„ zu machen; welches ich doch mit einer ſolchen
„ Art that, daß man nicht ſagen kunte, ich habe
„ ihn vor einen König erkannt. Wenn die
„ Meinigen nebſt meinen ſämtlichen Mobi-
„ lien, die ſich noch in Warſchau befinden, mich
„ nicht zurücke gehalten, ſo würde ich gantz ge-
„ wiß den Tag nach der Wahl wieder fortge-
„ gangen ſeyn: Indeſſen muſte ich mich gedul-
„ ten, biß eine gute Gelegenheit ſich einſtellete,
„ wodurch ich mich von der Schwediſchen Un-
„ terdrückung und dem gezwungenen Verweilen
„ zu Warſchau entledigen kunte.„ ꝛc. ꝛc.

Solchergeſtalt ward Stanislaus Leszinsky durch die Schwediſchen Waffen auf einen Thron erhoben, der noch nicht vacant war. Dem Könige in Schweden wurde dadurch eine ſehr groſſe Freude gemacht, weil er an ihm einen ſolchen Mann gefunden zu haben glaubte, als er wünſchte. Man möchte ſich aber billig verwundern, warum dieſer König eben den Stanislaum allen andern damals in groſſem Anſehen geſtandenen, Schwediſch-geſinnten Magnaten, mit Hindanſe-

tzung der Polniſchen Wahl-Freyheit, und zum Verdruß des Cardinal Primatens, deſſen Freundſchafft ihm doch faſt unentbehrlich ſchiene, vorgezogen, und dadurch unter allen Groſſen des Reichs eine ſo groſſe Jalouſie verurſachet. Wir haben zwar oben ſchon allerhand Urſachen hiervon angeführt; ſie ſind aber nicht zulänglich, uns zu überzeugen, daß dadurch alleine der König zu einem ſolchen Entſchluſſe ſolte bewogen worden ſeyn, wenn man nicht behaupten will, es habe eine gantz beſondere Liebe, die der König zu dieſem Herrn getragen, an deſſen gewaltſamer Erhebung auf den Polniſchen Thron den meiſten Antheil gehabt; worzu noch kömmt, daß der König nach ſeinem Temperament nicht gerne in einer Sache nachgegeben, wenn er ſolche einmahl reſolviret; welches er hier um ſo viel weniger thun wollen, da die Abſetzung eines ihm äuſſerſt verhaſſten Königs, und die Einſetzung eines andern, ihm und ſeinen ſiegreichen Waffen zur beſondern Ehre gereichen kunte.

So viel iſt gewiß, daß die Abbildung, die ein gewiſſer Frantzöſiſcher Scribente von unſerm Stanislao macht, nicht übel gerathen ſey: Er hatte allerdings eine gute Geſichts-Bildung, daraus Sanfftmuth und Hertzhafftigkeit, nebſt einem aufrichtigen und freymüthigen Weſen hervor leuchteten; welches letztere unter allen äuſſerlichen Vortheilen ſonder Zweiffel der wichtigſte iſt, und den Worten mehr Krafft und Nachdruck giebet, als alle Beredſamkeit. Die Vorſichtigkeit, mit welcher

cher er von dem Könige Augusto, der Confœderation, dem Cardinal-Primas, und von den verschiedenen Angelegenheiten, wodurch Polen getrennet wurde, redete, fiel dem Könige von Schweden sogleich in die Augen. Er verlängerte die Unterredung mit Fleiß, damit er das Gemüthe des jungen Abgeordneten desto besser einsehen möchte, und nach gehabter Audientz sagte er mit lauter Stimme: **Er habe noch keinen so geschickten Menschen gesehen, der sowohl wüste, alle Partheyen zu gewinnen, und unter sich zu vergleichen.** Er bemühete sich auch von Stund an, wegen der Person des Woywoden Leszinsky sichere Nachricht einzuziehen; und er erfuhr, daß er voller Muth und zur Arbeit abgehärtet wäre; daß er beständig auf einem gewissen Bett-Sacke schlieffe, und sich für seine Person von seinen Leuten nicht leichte aufwarten liesse; daß er die Mäßigkeit liebte, die in diesem Lande sonst nicht gar zu gemein ist; daß er freygebig wäre und von seinen Unterthanen fast angebetet würde; ja daß er vielleicht der einzige Magnate in Polen wäre, der einige Freunde zu so einer Zeit fände, da man von keinen Verbindungen wüste, als die aus Eigennutz und Partheylichkeit herrührten.

Diese Abbildung des Stanislai die dem Könige von Schweden gemacht wurde, als derselbe ihn in Qualität eines Abgeordneten von der Warschauischen Confœderation kennen lernete, hatte in vielen Stücken eine Gleichheit mit der seini-

gen; daher nahm sie ihm gäntzlich das Hertze. Er fragte niemand um Rath, sondern sprach ohne alle vorhergegangene Unterhandlungen, oder öffentliche Berathschlagungen, zu zweyen von seinen Generalen, indem er auf Stanislaum wieß: Sehet! das ist der König / den die Polen haben sollen.

Der Schluß war einmal gefasset, und siehe! es muste nach des Schwedischen Monarchens Willen derselbe auch erfüllet werden. So bald die Wahl des Stanislai obgedachter massen vollzogen worden, kriegte der König von Schweden in seinem Quartier unweit Warschau Nachricht davon. Es war bereits um 11. Uhr des Nachts, und der König hatte sich schon schlaffen geleget als es ihm von seinem Cammer-Pagen hinterbracht wurde. Den folgenden Tag notificirte es ihm der neu-erwehlte König Stanislaus selbsten durch einen Brief, welchen der König von Schweden folgender massen beantwortete:

Durchlauchtigster und Großmächtigster Fürst!

Geliebtester Bruder / Freund und Nachbar!

Das Schreiben / worinnen Ewr. Majestät Ihre Cron-Erhöhung Uns wissend machen wollen / welche durch einmüthige Wahl des *confœderirten* Polnischen Adels geschehen / und Dero hohe Verdienste Ihnen

nen lediglich erworben/ hat bey Uns um so vielmehr Freude erregt/ weil Wir jederzeit gegen die Person Ewr. Majestät grosse Hochachtung getragen. Wir zweiffeln gantz und gar nicht/ Ewr. Majestät werden gewiß versichert seyn/ daß Wir hierbey Theil nehmen; und weil Unser einiger Zweck und Absehen dahin gehet/ auf ewig die alten Bündnüsse der Freundschafft und des Friedens mit der *Republic* von Polen zu verneuren; als *gratuliren* Wir auch derselben/ daß sie denjenigen zum Könige bekommen/ der durch seine Tugend und Klugheit sich tüchtig gemacht/ sie wieder in glücklichen Stand zu setzen/ und an dem Wir einen Nachbar von unverfälschter Treue und Zuneigung/als wovon Wir bereits völlig überzeugt sind/ haben werden. Wir ruffen demnach GOtt inbrünstig an/ daß es ihm möge gefällig seyn/ Ewr. Majestät auf dem Throne zu befestigen/ und Deroselben eine lange beglückte Regierung zu verleyhen/ damit dereinsten der Schuß davon glorwürdig/ und bey der Nach-Welt Dero Ruhm verherrlichet seyn möge.

Ewr. Majestät
guter Freund/Bruder und Nachbar.
Carolus

Gegeben in unserm Lager zu Blonie
den 13. Julii 1704.

Die Gemahlin des *Stanislai* soll auf diesen Brief folgendermassen geantwortet haben:

Es ist aller Welt bekannt/ was für Eyfer und hohe Zuneigung Ewr. Königl. Majestät bißher gegen den Durchlauchtigsten König/ meinen Gemahl/ getragen/ und wie Sie zu dessen jüngst geschehenen Königl. Erhebung Selbst den ersten Grund geleget: Da nun Ewr. Majestät auf die erhaltene Nachricht davon nicht umbin gekunnt/ Dero darüber empfundene Freude dem Durchlauchtigsten Könige so gleich zu erkennen zu geben/ um ihn derselben theilhafftig zu machen; so haben wir solches von Ewr. Majestät als ein neues Zeichen des gegen uns tragenden geneigten Willens/ mit gebührendem Danck anzunehmen. Wir versprechen nicht alleine einen gleichmäßigen/ sondern auch noch mehrern Fleiß anzuwenden/ daß zwischen Ewr. Königl. Majestät/ und unserm Durchleuchtigsten Gemahl eine unverbrüchliche Freundschafft unterhalten werde/ den grossen GOtt bittende/ daß gleichwie Derselbe bey Ewr. Majestät eine solche Liebe in Dero Hertzen gegen uns erwecket und eingepflanzet/ er auch selbige so lange Jahre erhalten/ und Ewr. Majestät samt Dero Vornehmen mit allerley Wohlergehen begnadigen wolle. ꝛc.

Ewr. Majestät
gute Schwester/ Freundin und Nachbarin.
Catharina.

Gegeben zu Warschau den 13. Julii 1704.

Er

Er ſelbſt der neue König Stanislaus machte ſich an dieſem Tage in Perſon auf, dem Könige von Schweden in ſeinem Lager zu Blonie eine Viſite zu geben; es kam ihm aber dieſer in Begleitung ſeines vornehmſten Miniſters des Grafens von Piper, biß den halben Weg nach Warſchau entgegen geritten: als ſie zuſammen kamen, empfiengen ſie einander liebreich; und nachdem ſie ſich eine Stunde lang mit einander unterredet, nahmen ſie voneinander Abſchied, und kehrten jeglicher wieder zurücke an ſeinen Orth. Der König von Schweden gab darauf ſeiner Armée ſo gleich Ordre aufzubrechen; nahm auch mit derſelben den 19. Julii ſeinen Marſch gegen Sendomir, um daſelbſt zu dem General Rheinſchild zu ſtoſſen, und alsdenn mit geſammter Macht auf den König Auguſtum loß zu gehen. Vor ſeinem Aufbruch empfieng er noch eine Viſite ſowohl von König Stanislao, als dem Cardinal-Primaten, und einigen andern Senatoribus; da er denn dem Stanislao die gewiſſe Verſicherung gab, daß er ihm mit einer groſſen Summa Geldes, und mit ſeiner gantzen Macht beyſtehen wolte, um ſeine Wahl zu ſouteniren. Weil auch die Confœderirten, ſowohl vor als nach der Wahl, ſo vielfältig und eyferig auf den Schluß der Tractaten mit Schweden, die ſchon im Majo angefangen, aber nachgehends unterbrochen worden, gedrungen; ſo ernannte er noch vor ſeinem Aufbruch, und gleich den andern Tag nach der Wahl, drey Ambaſſadeurs, als, den General-Lieutenant, Grafen

von Horn, den Staats-Secretarium Wachschlager/ und den Vice-Præsidenten des Dörptischen Hof-Gerichts, Palmberg/ welche mit benöthigten Instructionen an den neuen König und die confœderirte Republic abgefertiget wurden, auch gleich nach erlangter Audientz bey Stanislao die Tractaten vor die Hand nehmen solten.

Das erste, was Stanislaus gleich nach seiner Wahl zu thun vor nöthig erachtete, war, daß er dem gantzen Reiche durch ein Manifest seine neu-erlangte Würde kund machte; auch alle Ständte, sich ihm zu unterwerffen, einladete. Er stellte darinnen vor, daß ihn keine Herrschsucht, sondern bloß die Begierde, die Freyheit des Vaterlandes von dem Unrergange zu retten, zu Annehmung dieser Würde angetrieben, und daß er solches ohne Verletzung der, dem Könige Augusto geschwornen Treue thun können, weil derselbe selbst den beschwornen Pactis Conventis so vielfältig zuwider gehandelt, und sich dadurch seines Rechts verlustig gemacht. *Non tenebamur*, lauteten unter andern seine Worte, *ad fidelitatem illi Principi, quem ut facerent mortalem omnes, intererat omnium, ut illius beneficio mortalitatis immortalis excitaretur Respublica, & eriperetur de manibus tam ingrati Principis.* Er versicherte hierbey die Republic, daß er die mit so vielen Stacheln umgebene Crone sich in keiner andern Absicht auf sein Haupt setzen lassen würde, als die Freyheit seinem geliebten Vaterlande dadurch wieder zu erwerben; wobey er die Ständte ermahnte, ihm

darzu

darzu behülfflich zu seyn, und ihm beyzutretten ꝛc.

Die Würckung von diesem Manifeste äusserte sich am ersten an demjenigen Theile der Cron-Armée, so zu des Cron-Groß-Feldherrn, Cron-Unter-Cämmerers, und Cron-Wachtmeisters Division gehörete, und etwann 6000. Mann ausmachte, als welche zu Stanislao übergiengen, und so gleich 200000. Rthlr. ausgezahlt bekamen, zu welcher Summa die Stadt Warschau einen Beytrag von 16000. Thalern hergeben muste. Schwedischer Seits hatte man zwar der Cron-Armée 5. Millionen Timpffe sogleich nach der Wahl zu bezahlen versprochen: Weil aber der gröste Theil der Armée dem Könige Augusto getreu verbliebe, auch von denen auf Stanislai Seite übergetrettenen, die meisten kurtz hernach wieder umgekehret; so hielte man es am Schwedischen Hofe für unnöthig, an ein dergleichen Volck etwas zu wenden; und ist also die Bezahlung gedachter 5. Millionen niemals erfolget.

Inmittelst war die Wahl des Stanislai vor die Ohren derer Sendomirischen Confœderirten gekommen: Weil sie nun mit beständiger Treue dem Könige Augusto zugethan waren, und Gut und Blut vor ihn aufzusetzen sich verschworen hatten; so bezeugten sie einen solchen Eyfer vor die Ehre ihres Königs, daß sie kurtz darauf ein sehr nachdrückliches Manifest wider die auf Stanislaum gefallene Wahl publicirten. Es verdienet solches allhier einen Platz; daher wir kein Bedencken

dencken tragen dürffen, solches von Wort zu Wort allhier einzurücken. Es lautet folgendergestalt:

Wir *Senatores* und *Magnaten* des Königreichs Polen und Groß-Hertzogthums Lithauen/ geistlichen und weltlichen Standes/ in Krafft sowohl unserer vorigen feyerlichen Verbündnüsse, als insonderheit der mit einem solennen Eydschwur bekräfftigten General-Confœderation zu Sendomir, haben im Nahmen unserer, und anderer unserer Brüder, welche auch in ihrer Abwesenheit gleiche Gedancken mit uns führen, dieses allgemeine Manifest, so auf rechtmässige Stimmen gegründet ist, der gegenwärtigen und zukünfftigen Zeit hiermit kund und bekannt machen wollen. So sey demnach der gantzen Welt bekannt: daß obgleich einiger Polen gottloser Frevel so weit gegangen, daß er nach Art unbändiger Riesen, wider den hochheiligen Königl. Thron, und wider die gesalbte Majestät ihre unheilige Hände ausgestrecket, und dadurch der heiligen Catholischen Religion, denen Gesetzen des Vaterlandes, der Ehre des Volcks, und sowohl dem gemeinen als privat-Besten den äusserſten Ruin zugezogen; wir dennoch keinesweges mit schläffrigen Augen und unzeitiger Vorstellung, diese, gegen das allgemeine Vaterland höchst frevelhafft erwiesene Grausamkeit ansehen mögen. Wir wissen gar wohl, daß es im Reiche gewisse Personen bey einigen Familien giebt,

die

die, wie sie an Gütern des Glücks und der Ehren andere übertreffen, also die Gleichheit des Adels nicht leiden können; und daher beydes uns als der allgemeinen Freyheit jederzeit schädlich gewesen; welche denn, weil sie in neulicher freyen Wahl ihren Canditaten nicht genugsam mainteniren können, und sich wider den Strom der Einigkeit des gantzen Adels, welche wahrhafftig auf des Allerhöchsten Eingeben dem **Allerdurchlauchtigsten König** *Augusto*, unserm allergnädigsten Herrn, beygefallen, vergeblich aufgelehnet, sich von selbiger Zeit und fast von dem Augenblick seiner glückseeligsten Crönung an, nicht gescheuet, allerhand gottlose, hinterlistige und betrügerische Nachstellungen, diesen rechtmässigen Fürsten und Herrn vom Throne zu stossen, auszufinden und vorzunehmen. Inzwischen ist uns nicht unbewust, daß der König in Schweden, ob er gleich den Schmertz wegen des in Liefland erregten Krieges groß machet, dennoch mit einer ordinairen, und unter grossen Häuptern üblichen Satisfaction, und angetragenen Friedens-Sicherheit hätte zurücke gehalten werden, und von den Gräntzen unsers Reichs wegbleiben können. Und gesetzt, daß bey solchen erlauchten Gemüthern so wohl der Zorn als die Rachgier, welche doch von Königen weit entfernt seyn solte, die Maaß überschritte; so hätte doch der König in Schweden, nach geschehener Zurückziehung der Sächsischen Armée

aus

aus Liefland, ohnfehlbar geruhet, wenn nicht die grauſamſte Gottloſigkeit etlicher aufrühriſchen Köpffe ihn gleichſam in das Eingeweide des Reichs hineingeführet, um dadurch den Polniſchen Nahmen ſammt der Freyheit und unſerm Vermögen über einen Hauffen zu werffen. Denn wo wird man in einer Hiſtorie ein gleichmäſſiges Exempel von ſo groſſer Leutſeeligkeit als bey unſerm Durchlauchtigſten Könige finden? welcher mit Hindanſetzung des vorgegebenen Einbruchs in Liefland, ſich nicht zuwider ſeyn laſſen, daß die Republic mit vollem Halſe dieſen Krieg improbiret; ja ihn davon abzuſtehen erſuchet; wodurch er denn die Zierde des gehofften Triumphs dem Willen dieſes freyen Volcks, und der allgemeinen Sicherheit aufgeopffert, und auf allerhand Arten, die nur menſchlicher Weiſe zu erſinnen waren, auch ſo gar mit einigen Particular-Schreiben, und Unterredungen, die vorige Freundſchafft zu erneuern ſich beſtrebet: Ja er hat in ſeinem eigenen Zimmer, als der Reichs-Tag bereits vor der Thure war, dem weyland Hochgebohrnen Herrn *Felix Lipsky*, Woywoden zu Kaliſch/ deſignirten Ambaſſadeur an den König in Schweden, die Inſtruction zu ſeiner Ambaſſade in ſeiner Abweſenheit, und da er auch abweſend geblieben, durch die Senatores und Edelleute verfertigen; durch den Cardinal-Primas aber und den Ritterſchaffts-Marſchall, faſt mit Schmählerung

ſei-

seines Majestäts-Rechts, unterschreiben lassen. Wo wird man endlich ein solch Exempel der Demuth und Sorgfalt für die Republic antreffen, da man mit Ubergehung aller hohen Würde diesen Friedens-Tractat offtmals gesuchet und begehret? Aber dieser Tractat ist gleichsam eine Comœdie gewesen, auf welcher mit veränderten Kleidern bald der Knecht einen König, bald der König einen Knecht agiret. Also ward auch hier unter allerhand Vorwand, zum Schimpff der Nation, Jhro Königl. Majestät von Schweden mit der lincken Hand zum Frieden, mit der rechten aber zum Kriege angelocket. Derowegen ist auſſer Streit zu setzen, daß Jhro Königl. Majestät sammt der Republic, da man sie beyde mit vergeblicher Hoffnung des Friedens lange genug gespeiset, und dabey ihre Ehre fast abgeschnitten, (sintemal Jhro Königl. Majestät die sonst in allen Begebenheiten unerschrocken sind, dazumal Jhren Löwen-Muth gleichsam bey Seite geleget) der Schwedischen Wuth sattsam nachgegeben, und so lange nachgesehen, biß selbige mit ihren Troupen über die Gräntzen unsers Reichs herein gerückt; alsdenn aber ihre Kräffte durch an sich Ziehung der Polnischen und Sächsischen Armée, gleich einem gestemmten Flusse an sich genommen; worauf ihn aber der König in Schweden, nach der, mit dem Cardinal-Primas zu Warschau gehaltenen Conferentz, mitten im Reiche angegriffen, und nach gehaltener

tener Schlacht, mit Rauben, Plündern, und denen Polen höchſt ſchimpflichen Brandſchatzungen ſeine grauſame Hand zu erkennen gegeben; woraus zur Genüge erhellet, daß die Schweden, ſo damals unſers Landes und Thuns wenig kundig waren, von einem gebohrnen Polen ſelbſt Hülffe und Anführung zu obbemeldten Drangſaalen vonnöthen gehabt. Die bey ſolchem Zuſtande zuſammen verſchriebene Republic, ſolte zwar zu den Waffen greiffen; ſie ſuchte aber mehr in den Thränen ein Mittel für ihre Wunden: Sie offerirte dem Könige in Schweden einen Frieden, und gleich als hätte ſie den Schwediſchen Einfall nicht empfunden, beſtellte ſie eine neue Geſandtſchafft mit genugſamer Inſtruction und Special Befehl, daß ſie den König in Schweden auf alle Weiſe ſuchen, und ihm nachdrücklich vermelden ſolten, man wolle auf unſerer Seite den Oliviſchen Vertrag unverbrüchlich halten. Wer hätte hierbey nicht geglaubt, daß man durch eine ſo ungewöhnliche Gedult, und unmäſſige Tractabilität einer tapffermüthigen Nation, ſelbſt die raſende Barbaren erweichen würde? da doch im Gegentheil ein Chriſtlicher Fürſt nicht aufhörete, gegen ein unſchuldiges Volck Tyranniſcher Weiſe zu wüten; die Republic hingegen, unerachtet der vielfältigen Verfolgungen, auf dem Wege ihrer Unſchuld und Sanfftmuth verharrete. Denn was haben die zu Thoren und Marienburg, wo-

woſelbſt die Groß-Polniſchen Woywodſchafften, bey der, in der Stadt Kolo aufgerichteten Confœderation, der Dethroniſation oder Abſetzung der Königl. Majeſtät ſich widerſetzet, und welches der jetzige neu erwehlte, Treuvergeſſene, und ſeinem Fürſten und GOtt dem Rächer abtrünnige Affter-König/ wiewohl abweſend, ſelbſt gethan hat; was haben, (ſchreiben wir) die zu Thoren und Marienburg, auch letztlich zu Lublin gehalttene Reichs-Conſilia für einen andern Zweck geſuchet, als bey den Schweden Friede, und bey allen Polacken gebührende Treue? Es legte daher die gantze Cron-Armée mit ihren Feld-Herrn, vor dem allerheiligſten Sacramente des Leibes Chriſti, einen cörperlichen Eyd ab; ein gleiches thaten alle Pariculier-Verſammlungen der Woywodſchafften, ja endlich die gantze Republic, der Cardinal-Primas darzu gerechnet und keiner ausgenommen; ſie alle verſchwuren und verwarffen den, von vielen Seculis her unerhörten Nahmen der Dethroniſation. Im Gegentheil hat unſer Durchlauchſter König alles, was von einem gnädigen Fürſten, zu Heilung der innerlichen Wunden erfordert werden kunte, redlich erfüllet, auch verſprochen, ſeine Sächſiſche Volcker niemals in Polen zu führen, noch jemanden ohne Vorbewuſt und Bewilligung der Republic, mit Krieg zu überziehen; welches alles dem Könige von Schweden zu einem Grunde eines ſichern Friedens

den hätte dienen können. Alſo glaubte die unglückſeelige und allzuleichtglaubige Republic, daß zum wenigſten die Eydſchwüre, als eine unauflöſsliche Kette, die verkehrte Gewiſſen beſtändig verknüpffen, und von allen weitern Correſpondentzen oder Bindnüſſen mit Schweden abhalten würden. Und in Wahrheit, nach glücklicher Endigung des Lubliniſchen Land-Tages; nach geſprochenem Urtheil wider die Schwediſche Adhærenten; nach dem auf ſolche Weiſe unter den Ständen wieder erneuerten guten Verſtändnüs, war nicht geringe Hoffnung, daß, wenn eine Parthey ſich zum Frieden, die andere aber zum Kriege gefaſſt hielte, der König in Schweden entweder auf einer Seite ſanfftmüthiger, oder auf der andern bedrängter, und auf beyderley Art unſere Nation in den Tempel des Friedens, und eines unſterblichen Ruhms eingeführet werden würde: Wie es denn auch an Zeugnüſſen nicht ermangelt, daß der König in Schweden, entweder aus billigem Vernunfft-Schluſſe, oder weil er das Reich ſchon ziemlich ausgeſogen, allerdings ohne die Dethroniſation zum Frieden geneigt geweſen: Alleine gleichwie dorten im Evangelio nach eingetauchtem Biſſen der Satan dem Juda ins Hertz gefahren: alſo ſind auch etliche der unſerigen nach geleiſtetem Eyde der Treue, immer ungetreuer worden, und haben den Augenblick, da ſie GOtt dabey angeruffen, auch zugleich wieder verlaſſen.

Denn

Denn was haben die, denen das Commando der Armée anvertrauet iſt, den gantzen Feld-Zug durch, Gutes für die Republic verrichtet? Derjenige aber, welcher die übrigen unter dem Deck-Mantel eines ſüſſen Friedens betrogen, hat die widerſpenſtige Confœderation der Groß-Polen, wo nicht zuerſt angegeben, doch auf feſten Fuß und zum Stande gebracht, welche ſich ſo ſehr nicht vermehren würde, wenn er nicht viel ſcheinbahre Dinge unter den Worten der Majeſtät und der gehandhabtē Freyheit verſpräche. Denn mit dieſen Schmeicheleyen hat er ſeinen Betrug beſchöniget, und das gemeine Volck an ſich gezogen, welches das Gute zwar begehret, aber das Böſe nicht verſtehet, und alſo nicht achtung gegebē, wie er unter den beſten Verheiſſungen die ſchlimmſten Händel geſtifftet. Er hat denen, welche auf die Handlungen dieſer Confœderation ein ſcharffes Auge gewendet, gleichſam ein Rätzel der Schul-Lehrer vorgelegt; andere Worte in öffentlichen Schrifften, andere hergegen bey deren Erläuterung gebraucht: ſintemal wo er dem Durchlauchtigſten Könige Auguſto den Eyd der Treue geſchworen, da hat er auch mit einer verdeckten Clauſul das heimliche Gifft der Dethroniſation höchſt gedachter Majeſtät verborgen; wo er von dem Frieden etwas ſüſſes vorgepfiffen, zu deſſen Beniehmung die Schweden einen gewiſſen Tractat verſprochen, da hat er nur Gelegenheit genommen, die Woywod-

schafften zu unterdrücken und auszumergeln; wo er die Beschützung der alten Rechte vorgewendet, da hat er solche mit Füssen getretten; und waren dieses jederzeit die Worte der Schwedischen Armée: **Woferne jemand nicht zur *Conſœderation* schreitet/ den und dessen Güter wollen wir mit Feuer vertilgen.** Jetzt aber, nachdem durch die Schwedischen Executiones die unglückseelige Confœderation, gleichsam wie mit einem Sturme nach Warschau getrieben worden, hat sie daselbst die Mißgeburth der Königlichen Dethronisation, und Loßsprechung der Unterthanen von ihrer Pflicht gegen ein gesalbtes Haupt, ausgehecket. Hier trette doch jemand von denjenigen auf, welche diese That am meisten gut sprechen, und zeige uns, ich will nicht sagen, den allergeringsten Schein der Gerechtigkeit, sondern nur einen eintzigen Punct der löblichen alten Sitten, oder einen Schatten der Polnischen Gesetze: Und zwar erstlich, was die Loßsprechung der Unterthauen von ihrer Pflicht anbelangt: Wenn haben denn die Reichs-Stände von dem Cardinal-Primas verlangt, dem Könige einzureden? Wo ist solche Einrede geschehen? Was hat der Durchlauchtigste König auf dergleichen Vorwürffe geantwortet? Was hat man zwischen Wahrheit und Lügen für einen Unterscheid gebraucht? Indessen hat man mit denen unziemlichsten Pasquillen Se. Majestät verunglimpffet; mit erdichteten Briefen die Wahrheit

heit unterdrückt; die Unschuld seiner Worte mit allerley falschen und ungleichen Auslegungen verketzert; aus einerley Personen sowohl Kläger als Richter gesetzt; ein bey vielen hundert Jahren unbekanntes Decret auf die Bahn gebracht; und endlich denen Particulier-Zusammenkünffen angedeutet, man wolle zum Urtheil schreiten. Welcher ehrliche Patriot hat solches approbiret? Wo ist der Assensus und der Beyfall von den beyden Provintzen Klein-Polen und Lithauen geblieben? Sind nicht von den Herren Confœderirten in Groß-Polen etliche verführet, etliche knechtischer Weise darzu gezwungen worden? Was können sie für Instruction aufweisen, darinen sie von ihren Mit-Brüdern befehliget worden, den König in Warschau abzusetzen? Wir beruffen uns auf euer eigenes frisches Andencken, ihr Einwohner der Groß-Polnischen Woywodschaffren, zur Zeit eurer ersten Versammlung nach dem Einfall des Schwedischen Königs ins Reich: Wenn ist euch ohne Merckmahl der Trennung das Gifft der Dethronisation beygebracht? Mit was für Eyfer habt ihr diesen schändlichen Vortrag verworffen? Was für Tumult und Erbitterung habt ihr über die Anstiffter erreget? Was hat hingegen von selbigem Augenblick an, unser allergnädigster König Augustus übels gethan, welcher nach dem Sinn der Stände, sich dem Gutachten der Republic gäntzlich unterworffen, und aus einem Fürsten fast ein Unterthan wor-

den ist? Was hat im Gegentheil von selbiger Zeit an der König in Schweden nicht begangen, unter dessen Anführung ihr doch die Waffen unter dem Schein für die Republic, in der That selbst wider die Republic ergriffen und geführet? Ferner hat eure, nur aus etlichen wenigen Personen bestehende so genannte Republic, unter dem Schutze des Schwedischen General Horns, das Gerichte über unsern Allerdurchlauchtigsten König geheget, ihn des Throns unfähig erkannt, und uns alle, die wir euch doch in Gleichheit des Adels und der Freyheit, so uns die Vorfahren mit ihrem Blute erworben, nichts nachgeben, die Ehre und Prærogativen des Polnischen Adels geraubet, daß wir fast ausruffen müssen: Hier liegt der König und das Reich beysammen über einen Hauffen geworffen. Alleine damit die Nachkömmlinge sehen mögen, daß die Göttliche Rache denen Hochmüthigen auf dem Fusse nachgehe; so hat die vorgenommene Wahl, oder die zu Warschau gespielte Comœdie von der unterdrückten Freyheit, denen Angebern eben das Unglück auf den Halß gezogen, daß sie uns verursachen wollen: sintemal vom abgewichenen Februario an, in welchem Monathe sie sich durch den von denen Schweden ihnen versprochenen Frieden, zur Evinculation oder Loßsprechung von ihrer Pflicht gegen den König, einfältiger Weise verleiten lassen, diese Ungetreuen den gemeldten Friedens-Tractat biß auf gegenwärtige

tige Stunde nicht zum Stande bringen können. Der Ertz-Bischoff und Primas Regni hat sich zwar gestellet, als wolte er vor Schliessung sothanen Tractats zu keiner neuen Königs-Wahl schreiten; aber der König in Schweden hat diese vergebliche Verstellung wenig geachtet, und aus der Person des Bischoffs *Swiecky* zu Posen mit leichter Mühe einen andern Primas gemacht, der ihm nach seiner Pfeiffe getantzt. Als nun der unglückseelige Tag, welcher nicht alleine der gantzen Republic, sondern auch dem kleinen Hauffen der zehen Senatoren, und etlicher Edelleute, so die Schweden dahin beruffen, fatal gewesen, endlich erschienen, hat der Cardinal Primas nebst dem Castellan von Cracau, dem Woywoden von Posen, und denen von Siradien und Lenczitz der Session nicht beygewohnet, sondern der Marschall dieselbe alleine, nebst etlichen Senatoren im Felde angestellt; und ob man gleich deßhalben etliche Abgeordnete an sie geschickt, mit Vermelden, daß der vom König in Schweden angesetzte Tag so wenig zu ändern oder auszusetzen sey, als wenn er gleich von GOtt selbst anberaumet worden: so ist doch von gedachten Herren keiner auf den Wahl-Platz gekommen, und also der einige **Woywode von Posen**, den der Schwedische König bereits erwehlet, die Polen aber nunmehro feyerlich erwehlen solten, daselbst erschienen, welcher auch alsobald nach seiner Ankunfft von einem Polnischen

Edelmann *Bronikovvsky* genannt zum König ausgeruffen; von dem Bischoff zu Posen aber, welcher Wüterich sich Zeit währender Session mit dem General Horn brav besoffen gehabt, in solcher Füllerey inauguriret worden. Ob nun gleich *Jeruzalsky*, Fähndrich des Belskischen Districts, dieser Denomination eines neuen Königs hefftig widersprochen, und theils aus des Cardinal-Primas und vieler Senatoren, theils auch zweyer Provintzen Abwesenheit, die Unmöglichkeit der Wahl, und vielerley Rechte vorgestellet; so hat doch alle seine Remonstration und endlich mit klarer Stimme geschehene Protestation nicht das geringste geholffen, weil der König von Schweden selbst zugegen gewesen, und zu erst das Vivat! ausgeruffen, ungewiß, ob zum Untergang unserer Freyheit, oder zu des neu-erwehlten Glück, welcher dieses alles mit Frolocken angehöret, und als ein neuer Nero sich gefreuet, den überbliebenen Rest seines Vaterlandes im Rauche auffliegen zu sehen. Man sehe hieraus die Frucht dieses dreyjährigen Krieges, und die in die Asche verwandelte Zierde des Königreichs Polen! Heißt das die Freyheit gehandhabet? Die Rechte verbessert? Die Republic erhalten? Wenn etwann von 30. Edelleuten ein König erwehlet wird, sonder Benennung des Primas Regni; wider dessen Willen; ohnerachtet der von den Podlachischen Deputirten geschehenen Protestation; unter denen Schwedischen Waffen; in Gegenwart

genwart unſers ärgſten Feindes, des Königs in Schweden, dem hieraus noch der Troſt entſpringt, daß, nachdeme er gantz Polen ausgeplündert, deſſen dritten Theil verbrannt, und ſeine Hände mit dem Blute des Adels gewaſchen, er ſeine Augen über unſere todte Freyheit beluſtiget, und bey unſerm Untergange noch lachen kan: Dannenhero ſind wir Magnaten des Reichs und der Ritter-Stand genothdrängt worden, uns zu Beſchützung der Majeſtät des Allerdurchlauchtigſten Königs Auguſti, unſers allergnädigſten Herrn, zu verbinden; und da wir alle dieſe Abſcheulichkeiten und unbillige Unternehmungen ſahen, und vorher geſehen; haben wir nicht alleine einmal vor allemal durch unſere neuliche Sendomiriſche Confœderation allen dieſen, GOtt, dem Heil. Catholiſchen Glauben, denen Geſetzen und Freyheiten, ſowohl auch der Majeſtät unſers Allerdurchl. Königs Auguſti höchſt-ſchädlichen und præjudicirlichen Proceduren uns widerſetzet, und ſelbige verſchwohren; ſondern wir proteſtiren auch mit unſerm gegenwärtigen Manifeſte, wider dieſen unrechtmäſſig erwehlten Invaſorem und Feind des Reichs; ingleichen wider diejenige, welche ihn mit Untertrettung der Rechte des Vaterlandes, unbilliger und unerlaubter maſſen, ohne unſere Zuthuung erwehlet; und wider alles dieſes GOtt-vergeſſene, heilloſe, und unerhörte Vornehmen: wobey wir mit feyerlichen, ehrlichen, und adelichen Wor-

ten, von welchen uns weder Drangſaal, noch Schwerdt oder Tod abwendig machen ſoll, in Krafft und Form Rechtens widerſprechen, und das uhralte Wort Niepozvvalamy, oder unſer darüber geſchöpfftes Mißfallen wiederhohlen: Wir proteſtiren inſonderheit für GOtt, daß dem heil. Catholiſchē Glaubē hierdurch eine groſſe Gefahr zugezogen, und die Gleichheit unſers Adels, ſo uns GOtt der Allmächtige vergönnet, von unſern Mit-Bürgern dadurch mit Füſſen getretten werde: Wir proteſtiren vor dem gantzen Königreich Polen, daß dadurch die Freyheit, welche dieſes eintzige Reich vor allen auswärtigen Ländern, gleichſam als einen Phœnix biß dato erhalten, auffs äuſſerſte gekräncket werde: Wir proteſtiren vor allen Königen, Fürſten, und auswärtigen Staaten, ſowohl benachbarten als weit entlegenen, daß die von oben herab gegebene Gewalt, der Geſalbte des HErrn, der Allerdurchlauchtigſte König Auguſtus II. unſer allergnädigſter Herr, den wir mit freyen Stimmen erwehlet, und welchen wir bereits gantzer 8. Jahr mit allerunterthänigſtem Reſpect verehret, an ſeiner Ehre und Throne durch ſothanen Unfug unſchuldiger, unbilliger, und unrechtmäſſiger Weiſe beleidigt werde: Daher wollen wir auch gedachten unſern Allerdurchlauchtigſtē König *Auguſtum* nicht aus Zwang, eigner Gewalt oder Furcht, ſondern aus Eyfer für die Gerechtſamen und Freyheiten, welche Ihre

Maje-

Majestät unzertrennlich besitzen, auf alle Weise, auch sogar mit unserm Tode beschützen; und wollen ihn erkennen für unsern allergnädigsten König und Herrn, mit der ungezweifselten Hoffnung zu GOtt, daß wie er schon angefangen hat, die Zungen und Sprachen dieses neuen Babyloniſchen Thurns zu verwirren, da ein ſo kleiner Hauffe Polen ſich nicht recht vereinigen, noch eine gewiſſe Form ſeiner Republic auskünſteln kan: alſo werde dieſer Hertzens-Kündiger uns, die wir nicht um des Geldes willen, ſondern durch das Band der brüderlichen Liebe einen groſſen Theil der Cron- und Litthauiſchen Armée mit der Republic verknüpffet, in unſerm rühmlichen Vorhaben und der alten Polniſchen Tapfferkeit ſtärcken; und im Gegentheil denen Schwediſchen Löwen ihren Rachen zu halten, daß ſie dem Daniel nicht ſchaden thun dürffen. Die blutigen Thränen unſerer Armuth werden den Himmel zertheilen, biß GOtt aufwache die Feinde zu zerſtreuen; dadurch die Freyheit und die Ehre des Volcks aus der Finſternüs, und das Land Polen wie einen neuen Phœnix aus der Aſche wieder gebohren werden laſſe, damit es zu derjenigen Zeit, da es aus mit ihm zu ſeyn ſcheinet, als ein Morgenſtern aufgehe: Endlich proteſtiren wir Krafft unſerer General-Confœderation, ſo mit allgemeiner Vereinigung der Stände unſerer Republic bekräfftiget iſt, nicht alleine wider den gantzen Actum dieſes

dieſer erzwungenen Wahl, ſondern auch wider alle und jede, ſo dieſelbe befördert, geheget, unterhalten und vollzogen; erklähren ſie nach denen Ordnungen unſerer allgemeinen Geſetze für Feinde des Vaterlandes, und für ſolche abtrünnige Verräther, welche nicht Scheu getragen, ſich wider die Majeſtät unſers Allerdurchlauchtigſten Königs Auguſti II. unſers allergnädigſten, frey und einmüthig erwehlten Herrns, aufzulehnen, und durch einen ſchädlichen Frevel ſich unterfangen, ungeachtet alles Proteſtirens, eine neue Wahl vorzunehmen und zu behaupten; ja wir wollen den neu erwehlten ſelbſt ſammt allen ſeinen Helffern und Helffers-Helffern aller Ehren unfähig erkennen, und ihre Güter confiſciren laſſen. Gleichwie wir aber unſer Leben und Vermögen für die Majeſtät des **Allerdurchlauchtigſten Königs** *Auguſti* dieſes Nahmens **des andern**/ unſers allergnädigſten Herrn, und zugleich für unſere Freyheiten aufzuopfern entſchloſſen: alſo haben wir hiemit aufs neue alle Bindnüſſe, Verknüpffungen und Conditiones, ſo in unſerer Sendomiriſchen Confœderation enthalten, treulich und beſtändig zu handhaben verſprochen; geloben ſolches an, unter der Pflicht eines theuren Eydſchwurs, und haben gegenwärtiges unſer Manifeſt mit eigenhändiger Unterſchrifft des Hoch- und wohlgebohrnen Herrn unſers Marſchalls ad acta publica bringen, in Druck geben, und dadurch

durch allen Woywodschafften, Ländereyen, und Districten des Königreichs Polen und Groß-Hertzogthums Lithauen communiciren, und überschicken zu lassen, anbefohlen. Gegeben im Lager bey Landshut, den 28. Jul. 1704.

Stanislaus Dänhoff/ Schwerdt-Träger des Königreichs, und Marschall der General-Confœderation der Republic.

Peter *Tvvorzyansky*, Cracauischer Schatzmeister, und der General-Confœderation der Stände Secretarius.

Ihre Majestät der König Augustus waren durch die ungerechte Wahl des Stanislai Leszinsky auf das empfindlichste beleidiget worden: Sie wusten aber bey damaligen Umständen nichts weiter zu thun, als daß Sie durch Dero Ministres an allen auswärtigen Höfen, besonders in Teutschland, Ansuchung thun liessen, diesen Stanislaum für keinen König zu erkennen, noch einige Notification von demselben anzunehmen; vielmehr die Chur-Sächsischen Lande gegen den angedrohten Schwedischen Einfall beschützen zu helffen: dargegen sie versprachen, so bald sie von ihren Feinden Ruhe haben würden, dero Macht mit der Reichs-Armée wider Franckreich zu vereinigen. Eben dergleichen Schreiben ward auch von den Sendomirischen Confœderirten an verschiedene Höfe abgelassen, darunter das an Se. Kayserl. Majestät vor andern merckwürdig ist, und also lautete;

P. P.

Digitized by Google

P. P.

„Ob wir wohl nicht zweiffeln, Ewr. Kayserl. „und Konigl. Majest. werden durch den öffent„lichen Ruff allbereit berichtet worden seyn, wie „weit sich auf Schwedisches Anstifften einige „Verwegene unter uns vergangen: So erachten „wir dennoch, dem, von unsern Voreltern auf „uns gestammten Eyfer vor unsere Religion, Kö„nig und Gesetze, gemäß zu seyn, daß wir die„ses von der alten Polnischen Auffrichtigkeit so „gar sehr abweichende Unternehmen Ewr. Kay„serl. und Königl. Maj. durch besondere an „Dieselbe abgelassene Schreiben zu wissen thun. „Die Ausländer verwundern sich; die Einwoh„ner bezeugen ihren Unwillen; die gegenwärtige „Zeiten sind gleichsam bestürtzt; und die nachfol„genden werden erstaunen, daß ohngefehr zehen „Personen, die aus eigener Herrschsucht ihrer „selbst nicht mächtig, oder gesunden Verstan„des, und wegen frembder Gewalt nicht frey „sind, sich einer freyen Wahl, bey einem freyen „und fast unzehlich vielen Volck anzumassen, sich „erkühnet, und *Stanislaum Leszinsky*, durch des „Allerdurchlauchtigsten Königs Augusti II. un„sers allergnädigsten Herrn Gnade *Palatinum* „von Posen, noch bey Lebzeiten und unter der „Regierung des rechtmässig erwehlten und gecrön„ten Königs, öffentlich unter Faveur der Schwedi„schen Waffen, zum vermeinten Könige in Po„len, wider des Vaterlandes, und alle göttliche „und weltliche Rechte, auszuruffen sich unter-

standen.

„ ſtanden. Ewr. Kayſerl. und Königl. Majeſtät
„ geruhen hieraus nach dero Æquanimität zu ur-
„ theilen, und die verſtellte Freundſchafft des Kö-
„ nigs in Schweden etwas genauer zu erkennen,
„ als welcher unter dem ſcheinbahren Vorwand,
„ eines Beſchützers unſerer Freyheiten, in das
„ Königreich Polen gedrungen, woſelbſt er nie-
„ manden, auch ſogar der Kirchen und Al-
„ täre nicht geſchonet; und nachdem er das
„ Reich elendiglich ausgeplündert, dieſes ſeine
„ einzige Sorge ſeyn laſſen, daß er vor ſeinem
„ Abzuge uns die Freyheit in allen Dingen be-
„ nehmen, und mit Aufdringung ſeiner Creatur
„ das Joch auflegen möchte: Alleine es betrügt
„ ſich der König in Schweden, und wird ſich mit
„ GOttes Hülffe betrügen, wenn er meint, daß
„ unſere Republic ſo bald untergedrückt als ge-
„ drückt; ſo leichte gefangen als betrogen; ſo ge-
„ ſchwinde überwunden als getrennet werde.
„ Denn da ſie ſich unlängſt bey Sendomir zur
„ Vertheidigung der Majeſtät und Freyheit durch
„ das Band einer Confœderation wieder verei-
„ niget; ſo wird ſie unter GOttes, als des ge-
„ rechten Rächers Beyſtand zeigen, daß noch
„ nicht alle Ehre in demſelben erloſchen, um ih-
„ ren Feinden ein Schrecken einzujagen. Dieſe
„ unſere allgemeine, zum Schutz des Allerdurch-
„ lauchtigſten Königs Auguſti II. unſers Herrn,
„ und unſerer Freyheit errichtete Confœderation
„ des Königreichs und Groß-Hertzogthums Li-
„ thauen, ſucht ihr Bündnüß durch die Vereini-

gung

„ gung der in Freundschafft stehenden Fürsten z
„ unterstützen, und versiehet sich also vornemlich
„ von Ewr. Kayserl. und Königl. Majestät, Die
„ selbe werden die, sowohl dem vätterlichen al
„ dem Völcker-Rechte so sehr entgegen lauffen
„ de, nichtig unterfangene Wahl mißbilligen, un
„ den, durch Schwedische Gewalt aufgedrun
„ genen Neuerwehlten mehr vor einem Rebelle
„ als König erkennen. Weil auch hierunter di
„ allgemeine Sache aller Könige versiret, da
„ nicht von Privat-Leuten aus Herrschsucht der
„ gleichen an gecrönten Häuptern unternommen
„ werde; so verhoffen wir nicht alleine, Ewr
„ Kayserl. und Königl. Majestät werden unsern
„ Durchl. Könige *Augusto II.* mit aller Freund
„ schafft und Hülffe beystehen; sondern wir ersu
„ chen auch Dieselbe, vermöge der obliegende
„ Garantie des Olivischen Friedens, daß sie dem
„ selben auf das nachdrücklichste beyzustehen ge
„ ruhen wollen. Immittelst wünschen wir Ewr
„ Kayserl. und Königl. Majestät langes Leben
„ ruhige Regierung und allen glücklichen Fort
„ gang. Gegeben zu Jaroslau ꝛc. ꝛc.

Indessen da dieses auf Seiten des Königs Au
gusti vorgieng, ertheilte Stanislaus denen Schwe
dischen Ambassadeurs den 29. Julii zu Warschau
öffentlich Audientz. Sie hielten dabey einen sehr
prächtigen Einzug, wobey es folgender masse
zugieng: Die Ambassadeurs wurden in dem Car
meliter-Closter in der Vorstadt Leczna von 3
Senatoribus, als dem Woywoden von *Siradien*,
und

und denen Caſtellanen von *Jnovvladislavv* und *Plotzko* empfaugen, und complimentiret. Sie hatten des neuen Königs-Wagen nebſt vielen andern Wagen mitgebracht, die Ambaſſadeurs darinnen abzuholen, welche ſich denn auch zugleich mit denen Senatoribus in des Königs Caroſſe ſetzten, und in Begleitung vieler von Adel ſowohl in Kutſchen als zu Pferde, nach dem Schloſſe fuhren. Vor dem Stadt-Thore ſaß ein Theil der Cron-Armée zu Pferde, und formirte mit des Cron-Feld-Herrn Reuterey eine Gaſſe, wodurch die Ambaſſadeurs unter Rührung des Spiels führen. Jnwendig in der Stadt ſtund des Cron-Feld-Herrn Fuß-Volck im Gewehr: Auf dem äuſſerſten Burg-Platze aber paradirte des Cardinals Brandenburgiſche Garde, und auf dem innerſten ſtunden 200. Schweden poſtirt: von denen Altanen des Schloſſes aber lieſſen ſich die Muſicanten tapffer hören. Als die Ambaſſadeurs aus dem Wagen ſtiegen, wurden ſie bey der Treppen von dem Unter-Cron-Stallmeiſter *Poninsky*, der zugleich des Stanislai Marſchall war, empfangen, und jeder bey der rechten Hand von den 3. Senatoren hinauf geführet. An der erſten Thüre kam ihnen der Cron-Cammer-Herr *Lubomirsky* entgegen, und begleitete ſie durch den Trabanten-Saal biß an die Thüre des Königl. Gemachs, allwo ſie den Lithauiſchen-Schatzmeiſter als Cantzler antraffen. Sobald der neue König, der in dieſem Gemache unter einem roth ſammeten Himmel ſtunde, ihrer gewahr worden, gieng er ihnen

einige Schritte entgegen, trat aber alſo fort
ſeine Stelle zurücke, und blieben die Ambaſſadeu
vor ihm ſtehen. Nachdem nun dieſe ihre Hüte au
geſetzet, hielte der erſte Ambaſſadeurs, Genera
Horn, eine Lateiniſche Rede, bey deſſen Schluſ
er das Creditiv übergab; worauff der Schat
meiſter *Sapieha* im Nahmen des Stanislai in gle
cher Sprache antwortete.

Nach geendigter Audientz begaben ſich die An
baſſadeurs in Begleitung obgedachter Senatore
auch in das Zimmer der Königin, allwo der An
baſſadeur Horn gleichfals ſeine Worte Lateiniſ
vorbrachte, weil dieſe Sprache in der erſten Au
dientz ſowohl bey den Königen als Königinne
in Polen gebräulich iſt. Die Ambaſſadeurs b
deckten ſich zwar hier auch mit den Hüten; nah
men aber ſolche bey dem Anfang der Rede ſogleic
wieder ab, und blieben nachgehends beſtändi
entblößt vor der neuen Königin ſtehen. Ihr Cant
ler, der Suffraganeus von Gneſen, that ihren
wegen die Antwort gleichergeſtalt in lateiniſch
Sprache. Von der Königin giengen ſie endlic
auch, wiewohl ohne Begleitung der Senatorum
zur Mutter des Königs *Stanislai*, welche ſie a
der Thüre des dritten Gemachs, wohin ſie vo
dem Schatzmeiſter *Sapieha* geführet worden, em
pfinge. Die Ambaſiadeurs ſetzten ſich auf Lehn
Stühle, und ward auf beyden Seite Frantzöſich ge
redet. Als ſie ſich nun auch von hier wieder wegbega
ben, wurden ſie von den vorgemelten Senatoren i
dem Saale vor des Königs Gemache von neue em
pfan

pfangen, hinunter biß an den Wagen begleitet, und in voriger Ordnung nach ihrem Logis gebracht.

Bald nach dieſer ſolennen Audientz fieng man an dem beſtimmten Orte an, zuſammen zu kommen, und den Grund zu einer genauen Allianz und Friedens-Verbindung zu legen. Polniſcher Seits wurden von Stanislao der **Biſchoff von Poſen**, der **Cron-Feld-Herr** *Lubomirsky*, die **Woywoden von** *Siradien* und **Podlachien**, der **Caſtellan von** *Inovvladislavv*, der Unter-Cron-Stallmeiſter *Poninsky*, nebſt noch einigen andern ernennet, welche darauff mit denen Schwediſchen Ambaſſadeurs und Gevollmächtigten die Conferentzen fleißig fortſetzten. Die Puncte, welche die Polen von den Schweden gefordert, ſollen in folgenden beſtanden haben:

1.) Der Oliviſche Friede ſoll erneuert und beſtätiget, und wo einige Erleuterung von nöthen, ſolche mit beyder Theile Einwilligung gemacht werden.

2.) Keine Abtretung oder Satisfaction ſoll von Schweden gefordert werden.

3.) Die Winter-Quartier-Gelder, ſo in Groß-Polen und Preuſſen vorenthalten worden, ſollen der Polniſchen Armée nach den Anweiſungen der Cron-Feld-Herren wieder gegeben werden.

4.) Zu einiger Erſtattung des von dem Schwediſchen Kriegs-Heer verurſachten Schadens, ſoll die Elbingiſche Schuld dem Könige in Preuſſen ohne Entgeld bezahlet werden.

5.) Die Wieder-Erbauung des Cracauiſchen Schloſſes ſoll gleichfalls befördert werden.

6.) Die Sächſiſchen Soldaten und alle andere, ſo dem König Auguſto zu Hülffe geſchickt worden, ſollen aus dem Reiche vertrieben, aber deßwegen keine Satisfaction gefordert werden.

7.) Der Friede mit dem Könige Auguſto ſoll auf den Fuß tractirt werden, daß derſelbe auf den Polniſchen Thron Verzicht thue, und der Kayſer und die Reichs-Ständte deßwegen die Garantie übernehmen.

8.) Alle Contributionen an Gelde ſollen aufhören, und der Schwediſchen Armée nur der Proviant gegeben werden.

9.) Auf den künfftigen Winter aber ſoll auch die Schwediſche Armée aus den Grentzen von Polen weichen.

10.) Der Schaden, ſo den Confœderirten von den Schweden zugefüget worden, ſoll erſetzt werden.

11.) Die Schweden ſollen alles Geſchütze der Republic, nebſt dem, ſo derſelben von dem Könige Auguſto geſchenckt worden, wieder geben.

12.) Es ſoll eine Off- und Defenſiv-Alliantz ſeyn wider alle Feinde, die des Königs Auguſti Abſetzung ſich widerſetzen.

13.) Die Garantie dieſes gantzen Tractats ſoll von dem Kayſer und dem Könige in Preuſſen begehret werden.

Alleine es hat ſich mit dem Schluſſe dieſer Friedens-Tractaten noch über ein gantzes Jahr verzogen,

zogen, wie wir an seinem Orte vernehmen werden.

Der König in Schweden war indessen mit seinen Troupen zu Sendomir angelangt; kunte aber seinen Anschlag, den er auf den König Augustum, ihn daselbst zu überfallen, formiret, nicht ausführen, weil derselbe bereits sich retiriret und in Sicherheit begeben hatte. Augustus stellte sich, als wenn er sich mit dem Feld-Herrn derer Cosacken, Mazeppa, conjungiren wollte: Er wendete sich aber in höchster Geschwindigkeit gegen die Weichsel, passirte selbige bey Macejovice, und ließ den General **Brand** auf der andere Seite derselben marchiren, welcher auch so glücklich war, daß er 400. Schweden, welche Proviant nach Warschau bringen wolten, hinweg schnappte. Stanislaus hielte sich indessen nebst dem Cardinal-Primas, dem Bischoff von Posen, und verschiedenen andern Magnaten, annoch zu Warschau auf. Er hatte seine Gemahlin, Frau Mutter, und Kinder bey sich, und ward von 6000. Polacken von der Cron-Armée bedecket, welches Volck seit kurtzen in seine Dienste getreten, dessen Treue aber noch auf die Probe gestellt werden muste. Uber dis hatte der General **Horn** als Commendante von der Stadt, etwan noch funffzehen hundert Schweden bey sich. Man lebte vollkommen in Ruhe und Sicherheit, und Stanislaus machte sich die Rechnung, es würde sein Alliirter und Schutz-Herr, der König in Schweden, seinen Feind, den König Augustum schon sattsam zu Paaren trei-

ben, daß er vor ihm sich nichts zubefürchten hätte.

Alleine ehe er sichs versahe, überbrachte man ihm plötzlich die Zeitung, daß sich eine zahlreiche Armée der Stadt nähere. Dieses war der König *August*, der durch dermassen wohl ausgesuchte Wege, als jemahls ein General gethan, mit 20000. Mann nach Warschau zu eilete, um daselbst seinen Mitbuhler um die Crone auf zuheben. Diese Stadt befand sich in sehr schlechtem Befestigungs-Stande, und auf die Polnische Mannschafft, von der sie besetzt worden, war wenig Rechnung zu machen. Über dieses stund der König August mit unterschiedlichen, aus der Stadt in gutem Vernehmen; wolte also *Stanislaus* bleiben, so war er verlohren. Er schickte dannenhero seine Familie unter einer Polnischen Bedeckung, auf die er sich am meisten zu verlassen hatte, nach Posen zurücke; er selbst aber gieng mit etliche 1000. Mann von der Cron-Armée über die Weichsel. Der *Cardinal Primas* und alle übrige Magnaten, die sich in der Stadt befanden, nahmen die Flucht. Nur der eintzige Bischoff von Posen kunte sich nicht davon machen, weil er sich gefährlich kranck befand. Der General Horn, als Commendante, machte alle Anstalten zur tapffern Gegenwehr.: So bald aber der König Augustus den 1. Septembr. vor der Stadt anlangte, verließ er mit seinen Schweden den 2. dito in der Nacht Thor und Mauern, und retirirte sich auffs Schloß. Denn 3. dito des Morgens be-

zog der König die Stadt und besetzte die Thore, machte auch alle Anstalten, das Schloß zu bestürmen: Alleine der General Horn befand nicht vor gut, es darauff ankommen zu lassen, sondern ergab sich an den erzürnten König auf Gnade und Ungnade. Es fielen bey dieser Gelegenheit auch der Bischoff von Posen, wie auch die beyden Schwedischen Ministri, **Wachschlager** und **Palmberg** in dessen Hände, welche der König nach Sachsen bringen ließ, dem Graffen von Horn aber auf Parole seine Freyheit ertheilte.

Indem dieses in Warschau vorgieng, war indessen der König in Schweden vor Reusch-Lemberg angelangt, worinnen damals der Woywode von Kalisch, mit etlichen hundert Mann zur Besatzung lag. Es hatten sich auch einige Polnische und Sächsische Troupen ausserhalb der Stadt postirt, um den gehofften Succurs zu erwarten, und sich mit solchem zu conjungiren: Alleine der König kam ihnen den 5. Septembr. unverhofft auf den Halß, jagte diese Troupen in die Flucht, und drang mit dem Degen in der Faust biß in die Vorstadt, ja gar biß unter die Wälle der Stadt. Den folgenden 6. überrumpelte er die Stadt selbsten, ließ in der ersten Fure alles niederhauen, machte die Garnison zu Kriegs-Gefangenen, zersprengte 140. Metallene Stücke, die aus Mangel der Artillerie-Pferde nicht fortgebracht werden kunten, und brandschatzte den Ort ausser der Plünderung noch um 400000. Thaler. Der Vorrath an Munition, kostbahren

Mobilien, Gold- und Silber-Geschirren und andern daselbst von vornehmen Familien deponirten Geldern und Pretiositäten, die alle den Schweden in die Hände fielen, war nicht zu beschreiben.

Den 15. dito langte Stanislaus mit dem Printzen Alexandro Sobiesky zu Lemberg, und in dem Lager des Königs in Schweden, so sich unweit dieser Stadt befand, an, und brach mit demselben und der gantzen Schwedischen Armée den 24. dito auf, den König Augustum auf zusuchen. Dieser spielte indessen bey nahe den Meister in Groß-Polen, und hatte Posen durch die Generals Brand und Patkul belagern lassen. Er würde auch diesen vortheilhafftigen Ort einbekommen haben, wenn ihn der vernommene Anmarsch der Schweden auf Warschau nicht genöthiget hätte, seine Armée zu verstärcken, und die Ufer der Weichsel mit Infanterie und Cavallerie zu besetzen: Alleine der Mangel an Fourage und die überlegene Macht der Schweden nöthigten ihn, vor Ankunfft derselben mit der Cavallarie gegen Cracau zu marschiren, die Infanterie aber nach Sachsen zu schicken. Er vertraute das Commando über die letztere dem General Schulenburg an, der bey einer, in Kleinmüthigkeit gesetzten Armée, seine gesammte Erfahrung zu Rathe ziehen muste, um wo nicht zu siegen, doch seines Herrn Leute zu erhalten.

Zu Ausgang des October langte die Schwedische Armée vor Warschau an, nachdem König Augustus kurtz zuvor die Stadt verlassen hatte. Den 28. dito fand sich Stanislaus mit dem Könige

Könige von Schweden und dem Printzen Sobiesky persönlich ein; der General Steinbock aber ward dem Könige Augusto nachgesendet. Stanislaus und Carolus verweileten nicht lange zu Warschau, sondern nahmen sich für, die Sächsische Infanterie, die im Begriff war nach Sachsen zu marchiren, einzuhohlen, und sie zu schlagen. Sie thaten demnach mit 10000. biß 12000 Mann Cavallerie innerhalb wenig Tagen einen March von mehr denn 50. Meilen, waren auch so glücklich, den General Schulenburg/ der die Sachsen commandirte, den 7. Novembr. bey Punitz unweit Lissa einzuholen. Schulenburg sahe sich hier genöthiget, eine Probe zu machen, ob er das Fuß-Volck im freyen Felde wider eine sieghaffte Cavallerie, die von zwey Königen und denen versuchtesten Generalen commandirt wurde, anzuführen könte. Es gelunge ihm auch dergestalt, daß ob er gleich über fünfmahl mit der grösten Wuth angegriffen ware, er doch den Platz behauptete, und glücklich sich über die Oder retirirte. Ein gewisser Frantzösischer Scribente, der sonst der Schwedischen Parthey gar sehr zugethan ist, beschreibet dieses merckwürdige Treffen, dem unser Stanislaus in Person beygewohnet, folgendergestalt:

„ Er, der *General* Schulenburg/ setzte sich so
„ vortheilhafftig, daß er nicht umschlossen werden
„ kunte. Die in dem ersten Gliede knieten mit
„ einem Fuße auf der Erde, und waren mit Piquen
„ und Flinten wohl versehen, also, daß sie auf das

„ engſte an einander geſchloſſen, gegen die feind-
„ lichen Pferde mit ihren Piquen und Bajonet-
„ ten, die ſie ihnen in die Höhe entgegen hielten, wie
„ verſchantzt lagen: Das andere Glied, ſo ſich
„ ein wenig über des erſtern Schultern bückte, ſchoß
„ darüber weg: und das dritte ſtund aufrecht und
„ feuerte zu gleicher Zeit mit den beyden andern.
„ Die Schweden fielen nach ihrer Gewohnheit
„ mit allem Ungeſtüm auf die Sachſen loß, die ſie
„ aber erwarteten, ohne im geringſten zu wancken.
„ Das viele Fechten und die Stöſſe mit den Pi-
„ quen und Bajonetten machten die Pferde ſchüch-
„ tern, daß ſie ſich bäumten und nicht von der
„ Stelle wollten. Durch dieſes Mittel nun tha-
„ ten die Schweden in lauter Unordnung ihren
„ Angriff; die Sachſen aber hielten ihn in ihren
„ Gliedern auf das beſte aus.“

„ Hätte der König in Schweden ſeine Reu-
„ terey abſitzen laſſen, ſo würde des General Schu-
„ lenburgs Volck, ohne einige Rettung haben
„ drauff gehen müſſen. Dieſer fürchtete auch nichts
„ mehr, als dieſes, und ſahe alle Augenblicke,
„ wenn die Feinde es thun würden: Alleine weder
„ der König von Schweden, der doch ſonſt faſt alle
„ Liſt im Kriege verſucht hatte, noch ein einziger
„ von ſeinen Generalen hatten dieſen Einfall. Die-
„ ſes ungleiche Treffen von einem Corpo Caval-
„ lerie, gegen Fuß-Volck, das von einem mahle
„ zum andern bald unterbrochen, bald wieder an-
„ gefangen ward, dauerte drey Stunden. Die
„ Schweden verlohren dabey mehr Pferde als

„ Mann-

Digitized by Google

„ Mannschafft. Endlich wich der General Schu-
„ lenburg; sein Volck aber ward nicht getrennet.
„ Solches stellte er in eine ablange viereckichte
„ Schlacht-Ordnung, und wiewohl er fünf Wun-
„ den bekommen hatte, so zog er sich doch mit
„ guter Ordnung, und in dieser Stellung mitten in
„ der Nacht in das Städtgen Gürau, drey Mei-
„ len von der Wahlstatt.

„ An diesem Orte fieng er kaum an, sich wieder
„ zu erholen, als sich die beyden Könige hinter ihm
„ auf einmahl blicken liessen. Es stund über Gürau
„ hinaus, gegen die Oder zu, ein dickes Gehölze;
„ dadurch führte er seine abgemattete Leute: Die
„ Schweden aber setzten ihm mit einerley Muth,
„ ohne sich zu erhohlen durch das Gehölze selbst
„ nach, und jagten auf den Wegen fort, dar-
„ auf doch kaum Leute zu Fusse fortzukommen
„ wusten. Die Sachsen waren nur fünff Stun-
„ de vor den Schweden aus dem Busche. Bey
„ dem Ausgange ausdemselben laufft der Fluß
„ Partz unten bey einem Dorffe, Rutzen ge-
„ nannt. Schulemberg hatte sich allhier hurtig
„ nach Schiffen umgesehen, seine Soldaten
„ überzusetzen, die bereits biß auf die Helffte dün-
„ ne geworden: Er war auch nur an das an-
„ dere Ufer hinüber, so fand sich Carl auch ein.
„ Nie hatte ein Uberwinder seinem Feinde so
„ hastig nach gesetzet. Es beruhete nun des General
„ Schulenburgs Ehre darauf, daß er dem Kö-
„ nige von Schweden aus dem Garn käme;
„ dieser seiner Seits hingegen glaubte, seine Tapf-
„ ferkeit

„ ferkeit und sein Ruhm müste ihm nothwen-
„ wendig den General nebst dem Uberreste von
„ seinem Volcke in die Hände spielen: deswegen
„ versäumte er keine Zeit, und ließ seine Cavalle-
„ rie hinüber schwimmen. Hierauff sahen sich
„ die Sachsen zwischen diesem Fluß und dem
„ Oder-Strom eingeschlossen, welcher in Schle-
„ sien entspringt, und in dieser Gegend schon tieff
„ und schnell lauffend ist.

„ Sein Untergang schien unvermeidlich zu
„ seyn: Doch er suchte sich noch aus dieser
„ Noth durch einen solchen Kunst-Streich zu reis-
„ sen, die so gut als Siege sind, und um soviel
„ mehr Ehre bringen, je weniger das Glücke An-
„ theil daran hat. Seine gesammte Macht be-
„ stund nur noch aus 4000. Mann: Eine
„ Mühle, die er mit Granadiern besetzt hielte,
„ war zu seiner Rechten, und ein Moraſt zu
„ seiner Lincken: Vor sich her hatte er einen Graben,
„ und sein Nachtrupp stund an dem Ufer der Oder:
„ Keine Pontons hatte er über den Fluß zu kommen;
„ doch hatte er inzwischen um den Abend Flöſſen
„ zur Uberfahrt schon bestellt. Der König Carl
„ kam demnach an, und that alsobald auf die
„ Mühle den Angriff, in völliger Meinung,
„ wenn er selbige eingenommen haben würde,
„ müsten die Sachsen entweder in dem Wasser,
„ oder durch den Degen in der Faust bleiben,
„ oder wenigstens sich mit ihrem Generale auf
„ Gnad und Ungnade ergeben. Inzwischen
„ aber stunden die Flöſſen in Bereitschafft, und

„ die

„ die Sachsen kamen durch Hülffe der Nacht „ glücklich über die Oder: denn als er gegen die „ Mühle rechten Ernst gebrauchte, fand er kei„ nen Feind mehr darinnen. Beyde Könige mu„ sten diesem wohl ausgesonnenen Zurückzuge das „ gebührende Lob gönnen, und man redet noch „ mit Verwunderung in dem Reiche davon; ja „ der König Carl kunte nicht umhin zu sagen: „ **Schulenberg hat Uns heute überwunden.**

Jedoch bey dem allen spielten die Schweden überall den Meister; die Sachsen aber musten auf allen Seiten ausweichen, und endlich GOtt dancken, daß sie gröstentheils mit gantzer Haut nach Hause kamen. Der König Augustus selbst fand sich zu Ausgang des Novembr. zu Dresden ein, und war entschlossen, aufs Früh-Jahr mit Macht wieder nach Polen zu gehen, und daselbst mit Hülffe der Russen, die nunmehro sich seiner in diesem unruhigen Reiche mit grossem Ernste annehmen wolten, seine Feinde, und sonderlich den König Stanislaum mit seinem Anhange zu Paaren zu treiben: Alleine dieser ließ sich deßwegen nicht leid seyn: Er verließ sich auf die Stärcke und glückliche Progressen der Schwedischen Waffen, und vermeinte unter deren Bedeckung wieder alle Anfälle seiner Feinde sicher zu seyn, zumahl da sich seine Parthey im Reiche täglich verstärckte.

Als der König von Schweden nach geendigter Campagne im Nov. zu Rawitsch an der Schlesischen Gräntze sein Quartier nahm, hatte

Stanis-

Stanislaus mit seiner Familie seinen Auffenthalt auf dem Schloße Reußen, eine Meile von Polnisch Lissa, in einer sehr anmuthigen und zur Jagd sehr bequemen Gegend gelegen. Der Printz Maximilian von Würtemberg, der sich zur selbigen Zeit bey dem Könige von Schweden aufhielte, fand sich zum öfftern bey ihm ein, da sie sich denn miteinander in der Frantzösischen Sprache übten, und mit der Jagd ergötzten. Es gieng denselben Winter sehr vergnügt und lustig in den Schwedischen Quartieren zu. Der Graf von Horn vermählete sich zu Rawitsch mit der Schwester der Gräfin von Piper, einer gebohrnen von Tornpflicht; weßwegen ein prächtiges Festin ausgerichtet wurde, welchem der gantze Hof des Königs von Schweden sowohl, als des Stanislai beywohnete. Als die Gemahlin des Stanislai und die Mutter desselben zu gedachtem Reußen oder Ridzin anlangten, liessen sie ihre Ankunfft durch einen gewissen Cavallier dem Könige von Schweden zu wissen thun; worauf derselbe sie nicht nur durch einen Cammer-Herrn complimentiren liesse, sondern auch selbst den Tag hernach dahin ritte, ihnen die erste Visite zu geben. Die Gemahlin des Stanislai empfieng ihn vor dem Gemache, allwo er sie bey der Hand ergrieff und in solches zurücke führte. Man redete wenig und zwar deutsch, weil die Gemahlin des Stanislai dieser Sprache etwas kundig war. Die Conversation währte etwan eine Stunde, worauf sich der König wieder zurücke

rücke in ſein Quartier nach Rawitſch begab. Nicht lange hernach erfolgte auf Seiten ſowohl der Gemahlin, als der Mutter des Stanislai die Gegen-Viſite, da ſie denn beyde von dem Könige in ſeinem Quartier tractirt wurden.

Es hatte zwar König Auguſtus zu Anfang des 1705ten Jahrs allerdings noch einen ſtarcken Anhang im Reiche; indem ſich noch viele vornehme Senatores und Magnaten, zu ſeiner Parthey hielten. Dieſe berief er vor ſeiner Abreiſe nach Sachſen, auf den 8. Jan. nach Cracau zu einem Senatus-Conſilio, um die daſelbſt abgebrochene Reichs-Deliberationes zu reaſſumiren: Alleine weil er zur geſetzten Zeit ſich nicht einfinden kunte, wurde das Conſilium zwar biß den 5. Febr. limitiret; Als er aber auch zu dieſer Zeit noch nicht erſchiene, und die Schweden darauf die Stadt Cracau wieder in Beſitz nahmen; ſo iſt nicht nur dieſes Conſilium niemahls zu Stande gekommen, ſondern es haben auch verſchiedene Magnaten von denen, die Anfangs erſcheinen wolten, ſich nachgehends zu der Parthey des Stanislai geſchlagen.

In Lithauen hatte der König Auguſtus beſonders viel Freunde. Der *Oginsky*, Staroſte in Samogitien, gab ſich viel Mühe den Lithauiſchen Adel, der vor einiger Zeit durch die Gewalt der Schwediſchen Waffen zu Ergreiffung der Stanislaiſchen Parthey gezwungen worden, wieder auf die Sächſiſche Seite zu bringen: Es gelückte ihm auch nach Wunſche; Alleine es dauerte

erte solches nicht länger, als bis ihnen die Schweden wieder auf den Leib kamen, da sie denn eben so geschwinde wieder abfielen, als sie vorher ihrem rechtmäßigen Könige zugefallen waren.

Es formirte sich zu Anfang des Jahrs die dritte Parthey in Polen. Sie nennten sich Indifferentisten und hatten den bekannten Weywoden von *Kiovv*, *Josephum Potoky*, zu ihrem Haupte. Sie gaben vor, sie hätten das Absehen beyde Partheyen mit einander zu vereinigen; in der That aber suchten sie nichts anders, als des Königs Augusti Untergang zu befördern, und bey solcher Gelegenheit im Trüben zu fischen. *Potoky* zog alles an sich, was er kunte, und verstärckte sich sonderlich durch einen Schwarm Tartarn, den er aus der Tartarey erhalten: Jedoch weil er von daher nicht zulänglich unterstützt werden kunte, schlug er sich endlich zu der Parthey des Stanislai, und gab ein Manifest heraus, worinnen er sein Verfahren damit rechtfertigte, daß er vorgab, es habe ihn König Augustus als einen Ubelthäter unschuldiger Weise gefangen nehmen wollen, daher er sich gezwungen gesehen, die Waffen wider Se. Majestät zu ergreiffen. Er hatte viel Volck in Rußland an sich gezogen, mit welchem er unverhofft zu dem, ihm von Stanislao entgegen geschickten Starosten Spisky, einem Lobomirsky von Geschlechte, stiesse, und sich mit denen Stanislaistischen Troupen vereinigte.

Der Cardinal-Primas hielte sich indessen noch immer zu Dantzig auf, wohin er sich im verwiche-

nen

nen Jahre retirirt hatte. Er war ein Ertz-Feind des Königs Augusti; wolte aber doch auch die Wahl Stanislai nicht vor genehm halten, weil sie ohne sein zuthun vollbracht worden: Alleine die Schweden setzten ihm so lange zu, biß er sich endlich völlig nach ihrem Wunsche erklärte. Die beste Würckung hierbey thaten die Feindseeligkeiten, die man anfieng auf seinen Güthern aus zuüben; ingleichen da man seine Korn-Schiffe, die er auf der Weichsel nach Dantzig bringen ließ, anhielte. Die Parthey des Stanislai kriegte hierdurch ein grosses Gewichte, weil viele Edelleute und Magnaten mit grossem Verlangen darauf warteten, worzu sich der Cardinal entschliessen würde. Endlich da er sich öffentlich vor Stanislaum erklärte, fielen demselben die Pollacken mit Haufen zu.

Ehe sich der Cardinal völlig erklärte, verlangte er folgende drey Puncte in voraus abgethan zu sehen: 1.) Solte der König von Schweden die Protection und Beschützung der Republic Polen auf fünff Jahre versprechen, und derselben vor alle Hostilitäten, die ihr von dem Könige Augusto und von Sächsischer Seite bevor stünden, die Garantie leisten: 2.) Solten die Schweden von den Polen keine Contributiones mehr eintreiben, damit diese gepressten Leute sich erholen, und ihre Kräffte ein wenig zusammen fassen möchten: 3.) Solte der Schwedische König verhindern, daß der Päbstl. Hoff zu Rom nicht mit der Excommunication wider den Cardinal ver-

fahre, wenn er wider des Pabsts Verboth auf des Stanislai Seite trete. Der König in Schweden antwortete auf den ersten Punct: das er jederzeit in dem benachbarten Pommern 8000. Mann auserlesene Troupen unterhalten, und damit den neu erwehlten König wider allen Einbruch der Sachsen beschützen wolle; auf den andern Punct: Daß er künfftig keine Contributiones mehr von jemand, als seinen Feinden einfordern, und dieselben nebst dem Stanislao mit gesammter Hand demüthigen wolle; und endlich auf den dritten Punct: daß man Deputirte ernennen sollte, welche sich des Cardinals bey dem Pabste annehmen, und durch nachdrückliche Vorstellungen den mißvergnügten Apostolischen Stuhl besänfftigen solten.

Nicht lange darauf ward zu Prozovvice in der Woywodschafft Cracau ein Land-Tag gehalten, auf welchem man einmüthig beschloß, sich mit den Confœderirten von Groß-Polen zu vereinigen, und den König Stanislaum zu erkennen. Die Eröffnung dieses Land-Tags geschahe den 11. Maji, und man resolvirte folgende Deputationes abzuschicken, und zwar 1.) an den König *Stanislaum*, um ihn zu erkennen und aller Treue zu versichern, 2.) an den König in Schweden / um ihn zu bitten, nicht weiter Contributiones einzutreiben, 3.) an den *Cardinal-Primas*, um ihn zu ermahnen, daß er den Tag der Crönung des neuen Königs bestimmen, und dabey selbst gegenwärtig seyn möchte, 4.) an den Cron-Groß-Marschall /

schall/ um ihn zur Crönung einzuladen, und zu bitten, daß er den Adel in dieser Woywodschafft vereinigen möchte, 5.) an die Benachbarten Woywodschafften/ daß sie dieser Parthey beytretten, und sich von der Confœderation zu Sendomir loßsagen möchten, 6.) an die Cron *Armée*, daß sie sich dem Commando des Groß-Marschalls, zum Dienst der Republique und zu Bedeckung der Crönung, unterwerffen möchen, und endlich 7.) an den Päbstlichen *Nuncium*, daß er Ihre Heil. von allem widrigen Verfahren wider den Cardinal-Primas und den Bischoff zu Posen ablencken möchte.

Mittlerweile hatte der Cardinal de dato Dantzig den 31. May 1705. die Universalia zu einem allgemeinen Reichs-Tage, der den 11. Julii zu Warschau seinen Anfang nehmen solte, publiciret. Der Inhalt derselben bestund in folgenden:

Ihro Eminentz erinnerten sich mit grossem Betrübnüß des feindlichen Uberfalls der sie im August-Monathe Anno 1704. zu Warschau betroffen, da der König Augustus mit seinen zusammen gerafften und schlecht disciplinirten Troupen dahin gekommen, und die Versammlung, die damals da gehalten worden, zerstöret, die Häuser ohne Unterschied geplündert, und die Kirchen selbst, worinnen viele Pupillen-Gelder deponirt gewesen, nicht verschonet: Ihre Eminentz wären dadurch genöthiget worden, ihre Person in Sicherheit zu setzen, und sich mit dem Confœderations-Mar-

schall an die See-Küste zu retiriren: Der Verlust seiner Güter und die feindliche Anschläge wider seine Ehre und Leben, welche er sich durch seinen Eyfer vor das Vaterland zugezogen, wären ihm nicht so empfindlich, als daß er sich genöthiget gesehen, die Sorge und Verwaltung der Republic zu einer solchen Zeit niederzulegen, da diejenige, welche den politischen Cörper ausmachen, gezwungen worden, sich in fremde Lande oder an die äusserſten Gräntzen des Königreichs zu retiriren: Indessen hätten diejenige, so sich mitlerweile der Auctorität angemasset, eine Versammlung nach der andern angestellt, und dadurch den Staat mit lauter Verwirrung und fremden Troupen angefüllt: Unter solchen Troublen hätte man Mühe gehabt, die Polnische Nation zu erkennen, indem ein jeder sich die Macht heraus genommen zu befehlen und zu plündern, ohne einigen Egard weder vor die Freyheit der Güter der Kirchen, noch des Adels zu haben: Endlich nach allen diesen Ubeln schienen die Sachen durch GOttes Gnade zu einer erwünschten Veränderung zu komen, weil viele Woywodschaffen mit einer lobenswürdigen Beständigkeit der Warschauischen Confœderation nicht nur zugethan geblieben, sondern auch andere bewogen worden, solcher beyzutretten, auch der Adel selbst geneigt wäre, nach dem Exempel einiger ansehnlichen Familien, die alle ihr Vertrauen zu dem Könige Augusto verlohren, und an seiner Rück-

kunfft

kunfft zweiffelten, ſich in Eintracht zu vereinigen, und ihr Gut und Blut vor das allgemeine Beſte aufzuſetzen: Der König in Preußen, der die Hoffnung verlohren, den König in Schweden mit dem Könige Auguſto auszuſöhnen, nachdem er deßwegen viele Sorge und Mühe angewandt, habe ſich endlich vor den König in Schweden und die Polniſche Nation declariret; auch den Woywoden von Poſen theils durch eine öffentliche Geſandſchafft, theils durch andere äuſſerliche Bezeugungen, vor einen König von Polen erkannt: Se. Königl. Majeſtät von Schweden hätten von neuen verſichert, daß ſie in keiner andern Abſicht in Polen eingerückt, als die Rechte und Freyheiten der Republic wieder herzuſtellen, ohne etwas anders von derſelben zu verlangen, als die nothwendigen Erhaltungs-Mittel vor ſeine Armée, und einen baldigen Schluß der angefangenen Tractaten zwiſchen beyden Reichen: Dieſe Urſachen, wie auch die Pflicht und die Liebe, die Se. Eminentz vor das Vaterland hätten, und derſelben nicht zulieſſen, die Regierung gäntzlich zu abandoniren, verbänden ihn, Krafft ſeiner Würde und des Anſehens eines Primatis, die Senatores, Magnaten, und andere Edelleute des Polniſchen Reichs, ſeine wertheſte Brüder, einzuladen, daß ſie ſich auf dem allgemeinen Reichs-Tage, der den 11. Julii 1705. zu Warſchau ſeinen Anfang nehmen ſolte, einfinden möchten, um vor

die Abwendung ſo vieler Ubel, Mittel ausfindig machen zu helffen: Er ermahne ſie daſelbſt mit dem Geiſte der Einigkeit zu erſchienen, und die Deputirten, die ſie auf den Provincial-Land-Tägen, ſo den 16. Junii eröffnet worden ſolten, erwehlen würden, mit zulänglicher Vollmacht und Inſtruction zu verſehen ꝛc.

Dieſe Univerſalia wurden von dem Confœderations-Marſchall *Bronicz*, durch nachfolgendes Schreiben denen Ständen des Reichs aufs beſte recommendiret und inſinuiret: Denen Hochwürdigſten, Erlauchten und Hochgebohrnen Herrn Senatoren, Ehren-Beamten und ſämmtlichen Ritterſchafft der confœderirten Woywodſchafften, nach Darſtellung, meiner unterthänigen Dienſte, füge hiermit zu wiſſen: daß, ob zwar nach unſerer im verwichenen Jahre ſo geſchwinde und unverhofft aus Warſchau an verſchiedene andere Oerter geſchehenen Abreiſe vielleicht mancher, in Erwegung, daß alles menſchliche Vornehmen denen Veränderungen unterworffen, gedacht haben werde, es ſey unſere Confœderation aufgehoben, und kein Mittel mehr übrig, die zerſtreuten wieder zuſammen zu bringen, auch die mit der Cron Schweden vorgenommene, aber nicht zu Ende gebrachte Tractaten ein Mährlein bleiben würden; ſo zeiget doch der Höchſte, welcher ein Richter unſerer Abſichten und Unternehmungen iſt, das Widerſpiel, indem er dasjenige, was wir Menſchen aus guter Meinung anfan-

anfangen, ob gleich nicht balde, doch endlich zum vorgesetzten Ziel kommen läst, ohne daß einige einfallende Hindernüsse den Lauff derselben zu hemmen vermögen. Es haben die confœderirten Woywodschafften durch die an den Hochwürdigsten Fürsten, den Herrn Primas, wie auch an mich, als ihren Marschall, abgefertigte Gesandtschafften mir, der ich am Ufer der Ost-See wohne, die Ehre, wie nicht weniger die Versicherung ihrer Beständigkeit mit diesem einstimmigen Bezeugen gethan, daß sie aus Eyfer vor ihre Gesetze, und aus angebohrner Großmüthigkeit, damit es nicht von ihnen heissen möchte: sie hätten einen Bau vorgenommen, den sie nicht auszuführen vermöchten, mich inständig ersuchen wolten, nicht müssig zu seyn, sondern zu der Republic Wohlfahrt etwas vorzunehmen, weil uns Ihro Majestät der König von Schweden zu Reassumirung derer von jedermann längst gewünschten Tractaten, Commissarios zu senden verspricht, und uns warnet, eine so gute Gelegenheit nicht vorbey zu lassen. In Ansehung dessen habe aus Schuldigkeit meines, von meinen Hochzuehrenden Herrn mit einmüthiger Einstimmung mir aufgelegten Amts, auf daß ich künfftig keine Verantwortung haben möchte, jetzige Universalia ausgeben sollen. Ich bitte um der Liebe des Vaterlandes willen, daß ihr, meine Hochzuehrende Herren, geliebt es GOtt, auf der künfftigen, von dem Hochwürdigsten

Primate bestimmten Zusammenkunfft, nach c gener Willkühr, aus euerm Mittel, geschickte und erfahrne Deputirte, wie sie zu so einem schweren und vorsichtigen Wercke erfordert werden können, abzufertigen geruhen wollet. Ich hoffe also auf dem, in dem Ausschreiben des Primatis beniemten Termin und Orthe Sie, meine Hochzuehrende Herren, willigst und mit Vergnügen zu empfangen. Zu mehrerer Bekräfftigung habe mich bey angedrucktem Pitschafft eigenhändig unterschrieben. Gegeben zu Dantzig den 31. May 1705.

Petrus Jacobus de Paradisch Bronicz.

Kaum waren die obgedachten Universalia des Cardinals bekannt worden, als der König in Preussen mit grossem Mißvergnügen vernahm, daß seiner darinne auf eine ungebührliche Weise gedacht worden. Es bewog ihn dieses sowol an den König Augustum, als an den Cardinal zu schreiben, und sich wegen der Beschuldigung, als ob er die Schwedische Parthey en Faveur des Stanislai ergriffen, theils zu entschuldigen, theils zu rechtfertigen. Das Schreiben an den Cardinal war in Frantzösischer Sprache abgefasset, und lautet in der Teutschen Uberse tzung also:

Mein Vetter!

Ich habe die Universalia gesehen, die Sie in Polen zur Convocation des Adels ausgegeben,

geben, und gestehe, daß ich über dasjenige, so von mir darinne stehet, sehr befremdet bin, nemlich, als ob ich mit dem Könige in Schweden / die Polnischen *Affairen* betreffend in neue Bündnüsse getretten / und den Woywoden von Posen theils durch eine öffentliche Gesandtschafft / theils durch andere Bezeugungen vor einen Polnischen König erkannt. Sie müssen in Wahrheit von dem, was dißfalls passiret ist, sehr schlecht informiret seyn; und wie mir viel daran lieget, daß Sie sich hierinne vergangen: so versichere nochmals, daß ich biß auf gegenwärtige Stunde gedachten Woywoden von Posen vor keinen König erkenne, noch durch jemand von meinen Ministern unter meinem Nahmen oder Befehl dafür erkennen lassen will. Eben so verhält sichs auch mit der Schwedischen Allianz, so ich A. 1703. geschlossen, seit welcher ich an keine neuere gedacht. Jene gehet die jetzige Polnische Conjuncturen gar nicht an, und es ist darinnen nicht das geringste, weder von der Dethronisation des Königs Augusti, noch von der Erhebung und Wahl des Woywodens von Posen, enthalten. Alldieweilen ich aber sehr wohl verstehe, daß, wenn die Welt in der Meinung bleiben solte, in welche sie dißfalls durch ihre Universalia gesetzt wird, solches unfehlbahr eine sehr üble Würckung nach sich ziehen dürffte: also werden Sie nicht übel deuten, daß ich diese Beschuldigung, nicht

alleine in Polen, sondern auch anderwärts von mir ablehne. Ich hoffe auch, und verspreche mir von ihrer gewöhnlichen Klugheit, Sie werden in allen dergleichen Gelegenheiten, die noch künfftig sich ereignen möchten, mir nichts aufbürden, was Sie nicht aus dem Grunde untersuchet, und vorher mit mir communicirt haben. Im übrigen bitte ich GOtt, daß er Sie, mein Vetter, in seinen heiligen und würdigen Schutz nehme. Gegeben zu Berlin, den 16. Jun. 1705.

Fridericus R.

Was der Cardinal darauf zur Antwort gegeben, erhellet aus dem andern Schreiben, das der König in lateinischer Sprache an den König Augustum abgehen lassen. Es lautet solches in der Ubesetzung also:

Durchlauchtigster und Großmächtigster Fürst, freundlich geliebtester Bruder und Oheim!

Wir haben am 21. Jun. die von Ewr. Majestät an uns gestellten Briefe erhalten, und daraus ersehen, was Selbige wegen der, von dem Cardinal Radziejovvsky unlängst im Königreiche Polen publicirten Universalien von uns begehre. Wir vernehmen demnach vors erste mit grossem Leydwesen, daß die schädli-

schädlichen Verwirrungen, durch welche das Land Polen etliche Jahre her gantz zerrüttet wird, noch nicht nachlassen, sondern sothanes Ubel vielmehr täglich anzuwachsen scheinet, und Wir also nichts lieber wünschen oder wolten, als daß in diesem Reiche, mit welchem Wir ein genaues und ewiges Bündnüs haben, der allgemeine Friede durch Unsere Beyhülffe mit ehesten wiedergebracht werden möchte; zu deren Herstellung Wir bißhero alles, was in Unserm Vermögen gestanden, ob Wir gleich den jedesmal intendirten Zweck nicht erreichet, gerne und willig beygetragen, auch ins künfftige ferner beyzutragen nicht ermangeln wollen. Was aber die, von dem Cardinal in Polen publicirte Universalia, und insonderheit den Punct: als ob Wir den Woywoden von Posen durch eine öffentliche Gesandschafft und andere äusserliche Bezeugungen/ für einen König in Polen erkannt hätten/ anbetrifft: davon kan Ewr. Majestät sicherlich glauben, daß Wir Uns nebst Deroselben nicht wenig darüber befrembden; wannenhero Wir auch sonder einigen Zeit-Verlust an den Cardinal geschrieben, und Uns über diesem erdichteten Vorgeben nachdrücklich beschwehret; Auf welchen Unsern Brieff der Cardinal geantwortet: es seye ihm niemals in Sinn gekommen, dergleichen von Uns in die Welt aus zusprengen; sondern es wären obgedachte Worte, so in den Universalien enthalten, nicht

nicht von Uns, sondern von dem Durchlauchtigsten Könige in Schweden zu verstehen, als welcher biß anher nicht das allergeringste unterlassen, was Er zu Erhebung des Woywodens von Posen auf den Polnischen Thron, einiger massen dienlich oder ersprießlich zu seyn erachtet hat. Bey so bestallten Sachen, da Wir Ewr. Majestät vergewissern können, daß weder Wir, noch jemand von Unsern Ministern oder Officirern, gedachten Woywoden jemals vor einen König erkannt habe; also halten Wir auch vor gewiß dafür, es werde Ewr. Majestät, die Unsere nachbarliche Freundschafft bey so vielen Gelegenheiten zur Genüge kennen lernen, Unsern Königlichen Worten völligen Glauben beymessen, und Uns fernerhin mit eben so auffrichtiger Freundschafft zugethan bleiben, als Wir allzeit zu Deroselben getragen. Wir bitten übrigens den grossen GOtt, daß er Ewr. Majestät bey vollständiger Leibes-Gesundheit und blühendem Wohlergehen erhalten wolle. Gegeben auf Unserm Königlichen Schlosse zu Cölln an der Spree, den 27. Jun. 1705.

Fridericus R.

Nach geschehener Publication derer Universalien nahmen die Land-Täge in den Woywodschafften ihren Anfang. Es gieng auf solchen zum Theil sehr verwirret her, weil man über der Wahl der Deputirten und über den Jnhalt ihrer Instructionen nicht einig werden kunte. Die

gröste

gröſte Unruhe auf ſolchen machte der Gneſiſche Staroſte *Smigelsky*, der mit ſeinem leichten Corpo das gantze Reich durchſtreiffte, und zum Beſten des Königs Auguſti die Land-Tage dergeſtalt zerſtörte, daß von ſehr wenig Orthen die erfoderten Deputirten zu dem allgemeinen Reichs-Tage erwehlet werden kunten; wiewohl doch dieſes alles nicht verhinderte, daß nicht verſchiedene vornehme Magnaten, die es ſonſt mit ihrem Könige treu gemeint, durch die groſſen Schwediſchen Preſſuren ſolten auf andere Gedancken gebracht, und zu Ergreiffung der Parthey des Stanislai bewogen worden ſeyn. Selbſt die Woywodſchafft Sendomir, die doch bißher den gröſten Eyfer vor den König Auguſtum bewieſen, gerieth auf andere Gedancken. Denn als ſie im Junio zu Opatovv einen Land-Tag anſtellte, brachte es der Woywode zu Sendomir, Graf *Morſtyn*, der ſich in Perſon daſelbſt einfand, durch ſeine Vorſtellungen dahin, daß man faſt einmüthig der Groß-Polniſchen Confœderation beytratt, auch 14. Deputirte, die dem allgemeinen Reichs-Tage beywohnen ſolten, ſechs andere aber, die den König in Schweden complimentiren, und Stanislao im Namen der gantzen Wöywodſchafft ihre Submiſſion bezeugen ſolten, ernennte.

Jedoch da ſie am ſicherſten zu ſeyn glaubten, überfiel ſie der liſtige Partheygänger *Smigelsky* dergeſtalt, daß er faſt die gantze Verſammlung, die aus mehr denn 100. Perſonen beſtund, gefangen kriegte, und ſie zu ihrer groſſen Beſtür-

tzung

zung nicht viel beſſer als Kriegs-Gefangene nach Breſcz in Lithauen ſchickte, und der Diſcretion des Königs Auguſti unterwarff. Den 24. Jun. zog er mit 15. Compagnien in Warſchau ein, und ließ die Thore beſetzen; worauf er nicht nur zu Abwendung der Plünderung ſeine Leute mit Victualien und Montur reichlich verſehen ließ, ſondern auch den Staroſten daſelbſt zwang, die Univerſalia des Königs Auguſti zum zweyten Aufgeboth publiciren zu laſſen; des Primatis und des Warſchauiſchen Confœderations-Marſchalls Univerſalia aber nahm er aus dem Grod, ſteckte ſie in den Schubſack, und ließ ſich darauf gegen Abend mit ſeinen Leuten wieder über die Weichſel ſetzen.

Immittelſt hatte des Königs Auguſti Geſandter zu Rom, der Graf von *Lagnaſco*, es bey Pabſt Clemente XI. dahin gebracht, daß er an die ſämmtliche Ertz- und Biſchöffe des Königreichs Polen ein nachdrückliches Breve abgehen ließ, worinnen ihnen, bey Straffe des Verluſts der Biſchöfflichen Würde, verbotten wurde, die Crönung des Stanislai zu verrichten. Es lautet nach der teutſchen Uberſetzung alſo:

Unſern ehrwürdigen Brüdern, denen Ertz-Biſchöffen und Biſchöffen im Königreiche Polen, Pabſt *Clemens* der *XI.* dieſes Namens.

Ehrwürdige Brüder / unſern Gruß und Apoſtoliſchen Seegen zuvor. Obgleich das

Digitized by Google

das ſonderbahre und beſtändige Vertrauen/ ſo wir zu eurer Klugheit/ Treue und *Religion* tragen/ uns gewiſſe Hoffnung macht/ ihr würdet desjenigen/ was Wir in andern unſern Breven von Erhaltung des Ruheſtandes in eurer Republick; von Beſchützung der Catholiſchen *Religion*, wider die ketzeriſchen *Invaſores*; und von der Treue gegen unſern geliebteſten Sohn/ den Durchlauchtigſten König *Auguſtum*, an euch geſchrieben/ ingedenck ſeyn/ und wider hochbelobten König niemals was Böſes vornehmen/ ſondern euch pflichtſchuldigſter maſſen gegen ihn verhalten/ damit alle Welt hieraus lerne/ daß die Heil. Väter der Kirchen nicht die Beunruhigung/ ſondern das Wohlergehen des gemeinen Weſens *intendiren*: So haben wir doch mit groſſem Leydweſen vernommen/ daß etliche ſich in dieſem Stücke freventlich vergangen; die Geſetze GOttes und ihres Vaterlandes auſſer Acht geſtellet; ihren rechtmäßigen König verlaſſen und einen neuen mit Zuthuung uncatholiſcher Leute zu erwehlen/ ſich nicht entblödet; woraus allerdings zu befürchten iſt/ daß ſie Böſes mit Böſem häuffen; täglich ſchlimmere *Conſilia* ſchmieden; und nachmals den endlichen Untergang des Landes befördern möchten. Solchemnach/ da wir betrachten/ wie ſchimpflich es der Biſchöffichen

Würde

Würde ſey / daß man die Macht der Kirchen zum Spott des rechtmäßigen Königs mißbrauche / welches Ihr von Rechts wegen nicht hättet thun ſollen; allermaſſen euch dieſes die Lands-Geſetze / der Friede und die Sicherheit des Reichs / wie auch die Liebe zur Catholiſchen *Religion* allerdings widerrathen: So haben wir aus väterlicher gegen euch und eure *Republic* tragenden Wohlgewogenheit / zu Verhütung künfftiger daraus entſtehender Unglücks-Fälle / ſo viel wir nechſt GOtt vermögen / dem Ubel zu ſteuern geſucht / und verbiethen euch alſo von freyen Stücken / mit gutem Wiſſen und wohl bedachtem Rath / Krafft unſerer Apoſtoliſchen Gewalt / laut gegenwärtigen Briefs / daß keiner von euch ſich zur Crönung des nichtig und unbillig erwehlten neuen Königs auf einigerley Art gebrauchen laſſe / bey Straffe der *Suſpenſion* von allen *Actibus Pontificalibus*, und der Verweigerung des Eintritts in eine Catholiſche Kirche / und ſolches *ipſo facto*, ohne daß deßhalber eine weitere *Declaration* von unſerm Stuhle einzuholen vonnöthen wäre. Dieſes Verboth ſoll dergeſtalt gültig ſeyn / daß demſelben keine *generale* noch *ſpeciale Conſtitutiones* und *Ordinationes*, die man in *Univerſal- Provincial-* oder *Synodal-Conſiliis* aufgerichtet / entgegen zu ſetzen: Ingleichen ſollen keine mit Eydes-Pflicht oder

Apo-

Digitized by Google

Apoſtoliſcher *Auctorität* beſtättigte *Statuta*, Gewohnheiten/ *Privilegia*, *Indulta*, Päbſtl. anderweitige *Conceſſiones*, und dergleichen mehr denſelben einiger Geſtalt *præjudiciren*; ſondern es ſoll dieſes unſer *Breve* nach dem völligen Inhalt dieſesmahl zu ſeiner *Execution* unausſetzlich gebracht; gleichwohl aber jetzt gemeldten anderwärtigen *Privilegien*/ *Indulten*/ und Freyheiten/ bey anderer Gelegenheit ihre Krafft und Würckung vollkommentlich vorbehalten werden. Gegeben zu Rom/ zu *St. Peter*, unter dem Fiſcher-Ringe/ den 10. *Junii* 1705. unſerer Päbſtlichen Regierung im fünfften Jahre.

F. Olivieri.

Ehe dieſes nachdrückliche Breve in Polen anlangte, brach der Czaar von Rußland mit einer Armée in Curland ein, um nach Eroberung dieſes Hertzogthums, das damals die Schweden in Beſitz hätten, in Polen einzurücken, und durch die Gewalt der Waffen dem bedrängten Könige Auguſto Lufft zu machen. Die Bewegungs-Gründe, die ihn zu dieſem Entſchluß brachten, gab er durch folgendes Manifeſt zu erkennen:

Von GOttes Gnaden Wir Allerdurchlauchtigſter und Großmächtigſter groſſer Herr/ Czaar und Groß-Fürſt/ Peter *Alexievvitz*, des gantzen groſſen/ kleinen/ und weiſſen Rußlands Selbſt-Erhalter/ und

vieler Fürstenthümer und Länder von Auf- und Niedergang/ und Mitternacht/ väterlicher und erblicher Nachfolger und Beherrscher ꝛc. ꝛc.

Fügen hierdurch männiglich in beyden Allerdurchlauchtigsten Republiquen der Cron Polen und des Groß-Fürstenthums Lithauen, geist- und weltlichen Standes, den Durchlauchtigen Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn Senatoren und Dignitariis, Beamten, und gesammten Adel zu wissen, und halten dafür, es werde nicht alleine denenselben, sondern auch dem gantzen Europa zur Genüge bewust seyn, aus was Veranlassung, in Krafft der Schuldigkeit des zwischen beyderseits Reichen geschlossenen und bekräfftigten ewigen Friedens, auch nachgehends mit Ihro Majestät Augusto II. rechtmäßig erwehlten Könige in Polen, und der gantzen Republique beyder Nationen, zu beyderseitigen einmüthigen Fortführung des Kriegs wider unsern gemeinen Feind, durch die von der Cron Polen und dem Groß-Fürstenthum Lithauen abgeschickte Ambassadeurs gemachten Alliantz, wir uns eyfrigst bemühet haben, damit wir den, durch besondere Uneinigkeit in die unruhige Republic hinein geführten Feind, durch allerhand Diversiones aus diesen Landen zu weichen zwingen, und die durch eine, kaum in der Welt erhörte Gottlosigkeit, und durch Schwedische Factiones und Beschwerungen vorgehabte Dethronisation des rechtmässig

mäſſig erwehlten Königs, welche einige Ubelgeſinnte in der Republic, entweder ihres diebiſchen Profits halber, oder aus unerträglicher Furcht vor der feindlichen Gewalt und Drohungen, in Hoffnung durch dieſe vor GOtt abſcheuliche That eine Erleuchterung vom Feinde zu erhalten, ſchon vor zwey Jahren zu Wercke richten wollen, verhindern möchten: wider welche Treubrüchige wir aus ſchuldigen Brüderlichen Bündnüſſen und unzertennlicher Liebe, auch zu Beſchützung des allgemeinen Rechts aller regierenden Fürſten, unſere Meinungen damals in unſerm, an die gantze Republic gegebenen Briefe, mit genugſamen Beweiß-Gründen entdeckt haben; und mit was vor Rache dieſes, unter Beſtien, und noch vielmehr unter Menſchen ungewöhnliche abſcheuliche Vornehmen von dem Allerhöchſten werde geſtrafft werden; gleichwie auch wir unſers Orts dieſes ihres Königs und der Republic Feinde vor unſere Feinde halten, und ſie mit Schwerdt und Feuer verfolgen und hinrichten würden. Nach welcher unſerer Erinnerung dieſes um ſich freſſende Feuer zwar auszulöſchen ſchiene; es hat ſich aber doch nur deſtomehr in einer betrüglichen Aſche bißher verborgen gehalten, biß es durch obgedachte unſere Feinde, die Schweden, ſchleunigſt wiederum aufgeblaſen, und angefeuert, auch endlich wider alle geſetzte Freyheiten und Rechte dieſer Allerdurchlauchtigſten Republic, ja der

gantzen Welt, durch Zwang der Schwedischen Waffen, von einem geringen Häuffgen schlechter Leute, der **Woywode von Posen** *Leszinsky*, mit grossem Widerspruch dererjenigen selbst, die zur Wahl erschienen, und derer Confœderirten, unrechtmässig zum König ernennet worden; welchem doch nicht alleine der Fürst Primas Regni Ertz-Bischoff und Cardinal Radziejovvsky, und andere vornehme Senatores sich widersetzet, und durch öffentliche Protestationes widersprochen, ohngeacht sie damals mit ihrem rechtmässigen Herrn in Widerwärtigkeit stunden; sondern es hat auch der, wider den König Augustum confœderirte Marschall selbst, niemahls in diese ungebührliche Wahl willigen wollen, sondern sich davon abgezogen: Der Schwede aber hat alles dieses nicht geachtet, sondern ist bey seinem Vorhaben hartnäckig geblieben, indem er seine ablolute Gewalt in der freyen Republic gebrauchet; und also hat er etliche übereilend gezwungen, daß sie im Nahmen dieses, ihm zu Willen gantz demüthigen Electi, mit den Schwedischen Gesandten den Frieden abhandeln wollen: Alleine sie sind durch ein billiges Gerichte von ihrem rechtmässigen Könige Augusto theils gefangen, theils auseinander gejagt worden. Weil nun bey Entfernung unserer Haupt-Armée und Uneinigkeit derer Troupen der Republic; nicht weniger wegen allzu weniger Anzahl seiner eigenen Völcker, ober-

oberwehnter König Augustus einen Theil dero-
selben wegen vorgehabten feindlichen Einfalls,
auch besserer Ordnung und Unterhaltung, aus
der Cron Polen über Winters nach Sach-
sen führen müssen, und mit Erlaubnüß derer
Ansehnlichen in der Republic auf eine Zeitlang
mit der Post heraus gereiset, in der Meinung,
er wolle aufs geschwindeste alles veranstalten
und wiederum in sein Königreich kommen:
Alleine er hat wegen der, vom Feinde einge-
nommenen und besetzten Strassen und Päs-
sen, biß dato weder mit seinen Troupen, noch vor
seine Person dieses bewerckstelligen können;
welche Abwesenheit der Feind abermal zu sei-
nem Nutzen angewendet, und zuförderst selbst,
nachgehends aber unter dem Nahmen des
Fürsten und Primas Regni, zu Bestätigung die-
ser ungebührlichen Wahl, Patente herausge-
geben, worinne er auf den 11. Julii eine Ge-
neral- und vorhero eine Particulier-Zusam-
menkunfft auf den 26. Junii angeordnet. Wir
zweiffeln und können niemals glauben, daß
diese Universalia oder Patente von dem Herrn
Fürsten und Cardinal als Primas haben her-
kommen können; weil ihm nicht alleine, als
der vornehmsten geistlichen Person, sondern
auch als ersten Fürsten in der Republic, vor al-
len andern am meisten vor den Wohlstand des
Vaterlandes, vor die Einigkeit zwischen dem
rechtmässigen Herrn und denen Unterthanen,
und vor derselben Treue und Devotion gegen

Digitized by Google

denſelben Sorge zu tragen, obgelegen hätte. Dahero halten wir dafür, es komme dieſes von argliſtiger Erfindung der übel wollenden Feinde her, welche dadurch alle Leute betrügen, und zu dieſem unrechtmäſſigen Convent anlocken wollen; Sintemal ſie auch eine offenbahre Unwahrheit zum Beweißthum anzuführen, ſich nicht geſcheuet, als wenn nemlich Ihro Majeſtät der König von Preuſſen, nach verlohrner Hoffnung der Ausſöhnung des Königs Auguſti mit dem Schweden, ſich vor die Parthey des Königs von Schweden, und folglich auch des Electi erkläret habe; wovon wir doch gewiß wiſſen, daß dergleichen niemals geſchehen, ſondern bloß alleine vom Feinde ausgeſprenget worden; Zumalen der König von Preuſſen ſelbſt dieſes in ſeinem Briefe an den Cardinal widerleget, und ſich beſchwehret hat, daß man ihn fälſchlich dißfalls angegeben; auf welchen Brief wir uns beziehen: Und ob auch gleich nicht zu leugnen, daß nicht der König von Preuſſen, als ein neutraler Herr von beyden Partheyen, der Schwediſchen Parthey nicht zuwider geweſen; ſo verſehen wir uns gleichwol deſſen niemals, daß er in die Erkennung dieſes illegitimi Electi willigen ſolte; ſintemal ſolches alle hohe gekrönte Fürſten angehet, welche auf dieſer Welt auſſer dem allerhöchſten Richter, ſo durch ſeine Majeſtät Könige abſetzen, und andere nach ſeinem heiligen Willen einſetzen kan, niemanden über

ſich

ſich haben. Wie ſolte nun dieſes, vor GOtt ſelbſt abſcheuliche Werck von jemanden vor gültig gehalten werden können, wenn auch gleich, ich will nicht ſagen eine kleine Anzahl, ſondern auch ſo gar alle Unterthanen, ohne einzige gültige Urſache, ihren, durch freye Stimmen rechtmäſſig erwehlten und gecronten König, nach des Feindes Willen zu dethroniſiren, ſich unterſtehen möchten? Daher ſcheinet uns dieſes Patent vom Feinde, und nicht von einem, dem Vaterlande treuen, erſten Regenten und Fürſten herzukommen: deßhalben auch darinnen der Verwüſtung des Vaterlandes und Beraubung der Heil. Kirchen und Güter gedacht; von wem es aber geſchehen, verſchwiegen, auch ein Congreſs begehret worden, um zu berathſchlagen, wie die Republic von dergleichen Drängnüſſen und Ruin zu befreyen ſeyn möchte, davor haltend, daß dieſes von der Beſtätigung der ungebührlichen Wahl des *Leszinsky* dependire, mit Vorſchützung der argliſtigen Promeſſen des Kynigs von Schweden, als wenn er zur Erhaltung derer gebrochenen Rechte der Republic in Polen gekommen wäre. Dieſerhalben glauben wir, es werde dieſem argliſtigen und ſehr nachtheiligen, oder mit einem Worte zu ſagen, verderblichen Betrug, derjenige allein Glauben beymeſſen, welcher etwan durch feindliche Beſtechungen verblendet worden; dasjenige zu geſchweigen, was doch bereits der gantzen Welt be-

kannt, daß nemlich keine Stadt oder Schloß sowohl in der Cron Polen als dem Groß-Fürstenthum Lithauen, vor diesem Beschützer der Rechte und Freyheiten, wie er sich selbst nennet, befreyet gewesen; sondern vielmehr aller Reichthümer und Zierathen, wie auch der Kriegs-Munition und Artillerie, ingleichen die Kirchen und Clöster der Reliquien der Heiligen, ihres Kirchen-Ornats, und so gar der Glocken beraubet; anbey alle Woywod- und Landschafften durch unerträgliche Contributiones und Erpressungen, ausgesauget worden. Dieser scheinbahre Beschützer setzet dennoch dieses darzu, als wenn er nicht seines eigenen Nutzens halber, sondern der Beschützung der Republic wegen gekommen wäre; da er sich doch schon Curland zugeeignet, indem sein General Löwenhaupt in seinem Patent sich Vice-Gouverneur davon schreibet, welches auch etliche Vestungen in Preussen auf gleiche Art werden leiden müssen. Nun urtheile man, was vor Befreyung vom Elend, und was vor ein Friede durch diese Wahl der Republic zuwachsen kan; vielmehr wird dieses Feuer noch viel heffiger entzündet werden: Diesemnach erklären wir uns in Krafft der obangeregten, mit Jhro Majestät dem rechtmässig erwehlten Könige Augusto und der gantzen Republic beyder Nationen, durch öffentliche und solenne, von allgemeinen Reichs-Tägen und Zusammenkünfften an uns abgeschickte Gesandtschafften

ſchafften geſchloſſenen Alliantz, daß wir unſern Bruder und Bundsgenoſſen mit allen Kräfften zu beſchützen, und auf ſeinem rechtmäſſigen Throne zu erhalten, ſchuldig ſeyn: worzu wir auch durch die ſchrifftliche Bitte im Nahmen der Republic, und durch die von der Geſandtſchafft geſchehene Einladung gemüſſiget worden, mit Hindanſetzung alles unſers eigenen Intereſſe, ohne eintzige Prætenſion, in eigener Perſon mit unſerer Haupt-Armée in das Gebiethe der Republic einzurücken. Wir fügen hiernechſt als ein treuer Bundsgenoſſe und Freund aller Stände der Republic zu ihrer Nachricht zu wiſſen, und warnen, daß ſie dieſen argliſtigen und betrügeriſchen Patenten kein Gehör geben, oder in denen Woywodſchafften und Diſtricten ihnen zufolge keine Particular-Zuſammenkünffte halten, oder dem groſſen zu Warſchau dieſer falſchen Wahl halber angeſetzten Congreſs beyzuwohnen ſich nicht unterſtehen: widrigenfalls erklären wir hierdurch alle, die dergleichen Kühnheit haben, vor unſere Feinde, und befehlen unſern Troupen, ſie aller Orthen an Leib, Haab, und Gütern zu verderben, ſolche mit Feuer und Schwerdt zu verheeren, und ſie als Verräther und Ehrvergeſſene zu ſtraffen. Und damit jedermann ſolches wiſſen und ſich mit der Unwiſſenheit nicht entſchuldigen könne; ſo thun wir durch gegenwärtig unſer Patent kund, daß inſonderheit alle getreue Söhne ihres

Vaterlandes nach verspührter feindlichen Argliſtigkeit, alle ihre privat und innerlichen Unruhen, Uneinigkeit, und Feindschafft bey Seite ſetzen, ſich nunmehro zum allgemeinen Vergleich bequemen, und mit ihren wohlgeſinnten auffrichtigen Alliirten des Vaterlandes conjungiren; hiernechſt um Hinaustreibung des Fried-brüchigen Feindes aus ihrem Vaterlande bemühen, und dergeſtalt vor die wahrhafftige Befreyung von dieſer Drangſaal und Ruin ſorgen wollen; worinnen wir euch nach unſerer Czaariſchen Parole als ein treuer Alliirter, ohne eintzige unſere Prætenſion mit allem Unſern treulich zu helffen verſprechen, und können wir vor dem Allmächtigen bezeugen, daß wir keiner andern Urſache wegen, als auf inſtändiges Bitten und oben angezeigtes euer Intereſſe, und gar nicht etwann unſerer eigenen Angelegenheiten halben mit unſern Troupen in die Lande der Republic eingerücket; allermaſſen wir vor allen Wahrheit-liebenden bezeugen können, daß Wir nichts auſſer dem von der Republic ſelbſt in der Alliantz verſprochenen, und zu Erhaltung unſerer Troupen höchſt nöthigen Brod-Proviant (indem Wir ſonſt, ſoviel immer möglich, aus Unſern Landen herbeyzuführen befohlen haben) in dem Reiche durch unſere Troupen berühren laſſen, auch alle Beleidigung und Beſchwehrung bey Leibs- und Lebens-Straffe verbietheu wollen. Wünſchen anbey der

gantzen

gantzen Republic gute Einigkeit derer Gemüther, und Erkänntnus ihres eigenen Wohlseyns, wie auch die erlangte Befreyung vom Feinde, verbleibend euer getreuer Alliirter und geneigter Freund. Gegeben in Unserm Haupt-Quartier im Lager bey Potock, den 23. Jun. 1705.

So nachdrücklich dieses Russische Manifest lautete, und so glücklich die Russische Troupen in Curland zu agiren anfiengen, so wenig kehrten sich doch die Warschauische Confœderirten daran. Der zu Eröffnung des allgemeinen Reichs-Tags angesetzte Tag war den 11. Jul. kaum angebrochen, so fanden sich schon 1500. Schweden zu Pferde vor Warschau ein, die sich in zwey Corpo theilten, davon 1000. Mann gegen Gura marchirten, um den Smigelsky zu beobachten und ihn zu verhindern, daß er den Reichs-Tag nicht beunruhigen könte; die übrigen 500. aber sich längst der Weichsel postirten. Abends um 4. Uhr fand sich der Confœderations-Marschall Bronicz mit drey Deputirten aus der Woywodschafft Lenczitz unter einer Schwedischen Bedeckung zu Warschau ein. Sie begaben sich erst in das Bernhardiner-Kloster, und von dar auf das Schloß und zwar an eben den Orth, wo im verwichenen Jahre die Versammlung der Confœderiten gehalten worden. Der Marschall hielte daselbst an die wenigen Deputirten, die da erschienen, eine Rede, und stellte für, daß er zwar zufolge der Universalien sich

ſich eingefunden: Weil aber die meiſten Deputirten noch unter Weges wären und vorher erwartet werden müſten, wolte er die Seſſion biß auf den 18. dito limitirt haben: Jedoch es waren währenD der Zeit ſo wenig Deputirte angelangt, daß als an dieſem Tage, die Verſammlung zum andernmale eröffnet wurde, derſelben mehr nicht als 14. vorhanden waren. Nichts deſtoweniger hatte die Seſſion ihren Fortgang. Der Marſchall danckte ihnen vor ihre Ankunfft und bat, daß ſie vor allen Dingen die Warſchauiſche Confœderations-Acte unterſchreiben möchten. Als ſie ſolches einmüthig gethan, ſchritte man zur Wahl eines neuen Marſchalls, welche denn abermal auf den Herrn *Bronicz* fiel, der ſo denn ſeine bißherige Function fortſetzte, und unter andern den Deputirten folgende drey Puncte vorlegte: 1.) An den Cardinal-Primas im Nahmen des gantzen Adels zu ſchreiben, daß er ſich doch aufs baldeſte auf dem, von ihm ſelbſt angeſetzten Reichs-Tage einfinden möchte; 2.) an den König in Schweden zu ſchreiben und ihn zu bitten, daß er doch ſeine Commiſſarios abſenden möchte, um mit ihnen den angefangenen Friedens-Tractat zum Schluß zu bringen, und 3.) den neuen König zu bitten, daß er doch dem Könige in Schweden anliegen möchte, daß er denen übrigen Deputirten von Groß-Polen Sicherheit verſchaffte, daß ſie dem Reichs-Tage beywohnen könten. Als man dieſe drey Puncte gut geheiſſen, ward die Seſſion biß auf den 20.

dito

dito, und hernach biß auf den 27. Julii aufgeschoben.

An dieſem Tage fanden ſich zu beſtimmter Zeit die Deputirten oder Land-Bothen, ihrer 30. an der Zahl, auf dem Schloſſe ein. Nachdem ſie der Marſchall gegrüſſet und ihnen gedancket, ward ihnen mit ihrer Genehmhaltung ein neues Confœderations-Inſtrument durch den Herrn Urbanovvsky, der das Amt eines Secretarii bey der Confœderation verwaltete, vorgeleſen, deſſen Inhalt kürtzlich darinne beſtund, „daß „ weil der König Auguſtus auf vielerley Weiſe die „ Geſetze und Freyheiten des Reichs violiret, er des „ Throns vor verluſtig erkläret, und die ihm zum „ Beſten, zu Sendomir gemachte Confœderation „ mit alle dem, was damit verknüpfft und darauf „ erfolget, als die Gefangenſchafft des Biſchoffs „ von Poſen, und die gewaltſame Entführung derer Deputirten, die ſich in der Woywodſchafft „ Sendomir zu dem Ende verſammlet, um dieſe „ Confœderation zu zernichten, annullirt bleiben „ ſolte: Sie befänden ſich alſo ihres Eydes der „ Treue und des Gehorſams, den ſie demſelben ehemals geleiſtet, entlediget, und wollten „ die Wahl des neuen Königs Stanislai billigen „ und beſtättigen, auch ihm alle Treue, Gehorſam und Hülffe verſprechen.“

Die Land-Bothen aus Samogitien verlaſen hierauf ihre beſondere Confœderations-Acte, welche mit dieſer übereinſtimmte; daher man den Vorſchlag that, es ſolte dieſe von allē und jeden einmüthig

müthig unterzeichnet und beſchworen werden: Alleine die von Cracau und Sendomir ſtellten für, daß ſie zwar bereit wären dieſelbe zu unterſchreiben; der Eyd aber wäre nicht nöthig, weil ſie frey und ohne Zwang hieher gekommen wären, die Geſetze und Freyheit zu vertheidigen. Der Biſchoff von Caminieck wolte ſie anfänglich gleichfalls nicht unterzeichnen, und zwar aus der Urſache, weil ihm das Päbſtliche Breve die Hände gebunden: Alleine da man ihm vorſtellte, daß der Römiſche Hoff kein Recht hätte, ſich in öffentliche Affairen, die von den Staats-Conſiliis einer freyen Nation dependirten, zu mengen; ſondern bloß mit Glaubens-Sachen zu thun hätte, und daß in dieſer Acte nichts, das dahin gehöre, enthalten wäre; man auch bereit ſey, ihn wider den Pabſt in allem Fall zu beſchützen, war er nachgehends der erſte, der die Confœderations-Acte unterzeichnete; worauf alle anweſende Deputirte ſeinem Exempel folgten.

Mittlerweile, da man innerhalb der Stadt Warſchau mit der Feder und mit Worten beſchäfftiget war, das Aufnehmen des Stanislai zu befördern, feyerte man auch mit den Waffen auſſerhalb der Stadt nicht, denen Feinden deſſelben Widerſtand zu thun. Es hatte der König Auguſtus noch einige teutſche Troupen zu Pferde unweit Warſchau ſtehen, die der *General-Major* Paykul, ein Liefländer, commandirte. Sie beunruhigten die Schweden, die zur

Bede-

Bedeckung da ſtunden, nicht wenig, und verhinderten viele Deputirten, daß ſie auf dem angeſetzten Congreſs nicht erſcheinen könten; ja, ſie ſetzten auch die, ſo ſich eingefunden, in ſolche Furcht, daß wenn ſie nicht von den Schweden ſelbſt warm gehalten worden wären, ſie gröſten theils von Warſchau wieder ihren Abſchied genommen haben würden. Der König in Schweden ward dadurch bewogen, noch mehrere Troupen nach Warſchau zu ſchicken, die auch unter dem *General* Nieroth glücklich an der Weichſel anlangten. Die Sachſen ſtunden jenſeits, und verſtärckten ſich bey der Vernehmung des Anmarſches der Schweden mit einigen 1000 Mann Lithauern. Weil ſie ſich nun vor ſtärcker denn die Schweden hielten, faſte der *General* Paykul den Entſchluß, die Schweden diſſeits anzugreiffen. Es glückte ihm auch, daß er den 29. Julii mit ſeiner Armée glücklich die Weichſel paſſirte, nachdem er den Schwediſchen Obriſt-Lieutenant Clas Bonde / der ihm mit einem Detachement die Uberſetzung verwehren wolte, über den Hauffen geworffen und ſelbſt getödtet hatte. Alleine da es den 31. dito darauf zu einem würcklichem Treffen kam, wurde Paykul geſchlagen, und ſelbſt gefangen, auch kurtze Zeit darauf als ein Verräther öffentlich decolliret. Es wurde ſo unglücklich vor die Sachſen nicht abgelauffen ſeyn, wenn die Polen, die von denen Herren *Chomentovvsky*, Dänhoff / *Wiſniovvizky*, und *Rivasky* commandirt wurden, ſo tapffer als die

Sachſen

Sachsen, die den Angriff thaten und die Schweden etlichemal repoullirten, gefochten hätten.

So bald die Sachsen sich über die Weichsel wieder zurücke gezogen, fiengen die Confœderirten zu Warschau mit etwas mehrerm Ernst und Eyfer, sowohl ihr Cronungs- als Friedens-Geschaffte an. Die Anzahl der Deputirten ward täglich stärcker; es fanden sich auch die ehemalige Schwedischen Gevollmächtigten, als der *General* Horn / und die Herrn Palmberg und Wachschlager / wieder ein, mit welchen die Häupter der Confœderation in dem Carmeliter Closter fleissig zusammen kamen, und über einen Friedē deliberirtē. Endlich langte auch den 18. Aug. der König Stanislaus in Person zu Warschau an, und nahm sein Quartier in der Cracauischen Vorstadt, in dem Radziwilischen Pallaste. Den 24. Sept. hatte der General Horn in Qualität eines Königl. Schwedischen Ambassadeurs bey ihm seine erste öffentliche Audientz. Er redete in frantzösischer Sprache, saß mit bedecktem Haupt, und wünschte ihm eine langwierige Regierung, und daß ihn die gantze Republic Polen bald mit einstimmigem Munde vor ihren König erkennen möchte. Der neue König antwortete darauf in solchen Formalien, wie sie bey dergleichen Solennitäten gewöhnlich sind.

Nichts lag dem Stanislao jetzt mehr am Hertzen, als seine Crönung, weil er ohne solche sich keiner Königl. Gewalt anmassen kunte. Sie ward aber durch gar viele Dinge gehindert.

Erstlich

Erſtlich wolten viele von den Confœderirten dieſelbe nicht eher vollziehen laſſen, als bis die Tractaten mit Schweden völlig zu Stande gebracht, der Friede auf einen guten Fuß geſetzt, und die bißherigen Brandſchatzungen eingeſtellt worden: Hernach hielte man es vor den zahlreichen Polniſchen Adel für verkleinerlich, wenn eine ſo wichtige Handlung, von welcher die Wohlfahrt des gantzen Reichs, ihrem Bedüncken nach, dependiret, in Gegenwart ſo weniger Perſonen, als damals zu Warſchau, im Nahmen der ſämmtlichen Reichs-Stände verhanden waren, vollzogen werden ſolte: Endlich ſtunde das obgemeldte Päbſtliche Breve im Wege, daß kein Biſchoff nach Warſchau kommen, und dieſe ſo heilige und wichtige Handlung verrichten kunte, ohne Gefahr zu lauffen, in die Päbſtliche Excommunication zu fallen, und der Biſchöfflichen Würde entſetzt zu werden.

Dieſes letztere war wohl am meiſten Urſache, daß man wegen Beſtimmung der Crönungs-Zeit zu keinem gewiſſen Schluſſe kommen kunte. Man wolte dieſe ſolenne Handlung gerne durch den Cardinal-Primas, dem ſie auch von Rechtswegen zukam, verrichten laſſen: Es wolte es aber derſelbe nicht wagen, und dem Päbſtlichen Breve zuwider ſich in Warſchau einfinden, ob er es gleich vorher verſprochen, auch bereits einmal ſchon zu Dantzig ſeine Sachen eingepackt hatte, um ſich dahin zu verfügen. Der König in Schweden und die Warſchauiſchen Confœ-

derirten waren mit der Veränderung seines Entschlusses so übel zu frieden, daß sie ihm nicht nur einen Brief über den andern zuschickten, darinne er zu Beywohnung des ausgeschriebenen Reichs-Tags aufs nachdrücklichste eingeladen wurde, sondern auch anfiengen, sich an seinen Gütern zu vergreiffen, um ihn dadurch auf andere Gedancken zu bringen. Alleine er kehrte sich so wenig daran, daß er vielmehr zu denen, die ihm von der nach Lovvicz gesendeten Schwedischen Execution Nachricht brachten, zur Antwort gab: **Meinethalben! thun es nicht die Schweden/ so thun es doch die andern.** Wider den Confœderations-Marschall *Bronicz* ließ er sich sehr anzüglicher Worte vernehmen, und hielte es ihm gar sehr vor übel, daß er nicht zu der Zeit, da die bey Warschau vorgegangene Action geschehen, sich aus dem Staube gemacht, und durch Entfernung seiner Person etwas bessere Zeiten vor ihren Congreſs abgewartet hätte. Nichts destoweniger hat er endlich die Confœderirten zu Warschau in einem Schreiben versichert, " daß „ er alles approbire, was sie daselbst beschlieſſen „ würden; nur möchte man sich mit der Crönung „ nicht übereilen. „

Uber das Verfahren des Römischen Hofs bezeugte man zu Warschau einen sehr groſſen Unwillen. Man hielte sowohl das letzte Breve wider die Bischöffe, als auch die Gefangenschafft des Bischoffs von Posen, den der König Augustus nach Rom bringen laſſen, vor sehr ungerecht

recht. Nicht nur der König in Schweden war sehr hefftig wider den Pabst aufgebracht, sondern auch viele eyfrige Polacken. Alleine der Päbstliche Nuntius kehrte sich daran nicht, sondern war vielmehr besorgt, wie er das Päbstliche Breve denen sämmtlichen Bischöffen in die Hände spielen möchte. Man hatte Schwedischer und Stanislaischer Seits alle Vorsichtigkeit gebraucht, daß wenigstens die in Warschau anwesende Bischöffe und Prælaten solches Breve nicht zu Gesichte bekommen möchten: Alleine der Nuntius fand Gelegenheit, einen Franciscaner auf seine Seite zu bringen, durch den er es unter andern dem Suffraganeo von Chelm, einem eyferigen Anhänger des Stanislai, in die Hände lieferte. Es geschahe solches so gar in dem Haupt-Quartier des Königs in Schweden zu Blonie, allwo sich dieser Prælat damals aufhielte: Alleine dieser brachte es sogleich, ohne es vorher zu entsiegeln, zum Stanislao, der den Münch vor sich kommen ließ, und ihn fragte: wie er es wagen könne, eine solche Commission über sich zu nehmen? Dieser versetzte: er habe es auf Befehl seines Generals gethan; Worauf ihn Stanislaus warnete, in Zukunfft vielmehr den Befehlen seines Königs, als des Generals der Franciscaner nachzuleben; ihn auch augenblicklich aus der Stadt schaffen ließ. Zu gleicher Zeit ward ein Königl. Schwedisches Patent öffentlich angeschlagen, worinnen allen und jeden Geistlichen in Warschau bey schwehrer Straffe verbotten

ward, sich in einige Staats-Sachen zu mischen.

Immittelst wurde folgendes Schreiben an den Pabst abgefasset, und von dem Confœderations-Marschall unterschrieben.

Allerheiligster und seeligster Vater, Allergnädigster Herr!

„ Nächst unterthänigstem Respect, den wir mit „ Küssung Ewr. Heiligkeit seeligsten Füsse leisten, „ können wir nicht länger verschweigen, welcher „ gestalt bißher von allerhand Orten der Ruff „ erschollen, ob würde unser Primas aus dem „ Reiche nach Rom citirt, welches wir doch „ von solchen Leuten ausgesprengt zu seyn erach- „ tet, die an nichts als Verwirrungen ihre Lust „ schöpffen. Nachdem wir aber auf dem gros- „ sen Convent in Warschau zusammen gekom- „ men, erfuhren wir, daß Se. Eminentz der „ Herr Cardinal *Radziejovvsky*, bloß um deß- „ willen von unserer Versammlung weg geblie- „ ben, damit er nicht den Zorn Ewr. Heiligkeit „ auf sich lade, den sie in einem gedruckten Bre- „ ve ihm und allen Polnischen Bischöffen ange- „ drohet; ja, er berichtet in einer an uns gestell- „ ten Antwort, daß er aus dieser Ursache nicht „ allein von unserm Congress, sondern auch so „ gar aus dem Reiche zu entweichen angehalten „ und genöthiget werde. Unsere Feder ist aller „ angewendeten Mühe ungeachtet, gantz nicht fähig, den darüber empfundenen hertzlichen

Schmertz

„ Schmertz sattsam auszudrücken. Denn wenn
„ Ewr. Heiligkeit rechtschaffen unterrichtet seyn
„ solte, was unsere Republic vor Ungewitter
„ ausstehet; was vor innerlichen Troblen die-
„ selbe unterworffen ist; und was vor widrige
„ Beschuldigungen die Ministri des Römischen
„ Stuhls uns aufbürden, so würden Sie wegen
„ solches Jammer-vollen Zustandes Sich eher über
„ uns erbarmen, als ihren Beyfall unsern Wi-
„ dersachern geben, oder die von der Natur selbst
„ angewiesene Mittel sich zu salviren, uns aus
„ den Händen reissen wollen. Es ist Ewr.
„ Heiligkeit aus dem allgemeinen Geschrey nicht
„ unbekannt, wie lange Zeit her unsere Republic
„ mit plündern und rauben verheeret, und durch
„ täglich mehr anwachsende Gefahr entsetzlich
„ zerrüttet worden: Wenn nun auch der Primas
„ von dem Regiments-Ruder, dem er in der-
„ gleichen Fällen vorstehen soll, weggerissen
„ wird, so folget nothwendig, daß man uns
„ ohne Haupt, ohne Artzt und Helffer, dem
„ endlichen Untergange übergeben, und nicht al-
„ leine der Freyheit, sondern auch der Religion,
„ die ohnedem unter den vielfältigen Verwirrun-
„ gen bey nahe Schiffbruch leidet, den Garaus
„ spielen wolle. Weil demnach weder die
„ Reichs-Statuta, noch die jetzige Beschaffen-
„ heit der Zeit verstatten will, daß der Primas
„ aus dem Lande wegziehe, oder seiner Gegen-
„ wart uns beraube: als fallen wir zu den Füs-
„ sen Ewr. Heiligkeit, demüthigst bittende, es

„ wolle Dieſelbe die Schärffe ihrer Citation
„ mildern, und durch Dero geiſtliche Gewalt,
„ welche auch wir Weltliche allerſeits mit gebüh-
„ render Veneration erkennen, unſere weltliche
„ Regierungs-Form nicht über den Hauffen
„ werffen, von welcher weder die Biſchöffe als Se-
„ natores, vielweniger aber der Cardinal-Primas,
„ ohne gäntzliche Zerrüttung, ausgeſchloſſen wer-
„ den dürffen. Weil aber dieſes die Stände
„ und Glieder der confœderirten Republic Ewr.
„ Heiligkeit zu wiſſen thun, daß die Senatores
„ zu Beruhigung des Reichs höchſt nothwendi-
„ ge Perſonen ſind; ſo geſchiehet durch dieſelbi-
„ ge eine unterthänige und Fuß-fällige Vorbitte
„ vor den hoch-würdigen Herrn *Nicolaum Svvie-*
„ *cicky*, Biſchoff von Poſen / welchen man
„ vor dem Jahre, da er die Freyheiten, Rechte
„ und Religion des Vaterlandes beſchützte, ruch-
„ loſer Weiſe aus einem freyen Reiche nach
„ Sachſen gefänglich abgeführet; mit fernerem
„ Erſuchen, Ewr. Heiligkeit möge geruhen, die-
„ ſen Mann, als einen getreuen Senatorem der
„ Republic, und getreuen Hirten ſeines Biſthums,
„ aus dem Arreſt auf der Engelsburg in Rom
„ loßzulaſſen, und zugleich die, dem Cardinal-
„ Primas, wie auch den übrigen Ertz-Biſchöffen
„ und Biſchöffen angedrohete Excommunication,
„ durch einen gottſeeligſten Entſchluß aufzuhe-
„ ben. Wir zweifflen nicht, Ewr. Heiligkeit
„ werde uns ſothane Wohlthat, die ſich auf
„ die Geſetze des Vaterlandes gründet, aller-

„ dings

„ dings wiederfahren laſſen. Ja daferne Sel-
„ bige vor unſere Wohlfahrt und Ruhe, ingleis-
„ chen vor die Sicherheit der Religion Väterlich
„ geſinnet iſt, wird Sie unſerm gerechten Anſinnen
„ in ſo weit ſtatt geben, daß wir ungekränckt nach
„ dem Inhalte der Lands-Geſetze vor die allge-
„ meine Ruhe ſorgen, und durch den Erfolg
„ künfftiger Zeiten beweiſen dürffen, daß wir
„ nicht unruhige und Verwirrung ſuchende Köpffe
„ geweſen, ſondern unſer einziges Abſehen auf
„ die Herſtellung des lieben Friedens im Reiche,
„ auf die Befeſtigung unſerer mit vielem Blut er-
„ worbenen Freyheiten, und auf redliche Bezeugung
„ unſerer immerwährenden Devotion gegen den
„ heil. Römiſchen Stuhl, gerichtet gehabt, wel-
„ che wir nach dem, unſerer Polniſchen Nation
„ angebohrnen Eyfer, tauſend und aber tauſend-
„ mal conteſtiren, und hiermit nechſt unterthä-
„ nigſter Küſſung dero heiligſten Füſſe dieſes
„ Schreiben beſchlieſſen. Gegeben zu Warſchau
„ Anno 1705.

Ewr. Heiligkeit
Demüthigſte Knechte.

„ Wir Stände und Glieder der *Confœ-*
„ *derirten Republic*, und in derer aller
„ Nahmen *Petrus de Paradis Bronicz*,
„ *General*-Marſchall der Warſchaui-
„ ſchen *Confœderation*.

Dieſes Schreiben ward den 9. Septembr. durch einen Expreſſen nach Rom geſendet, und

daſelbſt an die verwitwete Königin von Polen, die ſich damahls zu Rom aufhielte, addreſſirt, um ſolches nechſtens dem Pabſte einzuhändigen, und zugleich vor die Confœderirten Stände ein gutes Wort einzulegen. Alleine man wartete in Warſchau nicht erſt auf eine Antwort, ſondern beſtimmte den 4. Octobr. zur **Crönung des neuen Königs**/ es möchte auch darwieder eingewendet werden, was nur wolte; und weil der Cardinal Primas nicht zu bewegen war, Dantzig zu verlaſſen, und ſich bey dieſer ſolennen Handlung einzufinden; ſo ward ſeine Function hierbey dem **Ertzbiſchoffe von Lemberg** *Zielinsky* aufgetragen, der auch mit vielem Vergnügen dieſelbe über ſich nahm. Während nun das man alle Anſtalten hierzu vorkehrte, arbeitete man ſtarck an dem Frieden mit Schweden, wobey folgende Artickel auf das Tapet gebracht wurden: 1.) den König Stanislaum auf dem Throne zu manteniren, 2.) wider Moſcau eine Alliantz zu ſchlieſſen, 3.) allen zugefügten Schaden und angethane Beleidigungen auf beyden Seiten zu vergeſſen, 4.) das Hauß Sapieha in ſeine Güter und Würden wieder einzuſetzen, 5. die Republic auf keinerley Weiſe zu zergliedern, 6.) ſich zu bemühen, die Polniſchen Stände, die ſich abgeſondert, wieder zuvereinigen und zu vergnügen, 7.) den Oliviſchen Frieden in allen Stücken zu halten, und 8.) alle Anhänger des Königs Auguſti, welche ſich innerhalb zwey Monathen nicht unterwerffen würden, vor Feinde des Vaterlandes zu erklären. End-

Endlich brach der, von Stanislao längst gewünschte Tag an, an welchem er zu aller Welt Erstaunen gesalbet und gecrönet werden solte. Diese Handlung geschicht sonst ordentlicher Weise zu Cracau: Weil sich aber dazumahl nicht zulängliche Sicherheit vor ihn daselbst befand; muste solches zu Warschau geschehen. Sonst bestehen die Königl. Polnischen Crönungs-Solennitäten aus fünf besondern Handlungen, als 1.) dem öffentlichen Einzug in die Stadt, 2.) dem Begräbnuß des vorher verstorbenen Königs, 3.) der solennen Wallfahrt nach dem Kloster Skalka, 4.) der Crönung selbsten, und 5.) der Huldigung des Stadt-Magistrats: Alleine weil Stanislai Vorgänger im Regimente nicht gestorben, sondern noch am Leben war; der Einzug aber sammt der Wallfahrt, und der Huldigung von der Stadt Cracau nicht getrennet werden kunte; so hat Stanislaus es dißmahl bey dem blossen Crönungs-Actu bewenden lassen müssen. Eine fatalität vor denselben war es auch an solchem seinem Crönungs-Tage, daß der König Augustus alle Cron-Insignia in seiner Verwahrung hatte. Es musten daher lauter neue gemacht werden, die bey den damahligen kümmerlichen Zeiten freylich so kostbar nicht verfertiget werden kunten, als wohl sonsten bey dergleichen Handlungen erfordert wird.

Jedoch er solte und muste gecrönet werden: daher auch nichts demselben darinne hinderlich fallen dürffte. Den Tag vorher, als den 3.

October begab er sich aus dem Bielinskischen Pallaste, wo er damahls logirte, mit grossem Gepränge in die St. Johannis-Kirche, um daselbst die so genannten Pacta Conventa (von deren besondern Inhalte nichts bekannt gemacht worden) zu beschwöhren. Er saß gantz allein in einer Carosse, und hatte nicht nur eine grosse Menge Carossen vor und hinter sich herfahren, sondern ward auch von vielen Edelleuten, ingleichen seiner Leib-Garde zu Pferde begleitet. Die gantze Kirche war mit brennenden Fackeln biß an den hohen Altar in gedoppelten Reyhen erleuchtet; der Ertzbischoff von Lemberg aber der ihm die Pacta Conventa und den Eyd vorlaß, war in Pontifical-Habit gekleidet. Nachdem die Handlung verrichtet, kehrte er in voriger Ordnung wieder zurücke in seinen Pallast, und hatte den Ertzbischoff, sammt dem Bischoffe von *Caminieck*, bey sich rückwerts in seiner Carosse sitzen.

Den folgenden Tag, als den 4. October begab sich Stanislaus mit seiner Gemahlin incognitò auf das Schloß, nachdem er drey Tage hintereinander nach Kirchen-Gebrauch gefastet hatte, um sich zu der bevorstehenden heil- und solennen Handlung gehörig zu præpariren. Um 10. Uhr des Morgens, nachdem alles zubereitet war, ward an die Schwedischē *Ambassadeurs* Nachricht davon gegeben, die darauf nicht säumten, sich aufs Schloß zu verfügen, allwo sie auf eine, ihrem Range gemässe, Art empfangen wurden. Sie fanden im ersten Hofe einige Compagnien

Sol-

Soldaten in Waffen, die bey ihrer Ankunfft das Spiel rührten: Der Hoff-Marschall *Poninsky* empfieng sie unten an der Treppe: Der Graff *Sapieha*, Lithauischer Feld-Comissarius erwartete sie weiter oben, und führte sie biß in den Saal der Leib-Garde, wo der Obriste von der Garde, *Poniatovvsky*, ihnen entgegen gieng: Vor der Thüre der Königl. *Anti-Chambre* befand sich der **Castellan von** *Siradien* mit einigen Land-Bothen, die sie im Nahmen des Königs sowohl, als der Republic empfingen und in die Anti-Chambre einführten: Der **Lithauische Groß-Schatzmeister** *Sapieha*, der das Amt eines Groß-Marschalls vertrat, kam ihnen darauf entgegen, und führte sie in das Königl. Cabinet.

In der Kirche hatte man indessen in dem Chor, dem grossen Altar gegen über, auf einem Gestelle, das mit dem Altar von gleicher Höhe war, zwey Throne unter zwey Himmeln aufgerichtet, die von der Leib-Garde umgeben waren. Die eine Seite des Chors war vor die Schwedischen Generals und Officiers, die andere aber vor die Polnischen Magnaten und Land-Bothen bestimt. Vor die Schwedischen Ambassadeurs hatte man zwischen der ersten Banck und dem Altar drey Lehn-Stühle gesetzt. Weiter drüber auf demselben Platze befand sich ein Fenster und ein Zimmer, welches an das Schloß stieß, von welchem die Könige in Polen die Messe zu hören pflegten. Dieses Zimmer war vor den **König in Schweden** bestimmt, der bey dieser wichtigen Solennität nebst

dem

dem Graffen von Piper / dem Printzen Maximilian Emanuel von Würtemberg / und einigen andern Schwedischen Herren einen Zuschauer abgeben wolte. Auf der andern Seite gegen über war ein kleiner Ercker vor des Stanislai Frau Mutter, und andere Dames von Qualität.

Als der Zug nach der Kirche seinen Anfang nahm, giengen zuerst die Edelleute derer Schwedischen Ambassadeurs, welchen die Polnischen Land-Bothen und eine grosse Menge Polnische Edelleute folgten. Hierauf giengen die Magnaten mit den Cron-Insignien hinter einander. Der Schwerdt-Träger von Posen trug das Schwerdt, der Castellan von Radziocz den Reichs-Apffel, einige andere Castellane die Scepter, und der Lithauische Groß-Feldherr samt dem Castellan von Siradien die Cronen. Hierauf folgte der Lithauische Groß-Schatzmeister, Sapieha, in Qualität des Cron-Groß-Marschalls, auf welchen der König *Stanislaus* selbsten folgte, vor dem die beyden Schwedischen Ambassadeurs Wachschlager und Palmberg hergiengen. Der neue König gieng gantz geharnischt, und hatte einen rothen mit Zobeln gefütterten Mantel nach Polnischer Manier um sich hängen. Der Cron-Feld-Commissarius *Potocky* und Staroste *Bobruisky*, ein Sapieha von Geschlechte, führten ihn. Die Königin / welche darauf in einem Habit von Drap d'Argent, mit fliegenden Haaren so mit kostbahren Jubelen ausgeschmückt waren, erschiene, ward von dem ersten Schwedi-

schen

ſchen Ambaſſadeur, Grafen von Horn / geführt. Die Dames und vornehmſten Officiers beſchloſſen den Zug.

So bald die erſten in die Kirche waren, fieng die Muſic auf drey Chören an. Die Cron-Inſignia wurden in die Hände derer Geiſtlichen überliefert, die ſie auf den groſſen Altar legten, und zwar ſo, daß die Crone des Königs vor allen andern herfür ragte. Der Ertz-Biſchoff von Lemberg / der die Crönung verrichten ſolte, und der Biſchoff von *Caminieck*, der ihme hierbey aſſiſtirte; ingleichen die *Suffraganei* von Gneſen und Chelm / empfiengen und bewillkommten den König unten am Throne, von dannen ihn die zwey Biſchöffe vor den Altar führten, während deſſen die Königin in der Sacriſtey verweilte. Der Ertz-Biſchoff ſetzte ſich darauf in ſeinem Pontifical-Habit vor den Altar, zu welchem der Biſchoff von Caminieck dieſe Worte ſprach: Unſere Mutter / die Heil. Kirch will haben / daß dieſer / zum König erwehlte Ritter / gecrönt werde. Der Ertz-Biſchoff fragte: Ob er deſſen würdig und den Vorſatz hätte / ſeinen Pflichten nachzuleben? Worauf der Biſchoff antwortete: Ja / er iſt deſſen würdig und wird ſeinen Pflichten nachleben. Hierauf nahm man dem Könige die Pickel-Haube ab; er aber fiel auf ſeine Knie und gelobte nochmals durch einen Eyd an, denen Pactis Conventis aufs genaueſte nachzuleben. Er küſſete dabey den Ring des Ertz-Biſchoffs, und legte, indem er beyde

Hände

Hände auf das Evangelien-Buch legte, sowohl den Eyd, als sein Glaubens-Bekänntnüß ab. Als man darauf die Litaney zu singen anfieng, fielen der Ertz-Bischoff und seine Assistenten mit entblösten Häuptern auf die Knie; der König aber warff sich mit gantzem Leibe auf die Erde, in welcher Positur sie so lange liegen blieben, biß die Litaney und andere Gebethe vollendet waren. Der Ertz-Bischoff satzte sich so denn auf seinen Bischöfflichen Stuhl; der König aber warff sich vor ihm auf seine Knie nieder. Man legte ihm darauf den Königlichen Mantel und den Arm-Harnisch ab; worauf ihm der Ertz-Bischoff mit seinem rechten Daumen inwendig die rechte Hand, ingleichen den Ellenbogen und den obersten Theil des Halses zwischen den Schultern salbete, und dabey die Worte sprach: **Ich salbe dich zum Könige im Nahmen des Vaters / des Sohnes / und des Heil. Geistes / Amen.**

Der Ertz-Bischoff trocknete darauf seinen Daumen mit Brod ab, und wusch sich; währender Zeit that der Bischoff von Caminieck an dem Könige mit frischem Brod und Baumwolle ein gleiches. Man führte alsdenn den König in die Sacristey, allwo man ihm einen weissen Bischoffs-Habit anlegte, der nachgehends biß zu dessen Begräbnüß pflegt aufgehoben zu werden. Als man ihn wieder vor den Altar gebracht, gab ihm der Ertz-Bischoff ein blosses Schwerdt in die Hände, welches er darauf dem Schwerdt-Träger zustellte, der es in die Scheide steckte und

ihm

ihm wieder an die Seite gürtete. Nachdem es der König von neuen ausgezogen und etliche Streiche in die Lufft damit gethan hatte, steckte er es wieder zu sich in die Scheide. Der Ertz-Bischoff mit seinen Assistenten setzte ihm darauf die Crone auf das Haupt, und gab ihm den Scepter in die rechte, den Reichs-Apffel aber in die lincke Hand, wobey er jedesmal gewisse, darauf eingerichtete Gebethe hersagte, die lauter gute Vermahnungen an den neuen König in sich hielten. Nachdem sich der König wieder aufgerichtet, und das Schwerdt dem Schwerdt-Träger wieder zugestellet hatte, verfügte er sich in Begleitung der Bischöffe und vornehmsten weltlichen Herren nach dem Throne, auf welchen er sich mit dem völligen Cron-Schmucke setzte.

Ein wenig hernach ward er von den Bischöffen wiederum vor den Altar geführet, allwo er den Ertz-Bischoff bat, daß er doch auch seine Gemahlin, die Königin, crönen möchte, welcher es auch zu thun versprach. Er gieng darauf mit dem Bischoff von Caminieck in die Sacristey, und führte dieselbe von dar an den Altar, allwo die Salbung und Crönung fast auf gleiche Weise wie bey dem Könige, an ihr vollzogen wurde. Während der Zeit sie von dem Ertz-Bischoffe den Seegen empfieng, lag sie vor demselben auf der Erde. Man salbete ihr die Hand und das Bein zwischen den Schultern, und führte sie darauf, nachdem man sie abgetrocknet, wieder in die Sacristey, allwo man ihr einen Mantel von

Drap

Drap d'Argent, mit Hermelin gefüttert, anlegte. Nachdem sie die Bischöffe wieder vor den Altar gebracht, setzte man ihr die Crone auf das Haupt, gab ihr den Scepter in die rechte Hand, und sprach fast eben die Gebeths-Formuln dabey, die vorher bey der Crönung des Königs gesprochen worden. Als man sie darauf zum Throne führte; trugen ihr sieben Damen vom ersten Rang die Schleppe nach; alle übrige Dames aber stellten sich um sie herum, so lange sie auf dem Throne saß.

Man stimmte darauf das Te Deum laudamus an, wobey zu dreyenmalen die Canonen auf dem Schlosse gelöset, auch von der auf den Schloß-Platz postirten Militz Salve geschossen wurde. Die Bischöffe führten darauf beyde neugecrönte Häupter, nachdem sie ihnen das Evangelium zu küssen dargereichet, wieder vor den Altar, um daselbst zu opffern; da denn jedes derselben dem Ertz-Bischoffe einen grünen Beutel mit Golde zustellte. Nachdem sie abermals den Ring des Ertz-Bischoffs und verschiedene Heil. Reliquien geküsset, satzten sie sich wieder auf den Thron, hörten darauf die Heil. Meße an, empfiengen während solcher die Heil. Communion, und nachdem die Messe vollendet, ward der Seegen über sie sowohl, als über das gantze Volck gesprochen. Der Cron-Groß-Marschall rief darauf das gewöhnliche *Vivat* der König und die Königin! aus, welches das anwesende Volck wiederhohlte, und damit die gantze

Solenni-

Solennität beschloß. Einige Nachrichten wollen behaupten, es habe der Ertz-Bischoff selbst das Vivat ausgeruffen, und dabey den Fehler begangen, daß er bey Nennung des Stanislai das Wort König weggelassen, und zu einer sonderbahren Vorbedeutung die Worte also ausgesprochen: *Vivat Stanislaus & Catharina Regina!* welches wir aber als ungewiß an seinen Ort gestellt seyn lassen; wenigstens stimmet die Beschreibung, die wir von denen Crönungs-Solennitäten beygebracht, nicht damit überein.

Nach vollendeten Crönungs-Solennitäten, kehrte man in voriger Ordnung wieder zurücke auf das Schloß, allwo der Bischoff von Caminieck, als man auf dem grossen Saale angelangt, im Nahmen der Senatorum und des gesammten Adels eine schöne Rede hielte, darinne er dem neuen Könige zu seiner Crönung Glück wünschte. Der Groß-Schatzmeister Sapieha beantwortete solche im Nahmen des neu gecrönten Stanislai und seiner Gemahlin; worauf beyde die sämtliche anwesende Senatores und Edelleute zum Hand-Kuß liessen. In dem Saale, wo gespeiset wurde, befanden sich drey Tafeln, davon die mittelste viereckigt und um etliche Stuffen erhöhet war: An solcher saß Stanislaus mit seiner Gemahlin; und denen 3. Schwedischē Ambassadeurs, wobey die vornehmsten Cron-Beamten die Aufwartung hatten: An der Tafel zur Rechten saßen die Senatores und Land-Bothen; an der aber zur Lincken die Dames und viele vornehme Herren,

und Officiers, sowohl von Schwedischer als Polnischer Nation. Während der Mahlzeit ward beständig musicirt; bey dem Gesundheit-Trincken aber das grobe Geschütze abgefeuret.

Die Mahlzeit währte unter allerhand Music biß an den Abend, da Stanislaus und seine Gemahlin sich wieder in ihr Palais begaben, weil das Königl. Schloß in dem vorigen Jahre, als der Schwedische General Horn darinnen belagert und gefangen worden, sehr übel zugerichtet worden. Der Printz Alexander Sobiesky und die Mutter des Stanislai entfernten sich von der Mahlzeit, weil die Ambassadeurs mit ihnen des Rangs halber in Differentzien stunden. Der König von Schweden machte sich mit dem Printzen von Würtemberg gleich nach der Crönung in der Stille auf die Seite: Jedoch begab sich der Printz noch selbigen Abend zum Stanislao, gratulirte ihm zur Crone, und begleitete ihn noch selbige Nacht nach Blonie zum Könige von Schweden, auch so denn nach abgelegtem und empfangenem Compliment wieder zurücke nach Warschau, woselbst er etliche Tage bleiben muste, weil ihn Stanislaus nicht eher von sich lassen wolte.

Man hat auf diese Crönung ein Gedichte zu sehen bekommen, welches in Ansehen des Päbstl. Bann-Eyfers, der durch die Macht der Schwedischen Waffen seiner Krafft beraubet wurde, sehr nachdencklich ist. Es lautet also;

Lau-

Laurus Gothica Vaticano Fulmini oppoſita, cum Illuſtriſſimus & Reverendiſſimus Archiepiſcopus Leopolienſis, Dominus Zielinscius, Sereniſſimum Regem Poloniarum Stanislaum Primum coronaret.

Quid metuis Latii, *Zielinsci*, fulmina cœli,
Imponas Regi cum diadema novo?
Nam ſi cœleſti Laurus non tangitur igne,
Aſpice, jam tanto parta medela malo eſt:
Frondes, Laurigero quas portat Carolus enſe,
Adde comis; bruto fulmine tutus eris.

Stanislaus vermeinte nunmehr gewonnen Spiel zu haben, weil er durch ſeine Crönung in den Stand geſetzt worden, ſich des Königl. Regiments würcklich anzumaſſen. Er achtete es wenig, daß verſchiedene Gebräuche dabey unterblieben waren, worunter das Auswerffen der Gedächtnüß-Münzen einer der Vornehmſten war. Er war zu frieden, daß wenigſtens die Vornehmſten beobachtet worden, und daß faſt aus allen Theilen des weitläufftigen Polniſchen Reichs ſich einige Deputirte dabey eingefunden hatten: Alleine dieſes fiel ihm ſehr empfindlich, daß auſſer der Cron Schweden ſich noch keine Potentz bewegen laſſen wolte, ihn zu erkennen. Er muſte daher beſſere Zeiten erwarten, und es auf den Ausſchlag der Waffen ankommen laſſen, die bey der vereinigten Macht der Ruſſen und Sachſen damals genug zu thun fanden.

Er kriegte kurtz nach ſeiner Crönung eine erwünſchte Gelegenheit, ſeine neu erlangte Königl.

Auctorität durch Vergebung der allerwichtigſten und vornehmſten Reichs-Würde und Bedienung ſehen zu laſſen. Denn nachdem der *Cardinal-Primas Radzieiovvsky*, den 5. October zu Dantzig in eine Kranckheit gefallen, die dergeſtalt überhand genommen, daß als ein Schlagfluß darzu gekommen, er den 13. dito in dem 63. Jahre ſeines Alters ſeinen Geiſt aufgeben müſſen; ſo hatte der **Ertzbiſchoff von Lemberg**, *Zielinsky* der ſich durch die an ihm vollzogene Crönungs-Handlung gantz beſonders um ſeine Perſon verdient gemacht hatte, das Glücke, daß er von ihm aus Erkänntlichkeit das wichtige Ertzbiſthum Gneſen, und die damit verknüpffte Würde eines Primas Regni erhielte. Alleine er ward von der Gegen-Partey ſo wenig dafür erkannt, daß König Auguſtus vielmehr nach ſeiner bald darauf erfolgten Wiederkunfft ins Reich den **Biſchoff von** *Cujavien*, Nahmens Stanislaum *Szembeck*, darzu ernennte.

Den 9. Octobr. hielte Stanislaus zu Warſchau ein Senatus Conſilium, in welchem beſchloſſen wurde, 1.) Univerſalia zum allgemeinen Aufſitz des Adels zu publiciren, 2.) Diejenigen wieder in ihre Chargen einzuſetzen, die derſelben durch die Sendomiriſche Confœderation beraubet worden, 3.) den Groß-Schatzmeiſter *Prebendovvsky* ſeiner Charge zu entſetzen, weil er die Einkünffte der Republic übel verwaltet, und endlich 4.) in 6. Wochen einen Reichs-Tag anzuſtellen, um den Tractat mit dem Könige in

Schwe-

Schweden zu bestättigen, und die Mittel zu Herstellung der Ruhe im Reiche ausfündig zu machen: Es waren aber diese Mittel in der That sehr schwehr zu erfinden, weil der meiste Theil in der damaligen Unruhe, im trüben zu fischen, und durch Rauben und Plündern sich zu bereichern suchte. Hiernächst machte der Czaar mit seiner Armée grosse Bewegungen, und rückte immer weiter ins Reich, wodurch die innerliche Unruhe täglich vergrössert wurde. Es war derselbe im Octobr. bereits biß Grodno gekommen, allwo er seine Troupen zusammen gezogen. Er setzte darauf mit einem Theil derselben über den Niemen-Fluß, und langte zu Tykoczin an, allwo er mit denen Polnischen und Sächsischen Generals ein Consilium hielte, und die Ankunfft des Königs Augusti erwartete.

Der König Stanislaus ward indessen in nicht geringes Schrecken gesetzt, als den 22. Octobr. ein feindlich Detachement, so aus Lithauern, Sachsen und Russen bestunde, und 5000. Mann starck war, unvermuthet in der Vorstadt Prag, und vor der Brücke zu Warschau anlangte, auch alle Anstalten vorkehrte, sich solcher Brücke zu bemächtigen. Es glückte ihnen auch, daß sie 140. Mann von des Stanislai Garde, die in den Häusern, so nächst an der Brücke stunden, einquartiret lagen, mit den Fahnen vom gantzen Regimente, aufhuben, auch 4. Canonen erbeuteten. Sie würden auch ohne Zweiffel ihren Zweck völlig erhalten, die Brücke erobert, und

in die Stadt eingedrungen seyn, wenn nicht noch zu rechter Zeit die Schwedische Generale Horn und Nieroth / mit einigen Regimentern zum Entsatz herbey gekommen, und die wenige Mannschafft, die die Brücke bedecken solte, unterstützt hätten. Sie trieben darauf solche in einen Morast, wo ihrer eine grosse Anzahl getödtet, viele aber auch gefangen genommen worden.

Immittelst hatten sich die Sendomirischen Confœderirten zu Tykoczin von neuen zusammen verschworen, dem Könige Augusto treu zu bleiben, und sich dem neu-erwehlten Stanislao auf alle Art und Weise zu widersetzen, auch ihn nimmermehr vor einen König zu erkennen. Es ist das, von ihnen dieserwegen publicirte Manifest so merckwürdig, daß wir nicht umhin können, solches nach der teutschen Uebersetzung von Wort zu Wort hier einzurücken. Es lautet aber also:

Wir fürnehmsten Stände, Bediente, Officianten und sämmtlicher Adel, der Woywodschafften des Königreichs Polen, und Groß-Hertzogthums Lithauen, die wir allhier versammlet sind, thun hiermit vor diese gegenwärtige und zukünfftige Zeiten kund und zu wissen, daß wir in Erwegung der, von Tage zu Tage zunehmenden, unbeschreiblichen Boßheit und Hartnäckigkeit derer, welche nicht wahre, sondern, wie man frey gestehen muß, rechte ungerathene Kinder des unglücklichen

lichen Vaterlandes seyn, billig erschrecken und erstaunen müssen, indem sie weder ihren Herrn, noch Recht und Gerechtigkeit verehren, sondern gleichsam durch Verzweifflung angetrieben, sowohl ihr eigenes, als das gemeine Heyl mit Füssen tretten wollen. Denn nachdem sie allen Rechten und Freyheiten den Riegel weggeschoben, wenden sie nun ihre Hände wider sich selbsten, wodurch sie nicht sowohl ihren König, als sich selbsten ruiniren. Die übermüthige Kühnheit etlicher Grossen, hat zwar einigen Vorwand, aber kein Verbrechen gefunden. Sie haben das Volck durch falsche Beschuldigungen wider ihren Herrn, betrogen und verführt, den sie zwar angeklaget, aber, ohne etwas zu beweisen, und ohne gerechtliches Verfahren, ohne angesetzten Termin, ohne Ankläger und Beklagten, (denn der Judex war alles zugleich) verurtheilt. Ist denn dieses die Form der Gesetze, des Gerichts und der Gerechtigkeit? Zumal, (welches noch das meiste,) da man weder Macht, noch allgemeinen Consens hierzu hat. Denn, was alle zusammen hätten thun sollen, hat sich einer alleine mit etlichen wenigen unternommen, nemlich einen König zu verlassen, und einen andern zu erwehlen. Es hat ein freventlicher und heilloser Mann, unserer freyen Nation bey denen benachbarten Potentaten einen abscheulichen Schand-Fleck angestrichen. Polen will lieber einem Unterthan, als seinem Herrn dienstbar

seyn. Man hat dabey eine auswärtige Potentz zu Hülffe genommen, damit man sein eigen Verbrechen mit einer frembden That verdecken und beschönigen möchte: Alleine die gescheide Welt weiß am besten, wie lange man mit diesem Werck umgegangen; und es ist nicht unbekannt, wer deßwegen Conventicula angestellt; wer sie durch seine Auctorität mainteniret; wer zu schädlichen Spaltungen gerathen; wer allerhand Wege erfunden; wie und durch was vor Lock-Speise er den übel informirten Adel zur Rebellion angekiret, und zusammen geruffen; wiewohl dasjenige, was gezwungen geschicht, vor null und nichtig zu achten ist. Als nun auch der Adel in Erinnerung derjenigen Treue, Ehre und Pflicht, womit derselbe seinem rechtmässigen König und Herrn zugethan, vor so einer unanständigen Sache einen Abscheu tragen, und sich allerdings zurücke ziehen müssen; so hat er sich dennoch der Hülffe, nicht eines Gastes, sondern eines Feindes, und zugleich etlicher weniger Domestiquen, und zusammen gesuchter Freunde und Anverwandten bedienet, damit er in der Gesellschafft solcher bösen Leute zu seinem Zweck gelangen, und das angefangene Werck vollführen könnte. Doch ist auch dieses nicht nach Wunsche von statten gegangen. Denn der König in Schweden hat ihm, dem frevenlichen und heillosen Manne, bloß die Sorge und Mühe überlas-

sen;

ſen; ſich ſelbſt aber die Gewalt zu wehlen und zu ſchlieſſen vorbehalten, dabey er nach der, denen Tyrannen ſonſt gewöhnlichen Maxime, die Bedrohung gebraucht: wenn ihr nicht wollet, ſo ſoll es dieſer thun; und alſo hat ſeine Ambition die Belohnung empfangen, daß ſie nun zur Straffe und Kränckung des Gemüths dafür leiden müſſen. Endlich iſt man mit dieſer gewaltthätigen, und denen Geſetzen zuwiderlauffenden Wahl, zu Ende kommen, ſo, daß weder das erſte Ehe-Verbindnüs durch einen Scheide-Brieff aufgehoben, noch das andere rechtmäſſiger Weiſe vollzogen; und ein *infamer* Mit-Buhler / (denn vor einen Bräutigam kan man ihn nicht ausgeben) mit Erſtaunen der gantzen Welt, vor den Gemahl einer frembden, anweſenden, und wiederſprechenden Gemahlin ausgegeben worden. Alleine es war auch daran nicht genug: Die der gemeinen Wolfahrt ſchädlich entgegen lauffende und in ihren Räncke unermüdete Boßheit, ſuchte durch Untertettung der Geſetze noch immer heimlichere und ſchädlichere Wege: Man fuhr fort, die Unterthanen des Reichs zur Rebellion auf zumuntern, und einer frembden Begierde eine ſchändliche Stütze zu geben: Man ſtellte unter allerhand Nahmen unterſchiedene Congreſſe an, aus Haß gegen den Frieden, und um ſeinen Herrn und Wohlthäter zu verfolgen: Er diſpenſirte von Meineyden, nicht durch Uberredungen, ſondern durch eigenes

Exempel; und dispenſirte nicht alleine, ſondern forcirte auch hierzu mit gewaltſamen Völckern, unter Bedrohung Feuer und Schwerdt, die Widriggeſinnten, welche ihren Untergang vor Augen ſahen. Alſo ſind auf dem letzten Warſchauiſchen Conventiculo einige durch gute Verheiſſungen, andere durch Furcht angetrieben, erſchienen; und da man darinnen etliche zur Unterſchrifft gebracht; ſo hat dadurch der liebe Gaſt, oder Feind der Republic ſein *Monſtrum* noch mehr erhoben und aufgerichtet: Der andere aber iſt von dem Glücke verblendet, und weiß nicht, daß er eben zu der Zeit am allerunglücklichſten iſt, da er ſich vor glücklich achtet: Wiewohl es hat ja dieſe Blindheit nicht alleine ihn, ſondern alle diejenigen betroffen, welche durch ein Band der Boßheit und Halsſtarrigkeit zuſammen verkuppelt ſeyn, ſo, daß ſie den Untergang der Freyheit, den Ruin des Reiches, die Plünderung unſers Landes, welches allen Zierath verlieret, die Abführung der Stücke aus unterſchiedenen Orten, den Brand des Königl. Schloſſes zu Cracau, die Rudera des Vaterlandes, die niemahls ſonſt erdachten unerträglichen Contributiones, und welches das vornehmſte iſt, den häuffigen Kirchen-Raub, entweder nicht ſehen wollen, oder nicht ſehen können. So ſchämt euch doch, ihr Lands-Leute! wie ſeyd ihr ſo unvernünfftig? Man macht euch zwar öffters die angenehmſte Hoffnung zum Frie-

den,

den; doch wenn es zum Effecte kommen ſoll, ſo ſeyd ihr betrogen. Geſetzt auch, daß endlich ein Friede getroffen würde, welches doch nicht ohne Schaden und Nachtheil der Republic geſchehen kan: ſo wird man das einen Frieden nennen, wenn nichts mehr aus denen Scheiter-Hauffen, Aſche und Ruinen des Vaterlandes, zu rauben übrig, und alles verwüſtet ſeyn wird: Und dennoch wollen wir nicht alle unſern Untergang erkennen. Denn die unruhige und vertrackte Parthey denckt nicht alleine nicht zurücke, was ſie der Republic als der allgemeinen Mutter ſchuldig ſey; ſondern giebt auch nicht einmal auf den Verderb der Heil. Religion Achtung, indem ſie die Gerichtsbarkeit des höchſten Hirtens und Stadthalters GOttes, dem der Höchſte alleine die Sorge und Schutz ſeines Schaffſtalls anvertrauet, und der denſelben fleißig bewachet und regieret, und durch ſeine Gewalt und Auctorität die Irrenden beſſert, und die Ungehorſamen züchtiget und ſtraffet, in einer gewiſſen Schrifft angegriffen hat: Alleine derjenige, der die Gerichtsbarkeit dieſes Hirtens angreifft, gedencket ohne Zweiffel nicht an den Spruch: **Wer die Kirche nicht höret, der iſt ein Heyde und Zöllner.** Wir aber, die wir die hierinnen dem höchſten Biſchoff zugetheilte Gewalt mit aller Veneration verehren, erkennen alles, was er zu Verbeſſerung des geiſtlichen Standes vor nothwendig

dig erachten und veranstalten wird, vor die höchste Billigkeit, Wir wollen mit demjenigen uns in keinen Streit einlassen, an dem GOtt selbst beleidiget wird; sondern wir überlassen billig der Kirche ihre Rechte, als welche das Schwerdt in ihrer Hand führet, ihre Straffe zu vollstrecken, und dasselbe sowohl zucken als damit schlagen kan. Dieses wollen wir noch anmercken, daß die gifftige Boßheit des unlängst noch höchsten, nunmehro aber schon ausgethanen Bischoffs und dessen Helffers Helffer, welche er, diesen allgemeinen Brand, daraus gleichsam als aus einem rauchenden Vesuvio von Tage zu Tage immer mehr ansteckendes Wesen evaporiret, zu erregen, aufgetrieben, es so weit gebracht, daß / sag ich, solche Boßheit das vor dem Jahre durch leichfertiges Beginnen aufgerichtete Götzen-Bild/mit einem Königlichen *Talar* zu umgeben/ und die Königliche *Insignia* nichtiger und fälschlicher Weise seinem Haupte zu Vermehrung ihres Verbrechens/ aufzusetzen sich unterstanden/ ohne die hergebrachte und dem Gesetze gemässe Solennitäten; ohne Land-Täge; ohne Reichs-Täge; mit Unterdrückung der Verfassungen; und folglich durch einen verstohlenen und nicht öffentlichen Actum; ohne vorhergegangene Notification an die benachbahrten Potentzen; ohne Gegenwart ihrer hohen Ministers, welche sie sonst allezeit zu Ehren derer, welche gecrönet werden,

werden, abzuschicken pflegen. In Summa: nachdem einmahl diese abscheuliche, hinterlistige, aufrührische, und heilloſe Raſerey wider ihren Herrn sich aufgelehnet, ist sie in ihrer Gottloſigkeit und Untreu so weit fortgefahren, biß sie das gecrönte Laſter auf die höchste Staffel geſetzet. Demnach erachten wir oben benennte Senatores, Bediente, Officianten und allgemeiner Adel des Königreichs Polen und Groß-Hertzogthums Lithauen, nach Inhalt unſerer Sendomiriſchen Confœderation, und in Erwegung, wie viel wir GOtt, der Erhaltung der Kirche, der Majeſtät des **Allerdurchlauchtigſten Fürſtens und Herrns** *Auguſti* **des Andern** unſerm allergnädigſten Könige und Herrn, der Beybehaltung unſerer Freyheiten und unſerer Sendomiriſchen Confœderation ſchuldig ſeynd, als zu deren Mainteniruug wir uns ſo offte, es möge koſten, was es wolle, verbunden haben, mit allgemeiner Übereinſtimmung der Hertzen und der Gemüther, und obligiren uns ſelbſt unter einander, daß gleichwie wir zuvor, wider alle Conventicula, ſie mögen Nahmen haben, wie ſie wollen, und unterlauffende Berathſchlagungen, Converſationes und Verordnungen, wie auch wider alles, was nur durch Hinterliſt und Bemühung ausgebrütet worden, ſonderlich wider die unordentliche, trunckene, erzwungene, und unter dem Schwerdte zugeſchnittene Wahl (gleichwie daſſelbe allbereit der Hochgebohr-

gebohrne Herr Caſtellan von Cracau, Cron-Groß-Feldherr und Fürſt des Heil. Römiſchen Reichs *Hieronymus Lubomirsky*, von freyen Stücken zum Uberfluß dargethan) manifeſtirt und proteſtirt haben: wir auch anjetzo wider die gewaltthätige, unrechtmäſſige, gemißbrauchte, erzwungene und denen väterlichen Geſetzen zuwider lauffende Crönung manifeſtiren und proteſtiren; und ſind bereit eher unſer Leben und Vermögen aufzuſetzen, als den einmahl frey erwehlten Durchleuchtigſten Fürſten Auguſtum II. unſern allergnädigſten Herrn zu verlaſſen. Endlich bitten wir um die Liebe des Vaterlandes alle diejenigen, welche bißher mit Hindanſetzung ihres Gewiſſens dem böſen Führer ihrer Heerde hülffliche Hand geleiſtet, daß ſie doch gedencken mögen, wie viel ſie GOtt, wieviel ſie dem Könige, wieviel ſie dem Vaterlande ſchuldig ſind; ſich mit uns zugleich und mit einerley Eyfer wider ſo einen ungerechten, vermaledeyten und abſcheulichen Actum ſetzen, und unſerer löblichen, biß auf die ſpäte Nachwelt daurenden Reſolution, wiewohl durch ſpäte Reue und Tapfferkeit beypflichten, und ſich erklähren möchten, daß ſie treulich und beſtändig, biß auf den letzten Bluts-Tropffen, Sr. Königl. Majeſtät Auguſti II. freye Wahl, und zugleich die Freyheit ſelbſt, ſchützen und vertheidigen wollen, und darüber ſterben. *Hæc libera naſci, hæc vult libera turba mori.* Wir ſind frey gebohren, ſo

wollen

wollen wir auch als freye Leute ſterben. Wir verwerffen und verfluchen alles, was von Anfang ſowohl als hernach, der Majeſtät zum Præjuditz, und der Freyheit zum Nachtheil vorgegangen iſt, und halten alle von der widrigen Parthey angeſtellte Berathſchlagungen, Attentata und Wercke vor heilloß, als Zunder der Untreue und Nahrung alles Übels, wovon, als von einer angezündeten Pech-Fackel, die Geſetze gleichſam in Brand gerathen; ja das Vaterland ſelbſt in Flammen geſetzt worden: und in dieſen Flammen wird vor uns ein Hammer geſchmiedet, der uns ſtoſſen, zermalmen und entſeelen ſoll. Denn eben dieſen Hammer, und keinen Scepter, bekommt der Rauber eines frembden Throns in die Hand, und wird ihm von eben der Hand gegeben, die nur unlängſt uns unſere Freyheit genommen, und aus freyen Leuten Knechte gemacht, damit der Schüler ſo ſeyn möge, wie ſein Meiſter. Wir ſehen allerdings, daß das Glücke an ſtatt der Freyheit, eine Herrſchafft aufrichtet, in welcher ſein Wille unſer Geſetze ſeyn ſoll. Dieſer hat den andern ſchon drey Jahr in der Schule gehabt, und lehret ihn annoch, wie er ſich einer freyen Nation bedienen, und wie er ſelbige beherrſchen ſoll; und zwar lehret er ihn mit ſeinem eigenen Exempel. Die Maxime der Politicorum heiſt: wenn ſie ſich nicht fürchten, ſo muß man ſchrecken; wenn ſie ſich hernach einmal

mal fürchten, so kan man sie frey und sicher verachten, und mit ihnen machen, was man will. Diesemnach, weil denn diese Tragœdie zu höchster Betrübnus fast jedermänniglichen, gespielet worden, so last uns doch, damit ein so heilloses Bubenstück nicht durch die Länge der Zeit, zu seiner Reiffe gelange, unser Unglücke mercken, und die gifftige Parthey der Bösen, und die dräuenden Schwerdter unserer Gäste zurücke halten. Nicht das erste, sondern das letzte Glücke weiset, wer Uberwinder sey. *Causa jubet melior superos sperare secundos.* Die gute Sache giebt uns die Hoffnung, daß uns GOtt beystehen will. Es stehet uns bey die tapffere kriegerische Faust, des unüberwindlichen Monarchens Sr. Czaarischen Majestät, der mit seiner Herculischen Keule, dem wütenden Löwen die Klauen abschlagen, und stümpff machen kan; und wir machen uns darzu um soviel mehr Hoffnung, weil er mit Hülffe des allgewaltigen GOttes neulich bereits über den Feind einen Sieg erhalten, eine gantze Provintz in Freyheit gesetzet, und verschiedene Vestungen zur Ubergabe genöthiget. Es ist nur noch übrig, dem Löwen die Haut abzuziehen, und mit dem Blute derer Feinde die Friedens-Artickel zu schreiben. Gleichwie wir nun einmal den grossen GOtt, als den Rächer der Unschuldigen, uns zu Hülffe genommen haben: also wollen wir unter seinem Schilde, alles

alles äuſſerſte und alle Gefahr über uns nehmen, und bey unſerm Könige und unſerer Sendomiriſchen Confœderation beſtändig ſtehen: dargegen halten wir dasjenige Haupt/ welches ehemals nach ſeinem Beruffe als ein Edelmann unter dem Helme war/ und nun unter der Crone zu ſtehen/ und aus Eckel für die Gleichheit ſich auf den Gipffel des Reichs zu ſtellen gedencket/ nebſt allen denen, welche ihm geholffen, ihm beygeſtanden, ihm wohl gewollt, ihn authoriſiret, und auf einige Art ſecundiret, vor Meineidige und Feinde des Vaterlandes; vernichten dabey und verfluchen alle Actus, Verſchwörungen, Satzungen, Wahl und Crönung, als ſchädlich, ungebührlich, und ein allgemeines Verderben nach ſich ziehend: Wir halten ſteiff und feſte bey unſerer Sendomiriſchen Confœderation, und allen ihren Verbindungen und Verſchreibungen; ſtehen auch beſtändig bey dem Director gedachter Confœderation, dem Hochgebohrnen *Stanislao*, Grafen von Denhoff/ Cron-Schwerdt-Träger und Marſchall unſerer Sendomiriſchen Confœderation, deſſen getreueſten Fürſorge die Majeſtät und Freyheit anvertrauet worden, und deſſen Tugend und Ruhm die Fama in der Welt ausbreitet, und der ſpäte Nachwelt zu unſterblichem Gedächtnüß übergiebet, damit ſie ſowohl lange dauren, als auch überall bekannt werden, und die nachkommende Zeit denjeni-

gen kennen möge, den die gegenwärtige werth gehalten. Wir verbinden im übrigen und obligiren eben dieſen Hochgebohrnen Herrn Marſchall unſerer Sendomiriſchen Confœderation, daß er dieſes einmüthig und mit allgemeinem Conſens gemachte Manifeſt, und Proteſtation, denen Reichs-Acten inſeriren laſſe. Gegeben zu Tykoczin den 11. Octobr. 1705.

Stanislaus Denhoff/ Cron-Schwerdt-Träger, Marſchall der General-Confœderation.

Janusz Korybuth, Fürſt *Wisniovvitzky*, Woywode von Wilna.

Michael Korybuth, Fürſt *Wisniovvitzky*, Caſtellan von Wilna, wie auch Groß-Feldherr von Lithauen.

Matthæus Rademicky, Woywode von Inovvladislavv General von Groß-Polen.

Martinus Chomentovvsky, Woywode von Maſovien.

Wladislaus Sapieha, Woywode von Minsk.

Alexander Radomicky, Caſtellan von Poſen.

Martianus Wollovvitz, Groß-Marſchall von Lithauen.

Carolus Stanislaus, Fürſt von *Radzivil*, Groß-Cantzler von Lithauen.

Ludovicus Pociey, Groß-Schatzmeiſter von Lithauen.

Johannes Szembeck, Cron-Unter-Cantzler.

Jacobus Chomentovvsky, Caſtellan von Czechovv.

Caſimi-

Caſimirus Zaraneck, Groß-Wachtmeiſter von Lithauen, Fähndrich von Samogitien.

Alexander Rambovvsky, Truchſeß der Breſtiſch-Lithauiſchen Woywodſchafft, Deputirter zur General-Confœderation.

Albertus Boguslavvsky, Staroſte von Plotzko, als Deputirter. Und noch viel andere mehr.

Den 1. November Abends langte der König Auguſtus aus Sachſen in Perſon zu Tykoczin an, und nahm ſein Quartier in dem daſigen Cloſter. Des Morgens darauf begab er ſich nach der Rußiſchen Armée und traff den Czaar, der ihm entgegen gereiſet, unter Wegens an. Er ward ſogleich bey der erſten Bewillkommung von ihm mit einigen eroberten Fahnen beſchenckt, die der Stanislaiſchen Leib-Garde in dem Scharmützel an der Weichſel-Brücke abgenommen worden. Beyde Monarchen blieben darauf, biß ins folgende Jahr beyſammen, und berathſchlagten miteinander wie ſie ihren Feinden, dem Stanislao und dem Könige in Schweden, im künfftigen Feldzuge die Spitze bieten, und ihnen den Weg aus dem Reiche weiſen möchten.

Nachdem der König Auguſtus durch ein öffentliches Manifeſt de dato Tykoczin den 8. November denen Ständen des Reichs ſeine Rückkunfft aus Sachſen notificirt, und ſie zur beſtändigen Treue gegen ſeine Perſon ſehr beweglich und nachdrücklich ermahnet hatte; hielte er zu Grodno ein Senatus-Conſilium, welches den 23. dito ſeinen Anfang nahm. Es wurde auf ſolchem die Alli-

antz mit dem Czaar erneuert, und über die gegenwärtigen fatalen Umstände des Reichs sehr ernstlich gerathschlaget. Damit er sich auch die vornehmen Magnaten, die sich häuffig bey ihm versammlet hatten, destomehr verbindlich machen möchte, theilte er den aus Sachsen mitgebrachten neuen Ritter-Orden vom weissen Adler fleissig unter dieselben aus.

Stanislaus befand sich indessen noch immer zu Warschau, und weil der Könige in Schweden mit seiner Armée in der Nähe stunde, ließ er sich sehr fleissig in seiner Gesellschafft finden. Seine Gemahlin/Fr. Mutter/und Kinder hatte er nebst der Gräfin von Horn um mehrerer Sicherheit willen nach Stettin in Pommern geschickt, allwo sie, die Gemahlin, monathlich 2000. Thaler zu genieſſen bekam. Seine meisten Verrichtungen betraffen das Friedens-Werck mit Schweden: Er würde sich aber diese Sache so gar sehr nicht haben angelegen seyn lassen, wenn nicht die Magnaten und Edelleute, so seine Parthey hielten, und die deswegen sich zu Warschau versammlet hatten, so scharff bey ihm darauf gedrungen hätten. Denn eben um dieses Friedens Willen hatten die meisten ihre Treue, die sie dem Könige Augusto schuldig waren, gleichsam an den Stanislaum verkaufft, und dadurch sich ein nicht geringes Brand-Mahl in ihr Gewissen gesetzt: Alleine denen Schweden war an diesem Friedens-Schlusse nicht viel gelegen, weil sie voraus sahen, daß sie ihre Rechnung sehr schlecht dabey

bey finden würden. Sie ſpielten daher ſolchen auf die lange Banck, und machten täglich ſo viele Einwendungen wider die Propoſitiones, die die Polniſche Commiſſarii auf das Tapet brachten, daß man wohl erkannte, es ſey ihr Ernſt nicht, der Republic Polen einen wahren und dauerhafften Frieden zu geben. Die Deputirten aus den Woywodſchafften wurden endlich ſo ungedultig darüber, daß ſie anfiengen, ſehr harte Worte wider das Schwediſche Verfahren auszuſtoſſen. Es that dieſes unter andern ſonderlich ein gewiſſer Deputirter aus der Woywodſchafft Sendomir, welcher den 11. Octobr. in öffentlicher Seſſion, ſich in Beyſeyn der Schwediſchen Commiſſarien folgender geſtalt vernehmen ließ:

Die Sendomiriſche Woywodſchafft hätte zwar viele und billige Urſachen, um welcher willen ſie, bey jetzigen unglückſeeligen Zeiten, keinerley Art von Contributionen annehmen ſolte, wiewohl nicht eben aus Widerſetzlichkeit; denn wir ſind in dieſer Republic alle zugleich an einem Joche zu ziehen, und des Vaterlandes glück- und unglückſeeligen Zuſtand auszuſtehen ſchuldig: Jedoch ich will vieler anderen Dinge geſchweigen: Alleine meine hochgeehrteſte Herren erwegen nur den, durch allerhand darinnen graſſirende Troupen, in dieſer unſerer Woywodſchafft verurſachten Ruin: Sie ſehen doch an die Aſchen-Hauffen ſovieler ſchönen Städte, und wohl-

gebauten Dörffer, allwo die Troupen von des Herrn Staroſt Spisky Commando, welche den gantzen Sommer hindurch müſſig geſtanden, anjetzo unbillige Contributiones zu 40. Tymphen von jedem Rauchfange eintreiben, nachdem zugleich der Proviant an den General Strömberg geliefert worden: Am meiſten aber wollen ſie betrachten die grauſame und unerträgliche Erpreſſungen und Contributiones der Republic, vor den General Nieroth, mit welchen er nicht ſowohl drohet, als ſelbige mit Unterdrückung unſerer Mit-Brüder eintreibet: Alleine, um ſich gleichwohl in die Zeit zu ſchicken, und der Noth der Republic zu ſtatten zu kommen; ſo willige ich in die begehrte Rauchfangs-Steuer, nach dem beſchwohrnen Tariff de Anno 1661. jedoch mit dem Bedinge, daß dieſe Summa eintzig und alleine zu Anwerbung friſcher Infanterie oder Dragoner; und gar nicht zu Annehmung Schwediſcher Troupen angewendet werde. Denn es iſt gut, daß die Republic von ihrer eigenen Militz unterſtützet ſey, damit wir durch dergleichen grauſame Auflagen nicht noch härter gedruckt werden möchten. Die Cron Schweden mache nur endlich einmal ein Ende ſo vieler Contributionen, und erzeige ſich freundlich gegen uns, als eine freund-nachbarliche Nation. Denn wenn ſie unſere Freunde ſind, und Einigkeit mit uns halten wollen; warum gehen ſie denn ſo grauſam

Digitized by Google

ſam mit uns um? Es iſt wohl nicht das erſte Exempel, noch etwas ſeltſames, daß Königreiche bey ihren Nachbarn Hülffe ſuchen, und bey einer, mit ihnen in Freundſchafft lebenden Nation, Schutz hohlen: Alleine unter Chriſtlichen Potentaten kommen derer Freunde ihre Troupen, um durch würcklichen Beyſtand den andern zu retten, und nicht zu berauben. Alſo hat bey unſern Zeiten Holland, ob zwar in einer weniger gerechten Sache; (denn es war wider das göttliche und menſchliche Recht) mit ſeinen Troupen Engelland beygeſtanden, als ſie den Printzen von Oranien, nicht nur mit ihrer mächtigen Flotte in Engelland ausgeſetzet, ſondern den Jacobum, als einen vorgegebenen Ubertretter derer Geſetze, herabgeſtoſſen, und jenen auf den Thron erhoben; doch kan ich nirgends leſen, daß Engelland denen Holländern etwas davor gegeben hätte: Jetzo noch leiſtet der König von Franckreich denen Spaniern mächtigen Succurs; allein dieſer Succurs ſuchet bey jenen keinen Profit; Denn ſie kauffen vor ihr eigen frantzöſiſch Geld den Proviant in die Spaniſche Magazine: Noch heutiges Tages rettet Holland und Engelland zwar nachdrücklich den Kayſer, indem vor dem Jahre der Duc de Marlborough den deſperaten Zuſtand des Reichs von denen Frantzöſiſchen und Bayriſchen Troupen alleine ruhmwürdigſt reſtituiret hat; Ich habe aber doch dieſes nicht gehöret, daß

jemand von denen Einwohnern Teutſchlandes über die Engliſche Exorbitantien ſich beſchweheret hätte, als welche ſich damit vergnügen, was ihnen nach Gelegenheit des Reichs gegeben wird: Auch hilfft Engelland und Portugall dem Carolo Auſtriaco, zu Erlangung der Spaniſchen Monarchie; aber ohne eintzigen Schaden des Caroli: Endlich rettet der König von Franckreich die verfallene Hungariſche Freyheiten; er bekommt aber von dem Fürſten Ragotzy nichts; vielmehr giebt er ihm noch ſelber Geld. Und warum ſind wir ſo unglückſeelig, unerachtet wir um dieſe Hülffe ſo ſehr nicht gebetten haben? Ich weiß wohl, die Schwediſche Herren Commiſſarien werden ſagen: der Soldat muß leben: Alleine wir willigen nicht nur in den Unterhalt, ſondern auch in den Sold; allein auf billige Maſſe und mit Beſcheidenheit, auf Veranſtaltung Ihro Majeſtät unſers Königs und unſerer Commiſſarien, damit ſowohl die Militz das ihrige haben, als auch uns nicht wehe geſchehen möge. Iſt das aber möglich, wann man bloß an einem Orthe liegt, daß es das Land aushalten könne? Drüben über der Weichſel, wo nemlich die Sachſen und Moſcowitter ſtehen, da iſt Brod; da iſt alles, was ein Soldat haben muß. Man gehe dahin und verjage von dar den Feind, welcher nur die Früchte verzehret, ſo wird man ſich ſelbſt Nutzen ſchaffen, und uns nicht beſchwerlich ſeyn. Wenn ſie aber unſe-

re

re Feinde sind; sintemal solches unser Silber-Werck und Kirchen erfahren haben: so bitte ich doch; warum soll doch die unschuldige Republic das Verbrechen derer Grossen, bey welchen sie nichts verschuldet hat, büssen? Denn wenn die Cron Schweden etwan eine Prætension an uns machte, daß wir dem Könige Augusto beygestanden, und als er die Gesetze gebrochen, ihm durch die Finger gesehen, auch da er durch Anfangung des Kriegs die Grundfeste derer Gesetze zerrüttet, solches nicht geahndet haben; ohngeachtet er diesen Krieg mit einer aliirten Potentz, nicht nur unwissend, sondern auch mit Widersprechung der Republic angefangen; so haben wir ja auch darinnen dem Verlangen derer Schweden genug gethan, und nicht alleine den Artickel von Nichtleistung des Gehorsams zur Erfüllung gebracht, sondern auch alle Gefahr des Glücks gewaget, und unser Vermögen dem widrigen Glücks-Fall dahin gegeben, damit dieses der geschwindeste Weg zu unserer Rettung sey: Ja alles, was der König von Schweden von uns begehret und verlanget hat, haben wir gethan, und sind nunmehro weiter nichts schuldig, indem die Polnische Freyheit alles dasjenige, was sie zeithero, da sie niemals durch einiges Schrecken unterdrückt worden, nicht ertragen können, dero Liebe gegen den König Stanislaum aufgeopffert hat. Wovor leiden wir denn also dergleichen Feindschafft, und

dergleichen Beschwerungen? Denn zugeschweigen der eingehobenen Contributionen; zugeschweigen des Proviants und anderer Schäden; zugeschweigen der Adelichen Schätze in Kirchen, wie auch was man zu Lemberg und Thoren weggenommen, welches sie sich durch Kriegs-Gewalt zuschreiben; so haben wir der Schwedischen Armée vor drey Jahren den Sold bezahlet, welches ja würcklich dem Schwedischen Fisco zu gute kommen. Meine Herren erwegen also, was die Republic in Ansehung dessen vor eine Prætension hat; anderer Dinge, so hier nicht gedacht werden zugeschweigen. Und weil wir nun hiervon stille schweigen oder es dissimuliren, deßhalber müssen wir noch schwerere Unterdrückungen auf unsern Gütern leiden. Die Stimmen unserer beraubten, übel-handthierten Mit-Brüder dringen biß durch die Wolcken hindurch, und können doch von uns keine Hülffe haben, noch einige Gerechtigkeit oder Beystand erbitten. Uber diß so ist die Artzeney ärger als die Kranckheit. Denn es ist ein unglückseeliger Zustandt dieser unserer Republic, daß die Tractaten, welche ewig dauren sollen, bey der Schwachheit unserer Kräffte in der Uneinigkeit und Scission gantz ohne einigen Garanteur abgehandelt werden, gleich als wenn an unserm Wohlstande und an unserer Integrität keinem Menschē etwas gelegen wäre. Wir können uns nichts gutes versprechen. Denn obgleich keine Pro-

vintz

vintz abgeriſſen werden ſoll; ſo werden ſie gewiß ihre Satisfaction ſchon anderwerts nehmen: Dargegen fallen ſo groſſe Prætenſiones der Republic ſchlechterdings hinweg; der Tractat wird auf unendliche Anforderungen verzogen; und hernach werden ſich noch ausländiſcher Potentzen Practiquen hervor thun, als welche unſere Unruhe mit Vergnügen anſehen. Die Contributiones werden doch immer Contributiones bleiben; und ſie werden ſtets Prætexte ausfinden, von welchen uns die verwilligte Amneſtie zu beſchützen nicht fähig iſt, damit ſie uns ſolchergeſtalt in die Mitten kriegen, und ohne Ende ſchinden können: Ja ich beſorge, es werde durch dieſen Tractat alles Böſe ein Recht erlangen. Mein Herr Marſchall ich bitte, dieweil es ihm, als der gleichſam diß-falls auf die Schild-Wache geſtellet iſt, zukommt, er wolle zuſchauen, damit die Republic und unſere Woywodſchafft nicht mehr Schaden dabey leiden möge, wie ich ſehe, daß ſelbige allbereit genug durch ſo erſchröckliche Contributiones leidet, worzu man noch immer mehrere Anſtalten machet. Ich bitte unſere zum Tractat verordnete Herren, ſie wollen denen Schwediſchen Herrn Deputirten hinterbringen, daß im Fall auf die Eintheilung unſerer Herren Commiſſarien keine Erleichterung an dieſen Contributionen in denen Woywodſchafften erfolget; und im Fall die Prætenſiones der Republic und derer Privatorum, in-

gleichen

gleichen die confiſcirte ſowohl Kirchen- als Adelichen Mobilia nicht gut gemacht, oder die denen armen Prælaten und Pfarrern von denen Kirchen und Häuſerchen aufgelegte Contribution zu 10. Spec. Thalern nicht erleichtert wird; ſo bezeugen wir vor GOtt, daß wir mit aller Bemühung, Möglichkeit, und Gedult, die allgemeine Beruhigung geſucht und befördert haben; und wollen von meinen Herrn Abſchied nehmen, nach Hauſe reiſen, und unſer Vermögen bey Zeiten verwahren, ehe noch wegen gedachter Contribution eine grauſame feurige Execution kömmt, damit wir alſo der Flamme entweichen mögen, weil es uns gantz unmöglich fällt, ihnen ferner ein Genügen zu leiſten. Ich erwarte hierüber Deroſelben endliche Reſolution &c.

Die Propoſitiones, die die Confœderirten zu Warſchau an die Schwediſche Commiſſarios wegen der Contributionen gethan, ſollen dieſes Inhalts geweſen ſeyn: 1.) die Republic von Geld-Contributionen zu befreyen, 2.) daß man monathlich ſo viel Proviant von jedem Rauchfange einnehmen ſolle, als man incluſive Heu und Habers mit 10. fl. bezahlen können, mit der Freyheit, entweder Geld oder Proviant in natura zu geben; und daß man hernach weiter keine Fourage begehren ſolle, 3.) daß die Polniſche Commiſſarien bey Gleichmachung des Maſſes und Gewichts, zugegen ſeyn möchten, 4.) daß man mit der Execution, inſonderheit wider

wider die Geiſtlichkeit und den Adel, inne halten, und ſie nicht übel tractiren ſolle, 5.) daß ſie zum Pferde-Tauſch und Verkauff um einen ſchlechten Preyß nicht gezwungen werden, 6.) daß ihre Commiſſarien zu denen Inquiſitionibus gezogen werden, und die Unſchuldigen nicht leiden dürffen, 7.) daß die, unter Schwediſchem Commando ſtehende Polniſche Fahnen, in guter Diſciplin gehalten, und die Beleidigte Satisfaction von ihnen bekommen möchten, 8.) daß die Quittungen Lateiniſch, und nicht Schwediſch gegeben; auch die Particular-Quittungen dem Adel nicht wieder genommen werden, 9.) daß der Proviant nur ſolange gegeben werde, als die Troupen an einem Orte ſtehen, und 10.) daß nach Proportion des Corpo von der Armée, und nichts drüber an Proviant gegeben werden ſolle.

Inmittelſt ward an dem Friedens-Tractate mit Schweden beſtändig gearbeitet. Beyde Partheyen hatten vielerley Prætenſionen gegen einander anzuführen, wodurch der Schluß derſelben von einer Zeit zur andern aufgeſchoben wurde. Auf Seiten der Schweden hat man begehret 1.) es ſolten die übrige Polacken die Auguſtiſche Parthey völlig abandonniren, 2.) die benachbarten Puiſſancen den Stanislaum vor einen rechtmäſſigen König erkennen, und 3.) den Proteſtirenden alle in Polen abgenommene Kirchen reſtituiret werden. Auf die erſten zwey Puncte haben die Warſchauiſche Confœderirte geant-

geantwortet, daß ſie ſolches zwar wünſchten, aber es ſtünde nicht in ihren Kräfften, es dahin zu bringen. Den dritten Punct aber wegen Reſtituirung der proteſtirenden Kirchen, haben ſie gäntzlich abgeſchlagen, und nicht nur vorgeſtellt, daß es wider ihr Gewiſſen lieffe, ſondern daß ſie auch dadurch den Päbſtlichen Hoff noch mehr vor den Kopff ſtoſſen würden: Ja, der König Stanislaus ſoll ſich gar ausdrücklich haben vernehmen laſſen: *ſe malle amittere, vel potius deponere coronam de capite, quam ipſi impoſuiſſent, quàm cum detrimento fidei ſuæ fidem perdere cum eccleſiis chriſtianis*; d. i. „ Ehe er die „ Kirchen wieder hergeben / und dadurch an „ der heil. Kirchen untreu werden wolte; „ eher wolte er lieber die / ſeinem Haupte „ aufgeſetzte Crone verliehren / oder vielmehr „ niederlegen. “

Auf Seiten der Polen hat man ebenfalls drey Puncte urgiret. Der eine war die immerwährende Alliantz zwiſchen der Republic und der Cron Schweden, und deren Gründung, auf den ehemaligen Oliviſchen Frieden; der andere, die Maintenirung des Stanislai auf dem einmal beſtiegenen Throne; und der dritte, die Nachlaſſung der fernern Contributionen. Wie weit ſie es nun damit bey dem Könige in Schweden gebracht, ſolches bezeuget der würckliche Friedens-Schluß, der endlich den 28. Nov. unterzeichnet, und den 5. Dec. von beyden Königen ratificiret worden. Es enthält derſelbe

derſelbe dreyſſig Artickel, davon der vornehmſte Inhalt in folgenden beſteht: " Beyde Könige „ erklären den König Auguſtum, den Czaar und „ alle ihre Anhänger vor Feinde, und wollen eher „ keinen Tractat mit dem Könige Auguſto ſchlieſ„ ſen, biß er ſich von der Polniſchen Crone loß„ geſagt; noch auch den Czaar zu bekriegen auf„ hören, biß er den verurſachten Schaden wie„ der gut gemacht: Daß man nicht anders denn „ gemeinſchafftlich einen Frieden ſchlieſſen, auch „ ſolches nicht eher thun wolle, als biß der Kö„ nig und die Republic von Polen in völlige „ Ruhe geſetzt: Wenn etwas dem Czaar abge„ wonnen werden ſolte, das vormals zur Repu„ blic Polen gehört, ſoll es derſelben reſtituiret „ werden: Indeſſen aber ſo lange der Krieg „ währet, ſoll der König in Schweden in ſolchen „ eroberten Plätzen ſeine Beſatzung halten: Des„ gleichen ſoll derſelbe ſo lange auch Freyheit ha„ ben zu werben und ſeine Troupen in alle Staa„ ten der Republic marſchiren zu laſſen; es ſollen „ ihm alle Hafen offen ſtehen, und die nothwendige „ Schiffe zur Uberfahrt ſeiner Völcker und Mu„ nition willig herbey geſchaffet werden. Es iſt „ auch verglichen worden, daß wenn einer von „ beyden Staaten in einen Krieg mit ſeinen „ Nachbarn verwickelt würde, der andere nicht „ ſchuldig ſeyn ſoll, ihm Hülffe zu leiſten: Der „ König und die Republic ſollen nicht geſchehen „ laſſen, daß einer von ihren Unterthanen die „ Waffen wider Schweden führe; Die Hun-

gariſche

„ garischen Weine, und das Cracauische Saltz
„ sollen frey nach Stettin verschafft werden, ohne
„ daß davon einiger Zoll abgegeben werde: Alle
„ vor Schweden nachtheilige Tractate sollen vor
„ nichtig erkläret werden; die Republic aber ge-
„ halten seyn, zu verhindern, daß ihre Könige
„ dergleichen nicht schlieſſen mögen: Die Prote-
„ stanten sollen durch den König und die Repu-
„ blic bey dem Frieden und der Freyheit gelassen
„ werden, deren sie sich bißher zu erfreuen ge-
„ habt: Die falsche Müntze soll verbothen werden,
„ und wenn neue geschlagen würde soll sie dem
„ Gehalt und Werthe gemäß seyn: Das Hauß
„ Sapieha soll in alle seine Güter, Ehren und
„ Würden wieder eingesetzet werden: Der **Chur-**
„ **fürst von Brandenburg** soll vor einen König
„ in Preussen erkannt werden, wenn er auf glei-
„ che Weise den Stanislaum vor einen König in
„ Polen erkennen würde: Es soll eine General-
„ Amnestie vor alle Polen und Lithauer publici-
„ ret werden, die die Parthey des Königs Au-
„ gusti verlassen, und innerhalb drey Monathen
„ den König Stanislaum erkennen würden: Die
„ Republic soll ihre Könige verbinden, diesen
„ Tractat feste zu halten; und im Fall einer Ru-
„ ptur soll sie vor den Schaden stehen, der da-
„ durch der Cron Schweden gemacht werden
„ würde: Die Staaten, die an diesem Tractate
„ Theil nehmen wollen, sollen mit gemeinschafft-
„ licher Einstimmung in solchen aufgenommen
„ werden; sie sollen aber deßwegen denen beyden

ver-

Digitized by Google

„ vereinigten Potentzen Garantie leisten, und „ endlich der Tractat selbsten innerhalb 8. Tagen „ ratificiret werden. “

Den 10. Dec. wurde, wegen dieses, zwischen dem Könige von Schweden, dem Stanislao, und der Republic Polen, geschlossenen Friedens, unter dreymaliger Lösung der Stücke, in der Kirche der Carmeliter-Barfüsser zu Warschau, das Te Deum laudamus gesungen, welchem der Stanislaus, der Lithauische Schatzmeister *Sapieha*, der Confœderations-Marschall *Bronicz*, und andere anwesende Magnaten und Deputirte, wie auch die Schwedische Generals von Welling/ Lagercron/ Nieroth/ und andere beywohnten; wobey der Bischoff von Caminieck das hohe Amt, die Predigt aber des Stanislai Capellan gehalten, der sein Thema aus dem Spruche: *Constitues Regem ex medio fratrum tuorum, quem voluerit Dominus; non poterit autem illud facere, qui alterius gentis*, genommen, und dem neuen König eine glückliche und langwierige Regierung gewünscht; denen Polnischen Commissarien aber für die grosse gehabte Mühe und Arbeit, Danck abgestattet. Nach geendigter Messe tractirte Stanislaus alle anwesende Magnaten und Schwedische hohe Officiers, so ihre Glückwünsche bey ihm abgeleget, in seinem Pallaste; des andern Tages drauf aber verfügte er sich nach Blonie zum Könige in Schweden, allwo ein Cònsilium gehalten wurde.

Im Felde ist indessen zwischen den beyderseitigen

Troupen nichts weiter vorgegangen, als daß ſie einander durch beſtändige Streiffereyen haben ſuchen Schaden und Abbruch zu thun. Sonderlich hat ſich dadurch der Staroſte *Smigelsky* auf Seiten des Königs Auguſti einen unſterblichen Nahmen gemacht; und iſt vor allen andern der Streich merckwürdig, den er dem Stanislao und ſeiner Parthey geſpielet, da er zu Ausgang des Jahrs die Stanislaiſche Garniſon in Cracau aufgehoben, und zugleich des Woywodens von Kiovv Leute in die Flucht geſchlagen. Es hatten dieſe Kiovvskiſchen Troupen kurtz zuvor das Glücke gehabt, daß ſie 12. Compagnien von des Cron-Feldherrn Bölcker bey Kielce überrumpelt und zerſtreuet. So bald Smigelsky der in der Nähe ſtunde, Nachricht davon kriegte, brach er unverzüglich auf; ereilte ſie in aller Frühe vor Kielce; chargirte mit ihnen; hieb ihre, aus teutſcher Mannſchafft beſtehende Reuterey in Stücken; gab den fußfälligen Polen Pardon, und ſetzte die Gefangene von den obgedachten 12. Compagnien wieder in Freyheit. Bey ſolcher Gelegenheit nahm er ſelbſten viel Ober- und Unter-Officiers gefangen, bekam alle ihre Pferde und Bagage, und gieng nachgehends nach Cracau, mit welches Orths Beſatzung er wenig Federleſens machte, indem er einen Theil niederhieb, die übrigen aber mit anſehnlicher Beute gefangen nahm, auch den Vice-Adminiſtrator der berühmten Saltz-Gruben zu Vilicko mit ſich fortſchleppte. Im Gebürge bey Cracau traff er etliche

Compagni-

Compagnien von des Spisky Leuten an, die er durch seinen schnellen Anfall plötzlich über den Hauffen warff, und meistens zu Kriegs-Gefangenen machte. Dieses alles gab Ursache, daß der Schwedische General, Graf Sperling / anfänglich mit einem Detachement von 1500. Pferden zur fernern Bedeckung nach Cracau aufbrach; nachmals aber die Potockischen und übrigen Spiskischen Troupen in selbige Gegend posirte, die von dem Stanislao neue Verstärckung erwarten, und alsdenn wider die Cosacken marschiren solten. Unter der vom Staroſten Smigelsky gemachten Beute befand sich auch eine Stanislaische Fahne, auf welche derselbe die Sächsische Chur-Schwerdter, gleich als wären sie zerbrochen, hatte sticken, und darüber den Polnischen Adler mit aufgerecktem Kopffe setzen lassen, mit den Lateinischen Worten des Psalmisten: *Confregisti, Domine, gladios inimicorum & exaltasti caput meum;* d. i. **Du HErr hast die Schwerdter meiner Feinde zerbrochen und mein Haupt erhöhet.**

Sobald die Ströme und Wasser zugefroren waren, brach endlich der König in Schweden mit seinen Troupen von seinem Haupt-Quartier Blonie auf. Es geschahe solches den 8. Jan. 1706. Weil die Troupen bißher in freyem Felde campiret, und sehr viel Kälte ausgestanden, seufftzeten sie nach guten Winter-Quartieren; aber an deren statt, muſten sie bey ungemein harter Winter-Lufft, vielmehr einen schwe-

ren March gegen die Feinde antretten. Stanislaus durffte hierbey nicht zurücke bleiben. Er hatte kurtz vorher ſeine Gemahlin und übrige Familie nach Stettin in Sicherheit geſchafft. Niemand wuſte bey der Armée, wohin die Abſichten des Königs gerichtet wären. Die Kälte war ſo heffitig, daß alles Getränckе, Brod und andere Vivres bey nahe zu Eiß wurden; doch trugen die Ströme noch keine Artillerie und ſchwere Bagage, daher das Eiß mit ſelbiger zum öfftern brach, und groſſe Arbeit und Schaden verurſachte. Endlich wurde man gewahr, daß der Marſch nach Lithauen gieng, und der König geſonnen wäre, die Ruſſen und Sachſen bey Grodno zu überfallen. Es iſt mit keiner Feder zu beſchreiben, was die Armée auf dieſem Marſche und in denen darauf erfolgten elenden Quartieren ausgeſtanden.

Den 25. Jan. gieng man über den Fluß Niema, welcher eine halbe Meile von Grodno gelegen. Es fiel hierbey die Nacht ein, ehe die Bagage nachkommen kunte; daher die gantze Armée unter freyem Himmel campiren, und ſehr viel Froſt und Hunger ausſtehen muſte. Es ſahe erbärmlich aus, als die Regimenter ſo, wie ſie des Tages in Schlacht-Ordnung geſtanden, ſich des Nachts auf die Erde legten, und zwar einer auf des andern Füſſe. Der König von Schweden ließ vor ſich ein groſſes Feuer, um ſolches aber eine Wand von Stroh machen, um vor dem Wind und Rauch einiger maſſen ſicher zu ſeyn.

Ein

Ein gleiches that auch Stanislaus: Jedoch sie lagen beyde nicht lange an solchem Feuer, sondern ritten vielmehr die meiste Zeit, und zwar ein jeder vor sich, unter denen Regimentern herum, und recognoscirten die Gegend nach der Stadt Grodno zu.

Es ist dieses wohl eine derer beschwehrlichsten Nächte gewesen, die Stanislaus jemals in seinem Leben ausgestanden, da nicht alleine der Frost, sondern auch der Hunger und Durst ihn im höchsten Grade plagte; wobey er keinen andern Trost hatte, als daß es andern, und dem Könige von Schweden selbst nicht besser gienge. Legte er sich zum Feuer, so hatte er auf der einen Seite Hitze, und auf der andern Kälte auszustehen; wobey er noch immer in Gefahr stunde, im Schlaffe dem Feuer zu nahe zu kommen, und wie einigen geschehen, am Leibe und Kleidern verbrannt zu werden: Jedoch Stanislaus ertrug dieses Elend mit einer Verwunderungswürdigen Großmuth und Gelassenheit: Er machte nicht eine unfreundliche Mine darzu, sondern bezeugte sich, aus Liebe zum Könige in Schweden, gantz freudig und getrost darüber. Den meisten Kummer empfand er über den armen Troupen, daß sie in seiner Gegenwart über Hunger, Durst und Blösse klagen, und doch ohne Hülffe gelassen werden solten. Es bekamen zwar einige etliche Wägen zur Beute, welche denen Russen Proviant, als Brod, Speck, und Erbsen, in die Stadt zuführen wolten; aber

da mangelte es an Waſſer, Saltz, und andern Nothwendigkeiten, als man ſie genieſſen wolte: Jedoch das Waſſer erſetzte der Schnee, den die Soldaten auf dem Feuer ſchmeltzten, und ihn zum trincken geſchickt machten. Endlich brach der Tag an, da die Bagage zur Armée gebracht, und das Volck etwas wieder gelabet werden kunte; wiewohl verſchiedene der nachherigen Tage, ſo lange ſie bey Grodno geſtanden, ebenfalls voller Mangel und Elend geweſen. Selbſt in der Königl. Küche, und auf der Königl. Tafel verſpührte man ſolches; wie es denn einsmals wohl 14. Tage lang, an Butter gebrach, ſo daß alle Speiſen mit Speck oder Baum-Oele gemacht werden muſten; welcher Mangel auf gleiche Weiſe auch in der Küche des Stanislai regierte. ꝛc. ꝛc.

So gerne nun auch der König von Schweden das Ruſſiſche Retrenchement zu Grodno angegriffen hätte; ſo fand er doch ſolches gar zu hoch und feſte; und um ſeine gantze Armée nicht davor zu ruiniren, ließ er ſich durch ſeine Generals bereden, den Angriff vor dißmal zu unterlaſſen, und dargegen ſeinen March weiter gegen Wilna zu nehmen. Auf dieſem Marche litte er von denen Coſacken und andern ſtreiffenden Partheyen viel Einbuſſe. Unter andern erſchnappten die Feinde, des Stanislai Küchen- und Silber-Geſchirre; der König von Schweden aber büſſete ſeine Feld-Apothecke ein.

Als die Schwediſche Armée in der Gegend Wilna

Wilna angelangt war, trieb ſie wackere Gelder ein, ſcharmutzirte Partheyen-Weiſe fleiſſig mit dem *Oginsky*, und richtete überall eine groſſe Verwüſtung an. Die Schweden ſpielten überall wo ſie hinkamen, den Meiſter, und zwangen dadurch die guten Lithauer, daß ſie Hauffenweiſe der Parthey des Stanislai zufielen. Sie eroberten auch die Veſtung Lochovvize und bekamen darinnen an baarem Gelde einen ſehr wichtigen Schatz zur Beute, der Sicherheits halben dahin geſchafft worden. Jedoch es war ſolches denen beyden Königen Carolo und Stanislao nicht ſo angenehm, als da ſie hörten, daß der *General* Rheinſchild den 13. Febr. den Sächſiſchen Succurs, den der *General* Schulenburg commandirt, bey Frauenſtadt totaliter geſchlagen. Denn hierdurch kriegten die Sachen des Königs Auguſti vollends den letzten Stoß. Es befand ſich dieſer ſeit einiger Zeit zu Warſchau, und wartete mit Verlangen auf die Ankunfft des Generals Schulenburg aus Sachſen, in Hoffnung, nach geſchehener Ankunfft deſſelben mit ſeinen bey ſich habenden Troupen und der geſammten Moſcowitiſchen Armée denen Schweden mit Macht zu Leibe zu gehen, und ſeine verfallene Sache wieder gut zu machen: Alleine da er von der totalen Niederlage der Schulenburgiſchen Troupen Nachricht empfieng, retirirte er ſich nach Cracau; zog die daſelbſt herum poſtirten Völcker an ſich; ließ die Güter des Staroſten Spisky in Beſitz nehmen; und nachdem er dem

Unter-Feldherrn Sieniavvsky an des verſtorbenen Fürſtens Lubomirsky Stelle die Cron-Groß-Feldherrn-Charge ertheilet, verſammlete er zu ſeinem Dienſt bey Nisk die Cron-Armée, mit welcher er in Willens war zu der Moſcowitiſchen Armée zu ſtoſſen, die aber bereits im April auf Ordre des Czaars ihr Lager bey Grodno aufgehoben, und ſich biß Kiovv gezogen hatte; bey welcher Retirade Stanislaus eine gute Summa Geldes erbeutete, die dem Fürſten Menſchikovv zugehöret hatte.

Der König in Schweden und Stanislaus hatten indeſſen immer noch ihr Weſen in Lithauen; und weil dieſes Land von den Moſcowitern nunmehro gäntzlich verlaſſen wurde, hatte Stanislaus das Glücke, daß ſich faſt alles darinnen vor ihn erklärte. An dem Woywoden von *Kiovv* hatte er einen getreuen Parthey-Gänger; dieſer ſtund um dieſe Zeit in Groß-Polen und machte ſich durch ſeine Streiffereyen bekannt. Es ſuchte ihn zwar Smigelsky bey Thoren, wo er ſehr übel hauſete, aufzuheben: alleine er kunte nichts wider ihn ausrichten, ſondern ſahe ſich genöthiget, ſich zu retiriren; worauf Thoren ohne Verzug ſich vor den Stanislaum erklärte. Bey ſo glücklichen Umſtänden befand derſelbe vor gut, ſich nach Lublin zu erheben, und daſelbſt einen Land-Tag auszuſchreiben; welchen zu bedecken, der König von Schweden den 20. Julii mit ſeiner gantzen Armée dahin ſeinen Marſch nahm.

Mitlerweile erhielte der General Rheinſchild von

von ſeinem Könige Ordre, den wider die Sachſen erhaltenen Sieg zu verfolgen, und den König Auguſtum in Cracau aufzuſuchen. So bald dieſer Nachricht davon bekam, zog er ſeine Troupen zuſammen, und nachdem er den Obriſten *Ribinsky* als Commendanten zurücke gelaſſen, der den angefangenen Veſtungs-Bau fortſetzen ſolte, brach er wieder nach Lithauen auf, langte den 23. Julii unweit Tikoczin, und den 5. Aug. bey Grodno an, um daſelbſt die Conjunction der Moſcowitiſchen Armée zu erwarten; und im Fall der König in Schweden, von Lublin aus, ihm nachſetzen ſolte, Gelegenheit zu haben, ſich in ein wohl verwahrtes Lager zu legen. Allein der König in Schweden faßte indeſſen einen gantz andern Entſchluß: Er brach nemlich nach Sachſen auf, um hierdurch die Quelle zu verſtopffen, woher dem Könige Auguſto unaufhörlich ſo viel Geld und Volck zufloſſe. Es præſentirte ſich eben damals die ſchönſte Gelegenheit darzu: Der König war entfernt; die Armée geſchlagen; die Beſtürtzung unter den Sachſen groß; und in dem Lande ſelbſt wenig Anſtalt zur Gegenwehr. Der König in Schweden hatte zwar denen See-Potentzen Engelland und Holland vielmahls die Verſicherung gethan, daß er nicht nach Sachſen gehen wolte: Alleine die favorable Conjuncturen gaben ihm einen ſattſamen Vorwand, ſich dißmal an ſeine vorhin gethane Verſicherungen nicht weiter zu binden.

Dieſemnach paſſirte er im Auguſt-Monath unweit

weit Radom die Weichsel, und langte über Petrikovv, zu Ende des Monaths in Kalischan. In der Nacht des 5. Septembr. gieng er mit seiner Armée vermittelst einer Schiff-Brücke bey Steinau über die Oder, und langte in kurtzen bey Görlitz in den so genannten Sechs-Städten an. Er publicirte da ein Manifest, und fieng an, die ihm gewöhnlichen Contributiones einzutreiben; wobey er aber die Einwohner alles Schutzes versicherte, und bey seinen Troupen scharffe Disciplin hielte. Seine Armée bestund, nachdem er den General Mardefeld mit 6000. Mann in Groß-Polen unweit der Schlesischen Grentze zurücke gelassen, annoch aus 22000. Mann, wobey sich noch ein Hauffe Stanislaischer Troupen, von 8. biß 9000. Mann befand, die selbst von ihrem Ober-Haupte dem Stanislao angeführet wurden, und den König von Schweden mit nach Sachsen begleiteten.

Den 17. Septembr. langten beyde Könige mit der Armée bey der Stadt Meissen, an der Elbe an, allwo Stanislaus eine Zeitlang seinen Auffenthalt nahm: der König in Schweden aber wandte sich gegen Leipzig, und nahm anfangs sein Quartier in dem Städtgen Taucha; bald darauf aber in dem Dorffe Alt-Ranstädt/ so eine Meile von Leipzig gelegen ist. Bey seiner Ankunfft in Sachsen befanden sich noch einige Troupen, meistens Moscowiter, im Lande, die sich nach der Schlacht bey Frauenstadt dahin salviret; sie kriegten aber von dem Geheimbden Raths-Collegio

legio aus Dreßden Befehl, ſich ſo gleich aus dem Lande zu retiriren, welches ſie auch unverzüglich thaten. Solchergeſtalt eröffneten alle Oerter und Städte denen Schweden die Thore, biß auf Dreßden, Königſtein, Sonnenſtein, und Stolpen. Die Land-Stände ſendeten Deputirte an ihn ab, um wegen der Contribution zu tractiren; ſie fanden aber mit ihren weitläufftigen Schrifften und Vorſtellungen kein Gehöre, ſondern muſten ſichs gefallen laſſen, dasjenige ohne Weitläufftigkeit ſo gleich zu thun, was der König in Schweden verlangte. Er kriegte die Steuer-Cataſtra in ſeine Hände, und auf derſelben Fuß muſte ihm die Contribution bezahlt werden. Er ließ ſie mit der ſchärffſten Execution eintreiben; wobey Officiers und Soldaten ihren guten Profit hatten.

Der König Auguſtus befand ſich indeſſen noch in Polen, und wuſte ſich bey Vernehmung des Schwediſchen Einfalls in Sachſen nicht anders zu helffen, als daß er in geheim einen Brief an den König in Schweden ſchrieb, und ſich zu allen Friedens-Vorſchlägen verſtund, auch deßwegen den Geheimbden Rath, **Baron von Imhoff**, und den geheimbden Referendarium **Pfingſten**, mit Blanqueten zur Vollmacht an ihn abſchickte, um durch ſie zu verſuchen, ob er den Schwediſchen König zu einem raiſonablen und Chriſtlichen Friedens-Schluß bewegen könte. Es brachte dieſen Großmüthigen König die Noth darzu, daß er die Friedens-Handlungen heim-

lich

lich halten muſte, und keines andern Fürſtens Vermittelung annehmen kunte: ſonderlich hatte er zu befürchten, daß wenn es der Czaar, mit dem er ſich vor kurtzen ſo genau verbunden, vor der Zeit erführe, ihn dieſer gefährliche Bundsgenoſſe aus Rache wohl gar in des Uberwinders Hände ſpielen möchte. Die zwey Gevollmächtigten kamen demnach bey der Nacht in dem Schwediſchen Haupt-Quartier zu Alt-Ranſtädt an, und hatten bey dem Könige eine geheime Audientz. Nachdem der König in Schweden den Brief des Königs Auguſti geleſen, ſprach er zu ihnen: Meine Herren / ſie ſollen in einem Augenblicke meine Antwort haben; worauf er ſich in ſein Zimmer begab, und Nachfolgendes aufſetzte:

„ Ich will den Frieden unter folgenden „ Bedingungen eingehen; und man hat ſich „ darauf zu verlaſſen, daß ich im geringſten „ nicht davon abweiche / noch anders Friede „ machen werde / als 1.) daß der König *Auguſtus* auf immerdar ſich von der Polniſchen „ Crone loß ſage; den *Stanislaum* für einen rechtmäſſigen König erkenne / und dabey verſpreche / daß er nimmermehr / auch nicht „ nach des *Stanislai* Tode / den Thron wieder zu beſteigen trachten wolle: 2.) daß er „ ſich von allen andern Bündnüſſen loß ſage / „ und abſonderlich von denen / die er mit „ Moſcau eingegangen: 3.) daß er die Prinzen *Sobiesky* und alle Gefangene / die er hat

machen

„ machen können / auf eine / ihrem Stande
„ gemässe Art in mein Lager wieder zurücke
„ schicke: und 4.) daß er mir alle Uberlauffer
„ ausantworte / die bey ihm in Dienste geret-
„ ten / und nahmentlich Johann Reinhold
„ Patkuln; und daß er im Gegentheil alles
„ Verfahren wider diejenigen einstelle / die
„ aus seinen Diensten in die meinigen überge-
„ gangen sind.

Diesen Aufsatz gab der König dem Grafen von Piper / mit Befehl, das übrige mit denen Gevollmächtigten des Königs Augusti abzuhandeln. Diese entsetzten sich über den Anblick so harter Vorschläge nicht wenig, und thaten deßwegen diese und jene Vorstellung, so gut es einem möglich ist, wenn ihm die Hände gebunden sind, und suchten den harten Sinn des Königs von Schweden zu erweichen. Sie unterredeten sich zu verschiedenen malen mit dem Grafen von Piper: Alleine dieser Minister antwortete ihnen auf alle ihre Einwendungen nichts anders, als dieses: Das ist der Wille des Königs / meines allergnädigsten Herrn / und er wird in dem / was er sich einmal vorgesetzt hat / niemals anders Sinnes. Die Gevollmächtigte sahen sich dadurch genöthiget, den entworffenen Friedens-Tractat den 24. Sept. zu Alt-Ranstädt zu unterschreiben; worauf den Tag hernach auf 6. Wochen ein Waffen-Stillstand publiciret wurde; während der Zeit der König Augustus sich entschliessen solte, ob er den Friedens-Tractat

Stat vor genehm halten und ratificiren wolte oder nicht?

Es hatte sich sonderlich der eine von den Sächsischen Gevollmächtigten, Nahmens Pfingsten, von den Schwedischen Ministris dahin bereden lassen, daß er alles, was ihr König verlanget, unterschrieben; wobey sie ihn versichert, daß wenn der König Augustus selbst nach Sachsen kommen würde, ihr König nach seiner Großmuth vieles davon nachlassen würde. Es blieb aber dieser Friedens-Schluß mit Schweden, der Welt eine geraume Zeit verborgen, weil derselbe so lange heimlich gehalten werden solte, biß der König Augustus sich vor der Macht des Czaars, seines bisherigen Bunds-Genossen, in sattsame Sicherheit gesetzet. Es gab dieses dem obgedachten Gevollmächtigten, Pfingsten, bey seinem falschen Gemüthe um sovielmehr Gelegenheit, bey seinem Principal dem Könige Augusto, als er sich bey demselben kurtz darauf mit den Schwedischen Propositionibus, zu Petrikovv einfand, fälschlich vorzugeben, es beruhe zur Zeit noch alles auf Tractaten, und sey in der Sache selbst noch nichts geschlossen worden; und obgleich Schwedischer Seits einige harte Forderungen gemacht würden; so würde sich doch alles bey Ihrer Majestät Rückkunfft nach Sachsen leichtlich geben; denn sie, die Gevollmächtigte, hätten besage des Protocolls, disfalls gewisse Versicherung.

Der König Augustus ließ sich dadurch um so viel

viel leichter bewegen, die vorgelegten harten Puncte einzugehen, weil er hoffte, es sey damit so böse nicht gemeint, oder es würde sich vor würcklicher Schliessung der Tractaten, noch eins und das andere remediren lassen: Jedoch machte ihm der Czaar desto mehr Sorge, weil er mit demselben in einem sehr genauen Bündnüsse wider den Stanislaum, und den König in Schweden stunde; und daher ohne denselben, nicht wohl sich mit diesen beyden Königen in Friedens-Tractaten einlassen kunte; derselbe auch bereits den Fürsten *Menschikovv* mit einer starcken Armée abgeschickt hatte, zu ihm zu stossen, um mit vereinigter Macht die Schweden in Polen zu Paaren zu treiben. Er wuste sich auch, da der gedachte Menschikovv mit seinen 10000. Mann würcklich zu ihm stieß, nicht anders zu helffen, als daß er nebst ihm dem Schwedischen Corpo, das unter dem General Mardefeld, an der Schlesischen Gräntze stunde, zu Leibe gienge, ob er gleich bereits die Abdications-Acte zu Petrikovv in geheim abgefasset, und unterschrieben hatte.

Den 29. October stiessen beyde Armeen bey Kalisch aufeinander, und es kam zwischen ihnen zu einem blutigen Treffen. Auf des Königs Augusti Seiten commandirte der Fürst *Menschikovv* den rechten, und er selbst der König, den lincken Flügel; der General Brand aber das Corps de Bataille: Auf Schwedischer und Stanislaischer Seite aber hatte der Woywode

von

von *Kiovv* die Polniſchen Troupen auf dem rechten Flügel; der Fürſt *Sapieha* die Lithauer auf dem lincken Flügel; und der *General* Mardefeld das Corps de Bataille, ſo aus lauter Schweden beſtunde, zu commandiren. Das Treffen währete ohngefehr 3. Stunden, und lieff auf Seiten des unglücklichen Konigs Auguſti ſo glücklich ab, daß die Schweden und Polacken totaliter geſchlagen, und von ihnen alleine über 2000. gefangen wurden, worunter ſich der Woywode von Kiovv, der General Mardefeld, und der Cron-Küchen-Meiſter, Graf *Tarlo*, ſelbſt befanden. Der Reſt von der geſchlagenen Armée retirirte ſich nach Poſen, woſelbſt ſie nichts gewiſſer, als einen neuen Angriff vom Könige Auguſto vermutheten: Weil aber dieſer nicht vor rathſam achtete, den König von Schweden, der ſeine geſammte Erb-Lande völlig in Beſitz hatte, allzuſehr vor den Kopff zu ſtoſſen, ſondern vielmher in Zeiten ſich mit ihm auſſöhnen wolte, ehe er ihn durch Feuer und Schwerdt darzu forciren würde; wandte er ſich nach Warſchau, ließ daſelbſt wegen des erhaltenen Sieges das Te Deum laudamus ſingen, und empfieng von denen, ihm noch getreuen Woywodſchafften, durch gewiſſe Deputirte die Glückwünſchungs-Complimente; wobey aber ſehr ſtarcke Klagen wider die Moſcowiter, und derſelben harte Proceduren geführet wurden, denen er nächſtens abzuhelffen verſprach.

Digitized by Google

Es war aber der König in Schweden, dieſes Treffens halber ſehr übel mit ihm zufrieden, und hätte ohnfehlbar den bereits unterzeichneten Friedens-Schluß wieder umgeſtoſſen, wenn er nicht allzu vortheilhafftig vor ihn geweſen wäre; er auch nicht zu beſorgen gehabt hätte, daß König Auguſtus nunmehro ſelbſt auf andere Gedancken fallen, und um ſeinen erhaltenen Sieg weiter zu proſequiren, mit der geſammten Ruſſiſchen Kriegs-Macht ihn in Sachſen angreiffen möchte. Es würde auch ſolches ohnfehlbar geſchehen ſeyn, wenn ihn nicht ſeine getreue Erb-Lande gedauret hätten, die dadurch in ein blutiges Kriegs-Theatrum würden verwandelt worden ſeyn; ingleichen wenn nicht ſein Land und ſeine Caſſa bereits zu ſehr erſchöpfft geweſen; er ſich auch auf einigen Beyſtand und Hülffe von Seiten des Teutſchen Reichs, das damals mit Franckreich vollauf zu thun hatte, zu verlaſſen, und nicht vielmehr zu beſorgen gehabt hätte, es möchte der Czaar, ſobald er etwas von den angefangenen Friedens-Handlungen vernähme, von ihm abſetzen. Bey ſo geſtalten Sachen hielte er vor ſich und die Erhaltung ſeiner Erblande das ſicherſte zu ſeyn, ſich dißmahl dem Willen des Königs in Schweden zu unterwerffen, und immittelſt beſſere Zeiten zu erwarten.

Unſer Stanislaus hielte ſich indeſſen noch immer zu Meiſſen auf; muſte aber mit vielem Mißvergnügen vernehmen, daß Smigelsky und die Moſcowiter ſeine Güter in Groß-Polen auf

eine gewaltige und scharffe Art verheereten und verwüsteten: Jedoch die Hoffnung sich ehestens Meister von dem gantzen Königreiche zu sehen, machte, daß er sich gar bald darüber zu frieden gab. Er divertirte sich indessen in Sachsen aufs beste; und weil er dem Haupt-Quartiere des Königs in Schweden gerne etwas näher seyn wolte, wandte er sich nach Colditz und Leißnig, an welchen beyden Orten er nach der Zeit meistens seine Residentz gehabt. Den König von Schweden besuchte er in seinem Haupt-Quartier zu Alt-Ranstädt sehr fleißig, fand sich auch jezuweilen zu Leipzig ein. Jederman war in Sachsen begierig diesen Herrn kennen zu lernen, weil er eine Ursache des widrigen Schicksaals ihres allergnädigsten Landes-Vaters war. Seine Gesichts-Bildung und Lebens-Art, hatte an sich selbsten nichts verhastes an sich; aber das Andencken seiner Unternehmung, wider seinen König und Herrn, zog ihm den Haß aller redlich gesinnten Sachsen auf den Halß, die sich aber dessen vorjetzo nicht mercken lassen dürfften. Sein gröstes Divertissiment war eine Pfeiffe Toback, die er den Tag über, wenn er alleine oder in der Gesellschafft seiner vertrauten Freunde und Bedienten war, wenig aus dem Munde brachte; dann und wann befand er sich auch auf der Jagd. Im seiner Religion erwieß er sich sehr eyferig, und führte überhaupt eine eingezogene Lebens-Art. In Umgange war er gegen jedermann freundlich und gesprächsam; bewieß auch bey aller Gelegenheit

heit weit mehr Generosité und Leutseeligkeit gegen das Volck, als der König von Schweden, der sehr unempfindlich war, und gar sehr zur Unbarmhertzigkeit inclinirte.

Weil in den Friedens-Tractaten mit König Augusto das wichtigste unsern Stanislaum selbst betraff, so muste er auch vermittelst einiger Gevollmächtigten an diesen Tractaten würcklich Theil nehmen, und selbige in seinem Nahmen unterzeichnen lassen. Es wurden daher *Johannes Stanislaus Jablonovsky*, **Woywode von Reußland/ und** *Alexander Paulus Sapieha*, **Lithauischer Groß-Marschall/** mit genugsamer Vollmacht und Instruction, jedoch ohne öffentlichen Character, weil alles heimlich geschehen solte, versehen, und damit zum Könige in Schweden nach Alt-Ranstädt ins Haupt-Quartier gesendet. Man kan aber mit Recht behaupten, daß sie bey solchen Tractaten wenig gethan, weil alles durch die Schwedische Ministers, oder vielmehr durch den König von Schweden selbsten tractiret worden.

Es lautet aber dieser merckwürdige **Friedens-***Tractat* von Wort zu Wort also:

Im Nahmen der Hochheiligen Dreyfaltigkeit!

Nachdem bey Königl. Polnischer Regierung des Durchlauchtigsten und Großmächtigsten Fürstens und Herrn/ Herrn *Friderici Augusti*, **Königs und Churfürstens zu Sachsen/ ein in die sieben Jahr geführ-**

Digitized by Google

ter ſchwerer Krieg entſtanden / welcher nicht nur die Polniſchen und Schwediſchen Reiche / ſondern auch das Churfürſtenthum Sachſen mit vielen Beſchwerden / Unruhe und Schaden überhäuffet; ſo iſt während deſſen eine ſolche Veränderung der Sachen erfolget / daß nach geſchehener Spaltung der Polniſchen *Republic*, dieſelbe den Durchlauchtigſten und Großmächtigſten Fürſten und Herrn / Herrn *Stanislaum I.* ſich zum Könige erwehlet / und ſolchen Königl. Thron zu vertheidigen mit dem Durchlauchtigſten und Großmächtigſten Fürſten und Herrn / Herrn *Carolo XII.* der Schweden / Gothen- und Wenden-König / ſich verbunden; wodurch es ſich durch GOttes ſonderbahre Gnade gefüget / daß obgleich die Kriegs-Flamme immer heffiger worden / und ſich täglich weiter auszubreiten angefangen / die Krieg-führende Könige und Fürſten aufrichtige Friedens-Gedancken bekommen / und zu Dämpffung dieſes ſchädlichen Kriegs-Feuers gleichen Wunſch und Willen bezeuget. Es ſind derohalben zu Ausführung und Vollziehung dieſes heilſamen Wercks gewiſſe *Miniſtri* ernennet / und bevollmächtiget worden / und zwar auf Seiten Ihrer Königl. Majeſtät von Schweden / die *reſpectivè* Hochgebohrnen und fürtrefflichen Männer / als der Hochgebohrne

Graf

Graf *Carolus* Piper / Königlicher *Senator*, Ober-Hof-Marschall / Rath der Königl. Cantzeley / und der *Universität* Upsal Cantzler; und Herr *Olaus* Hermelin / Königlicher Staats-*Secretarius*: auf Seiten aber Sr. Königl. Majestät von Polen / als Ihrer Königl. Majestät von Schweden Bunds-Genossen / die Hochgebohrnen und fürtrefflichen Männer / als der Hochgebohrne Graf *Johannes Stanislaus Jablonovvsky*, Woywode und *General* von gantz Reußland; wie nicht weniger der Hochgebohrne Graf *Alexander Paulus Sapieha*, Groß-Marschall des Groß-Hertzogthums Lithauen: Endlich auf Seiten Ihrer Königl. Majestät / und Churfürstlichen Durchleucht die *resp.* hoch-wohl gebohrne und fürtreffliche Männer / als Herr *Anton Albert*, Freyherr von Imhoff / Geheimbder Rath und Cammer *Præsident*, und Herr George Ernst Pfingsten / Geheimbder *Referendarius*. Diese / nachdem sie in dem Schwedischen Lager zusammen gekommen / und gegen einander / gewöhnlicher massen / ihre Vollmachten ausgewechselt; ist die Sache dahin gelanget / daß durch GOttes Schickung der längst gewünschte Friede wieder hergestellet / und zwischen den sämmtlichen Partheyen eine feste Freundschafft / durch nachfolgende *Puncte* errichtet worden:

Der I. Artickel.

Es soll ein beständiger Friede, und eine feste und auffrichtige Freundschafft seyn zwischen dem Durchlauchtigsten und Großmächtigsten Fürsten und Herrn / Herrn *Carolo XII.* von GOttes Gnaden / der Schweden / Gothen / und Wenden Könige / Groß-Fürsten von Finnland / Hertzogen von Schonen / Esthland / Liefland / Carelen / Bremen Verden / Stettin / Pommern / Cassuben / und Wenden / Fürsten von Rügen / Herrn von Ingermanland / und Wismar / wie auch Pfaltz-Grafen beym Rhein / zu Bayern / Jülich / Cleve und Bergen Hertzogen / &c. und dessen Successoribus und Nachfolgern im Königreiche Schweden, und denen, ihm unterworffenen Landschafften und Provintzen; ingleichen dem Bunds-Genossen von Sr. Königl. Majestät von Schweden, dem Durchlauchtigsten und Großmächtigsten Fürsten und Herrn / Herrn *Stanislao I.* von GOttes Gnaden Könige in Polen / Groß-Hertzoge von Lithauen / Hertzoge zu Reussen / Preussen / Masovien / Samogitien / Kyovien / Volhynien / Podolien / Podlachien / Liefland / Smolensko / Severien / Czernikovien &c. und dessen Successoribus und Nachkommen im Königreich Polen, und Groß-Hertzogthum Lithauen, und denen ihnen unterworffenen Land-

Landschafften und Provintzen, auf einer Seite: und auf der andern Seite, dem Durchlauchtigsten und Großmächtigsten Fürsten und Herrn/ Herrn *Friderico Augusto*, von GOttes Gnaden König/ Erb-Hertzoge von Sachsen/ des Heil. Röm. Reichs Ertz-Marschallen und Churfürsten/ Land-Grafen in Thüringen/ Marggrafen in Meissen/ wie auch Ober- und Nieder-Lausitz/ Burg-Grafen zu Magdeburg/ &c. &c. und dessen Erben und Nachkommen; also und dergestalt, daß mit Aufhebung aller Feindseeligkeit, kein Theil dem andern einigen Schaden heimlich oder öffentlich, directè oder indirectè, zufüge, noch durch die seinige, oder andere zufügen lasse: ferner, daß keiner zu des andern Theils Verringerung und Schaden etwas unternehme; des andern Feinden unter keinem Vorwand Hülffe leiste; noch Bündnüsse, diesen Friedens-Tractaten zuwider, mache; sondern daß beyde Theile verbunden seyn, ins künfftige alles das zu thun, was zu eines jedweden Ehre und Nutzen gereichet, und eine auffrichtige Nachbarschafft und Freundschafft unverletzt miteinander zu halten und zu beobachten.

Der *II.* Artickel.

Es soll alles, was von beyden Theilen in diesem Kriege einander zum Schaden geschehen, in eine ewige Vergessenheit gestellet

werden, auch keinem Theile erlaubt seyn, einander etwas, so vorher geschehen, vorzuwerffen, oder auf einigerley Weise, es geschehe mit Gewalt, oder unter dem Schein Rechtens, zu ahnden; viel weniger soll wegen der aufgewandten KriegsKosten und des erlittenen Schadens, ein Theil von dem andern einige Genugthuung verlangen.

§. Denen Privat Personen soll nicht erlaubet seyn, etwas, so Zeit währenden Kriegs, dem Fisco zuerkannt worden, nach dem Lauff Rechtens, wieder zu fordern; wiewohl ohne Nachtheil des folgenden sechsten Artickels.

Der *III.* Artickel.

Damit die Wurtzel dieses schädlichen Kriegs und aller Feindseeligkeit gäntzlich ausgerottet werde, so begiebt sich der **Durchlauchtigste Fürst und Herr / Herr** *Fridericus Augustus*, **König und Churfürst zu Sachsen /** aus Liebe zum Frieden, des Polnischen Reichs, und saget sich von allem Rechte und Anforderung auf Polen, und das Groß-Hertzogthum Lithauen, sammt denen, denselben unterworffenen Landschafften, auf jetzt und ins künfftige loß; **den Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn** aber, **Herrn** *Stanislaum I.* erkennet und erkläret er, Krafft dieses Vergleichs, solenniter, vor einen wahren und rechtmässigen König in Polen, und Groß-Hertzog in Lithauen; also, daß er weder

der, bey deſſen Leben, noch nach deſſen Tode, ſo er ihn überleben ſolte, auf das Königreich Polen, Groß-Hertzogthum Lithauen, und die denſelben unterworffene Provintzen, jemahls die geringſte Anforderung machen will.

§. Es iſt aber verglichen, daß der Durchl. König und Churfürſt zu Sachſen, den Nahmen und die Ehre eines Königs, Zeit Lebens behalten ſoll; jedoch ohne dem Wappen und Titel eines Königs von Polen.

Der *IV.* Artickel.

Es verſpricht über diß der Durchlauchtigſte König und Churfürſt, dieſe Reichs-Abſagung, vermittelſt eines ſolennen Diplomatis, den Ständen der Republic Polen, kund zu thun, und ſelbiges innerhalb 6. Wochen von dem Tage an, da dieſer Tractat geſchloſſen und unterſchrieben worden, in die Hände des Durchlauchtigſten Königs von Schweden zu übergeben: Gleichwie er denn auch jetzt, und Krafft des gegenwärtigen Tractats, die gedachte Stände der Republic Polen, wie auch alle und jede Einwohner des Königreichs Polen, und Groß-Hertzogthums Lithauen, von ihrem Eyde und Gehorſam, mit welchen ſie ihm vorher verpflichtet geweſen, loßzehlet und frey ſpricht; und dargegen ihnen verſtattet, in den Eyd und Gehorſam des Durchlauchtigſten Königs Stanislai I. zu tretten.

§. Er verſpricht auch mit aufrichtig meinendem Hertzen, daß er nach dieſer Zeit niemals weder heimlich noch öffentlich mit ihnen einige Rath- und Anſchläge pflegen; keinen von ihnen, welche etwan des neuen Königs Regierung, es ſey jetzt oder ins künfftige, boßhafftig verachten, aufnehmen, helffen oder beſchützen, oder ſonſt etwas mit ihnen oder ſonſt jemanden ſchmieden und unternehmen wolle, ſo dem Durchlauchtigſten Könige Stanislao und der Republic Polen zum Nachtheil und Schaden gereichen könte.

Der *V.* Artickel.

Desgleichen annullirt er durch gegenwartigen Friedens-Tractat alle Verträge und Bündnüſſe, welche er mit andern Fürſten und Staaten wider die Durchlauchtigſten Könige und Reiche Schweden und Polen errichtet, und erkläret ſie vor nichtig; inſonderheit aber diejenigen, welche er mit dem Czaar in Moſcau wider gedachte Könige und Reiche, entweder vor oder währendes Krieges gemacht.

§. Eben dieſem Czaar in Moſcau will er nicht nur von dieſem Tage an keine Hülffe mehr leiſten; ſondern auch alle eingebohrne Sachſen, die demſelben ehedem zugeſchickt worden, und unter Moſcowitiſchen Fahnen fechten, ſollen aus dieſen Dienſten wieder zurücke beruffen werden.

Der

Der *VI.* Artickel.

Auf gleiche Weiſe werden alle Schlüſſe und Satzungen, welche insgemein Lauda genennet werden, beſonders diejenige, welche in dem Warſchauiſchen Senatus-Conſilio und denen Verſammlungen zu Marienburg, Thoren, Elbingen, Jaworow, Sendomir, Cracau, Breſt, Olkinitz, und unlängſt zu Grodno, wie auch allen andern Zuſammenkünfften; ja ſelbſt auf dem Reichs-Tage zu Lublin, ſo ferne ſie dem gegenwärtigen Friedens-Tractate zuwider befunden werden; ingleichen die Confiſcationes der Güter und Abſetzungen von Aemtern und Würden, die Decreta in contumaciam tribunalitia cœterorumque ſubſelliorum, wenn ſie ſeit dem 15. Febr. 1704. geſchehen ſind, jetzt und zu ewigen Zeiten abgeſchafft.

§. Welche Ehren-Stellen und Beneficia, ſie ſeyn geiſtlich oder weltlich, von dieſer Zeit an, von dem Durchlauchtigſten Könige und Churfürſten, an Leute von ſeiner Parthey vergeben worden, dieſelben ſoll der Durchlauchtigſte König von Polen Macht und Freyheit haben, entweder wieder zurücke zu nehmen, oder zu beſtätigen.

Der *VII.* Artickel.

Die Polniſchen Cronen und übrigen Inſignia des Polniſchen Reichs, ſo zur Königlichen Würde gehören, wie auch alle Archive des Reichs,

Digitized by Google

Reichs, welche vielleicht nach Sachsen gebracht worden, sollen mit allen Zierathen und Edelsteinen dem Durchlauchtigsten Könige von Polen, so bald dieser Tractat ratificirt worden, ausgehändiget werden.

Der *VIII.* Artickel.

Die Durchlauchtigen Königl. Printzen/ *Jacobus* und *Constantinus*, sollen zu gleicher Zeit ihrer Gefangenschafft entlediget, und geziemender massen in das Königl. Schwedische Lager gebracht werden, nachdem sie vorher schrifftlich sich verpflichtet, dasjenige künfftig nicht zu ahnden oder zu rächen, was sie während dem Kriege und ihrer Gefangenschafft erdulten müssen.

§. Der Durchlauchtigste König und Churfürst verspricht dargegen dem Durchlauchtigen Printzen *Jacobo*, Krafft der gegebenen Handschrifft, die schuldige Summa Geld zu bezahlen, und zu befehlen, daß sie ohne einigen Aufschub ad liquidum gebracht werde.

Der *IX.* Artickel.

Desgleichen sollen alle Polen und Lithauer, welche nach Sachsen gebracht worden, und daselbst oder sonsten wo auf Befehl des Durchlauchtigsten Königs und Churfürstens gefangen gehalten werden, sie mögen dem Stande nach seyn wer sie wollen, in ihre vorige Freyheit gesetzt werden. Es verspricht auch der Durchlauchtigste König und Churfürst, sich bey

Digitized by Google

bey dem Römiſchen Pabſte Mühe zu geben, daß der Biſchoff von Poſen wieder loßgelaſſen werden möchte.

Der X. Artickel.

Alſo auch ſollen alle Schweden, die in dieſem Kriege gefangen worden, und ſich irgendwo in Sächſiſcher Gefangenſchafft befinden mögen, ſie mögen dem Stande und Condition nach ſeyn wer ſie wollen, nach geſchehener Ratification dieſes Tractats, ohne Rantzion ſogleich loß gelaſſen werden: Wie denn Ihro Königl. Majeſtät von Schweden, eben ſo viel von der Sächſiſchen Nation, und über diß alle Generals und Obriſten, zu gleicher Zeit ebenfals ohne Rantzion in Freyheit ſetzen will; die übrigen gemeinen Kerle aber, wie auch diejenigen, die ihm längſt geſchworen, mag er ſeines Gefallens behalten, und unter ſeine Troupen nehmen.

§. Welche Officierer von beyden Theilen während der Gefangenſchafft Schulden gemacht, ſollen gehalten ſeyn, vor erhaltener Freyheit dieſelben entweder zu bezahlen oder Bürgſchafft zu leiſten.

Der XI. Artickel.

Es ſollen Sr. Königlichen Majeſtät von Schweden alle Uberläuffer und Verräther, die in Sachſen anzutreffen ſind, ſie mögen aus Schweden ſelbſt, oder aus Provintzien die unter Schweden gehören, gebürtig ſeyn, aus geant-

geantwortet werden, und unter solchen vornehmlich Johann Reinhold Patkul / welcher so lange, biß er übergeben worden, in genauer Verwahrung gehalten werden soll.

Der *XII.* Artickel.

Uberdiß sollen alle Moscowitische Soldaten, so viel ihrer in dem Churfürstenthum Sachsen übrig sind, als Gefangene in die Hände Ihrer Königl. Majestät von Schweden überantwortet werden.

Der *XIII.* Artickel.

Alle Fahnen, Standarten, Heer-Paucken, Geschütze, und was dergleichen mehr gefunden wird, so den Schweden abgenommen worden, und das Ansehen eines Siegs-Zeichens hat, das soll alles zusammen gesucht und Sr. Königl. Majestät von Schweden ohne den geringsten Vorwand der Zurückhaltung, wieder gegeben werden.

Der *XIV.* Artickel.

Weil dem Obristen Görtz / welchen Se. Königl. Majestät von Schweden in Dienste genommen, abwesend und unerhörter Sache eine schwere Lebens-Straffe aufferlegt worden, soll derselbe nach gäntzlicher Abolirung derselben, in vorige Ehren und Würden wieder eingesetzt werden.

Der *XV.* Artickel.

Weil auch wegen Entfernung der Länder und Oerter einige Zeit erfordert wird, bevor dieser Vergleich

Vergleich ratificiret, und die unten genennten Verſprechungen erfüllet werden können; ſoll es Sr. Königl. Majeſtät von Schweden verſtattet ſeyn, dero Troupen durch das gantze Churfürſtenthum Sachſen, und deſſen incorporirte Lande in die Winter-Quartier zu legen, auch Proviant und Geld vor ſolche einzufodern; unterdeſſen ſollen denen Troupen Sr. Königl. Majeſtät und Churfürſtl. Durchleucht, welche im Lande geblieben, einige gewiſſe Diſtricte angewieſen werden, deren ſie ſich zu ihrer Erhaltung ſicher und ruhig bedienen können: Welche von ihnen aber im Königreiche Polen ſich befinden, ſollen ſo lange darinnen ohne Gefahr bleiben und erhalten werden, und zwar in einer Landſchafft, die von den Schwediſchen Quartieren entfernt iſt, biß nach Auszug der Schwediſchen Soldaten aus Sachſen, ſie in ihr Vaterland zurücke kehren können.

Der *XVI.* Artickel.

Zu gleicher Zeit ſollen die Städte und Veſtungen Cracau und Tikoczin, und ſo noch einige andere befeſtigte Oerter mit Sächſiſchen Troupen beſetzet ſind, evacuiret, und denenjenigen, ſo Ihre Königl. Majeſtät von Polen darzu ernennen und verordnen wird, mit allem Geſchütz und andern Kriegs-Zeuge, der zur ſelbigen Zeit darinnen befindlich iſt, übergeben werden.

Der

Der *XVII.* Artickel.

Da auch Leipzig mit dem beyliegenden Schlosse, nebst Wittemberg, Schwedische Besatzung, so lange eingenommen, biß alle Artickel dieses Vergleichs erfüllet und zur Execution gebracht worden; so ist verabredet, daß wenn solches geschehen, diese Städte und Schlösser nicht nur von der Schwedischen Besatzung befreyet, in vorigen Stand gesetzet; sondern auch die Schwedische Armée auf einen gewissen Tag die Sächsischen Gräntzen selbst verlassen soll.

Der *XVIII.* Artickel.

Mit Aufhebung aber aller Feindseeligkeiten in Sachsen und denen Churfürstlichen Landen, soll der Waffen-Stillstand darinnen von dem Tage an, da dieses Bündnüß von denen, von beyden Theilen verordneten Commissarien, geschlossen und unterzeichnet worden; in Polen und Lithauen aber, so bald die Nachricht davon denen beyderseitigen Armeen zu Ohren gekommen, worzu eine Zeit von 21. Tagen gesetzt worden, seinen Anfang nehmen, und auch redlich beobachtet werden.

Der *XIX.* Artickel.

Zwischen dem Durchlauchtigsten Könige von Schweden, und dem Durchlauchtigsten Konige und Churfürsten von Sachsen, ist besonders verglichen worden, daß beyde, als Mitglieder des

des Römisch-teutschen Reichs, die Religion, die durch den Westphälischen Frieden bestätiget worden, kräfftig beschützen, auch in den übrigen Reichs-Handlungen ihre Rathschläge vereinigen und verknüpffen wollen; und damit die Stände und Einwohner in Sachsen und Lausitz wegen der ungekränckten Evangelischen Religions-Ubung desto mehr versichert werden, verspricht Ihro Königl. Majestät und Churfürstliche Durchleucht vor sich und ihre Nachfolger in der Chur, auf Anhalten Sr. Königl. Majestät von Schweden als Garant dieses Friedens, niemals einige Veränderung in der Evangelischen Religion in gedachten Ländern zu verstatten, oder einzuführen, noch auch zuzulassen, daß die Römisch-Catholischen darinnen, weder jetzt noch künfftig einige Kirchen, Schulen, Academien, Collegia und Clöster errichten, und sich zu deren Erbauung einiger Oerther anmassen dürffen.

Der XX. Artickel.

Wenn der Durchlauchtigste König und Churfürst von Sachsen, wegen dieses Bündnüsses, von dem Czaar in Moscau, oder sonst von einem Potentaten mit Krieg überzogen würde, so wollen die Durchlauchtigsten Könige von Schweden und Polen, demselben wider denselben Hülffe leisten.

§. Sie versprechen zugleich, daß wenn es dahin kommen solte, daß mit dem Czaar von

Moſcau Friede gemacht würde, der Durchlauchtigſte König und Churfürſt in ſolchen mit eingeſchloſſen werden ſolte, damit ihm in dem, was er mit Recht zu fordern, billige Genugthuung geſchehen könne

Der *XXI.* Artickel.

Alles in dieſem Tractat beſchloſſene und verglichene, wollen nicht alleine die Friedmachenden Könige und Fürſten unverbrüchlich und heilig, jeder vor ſich, halten, auch in allen Artickeln und Clauſeln dieſes Vertrags in guter Treue beobachten; ſondern auch, damit dieſer Friede deſto kräfftiger und beſtändiger ſey, nimmt der Durchlauchtigſte König und Churfürſt von Sachſen auf ſich, von dem Allerdurchlauchtigſten und Großmächtigſten Römiſchen Kayſer / von der Durchlauchtigſten und Großmächtigſten Königin von Groß-Britannien/ und von denen Hochmögenden *General*-Staaten der vereinigten Niederlande / ſich die Garantie über diejenige Puncte, worüber man ſich in dieſem Tractate verglichen, auszubitten, und ſolche innerhalb einer halben Jahrs-Friſt, von dem Tage der Unterzeichnung an, in gehöriger Form auszuhändigen. Ihrer Königl. Majeſtät von Schweden wird auch erlaubt ſeyn, über die gedachten Potentzen noch mehr Garanteurs nach Belieben anzunehmen und zu fordern.

Der

Der *XXII.* Artickel.

Endlich ſoll dieſer Friedens-Tractat, davon zwey Inſtrumenta verfertiget worden, innerhalb ſechs Wochen von dem Tage der Unterſchrifft an zu rechnen, in beſter Form von jedem Fried-machenden Theile ratificirt werden; die Exemplaria davon ſollen auf Seiten Ihrer Königl. Majeſtät, Majeſtät von Schweden und Polen einfach; auf Seiten Ihrer Königl. Majeſtät und Churfürſtlichen Durchleucht aber, gedoppelt verfertiget, und zur geſetzten Zeit, und am gehörigen Orte innerhalb der gedachten Zeit, durch die beyderſeitige Commiſſarios gegen einander ausgewechſelt werden. Zu deſſen allen Glaubwürdigkeit wir oben genannte Commiſſarii, Krafft unſerer Vollmachten und Inſtructionen, das gedoppelte Inſtrument, ſo von einerley Inhalt iſt, mit unſern Händen unterſchrieben, und mit unſern Pettſchafften verſiegelt haben, welches geſchehen iſt in dem Dorffe Alt-Ranſtädt, den 24. Sept. 1706.

(L.S.) C. Piper.
(L.S.) O. Hermelin.
(L.S.) J. S. Jablonovvsky.
(L.S.) A. P. Sapieha.
(L.S.) Ant. Alb. L. Baro de Imhoff.
(L.S.) G. E. Pfingſten.

Ein beſonderer Artickel.

Obgleich der Durchlauchtigſte Fürſt und

Herr / *Fridericus Augustus*, König und Churfürst zu Sachsen / in dem XXI. Artickel dieses Bündnüsses versprochen, daß er die daselbst nahmhafftig gemachte Garantien, innerhalb einer halben Jahres Frist erlangen und ausfertigen wolle; jedoch, wenn sichs aus gewissen Ursachen zuträgt, daß eine und die andere nicht zu erhalten wäre, oder deren Ausfertigung über die gesetzte Zeit verschoben werden müste; so ist verglichen, daß der Friedens-Tractat nichts destoweniger in seinem Werth bleiben, und deßwegen nicht davor gehalten werden solle, als ob der Gültigkeit desselben etwas entzogen worden. Diesem Artickel geben wir, zu Anfang dieses Tractats benennte Commissarii, eben die Krafft und Gültigkeit, als ob er in den Tractat selbst mit eingeschlossen worden; und versprechen, daß solcher innerhalb eben der Zeit, wie der Tractat selbsten, ratificiret werden solle. Wir haben daher die beyde Exemplaria, die von gleichem Inhalt sind, eigenhändig unterschrieben, und mit unsern Siegeln bekräfftiget. Geschehen im Dorffe Alt-Ranstädt bey Leipzig, den 24. Sept. 1706.

(L.S.) C. Piper.
(L.S.) O. Hermelin.
(L.S.) J. S. Jablonovvsky.
(L.S.) A. P. Sapieha.
(L.S.) Ant. Alb. L. Baro de Imhoff.
(L.S.) G. E. Pfingsten.

Die

Die Königl. und Chur-Sächsische Vollmacht lautete also;

Wir Friederich *August*, von GOttes Gnaden König in Polen/ Groß-Hertzog in Lithauen/ Hertzog in Reussen/ Preussen/ Masovien/ Samogitien/ Kyovien/ Vollhynien/ Podolien/ Podlachien/ Liefland/ Smalensko/ Severien und Czernikovien/ Hertzog zu Sachsen/ Jülich/ Cleve/ Berg/ Engern und Westphalen/ des Heil. Röm. Reichs Ertz-Marschall und Churfürst/ Landgraff in Thüringen/ Marggraff zu Meissen/ wie auch Ober- und Nieder-Lausitz/ Burggraff zu Magdeburg/ gefürsteter Graff zu Henneberg/ Graff zu der Marck/ Ravensberg und Barby/ Herr zum Ravenstein ꝛc. thun hiermit kund: Nachdem wir zu Beylegung des Kriegs/ der seit einigen Jahren geführet worden/ und zu Erneuerung der alten Freundschafft mit dem Durchlauchtigsten und Großmächtigsten Fürsten/ Herrn *Carolo*, der Schweden/ Gothen, und Wenden Könige, Groß-Hertzoge in Finnland, Hertzoge von Schonen/ Esthland/ Liefland/ Carelen/ Bremen/ Verden/ Stetin/ Pommern/ Cassuben und Wenden/ Fürsten in Rügen/ Herrn von Ingermannland und Wiswar/ Pfaltzgraffen am Rhein, und Hertzoge von Bayern/ unserm geliebtesten

Bruder / Vetter und Freunde / dem Wohlgebohrnen unſerm liebem getreuen / Herrn *Antonio Alberto*, Freyherrn von Imhoff / unſerm Geheimbden Rath und Cammer-Präſidenten / ingleichen dem Edlen / unſerm lieben getreuen / Herrn George Ernſt Pfingſten / unſerm geheimen *Referendario*, Vollmacht ertheilet haben / und die Sache durch GOttes Gnade dahin gekommen iſt / daß die Präliminar-Artickel angenommen, und unter andern verglichen worden / daß wir aus Liebe zur allgemeinen Ruhe und Frieden / uns des Königreichs Polen begeben, und den Bundsgenoſſen des Durchlauchtigſten Königs in Schweden / den Durchlauchtigſten und Großmächtigſten Fürſten Herrn *Stanislaum I.* vor einen rechtmäſſigen und wahren König in Polen, und Groß-Hertzog in Lithauen / Hertzog in Reuſſen / Preuſſen / Maſovien / Somagitien / Kyovien / Vollhynien / Podolien / Podlachien / Liefland, Smolensko / Severien und Czernikovien, erkennen, und darüber mit nur gedachtem Durchlauchtigſten Könige *Stanislao tractiren* wollen; zu welchem Ende er auch ſeine *Miniſtros* mit ſattſamer Vollmacht verſehen: Als haben wir unſern obgedachten *Commiſſariis* über das obige anbefohlen / gleiwie wir durch gegenwärtiges nochmahls anbefehlen / auch ihnen völlige Macht verleyhen / über das-

jenige /

jenige / was zu Beylegung der Zwistigkeiten und Herstellung der allgemeinen Ruhe und Friedens vor dienlich ihnen scheinen möchte, mit des Durchlauchtigsten Königs *Stanislai* Bevollmächtigten zu *tractiren*/ *paciſciren* / *tranſigiren* / *concludiren* und das geschlossene durch Unterschrifft und Versiegelung zu *corroboriren*; wobey wir bey unserer Treue und Königl. Worte versprechen / alles dasjenige / was solchergestalt gethan, *tractirt* / *tranſigiret* und *concludirt* / auch unterschrieben und versiegelt wird / vor genehm zu halten / und treulich zu beobachten. Zu dessen allen mehrerer Treue und Glauben wir dieses / mit unserer eigenen Hand unterschrieben / und mit unserm Königl. Insigel bekräfftigen haben lassen / welches geschehen ist den 18. *Sept.* 1706.

(L.S.) Augustus Rex.

A. F. G. von Pflug.

Die Vollmacht des Königs in Schweden lautet also:

Wir *Carolus* von GOttes Gnaden / der Schweden / Gothen / und Wenden König / Groß-Hertzog in Finnland / Hertzog in Schonen / Eßhland / Liefland / Carelen / Bremen / Verden / Sterin / Pommern / Cassuben / und Wenden / Fürst in Rügen /

Herr von Ingermannland und Wiswar/ wie auch Pfaltzgraff beym Rhein/ in Bayern/ Jülich/ Cleve und Bergen Hertzog ꝛc. thun hiermit allen und jeden/denen daran gelegen/ kund und zu wiſſen/ daß nach dem der Durchleuchtigſte und Groß-mächtigſte Fürſt/ unſer geliebteſter Bruder/ Vetter und Freund/ Herr *Fridericus Auguſtus* König/ Erb-Hertzog zu Sachſen/ des Heil. Röm. Reichs Ertz-Marſchall und Churfürſt/ Landgraff in Thüringen/ Marggraff zu Meiſſen/ wie auch Ober- und Nieder-Lauſitz/ Burggraff zu Magdeburg ꝛc. Uns zu verſtehen gegeben/ daß er eine auffrichtige Begierde habe/ die alte Freundſchafft/ welche durch den bißher geführten Krieg gar ſehr unterbrochen worden/ mit uns wieder aufzurichten/auch bereits gewiſſe Miniſtros/ die zu Aufhebung der Urſachen der Zwietracht allen Fleiß anwenden ſollen/ abgeſchickt: Als haben wir um ſo vielmehr unſer/ zur Ausſöhnung geneigtes Gemüthe zeigen wollen/ je ungernet wir wider einen Fürſten/ mit dem wir ſo nahe verwandt ſind/ die Waffen ergriffen. Wir haben daher zu *Commiſſariis* den Wohlgebohrnen/ unſern lieben getreuen/ den Herrn Graffen *Carolum* Piper/ unſern *Senatorem*, Ober-Hoff-Marſchall/ Rath von unſerer Cantzeley, und der *Univerſität* zu *Upſal* Cantzlern, und den Edlen/

unſern

unſern lieben getreuen / Herrn *Olaum* Hermelin / unſern Staats-*Secretarium*, ernennet, und ihnen anbefohlen / auch vollkommene Macht verliehen; gleichwie wir durch dieſes nochmals anbefehlen und Vollmacht ertheilen, daß ſie über demjenigen / was zu Beylegung dieſes Kriegs und Herſtellung der vorigen Freundſchafft dienlich erkannt wird / mit denen *Commiſſariis*, welche der Durchlauchtigſte König und Churfürſt ernennet, und hierzu bevollmächtiget hat / ſich bereden / *tractiren* und ſchlieſſen; wobey wir bey unſerer Königl. Treue und Worte verſprechen / daß Wir alles / was auf ſolche Weiſe gehandelt / *tractiret* und geſchloſſen wird / vor genehm halten und heilig beobachten wollen. Zu deſſen mehrern Glaubwürdigkeit wir dieſe / mit unſerer eigenen Hand unterſchriebene Schrifft mit unſerm Königl. Siegel haben bekräfftigen laſſen; ſo geſchehen im Dorffe Alt-Ranſtädt bey Leipzig den 21. *Sept.* 1706.

(L.S.) Carolus Rex.

Die Vollmacht des Königs *Stanislai* war dieſes Inhalts:

Wir *Stanislaus* der *I.* von GOttes Gnaden König in Polen / Groß-Hertzog in Lithauen / Hertzog in Reußen / Preuſſen /

Majovien / Samogitien / Kyovien / Vollhynien / Podolien / Podlachien / Liefland / Smolensko Severien und Czernikovien ꝛc. thun allen und jeden / denen daran gelegen / kund und zu wissen / daß nachdem durch GOttes sonderbahre Gnade und Vorsehung / zwischen dem Durchlauchtigsten und Großmächtigsten Fürsten / Herrn *Carolo* der Schweden / Gothen und Wenden König / Groß-Hertzog in Finnland / Hertzog in Schonen / Esthland / Liefland / Carelen / Bremen / Verden / Stetin Pommern / Cassuben und Wenden / Fürsten in Rügen / wie auch Pfaltzgraffen beym Rhein / in Bayern / Jülich / Cleve und Bergen Hertzogen / und dem Durchlauchtigsten und Großmächtigsten Fürsten / Herrn *Friderico Augusto*, Könige / Hertzoge zu Sachsen / Jülich / Cleve / Bergen, Engern und Westphalen / des Heil. Röm. Reichs Ertz-Marschallen und Churfürsten / Landgraffen in Thüringen / Marggrafen zu Meissen / auch Ober- und Nieder-Lausitz / Burggrafen zu Magdeburg gefürsteten Grafen zu Henneberg / Grafen zu Marck, Ravensberg und Barby ꝛc. unsern geliebtesten Brüdern / Freunden und Nachbarn / nach geführtem sehr blutigem Kriege / nicht nur zu Herstellung der Ruhe vor beyderseits Unterthanen / sondern auch zu Beförderderung eines völligen Ruhestan-

des

des in unſerm Reiche / und in allen denen darzu gehörigen Provintzen / freund-vetterlich verglichen worden / gewiſſe *Miniſtros* und *Commiſſarios* zu ernennen / die den höchſt erwünſchten Frieden zu Stande bringen möchten; und uns der erwehnte Durchlauchtigſte und Großmächtigſte König in Schweden / unſer geliebteſter Bruder / Freund und Nachbar, zu eben dieſer Handlung eingeladen hat: ſo haben wir davor gehalten / daß weil nach dem / von uns jüngſt zu Warſchau erneuerten Oliviſchen Frieden / Gutes und Böſes unter Uns und Unſern Reichen Polen und Schweden / gemein ſeyn ſoll / wir jetzt bey einem ſo glücklichen und heilſamen Wercke um ſovielmehr unſere Hände und Gemüther miteinander zu vereinigen / und einige *Commiſſarios* darzu zu ernennen / ſchuldig ſind; Wie Wir denn Krafft dieſes die Hochgebohrnen und fürtrefflichen Männer hierzu ernennen / als Herrn *Johannem Stanislaum*, in dem Hertzogthum *Oſtrog* Grafen in *Marienpol* und *Jezapol Jablonovvsky*, Woywoden und *General* von den Reuſſiſchen Landen / und Herrn *Alexandrum Paulum*, Grafen in *Bychovv*, *Zaslavv* und *Donibrovvna Sapieha*, Groß-Marſchallen des Hertzogthums Lithauen: Dieſen geben nnd verleyhen wir völlige Macht und Gewalt / mit derer beyden obgedachten Durchlauchtigſten und Großmäch

mächtigsten Fürsten und Könige *Ministris* und *Commissariis* alles dasjenige / was nicht nur zu beyder Theile Frieden / sondern auch zur Ruhe und zum Wohlseyn unsers Königreichs Polen / und derer darzu gehörigen Länder / dienlich und beförderlich scheinen möchte / zu *tractiren* / abzuhandeln / und zu schliessen / und in *authentique Instrumenta* zu bringen; also daß alles / was durch diese Unsere *Commissarios* auf solche Weise abgehandelt / *tractirt* / geschlossen / und in Schrifften gebracht worden / von Uns / wie Wir hiemit bey Unserm Königlichen Worte und Treue versichern / völlig vor genehm gehalten / auch treulich und heilig beobachtet werden soll; auch daß diese gantze Handlung zugleich von allen Ständen der *Republic* möge vor genehm gehalten werden / nehmen wir die *Garantie* auf Uns. Zu dessen Glaubwürdigkeit / haben wir gegenwärtige / eigenhändig unterschriebene Schrifft / mit Unserm Königl. Siegel bekräfftigen lassen. Gegeben zu Meissen den 22. Sept. 1706. Im andern Jahr unsers Reichs.

(L.S.) Stanislaus Rex.

Die Ratification des Alt-Ranstädtischen Friedens-Tractats lautet auf Seiten des Königs Augusti folgender gestalt;

Wir

Wir *Fridericus Auguſtus* von GOttes Gnaden König / Hertzog zu Sachſen, Jülich / Cleve und Bergen / auch Engern und Weſtphalen / des heil. Röm. Reichs Ertz-Marſchall und Churfürſt / Landgraff in Thüringen / Marggraff zu Meiſſen / auch Ober- und Nieder-Lauſitz / Burggraff zu Magdeburg / gefürſteter Graff zu Hennеberg / Graff zu Marck-Ravensberg und Barby / Herr zu Ravenſtein ꝛc. Allen und jeden, denen daran gelegen, oder auf einige Weiſe wird daran gelegen ſeyn können, thun wir kund und zu wiſſen, daß, nachdem zwiſchen uns und dem Durchlauchtigſten und Großmächtigſten Fürſten, unſerm geliebteſten Bruder, Vetter und Freund, Herrn *Carolo XII.* von Gottes Gnaden der Schweden / Gothen und Wenden König / Groß Hertzoge in Finnland / Hertzoge zu Schonen / Eſthland / Liefland / Carelen / Bremen / Verden / Stetin / Pommern / Caſſuben und Wenden / Fürſten in Rügen / Herrn von Ingermannland und Wiswar / wie auch Pfaltzgraffen beym Rhein und Hertzoge in Bayern ꝛc. ingleichen dem Bundsgenoſſen deſſelben, dem Durchlauchtigſten und Großmächtigſten Fürſten, unſerm geliebteſten Bruder, Freund und Nachbar, Herrn *Stanislao I.* von Gottes Gnaden König in Polen / Groß-Hertzoge in Lithauen, Hertzoge in Reuſſen / Preuſſen / Maſovien / Samogitien / Kyo-

Kyovien / Vollhynien / Podolien, Podlachien / Liefland / Smolensko / Severien und Czernikovien ꝛc. durch die von beyden Seiten mit gehöriger Vollmacht darzu verordneten Commissarios ein Friedens-Tractat angefangen, auch solcher durch GOttes Gnade am 24. des jüngst verflossenen Monaths Septembris, im Dorffe Alt-Ranstädt bey Leipzig, von denselben geschlossen und unterzeichnet worden; so lautet solcher nach seinen Worten und Inhalt also:

(Der völlige Friedens-*Tractat.*)

Diesen Tractat haben wir in allen und jeden Puncten und Clauseln, so, wie er hier von Wort zu Wort beschrieben und eingerückt ist, gebilliget, vor genehm gehalten, und auszufertigen befohlen; Gleichwie wir denselben Krafft dieses nochmals billigen und vor genehm halten, auch auf unser Königliches Wort versprechen, daß wir alles und jedes, was darinnen enthalten, heilig und inviolable halten und erfüllen, auch niemals, so viel an uns ist, zulassen wollen, daß solcher auf einige Weise, oder einigerley Vorwand violirt und negligirt werde. Zu dessen allen Glaubwürdigkeit wir dieses mit unserer eigenen Hand unterschriebene Diploma mit unserm Königlichen Siegel haben bekräfftigen lassen.

So

So geſchehen zu Petrikovv den 20. October 1706.

(L.S.) Auguſtus Rex.

A. F. Graf von Pflug.

Ein gleiches Ratifications-Inſtrument ward auch wegen des beſondern Artickels abgefaſſet, welches wir hier um beliebter Kürtze willen vorbey laſſen wollen; gleichwie auch die Ratification des Königs in Schweden und des *Stanislai*, weil ſie mit der, die der König Auguſtus ausgeſtellet, von einerley Worten und Inhalt ſind; auſſer daß des Königs in Schweden Ratification den 23. Oct. zu Alt-Ranſtädt, und des Stanislai ſeine den 2. Nov. zu Leißnig unterzeichnet; und jene zugleich von dem Grafen Piper, dieſe aber von dem Lithauiſchen Groß Cantzler, dem Fürſten *Carolo Stanislao Radzivil* mit unterſchrieben worden.

Das merckwürdigſte, was dem Friedens-Tractate hier noch beyzufügen, iſt die ſolenne *Abdications-Acte* des Königs Auguſti, vermittelſt welcher er ſich von der Polniſchen Crone loßgeſagt, und ſelbige dem Stanislao abgetretten hat. Sie lautet nach der teutſchen Uberſetzung von Wort zu Wort alſo:

Wir *Auguſtus II.* von Gottes Gnaden König in Polen / Groß-Hertzog in Lithauen / Hertzog in Reuſſen / Preuſſen / Maſovien / Samogitien / Kyovien / Vollhynien

Po-

Podolien/Podlachien/Liefland/Smolensko/ Severien, und Czernikovien ꝛc. Hertzog zu Sachſen/ Jülich/ Cleve/und Bergen/ auch Engern und Weſtphalen/ des heil. Röm. Reichs Ertz-Marſchall und Churfürſt/ Landgraff in Thüringen/ Marggraff zu Meiſſen auch Ober- und Nieder-Lauſitz/ Burggraff zu Magdeburg/ gefürſteter Graff zu Hennеberg/ Graff zu Marck/ Ravensberg und Barby/ Herr zu Ravenſtein ꝛc. thun kund und bekennen hiermit/daß ſobald uns die Crone des Königreichs Polen/ nach vorhergegangener rechtmäſſiger Wahl aufgeſetzt worden/ und wir die Regierung von ſelbigem Königreiche und dem Groß-Hertzogthum Lithauen übernommen/ unterſchiedene Verwirrungen und ſchleunige Bewegungen der Gemüther,unſere für der *Republic* Wohlfahrt genommene Vorſorge/ zerſtöret und unterbrochen haben; und da wir hierauf mit dem Durchlauchtigſten Fürſten/ Herrn *Carolo*, der Schweden/ Gothen,und Wenden Könige/ Groß-Hertzoge in Finnland/ Hertzoge von Schonen/ Eſthland/ Liefland/ Carelen/ Bremen/ Verden/ Stetin/ Pommern/ Caſſuben und Wenden/ Fürſten in Rügen/ Herrn von Ingermannland und Wismar/ Pfaltzgraffen am Rhein, und Hertzoge in Bayern ꝛc. in einen Krieg/ der bereits ins

ſiebende

ſiebende Jahr gewähret / verwickelt worden / und währender Zeit viele Spaltungen entſtanden / die / nachdem ſie zu verſchiedenen Thätlichkeiten und innerlichem Blutvergieſſen ausgebrochen / endlich dahin gediehen / daß man auf einer Seite der *Magnaten* / zu einer neuen Wahl geſchritten / auch durch ſothane Zwieſpalt / und da die Gemüther gegen einander ſo ſehr erbittert und erhitzt worden / gar leichte der völlige Untergang des gantzen Reichs verurſachet werden können / wo nicht in Zeiten einem ſolchen Ubel begegnet würde. Nachdem Wir nun das / aus dieſer verderblichen Kriegs-Flamme noch weiter beſorgende Unheil / bey uns reifflich erwogen / und zu Wiedererlangung des vorigen Ruheſtandes und Glückſeeligkeit keinen rechten Ausgang und Mittel finden können / als den Frieden und die Einigkeit zwiſchen den *Magnaten* des Reichs / und deſſen Einwohnern / ſelbſt mit Hindanſetzung und Vergebung unſers Rechts / wieder herzuſtellen: Als haben Wir vermittelſt göttlichen Beyſtandes / gegen den Durchlauchtigſten und Großmächtigſten Könige von Schweden / unſern geliebteſten Bruder / Vetter und Freund / Friedens-Gedancken bekommen / und in die / zwiſchen Uns und Sr. Majeſtät in dem Dorffe Alt-Ranſtädt den 24. *Sept.* geſchloſ-

ſene Vergleichs-*Puncte* gewilliget; da Uns denn unter andern/ um die Wurtzel des verderblichen Kriegs und aller Feindſeeligkeit gäntzlich auszurotten/ und unſere aufrichtige Friedens-Zuneigung darzulegen/ beliebet hat/ Uns des Reichs zu begeben/ und auf alle Rechte und *Prætenſionen* auf das Königreich Polen/ und Groß-Hertzogthum Lithauen/ ſammt allen darzu gehörigen Landen/ jetzt und aufs künfftige Verzicht zu thun; den Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn aber/ *Stanislaum* den erſten/ vor einen wahren und rechtmäſſigen König von Polen/ und Groß-Hertzog in Lithauen/ zu erkennen; auch dieſe *Abdication* und Abdanckung zugleich denen Ständen der *Republic* Polen/ durch eine feyerliche Urkund öffentlich zu wiſſen zu thun; wie nicht weniger dieſelbe von allem Gehorſam und Pflichten/ womit ſie Uns/ als Könige in Polen/ und Groß-Hertzoge in Lithauen/ bißher verbunden geweſen/ frey und loß zu ſprechen: Wie Wir denn auch ſolches durch gegenwärtiges *Inſtrument* aus freyer Hertzens-Bewegung thun; und daher nicht alleine den gedachten Durchlauchtigſten und Großmächtigſten Herrn *Stanislaum*, vor einen wahren und rechtmäſſigen König in Polen/ und Groß-Hertzog in Lithauen aufs feyerlichſte erkennen; ſondern auch alles Rechts/ ſo Wir vermöge

vermöge Unſerer Wahl/ und derer *Pactorum Conventorum*, auf dieſes Königreich und Groß Hertzogthum gehabt/ und noch haben könnten / uns krafft dieſes *Diplomatis* begeben/ und völlig/ auch ohne die geringſte *Reſervation*, entſagen; alſo, daß Wir weder bey deſſen Leben, noch, ſo Wir denſelben überleben ſolten, nach deſſen Tode/ auf das Königreich Polen, und Groß-Hertzogthum Lithauen, ſammt denen darzu gehörigen Landen, den geringſten Anſpruch machen, noch etwas davon begehren wollen. Die Stände aber des Königreichs und Groß-Hertzogthums, wie auch alle deren Unterthanen und Einwohner/ befreyen und entbinden wir des Eydes und Gehorſams, womit ſie Uns bißher verpflichtet geweſen, und übergeben ſie hiermit dem Gehorſam und Eyde des Durchlauchtigſten Königs *Stanislai* des Erſten. Zu deſto mehrern Bekräfftigung haben Wir gegenwärtiges *Abdications-Reſignations-* und *Remiſſions-Inſtrument* mit Unſerer eigenen Hand unterſchrieben, und mit dem Königl. Siegel verſiegelt; es auch dem Durchlauchtigſten Könige von Schweden auf die Weiſe, wie es verabredet worden, ausgehändiget, und übergeben. Geſchehen zu *Petrikovv* den 20. *Octobr.* 1706.

(L.S.) Auguſtus Rex.

A. F. Graf von Pflug.

Die Freude, die über diesen merckwürdigen Friedens-Schluß, in dem Hertzen des Königs in Schweden sowohl, als des Königs Stanislai, entstund, war unbeschreiblich. Sie hatten nunmehro beyde nach Wunsch ihren Zweck erreichet. König Carolus hatte seinen Feind völlig vom Throne gebracht; und Stanislaus dargegen kunte nunmehro auf diesem Throne desto gewisser sitzen, da derjenige gezwungen worden, auf ewig sich von demselben loßzusagen, mit dem er bißher solchen gleichsam hatte theilen müssen. Beyde Könige kunten daher ihre Freude, so sie über einer so glücklichen Begebenheit empfanden, so wenig bergen, daß sie einander durch solenne Gesandschafften, ob sie gleich sonst immer in Person beyeinander waren, zu dem, mit König Augusto glücklich geschlossenen Frieden, öffentlich Glück wünschten. Den Anfang machte Stanislaus, der in dieser Absicht den 17. Nov. verschiedene vornehme Magnaten nach Alt-Ranstädt zum Könige von Schweden schickte, und ihm daselbst wegen des getroffenen Friedens gratuliren ließ; wobey der Cron-Vice-Cantzler *Szczuka*, das Wort führte. Die Rede, die derselbe bey dieser Gelegenheit ablegte, wurde von dem Staats-Secretario, *Olao Hermelin*, mit Versicherung aller fernern Freundschafft, gegen den König Stanislaum, und die Republic Polen, kurtz beantwortet. Der König in Schweden sandte darauf hinwiederum den Senatorem und General, Grafen von Welling, sammt dem

dem obgedachten *Olao Hermelin*, an den Stanislaum nach Leisnigk, wo derselbe sich damals aufhielte, und ließ ihm den 21. Nov. in nachfolgender Rede, die wir in Originali mittheilen wollen, zu dem erlangten Frieden Glück wünschen:

Sereniſſime ac Potentiſſime Rex,
Domine Clementiſſime!

Si veræ amicitiæ ea ſit indoles, ut uni amicorum nullam rem conferre poſſit fortuna, quin partem illius in alterum ſimul transfundat; oportet eam neceſſitudinem ſublimiori gradu eſſe poſitam, quam res ſecundæ & adverſæ ita conglutinant, ut unius ſalus absque alterius incolumitate conſiſtere nequeat. Hanc in illa amicitia, quæ Majeſtati Veſtræ cum Sacra Regia Majeſtate, Domino noſtro Clementiſſimo, intercedit, eſſe perfectionem, & nos læti deprehendimus, & totus orbis cum ſtupore agnoſcit. Teſtata nuper eſt Majeſtas Veſtra per Illuſtriſſimos legatos ſuos, quantum ob conciliatam cum Sereniſſimo Rege ac Electore Saxoniæ pacem, Sacræ Regiæ Majeſtati tribuat: Illa autem, jucundam hanc pacem non haberet, niſi gaudium inde proventurum cum Majeſtate Veſtra ex æquo partiri poſſet.

Hæc cauſa eſt, quare nos mitteret ad Majeſtatem Veſtram, interpretes iſtius lætitiæ, quam ex mutua illa felicitate conceperat. Rem enim confectam habemus, quam multi longe diffi-

cillimam judicaverant; plures ne fieri quidem poſſe affirmaverant. Et profecto ex vulgari prudentia opus hoc reputantibus ignoſcendum eſt, ſi victam, ſi deſperatam cauſam appellaverant, cujus exitum ſagacitas humana prævidere non potuiſſet. Qui immenſas hoſtium copias numerabant; qui validam adverſariorum factionem, & laceratam in partem rempublicam Polonam intuebantur; qui denique invidiam Principum conſiderabant, contrarias partes occulte fovientium, aut aperte ſublevantium, næ illi judicium aliud ferre non potuerant. Videbant ex victoriis, quas armis Sacræ Regiæ Majeſtatis ſtupendas Deus conceſſerat, creſcere pertinaciam hoſtis; ex cladibus provenire opulentiam; & quoties acciſæ putabantur hoſtium vires, tanquam ex hydra Lernæa recentes repullulare copias.

Sed tanto glorioſior hæc Pax cenſenda eſt, quanto pluribus implicita videbatur difficultatibus; & quanto uberiorem Regnis Sueciæ ac Poloniæ fructum affert atque utilitatem: Illis autem qui eam longe adhuc remotam crediderunt, ingentem incutit admirationem, quod pacificationem prius abſolutam audiverint, quàm inceptam eſſe fama vulgaverat. Quis vero non agnoſcit divinâ benignitate opus eſſe perpetratum, quod humanas ſuperare videbatur vires? Eſt profecto ſupremum Numen, quod fata Populorum gubernat; quod cum Gentem extollere deſtinavit, inuſitatam Regibus fortitudinem conſili-

Digitized by Google

consiliaque inspirat salutaria, atque optatos largitur successus.

Visa multis est expeditio in hostilem Regionem ardua ac periculosa: nonnullis etiam optabatur tanquam certissima Suecis ac Polonis pernicies; sed gratia Deo Optimo Maximo, unde exitium ominabantur, jam salutem demirantur esse enatam. Quapropter cum tam præsentem Dei manum sentimus, quæ magnum, insolitum, ac stupendum hoc opus ad finem perduxit optatum, quare de futuris spem non capiemus lætissimam? Cujus providentiâ Majestas Vestra solium ascenderat Polonicum, ejusdem auxilio adversus malevolorum machinationes illud tuebitur ac constabiliet.

Quid igitur restat, Sereniſſime ac Potentissime Rex! nisi ut hanc Tibi felicitatem gratulemur, Tibique propriam esse ac perpetuam optemus? Gratulamur Sereniſſimi Regis Nostri nomine, quod Majestas Vestra in hostili solo pacem invenerat, quam in Polonia sua consequi nequiverat; imo quod ex hostili solo in Regnum suum reportabit, quod illud reddet quam beatissimum. Fruere isto bono tam excellenti, Sereniſſime Rex! & fortunâ tuâ quàm diutissime. In tua virtute, moderatione, ac sapientia habes, quod te civibus carum ac amabilem reddet, hostibus vero formidandum; quod cives tibi addictos & cum te felices efficiet.

Gratulamur simul inclytæ Genti Polonæ & universæ Reipublicæ sidus exortum esse, ad cujus

cynoſuram quaſſa diu ac tot procellis jactata Reipublicæ navis portum intrabit tutum ac tranquillum. Videtur illa jam denuo naſci, poſtquam liberata externo jugo priſtinum recuperabit ſtatum; poſtquam te Regem acceperat, ſub cujus auſpiciis unita lacertos iterum movebit, acceptamque â majoribus gloriam aſſeret. Sub te reſtituta videbit, quæ convulſa hactenus doluerat, avitamque libertatem, cui ipſe innutritus fueras, iterum refloreſcere.

Ita felicitas, Rex Sereniſſime, quæ Tibi Gentique Tuæ contigerat, Sacræ Regiæ Majeſtati Domino noſtro Clementiſſimo, tanto majorem affert voluptatem, quod conſecuta jam ſit, quod votis expetiverat ardentiſſimis. Bellum cum Amica Republica habere noluerat, cum qua tamen per artes invidorum bello prope colliſa fuerat. Præoptaverat antiquum cum illa conſervare fœdus, quam naturalis ratio cum Regno Sueciæ ita conjungit, ut non poſſit illa periclitari, niſi hoc in diſcrimen ſimul adducatur. Hujus voti finem, jam ſe aſſecutum ſperat, poſtquam Respublica Polona ab Amiciſſimo Principe regetur, cum quo fidam, tutam, ac ſecuram colere poſſit vicinitatem. Tuam amicitiam Sereniſſime Rex, cunctis præfert triumphis, quâ dum frui poteſt integrâ ac illibatâ, ſatis lucri ex hoc bello, ſatis gloriæ ex tot Victoriis ſe reportaſſe exiſtimabit.

Nos vero Potentiſſime ac Sereniſſime Rex, quibus iſte honor contigit, ut hanc Sereniſſi-

mi

mi Regis Noſtri in Te & Rempublicam Polonam voluntatem teſtaremur, felices nos reputamus, quod coram Majeſtate Veſtra in tali cauſa hodie compareamus, quæ Regnis Sueciæ ac Poloniæ æquam apportat lætitiam, commune decus & mutuum emolumentum. Renovamus igitur vota, quæ Regio nomine modo nuncupavimus, ut populum Tibi commiſſum felix quàm diutiſſime regas; utque ſub te Populus tuus quam feliciſſime vigeat floreatque. Quæ humillima vota noſtra ſi benigno reſpicere vultu Majeſtas Veſtra dignetur, nihil ad Summam felicitatis nobis deeſſe exiſtimabimus.

Es wurde auch wegen des geſchloſſen Friedens eine Müntze geſchlagen, auf deren einer Seite Mars und Hercules ſtunden, davon der erſte König Carolum und der andere den König Auguſtum vorſtellen ſolte, die zu Bekräfftigung ihrer Freundſchafft einander die Hände gaben, und die Zwietracht mit Füſſen traten, mit dieſen Worten aus dem Virgilio: *Cognato ſanguine victa.* Æneid: Um den Rand herum waren die Worte zu leſen; *Pax Sveciam inter & Poloniam facta Altranſtadt 1706.* Die andere Seite ſtellte Leipzig für, wo man die Friedens-Handlungen gepflogen, und der fliegende Mercurius kündigte dieſer Handelsſtadt den Frieden und die Ruhe mit dieſen Worte an: *Alta pax gentes alat enſesque lateant.* Sen. Herc. Fur. Um den Rand aber laß man die Worte: *Fidem inter ſe poſito certamine reges fœdere jungebant.*

Immittelſt wurde der getroffene Friede in gantz Europa ruchtbar. Vielen kam er Anfangs nicht anders als eine Fabel für, und es ſchiene nicht möglich zu ſeyn, daß König Auguſtus einen ſo ſchimpfflichen Frieden eingegangen ſeyn ſolte; Ja, es iſt wohl eher an hohen Orten geurtheilt worden: daß, falls es ſo wäre, die beyden Friedens-Macher entweder zwey rechte tumme Kerls, oder aber zwey Ertz-Betrüger und Verräther ſeyn müſten. So viel iſt gewiß, daß der *Cardinal* von Sachſen Zeitz, der ſich dazumahl im Lande befunden, den Referendarium Pfingſten ermahnet haben ſoll, ſich nicht zu übereilen, weil noch gute Conditiones durch Vermittelung anderer Potentaten bey dieſem Frieden zu hoffen wären. Es war auch der König Auguſtus ſelbſt über dieſe Miniſtres und deren Friedens-Handlungen ſo ungehalten, daß er ſie in Angeſicht der Schweden in Arreſt nehmen, und auf den Königſtein ſetzen ließ. Anno. 1710. ward ihnen der Proces gemacht, und dem Baron Imhoff, durch Urtheil und Recht die Freyheit, dem Herrn Pfingſten aber gar das Leben abgeſprochen, welcher aber von dem höchſt ſanfftmühigen Könige Auguſto in ſo weit pardoniret wurde, daß er lebenslang auf dem Königſtein gefangen ſitzen ſolte. Niemand erzeugte ſich über den Alt-Ranſtädtiſchen Frieden mißvergnügter als der Czaar: Er beſchuldigte den König Auguſtum einer öffentlichen Untreue; ſchloß mit denen Polniſchen Magnaten die bißher dieſes Königs Par-

they

they gehalten, ein Bündnus, und declarirte nochmahls öffentlich, daß er den Stanislaum nimmermehr vor einen König, sondern den Polnischen Thron bey solchen Umständen vielmehr vor vacant erkennen würde, wie wir dieses alles weiter unten mit mehrern vernehmen wollen. Der König in Franckreich und dessen damahlige Allirte waren die ersten, die Stanislaum vor einen rechtmäßigen König in Polen erkannten; wie denn sogar ein Frantzösischer Gesandter sich in Sachsen einfand, der dem neuen Könige nicht nur zur Crone gratulirte; sondern sich auch Mühe gab, ihn sammt dem König von Schweden ins Frantzösische Interesse zu ziehen, und deßwegen allerhand, dem Römisch-Deutschen Reiche zum Nachtheil gereichende Dinge, auf das Tapet brachte.

Dieweil König Augustus, sich selbsten von der Polnischen Crone loßgesaget, und den Stanislaum vor einen rechtmäßigen König erkannt hatte, durffte man sich nicht wundren, daß nach und nach fast alle übrige Europäische Staaten, die mit Schweden und Polen derer Commercien und Staats-Angelegenheiten halber in einiger Verbindung stunden, ein gleiches thaten. Sonderlich geschahe es von Preussen, Engelland und Holland. Es fanden sich von allen drey Potentzen Gesandten ein, die zwar nicht das Ansehen haben wolten, als ob sie in anderer Absicht, denn nur das Interesse ihrer hohen Principalen bey dem Könige in Schweden zu beobachten, gegenwärtig wären: alleine weil die Verbindung des Stanislai mit

die-

dieſem Monarchen damahls allzu genau und groß war; ſo kan man leichte erachten, daß ſie ſo gar viel Schwürigkeiten nicht werden gemacht haben, dem Stanislao den Königl. Titel beyzulegen, indem derſelbe ſich faſt beſtändig in des Königs von Schweden Geſellſchafft befunden. Man hat auch nach der Zeit gar gewiſſe Schreiben zu Geſichte bekommen, die der **König in Preuſſen** ſowohl, als die **Königin von Groß-Britannien** an den Stanislaum abgehen laſſen, darinnen ſie ihn beyderſeits öffentlich vor einen König erkannt.

Der **Kayſer** *Joſephus*, der damals den Reichs-Scepter führte, würde ſich vielleicht am längſten geweigert haben, dieſen Stanislaum vor ſeinen Freund, Bruder und Nachbar zu erkennen, wenn er nicht wegen des damaligen Spaniſchen Succeſſions-Kriegs ſich genöthiget geſehen, auf alle Weiſe zu verhüten, daß nicht die Anzahl ſeiner feindſeeligen Nachbarn vermehret würde; zumal da er merckte, daß der König in Schweden groſſe Luſt bezeugte, mit ihm ſelbſt in Krieg verwickelt zu werden. Er trug demnach kein Bedencken, ihm nicht nur wegen der geſuchten Reſtitution derer, denen Evangeliſchen in Schleſien weggenommenen Kirchen, und des, dem Schwediſchen Geſandten, Baron von Strahlenheim, zu Wien wiederfahrnen Affronts, alle verlangte Satisfaction zu verſchaffen; ſondern erklährte ſich auch, den Stanislaum ſelbſt unter nachfolgenden Bedingungen

für

für einen wahren König von Polen zu erkennen: 1.) daß derselbe alle, zwischen dem Haus Oesterreich und seinen Vorfahren, denen Königen in Polen, gemachte Tractaten, festiglich halten; 2.) in den Hungarischen Krieg sich weder directe noch indirecte mischen; und 3.) nebst dem Könige von Schweden alle Versicherung geben solte, Se. Kayserl. Majestät schadloß zu halten, im Fall die Moscowiter die Ober-Hand behalten, und seinen Landen Schaden zufügen würden. Man erzehlet, daß als der Kayserl. Hof im Anfange Schwürigkeiten gemacht, dem Stanislao den Königl. Titel zuzugestehen, der König in Schweden demselben zu verstehen gegeben, es seye Stanislaus ein Verwandter des Fürstens Ragoczy; womit er soviel andeuten wollen, daß wenn er sich denselben nicht zum Freunde machen würde, selbiger mit dem Ragoczy in ein Bündnüs tretten, und gemeinschafftlich wider ihn in Hungarn agiren würde.

Unter allen neutralen Höfen, hat sich keiner mit mehrerer Standhafftigkeit der zugemutheten Erkennung des Stanislai widersetzet, als der Päbstliche. Es hatte *Clemens XI.* einmal sein Mißfallen über die Erhebung dieses Printzens denen Polacken zu erkennen gegeben, und dieselbe mit Fluch und Bann bedrohet, so sie Augusto den Gehorsam aufkündigen, und Stanislao die Crone auffetzen würden; daher fiel es demselben unmöglich, sein Wort wieder zurücke zu nehmen, und einen Mann für einen König zu erkennen,

kennen, den er längſt vor einen ſolchen, der der Crone nicht fähig, erkläret, und der durch die Waffen eines Lutheriſchen Königs, auf einen Thron geſetzt worden, ſo noch nicht vacant geweſen; Als daher die Nachricht von dem Alt-Ranſtädtiſchen Frieden, und der, von König Auguſto geſchehenen Reſignation der Polniſchen Crone, nach Rom kam, und die daſelbſt ſich befindende Polacken es vor ihre Schuldigkeit hielten, GOtt für dieſen Frieden in der National-Kirche öffentlich zu dancken, und an ſolcher das Wappen des Stanislai aufzuhängen, des Königs Auguſti ſeines aber dargegen wegzunehmen; empfand der Pabſt ein ſolches Mißfallen darüber, daß er nicht nur denen Prieſtern in dieſer Kirche einen nachdrücklichen Verweiß geben, ſondern auch das Wappen des Stanislai wieder wegnehmen, und dargegen des Auguſti ſeines wieder aufhängen ließ. Die verwittwete Königin von Polen, ſo damahls in Rom lebte, gab ſich zwar viele Mühe, den Pabſt auf andere Gedancken zu bringen; aber ſie richtete nichts bey demſelben aus.

Mitlerweile, da die Schweden ſich auf die Sächſiſchen Quartiere etwas zu gute thaten, langte der General Löwenhaupt mit ſeinem Corpo in Lithauen an, und erpreßte groſſe Contributiones: Hingegen rückte der Moſcowitiſche *General Czemeretovv* mit einer Armée in Vollhynien; der Fürſt *Wisniovvitzky* aber ſtund mit einem andern Corpo bey Miſaliska, um daſelbſt die

die Parthey des Königs Augusti zu unterstützen. Dieser hatte sich nach erhaltenem Siege bey Kalisch zu Warschau eingefunden. Er ließ das Te Deum laudamus singen und stellte sich an, als ob er diesen Sieg sich zu Nutze machen wolte. Er ließ Universalia publiciren, und schrieb einen Reichs-Tag aus, auf welchem die, von ihm abgetrettenen Magnaten sich wieder zu seiner Parthey schlagen solten. Es fanden sich auch viele von denselben bey ihm ein, und es schiene, als ob es denen Polen nunmehro ein Ernst sey, ihrem rechtmäßigen Könige beyzustehen: Alleine ehe man sichs versahe, brach er mit seiner sämmtlichen Hof-Staat, Garde und Bagage nach Cracau auf, allwo er so gleich eine Ordre an seinen Gouverneur zu Dreßden, den Grafen von Zinzendorff, abfertigte, daß er den mit Schweden zu Alt-Ranstädt geschlossenen Frieden öffentlich bekannt machen solte. Die beyden gefangenen Stanislaischen Generale, *Kiovvsky* und *Tarlo* ließ er durch 150. teutsche Reuter sich nachführen: Alleine der *Smigelsky*, welchen Augustus wegen seiner bißherigen Treue vor kurtzen zum Cron-Fähndrich ernennet hatte, und der entweder mit dem Cron-Feldherrn Siniavvsky, welcher ihm keine rechte Winter-Quartiere assigniren wolte, übel zu frieden, oder von dem Frieden in Sachsen, der noch immer geheim gehalten wurde, Wind bekommen hatte, war ihr Erlöser. Er eilte mit einem starcken Corpo der teutschen Escorte nach, nahm derselben die gefan-

gefangenen Magnaten ab, und gieng damit zu der Moscowitischen Armée, da er sich so lange aufhielte, biß er endlich mehrere Nachricht von dem Alt-Ranstädtischen Frieden erhielte. König Augustus hielte sich sehr kurtze Zeit zu Cracau auf: Er legte seine teutsche Garde daselbst in die Winter-Quartiere, und nachdem er den Obristen von Ryau zum Commendanten in Cracau bestellt, mit dem Befehle, solche Stadt auf das Beste zu fortificiren, reisete er nach Sachsen, in Hoffnung, dem mit Schweden geschlossenen Frieden durch seine Gegenwart eine andere Gestalt zu geben. Unterwegens traff er den Cardinal von Sachsen-Zeitz an, mit dem er eine kurtze Unterredung hielte, und so denn glücklich, wiewohl incognito zu Dreßden anlangte.

Er säumte nicht, gleich nach seiner Ankunfft bey dem Könige von Schweden einen freundlichen Besuch abzustatten, welchen sich zwar dieser Nordische Monarche sehr wohl gefallen; jedoch aber dadurch im geringsten nicht bewegen ließ, etwas von denen harten Puncten, die in dem Friedens-Tractate enthalten waren, nachzulassen. Die Zusammenkunfft geschahe zum ersten mal den 17. Dec. zu Günthersdorff, allwo der Schwedische Ober-Hof-Marschall, Graf Piper, sein Quartier hatte. Der König Augustus langte eher daselbst an, als der Schwedische König, der sich indessen zu Quetz bey dem Cron-Schatzmeister *Sapieha*, aufhielte, allwo sich gleich auch damals der König Stanislaus gegenwärtig befand.

befand. So bald der König Carolus von des Königs Augusti Ankunfft zu Günthersdorff Nachricht bekommen, satzte er sich zu Pferde, und begab sich aufs eilfertigste dahin. Beyde Könige empfiengen einander aufs freundlichste, und ritten mit einander nach Alt-Ranstädt ins Haupt-Quartier, allwo sie zusammen speiseten. Sie sind darauf noch verschiedene mal theils zu Günthersdorff, theils zu Alt-Ranstädt, theils auch zu Leipzig, ja endlich selbst einmal zu Dreßden zusammen gekommen; man hat aber niemals gehört oder gelesen, daß sich Stanislaus dabey gegenwärtig befunden, oder daß derselbe sich mit dem Könige Augusto jemals in Sachsen abouchirt habe.

Das erste, was der König Augustus zu Vollziehung des getroffenen Friedens-Schlusses that, war die Befreyung der beyden Königl. Polnischen Printzen von *Sobiesky*, die man kurtz vor der Schweden-Ankunfft in Sachsen, von Leipzig nach Dreßden und dem Königstein gebracht hatte. Sie fanden sich zuerst bey dem Könige Stanislao zu Leißnig ein, worauf sie sich den 27. Dec. nach dem Königl. Schwedischen Haupt-Quartier Alt-Ranstädt verfügten, wohin sie Stanislaus begleitete. Sie wurden, wie leichte zu erachten, von dem Könige in Schweden, der ihnen auch biß Leipzig entgegen geritten, sehr gnädig empfangen, und recht Königlich bewirthet. An der Tafel saß Stanislaus dem Könige von Schweden zur rechten Hand, und befanden sich

an ſolcher, auſſer denen drey Printzen von *Sobieſky*, und dem Printzen *Maximiliano Emanuel* von Würtenberg, ſonſt niemand als der Woywode *Jablonovvsky* von Reußland/ und die drey *Sapieha*, als der Lithauiſche Groß-Marſchall, und Groß-Schatzmeiſter, und der Cron-Schreiber, ingleichen der Graf von Welling, gegenwärtig.

Es war überhaupt der Stanislaus bey dem Könige von Schweden ungemein wohl gelitten, und kunte derſelbe faſt nicht leben, wenn er ihn nicht die Woche über ein oder zwey mal ſehen und ſprechen ſolte. Er hielte die Qualitäten deſſelben ſo hoch, daß er einsmals ausdrücklich ſich gegen den Preußiſchen Geſandten, Herrn von Printzen, vernehmen ließ: " Er habe ihn darum „ zum Polniſchen Throne in Vorſchlag ge„ bracht, weil er ihn vor den redlichſten Mann „ in gantz Polen hielte. „ Jedoch in Schweden ſelbſt ſchien die Hochachtung vor die Perſon dieſes Stanislai deſto ſchlechter zu ſeyn: Denn man lieſet, daß als zu Stockholm wegen des mit König Auguſto geſchloſſenen Friedens ein ſolennes Feſt celebriret, uud bey ſolcher Gelegenheit die beyde gefangene Sächſiſche Generale, Beuſt und Canitz, zur Königlichen Tafel gezogen worden, man zwar der beyden Könige Caroli und Auguſti, aber nicht des Stanislai Geſundheit getruncken; ja ſeiner gantz und gar nicht erwehnet habe.

In Polen war immittelſt alles voller Confuſion und Beſtürtzung; Kein Menſch wuſte, woran

an er war: Ein Theil hielte den Alt-Ranſtädtiſchen Frieden vor wahr; der andere aber zweifelte daran, biß endlich Stanislaus den 13. Dec. Univerſalia publiciren, und den Inhalt des Friedens kundmachen ließ, worwider zwar einige andere, dem Könige Auguſto getreue Magnaten andere Univerſalia publicirten, darinnen ſie den Frieden vor ein Paſquill ausgaben, biß endlich die Verſicherung kam, daß der Friede allerdings ſeine Richtigkeit hätte. War vorher in Polen eine groſſe Verwirrung geweſen; ſo ward ſie nunmehro noch viel gröſſer. Einige Magnaten fielen dem Stanislao zu, worunter ſich auch *Smigelsky* befand, welcher mit ſeinen beyden Gefangenen, dem *Potoky* und *Tarlo*, von den Moſcowitern wieder abfiel, und zum Stanislao nach Sachſen übergieng. Die meiſten Polen aber, ſo es mit König Auguſto gehalten, blieben neutral, und wolten lieber eine neue Königs-Wahl vornehmen, als ihrer Nation den Vorwurff aufbürden laſſen, daß ihnen von einem frembden Potentaten ein König aufgetrungen worden: Abſonderlich erhielte der Cron-Feld-Herr *Siniavvsky*, die Cron-Armée in beſtändiger Treue gegen die Republic, wodurch er die Polen, ſo es aufrichtig mit dem Vaterlande meinten, kräfftig unterſtützte.

Die beſte Dienſte hierbey leiſtete der Czaar: Er both der Republic ſeinen Beyſtand, und die Erneuerung der Allianz an, wobey er ſich offerirte, der Cron-Armée mit Gelde beyzuſtehen,

und alles, was das, mit dem Woywoden von Culm, getroffene Bündnus erforderte, zu halten. Der Fürst *Menschikovv* publicirte zu Zolkievv Universalia, und berieff alle wohlgesinnte Polnische Magnaten zu sich. Sie fanden sich auch in zimlicher Anzahl bey ihm ein, und empfiengen von ihm im Namen des Czaars, die Versicherung, daß derselbe, der Republic zum Besten, sich mit einer starcken Armée im Reiche einfinden wolte. Der von Augusto ernennete *Primas Regni*, Graf *Szembeck*, schrieb auch einen Convent auf den 7. Febr. 1707. nach Lemberg aus, worinnen er die Magnaten und Senatores zu Besorgung des gemeinen Besten einlud. Smigelsky war indessen aus Sachsen wiederum nach Polen gegangen, allwo er nebst dem Woywoden von *Kiovv*, *Potoky*, ein fliegendes Corpo versammlete, mit welchem er in Polen hin uud her schwermte, und seinem neu-erkannten Stanislao einige Magnaten zuführte, auch die Troupen selbst, so unter dem Cron-Groß-Feldherrn stunden, abwendig zu machen suchte; Daher dieser gezwungen wurde, wider ihn Universalia ausgehen zu lassen, und die andern zu ermahnen, bey der Republic treu zu verbleiben. Und in solchem Zustande endigte sich dieses Jahr in Polen, welches unfehlbar das verwirrteste ist, so jemals darinnen erlebet worden.

Zu Anfang des 1707ten Jahres dachte man in Polen an nichts, als wie man die verfallene Republic wiederum in den Stand setzen möchte, daß

daß ſie dem Könige von Schweden und dem Stanislao Widerſtand thun könte. Denn wenn auch dieſer gleich von dem Könige Auguſto und vielen andern Potentaten vor einen König erkannt worden; ſo hielte man doch dafür, daß ſolches der Polniſchen Nation nicht præjudiciren könte, zumal da derſelbe unter denen Polacken ſelbſt einen kleinen Anhang hatte. Es blieben demnach die meiſten Polacken beſtändig dabey, daß ihrer freyen Nation von keiner fremden Potentz ein König aufgedrungen werden könte. Sie wolten daher den in den Troublen aufgeworffenen Mit-Bürger des Vaterlandes durchaus vor keinen König erkennen; und obgleich andere Potentaten ihn davor erkannten: ſo vernichteten ſie doch dieſes allezeit durch ihre beſtändige Contradiction. Der Czaar ſelbſt, der ſich der Polniſchen Freyheit mit groſſem Eyfer annahm, ließ an allen Höfen von Europa wider alles Beginnen, ſo der Freyheit eines ſouverainen Staats entgegen wäre, nachdrücklich proteſtiren, alſo, daß Stanislaus, ob er gleich von vielen Potentaten, und ſelbſt von dem Könige Auguſto vor einen König erkannt worden, bey der beſtändigen Contradiction des gröſten Theils der freyen Polniſchen Nation, nimmermehr ohne Widerſpruch ein König von Polen zu nennen geweſen.

In ſolchem Eyfer kamen die treuen Polniſchen Magnaten den 7. Febr. zu Lemberg zuſammen, wo zwar kein Reichs-Tag wegen vieler obſchwebenden Schwierigkeiten; ſondern nur ein Senatus

Consilium gehalten wurde. Der Primas Regni brachte in Vorschlag, ob man nicht den Thron von Polen vor vacant erkennen solte. Die Polen erwogen hierbey, daß die Republic und König Augustus in einem Pacto reciproco, das ist in einem solchen Bündnüsse stünden da keines von beyden ohne des andern Einwilligung von demselben abgehen könnte. Wenn also gleich König Augustus zu Rettung seiner Sächsischen Erb-Lande sich von der Cron Polen loßgesaget: so wäre doch dieser Actus vor null und nichtig zu halten, weil die gantze Republic nicht ihre Einwilligung darzu gegeben. Der Schluß fiel endlich dahinaus, daß der Polnische Thron, ohngeachtet der Renunciation des Königs Augusti, nicht vor vacant zu erkennen, sondern dieser Printz vielmehr verbunden wäre, auf erfoderten Fall wiederum in das Reich zu kommen; oder so er ja für vacant zu halten, wäre solches nur von der Zeit zu verstehen, da der König entfernt wäre. Dieses desto mehr zu bekräfftigen, protestirten die versammleten Senatores wider alles, was in Sachsen mit der Renunciation vorgegangen, und erklärten den **Woywoden** *Stanislaum Leszinsky*, nochmahls vor denjenigen, wovor er schon vorher von der Republic erkläret worden. Hiernechst machte man alle Anstalt, sich mit dem Czaar von neuen zu verbinden, und als denn mit gesammter Macht sich dem Schwedischen Beginnen zu widersetzen.

Der

Der Czaar war schon den 8. Jan. zu Zolkievv angekommen, und hatte mit verschiedenen Polnischen Magnaten sich dißfalls unterredet; und ob schon Stanislaus durch Universalia denen Polacken weiß machen wollte, als ob der Friede mit Moscau so gut als richtig wäre; so liessen sich doch die Polnischen Magnaten dadurch nicht irre machen. Im übrigen behielte das Lembergische Consilium, die Sendomirische Confœderation zum Grunde, und verordnete, daß an allen Europäischen Höfen wider des Konigs Caroli und des Stanislai Vornehmen protestirt werden solte. Indessen rückten die Moscowitischen Troupen immer weiter in das Reich. Den 20. Febr. langte der *General* Könne / mit einem starcken Corpo zu Warschau an: Als sich aber *Lubomirsky* mit den Stanislaischen Troupen, die in selbiger Gegend stunden, nach Lithauen retirirte; gieng Könne weiter hinauf nach Thoren, und fieng an die Schweden an allen Orten aufzusuchen: Diese aber vermeinten genugsam in Polen feste zu sitzen, wenn sie nur die Stadt Posen behaupteten; daher sich zu Verstärckung der Garnison, daselbst in zeiten einige Schwedische Troupen aus Sachsen einfanden.

Zu Ende des Febr. fand sich der Czaar mit seinem Cron-Printzen *Alexio* in Person zu Lemberg ein. Es wolten anfangs einige muthmassen, als ob er in Willens gehabt, diesen Printzen bey einer neuen Wahl in Polen zum Candidaten vorzuschlagen: Alleine es hatte der Czaar

ſich nichts weniger als dieſes in Sinn kommen laſſen. Seine Abſicht gieng vielmehr dahin, wie er die daſelbſt verſammleten Groſſen bewegen möchte, daß ſie den Thron vor vacant erklären, ein Interregnum publiciren, und einen neuen König aus ihrem Mittel erwehlen; ihm aber indeſſen zum Unterhalt ſeiner Armeen, die er zu Behauptung ihrer Reichs-Geſetze und Freyheiten anwenden wolte, genugſamen Proviant und Fourage verſchaffen möchten. Damit er ſie nun hierzu deſto williger machte, verſprach er, die Veſtung Bialazerkievv der Republic zu reſtituiren, auch derſelben die bereits verſprochene Million zu bezahlen. Alleine die Polen machten darwieder Ausflüchte, und erklärten ſich, nur 12000. Moſcowitern die Verpflegung zu geben, weil ſie derſelben, Krafft des getroffenen Bündnüſſes, nicht mehr verlangten; womit denn das Conſilium den 14. Martii zu Ende gieng. Inzwiſchen hatte der Czaar den, von Stanislao neu ernennten Primas Regni *Zielinsky*, Ertz-Biſchoffen zu Lemberg gefangen bekommen, und nach Kiovv in genaue Verwahrung bringen laſſen, allwo er nach einigen Jahren geſtorben iſt.

König Auguſtus hatte ſich Anfangs wie wir oben gehöret, feſte eingebildet, es würde ſein Freundſchaffts-volles Bezeugen, womit er dem Könige von Schweden bey aller Gelegenheit begegnete, dieſen Herrn alſo einnehmen, daß er von den harten Forderungen, die er zum Beſten des Stanislai in die Friedens-Tractaten einrücken laſ-

ſen,

ſen, etwas abſtünde, und durch einen Neben-Tractat eines und das andere moderirte: Alleine Carolus war vor das Intereſſe des Stanislai ſo ſtarck eingenommen, daß er nicht ein Haar breit von den geſchloſſenen Friedens-Puncten abwiche, ſondern ſich der Verzögerungen, wodurch die Erfüllung derſelben gehindert wurde, vielmehr zu einem Vorwand bediente, ſeinen Marſch aus Sachſen von einer Zeit zur andern aufzuſchieben, und die ſchweren Contributiones beſtändig fortzuſetzen: Ja, man zwang ſo gar den König Auguſtum zu Anfang des 1707ten Jahrs eine neue Verſicherung von ſich zu ſtellen, daß er alles und jedes, was in dem Frieden zu Alt-Ranſtädt geſchloſſen worden, aufs genaueſte erfüllen wölte. Es lautet dieſe Verſicherung alſo:

„ Kund und zu wiſſen ſey hiermit, daß „ nachdem zwiſchen Sr. Königl. Majeſtät „ und Churfürſtl. Durchleucht zu Sachſen, „ und Sr. Königl. Majeſtät von Schweden „ Friede gemacht worden, verſchiedene Brie„ fe, *Inſtructiones*, und Befehle, in Polen zum „ Vorſchein gekommen, woher einige Anlaß „ genommen, dieſen ſo feyerlich geſchloſſe„ nen und beſtätigten Frieden in Zweiffel zu „ ziehen: Damit nun dergleichen Schrifften „ nicht Argwohn erwecken mögen, wodurch „ die zwiſchen beyden Königl. Majeſtät Ma„ jeſtät glücklich wieder hergeſtellte Freund„ ſchafft geſchwächet, oder gar unterbrochen „ werden könte; Als erkläret der Durchlauch-

„ tigſte König und Churfürſt zu Sachſen „ alle Briefe, *Inſtructiones* und Befehle, die unter „ ſeinem ſelbſt eigenen oder ſeiner *Miniſtrorum* „ Nahmen/ nach geſchloſſenem Frieden ans „ Licht geſtellet worden, und anjetzo herum „ getragen und aus gebreitet werden, ſo ferne „ ſie dieſem Frieden zu wider/ oder auf einige „ Weiſe nachtheilig ſind, durch gegenwärtige „ Urkunde vor ungültig und nichtig; und „ ſpricht denſelben hiermit alle Krafft und „ Würde, als ob ſie niemals gegeben oder „ geſchrieben worden, ab: dargegen aber er„ kläret er ſich hierdurch öffentlich, daß er „ den mit Jhro Königl. Majeſtät von Schwe„ den geſchloſſenen Friedens-*Tractat*, und „ alle darinnen enthaltene Clauſeln und *Puncte*, „ heilig und unverbrüchlich auf jetzt und ins „ künfftige halten, und erfüllen will. Wie er „ nun dieſes alles ſich beſtändig vorgeſetzet; „ alſo hat er zu deſſen mehrern Bekräfftigung „ dieſen Brief eigenhändig unterſchrieben/ und „ ſein Königl. Jnſiegel für zu drücken befoh„ len. So geſchehen Leipzig den 19. *Jan.* „ 1707. “

(L.S.) Auguſtus Rex.

A. F. Graf von Pflug.

Dieſer von König Auguſto ausgeſtellten Verſicherung ohngeachtet, verzog ſich die Erfüllung verſchiedener Friedens-Puncte von einer Zeit zur an-

andern. Es verlangte ſonderlich der König von Schweden, daß König Auguſtus 1.) ihm den *General* Parkul ausantworten; 2.) die am Rhein ſtehende Moſcowitiſche Troupen vor keine Sächſiſche Auxiliar-Troupen ausgeben; 3.) nicht mehr den Titel und das Wappen von Polen führen, 4.) dem Könige Stanislao auf ſeinen Brief, den er an ihn geſchrieben, antworten; und 5.) eben dieſem Könige die Polniſche Crone, ſammt den Jubelen und Archiv dieſes Reichs aushändigen ſolte. Es waren dieſes die härteſte Puncte, die man dem Könige Auguſto in dem Friedens-Tractat vorgelegt. Sie hatten das Aufnehmen des Stanislai zum Zwecke. Denn durch die erſten zwey Puncte wurde das bisherige gute Vernehmen, ſo zwiſchen dem König Auguſto und dem Czaar geweſen, zum Beſten des Stanislai, gäntzlich unterbrochen und aufgehoben; durch die letztern aber dieſer neue König, der Vorzüge eines würcklichen Königs von Polen theilhafft gemacht. Jedoch er hatte ſelbſt nicht Urſache, ſich um die Erfüllung dieſer Puncte bey dem Könige Auguſto viel Mühe zu geben, weil ſein Protector, der König von Schweden, dißfalls ſchon genugſam vor ihn und ſein Intereſſe beſorgt war.

Es mangelte aber dem Könige Auguſto keines weges an Ausflüchten und Entſchuldigungen, warum er die obgedachte Puncte nicht gleich erfüllen könnte. Was erſtlich den *General* Parkul anbelanget, gab er vor, daß er ſich nicht

nicht entſchlieſſen könnte, ihn in die Hände des Königs in Schweden zu überlieffern, weil er in des Czaars Dienſten ſtünde, und an ſeinem Hofe bißher den Character eines Ambaſſadeurs geführet; er ſelbſt auch ſich der guten Dienſte deſſelben, die er ihm geleiſtet, erinnerte, die ihm nicht geſtatteten, ihn denen Schweden zu einem Opffer der Rache zu übergeben. Wegen der Moſcowitiſchen Troupen am Rhein, die er nicht vor Sächſiſche Auxiliar-Troupen ausgeben ſolte, entſchuldigte er ſich mit der Macht des Czaars, der bald in Stand kommen könnte, ſich disfalls an ihm nachdrücklich zu rächen; daher er ihn nicht gerne allzuſehr vor den Kopff ſtoſſen wolte. Wegen der verlangten Ablegung des Titels und Wappens von Polen gab er vor, daß die Abdications-Acte ſchon ſo beſchaffen wäre, daß man ſich damit begnügen könnte, wenn er auch gleich die Titel und Wappen, von ſeiner würcklich auf ſich gehabten Königl. Polniſchen Würde beybehielte. Wegen der Antwort auf den, vom Stanislao erhaltenen Brief, hieß es, es ſeye zu harte, demjenigen noch Glück zu wünſchen, der ihn durch ſeine feindliche Demarchen dahin gebracht, daß er ihm, ob er gleich nur eigentlich ein Unterthan von ihm ſey, Reich und Thron abtretten müſſen. Wegen der verlangten Aushändigung der Polniſchen Cron-Juvelen, ſtellte der König Auguſtus für, daß weil Stanislaus von der gantzen Republic noch nicht erkannt worden; ſo wäre nöthig, damit noch ſo

lange

lange zu warten, biß die Aushändigung geſchehen könnte, daß König und Republic zugleich Theil daran hätten; auſſer dem wäre zu befürchten, daß wenn Stanislaus mit der Zeit den Thron nicht behaupten könnte, die Republic deßwegen an ihn, den König Auguſtum eine Anforderung machen, und von ihm wegen der ausgeantworteten Cron-Inſignien, Satisfaction fordern möchte.

Alleine es halffen bey dem Könige in Schweden alle dieſe Ausflüchte und Entſchuldigungen nichts. Er berief ſich auf die formalen Artickel des geſchloſſenen Tractats, und gab zu erkennen, daß er nicht eher aus Sachſen gehen würde, biß alle Friedens-Puncte völlig und gäntzlich erfüllet worden. Der König Auguſtus ſahe ſich demnach aus Liebe zu ſeinen Erblanden, die er deßwegen nicht gerne ruiniren laſſen wolte, genöthiget, dem dererminirten Könige alles zu zugeſtehen, was er von ihm verlangte. Den Anfang machte er mit dem Antwort-Schreiben auf den von Stanislao einige Zeit vorher erhaltenen Brief, der uns aber nicht zu Geſichte gekommen iſt. Es lautete ſolches in der teutſchen Sprache alſo:

Mein Herr und Bruder!

Die Urſache, warum Wir nicht eher auf den Brief geantwortet / den Wir von Ewr. Majeſtät zu empfangen die Ehre gehabt, iſt, weil Wir nicht dafür gehalten, daß es nöthig ſey, Uns zuſammen in einen Brieff-Wechſel einzulaſſen. Weil Wir aber dadurch

„ durch Ihrer Königl. Majestät von Schwe-
„ den ein besonderes Vergnügen machen; man
„ auch nicht gerne Ursache geben will, uns
„ beyzumessen/ als ob wir Schwierigkeit
„ machten/ Deroselben Verlangen ein Genügen
„ zu thun: so *gratuliren* wir Ewr. Majestät
„ hiermit zu der erlangten Crone/ und wün-
„ schen ins besondere, daß Sie in Dero Va-
„ terlande getreuere und gehorsamere Unter-
„ thanen finden mögen, als wir darinne ge-
„ lassen haben. Jedermann wird uns Bey-
„ fall geben, daß wir mit allen unsern Wohl-
„ thaten und Sorgen nichts anders als Un-
„ danckbarkeit erlangt, und das gröste Theil
„ derselben zu nichts anders gedienet, als
„ Partheyen zu erwecken, die unsern *Ruin*
„ gesucht. Wir wünschen/ daß Ewr. Ma-
„ jestät dergleichen Ubeln nicht unterworffen
„ seyn möge, womit wir Sie der göttlichen
„ *Protection* überlassen und verbleiben ‘:

Gegeben zu Dreßden den
8. Apr. 1707.

Mein Herr und Bruder,
Ewr. Majestät
Bruder und Nachbar,
Augustus König.

König Stanislaus antwortete darauf also:

Mein Herr und Bruder,

„ Ewr. Majestät Brief-Wechsel verpflich-
tet/

„ ter mich dem Könige von Schweden
„ aufs neue. Ich empfinde/ wie billig/
„ über Ewr. Majestät Glückwunsch/ daß
„ ich den Thron bestiegen/ ein inniges Ver-
„ gnügen/ und hoffe/ daß meine Unterthas
„ nen nicht Ursache haben werden es an ih-
„ rer Treue gegen mich ermangeln zu lassen/
„ weil ich mich den Gesetzen des Reichs alle-
„ zeit gemäß erzeigen werde; womit ich Sie
„ dem Göttlichen Schutze befehle und ver-
„ harre/

Mein Herr und Bruder,

Ewr. Majestät

Bruder und Nachbar

Stanislaus, König in Polen.

Solchergestalt musten zwar die beyden Könige einander ihre Freundschafft bezeugen: Alleine man erkennet aus der kaltsinnigen Schreib-Art deren sie sich beyde gegen einander bedienet, den Zwang mehr als zu deutlich den sie sich hiebey haben anthun müssen. Einsmals, da sich Stanislaus zu Leipzig befand, fügte sichs, daß ihm der König Augustus begegnete: Sie eilten aber vor einander vorbey, und ohne sich im geringsten zusammen in ein Gespräche einzulassen, grüsseten sie bloß einander. Der König in Schweden kunte aus allen diesen Umständen sattsam abnehmen, daß der Alt-Ranstädtische Frieden nicht lange bestehen würde; jedoch vergnügte es ihn indessen nicht wenig, daß

er

er zwey Könige vor ſich ſehen ſolte, davon der eine die Crone durch ſeine Waffen erhalten, der andere aber verlohren hatte.

So wenig er ſich aber Carolus einbilden durffte, daß der zwiſchen Stanislao und Auguſto getroffene Vergleich von langer Dauer ſeyn würde, je feſter blieb er bey ſeinen Forderungen, die er Krafft des geſchloſſenen Friedens an den König Auguſtum machte. Er hatte hierbey einen dreyfachen Endzweck: Erſtlich wolte er gerne Gelegenheit haben deſto länger in Sachſen zu bleiben; hernach gedachte er dadurch dem Könige Auguſto deſto mehr wehe zu thun und ihn zu kräncken; und endlich, welches das vornehmſte war, hoffte er das Bündniß mit dem Czaar, das dem Stanislao ſehr fatal ſeyn kunte, deſto mehr zu trennen. Es glückte ihm auch in Anſehen des letztern dergeſtalt, daß niemand geglaubt hätte, daß der König Auguſtus und der Czaar *Petrus* jemals wieder Freunde werden würden. Denn ſo bald dieſer von dem Particulier-Frieden hörete, den der König Auguſtus, ihren beyderſeitigen Verbindungen zuwider, zu Alt-Rannſtädt geſchloſſen, und daß Patkul ſein Gevollmächtigter Geſandter, dem Könige von Schweden ausgeantwortet worden; beſchwerte er ſich an allen Europäiſchen Höfen darüber. Er ſchrieb an den Römiſchen Kayſer, die Königin von Engelland, und die General-Staaten der vereinigten Niederlande, und nennete dasjenige, was Auguſtus aus Noth hatte thun müſſen, eine Zaghafftigkeit und groſſe Untreue. Hierbey erſuchte

ersuchte er alle Höfe, es dahin zu vermitteln, daß ihm sein Minister heraus gegeben, und man der Beleidigung, die man in seiner Person allen gecrönten Häuptern anthäte, zuvor kommen möchte. Dabey stellte er ihnen für, wie es ihrer Ehre zu nahe wäre, wenn sie die Garantie eines so schimpfflichen Friedens, wie der Alt-Ranstädtische wäre, über sich nehmen ꝛc.

Man kan das entrüstete Gemüthe des Czaars, über den Alt-Ranstädtischen Friedens-Schluß, nicht besser erkennen, als aus dem Schreiben, das er obgedachter massen an den Römischen Kayser abgehen lassen. Es enthält zwar solches allerhand harte Ausdrückungen, die sonst unter gecrönten Häuptern nicht gewöhnlich sind; weil es aber eine, zu dieser Geschichte gehörige, sehr merckwürdige Piece ist, die man nicht überall finden wird, wollen wir hier derselben einen Platz einräumen; versichern aber dabey, daß wir an solcher selbst keinen Antheil nehmen.

Copia des von Ihrer Czaarischen an Ihre Kayserl. Majestät abgelassenen Schreibens, aus dem Moscowitischen übersetzet.

P. P.

Ob wir gleich vermuthen, daß es Ewr. Kayserl. Majestät vorhin nicht unbekannt seyn werde, was für Wohlthaten wir dem Könige Augusto von Anfang seiner Erhöhung auf den

Polnischen Thron erwiesen: So haben wir doch bey gegenwärtigen Conjuncturen für nöthig erachtet, solches alles in möglichster Kürtze, Ewr. Kayserl. Majestät freundbrüderlichst hiermit vorzustellen: daß, nachdem wir der Polnischen Republic zum Besten unsere sorgfältige Intention dahin gerichtet, daß der bereits von einem Theil der Republic ernennte Printz von Conty zur selbigen Crone nicht gelangen möchte, wir also fort, ehe noch einige Alliantz mit dem Augusto geschlossen worden, und ehe derselbe noch in Polen angelanget war, unsere zahlreiche Armée dem Commando derer mit ihm haltenden Senatoren, nach seiner erfolgten Ankunfft aber seiner eigenen Disposition übergeben; und damit er seine Widrigen desto leichter sich unterwürffig machen möchte, dieselben aller Orthen mit Feuer und Schwerdt haben bedrohen lassen; dadurch denn letztlich so viel effectuiret, daß er aus Furcht vor einen König erkannt, und durch unsere Assistentz auf dem Polnischen Throne bevestiget worden. Da hingegen, als wir durch eigene Absendung seines Generals, des von Carlovvitz, Anno 1700. eine Alliantz wider die Cron Schweden mit ihm zu schliessen ersuchet worden, wir auch dieselbe, ohne ihm jedoch einige Subsidien darinnen zu versprechen, bewilliget, und wir hernach gegen die Cron Schweden, wegen der uns von selbiger vielfältig zugefügten Beleidigungen und angethane

thane Unrechten, den Krieg declariren müſſen, auch auf des Königs Auguſti Miniſters, und Generals von Langen, unabläſſiges Erinnern, bey einer hierzu unbequemen ſpäten Herbſt-Zeit, um ihm dadurch Lufft und Diverſion zu machen, Narva attaquiret; ſo hat er gegen alle gegebene Verſicherung die Kriegs-Operationes damals alſo fort eingeſtellet, und ſeine Troupen in Polen und Curland die Quatiere beziehen laſſen; mithin dem Feinde die Gelegenheit gegeben, unſerer Armée keinen geringen Abbruch zu thun. Deſſen ungeachtet haben wir dennoch Anno 1701. zu Birſen bey Erneuerung unſerer Allianz, demſelben eine anſehnliche Summa Geldes als ein Darlehn, und 20000. Mann Infanterie zu Hülffe gegeben; wiewohl auch dieſes nichts geholffen hat, und unſere gedachte Auxiliar-Troupen wider den Feind nach Inhalt des Tractats nicht employret, ſondern durch die Intriguen des damaligen Frantzöſiſchen Geſandtens du Heron (welchem wider den, von uns beyderſeits perſönlich, vermittelſt einer eydlichen Verſicherung confirmirten Tractat, zu gleicher Zeit eine Vollmacht, wegen eines Particulier-Friedens zu tractiren, ausgefertiget worden) unnützer Weiſe fatigiret, und dem Feinde zugelaſſen, die Düna zu paſſiren; unſere Troupen aber dergeſtalt wieder zurücke geſchickt worden, daß davon unterwegens viele aus Mangel des Proviants, (worzu doch der König Auguſtus von

uns Geld bekommen hatte) crepiren und verlauffen müssen. Dessen nochmals ungeachtet haben wir auf seine vielfaltig wiederhohlte Versicherungen, und an uns geschehene Absendung, die Alliantz mit ihm Anno 1703. wieder erneuert, und ihm 30000. Rubel zum Kriegs-Behuff, nebst 12000. Mann Infanterie auf unsere Besoldung nicht alleine versprochen, sondern auch richtig gegeben; und obgleich in solchem Tractat nicht gedacht worden, was für eine Summa an Subsidien, und daß solche jährlich gezahlt werden solte; so haben wir sie doch alle Jahre nichts destoweniger zahlen lassen, ohngerechnet der andern unzähligen Depensen, so wir zu Erhaltung seiner und der Republic bey ihm angewendet. An statt aber daß er diese unsere Troupen gegen den Feind employren sollen; hat er dieselben durch Herumführung in Polen fatigiret, und hernach ohne Noth separiret, auch so gar nach Sachsen mit seinen eigenen Troupen treiben, und daselbst biß auf die Helffte unnützer Weise crepiren lassen, indem ihnen an statt derer in den Tractaten versprochenen Winter-Quartiere, auch so gar das Brod zu reichen verbothen worden. Weßwegen denn unser an seinem Hofe subsistirender öffentlicher Minister und Plenipotentiarius, auch derselben Troupen en Chef commandirender *General* von Patkul, um dieselben vom gäntzlichen Untergange zu salviren, mit Ewr. Kayserl. Majestät Ministern tra-

tractiret, dieſelben in Ihre Dienſte zu überlaſſen; wofür er aber von ſeinen malitieuſen und verrätheriſchen Miniſtris, wider alle Rechte der Völcker, ohne unſere Bewilligung in Arreſt genommen, und als ein Miſſethäter in harte Gefängnüſſe geſteckt worden. Wir hatten ferner wegen ſeines Inteſſe, wenige Zeit vor ſolchem an dieſem unſerem Miniſter bewieſenen Affront, und ſo fort nach ſeinem Heraus-Marſch aus Polen, um ihn auf dem Polniſchen Throne zu erhalten, und die Republic wider die Schwediſche Macht zu vertheidigen, reſolviret, unſere eigene Kriegs-Progreſſen und Intereſſe zu abandoniren, und mit unſerer gantzen Armée, nachdem wir darum von der Republic durch eine groſſe Geſandſchafft ſolenniter erſuchet worden, hinein zu gehen, allwo wir dieſelbe mit unſern groſſen Unkoſten, auf eigene Beſoldung bißanhero unterhalten müſſen; dargegen haben ſeine Sächſiſchen Generals bey dem Heraus-Marſch aus Sachſen, nicht ohne Verdacht einer Verrätherey, zu Frauenſtadt, ohne alle geſchehene Gegenwehr die Flucht ergriffen, und unſere arme Troupen im Stiche gelaſſen, dergeſtalt, daß davon nur bey 1600. Mann eintzeln ſich ſalviren, und nach Sachſen zurücke kommen können. Ob nun gleich der König Auguſtus auf unſere vielfältigen Briefe, und geſchehene Proteſtationes, ſowohl vor ſeinem ſchändlichen Frieden, als auch nach Schlieſſung deſſelben, durch ſeinen

zu uns fälschlich abgesendeten *General Major* Goltz/ mit grosser Verbindlichkeit versprochen, unsern mehr gedachten Minister und General von Patkul entweder in unsere Hände wiederum zu liefern, oder doch wenigstens heimlich loß zu lassen, und von allen beyden nicht das geringste gehalten; so haben wir ohngeachtet aller dieser unerträglichen Ungerechtigkeiten (daß er die Tractaten nicht gehalten; das Völcker-Recht in Gefangennehmung unsers Ministri beleidiget; überdiß viele geheime Correspondentzen mit dem Feinde gepflogen, und unserem Interesse gantz zuwider lauffende Propositiones eines Particular-Friedens, sowohl durch den von Vitzthum/ als die Gräfin von Königsmarck/ gleich zu Anfange des Kriegs, und hernach, schrifftlich durch seinen Secretarium Nemeitz/ und durch Pfingsten/ noch vor dem Einfall in Sachsen, an Schweden gethan, wofür wir von vielen unsern getreuen Freunden gewarnet worden, wir auch solche Propositiones in Händen gehabt) dennoch nicht unterlassen, mit aller unserer Macht und Gelde ihm ferner zu assistiren; wie wir denn in der letzten Campagne, da schon die späte Herbst-Zeit eingetreten, um dem Feinde eine Diversion zu machen, und dessen Kräffte zu unterbrechen, annoch unsere Cavallerie unter Commando unsers Generals, des Printzens *Menschikovv*, commandirt gehabt, welche conjunctim mit demselben und seinen Sächsischen

ſiſchen und Polniſchen Troupen biß an Kaniſch marſchiret, und daſelbſt den feindlichen General Mardefeld / und die unter dem Commando des Woywodens von *Kiovv*, bey ihm geſtandenen Polacken, nebſt göttlicher Hülffe auffs Haupt geſchlagen, dieſelben mit vielen Ober-Officieren und Gemeinen Gefangen genommen, und dadurch faſt gantz Polen unter ſeinen Gehorſam gebracht; wie wir denn auch die Intention gehabt, noch andere Operationes zu ſeiner Defenſion vorzunehmen, womit bereits in Finnland bey Wyburg der Anfang gemacht war. Als wir nun von obgemeldetem Siege gute Folgerungen, und eine feſte Unterhaltung der Allianꝛ von ihm vermuthet, wie wir deſſen von ihm in ſeinen zwey Schreiben unterm 21. Octobr. und 20. Novembr. heilig verſichert worden; ſo haben wir hergegen vor erſt ſehen müſſen, daß da er den von unſeren Troupen gefangenen Schwediſchen General, ſammt allen Officieren und Gemeinen, von obgedachtem unſerm General, Printzen von Menſchikovv, gegen einen ſchrifftlichen Revers, und auf ſeine Königl. Parole zu ſich genommen, und verſichert, daß er gegen dieſelben entweder unſere in Schweden arretirte und gefangene Generals und Officiers, auswechſeln; (wie denn auch der General Mardefeld mit denen übrigen Ober-Officiers ſelbſt ihre Parole unſerm General deßwegen gegeben) oder ſo er keine Auswechſelung zu wege bringen könte,

alsdenn die Gefangenen wieder in unsere Hände liefern würde; so hat er doch dieselben gegen alle solche Versicherungen ohne Auswechselung loß gelassen. Hernach haben wir mit noch grösserer Verwunderung vernehmen müssen, daß er gar einen schändlichen Particular-Frieden mit dem Könige in Schweden und *Leszinsky*, geschlossen, und nicht alleine dem letztern die Polnische Crone abgetretten; sondern auch über diß sich in vielen Artickeln der feindlichen Willkühr unterwürffig gemacht, ohne Uns zu unserer Præcaution; und zur Belohnung derer, ihm so vielfältig erwiesenen Wohlthaten, einige Nachricht davon zu geben: Und was Uns noch mehr befremdet, so ist solcher Friede von ihm viel Tage vor der Bataille confirmirt worden; da er Uns doch noch nach derselben so viele Versicherungen in seinem, Extract-weise hier beygefügten Schreiben, gethan hat. Diese seine Ungerechtigkeit, Eyd-Bruch und Verletzung der Alliantz, empfehlen Wir dem göttlichen Gerichte und Rache des Allerhöchsten, und verlassen Uns auf seinen allmächtigen Beystand in Unserer gerechten Sache; protestiren aber hiermit solenniter gegen ihn, Augustum, und seine Unterthanen, und überlassen hierbey Unsere, ihm biß ans Ende treu und fest gehaltene Alliantz, der gantzen erbaren Welt zum gerechten Urtheil. Insonderheit sind Uns in diesem schändlichen und ungerechten

Digitized by Google

ten Tractat der XI. XII. und XX. Artickel am allerempfindlichſten, als worinnen der geweſene König Auguſtus erſtlich Art. XI. Unſern an ſeinem Hofe geweſenen öffentlichen Miniſtre und Plenipotentiarium, unter dem Vorwand eines Schwediſchen Uberläuffers, auf eine unerhörte Weiſe, in die feindliche Hände, zu deſſen Untergang, zu lieffern verſpricht; Zweytens, da er ſich Art. XII. obligiret, Unſere vorgedachte, von 12. Regimentern Auxiliar-Troupen annoch übergebliebene 1600. Mann, die vor ſeine Wohlfahrt vielfältig ihr Leben ſacrificiret, und in das Reich von ihm als ein Contingent abgeſchicket, an den Feind als Gefangene, nicht alleine wider alle göttliche und derer Völcker, ſondern auch gar wider die heydniſche Rechte und Gewohnheit, malitioſè zu extradiren; Drittens, da er für ſich Art. XX. bey Unſerem erfolgenden Frieden mit Schweden, die Satisfaction von Uns bedinget. Weil nun der geweſene König Auguſtus in ſolchem Tractat ſich verbunden, Ewr. Kayſerl. Majeſtät Garantie zu obteniren: als erſuchen Wir, Ewr. Kayſerl. Majeſtät freund-brüderlich, Sie geruhen Dero in der Welt bekannten Æquanimität nach, darein nicht zu conſentiren, damit ſeine noch reſtirende, allen Ehr liebenden abſcheuliche Promeſſen, nicht vollzogen werden: Und wiewohl Wir dieſe ſolenne Proteſtation ſowohl bey Ewr. Kayſerl. Majeſtät, als andern Puiſ-

ſancen vorlängſt ſchrifftlich einlegen ſollen, wie Wir ſolches bereits durch Unſere Miniſtros thun laſſen; ſo ſind wir dennoch darinnen, wie oben gedacht, durch des Auguſti ſeine, aufs neue geſchehene Verſicherungen, ſo er Uns durch ſeinen, aus Sachſen mit einem Creditiv abgeſchickten General-Major Golz, thun laſſen, hinters Licht geführet, welcher Uns unter andern vielen Aſſecurationen von der Freundſchafft und Reaſſumirung der Alliantz, auch wegen Unſers Miniſters des von Patkul, im Nahmen ſeines falſchen Königs, heilig verſichert, daß er denſelben niemals extradiren; ſondern zum wenigſten heimlich loß laſſen, oder biß auf der Schweden Herausmarſch auf dem Königſtein halten würde. Weil Wir aber anjetzo mit Befremdung und Verbitterung vernehmen, daß ſolcher Printz Unſern obgenannten unſchuldigſten Miniſter, GOttes vergeſſentlich, und wider aller Völcker, ja der Barbarn Rechte und Gebräuche, in die feindliche Hände bereits geliefert: als haben Wir nothig befunden, hiermit von allem obgedachtem Ewr. Kayſerl. Majeſtät Nachricht zu geben, und Dieſelbe hierbey freund-brüderlich zu erſuchen, daß Sie geruhen wollen, durch Ihre Interpoſition bey dem Könige von Schweden, des von Patkul Befreyung, oder daß er zum wenigſten anſtändig als Unſer Miniſter, nicht aber als ein Unterthan tractirt werden möchte, zu vermitteln; und hoffen

Wir,

Wir, daß der König in Schweden Ewr. Kayserl. Majestät interposition hierinnen um so viel lieber statt finden lassen wird, weil er dadurch vor der gantzen Welt den Nahmen eines großmüthigen Monarchens verdienen, und sich solcher gottlosen und barbarischen That nicht theilhafftig machen wird: Widrigen Falls, und so ferne mit dem von Patkul hart, und nicht als mit Unserm Minister, verfahren werden solte, Wir gezwungen seyn werden, Gelegenheit zu suchen, um solches zu rächen, der Hoffnung lebende, daß Uns der Allerhöchste wegen dieser gerechten Sache in kurtzen ein Mittel darzu an die Hand geben werde. Uber diß hoffen wir auch von dem Könige in Schweden, durch Ewr. Kayserl. Majestät gute Officia, die Freyheit vor Unsere, in Stockholm arretirte Generals, Officiers, und andere Unsere Unterthanen, gegen die Anzahl und Chargen derer, von Unserm General, Printz Menschikovv, auf Parole, und des Augusti Revers, gemeldter massen loßgelassenen, gefangenen General Mardefeld, nebst andern Officiers und Gemeinen, als welche über diß auch selbst ihre Parole dißfalls von sich gegeben, zu erhalten. Uber des Königs Augusti unerhörte, und also zu sagen, wider alle Ehr und Gewissen lauffende Proceduren aber, thun wir sowohl bey Ewr. Kayserl Majestät, als Haupt, als auch bey denen übrigen Ständen des Römischen Reichs Ansuchung, über

über ihn als einen Churfürsten und Mitglied deſſelben, die Juſtitz nach des Reichs Geſetzen und Conſtitutionibus zu adminiſtriren; wie Wir denn denſelben in allen ſeinen Eyd-Brüchen, und Violirung des Völcker-Rechts, durch klahre Documenta überzeugen; hergegen Unſer Recht, Auffrichtigkeit, und Feſthaltung der Alliantz öffentlich an den Tag legen, daß er in dem 20ten Artickel des angeführten Tractats Satisfaction von Uns zu ſuchen, wider ſein Gewiſſen intendiret. Unſere noch überbliebene, und jetzo am Rhein ſtehende Auxiliar-Troupen aber recommendiren Wir Ewr. Kayſſerl. Majeſtät hohen Protection, und offeriren dieſelbe in Ihre und Dero hohen Alliirten Dienſte, oder daß Sie denenſelben einen freyen Durchmarſch durch Hungarn, oder einen andern ſichern Weg zu verſtatten geruhen; und hoffen Wir in dieſem Unſerm rechtmäſſigen Geſuch bey Ihrer Kayſerl. Majeſtät geneigtes Gehöre zu finden. Womit Wir Ewr. Kayſerl. Majeſtät eine langwierige Geſundheit, und glückliche Regierung von Grund des Hertzens anwünſchen. Gegeben zu Zolkievv, den 27. Apr. ſt. v. 1707. im 25. Jahr unſerer Regierung.

Ewr. Kayſerl. Majeſtät

Guter Bruder *Petrus*.

P. Schaphirovv.

Es

Es ſahe im übrigen ſehr verwirrt in Pol[illegible]n aus: König Auguſtus hatte zwar dem Stanislao Reich und Thron abgetrettten; aber der gröſte Teil der Einwohner wolte nichts von demſelben wiſſen: Der Schwediſche General Löwenhaupt war in Lithauen eingedrungen, und fieng an, alle diejenige, mit Feuer und Schwerdt zu verfolgen, die Stanislaum nicht vor ihren König erkennen wolten: Die Anhänger des Königs Auguſti, ſahen ſich von dieſem ihrem Oberhaupte ſelbſt gantz und gar verlaſſen, und wurden genöthiget, theils dem Stanislao beyzutretten, theils eine beſondere Parthey zu formiren, die weder von Auguſto noch Stanislao etwas hören, ſondern ſich vielmehr einen dritten König aus ihrem eigenen Mittel erwehlen wolte. Dieſe hatte den, von König Auguſto jüngſt ernennten, neuen Cron Feld-Herrn Siniavvsky, zum Haupte, und ward von dem Czaar ſelbſt auf alle Art und Weiſe unterſtützet.

Es gab ſich dieſer Monarche recht viel Mühe, die Republic Polen von dem Intereſſe des Stanislai abzuziehen: Welche er nicht durch Geſchencke und Liebkoſungen gewinnen kunte, die ſuchte er durch Feuer und Schwerdt auf ſeine Seite zu bringen: Den General Rönne hatte er mit einer ſtarcken Armée nach Preuſſen geſchickt, alle daſelbſt befindliche Sranislaiſten zu Paaren zu treiben, welches die Stadt Dantzig ſelbſt empfinden muſte. Er ſelbſt befand ſich indeſſen zu Zolkievv und trug Sorge, daß die Land-Täge, die hier und

und da angeſetzt wurden, um Deputirte zu einem künfftigen allgemeinen Reichs-Tage zu erwehlen, gut ablauffen möchten. Alleine da er unverhofft hörte, daß der Lithauiſche Groß-Feldherr / Fürſt *Wiſniovvitzky*, die Parthey des Stanislai ergriffen, und zu den Schweden übergegangen, ward er auf die Polniſchen Magnaten etwas aufmerckſamer, und verlangte von der Republic, daß auf den 23. May das Lembergiſche Conſilium zu Lublin reaſſumiret, und ihm wegen des, wider Carolum und Stanislaum getroffenen Bündnüſſes mehrere Verſicherung geleiſtet werden ſolte.

Dieſes Conſilium kunte nicht eher als den 15. Junii ſeinen Anfang nehmen; es gieng aber dabey ſo langſam und ſchläffrig zu, daß der Czaar bewogen wurde, den 20. Dito mit 3000. Mann ſelbſt nach Lublin zu gehen. Er trug da denen verſammleten Ständen vor, daß ſie ungeſäumt ein Interregnum pubiciren, und ihm eydlich angeloben und genugſame Bürgſchafft leiſten ſolten, daß ſie bey der Alliantz treulich halten wolten: Alleine die Stände ſtellten für, daß das erſtere unmöglich geſchehen könte, weil der Polniſche Thron noch nicht vacant wäre; denn ſie hätten vernommen, daß König Auguſtus ſeine Miniſtres die den Frieden geſchloſſen, deßwegen in das Gefängnüß werffen laſſen; ſie müſten daher zuförderſt ſeine Meinung vernehmen, ehe ſie zu einer neuen Wahl ſchritten. Alleine der Czaar hielte dieſes vor eine unnöthige Einwendung, blieb dabey,

dabey, daß der Thron vacant sey, und verlangte, sie solten nur ohne ferneres Verweilen zur neuen Königs-Wahl schreiten, worzu er vier Candidaten vorschlug, welches lauter Polen waren, worunter der Cron-Groß-Feldherr *Siniavvsky* den ersten Rang hatte. Die Moscowitische Macht in Polen war damals so beschaffen, daß man allerdings Reflexion darauf machen, und sich dem Czaar gefällig erzeigen muste. Also wurde auf dem Consilio zu Lublin endlich bewilliget, daß das Interregnum publiciret, und auf den 11. Aug. nach Lublin ein neues Consilium angesetzet werden solte, damit alsdenn das neue Wahl-Geschäffte unter Moscowitischer Bedeckung mit mehrerem Ernst vor die Hand genommen werden könte. Das dißfalls publicirte Universale ist zu weitläuffig, allhier völlig eingerückt zu werden; daher wir nur den Schluß davon berühren wollen. Denn nachdem in dem Eingange desselben erzehlet wird, was die Confœderirten Stände der Republic zu allen diesen Veranstaltungen bewogen habe, folgen diese Worte:

Aus welchen Ursachen Wir auch auf unserm jetzigen Congreſs, zu Vermeidung aller dem gemeinen Besten schädlichen Uberеilung, als welche bey jetzigen Umständen die Republic mehr verunruhigen als retten möchte, unsere Sessionen von Zeit zu Zeit verschoben, und durch reiffe Uberlegung, heilsame und vollkommene Mittel, zu Rettung der allenthalben zerrütteten

rütteten Republic, auch zu Herfürziehung derer über den Hauffen geworffenen Gesetze und Polnischen Freyheiten, und der freyen Wahl, gesuchet, damit wir einen mit unsern väterlichen Gesetzen und Verfassungen übereinkommenden Weg, zu Erhaltung und fernern Einrichtung oder Auctorität und Macht der Republic, bey diesem verwirrten und höchst-gefährlichen Zustande, finden können. Alleine dieweil auf dem Polnischen Throne sich keine rechtmässige Majestät befindet; und wir ohne einen einmüthiglich von uns eingesetzten König und Herrn, in gar keinem oder doch zweiffelhafften Stande ohne eine gewisse Regierungs-Form länger nicht dauren können; so declariren wir in Conformität derer alten Rechte und Gewohnheiten unserer Vorfahren, welche in dergleichen Fällen nach alten Rechten und Gewohnheiten, wenn sie keinen rechtmässig-herrschenden König und Herrn gehabt, selbsten die Republic zu regieren, und deren Integrität in denen Rechten und ihren Freyheiten zu erhalten pflegten; wie auch Krafft unsers gegenwärtigen Congressus, und mit einmüthiger Einwilligung, in Betrachtung des verwayseten Zustandes der Republic, hiermit das Interregnum, und publiciren, daß die Republic eine freye und independente Herrin ihrer Rechte und Freyheiten sey. Und demnach nach Publicirung eines solchen Standes der Republic alle Tribunal-Gerichte und Jurisdictiones

nes unter dem Königlichen Nahmen aufhören müssen; so setzen wir an deren Stelle, der allgemeinen Sicherheit und heilsamen Gerechtigkeit halber, die gewöhnlichen Captur-Gerichte in den Woywodschafften und Crayſen ein, zu deren Execution, wie auch zur Unterredung wegen anderer Nothwendigkeiten und Anstalten der Republic, nach Erforderung derer jetzigen und künfftigen Umstände, wir, die Land-Täge auf den ... Tag des Monaths .... in diesem Jahre an gewöhnlichen Orten bestimmen. Hiernechst gründen wir uns auf das Verbündnüß und Krafft der Sendomirischen General-Confœderation: Allermassen wir eintzig und alleine aus der Einigkeit unserer Gemüther einen erwünschten Fortgang unserer Rathschlüsse zu hoffen haben; und versprechen einander durch einmüthigen Consens, in hochheiliger Verbündnüß, mit Widerhohlung aller vorigen Versprechungen; und sagen einander bey wahrem treuen Glauben, und guten Gewissen zu, daß wir ohne eintzige Trennung, oder Zergliederung, alle unter einander unverbrüchlich in dieser unserer so offtmahls bestätigten Sendomirischen General-Confœderation bestehen; zugleich und zuförderst aber bey dem heil. Römisch-Catholischen Glauben, Beschützung der freyen Wahl, Integrität der Gräntzen der Republic, biß an unsere Hälse, mit Darsetzung Gutes und Blutes so lange halten wollen, biß wir diese beyde Stützen, wodurch die Integ-

 grität

gritat der Republic erhalten wird, nemlich die heil. Religion und die freye Wahl, in vollkommenem Stand unverletzt handhaben werden. Deßhalben wir niemand anders vor unsern König und Herrn erkennen, noch auf den Polnischen Thron setzen wollen, als welcher in der Catholischen Religion gebohren, und durch einmüthige freye Stimmen, nach unsern Rechten und Gewohnheiten vor einem König ernannt und erkannt worden ist. Zu dem versprechen Wir auch zugleich, wider einen jedweden, der entweder durch Macht einer auswärtigen Potentz, oder durch einheimische Practicken, ohne unsern allgemeinen Consens sich auf den Polnischen Thron dringen, und gewaltsamer Weise wider unsern Willen in Possession desselben zu setzen, prætendiren, oder denselben usurpiren möchte, Inhalts derer gewöhnlichen Verbindungen unserer Vorfahren, als wider einen Feind des Vaterlandes, aufzustehen, und so lange mit unsern Kräfften, bey der Alliantz, und mit denen Hülffs-Troupen Sr. Allerdurchlauchtigsten Czaarischen Majestät, in unerschrockener Tapfferkeit und Resolution uns zu widersetzen, so lange nicht unsere Rechte und Freyheiten über die Catholische Religion, und die freye Wahl, sicher und in ihren Valeur gesetzt seyn werden. Deßhalben Wir Ihre Excellentzen, die Hochgebohrnen Feld-Herrn, nebst der gantzen Ritterschafft, sich mit uns zugleich Tapffer zu halten,

halten, und zur gemeinschafftlichen Beschützung zu verbinden; ingleichen auch die Woywod- und Landschafften vermahnen, daß in Krafft unsers gegenwärtigen Congresses, die vorige Landes-Verwilligungen und auf denen Schutz-Tribunalien gemachte Reparitiones, wegen Bezahlung der Armée, zum Effect gebracht werden mögen. Und demnach zum Præjudiz dieser unserer unzertrennlichen Vereinigung, sich nicht undeutliche Anzeigungen einer widerwärtigen Revolution, in dem Groß-Hertzogthum Lithauen angefangen haben: so setzen Wir, um diesem Ubel bey Zeiten vor zukommen; und damit die Woywodschafften und Crayse die Gefahr in Zeiten voraus sehen; auch des Schutzes von der Armée dieses Groß-Hertzogthums wider alle Fälle gesichert seyn möchten, zu Folge derer sonst üblichen Gewohnheiten, einen General-Congres in Novogrodeck, auf den achten Tag des Monaths Octobris jetztlauffenden Jahres an, um die alten Verwilligungen, Statuta und Confœderationes allda zu confirmiren; die Einigkeit unter dem Adel zu befestigen; und die Armée des Groß-Hertzogthums Lithauen, in schuldigem Gehorsam bey der Republic, und bey der Allianz mit Ihrer Czaarischen Majestät zu erhalten: wie wir denn auch zu diesem Ende; nicht weniger zu Ansetzung der Capitur-Gerichte, und Erwehlung derer Gesandten; oder auch zu Schliessung des allgemeinen Auffsitzes,

zu erwehntem General-Congreſs in Lithauen die Land-Täge auf den ** Tag des Monaths ** an gewöhnlichen Orten beſtimmen; jedoch ohne Præjudiz unſers gegenwärtigen und weiter fortwährenden Congreſſes, auch ohne Beruffung derer vorher hierzu beſtimmten Geſandten, als welche wir in Krafft gegenwärtigen Congreſſes approbiren, damit ſo wohl diejenigen, welche ſich ſchon hier gegenwärtig befinden, ohne ſich zu entfernen, zugleich mit uns; ſowohl auch die andern, welche auf den vorigen Land-Tägen aus unſerm Mittel beſtimmt geweſen, bey der freyen Wahl ſtehen und feſt halten wollen. Und demnach wir durch beſtändigen und allgemeinen Eyfer verlangen, der Integrität und Schadloßhaltung der Republic zu proſpiciren; wie auch, damit wir in dieſem ſo ſchweren und gefährlichen Zuſtande uns rathen, und alſobald das Conſilium handhaben möchten: ſo intimiren und limitiren wir den Lauff und den Valeur unſers gegenwärtigen Congreſſes, mit allen deſſen Effect anhero nach Lublin, auf den 11. des Monats Auguſti jetzt lauffenden Jahres, und bitten aufs höchſte, um der Liebe willen des gemeinen Beſten, ſowohl die Herrn Senatores, als auch die jetzige Geſandten, und die auf dem Lubliniſchen Reichs-Tage, auch in der Sendomiriſchen General-Confœderation deſignirte Deputirte, nicht minder alle Adeliche Einwohner der Cron Polen und des Groß-Hertzog-

ßogthums Lithauen, die sich anwesend und zu Hause, oder ausserhalb des Reichs befinden, daß sie eintzeln, oder Mann vor Mann durch den allgemeinen Aufsitz, oder durch den Ausschuß nach eigenem Belieben, auf erwehnten Congreſs zu gemeinschafftlicher Berathschlagung und Rettung des Vaterlandes, insonderheit aber zu Maintenirung der freyen Wahl, ohne eintzige Verweilung von Hause anhero eilen, oder zugleich mit uns hier bleiben wollen; wie denn denen her- und hinreisenden alle Scherheit versprochen, auch dieſes voraus verwarnet wird, daß an selbigem Orte keine Kriegs-Personen, von was Troupen sie auch immer seyn, auf Kriegs-Maniere zu kommen, und denen öffentlichen Conſiliis hinderlich zu seyn, sich nicht unterstehen sollen, bey Vermeidung derer, in den Gesetzen ausgedruckten Straffen. Endlich, gleichwie wir die, in dem verwichenen Lembergischen Receſs gemachte Diſpoſitiones in ihren Kräfften erhalten wissen wollen: also verschieben wir alle, sowohl gemeine als Privat-Angelegenheiten biß auf künfftigen Congreſs, und recommendiren eyffrigſt, daß dieſer unser Schluß mit denen Unterschrifften des Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn Primatis, wie auch Sr. Excellentz des hochgebohrnen Confœderations-Marschalls, auf das schleunigſte in denen Woywodschafften herum geschicket, und in denen Amts-

Gerichten publiciret werde. Gegeben zu Lublin den 12. Jul. 1707.

Stanislaus Szembeck, Ertz-Biſchoff von Gneſen, der Cron Polen und des Groß-Hertzogthums Lithauen *Primas*.

Stanislaus, Graf Dänhoff, *General-Confœderations*-Marſchall der Stände der *Republic*.

In Sachſen kriegte man indeſſen der Schweden überaus ſatt. Sie hätten von Rechts wegen ſchon mit Eintritt des Früh-Jahrs die Sächſiſche Laude verlaſſen ſollen: Alleine der König in Schweden fand ſo vielerley Prætext, den Aufbruch aus Sachſen von einer Zeit zur andern zu verſchieben, daß darüber der gantze Sommer verſtriche. Die Schwediſche Armée hatte demnach erwünſchte Zeit ſich aufs beſte auszufüttern. Sie verſtärckte ſich nicht nur an Mannſchafft; ſondern ward auch mit Montur, Equipage, Geld, Pferden, und andern Bedürffnüſſen ſo reichlich verſorget und ausgeſchmückt, daß ſie ſich gegen ihre vorige Geſtalt zu rechnen, nicht mehr ähnlich ſahe. Stanislaus fand hierbey gleichfalls ſeine Rechnung. Seine Chatoulle ſowohl, als Kriegs-Caſſa kriegten einen trefflichen Zuwachs; ſeine Hofſtatt aber kunte aus frembdem Beutel nicht nur herrlich ausſtaffirt und equipirt, ſondern

dern auch eine Zeitlang beſoldet werden. Es gefiel ihm daher ſo wohl in Sachſen, daß er keine ſonderliche Luſt nach Polen bezeugte; wenigſtens wolte er nicht gerne den Marſch alleine dahin antretten, ſondern lieber in der Geſellſchafft des Königs in Schweden bleiben: Jedoch, da dieſer es endlich ſelbſt vor gut befand, ſich vor dem Aufbruch der Schwediſchen Armée nach Polen zu verfügen, ſo muſte er ſich endlich ſolches gefallen laſſen.

Vorher that er noch eine Reiſe zu ſeiner Gemahlin nach Stettin in Pommern, allwo er den 25. Jun. incognito anlangte. Den folgenden Tag ließ er ſich öffentlich ſehen, und empfieng vielerley Ehren-Bezeugungen von dem daſigen Magiſtrat und Bürgerſchafft. Als er den 28. dito wieder abreiſete, geſchahe ſolches unter Löſung der Canonen, und der im Gewehr ſtehenden Bürgerſchafft. Sobald er wieder in Sachſen angelangt, machte er alle Anſtalten zu ſeiner Abreiſe nach Polen, welche auch den 15. Julii zu Alt-Ranſtädt vor ſich gienge, und zwar in Geſellſchafft des *General* Rheinſchilds, der 16. Schwediſche Regimenter bey ſich hatte. Der König in Schweden ſtellte ihm bey ſeinem Abſchiede eine ſtarcke Summa Geldes zu, um ſolche bey den Polniſchen Magnaten zu ſeinem Vortheil anzuwenden. Er ward faſt durchgehends, wo er hinkam, als König erkannt und angenommen. Denn die gute Zucht ſeiner Soldaten, die in Anſehen der Aufführung der Moſcowiter,

besonders in die Augen fiel; seine sonderbahre Höfflichkeit, womit er allen Partheyen begegnete; und seine viele Geschencke, die er hier und da, und sonderlich bey der Cron-Armée austheilte, brachten ihm viele Gunst zuwege: Niemand schien ihm sonderlich zuwider zu seyn: Welchen seine persönliche Eigenschafften nicht gewinnen kunten, der ward durch den Haß gegen die Russen und durch die Macht der Schwedischen Waffen bewogen, sich ihm als Könige zu unterwerffen.

So bald die Russen von dem Aufbruch der Schweden in Sachsen zuverlässige Nachricht erhielten, zogen sie sich zusammen, und traten ihren Rück-Marsch nach den Moscowitischen Gräntzen an: Sie nahmen sich aber vor, gantz langsam vor denen Schweden hinzuziehen, und alles, was zu derselben Subsistentz dienen könte, weg zu nehmen, damit ihre neu-errichtete Troupen durch den beschwerlichen Nach-Marsch in dem verwüsteten Lande abgemattet, und an der Gräntze des Rußischen Reichs um so leichter geschlagen werden könten: Ja, damit die Schweden gleich bey ihrem Eintritt in Polen Mangel an der benöthigten Subsistentz leiden möchten; ließ der Czaar einen grossen Theil von Groß-Polen, und besonders die Erb-Güter des Stanislai biß auf den Grund verwüsten. Es betraff dieses sonderlich die Städte Rawitsch, Reusen, Bajonovva, Kalisch, Polnisch-Lissa, und andere Oerter die alle jämmerlich in die Asche geleget wurden.

Man

Man wandte dabey vor, es geschehe aus Revenge, weil Stanislaus zuvor ein gleiches gethan, da er die Güter einiger Magnaten, die es mit König Augusto gehalten, gar sehr verwüsten lassen. In Warschau und an andern Orten, wurden die Palläste derer Magnaten von des Stanislai Parthey aller Meublen beraubet; ja selbst die Orangerien auf Wagen geladen und nach Moscau weggeführet. Immittelst hatte man den 11. Augusti das Consilium zu Lublin Polnischer Seits wieder angefangen: Alleine man wolte sich durchaus zu keiner neuen Königs-Wahl verstehen, so starck auch der Czaar darum sollicitirte; daher sich der Congress den 26. Dito ohne allen Effect endigte. Das eintzige, was beschlossen wurde, war, daß der Primas Regni während dem Interregno des Reichs Wohlfarth beobachten, auf den 19. Nov. aber eine neue Versammlung ansetzen solte.

Endlich brach der König von Schweden den 1. Sept. würcklich in Sachsen auf, nachdem ihm kurtz zuvor der bekannte General Patkul ausgeliefert worden. Er setzte seinen Marsch mit sehr langsamen Schritten fort, besuchte den König Augustum nochmals en passant in seiner Residentz-Stadt Dreßden, und langte endlich in Schlesien, zu Anfang des Octobris aber an der Polnischen Gräntze an. Er wandte sich nach Groß-Polen, nahm eine Zeitlang sein Haupt-Quartier zu Slupza, und ließ den 10. Octobris den *General* Patkul elendiglich hinrichten. Sei-

ne Armée verſtärckte er nach dem aus Schweden erhaltenen Renfort, auf 50000. Mann, mit welcher er ſich vornahm, dem Czaar mit aller Macht zu Leibe zu gehen. Seine Troupen hatten vorjetzo eine weit ſchönere Geſtalt, als ſie vorher gehabt. Sie hatten nicht nur ſich in Sachſen wohl ausmontirt und equipiret, ſondern ſich zum Theil mit Gelde wohl verſehen: Alleine ſie waren zugleich gantz zärtlich und der Krieges-Fatiguen faſt ungewohnt worden, weil ſie ein gantzes Jahr lang in allen Wollüſten gelebet. Sie ſahen ſich daher gar ſehr nach denen Sächſiſchen Fleiſch-Töpffen um, als ſie die Polniſche Gräntze erreichten, und zu ihrer Subſtantz von den Moſcowitern wenig übrig gelaſſen fanden. Die Kriegs-Travaillen und beſchwerliche Marſche, zumal da es gegen den Winter zugieng, kamen ihnen ſehr hart an; daher ſie in allerley Kranckheiten fielen, und Hauffenweiſe zu crepiren anfiengen.

Nichts deſtoweniger befand der Czaar vor gut, ſich nunmehro aus Warſchau wegzumachen: Er verließ daher den 16. Sept. die Stadt, und zog ſich mit ſeiner Armée allmählig in Lithauen; ließ aber durch verſchiedene Generals den Marſch der Schweden fleiſſig beobachten, um ſie dadurch zu verhindern, daß ſie ſich nicht allzuſehr ausbreiten könnten, ſondern deſto mehr Mangel an den benöthigten Lebens-Mitteln leiden möchten. Den 11. Nov. brach der König von Schweden von Slupza auf, und nahm ſeinen

Marſch

Marsch nach dem Bisthum Cujavien. Er erwehlte sein Hanpt-Quartier zu Wienitz, 6. Meilen von Thoren, allwo er alle Anstalten fürkehrte, nächstens die Weichsel zu passiren, und in Lithauen einzurücken, so aber der Czaar durch den General Könne auf alle Art und Weise zu verhindern suchte.

Stanislaus hatte sich immittelst wieder mit der Schwedischen Arméo conjungiret. Er befand sich fleissig bey dem Könige Carolo in seinem Haupt-Quartiere zu Slupza, brach auch im Nov. mit demselben nach Cujavien auf, und nahm sein Haupt-Quartier zu Svvientym. Allhier ertheilte er im Dec. einem Türckischen Abgesandten solenne Audientz. Denn nachdem er durch einen gewissen Miniſter dem Türckischen Kayser seine Erhebung auf den Polnischen Thron notificiren lassen, der deßwegen den 15. Octobr. bey dem Groß-Vezier Audientz gehabt, fand sich auch ein gewisser *Aga* bey ihm in Polen ein, der ihm zur Crone gratuliren, und zugleich bey dem Könige von Schweden ein Compliment ablegen solte. Nachdem nun derselbe bey dem Könige Carolo den 7. Dec. in einer Audientz seine Commissiones abgeleget, fand er sich darauf in des Stanislai Haupt-Quartier ein, allwo er mit folgenden Ceremonien zur Audientz geführet wurde:

Der Lithauische Schwerdt-Träger hohlte ihn in einer Königl. Kutsche, unter Begleitung einer grossen Menge Polnischer Edel-Leute, aus seinem

seinem Quartier ab, und führte ihn durch 500. Janitscharen, und ein darzu gestossenes Schwedisches Regiment zu Fuß, so in gedoppelter Reyhe stunden, und Parade machten, hindurch, biß vor das Königl. Audientz Zimmer. Allhier ward er von dem Cron-Ober-Cammerer und dem Lithauischen *Referendario* empfangen, und in das Audientz-Gemach hinein geführet. Stanislaus saß mit bedecktem Haupte unter einem Baldachin, und war von einer grossen Menge Polnischer Magnaten umgeben. Nachdem der Gesandte seine drey Neigungen gemacht, und den Saum des Kleides mit aller Ehrerbietung geküsset, ließ er durch einen Dolmetscher vortragen, wie ihn der Türckische Kayser, auf erhaltene Nachricht von dessen Erhebung auf den Polnischen Thron, abgeschicket, um ihm dieserwegen Glück zu wünschen, und ihn aller nachbarlichen Freundschafft zu versichern, auch zugleich zu ersuchen, daß er sich die Beförderung des Interesse der Pforte, wovon er in geheim Nachricht geben würde, bestermassen angelegen seyn lassen möchte. Hierauf antwortete der Lithauische Unter-Cantzler im Nahmen des Stanislai, daß derselbe mit allem Vergnügen die bezeugte Freundschafft der Ottomanischen Pforte aufnehmen, und nicht alleine dieselbe aller Gegen-Freundschafft versichern, sondern auch derselben in ihren Angelegenheiten nach Möglichkeit beyhülfflich seyn, und an die Hand gehen wolte. Sobald hierauf der Gesandte seine

Creden-

Credentiales, ſo in Drap d'argent eingenähet waren, übergeben, und dabey gebetten, daß ſolche verdolmetſchet, auch ihme gewiſſe Commiſſarien, mit welchen er Privat-Conferentzen halten könnte, zugeordnet werden möchten, kriegte er diß-falls von dem Unter-Cantzler alle erwünſchte Verſicherung; worauf die Audientz nach einigen gegeneinander gewechſelten Fragen von beyderſeits Potentaten Zuſtande und Geſundheit, beſchloſſen wurde, nachdem der Geſandte vorher dem Stanislao eine glückliche Regierung angewünſchet, auch ihn noch mals im Nahmen der Pforte aller nachbarlichen Freundſchafft verſichert hatte. Es ſoll derſelbe Anfangs verlangt haben, daß ihm ein Stuhl gegeben würde; ſo ihm aber deßwegen abgeſchlagen worden, weil er nicht unmittelbahr von der Pforte, ſondern nur von einem Seraskier, obwohl auf jener Verordnung und mit unmittelbahren Briefen vom Groß-Sultan, abgefertiget worden, welches er ſich auch endlich und zwar um ſo viel mehr, weil die Senatores ſich bey der Audientz nicht geſetzt gehabt, gefallen laſſen. Nachdem endlich der Geſandte ſeine drey Neigungen wiederhohlet, und von neuen den Saum von dem Rocke des Stanislai geküſſet hatte, ward er in der Königlichen Kutſche auf gleiche Weiſe, wie vorhin, nach ſeinem Quartier gebracht, und ſo denn aus des Stanislai Küche, durch den Cron-Referendarium und den Land-Cämmerer von Pommerellen, geſpeiſet und tractiret.

Immittelſt

Immittelſt war der Cron-Groß-Feldherr *Siniavvsky* auf keinerley Weiſe zu bewegen, die Parthey des Stanislai anzunehmen. Er verlegte das ſo genannte General-Kolo oder Conſilium Publicum der Cron-Armée, welche er noch meiſtens unter ſeinem Commando hatte, von Turubin nach Lemberg, allwo er die Cron-Armée zuſammen berief und von ihr begehrte, daß ſie ihm treu und beſtändig zu ſeyn ſchweren ſolte. Weil ſich aber die wenigſten darzu verſtehen wolten, ehe und bevor ſie etwas auf ihre rückſtändige Beſoldung empfangen hätten, begab er ſich zum Czaar, der ihm 30000. Rubeln auszahlen ließ, wodurch er die ſchwürigen Troupen ziemlich wieder beſänfftigen kunte. Stanislaus ward durch das hartnäckigte Bezeugen dieſes Mannes bewogen, ihn ſeiner Cron-Groß Feldherrn Würde zu entſetzen, und dargegen den Herrn *Joſephum Potoky*, Woywoden von *Kiovv*, an ſeine Stelle zu ernennen; wobey er zugleich dem Fürſten *Czartorisky* die Würde eines Lithauiſchen Groß-Schatzmeiſters verliehe, welche durch das Abſterben des Herrn Sapieha verlediget worden. Es fiel dem Siniavvsky die Beraubung ſeiner Cron-Feldherrn-Würde nicht ſo empfindlich, als da er hören muſte, daß ſeine Gemahlin durch eine Schwediſche Parthey in Warſchau aufgehoben, und gefangen weggeführet worden.

Der König in Schweden lag indeſſen mit ſeiner Armée immer noch in Cujavien, und wartete mit Verlangen auf einen recht ſtarcken Froſt, damit

damit die Weichſel mit Eyß belegt, und er über dieſelbige vermittelſt deſſelben ſetzen möchte. Es glückte ihm auch zu Anfang des 1708ten Jahres, daß dieſelbe würcklich zufrohr; daher er denn unverzüglich anfieng, mit ſeiner Armée über dieſelbe zu ſetzen. Es war aber ein ſehr beſchwerlicher und unbequemer Marſch, weil es nicht nur ſehr kalt und unwegſam war, ſondern ſich auch überall an zulänglicher Subſiſtentz Mangel ereignete: Alleine Carolus gab keiner Vorſtellung Platz; ſondern blieb bey ſeinem Vornehmen. Er ſetzte ſeinen Marſch nach Lithauen wider die Moſcowiter fort; ſolten auch gleich darüber alle ſeine Leute zu Grunde gehen. Seine Abſicht gieng dahin, ſich mit dem *General* Löwenhaupt/ welcher oben in Liefland mit einer Armée ſtunde, zu conjungiren; er kunte aber ſeinen Zweck nicht erreichen. Mitlerweile muſten die Moſcowitiſchen Generale Rönne und Golz/ die Schweden auf ihrem Marſche beobachten; welche aber von dieſen ſo wenig geachtet wurden, daß ſie nur Troupen-Weiſe ihren Marſch fortſetzten; daher es denn gar leichte hätte kommen können, daß, wenn die Moſcowiter einen Streich wagen wollen, die gantze Schwediſche Armée wäre ruiniret worden: Alleine König Carl blieb allezeit bey der Meinung, ſeine Leute wären auch einzeln unüberwindlich.

Stanislaus ließ ſich alles gefallen was dieſer vor gut befand: Als daher die Schwediſche Armée über die gefrohrne Weichſel ſetzte, mochte er nicht

nicht zurücke bleiben. Er fand ſich den 9. Jan. mit ſeiner Hofſtaat zu Thoren ein, nachdem er auf der Weichſel vier ſchöne Pferde eingebüſſet, und zog darauf dem Könige in Schweden allmählig nach, langte auch zu Anfang des Febr. an der Lithauiſchen Gräntze ohnweit Tykoczin an, welche Veſtung von denen Ruſſen, ohngeachtet ſie ſolche bißher ſtarck befeſtiget hatten, freywillig verlaſſen worden, nachdem ſie vorher die Artillerie daſelbſt verſencket. Stanislaus ließ den Ort mit ſeinen Leuten beſetzen, und gieng darauf mit ſeinen Troupen, die ſich etwann auf 18000. Mann belieffen, weiter in Lithauen; jedoch ſo, daß er die Schwediſche Armée beſtändig vor ſich hatte. Den 21. Mart. langte er in der Stadt Wilna an, allwo ihm der Magiſtrat an den Thoren die Stadt-Schlüſſel überreichte. Er traff darauff zwiſchen dem Fürſten *Wisniovvitzky* und dem Grafen *Sapieha*, die beyde um die Lithauiſche Groß-Feld-Herrn-Stelle certirten, einen Vergleich, vermöge deſſen der letztere das völlige Commando über die Lithauiſche Armée behielte.

Immittelſt litten ſowohl der *Siniavvsky*, der die neutrale Cron-Armée commandirte, als auch der *Oginsky*, Staroſte von Samogitien, dem der Czaar an des Wisniovvitzky Stelle das Commando über die Lithauiſche neutrale Troupen aufgetragen hatte, beſtändig einen groſſen Abgang. Die ſich täglich verſtärckende Macht des Stanislai, und die glückliche Progreſſen der Schweden,

Schweden, die die Moſcowiter beſtändig vor ſich hintrieben, verleiteten viele Fahnen von denen neutralen Troupen, der Parthey des Stanislai beyzutreten. Sonderlich that der **Woywode von *Kiovv*** dieſen Troupen groſſen Abbruch, indem er ſie ſtets allarmirte, und ihnen zum öfftern eine garſtige Schlappe anhienge. Unter andern glückte es ihm im Febr. daß er zu Wielun auf 27. Fahnen von der confœderirten Cron-Armée gefangen bekam, davon die meiſten unter ihm Dienſte nahmen. Er publicirte auch als Cron-Feldherr ein Manifeſt, worinnen er alle Anhänger des Siniavvsky nachdrücklich ermahnte, die, wider den König Stanislaum errichtete Confœderation zu verlaſſen, denſelben vor ihren wahren König und Herrn zu erkennen, und ſich ſeinem, des Woywodens, Commando, völlig zu unterwerffen. Alleine Siniavvsky publicirte darauf den 10. Mart. ein Gegen-Manifeſt, worinnen er unter andern, wider den, von dem Woywoden von Kiovv ſich angemaßten Titel eines Cron-Groß-Feld-Herrn proteſtirte.

Der Frantzöſiſche Miniſter, *Marquis* von *Bonac*, gab ſich viel Mühe, den Herrn Siniavvsky mit dem König Stanislao auszuſöhnen: Er hielte zu dem Ende täglich mit denen beyden **Gemahlinnen des *Siniavvsky*** und **des Woywoden von *Kiovv***, oder wie er insgemein genennet wurde, ***Kiovvsky***, zu Warſchau Unterredungen. Der Kiovvsky begab ſich in dieſer Abſicht ſelbſt zu dem Siniavvsky nach Lemberg, um ihn zuge-

winnen; der Stanislaus aber hielte dieſerhalben zu Wilna ein Conſilium, welchem über 20. Senatores beywohnten. Alleine da man am wenigſten ſichs verſahe, daß alle dieſe Handlungen fruchtloß ſeyn ſolten, kam das obgedachte Manifeſt des Siniavvsky zum Vorſchein, worinnen er nochmals öffentlich declarirte, daß er von der wider Stanislaum geſchloſſenen Confœderation niemals abgehen wolte. Es hatte Stanislaus ſeine Gemahlin nicht nur ohne Entgeld wieder frey gelaſſen; ſondern ihr auch ſonſten noch viele Höfflichkeit erwieſen: Aber es war alles dieſes nicht vermögend, die Großmüthigkeit dieſes vornehmen Polacken zu beugen, und hielte er ſich eher ſelbſt vor würdig König zu ſeyn, als einen andern von ſeinen Lands-Leuten vor einen König zu erkennen. Er wandte ſich von Lemberg nach Jaroslau, allwo er ſich mit verſchiedenen Senatoren, und Officiren, die ſeiner Parthey zugethan waren, nachgehends eine geraume Zeit aufgehalten hat.

Stanislaus befand ſich indeſſen noch immer zu Wilna. Er beſuchte zwar den König von Schweden in ſeinem Haupt-Quartier zu Radoskovviece, und hielte ſich eine geraume Zeit bey ihm auf: Alleine im May kehrte er von dar wieder zurücke nach Wilna, allwo er den Cron-Küchen-Meiſter, **Grafen von** *Tarlo*, als Extraordinair-Envoyé, an den Türckiſchen Hoff nach Conſtantinopel abſchickte. Im Jun. brach der König von Schweden mit ſeiner gantzen Armée nach den

Moſco-

Moſcowitiſchen Grentzen auf, und ließ nicht mehr als etwan 9. biß 10000. Mann zurücke, die den Stanislaum, der gleichfalls zurücke blieb, in Stande ſetzen ſolten, das Reich im Gehorſam zu erhalten, und ſich denen Confœderirten, im Fall es ihnen gelüſten ſolte, ihn anzugreiffen, zu widerſetzen: Alleine dieſe thaten nichts weiter, als daß ſie Contributiones eintrieben, und indeſſen lauerten, was der Feld-Zug des Königs in Schweden wider die Moſcowiter vor einen Ausgang nehmen würde.

Stanislaus brach faſt zu gleicher Zeit mit den Schweden zu Wilna auf, und nahm ſeinen Marſch über Grodno nach Preuſſen, nachdem er die Lithauiſche Armée bey Breſtovvize beſehen hatte. Als er zu Marienburg angelangt, wurde den 11. Aug. ein Land-Tag daſelbſt angeſtellt, auf welchem aber zwiſchen dem Adel und denen Städten groſſe Zwiſtigkeiten entſtunden; die aber durch Vermittelung des Stanislai dermaſſen glücklich beygelegt wurden, daß beyde Theile damit vergnügt zu ſeyn ſchienen. Es wurde unter andern demſelben von den Ständen ein freywilliges Geſchencke von 100000. Preuſſiſchen Gulden verwilliget. Im Octobr. brach er über Elbingen wieder nach der Lithauiſchen Gräntze auf, und langte zu Anfang des Nov. zu Tykoczin an, und war Willens, mit ſeinen Troupen, wobey ſich einige 1000. Mann Schweden, unter dem *General-Major* Craſſau, befanden, nach Reuſſen zu gehen; wurde aber

von dem *Oginsky* und der confœderirten Cron-Armée davon abgehalten.

Der *Kiovvsky*, Stanislai Feld-Herr, und der General *Smigelsky*, suchten zwar im Nov. die confœderirte Armée übern Hauffen zu werffen, als sie selbige den 21. dito angriffen: Alleine der General *Ribinsky*, der in Abwesenheit des *Siniavvsky*, bey solcher das Commando führte, empfieng sie dergestalt, daß sie die Flucht nehmen, und die Artillerie im Stiche lassen muſten. Stanislaus brach darauf den 21. Nov. von Tykoczin auf, und marchirte mit seinen Troupen nach Nur, um seinen Weg nach der Ukräine zu nehmen, und sich daselbst, wo es nur immer möglich, mit dem Könige von Schweden zu conjungiren: Jedoch er kam wegen des hereingebrochenen Winters nicht weiter, als biß in die Woywodschafft Lublin. Er nahm sein Quartier zu Siemin, oder, wie es andere nennen, Cirmen, in welcher Gegend er auch seine Troupen in die Winter-Quartiere legte, welches auch die confœderirte Völcker, sowohl von der Cron- als Lithauischen Armée thaten, weil sie wegen der grimmigen Kälte, dergleichen bey Menschen-Gedencken daselbst nicht gewesen, im Felde nicht länger dauern kunten.

Immittelst hatte Stanislaus seit einiger Zeit ein heimliches Verständnüß mit dem alten Feld-Herrn derer Cosacken / *Johanne Mazeppa*, unterhalten. Es wolte dieser Herr denen Russen nicht länger unterthänig seyn, sondern sich lieber

unter

unter den Schutz der Cron Polen begeben. Weil sich nun vorjetzo sehr favorable Umstände ereigneten, das Joch, welches ihm so sehr zuwider war, von sich abzuwerffen; so addreſſirte er sich heimlich, sowohl an den König in Schweden, als an den Stanislaum, und suchte Gelegenheit, sich auf eine ihm vortheilhafftige Weise, mit ihnen zu conjungiren. Es war dieses eben die Ursache, warum der König in Schweden bey so hartem Winter seinen Marsch nach der Ukräine fortsetzte, und warum Mazeppa sich so saumseelig erwieß, der Ordre des Czaars nachzuleben, und sich mit dem Siniavvsky, und seinen unter sich habenden confœderirten Troupen zu vereinigen; ingleichen warum Stanislaus so plötzlich von Tykoczin aufgebrochen, und mitten im Winter nach der Ukraine seinen Marsch genommen; wohin er aber, wie wir gehöret, wegen der groſſen Kälte, nicht kommen können.

Dem Mazeppa ward indeſſen die Zeit, ehe er seinen Zweck erreichen kunte, ungemein lang. Er gab dieses unter andern durch folgenden Brief zu erkennen, den er um diese Zeit an Stanislaum geschrieben; der aber von den Moscowitern aufgefangen worden:

Durchlauchtigſter König!
Mein gnädigſter Herr!

„Es ist dieses allbereit das andere Schrei„ben, worinnen ich Ewr. Königl. Majestät

„ meine ergebenste Unterthänigkeit bezeuge;
„ Zweifle aber, ob bey so verwirrten Conjun-
„ cturen meinen vorhabenden Weg werde pro-
„ sequiren können. Gleichwie ich nun in mei-
„ nem vorigen, auf hertzliches Verlangen und
„ allgemeines Warten der gantzen Ukraine un-
„ terthänig angehalten, daß Ewr. Königl. Ma-
„ jestät zu Befreyung ihres Erbes, Dero unüber-
„ windliche Hand darzureichen geruhen möchten:
„ also wiederhohle ich solches hiermit nochmals,
„ und erwarte Ewr. Königl. Majestät glückliche
„ und schleunige Gegenwart mit höchstem Ver-
„ langen, damit wir mit vereinigten Waffen und
„ Sinnen die feindliche Moscowitische An-
„ schläge unterbrechen, und den Drachen im An-
„ fange bändigen mögen; bevorab anjetzo, da
„ Moscau angefangen, mit seinem Schreiben
„ das einfältige Volck aufzuwiegeln, und einen
„ einheimischen Krieg aufzublasen. Es ist höchst
„ nöthig, daß solche verborgene Funcken bey Zei-
„ ten in der Asche gedämpffet werden, damit
„ nicht daraus zum allgemeinen Verderben ein
„ Feuer entstehe. Wir erwarten demnach nicht
„ anders, als die Patres in Limbo, Ewr. Kö-
„ nigl. Majestät als unsers Retters Anherokunfft;
„ weßhalben ich nochmals unterthänig darum bit-
„ te, und Dero unüberwindliche Hand zu tausend-
„ malen küsse, als

Ewr. Königl. Majestät

Meines gnädigsten Herrn/

getreuer Vasall und unterthänigster Diener.

Johannes Mazeppa, Hetmann.

Romna den 5. Dec. 1708.

Jedoch

Jedoch so sehnlich Mazeppa auf die Ankunfft des Stanislai in der Ukraine hoffte, so kunte er solche doch nicht erwarten, sondern weil er merckte, daß man in dem Moscowitischen Feld-Lager am Fluße Deßna einigen Verdacht wider ihn faßte, weil er einen von seinen Favoriten, Nahmens Bistnitzky / an den König von Schweden abgesendet hatte; so gab er seinen Cosacken Befehl, sich Marsch fertig zu halten, unter dem Vorwand, als wolle er etwas wider den Feind versuchen. Er offenbahrte seinen eigenen Officieren nicht das geringste von seinem eigentlichen Absehen; ja er ließ so gar einige Zeit vorher seinen Secretarium und zwey Obristen plötzlich hinrichten, aus Beysorge, daß sie sein Vorhaben verrathen möchten. So bald er nun über den Fluß Deßna hinüber war, stellte er seine Troupen in Schlacht-Ordnung, und entdeckte ihnen hierauf, was massen er die Schwedische Parthey ergriffen habe. Als er nun merckte, daß ihm die meisten hierinne zuwider waren, eilte er mit einigen 1000. Mann, die er durch Geld auf seine Seite gebracht, denen herannahenden Schweden entgegen, und gieng mit drey Obristen, die er wider ihren Willen mit sich genommen, zu ihnen über: Die übrige Cosacken aber, die dem Czaar treu verblieben, zogen sich in guter Ordnung zurücke. So bald dieses der Czaar erfuhr, ließ er durch ein Manifest die Stände des Landes nach Gluchovv versammlen, und daselbst durch einstim-

mige Wahl den Herrn *Skoropadsky* an seine Stelle zum Hetmann oder Feld-Herrn erwehlen; der Fürst *Menschikovv* aber ward mit einem starcken Corpo nach der Stadt Baturin, wo Mazeppa seine Residentz gehabt, abgesendet, allwo er, nach bemächtigter Stadt, das geschnitzte Bildnüß dieses achtzig-jährigen Mannes auf einem Gerüste öffentlich ausstellen, demselben den Orden des Heil. Andreæ abnehmen, und solches Bild durch den Scharffrichter aufhencken, die gantze Stadt aber plündern und schleiffen ließ.

Der König in Schweden nahm indessen den alten Mazeppa mit allen Freuden in seinem Lager auf, und ließ zum Besten desselben ein Manifest publiciren, darinnen die Einwohner von Klein-Rußland (wie also das Land der Cosacken pfleget genennet zu werden) zur Treue gegen denselben, als ihren rechtmässigen Hetmann, und zu Ergreiffung der Schwedischen Parthey ermahnet wurden, wobey das schwere Joch der Moscowiter, so sie bißher hätten tragen müssen, nachdrücklich vorgestellet; und viel gutes, so sie ins künfftige unter dem Schutze der Cron Polen genieſſen würden, versprochen wurde. Alleine der Czaar säumte nicht ein nachdrückliches Gegen-Manifest heraus zu geben, darinnen das Verfahren der Schweden aufs häßlichste abgemahlet, und dadurch ein nicht geringes Grauen vor denselben in den Gemüthern der Einwohner erwecket wurde. Es ward zugleich auch unsers Stanislai darinnen gedacht; wannenhero

wir

wir nicht umhin können den Anfang von dieſem Manifeſte hier einzurücken.

„ Nachdem wir in Erfahrung gebracht, daß „ unſer Feind, der König in Schweden, indem „ er den Abgang ſeiner Kräfften ſiehet, und keine „ Hoffnung hat, durch Gewalt der Waffen un„ ſerer zahlreichen und tapffern Armée von „ Groß- und Klein-Rußland, ſattſamen Wider„ ſtand zu thun, noch den Sieg, nach ſeiner „ ſtoltzen vorgefaßten Meinung, über ſie und un„ ſere Länder zu erhalten, da er nach erlittenem „ groſſen Verluſt bey Smolensko, genöthiget „ worden, ſich, ohne ſie anzugreiffen, zu retiri„ ren; ſo hat er mit ſeinem ſchleunigen und hin„ terliſtigen Marſch unſere Armée præocupiren „ wollen, und ſich daher, auf Zuruff und Ab„ ſchickung des Verräthers Mazeppa, in Klein„ Rußland gewendet, um mit ihm zu agiren, „ und wenn er die nahmhaffteſten Städte darin„ nen eingenommen und beſetzet, dieſes Land mit „ ſchweren Contributionen und Auflagen, auch „ Wegführung der Leute, in den äuſſerſten Ruin „ zu ſetzen; wie er ſolches in dem Königreiche „ Polen, und Groß-Fürſtenthum Lithauen, „ wie auch in Sachſen, dahin er unter dem „ Vorwand eines Protectoris gegangen, bereits „ practiciret; damit er hernach dieſes Kleine-Rußland nach deſſen Erſchöpffung unter das Pol„ niſche Joch, und in die Dienſtbarkeit des *Les*„ *zinsky* übergeben möchte, als der von ihm ille„ gal und unrechtmäßiger Weiſe zum Könty er-

„ wehlet worden, dem er auch in dem, mit ihm „ getroffenen Tractat versprochen, an statt Cur„ land, Samogitien und Polnisch-Liefland, so de„ nen Schweden abgetretten werden solte, dieses „ kleine Rußland zu übergeben; den Verräther „ aber, den Mazeppa zu einem souverainen Für„ sten darüber zu machen. ꝛc. ꝛc.

Der Czaar ließ es hieran alleine nicht genug seyn; sondern gab auch Befehl die Verrätherey des Mazeppa mit grossem Eyfer zu untersuchen. Er wolte gerne sowohl hinter die wahren Umstände, als Ursachen derselben kommen, und zugleich erfahren, ob nicht etwann einige von seinen Generals und Ministris damit vermenget wären. Es gab dieses Gelegenheit, daß kurtz nach dem obigen Manifeste ein neues zum Vorschein kam; und weil verschiedenes, so die Person des Stanislai angehet, darinne enthalten ist, wird es dem geneigten Leser nicht mißfallen, daß wir solches von Wort zu Wort mit anführen. Es ist aber folgendes Inhalts:

Durch GOttes gedeyliche Gnade/ Wir der Durchlauchtigste und Großmächtigste grosse Czaar und Groß-Fürst/ Herr *Peter Alexievvitz*, des ganzen Rußlandes Selbst-Erhalter/ &c. &c. Fügen hiermit der Klein-Russischen Nation geist- und weltlichen Standes, zu wissen, und ins besondere Unsers Zaporovvischen General Gebieths Obristen, Haupt-Leuten, Feld-Zeugmeistern, Hetmannen der Städte und Ländereyen, und allen

Cosa-

Cosacken sowohl, als der gantzen Gemeine, Unsern getreuen Unterthanen; und halten dafür, es werde denenselben allen bereits, sowohl aus Unsern, und des Hetmanns von Unserm Zaporovvischen Heere, *Johann Ilievvitz Scoropadzky*, Schreiben, als Unsern Universalien, worinnen Wir die Verrätherey des GOttes-vergessenen Schelms und Verräthers, des gewesenen Hetmanns *Mazeppa*, mit ausführlichen Umständen bekannt gemacht, bewust seyn, daß dieser von GOtt Abtrünnige es aus blossem eiteln Ehr-Geitz und Herrsch-Sucht gethan, da er die Schweden in die Ukraine geruffen, damit diese Klein-Russische Nation dem alten Polnischen Joche wieder unterworffen, und die Kirche GOttes ihres Diensts und Gebräuche beraubet würde. Ob nun diese gleich in ihren, auf Universalien-Art publicirten Pasquillen unter ihrer Hand und Siegel zu desto mehrerer Verwirrung der Klein Russischen Nation, mit ihrem apostatischen Gewissen, sich verfluchen und verschwehren, daß alles der Klein-Russischen Nation zum Besten, und zur Conservation ihrer Freyheit unternommen; und daß dieselbe weder unter Unserer, noch unter Polnischer Bothmässigkeit, sondern in ihrer besondern Freyheit stehen solle, von dem Könige in Schweden versichert und versprochen worden: So hat sich doch nunmehro solche seine, des Mazeppa verfluchte Lügen, an den Tag gelegt, und

und daß er ſolches alles fälſchlich in ſeinem Paſquill berühret, und damit die Klein Ruſſiſche Nation zu verführen getrachtet. Nemlich man hat vor kurtzen in dem Städtlein Liſenka einen von dem Verräther an den Leſzinsky abgefertigten Spion, einen Einwohner von Romna, mit Nahmen Feſco Chlus, ergriffen, und gebunden nacher Kiovv gebracht, bey welchem unter andern ein Schreiben des Verräthers Mazeppa unter ſeiner Hand und Siegel an den Zerſtöhrer ſeines Vaterlandes, den, vom Könige in Schweden zur Polniſchen Crone erhobenen *Stanislaum Leszinsky* in Polniſcher Sprache gefunden worden, welches Wir zu deſto ſicherer Urkund und Beglaubigung dem Hetmann unſers Zaporovviſchen Heers, *Johann Ilievvitz Skoropadsky*, überſandt, und allen Unſern Zaporovviſchen Regimentern kund zu thun anbefohlen, daſſelbe auch zu überſetzen, und zu deſto beſſerer Verſtändnüß demſelben eine Moſcowitiſche Copey beyfügen laſſen, worinnen er den Leſzinsky zur Uebernahme der Klein Ruſſiſchen Gegenden einladet, und nicht anders ſchreibet, als geſchähe ſolches auf Anſuchen und Verlangen der gantzen Ukraine, wobey er ihn ſeinen Herrn, ſich ſelbſten deſſen getreuen Unterthan, und die Ukraine deſſen Erbe und Eigenthum nennet. Und hiermit wird offenbar, mit was für Gewiſſen ſich der verfluchte Verräther dem Gerichte des Allerhöchſten übergiebt, indem er

ſeine

ſeine Verrätherey unter dem Deck-Mantel des gemeinen Beſten der Klein-Ruſſiſchen Lande, und der Conſervation ihrer Freyheiten, auszuüben gedencket; und daß dieſelben weder unter Unſerer, noch Polniſcher Bothmäſſigkeit, ſondern in ihrer beſondern Freyheit ſtehen ſolten; da doch vermöge des gedachten Schreibens dieſes abtrünnigen Verräthers offenbahre Lügen am Tage ſind, indem er die Klein Ruſſiſche Nation der Polniſchen Herrſchafft übergeben wollen, die darauf, wie Wir von glaubwürdigen Perſonen verſichert worden, von dem Leſzinsky die Ehre einer Polniſchen Woywodſchafft, er ſelbſt aber den Titel eines Severiſchen Fürſten erhalten ſollen. Solche gottloſe Boßheit nun hat der Verräther Mazeppa der Klein-Ruſſiſchen Nation geiſt- und weltlichen Standes eingeblaſen, wie ſolches aus hierbey folgender Erzehlung erhellet, indem in dieſen Tagen unweit Gluchovv in dem Dorffe Koronetz, ein von dem Verräther Mazeppa abgefertigter Spion, Nahmens Gregorius Parchomovv, aus dem Mensk'ſchen Gebiethe, attrapiret, und in Unſer Haupt-Quartier nach Sum gebracht worden, allwo er ausgeſagt, er ſey von dem Mazeppa mit Schreiben an den Ertz-Biſchoff von Czernehof, an den Gluchovviſchen Hauptmann Turansky, an den Czetvverteiſchen Obriſten, und an den Gluchovviſchen Hetmann Karpecz, geſandt worden, welche

welche Schreiben er auch am Christ-Abend dem Ertz-Bischoff durch desselben Bediente, denen andern aber persöhnlich eingehändiget, wie denn selbiger Spion solches, da er dem Czetvverteischen Obristen, dem Hetmann, und dem gemeldten Diener vorgestellet worden, ihnen ins Gesicht gesaget. Nachdem Wir aber, Unserer Unterthanen Wohlfahrt zu Hertzen nehmend, sothaner Angebung keinen Glauben beymessen können, sondern den Spion peinlich zu befragen befohlen; so hat derselbe gestanden, daß er expresse von dem Mazeppa nacher Gluchovv gesandt sey, selbigen Personen aber keine Schreiben überbracht; und sey ihm von dem Mazeppa Geld versprochen worden, daß, wenn er gefangen würde, er nichts anders aussagen solte, als daß er an mehrgemeldte Personen mit Schreiben abgefertiget sey, und dieselbe ihnen überantwortet habe, damit er sie mit solchem falschen Berichte in Unsere Ungnade bringen möchte. Diesen Spion haben Wir, die Boßheit des Verräthers Mazeppa desto nachdrücklicher zu entdecken, unserm Hetmann Johann Ilievvicz Skoropadsky, und Unserm gantzen Zaporovischen Heer-Lager überlieffert, und nach vollkömmlicher Untersuchung mit dem Tode zu bestraffen befohlen. Dieserhalben liegt Unsern getreuen Unterthanen der Kleiu-Russischen Nation ob, in Ansehung einer so offenbahren Verrätherey des GOttes vergessenen Mazeppa, da er euer Vaterland zu verrathen, und euch

Digitized by Google

euch dem unerträglichen Polniſchen Joche zu unterwerffen; ingleichen ſo vornehme Perſonen geiſtlichen und weltlichen Standes eurer Nation zu ruiniren getrachtet, euch für ſeinen Verführungen zu hüten, und denenſelben im geringſten kein Gehöre zu geben; ſondern Unſerm Feinde dem Schweden, und dem Verräther Mazeppa, ſo viel euch möglich, Schaden zu thun, und Unſerm Groß-Ruſſiſchen Feld-Lager wider den Feind heldenmüthig zu aſſiſtiren; auch wenn ſich von dem Mazeppa, oder von dem Schweden einige Bottſchafften oder Spionen mit Schreiben, oder ohne Schreiben, ingleichen denenſelben zugefertigte Poſten herfür thun ſolten, dieſelbe aufzuheben und Uns zu überlieffern; für welche ihre Treue ſie Unſerer Czaariſchen Majeſtät Gnade, Belohnung und kräfftigen Schutz zu gewarten haben ſollen. Gegeben zu Sum den 21. Jan. 1709.

Mittlerweile, da dieſes in der Ukräine vorgieng, gab ſich Stanislaus, der ſein Haupt-Quartier noch immer zu Siemin hatte, viel Mühe, den bißherigen Cron-Groß-Feld-Herrn *Siniavvsky* Woywoden von Belcz, auf ſeine Seite zu bringen. Er gedachte nunmehro ſeinen Zweck um ſoviel eher zu erreichen, weil der bekannte Mazeppa, auf welchen derſelbe bißher viel gebauet hatte, zu den Schweden übergegangen. Es kam auch würcklich zwiſchen beyden zu Zamoſz zu einer Conferentz, wobey auf Seiten

des

des Siniavvsky, der Cron-Truchseß *Potoky*, und auf Seiten des Stanislai der Lithauische Unter Cantzler, *Szucka*, gegenwärtig waren: Alleine es kam zu keinem Vergleiche weil der Siniavvsky nicht nachgeben wolte. Den 16. Jan. langte der Frantzösische Minister, *Marquis* von *Bonac*, bey demselben zu Lemberg an, der auch von ihm zwar herrlich empfangen wurde; aber in dem, was er suchte, kein Gehör fand. Siniavvsky ward endlich über das vielfältige Anmuthen, die Parthey des Stanislai zu erwehlen, so verdrüßlich, daß er dem Frantzösischen Gesandten bey aller Gelegenheit aus dem Wege gienge.

So bald die Härte des Winters ein wenig nachließ, machte Stanislaus Anstalt zum Aufbruche. Er reisete vorhero nach Brest zum Lithauischen Groß-Feld-Herrn Sapieha, und nachdem dieser seine Armée unter Sluk zusammen gezogen hatte, brach Stanislaus mit seinen Troupen von Siemin auf, und marschirte nach Svvierzovva, allwo der Printz Constantinus Sobiesky bey ihm anlangte. Er war Willens seinen Marsch nach Vollhynien zu nehmen, wohin ihm auch der Lithauische Groß-Feldherr mit seinen Troupen folgen wolte: Alleine weil sich dißfalls allerhand Hindernüsse ereigneten, richtete er seinen Marsch gegen Podolien, langte auch würcklich den 10. April unweit Lemberg an; da er denn sein Haupt-Quartier zu Lubaczevv nahm. Er ließ die Clöster zu Lemberg genau durchsuchen,

und

und die hinein geflüchteten Mobilien der Gegen-Parthey hinweg nehmen. Unter anderen entdeckten seine Soldaten in dem Bernhardiner-Closter 9. Kasten voll Silber-Geschirre, welches vermauert war, und dem Cron-Hof-Schatzmeister *Miauzinsky*, zugehörte, welches auf 30000. Thaler geschätzet wurde.

Siniavvsky hatte unterdessen von den Moscowitern eine ansehnliche Verstärckung erhalten. Denn nachdem er rund heraus declariret, daß er keinen Menschen mehr admittiren würde, der ihm etwas von einem Vergleiche mit Stanislao vorzu sagen Willens sey; auch so gar den Marquis von Bonac gebeten, sich weiter seinethalben keine Mühe zu geben, sondern vielmehr von dieser Handlung gäntzlich abzustehen, weil er hierzu von seinem Könige keine Commission hätte; zog er seine Troupen zusammen, vereinigte sich mit dem Moscowitischen *General* Goltz/ und marschirte damit auf den Stanislaum loß. Als dieser zu Lemberg hiervon Nachricht erhielte; sahe er sich genöthiget, seinen Weg wieder über die Weichsel zurücke zu nehmen: Er brach demnach zugleich mit dem Schwedischen *General* Crassau aus seinem bißherigen Lager auf, passirte über den Fluß Sann, gieng bey Sendomir über die Weichsel, und lagerte sich also, daß der aus Pommern erwartete Schwedische Succurs leichte zu ihm stossen kunte; wobey er einen grossen Theil von Klein- und Groß-Polen in Contribution setzte.

Der König in Schweden hatte mittlerweilen in der Ukraine einen sehr schweren Stand: Er war fast auf allen Seiten von den Moscowitern eingeschlossen, und litte an Proviant und Lebens-Mitteln grossen Mangel. Am Besten hätte er gethan, wenn er sich in Zeiten zurücke gezogen, und denen Moscowitern nicht so nahe auf den Leib gegangen wäre: Man mag aber mit Recht behaupten, daß der *Mazeppa* dem Glücke des Königs in Schweden vollends den Halß gebrochen. Denn weil derselbe einen grossen Schatz in die Vestung *Pultavva* geflüchtet, den derselbe gerne wieder gehabt hätte; diese Vestung aber von den Moscowitern starck besetzt worden: riethe er dem Könige, er solte vor allen Dingen diesen Ort erobern. Ob nun wohl die Schwedische Generals grosse Vorstellungen darwider thaten; so folgte doch der König dem Rathschlage des Mazeppa, und rückte vor Pultavva. Es befand sich der Teutsche General Hallard, als Commendante in diesem Platze, der mit allem, was zu einer tapffern Gegen-Wehr erfordert wird, zur Genüge versehen war. Mazeppa that den ersten Angriff; fand aber solchen Widerstand, daß er wieder abziehen muste: Alleine Carolus, der nicht gewohnt war, seinen Entschluß zu ändern, ließ sich dadurch nicht schrecken; sondern, weil er nicht mit genugsamer Artillerie versehen war, ließ er die Vestung alle Tage bestürmen; kunte sie aber nicht bezwingen, ob er gleich selbst überall zugegen war, und kein Volck schonte.

Endlich

Endlich rückte der Czaar mit seiner Armée herbey, und machte Mine den Ort zu entsetzen. Der König in Schweden, ob er gleich kurtz zuvor durch eine Musqueten-Kugel in das Bein verwundet, und daher ausser Stand gesetzet worden, zu Pferde zu sitzen, rückte ihm dennoch entgegen, da es denn den 8. Julii st. n. zu einem sehr blutigen Treffen kam, welches so unglücklich vor den König in Schweden ausfiel, daß dessen Armée totaliter geschlagen, was übrig geblieben gefangen genommen, und das gantze Lager von den Moscowitern erbeutet wurde. Der König selbst kunte mit genauer Noth sich über den Dnieper in das Türckische Gebiethe retiriren, wohin ihm der Mazeppa, nebst nocheinigen andern Officieren zu folgen, das Glücke gehabt, der aber bald darauf gestorben.

Stanislaus ward hierdurch auf einmal alles vorigen Glücks-Standes beraubet: Er eilte mit dem General Crassau nach den Pommerischen Gräntzen zu, und sahe nirgends mehr einige Sicherheit vor sich übrig, weil der König Augustus nunmehro den Polnischen Titel wieder annahm, und mit einer starcken Armée nach der Polnischen Gräntze zumarschirte, allwo er von vielen Magnaten mit Freuden erwartet wurde. Die Ursachen, die ihn bewogen, einen solchen Entschluß zu fassen, hat er in einem weitläufftigen Manifeste zu erkennen gegeben, welches allhier eingerückt werden muß, weil es viele Dinge enthält, die zur Geschichte unsers Stanislai gehören.

MANIFEST

Ihrer Königl. Majestät

Königs *Augusti II.* in Polen, Groß-Hertzogs in Litthauen ꝛc. ꝛc.

Bey Dero angetrettenen *Marche* in das Königreich Polen im Jahr 1709.

WIr, König *Augustus* der Andere/ von GOttes Gnaden König in Polen/ Groß-Hertzog in Litthauen/ Hertzog zu Reussen, in Preussen/ Masovien/ Samogitien/ Kyovien/ Vollhynien/ Podolien/ Podlachien/ Liefland/ Smolensko/ Severien und Czernikovien ꝛc. Hertzog zu Sachsen/ Jülich/ Cleve und Bergen/ auch Engern und Westphalen/ des Heil. Römischen Reichs Ertz-Marschall und Churfürst/ Landgraf in Thüringen/ Marggraf zu Meißen/ auch Ober- und Nieder-Lausitz, Burggraf zu Magdeburg/ gefürsteter Graf zu Hennenberg/ Graf zu der Marck/ Ravensberg und Barby/ Herr zu Ravenstein ꝛc. ꝛc. Fügen hiermit zu wissen; es ist auch jederman bekannt, was massen die, in dem 15ten Art. des Oliviſchen Friedens, denen zum Königreiche Polen gehörigen Provintzen, und Unterthanen, vorbehaltene und befestigte Freyheit des Commercii, von Schwedischer Seite dergestalt gestöret, und über einen Hauffen geworfen

fen

fen worden, daß wir uns aus Trieb unſers Gewiſſens, da alle vorher gegangene Sollicitationes unſerer Unterthanen nichts verfangen wollen, die Retablirung ſowohl derſelben, als auch anderer, wider beſagten Friedens-Schluß einige Zeit her unternommenen Conventionen, im Jahr 1699. durch die Waffen zu ſuchen genöthiget gefunden; jedoch haben wir ſo fort die Intention gefaſſet, ſelbige in alle Wege auf Chriſtliche Art zu führen, wovon wir auch alſobald bey dem Anfange ſattſame Proben erwieſen, indem wir nicht nur diejenige, welche bey unſerer Einrückung in Liefland aus einer eingebildeten Furcht entwichen, mit aller Sorgfalt wiederum herbey zu ziehen bemühet geweſen, auch denen, die ſich ohne Noth ſelbſt ruinirt hatten, aus unſern eigenen Magazinen Brod und Saat-Korn reichen laſſen; ſondern auch die von dem damals anweſenden Frantzöſiſchen, und nachgehends von dem Holländiſchen Geſandten ins Mittel gebrachte Vorſchläge, willigſt angehöret; und mithin zugegeben, daß die glücklichen Progreſſen unſerer Waffen gleich zur ſelbigen Zeit unterbrochen worden.

Es hat aber dennoch nichts deſto minder König *Carl* der *XII.* in Schweden/ ſeine wider uns gefaßte Rache dahin extendirt, daß er den beſtändigen Vorſatz genommen, Uns um Cron und Scepter zu bringen: Zu welchem Ende er denn, ungeachtet des bey ſeiner

Invaſion in Polen gantz zeitig von Uns, und mit unſerer Zulaſſung von denen Polniſchen Ständen abſonderlich, ihm, zum Frieden und gütlich-billigmäßiger Beylegung vielfältig gethanen Antrags, nicht geruhet, unſere mit Eydes-Pflichten uns verbundene Unterthanen, zu einem gefährlichen und unverantwortlichen Aufſtande wider uns zu verleiten, und theils dieſelben an ſich zu ziehen.

Wir wurden dannenhero, wiewohl gantz ungegründet, einer Uberſchreitung Unſers Verſprechens, welches Wir der Republic, bey Antritt Unſerer Königl. Regierung gethan hätten, beſchuldiget; und wolte man ein Interregnum bey Unſern, des rechtmäſſigen Königs, Lebens-Zeiten formiren: Die Stände des Reichs wurden, unter dem ſcheinbaren Vorwand eines vorhabenden Friedens, nach Warſchau gelocket; und welche erſchienen, hatten auch keine andere Inſtruction, als zu dem Frieden: Man mißbrauchte aber ihre Gegenwart, und wurde auf vielerley Art eine gantz unzuläſſige, an und vor ſich ſelbſt null und nichtige Dethronisation wider Uns vorzunehmen, hefftig in ſie gedrungen.

Der Graf *Stanislaus Lesrinsky*, deſſen Vater und gantze Familie Uns unzehlig viele Wohlthaten ſchuldig war; der die Woywodſchafft Poſen aus Unſern Händen; auſſer dieſem aber noch viele andere Merckmahle der Königl. Gnade erhalten; und der ſich mit vielen

len theuren Versicherungen und Eydschwüren zu einer ewigen Treue verbunden hatte, war derjenige, der sich unter dem Scheine eines angestellten Wahl-Tages, dessen Freyheit doch von der gantz nahe stehenden Schwedischen Armée umschlossen wurde, zum Instrumente gebrauchen ließ, seinem rechtmässigen König und Herrn das Reich zu nehmen, und durch untreue Cooperation etlicher meineydig gewordenen Polen, wider alle Verfassung derer Reichs Fudamental-Gesetze, sich der gesammten Nation, und denen, die theils über ihn, theils seines gleichen waren, zum Ober-Haupte und neuen Könige zu obtrudiren; da doch der Cardinal *Radziejovvsky*, ob er zwar sonst bey der gantzen Sache gleichfalls vieles, wider Pflicht und Gewissen lauffendes begangen, dieser schändlichen That, und der darauf nulliter unternommenen Crönung, der persönlichen Gegenwart nach, sich selbst entzogen, auch die darbey erschienene Woywodschafften eyferig darwider protestiret; welches um so vielmehr zu behertzigen, da in Polen eine eintzige Contradiction dergleichen Actus null und nichtig machen kan.

Nachdem aber solches die redlich gesinnte Senatores, Magnaten und Woywodschafften, von der Beständigkeit ihres Eyfers vor GOtt, als dem Urheber der Majestät derer gecrönten Häupter, vor ihren rechtmässigen König, vor des Reichs-Gesetze, und ihre Freyheit, abzu-

wenden nicht vermocht; ſo ſind ſie vielmehr deſto ſchärffer angetrieben worden, ihren darob führenden Abſcheu, alſobald durch ein öffentliches, in dem Lager bey Landshut am 28. Jul. 1704. beſchloſſenes und im Druck publicirtes Manifeſt, gleichwie auch ſchon vorher zu Sendomir, in ſelbigem Jahr, wider das erſtere Unternehmen der null und nichtigen Dethroniſation geſchehen war, vor aller Welt zu declariren; wider den gantzen Actum dieſer gewaltſamen Wahl zu proteſtiren; beſagten Grafen *Leſzinsky*, und alle, ſo dieſelbe befördert und vollzogen, für Feinde des Vaterlandes, Perduelles, und Beleidiger der Majeſtät zu erklähren; auch die dargegen errichtete Bündnüſſe und Verknäpffungen unter der Pflicht eines theuren Eydes, und weiterer Verſicherung der zu Uns habenden Treue, zu bekräfftigen, und ſolches alles nachgehends bey denen folgenden Conſiliis, Conventen und Schlüſſen zu wiederhohlen: Alleine weder dieſes, noch auch das von der Römiſch-Kayſerl. Majeſtät und dem geſammten heil. Reiche, bey der allgemeinen Reichs-Verſammlung zu Regenſpurg, mit ſeiner, des Königs in Schweden, als eines, wegen unterſchiedener auf dem teutſchen Boden habenden Provintzen, ſtarck intereſſirten Mit-Standes eigenen Concurrentz einmüthig gemachte Reichs-Concluſum vom 30. Sept. des 1702ten Jahrs, (Krafft deſſen alle diejenige, ſo Zeit des jetzigen, wider Franckreich

reich und dessen Adhærenten führenden Reichs-Krieges, einen Chur-Fürsten, Fürsten oder Stand, des Reichs Alliirten, überziehen oder beunruhigen wolten, pro hostibus Imperii angesehen, und deren Unternehmen für feindseelig, als ob es gegen Kayserl. Majestät und das gesammte Reich selbst hierunter geschehen wäre, gehalten, auch dahero demselben mit gesammter Hand nachdrücklich gesteuert werden solte,) kunte nicht vermögend seyn, den König in Schweden mit seinem Anhange von den Gräntzen des Römisch-Teutschen Reichs abzuhalten; sondern es wurde contra fidem publicam Unser Chur-Fürstenthum und Erb-Lande mit voller Kriegs-Macht überzogen.

Das erste, so Unsere arme unschuldige Unterthanen von des Königs Hand aus seiner Cantzley zu sehen hatten, war die Bedrohung mit Feuer und Schwerdt: Denn also lautet das Manifest aus dem Haupt-Quartier zu Krum-Oelß vom 5. Sept. 1706, welches bey dem Einfall ausgestreuet wurde: daß diejenige, so ihre Häuser und Wohnungen verkauffen; ihre Sachen und Baarschafften aus dem Wege schaffen; selbige bergen oder vergraben; desgleichen sich träge oder widerspenstig, das, was ihnen von dero Befehlshabern und Commissariis auferleget, abzutragen, bezeugen, oder sonst dem, was ihnen befohlen und geheissen, nicht nachkommen würden, ohne

ne Unterſchied des Standes und Würden, gleich Feinden, aufs allerſchärffſte, ohne einige Gnade und Verſchonung, an was Ort und Stelle man ſie entweder ſelber, oder ihre Häuſer und Eigenthümer finden oder antreffen möchte, mit Feuer und Schwerdt verfolget und heimgeſucht werden ſolten. Er brachte auch zugleich mit, unſern rebelliſchen Unterthan den Grafen *Leſzinſky*, ſammt einer Foule unartiger Polen. In was Schrecken, Beſtürtzung, Angſt, und Noth, das arme Land ſo unvermuthet geſetzt worden, iſt leichte zu erachten. Sie hatten eine ſolche, bey Kriegen unter Chriſten ſonſt ungewöhnliche Commination vor ſich, nach welcher die Verberg- und Wegſchaffung, ſo zu ſagen eines Groſchens an Gelde, oder deſſen Werths, ja ein einiges Wort oder Mine, ſo für eine Trägheit, Widerſpenſtigkeit, und Ungehorſam ausgeleget werden kunte, capable war, alle Augenblicke den Tod zu bringen, und das Haus über dem Kopffe anzuſtecken.

Es wird ſolchemnach es Uns kein Menſch verargen mögen, daß Wir aus angebohrner Clementz gegen Unſere Unterthanen, bey dergleichen Drangſaal Uns zu einem Landes-väterlichen Mittleyden bewegen lieſſen. Vornemlich aber hatten Wir hierbey die wohlgemeinte Beyſorge, daß nicht durch dieſen Einfall ein volles Kriegs-Feuer in dem heil. Reiche angezündet, und mithin die hohe Alliirte an dem

weitern

weitern glücklichen Fortgange ihrer gerechten Waffen gehindert werden möchten. Wir ordneten dannenhero Commissarien, welche sonst bey anderer Gelegenheit einen Schein der Treue und Prudentz von sich blicken liessen, und machten Uns zu solchen auch vor dieses mal um soviel mehrere Hoffnung, je freywilliger sie sich darzu selbst erbothen und ingeritten. Wir gaben hierbey eine gewisse Instruction von Uns, und befahlen dem Feinde entgegen zu gehen, und mit demselben zu tractiren. Damit nun die Ruhe desto eher herbeygebracht; denen Gevollmächtigten aber das allerdeutlichste Merckmahl der auf sie gesetzten besondern Confidence gegeben werden möchte; liessen Wir zugleich an dieselbe cartes blanches ausstellen, derselben, so es nöthig, gebrauchen zu können: Jedoch war die Vollmacht aus dem Cantonirungs-Quartier zu Novogrodek den 16. Aug. 1706. (wie solche von Schwedischer Seite selbst vielfältig public gemacht worden) ausdrücklich dahin restringiret, NB. auf billige Christliche Wege zu handeln, zu schliessen, Instrumenta aufzurichten, zu unterschreiben, zu besiegeln, und auszustellen. Wie schlecht und wenig aber die billige Christliche Wege hierbey observiret worden, lieget, leyder! jederman vor Augen; und wird fast kein einiger Artickel in dem sogenannten, von Unsern Commissariis zu Alt-Ranstädt am $\frac{14}{24}$. Sept. 1706. vollzogenen Instrumen-

to Pacis zu befinden seyn, welcher nicht das Contrarium recht wider die Christliche Billigkeit in sich enthielte. Es haben auch daher diese unglückseelige Fried-Macher sich nicht einmal getrauet, uns ein solch Extensum, wie nachgehends das von ihnen unterzeichnete Exemplar gewesen, in Abschrifft vorzuzeigen, oder zuzuschicken: Ja es hat noch insonderheit George Ernst Pfingsten / als er nachgehends zu Uns nach Petrikovv gekommen, und von dar den 20. Octobr. selbiges Jahrs wieder weggegangen, Uns zu finceriren gewust, daß es noch auf Tractaten beruhete, und nichts würcklich geschlossen sey; und ob zwar Schwedischer Seits einige harte Postulata gemacht worden, würde sich dennoch solches bey Unserer Ankunfft in Sachsen leichtlich vollends nach Unserm Verlangen geben; immassen sie dißfalls gewisse Versicherung hätten, und das Protocoll mit mehrern besagte; da sich doch nachgehends herfür gethan, daß sie gar kein Protocoll gehalten, auch damals zur Zeit dieser gemachten Vorstellung, das unternommene Friedens-Instrument schon längst vorher am $\frac{14}{24}$. Sept. von ihnen vollzogen gewesen; wie denn auch noch weiter wider Unser Wissen und Willen, ein, von Uns in Händen gehabtes Blanquet zu Ratification dessen, was Wir nicht gesehen, und zwar noch darzu, um der Sache eine mehrere Wahrscheinlichkeit anzustreichen, unter dem

Dato

Dato eben des Tages, da bemeldter Pfingsten wieder abgereiset, und noch das Gegentheil an Uns berichtet hatte, böslich und leichtsinniger Weise gemißbraucht worden.

Diese fälschliche Beredung und Verstellung ist nun auch die Ursache, daß wir den vollkommenen Sieg, welchen der Allerhöchste Uns und den Unsrigen mit tapferer Beyhülffe der Czaarischen Waffen wider das, unter dem Schwedischen General Mardefeld versammlete Corpo derer Schweden, und abtrünnigen Polen, wovon wir damals, daß sie uns zu überfallen Vorhabens gewesen, sichere Nachricht gehabt, bey Kalisch am 29. Octobr. verliehen, nicht nur nicht fortgesetzet, da wir doch viele gute Suiten deßwegen vermuthet; sondern wir erwiesen auch darinne eine Générosité, wie wir mehrmals bey diesem gantzem Kriege gegen Schweden zu thun gewohnt gewesen, daß wir dem gefangenen General und allen übrigen, so noch am Leben waren, die Freyheit schenckten, auch die eroberte Bagage und alles andere wieder gaben.

Wir eilten demnach auf die gemachte gute Sinceration nach Sachsen, unter der geschehenen Vorstellung, daß nach gepflogener persönlichen Unterredung, und bey der zwischen uns beyden Königen waltenden nahen Anverwandschafft, die Sache selbst sich leichtlich vollends, und wie es die Christliche Billigkeit erfodern wolte, einrichten würde: Alleine wir fanden

fanden bey unſerer Ankunfft zwar allenthalben glatte Worte; aber in der That eine ſolche Felſen-Härte, die niemand glauben ſolte. Unſere Commiſſarii klagten und deplorirten, daß ſie hintergangen worden.

Was war nun bey dieſer Beſchaffenheit zu thun? Wir waren einmal in des Feindes Händen: Aus Polen hatten wir uns begeben, und den, bey der letzten Schlacht erhaltenen Vortheil nebſt andern avantageuſen Offerten verabſäumet: die ſchöne Friedens-Conditiones aber waren ſchon aller Orten von Schwediſcher Seite kund gemacht. Wir kunten uns alſo nicht entziehen, auch die aufs neue von uns verlangte Declaration unterm Dato Leipzig den $\frac{9}{19}$. Jan. 1707. auszuſtellen; zeigten aber doch auch öffentlich das Reſſentiment, ſo wir dieſerwegen mit höchſtem Fug und Eyfer zu führen hatten; lieſſen die ſchädlichen Commiſſarien auf die Veſtung Sonnenſtein bringen, und vor der Schweden Angeſicht den Proceſs wider ſie formiren: Inmaſſen wir auch dieſelben ihrer gehabten Ehren-Aemter entſetzet, auch der Straffe halber nechſtens das Recht geſprochen werden ſoll.

Alleine wie ſchlecht und höchſt nachtheilig dieſer von ihnen eingegangene Tractat war; ſo wenig geſchahe doch auch deſſen Erfüllung auf Schwediſcher Seite. Nur etwas vor ſetzo davon zu gedencken; ſo war gleich bey dem erſten Artickel paciſcirt, daß mit Beylegung aller

ler Feindseeligkeiten kein Theil dem andern weder heimlich noch öffentlich, weder vor sich und unmittelbahr, noch durch andere und mittelbahrer Weise, ferner das geringste Leid oder Schaden zufügen; vielweniger ein Theil zu des andern Schaden und Abbruch etwas sich unterfangen; sondern hinkünfftig jeglicher des andern Ehre, Nutzen, und Bestes zu suchen, und zu befördern verbunden seyn soll: Und bey dem 15ten Artickel gienge die Bewilligung bloß dahin, ut Regi Sueciæ integrum sit, copias NB. *suas* in hybernis collocare, ibique commeatum & stipendia iisdem colligere: Es wurden aber diese Winter-Quartiere auch durch die heissesten Sommer-Tage unter allerhand ungegründetem Behelff und Zumuthung wahrer Unmöglichkeiten, so lange, biß die mit Ihrer Majestät dem Kayser gleichfalls erregte Difficultät, durch den letztlich von Graf Wentzeln von Wratislau am 1. Sept. 1707. zu Alt-Ranstädt vollzogenen Vergleich, gehoben war, auf ein volles Jahr hinaus und noch drüber extendiret. Denn am 1. Sept. 1706. rückte der König von Schweden bey Steinau durch die Oder in unsere Lande, und am 19. Sept. 1707. passirte er solche daselbst wieder zurücke, wohin auch noch die Fourage nachgeführt werden muste.

Wir hatten schon längst vorher gantz zeitig im Früh-Jahre unsers Orts alles, was nach dem angegebenen Inhalt mehr besagten Instru-

ments

menti durch ein, von dem Schwediſchen Secretario Cederhielm im Febr. 1707. eingereichtes Schreiben, von Uns abgefodert war, erfüllet: Alle in der Action bey Kaliſch gefangene Schweden waren auf freyen Fuß geſtellet, ohne einen eintzigen von denen unſern, ſo in die Gefangenſchafft nach Schweden hiebevor geführet worden, dargegen erlangen zu können, ob ſich gleich darzu der Schwediſche General Mardefeld, bey ſeiner und der Seinigen Loßlaſſung abſonderlich verreveriret hatte; auch ſo gar unſere eigene Leute und Unterthanen, die wir vorher bey Frauenſtadt verlohren, und bey Kaliſch durch die Waffen wieder beſtritten hatten, muſten wieder zurücke ausgeliefert werden: Ja, wir hatten noch hierüber, obwohl dieſerwegen im Friedens-Inſtrumente gantz nichts erwehnet war, uns diſponiren laſſen, auf des Stanislai Brief, durch ein Hand-Schreiben, mit Beylegung der, von dem Könige in Schweden für ihn prætendirten Titulatur, zu antworten, bloß zu dem Ende, um Uns zu tranquilliren, daß unſer Seits nichts unterblieben, ſo nur einen Schein hätte, zur Befreyung des armen bedrängten Landes dienlich zu ſeyn. Wir thaten auch nachgehends noch weiter im Junio, was gantz unvermuthet und aufs neue wieder prætendiret wurde, ſo viel nur deſſen in unſerm Vermögen ſtunde; wie ſchwer es zwar theils dabey dem Gemüthe gefallen. Es halff aber doch alles

nichts

nichts, und war weder dieſes, noch eine mehrere Condeſcendentz von der Würckung, das geringſte auszurichten. Das Schloß zu Leipzig, und Unſere Chur-Stadt Wittenberg, wurden der darein gelegten Schwediſchen Beſatzung, wider den 17. Art. auch nicht eher, als biß zum letzten Abzug der geſammten Armée, entnommen; da doch Cracau und Tykoczin in Polen gleich zu Anfang des 1707ten Jahres geräumet waren.

Die gewaltſame Extorſiones in erhöheten groſſen Summen von unſern armen Unterthanen, nahmen nach dem ſo genannten Frieden mehr überhand, als vorher. Es wurde nach deſſen Schluß in einem Monate mehr eingetrieben, als ſonſt kaum in 16. Monaten zu erhalten möglich geweſen; ſolcher geſtalt aber das Land auf das äuſſerſte ausgeſauget; wie denn mehr als 23. Millionen, incluſive der Natural-Verpflegung, daraus erpreſſet worden: von dem durch die Exceſſe gethanen Schaden und ſchweren Executions-Koſten nicht zu gedencken; dadoch bekannt, daß unter dem Nahmen Commeatus & ſtipendiorum zur Fourage und Sold kein überfluß gehöret, auch dasjenige, was damals geſetzet, auf eine verſtärckte Armée keinesweges zu extendiren; ſondern von dem Zuſtande, wie er zur Zeit des Pacti geweſen, ſoviel vor ſelbige die Nothdurfft in der rechten Winters-Zeit erfordert gehabt, anzunehmen; hingegen aber von der-

Digitized by Google

gleichen exceſſiven Exactionen, eine Armée beynahe von 100000. Mann hätte unterhalten werden können; und gleichwol war im übrigen allen Kriegs-Koſten, auch andern daher prætendirenden Schäden im andern Art. ſchlechterdings renunciret.

So war auch keinesweges dem Tractate gemäß, die Armée in Unſerm Lande noch einſt ſo hoch, als ſie herein gekommen, zu vergröſſern, viel weniger darinnen ſelbſt anzuwerben, und ſelbiges dadurch der Mannſchafft noch mehr zu entblöſſen. Was von Uns deſertirte, und mit vollem Gewehr aus den Veſtungen und Quartieren fortlieffe, wurde frey und öffentlich bey ihnen angenommen; wodurch denn zugleich geſchahe, daß an vielen Orten, ſonderlich in der Nieder-Lauſitz, die, von Uns wider die Deſerteurs und wegen deren Anhaltung ausgefertigte gewöhnliche Patente, von denen Schweden zu Unſerer höchſten Verkleinerung verſchiedentlich abgeriſſen worden.

Von der Verpflegung des Polniſchen Anhangs, welcher doch in ziemlicher Menge ſich mit eingefunden hatte; vielweniger von der angemaſſten Hofſtatt des Grafen *Stanislai*, war vollends gar kein Wort in den Pactis gedacht; dennoch aber wurde auch hierzu mit lauter Exceſſen ein groſſes extorquiret, und wuchſe darneben deren Inſolentz mit rauben und plündern, auch anderer Gewalt- und Thätligkeit

ſo

so hoch, daß sich sogar der König in Schweden selbst genöthiget sahe, die gefängliche Einziehung dergleichen Freveler durch ein absonderlich Mandat. vom 12. Octobr. 1706. freyzugeben.

Die bey der Schwedischen Militz begangene Excesse, waren gleichfalls nicht geringe. Gantz generaliter wurden keine Brand-Stellen eximiret; sondern es muste für dieselbe sowohl, als angebaute Häuser und Güter contribuiret, auch die von langen Zeiten her wüstgelegene Stellen, und caduc geführten Steuer-Schocke, von denen andern übertragen werden; ja diejenige waren nicht verschont, welche doch von denen Schweden selbst ins Feuer gerathen, dergleichen gar offte geschahe, auch bey des Königs in Schweden Haupt-Quartier in Alt-Ranstädt selbst, nicht minder bey der Stadt Bibra im Thüringischen Creyse, welche recht vorsetzlich um deßwillen, daß die Fourage sogleich nicht geliefert werden können, an vier Orten mit Feuer angezündet, und völlig abgebrannt; auch noch über diß die Einwohner, so sich in die Kirche salviret, daraus mit Gewalt gezogen, und gepeitschet worden: Anderer special Orte allhier nicht zu erwehnen.

Und ob Wir wohl anbey Uns erbothen, die Anschaffung der verlangten Contributionen selbst veranstalten zu lassen, nur daß in modo colligendi wegen Ungleichheit der

Steuer-Schocke, der darauf folgende Ruin der Unterthanen abgewendet werden möchte: ſo war doch auch ſolches nicht zu erlangen; und da Wir die General-Acciſe gerne beybehalten hätten, um daraus die gemachte Anlagen deſto beſſer aufzubringen, und damit dem Armuth zu ſtatten zu kommen; ſo wurde doch nicht nur ſolche gäntzlich aufgehoben; ſondern man vertriebe auch die Bediente davon, tractirte ſie übel, und ſetzte ſie wohl gar in Verhafft: Wir aber muſten Uns ſolcher geſtalt, mit Hindanſetzung des geſchloſſenen Friedens, aller über Unſere Unterthanen zuſtehenden Gewalt, beraubet ſehen.

Es war auch nicht genug, daß dergleichen groſſe Beſchwehrungen aus dem Königlichen Haupt-Quartier ausgeſchrieben wurden; ſondern die Officiers ſchätzten hierbey das arme Volck in Bezahlung der Rationen und Portionen nach eigenem Gefallen, wie ſie wolten, und was etwann bey einem und andern Orte wieder erſetzet werden ſolte, wurde ſonſt auf andere Weiſe zu Waſſer gemacht. Es widerfuhr auch wohl denen die geklaget hatten, eben um der Urſache willen noch mehr Schade und Hertzeleid.

Am Gewichte und Maß war nirgends ein Genüge; und daß nur viel aufgehen möchte, wurde denen Pferden Heu untergeſtreuet: Die Beamte, Stadt-Magiſtrate und andere Gerichts-Perſonen waren nicht mehr ſicher, ſondern

ſondern wurden inhaffiret. Man triebe aus denen Gemeinden die beſte Inwohner Hauffen-weiſe weg, und warff ſie gleichfalls ins Gefängnüs: Die Kirchen und der darinnen haltende GOttes-Dienſt bey denen höchſten Feyertagen, kunten nicht mehr wider die ausübende Gewalt Beſchützung geben, und wurde ein Ort, ingleichen eine Perſon, obwohl ſchon deſſen Contingent richtig abgeführet worden, dennoch auch vor die andern zu zahlen gezwungen. Betten, Kleider, oder was ſonſt zur Bedeckung der Leibes-Blöſſe und äuſſerſten Dürfftigkeit gehörig, riſſe man den Leuten unter und von dem Leibe weg, wofür die zugleich mitgebrachte, und aus dem angräntzenden Königreich Böhmen zu dem Ende geholte Juden, kaum den vierten Theil des rechten Werthes erlegten. Wie viel äuſſerſt ruinirte Leute haben aus Deſperation, dem mühſeeligen Zuſtande ihres elenden Lebens, mit der gröſten Seelen-Gefahr, durch den Selbſt-Mord ein Ende zu geben geſuchet?

Was für wunderliche Poſtulata gab es nicht hiernechſt gegen den Abzug? Bald wurden ſo genannte Cron-Pferde, bald andere Reit- und Zug-Pferde gefordert, ausgeleſen, und theils in natura, theils bezahlt genommen; gleich wie auch ſchon vorher zu Artillerie-Pferden, Leinwand, Zelten, Zwieback, und vielen andern Dingen mehr groſſe Summen Gel-

des exequiret worden. Nicht weniger wurden Pferde und Menschen mit nach Polen, ja biß nach der Ukraine gezwungen, die zum Theil auch noch biß diese Stunde nicht von dar wieder zurücke gekommen sind. Gantze Heerden Rind-Vieh wurden zusammen getrieben, und das Beste daraus nach einer selbst beliebigen Anzahl sich zugeeignet: Fernerer dergleichen Begebenheiten vor jetzo zu geschweigen.

Es hat der König in Schweden obgedachte grosse Excesse selbst nicht läugnen können, als Wir ihm durch ein Hand-Schreiben vom 1sten und 17ten Aug. dieserwegen Vorstellung gethan, sondern nur in der Beantwortung des erstern unterm $\frac{29}{9}$ Jul. Aug. zur Entschuldigung gebraucht, daß die Unterhaltung einer Menge Volcks auf so lange Zeit, ohne des Landes Ungelegenheit nicht ablauffen könte.

Wir müssen dergleichen Particularia billig anführen, um der Welt zu zeigen, wie mit Uns verfahren worden, und was für Jammer volles Trübsaal Unser armes unschuldiges Land, so die Früchte eines auffrichtigen Friedens genieſſen solte, betroffen; auch wie wenig der König von Schweden denselben gehalten; ja, wie er ihn selbsten wieder, gleich vom ersten Anfange, gebrochen habe; wohin denn auch noch gehörig, daß ebener massen wider den Inhalt des 6ten Artickels von gegentheil-

gentheiliger Seite darinnen gehandelt worden, da man auch diejenige derer Dignitäten und Beneficien in Polen und Lithauen entsetzet, welchen doch von Uns die Conferirung noch vor dem, von den Schweden selbst gesetzten Termin des $\frac{5}{15}$ Febr. 1704. geschehen war. Wir sind zwar schon ohnedem mehr als zu gewiß versichert, daß dieser so genannte Friede nach denen Præstandis, die uns aufgebürdet, unsern Commissariis vorgeschrieben, und von denselben dergestalt wider gehabte Instruction, und die in der Vollmacht auf Christliche billige Wege wohlbedächtig eingerückte Restriction zugestanden werden wollen, von der gantzen Welt allbereit vorlängst bey dem ersten Anblick einmüthig detestirt, und unter diejenigen Dinge gerechnet sey, bey welchen zu beharren man von keinem Menschen fordern könne.

Es lauffen die darein gebrachte, und uns aufgeweltzte Bedingungen schnur stracks nicht nur wider alle Königliche Ehre und Reputation, welche doch allezeit dem Leben gleich und höher geachtet wird, sondern auch, wie obgedacht, wider die Christliche Billigkeit, wider aller Völcker-Rechte und Gebräuche, ja wider die Möglichkeit selbsten; und also sind sie auch an und vor sich ipso jure null und nichtig. Ist wohl jemals ein rechtmäßiger König genöthiget worden / seinen *rebellischen* Unterthan *pro Rege vero & legitimo* zu *declariren* / welcher keinen andern Grund

vor sich hat/ als daß er mit Hindansetzung der auf sich gehabten Pflicht seinem rechten Herrn widerspenstig/ und dessen Feinde allzu gehorsam gewesen/ dem die Reichs-Verfassungen entgegen stehen/ und bey dessen *prætendirten* Wahl nichts als *Nullitäten* mit des Feindes ungebührlichem Zwang zu finden? Ist es wohl erhört/ Cron und Scepter sich selbst abzunehmen/ und einem dergleichen Unterthan zu übergeben/ auch dabey die/ dem *legitimen* Könige treu gebliebene Stände und redliche Patrioten zu desselben *Discretion* lediglich zu überlassen und heimzustellen? Hat denn ein König in Polen Macht die auf allgemeinen Reichs-Tägen/ bey *Senatus consiliis* und *Conventen* abgefaßte Reichs-Schlüsse für sich alleine aufzuheben und umzustossen? Kan er denn die Crone an einen andern *cediren* und *transferiren*? Wer weiß denn nicht die Verfassung selbigen Reichs? Und gleichwohl solte dieses alles nach dem Art. II. und VI. ergehen.

Weiter, warum musten denn unsere arme Unterthanen, die in unsern Erb-Landen frey gebohren, und nur durch das Unglück Kriegs-Gefangene worden, zum Theil aber würcklich noch angesessen sind, auch Weib und Kinder im Lande haben, in einer Detention ad beneplacitum, wie die Worte des Art. X. lauten, und also auch zur Sclaverey, wenn es beliebig

beliebig, in Schweden nach geſchloſſenem Frieden zurücke bleiben; dahingegen Krafft dieſes X. und vorhergehenden IX. Art. von Schweden und Polen kein einiger behalten werden dürffen? Von einem Bundsgenoſſen jemand abzuziehen, iſt zwar eine ſchwere Sache; aber doch wohl mehrmal geſchehen: Alleine dergleichen Zumuthung, ſowohl auf die Aushändigung deſſen Miniſtri, welchen wir bloß darum enthielten, um ihn an ſeinen hohen Principal auszuantworten, an dem hernach eine ſo harte Execution vollſtrecket worden, als auch auf die Auslieferung derer geſchickten Auxiliar-Völcker, als gefangener Leute zu extendiren, wie bey dem Art. XI. und XII. geſchahe, iſt niemals ein Exempel verhanden. Wir ſind verſichert, daß jeder, der es lieſet, darüber erſtaunen müſſe.

Es iſt aber noch nicht genug: einer Beherrſchung über das Gewiſſen ſich anmaſſen, heiſt GOtt ſelbſt einen Eingriff thun. Wir wollen nicht ſagen, was mit unſern ſonſt treu geweſenen Unterthanen in Polen, und deren Ableitung von uns vorgegangen; daß aber hierüber Wir ſelbſt unſere ſo offt gethane und wiederhohlte eydliche Verbindung brechen ſollen, kan kein Menſch begehren. Haben wir nicht ſo fort bey denen Pactis Conventis vermittelſt Eydes ausdrücklich verſprochen, das Reich beſtändig zu regieren, und ohne der Stände Willen keinesweges zu verlaſſen? Es iſt ſo

gar nach des Königs Casimiri Abdication eine besondere Reichs-Constitution deßwegen verfertiget worden, daß kein König in Polen ohne Consens der sämmtlichen hierzu expresse zusammen zu beruffenden Republic, dergleichen vorzunehmen, noch die Crone abzulegen, befugt seyn solle. Wir wiederhohlten diese eydliche Versicherung bey der Polpolite Ruscenie im Jahr 1702. und reversirten uns in einem absonderlich ausgefertigten Diplomate, die Crone niemals aufzugeben, noch mit denen Schweden einen beständigen Particular-Frieden zu schliessen. Bey dem Reichs-Tage zu Lublin Anno 1703. geschahe ein gleiches, und bey der Confœderation zu Sendomir im Jahr 1704. wurde so gar absonderlich der Eyd dahin gerichtet:

> Diese Republic, in was für einen Zustande sie auch GOtt setzen möchte, biß an unser End nicht zu verlassen, und unser Leben dran zu setzen; auch in irgend eine Trennung oder einseitigen Frieden nicht zu verwilligen, des unhintertreiblichen Vorsatzes, diesen Eyd heilig zu halten ꝛc.

Hiervon kan uns nun niemand entbinden als GOtt. Es ist auch billig als ein Zeichen Göttlicher Providentz anzusehen, daß wie sehr man sonst bey der Aufsetzung des Alt-Ranstädtischen Friedens-Instrumenti, bey vorangezogenem Art. VI. bemühet gewesen, alle Decreta, Statuta und Lauda, so vom $\frac{5}{15}$. Febr. 1704.

1704. an, für unſere, derer Reichs-Geſetze und der Freyheit Conſervation geſchloſſen worden, ſingulatim zu exprimiren, dennoch dasjenige, was in dem Lager bey Landshut, gleich nach der, nulliter erfolgten Wahl des Grafen *Leszinsky*, einmüthig decretirt worden, ausgelaſſen werden müſſen.

Wir wollen demnach bey dieſer Bewandnüß alle Welt judiciren laſſen: ob wir mit Fug und ſonder Verletzung unſers Gewiſſens demjenigen inhæriren können, was in Sachſen bey der gröſten Noth unſern Commiſſarien mit lauter Gewalt und Befehl vorgeſchrieben worden? zu bewundern iſt vielmehr, daß der König in Schweden, Uns dergleichen Dinge zumuthen mögen; und fällt daher alle Imputation auf ihn ſelbſt hinaus, daß er ſolche leges contractûs angegeben, welche unmöglich zu halten: Ja er hat damit von ſelbſten in di Wiederabgehung conſentiret, weil er die Condition desjenigen gewuſt, mit dem er contrahiren wollen; gleichwie es nicht minder in der gantzen Welt offenbahr geweſen. Und da nach aller Moral gegründet, daß zu Unmöglichkeiten kein Menſch verbunden; für unmögliche Sachen aber diejenige zu achten ſind, ſo wider GOtt, Pflicht und Gewiſſen, auch Ehre, Ehrbahrkeit und gute Sitten ſtreiten: ſo wird jedermann ſo fort, dem nur der wenigſte Schein von dem Lichte der Natur aufge-

aufgehet, uns von aller Verbindung befreyet zu seyn, erkennen müssen.

Diejenige, so das Project zu mehr erwehntem Tractate verfertiget, sind dessen schon damals innerlich bey sich selbst überzeugt gewesen; darum haben sie so gar sehr, gleich bey dem Art. II. alle Speciem Juris, damit ja der Welt die Ungebühr nicht vorgestellt werden möge, zu vermeiden gesucht. Alleine die Wahrheit bleibet doch feste bestehen; und ob sie zwar eine Zeitlang unterdrücket wird: so hebt sie sich doch hinwieder empor. Wir müssen darneben rühmen die Beständigkeit unsers wertheſten Freundes und Bruders des Czaars von Moscau: Es kan auch diejenige Treu, so die tapffern Stände des Königreichs Polen, nach der rechtmässigen zu Sendomir aufgerichteten Confœderation, noch immer beybehalten, nimmermehr genug gepriesen werden. Dieser unser Bundsgenosse nun, und diese unsere getreue Stände und Unterthanen begehren, ruffen und bitten: Der innerliche Trieb unseres eigenen Gewissens heisset uns selbst keine Stunde versäumen; und also ist auch nichs mehr übrig, als daß wir dasjenige, was uns GOtt und das Recht gegeben, hinwieder ergreiffen; wie wir denn zu solchem Ende die Freundschafft und Allianz mit Ihrer Czaarischen Majestät, nach vorhergegangenen vielen Negotiationen, vor einiger Zeit anderweit erneuert.

Wir

Wir erkennen darneben gantz wohl, daß in unserer Macht nicht gestanden, die von GOtt durch die Republic uns rechtmässig aufgesetzte Cron und gegebenes Scepter des Königreichs Polen, Groß-Hertzogthums Lithauen, und anderer darzu gehörigen Provintzien, bey dem Mangel einer ordentlichen Einwilligung von der sämmtlichen Republic, als welche darzu keinesweges absonderlich convocirt gewesen, nieder zu legen; und daß dahero das gleichfalls auf ein gemißbrauchtes Blanquet extendirte Diploma Abdicationis sub dato Petrikovv den 20. Oct. 1706. von keiner Krafft und Würckung sey: Nehmen also dasjenige wieder an Uns, was Uns von GOtt und Rechts wegen gehöret. Wir declariren aber auch hierbey zugleich, daß ungeachtet des vielen Schimpffs; ungeachtet des grossen Torts, und unaussprechlichen Schadens, der Uns und denen Unsrigen von dem Könige in Schweden, und denen Seinigen wiederfahren; ungeachtet auch des von ihm selbst geschehenen Friedens-Bruches, unser Absehen dennoch vornemlich dahin gerichtet sey, Uns bey der einmal rechtmässig erlangten Cron und Scepter des Königreichs Polen, Groß-Hertzogthums Lithauen, und übrigen Provintzien alldort gebührend zu handhaben, und das Königreich wieder in Ruhe zu setzen; die Republic nicht zu verlassen; und unserm so treuen Bunds-Genossen in seinen gerechten Desseins beyzustehen.

Wir

Wir hoffen alſo und wünſchen, es werde mehr gemeldter König in Schweden hierüber einſtens ſelbſt in ſich gehen, die für uns ſtreitende Göttliche und Völcker-Rechte zu Hertzen nehmen; auch dahero uns und denen nach der Sendomiriſchen Confœderation treugebliebenen Reichs-Ständen, an der Ausführung unſers rechtmäſſigen Vorhabens nicht hinderlich fallen. Sölte aber er, der König in Schweden, mit weiterer Verfolgung fortfahren, und die Waffen, dieſem entgegen, noch ferner gebrauchen: ſo conteſtiren wir hierdurch vor aller Welt, daß ſo denn er ſelbſt der Urheber deſſen, was daraus erfolgen kan; wir aber in rechtmäſſiger Defenſion bey dem, was GOtt Uns an Ehre und Amt verliehen, begriffen ſind; auch dieſemnach er ſich folgends alleine beyzumeſſen habe, wenn er ſolchenfalls zu gebührender Satisfaction und Erſetzung alles Schadens, welchen er biß anhero und noch weiter verurſachet, angehalten werden dürffte. Wir faſſen darneben zu allen Puiſſancen und gecrönten Häuptern, ſowohl Chur- und Fürſten, als andern Staaten und Herrſchafften, das zuverſichtliche gute Vertrauen, ſie werden beydes die Liebe zur Gerechtigkeit hierunter prævaliren laſſen, als auch das allgemeine Nachtheil, ſo durch das gegebene Exempel dergleichen Unternehmens, einer gantz unzuläſſlichen Dethroniſation, nunmehro in der Welt bekannt gemacht worden, hoch erleuch-

tet

tet ermeſſen, die That ſelbſt mißbilligen, und uns dahero in unſerm wohl gegründeten Vorſatz eher hülffliche Beförderung leiſten, als das geringſte Hindernüß legen; bevoraus, da wir nochmalen des beſtändigen Erbietens bleiben, denen zuſammen getrettenen hohen Alliirten uns niemals zu entziehen, ſondern vielmehr denen, mit ihnen dißfalls errichteten Tractaten aufs genaueſte nachzukommen, auch ſo lange dieſelben währen, keinen Mann von unſern Troupen zurücke zu verlangen; gleichwie wir auch in keine Wege gemeinet ſeyn, die auf teutſchem Reichs-Boden liegende Schwediſche Provintzien im geringſten zu beunruhigen.

Ihr aber, werthe Senatores, Magnaten und Woywodſchafften mehrbeſagten Königreichs, Groß-Hertzogthums Lithauen, und übrigen Provintzien, die ihr nach der Sendomiriſchen Vereinigung bißanhero die Ehre und Freyheit der allezeit löblich-geprieſenen Republic Polen ſo rühmlich und ſtandhafft erhalten, laſſet nicht ab, ferner darinnen fortzufahren, und erinnert euch, des annoch bey der letzten Verſammlung zu Grodno einhellig getroffenen Schluſſes: *Pro Fide, Lege & Rege.* Ihr wiſſet, wie Wir Unſere Regierung nach den Grund-Sätzen des Reichs geführet; und ſehet hergegen nunmehro, wie zum Schimpff der gantzen Nation, die ſonſt aller Orten in der Welt bekannt geweſene Polniſche Freyheit,

heit in frembde Fessel geleget, und der Herrschafft eines Manns unterworffen worden, welchen die allermeisten unter euch, gantz ausser Gleichheit, übertreffen, und dessen Regierung wiederum an ein frembdes Regiment gebunden ist. Verknüpffet demnach mit Uns und Unserm theuren Bunds-Genossen eure Tapfferkeit, und entschüttet euch mit zusammengesetzten Kräfften der unerträglichen Last, die euch bißhero schon so viele Jahre fast zu Boden gedrucket hat. Denn dieses ist der eintzige Weg, die vorige Glückseeligkeit wieder einzuführen, die Freyheit zu erhalten, und denen Commercien, ohne welche keine Republic bestehen kan, einen starcken und vollen Lauff zu verschaffen. Wir sind auch zu dem Ende gleich im Begriff, in wenig Tagen Uns selbst wiederum in Person bey euch in Polen einzufinden: GOtt wird und wolle Uns sämmtlich in Gnaden beystehen!

Nachdem aber allerdings unsere Intention vornehmlich dahin gehet, eine völlige Beruhigung in offterwehnten Unserm Königreiche, Groß-Hertzogthume, und darzu gehörigen Landen, wiederum zu stabiliren: so ermahnen Wir zugleich väterlich alle diejenige, so der widrigen Parthey bißhero angehangen, und sich sowohl an GOtt, als der, von demselben Uns mitgetheilten Majestät, mit Zurücksetzung ihrer theuren Pflicht, unverantwortlich vergriffen, noch jetzo umzukehren, das begangene Unrecht zu erken-

erkennen, und sich zu ihrem rechtmässigen Könige zu wenden. Immassen denn hierzu eine Zeit von drey Monaten à die publicationis an, Krafft dieses eingeräumet wird, und dieselbe allerseits auf solchen Fall, wenn sie redliche Proben ihres Gehorsams, durch eine aufrichtige Beytrettung in der That bezeugen werden, sich aller Gnade und Vergessung des vorhin begangenen zu erfreuen haben sollen. Ausser dem aber, und bey deren Verabsäumung mögen sie sich selbst zurechnen, wenn sie als Feinde und Verräther des Vaterlandes, mit Verlust Leibes und Lebens, auch Confiscation ihrer Güter und Vermögens, denen vormahligen Reichs-Schlüssen gemäß, zu wohlverdienter Straffe; nach der Schärffe gezogen werden, womit Wir doch sonst jedermann gerne verschont wissen wollen.

Urkundlich haben Wir dieses Manifest eigenhändig unterschrieben, und Unser Königliches Chur-Secret dabey aufzudrücken befohlen. Geschehen Dreßden, am 8. Aug. im Jahr 1709.

Augustus Rex.

Es war dieses Manifest schon abgefasst, ehe die Nachricht von der Niederlage der Schweden bey Pultavva zu Dreßden anlangte. Es würde demnach der March des Königs Augusti nach Polen vor sich gegangen seyn, wenn gleich die obgedachte Niederlage nicht erfolgt wäre.

Es gab hierzu der Czaar selbsten den meisten Anlaß. Denn da er erkannte, daß er in seinen Absichten, die er auf eine dritte Königs-Wahl in Polen gerichtet, nicht reüssiren würde: ein grosser Theil der Polnischen Magnaten aber mit grosser Treue dem Könige Augusto noch beständig zugethan blieben; schickte er in Geheim ein Paar Ministros nach Sachsen, welche den König durch allerhand vortheilafftige Vorschläge, die sie ihm thun musten, zu bewegen suchten, die Alliantz mit dem Czaar wieder zu erneuern, und sich des Polnischen Throns wieder anzumassen. Weil nun König Augustus ohne diß den Alt-Ranstädtischen Friedens-Schluß vor ein ungerechtes und unchristliches Werck hielte, welches zu halten er nicht verbunden wäre; ergriff er die Gelegenheit, sich wieder auf den Polnischen Thron zu setzen, mit vielen Freuden, und versprach sich um so vielmehr einen glücklichen Fort- und Ausgang, weil nicht nur der Cron-Feld-Herr, *Siniavvsky*, an diesen geheimen Handlungen theil hatte; sondern weil sich auch der König von Dänemarck / der ihn vor kurtzen persönlich zu Dreßden besucht hatte, erkläret, ihm zum Besten die Waffen wider Schweden zu ergreiffen. Als nun vollends die Zeitung von der volligen Niederlage der Schwedischen Armée in Dreßden einlieff; so wurde dasjenige, was schon längst projectirt worden, um soviel schleuniger ins Werck gesetzet.

Acht Tage nach geschehener Publication des obge-

obgedachten Manifests, begab sich König Augustus nach Guben in die Nieder-Lausitz, allwo er seine Armée, die aus 30000. Mann bestunde, die Musterung passiren ließ. Viele Magnaten des Reichs kamen ihm biß an die Gräntzen seiner teutschen Lande entgegen, und baten ihn, daß er sich bald wieder im Reiche einfinden möchte. Hierunter befandē sich sonderlich der Cron-Groß-Schatzmeister *Prebendovvsky*, der *Vice*-Cantzler *Szembeck*, der Bischoff von *Cujavien*, der Confœderations-Marschall Graf von Dänhoff, der Groß-Cämmerer Fürst *Lubomirsky*, und verschiedene andere. Den 20. Aug. begab er sich auf den March, passirte den 22. dito die Oder, und langte den 27. dito zu Bomst in Polen, den 3. Sept. zu Punitz, den 11. dito zu Korzi, und den 12. dito zu Kamin an.

Stanislaus befand sich immittelst in tausend Aengsten. Er sahe sich fast von jedermann verlassen. Er hatte zwar an den Kayser, und die Königin von Engelland, als Garants von dem Alt-Ranstädtischen Frieden, geschrieben: aber er kriegte nirgends eine gewünschte Antwort. Er publicirte daher ein Manifest, worinnen er behauptete, daß er um keiner andern Ursache willen die Crone angenommen, als daß er die Freyheit der Republic erhalten möchte. Er stellte dabey die Bemühungen für, die er angewandt, um die Vereinigung der beyden Partheyen zu befordern, und declarirte endlich, daß er bereit sey, sich der Königl. Würde zu bege-

Digitized by Google

ben, wenn dieſes etwas zu einem allgemeinen Frieden, den er hertzlich wünſchte, beytragen könte. Es lautet dieſes Manifeſt nach der Abſchrifft die wir davon zu Geſichte bekommen, von Wort zu Wort alſo:

„ Wir *Stanislaus I.* von GOttes Gnaden „ König in Polen/ Groß-Hertzog in Lithauen/ „ ꝛc. ꝛc. unſern Gruß zuvor ꝛc. Kund und zu „ wiſſen ſey hiermit denen *Senatoren*/ Bedien„ ten und Räthen der Cron Polen und des „ Groß-Hertzogthums Lithauen/ daß die „ neuliche groſſe Veränderung des Glücks „ der Waffen in der Ukraine/ und die über „ das Schwediſche Kriegs-Heer erhaltene „ groſſe Vortheile/ uns zu erkennen geben/ „ daß ob wir gleich die Waffen in unſern „ Händen führen/ ſolchen dennoch/ wenn ſie „ ſiegreich und geſeegnet ſeyn ſollen/ von dem „ Herrn unſerm GOtt ihr Gedeyhen von oben „ herab bekommen müſſen. Es zieher auch „ dieſe Veränderung unſer Gemüthe auf noch „ eine andere Betrachtung/ die wir vor allen „ andern aus einer betrübten Erfahrung/ lei„ der! anjetzo bey uns erwegen müſſen/ nem„ lich daß es gut ſey/ auf den Herrn vertrauen/ „ und ſich nicht verlaſſen auf Menſchen. Im„ mittelſt kan bey dermaligem Verhängnüß „ die freye *Republic* der Cron-Polen nicht er„ halten werden/ wenn nicht eine allgemeine „ Vereinigung der Stände vorhanden iſt/ da„ durch dieſelbe vor allen gefährlichen An„ ſchlägen

„ schlägen der siegenden Gegen-Parthey/ in
„ genugsame Sicherheit gesetzt werden könne.
„ Eine solche Vereinigung haben wir bereits
„ zu der Zeit/ da wir uns in glücklichen Um-
„ ständen befunden/ sowohl ins besondere
„ als überhaupt zu befördern gesucht/ indem
„ wir uns erbothen/ einem jedweden zu sei-
„ nem Recht zu verhelffen/ und jedermann
„ *Satisfaction* zu verschaffen. Wir haben sol-
„ che Vereinigung bloß darum gesuchet/ und
„ nach solcher gestrebet/ auf daß wir zwischen
„ den beyden Monarchen/ welche die Be-
„ schützung der Polnischen Freyheit im Pa-
„ nier führen/ Schiedsmann seyn möchten:
„ Wir ringen daher nach solcher Vereinigung
„ auch jetzo/ da wir uns in sehr widrigen
„ Umständen des Glücks befinden. Solte
„ Unsere Regierung/ welche unter dem Bey-
„ stande eines siegreichen Heldens ihren glück-
„ lichen Anfang genommen/ nunmehro um
„ deßwillen erlöschen/ da derselbe ausser
„ Stand gesetzet worden/ uns ferner zu be-
„ schützen und zu beschirmen; so müsten die
„ glückseeligsten Reiche untergehen. Wir
„ haben den Thron in keiner andern Absicht
„ bestiegen/ als weil wir befürchteten/
„ daß die Cron Polen zerrissen/ und unter
„ verschiedene Potentaten getheilet werden
„ möchte. Es befindet sich aber nunmehro
„ die *Republic* in einem noch viel gefährlichern
„ Zustande/ und ist nichts/ was sie retten kön-

Digitized by Google

„ ne übrig / als eine völlige Vereinigung. Und „ damit wir dieselbe in unserm geliebten Va„ terlande wieder herstellen möchten; so er„ klären wir uns durch gegenwärtiges / daß „ wir ganz bereit und geneigt seyn / die Pol„ nische Crone noch ferner auf unserm Hau„ pte zu tragen / woferne die *Republic* solches „ vor genehm und gut befindet: wo aber „ nicht / so wollen wir unsere Crone derselben „ wieder geben / und in Dero Hände liefern. „ Es liegt Uns wenig daran / woher die „ Vereinigung entstehe / wenn sie nur nach „ Wunsche befördert wird. Höchst nöthig „ ist es demnach einen Vergleich zwischen de„ nen beyden *Confœderationen* zu treffen / und „ sie dahin zu bringen / daß sie gemeinschafft„ lich die Waffen niederlegen. Wir ersuchen „ demnach den Marschall der Warschaui„ schen *Confœderation*, daß er zu dem Ende „ die *confœderirten* Woywodschafften zusam„ men beruffen möge / in Hoffnung / es wer„ de der *Sendomiri*sche *Confœderations*-Mar„ schall ein gleiches thun; worauf denn die „ *Republic* das / was ihr am besten zu seyn „ düncken wird / beschliessen / und aufs künff„ tige einen vollkommenen Wohlstand her„ stellen wird „ ꝛc. ꝛc.

Alleine so großmüthig der Entschluß des Stanislai lautete, so wenig fand er bey denen Ständen Beyfall. Diejenige, so bißher auf seiner Seite gewesen, blamirten denselben, und beschuldigten

digten ihn eines verzagten und unbeständigen Gemüths: Die von der andern Parthey aber, hatten ihn entweder noch niemals vor einen rechtmässigen Besitzer des Polnischen Throns erkannt, oder hielten es vor unnöthig, seine Vorschläge anzuhören, und sich auf seinen Befehl zu versammlen. Es sahe daher sehr gefährlich um seine Person aus. Die Beleidigung des Königs Augusti schien ihm selbsten so groß und schwer zu seyn, daß er der Hoffnung wieder mit demselben ausgesöhnt zu werden, sich gäntzlich verziehe, und nichts mehr wünschte, als nur Gelegenheit zu haben, mit Manier sich aus dem Reiche zu entfernen. Er hatte nicht mehr als noch zwey Generale im Reiche, die im Stande waren, ihm mit ihren Troupen einigen Schutz und Bedeckung zu geben. Dieses waren der Woywode von *Kiovv*, und der Schwedische *General* Crassau / die aber beyde im Begriff waren, sich vor der immer näher kommenden Macht der Sachsen und Russen zu retiriren, und in Sicherheit zu setzen. Crassau befand sich mit seinem Corpo in Groß-Polen; der *Kiovvsky* aber zog sich nach Klein Polen. Weil nun Stanislaus jederzeit mehr Vertrauen auf die Schweden, als auf seine eigene Lands-Leute gesetzet; so nahm er seinen Auffenthalt bey dem Crassauischen Corpo, bey welchem er sich ohne diß schon bißher meistens befunden hatte.

Es hatte dieser General von seinem Könige schon längst die Ordre bekommen, daß wenn sich

der König Augustus resolviren solte, in seiner Abwesenheit wieder nach Polen zu gehen, er an der Lausitzischen Gräntze sich eines festen Ortes bemächtigen, und hierauf so viel Partheyen, als möglich wäre, in die Chur-Sächsischen Lande schicken, und alles darinnen plündern, verheeren, und verbrennen solte. Dieser Ordre war Crassau eingedenck, und daher entschlossen, derselben nachzuleben, solte es auch gleich zum Unglück und Untergang aller seiner Troupen gereichen. Jedoch der Königliche Senat und das geheime Conseil zu Stockholm, suchte solches auf alle Art und Weise zu verhindern, weil sowohl der Kayser, als viele andere Potentzen, sich sehr nachdrücklich darwider legten, und vorstellten: daß, wo man aufs neue einen Fuß in Sachsen setzen würde, sie es nicht anders annehmen würden, als wenn ein Einfall in ihre eigene Lande geschehe. Crassau ward hierdurch bewogen, sich mit seinem Corpo in das Schwedische Pommern zu ziehen, wohin ihm Stanislaus folgte. Seine Armée aber war von der Pest inficirt; daher sie denen teutschen Landen viele Bekümmernüß verursachte. Sonderlich furchteten sich die Brandenburgische Unterthanen gar sehr vor derselben, und wolten ihr durchaus nicht den Durchzug verstatten. Dieserwegen gab der General Crassau sich bey dem Königl. Preussischen Hofe viele Mühe, und schlug folgende Bedingungen für, wenn man ihn durch das Brandenburgische Pommern passiren lassen wolte: 1.) Solte man seine Troupen visi-

tiren

tiren, um zu ſehen, ob ſich unter denſelben jemand befände, welcher mit der Peſt angeſteckt wäre; in welchem Fall er die Krancken zurücke laſſen wolte; 2.) Solte ſeinen Troupen keinesweges erlaubet ſeyn, ſich in eine Stadt oder Dorff des Preuſſiſchen Pommerns zu begeben; 3.) Solte alles dasjenige, was man ihnen liefern würde, baar bezahlt werden; und 4.) Wolte er zur Verſicherung der Bewerckſtelligung aller dieſer Bedingungen, ſo viel Geiſel als man verlangen würde, geben: Alleine er kunte ſeinen Zweck nicht erhalten, ſondern muſte ſich 4. biß 5. Meilen ſeitwerts der Stadt Meſeritz lencken, und ſeinen Marſch oberhalb nach Pommern nehmen. Den 17. Oct. Abends kam er in der Gegend Stargard an. Stanislaus befand ſich ebenfalls bey ihm im Lager, und arrivirte den 19. dito glücklich zu Stetin, allwo dieſer unglückliche Herr auf dem Schloſſe ſein Quartier nahm, und anfieng, ſich mit ſeiner Gemahlin und Kindern, die ſchon ſeit verſchiedenen Jahren ſich allhier aufgehalten, ſo gut er kunte, die Zeit zu verkürtzen. Craſſau aber gieng mit ſeinen Troupen nach Wismar, und von dar endlich nach Schweden, allwo man ſie wider die Dähnen, die eine Deſcente in Schonen gethan hatten, zu gebrauchen wuſte.

Indeſſen war es dem Czaar gar nicht gelegen, daß Stanislaus mit dem Schwediſchen Corpo ſo glücklich aus dem Reiche entwiſchte. Er hatte dem General Goltze Ordre gegeben, ihm mit ſeinem

ſtarcken Corpo aufzupaſſen, und ihm den Weg zu verlegen: Alleine man weiß nicht, wie es gekommen, daß dieſer ſonſt eyfrige General denſelben mit dem Craſſauiſchen Corpo dennoch entkommen ließ; ſo viel iſt gewiß, daß er darüber in Ungnade gefallen, und ſeiner Chargen und Freyheit beraubet worden. Der eintzige Kiovvsky, der noch mit einem Corpo von 5. biß 6000. Mann die Parthey des Stanislai in Polen hielte, retirirte ſich endlich nach erlittener Niederlage von den Ruſſen, nach Hungarn; und nachdem ſeine meiſte Troupen unter dem Fürſten Ragoczy Dienſte genommen, wandte er ſich zum Könige in Schweden in die Türckey.

Stanislaus wäre der Polniſchen Crone in Ernſte gerne wieder loß geweſen, wenn es nur auf eine ſolche Weiſe hätte geſchehen können, daß er ſich nicht darüber zwiſchen zwey Stühlen niedergeſetzt hätte. Er addreſſirte ſich dieſerhalben würcklich an den Sächſiſchen *General* Flemming/ und ließ ſich mit ihm in einige geheime Handlungen ein. Der König Auguſtus war auch gantz wohl geneigt, ſich mit ihm auf die Bedingung, daß er ſich auf ewig von der Polniſchen Crone loß ſagen ſolte, auszuſöhnen. Denn er ſahe, daß ſich alles im Reiche ohne Schwierigkeit wieder zu ſeiner Parthey ſchlug; und nachdem der Pabſt nicht nur ihn von aller Verbindlichkeit des Alt-Ranſtädtiſchen Friedens, ſondern auch die geſammten Polen von dem Eyde der Treue, den ſie dem Stanislao geleiſtet, durch eine beſondere

Bulla

Bulla loß gezehlet, sein Thron von neuen sattsam bestätiget war, hörte er nicht nur auf, sich vor der Macht des Stanislai zu fürchten; sondern es verminderte sich auch sein Haß, den er bißher zu ihm getragen. Alleine Stanislaus meinte es entweder nicht aufrichtig, oder sein Gewissen war zu zärtlich, sich ohne Einwilligung seines Protectoris, des Königs von Schweden mit dem Könige Augusto in einen Vergleich, der ihrem beyderseitigen Bündnüsse zuwider lief, einzulassen; wenigstens ist unter dem Vorwand, daß der König von Schweden erst seine Einwilligung darzu geben müste, die gantze Handlung von Stanislao auf die lange Banck geschoben worden.

König Carolus hatte sich indessen unweit der Tartarischen Vestung Bender/ niedergelassen, auch angefangen, daselbst ordentlich Hof zu halten. Die siegende Moscowiter trieben ihn über den Dnieper, und nöthigten ihn, sich in das Türckische Gebiethe zu retiriren. Als er an denen Gräntzen desselben zu Oczakovv anlangte, schrieb er einen Brief an den Groß-Sultan, darinnen er ihm die Ursache seiner Anherokunfft berichtete, und vor sich und den König Stanislaum Schutz suchte. Dieser Brief lautet also:

„Dem Allerdurchlauchtigsten/ Allerglor-
„würdigsten/Unüberwindlichsten und Groß-
„mächtigsten Kayser vieler Kayserthümer/
„Könige vieler Königreiche/ Haupte und
„Beschützer vieler Völcker/ wolle der All-
mächtige

„ mächtige seinen Seegen und ein langes Re-
„ giment verleyhen „

„ Wir geben Ewr. Kayserl. Hoheit durch die-
„ sen, mit Unserer Königlichen Hand unterzeich-
„ neten Brief Nachricht, daß, nachdem Wir
„ mit eben soviel Glücke als Gerechtigkeit die
„ treulose Ubertretter ihrer Worte, der Vergleic-
„ che, und des Völcker-Rechts, gezüchtiget; nach-
„ dem Wir ferner den König *Augustum* aus
„ Polen vertrieben, darinne er mehr ein Tyran-
„ ne, als König war; nachdem Wir den Po-
„ len einen König aus ihrem Volcke gegeben,
„ der ein Freund der hohen Pforte ist; und
„ nachdem Wir den Czaar vor Uns her biß an
„ Pultavva verfolget, es dennoch der Himmel
„ verhänget hat, daß Unsere, von dem langen
„ March abgemattete Armée, und die an allem
„ Mangel litte, von den Feinden, die dreymal
„ stärcker waren, unterdrücket worden, so, daß
„ dieser Tag für Uns unglücklich ausgefallen.
„ Weil es nun die Zeit und Gelegenheit nicht
„ mit sich brachte, daß Wir Uns aufs neue hät-
„ ten verstärcken können, und Wir einen Ab-
„ scheu trugen, unter barbarische und treulose
„ Hände zu fallen; so sind Wir in die Länder
„ Ewr. Kayserl. Hoheit gekommen, einen sichern
„ Auffenthalt und ein Mittel zu suchen, damit
„ Wir wieder in Polen zu Unsern *Armeen*
„ kehren, und allda den König, den Wir
„ daselbst gesezet haben, möchten schützen
„ können. Derohalben verlangen Wir Ewr.
Kayserl.

„ Kayserl. Hoheit Freundschafft zu haben, und
„ Deroselben die Unserige dargegen zu geben.
„ Zu mehrerm Beweiß Unserer auffrichtigen Lie-
„ be, stellen Wir Dero Ermessen anheim, daß
„ wenn der Czaar, dessen Herrschsucht weder
„ durch Gerechtigkeit, noch durch Ehre oder
„ wahren Muth begleitet wird, Zeit gewinnet,
„ Unser Unglück sich zu Nutze zu machen, er her-
„ nach in Dero Lande fallen werde, wenn sich
„ Ewr. Hoheit dessen am wenigsten versehen,
„ so wie er Unsere Provintzen angegriffen hat;
„ Aber was sage ich: wenn sich Ewr. Hoheit
„ dessen am wenigsten versehen? Hat er nicht be-
„ reits über dem Fluß Tanais und der Mæotischen
„ See Vestungen erbauet? Hat er nicht be-
„ reits Flotten, mit denen er Ewr. Hoheit bedro-
„ het? Nichts wird bequemer seyn, ihm vor zu
„ kommen, als ein neues Bündnüß zwischen der
„ hohen Pforte und Uns; also, daß Wir mit
„ Dero mächtigen Heere, wieder in Polen,
„ und Unsere Reiche kehren, und Unsere Waf-
„ fen in das Reich dieses meineydigen Czaars
„ führen können, seinen ungerechten Hochmuth
„ zu unterbrechen. Wir werden niemals die
„ Gunst-Bezeugungen vergessen, die Wir von
„ Ewr. Hoheit empfangen werden, und es für
„ eine Ehre halten, deroselben getreuer Freund
„ unverbrüchlich zu verbleiben. Gegeben zu O-
„ czakovv den 13. Jul. 1709.

Carolus XII.

Der König setzte darauf seine Reise fort biß nach

nach Bender, einer kleinen Stadt und Vestung in der kleinen Tartarey, an dem Flusse Dnieſter, nicht weit von der Gegend, wo sich die Donau in das schwartze Meer ergiesset. Sie liegt etwan 50. Meilen von Constantinopel, und hat eine überaus anmuthige Gegend. Als er mit seinem Gefolge, das sich täglich durch die, denen Händen der Russen entlauffene Polacken, Schweden und Cosacken, vermehrte, in dieser Gegend anlangte, erwehlte er sich das freye Feld unweit der Stadt, und schlug daselbst sein Lager auf. Der Seraskier oder Bassa zu Bender, ließ für ihn ein sehr prächtiges Zelt bereiten, dergleichen auch alle Herrn von seinem Gefolge bekamen, unter welchen sie biß gegen die Herbst-Zeit campirten. Immittelst ließ sich der König an diesem Orte ein schönes Haus bauen. Weil nun seine Bediente ein gleiches thaten; die Soldaten aber für sich Baracken aufschlugen; so ward dadurch dieses Lager unvermerckt zu einer kleinen Stadt, und endlich gar, weil es nach und nach wohl befestiget wurde, zu einer ziemlichen Vestung, die man insgemein *Varnitza* nennte.

So bald der König in dieser Gegend sich niedergelassen, faßte er den Entschluß, das Ottomannische Reich wider seine Feinde in Harnisch zu bringen. In dieser Absicht schickte er den Herrn von Neugebauer als ausserordentlichen Gesandten nach Constantinopel, wohin ihn auch der Graf *Poniatovvsky* begleitete, der als

Obri-

Obriſter von der Leib-Garde zwar eigentlich in des Stanislai Dienſten ſtunde; aber durch die unverhoffte Niederlage der Schweden bey Pultavva, mit dem Könige Carolo in die Türckey zu fliehen gezwungen worden, nachdem er ſich kurtze Zeit vorher in dem Lager vor Pultavva eingefunden hatte. Dieſer Poniatovvsky brachte es auch durch ſeine liſtige Intriguen, an dem Türckiſchen Hofe in kurtzem dahin, daß man die Parthey des Stanislai und des Königs in Schweden erwehlte, auch endlich gar mit dem Czaar in Krieg verwickelt wurde.

Immittelſt hatte Stanislaus ſeinen Aufenthalt noch beſtändig zu Stetin, und wuſte nicht, worzu er ſich entſchlieſſen ſolte. Ob er würcklich ſich der Polniſchen Crone und des Königlichen Titels begeben, und Auguſtum wieder vor ſeinen rechtmäſſigen König und Herrn erkennen, oder vielmehr, mit Beybehaltung des Königl. Titels ein beſtändiger Exulant, und ein Client des Königs in Schweden bleiben ſolte. Beydes waren ihm ſehr harte und verdrüßliche Puncte: Aber er kunte nicht anders, als aus dieſen beyden Ubeln ſich eines erwehlen: Jedoch war es ihm ſchwehr, dißfalls einen gewiſſen und feſten Entſchluß zu faſſen. Das erſtere, nemlich ſich der Crone und des Königl. Titels zu begeben, ſchien ihm das ſicherſte zu ſeyn; doch kunte er nicht wohl ohne des Königs Caroli Einwilligung die Crone niederlegen, die er ihm zu dancken hatte, wenn er nicht die Geſetze des Wohlſtandes beleidigen wolte.

wolte. Er befand daher vor nöthig, an den König von Schweden nach Bender zu schreiben, und ihn zu ersuchen, daß er die Niederlegung der Crone, die bey gegenwärtigen Umständen unumgänglich nöthig, und wegen der Bewegungs-Ursachen rühmlich, vor genehm halten möchte. Er bat ihn, sein wahres Interesse nicht mehr für die Sache eines unglückseeligen Freundes zu sacrificiren, dessen eintzige Sorge dahin gienge, sich selbst für die allgemeine Ruhe aufzuopffern. Dieses Schreiben erhielte der König Carolus zu Varnitza: Alleine er sagte in Gegenwart vieler Personen, zu dem Uberbringer desselben: Will er nicht König seyn, so werde ich gar bald einen andern dafür zu machen wissen.

König Augustus war indessen nicht saumseelig, dasjenige selbsten bey der Republic Polen auszuwürcken, was Stanislaus ohne Einwilligung des Königs in Schweden vor sich nicht thun wolte. Er veranlassete A. 1710. zu Wilna eine Versammlung derer vornehmsten Magnaten, bey welcher er es dahin brachte, daß die Sendomirische General-Confœderation von Wort zu Wort bestättiget, und unter andern von allen anwesenden Senatoribus nochmals beschwohren wurde: „daß der unrechtmässig erwehlte/ und durch „ das *Convent* zu Warschau auf das Tapet „ gebrachte *Stanislaus*, auf ewig unfähig seyn „ solte/ die Polnische Cron/ zu tragen.„ Als dieser hiervon Nachricht erhielte, gieng es ihm so

so nahe, daß er sich nunmehro feste vorsetzte, nimmermehr den Königl. Titel wieder abzulegen, sondern ein Anhänger der Cron Schweden, und ein Feind des Königs Augusti und seiner Bundsgenossen, so lange es ihm möglich wäre, zu bleiben. Damit er sich auch in den Augen derer Polacken recht redoutable machen möchte, ließ er zu Anfang Anno. 1711. ein Manifest abfassen, mit welchem er den bekannten *Smigelsky* nebst einem Schwarm Polnischer und Schwedischer Troupen, einen Streiff in Polen thun ließ, um durch die Ausstreuung des gedachten Manifests einen Aufstand zu erregen. Jedoch nachdem derselbe in aller Eil einige Feindseeligkeiten an denen Troupen des Königs Augusti und der Republic ausgeübet, ward er von demselben so scharff aufgesucht, daß er genöthiget ward, sich eiligst wieder zurücke nach Pommern zu ziehen.

Zu Bender, oder vielmehr in dem Königl. Schwedischen Lager Varnitza, vermehrte sich indessen die Anzahl der Frembden gewaltig. Es fanden sich nicht nur viele vornehme Schwedische und Polnische Magnaten und Officiers ein; sondern auch verschiedene Gesandten, wie auch Türckische und Tartarische Ministres, und Stands-Personen. Sonderlich erwieß sich der jüngste Sohn des Tartar-Chans, der um diese Zeit sich fast beständig in dem Schwedischen Lager aufhielte, gegen die Schweden und Stanislaisch gesinnte Polacken, als einen grossen

Freund. Der Woywode von *Kiovv*, der vor einiger Zeit sich nebst verschiedenen andern Polnischen Magnaten zu Varnitza eingefunden hatte, wuste sich bey diesem vornehmen Tartar dergestalt zu insinuiren, daß derselbe ihm allen Beystand und Assistentz versprach, wenn er etwan einen Streiff in die Ukraine und in Polen vornehmen wolte: Ja, als auch dieser Woywode mit einem Schwarm Tartarn und Cosacken würcklich in die Ukraine einfiel, und dadurch die Moscowiter aufbrachte, daß sie ihn bey seiner Retirade biß über die Türckische Gräntzen verfolgten; so halff dieser Tartarische Printz, nebst dem Könige von Schweden vieles an dem Türckischen Hofe darzu beytragen, daß dieses Bezeugen der Moscowiter vor einen Friedens-Bruch ausgelegt, und deßwegen zu Ausgang des 1710ten Jahrs, wider den Czaar würcklich der Krieg declariret wurde. Weil nun der Sohn des Tartar-Chans in solchem Kriege das Commando über die Tartarn erhielte; so ließ er vor Eröffnung des Feldzugs, zum Besten des Stanislai folgendes Universale zu Bender publiciren:

„ Wir Sultan Mahomet *Gerey*, Sohn
„ des grossen Chans über die *Perocopensischen*/
„ *Crimnischen* und *Nabyrcensischen* Völcker/ und
„ Fürst von *Nahayen* und *Budziack*, thun kund
„ und zu wissen allen und jeden/ welchen
„ daran gelegen/ daß/ nachdem die groß-
„ mächtigste Ottomannische Pforte aus vielen
„ erhebli-

„ erheblichen Urſachen allen denenjenigen den
„ Krieg angekündiget / die der *Republic* Po-
„ len *Ruin* und Verderben mit ſchweren Un-
„ terdrückungen ſuchen; den Durchlauchtig-
„ ſten König *Stanislaum I.* ſelbſten / auf dem
„ Thron / auf welchen ihn doch die freye
„ Stimmen eines gleichfalls freyen Volcks /
„ erhoben / nicht leyden wollen; ſeinem glück-
„ lichen Regimente allerhand Verhindernüß
„ in den Weg legen; und nicht weniger das
„ ſtattliche Kriegs-Heer der *Zaporoviſchen*
„ Coſacken / und die *Provintzien* des kleinen
„ Rußlandes / die jederzeit frey / und nie-
„ mals jemanden unterthan geweſen / mit
„ Feuer und Schwerdt / Rauben und Mor-
„ den / der harten Moſcowitiſchen Dienſtbar-
„ keit zu unterwerffen ſich befleiſſigen. Da
„ nun der Durchl. und Großmächtigſte
„ Cham / unſer allerliebſter Vater / ei-
„ nen / ſeiner Stärcke und Macht / die er be-
„ ſitzet / gemäſſen Entſchluß / wider dergleи-
„ chen Freyheits- und Friedens-Stöhrer / ge-
„ faſſet / und zu ſolcher Kriegs-*Expedition*, nach
„ der in unſerm Reiche zuſammen gebrachten
„ Kriegs-Macht / mit die Budziackiſchen und
„ *Nahayniſchen* Völcker gnädigſt anvertrauen
„ wollen: Als haben wir zu Ausführung
„ dieſes Wercks / vor allen Dingen / und ehe
„ wir mit dem / uns anvertrauten Kriegs-
„ Heer / wider den / von der Durchlauchtigſten
„ Pforte *declarirten* allgemeinen Feind / zu

„ Felde ziehen / verordnet / und vor nützlich
„ erkannt / durch dieſe öffentliche *Declaration*
„ kund zu thun / daß alle diejenige / welche in
„ ſchuldigſter *Devotion* und Treue gegen den
„ Durchlauchtigſten *Stanislaum I.* wie auch
„ gegen die groſſe *Generale*, Herrn *Joseph Po-*
„ *tocky*, Weywoden von *Kiovv*, des Königs
„ reichs Polen Groß-Feld-Herrn / und Herrn
„ *Philipp Orlicky*, Feld-Herrn der *Zaporovvi-*
„ ſchen und des kleinen Rußlandes Kriegs-
„ Völcker / gehorſamlich verharren / und
„ vor die Beſchützung des Vaterlandes
„ ritterlich zu ſtreiten / ſich entſchloſſen / nicht
„ nur wegen ihrer Perſonen und Güter kei-
„ ne Gefahr zu befürchten; ja vielmehr alle
„ von uns verlangte Hülffe und Beſchützung
„ zu gewarten haben ſollen. Diejenige aber
„ alle / die in Anſehung einiges *Privat* Nu-
„ tzens einem ſolchen heilſamen Entſchluß ſich
„ widerſetzen / oder gegen uns und unſere
„ Kriegs-Macht etwas zu wagen ſich erküh-
„ nen werden / dieſe *declariren* wir hiermit für
„ Verrähter des Vaterlandes und Feinde;
„ werden auch ſolche zu verfolgen / und ohne
„ einigen Unterſchied ihres Standes zu ver-
„ tilgen und zu zertretten befliſſen ſeyn. Wir
„ erinnern und ermahnen derohalben alle und
„ jede / denen daran gelegen / wohl meinend
„ und getreulich / als lieb ihnen ihre eigene
„ Erhaltung ſeyn kan und mag / daß ſie die-
„ ſer günſtigen Gelegenheit / ihr Vaterland

„ aus

„ aus allem neuerlichen Ungemach zu ſetzen/
„ welches viele Jahre her aufs grauſamſte
„ geplaget worden/ſich zu bedienen/nicht ver-
„ abſäumen wollen: Wie, wir ihnen denn
„ unſere Beyhülffe und Aufrichtigkeit/ um
„ mit geſammter Hand und Waffen das Va-
„ terland vom harten Joche der Dienſtbahr-
„ keit/ welches der König *Auguſtus* und der
„ Moſcowitiſche Czaar demſelben aufgelegt/
„ wiederum zu befreyen/ hiermit anerbiethen.
„ Und iſt nichts übrig/ als daß wir uns ver-
„ einigen/und zu einem ſo heilſamen Wercke
„ aufrichtig alle Kräffte anwenden/ damit
„ wir durch göttliche Gnade/in Anſehung der
„ gerechten Sache/allen glücklichen Fortgang
„ unſers Vorhabens hoffen mögen; Zumalen
„ da auch der Durchlauchtigſte und Groß-
„ mächtigſte König der Schweden/aus beſon-
„ derer Wohlgewogenheit gegen die *Republic*
„ Polen und die *Zaporovviſche* Kriegs-Macht/
„ wie auch die Einwohner des kleinen Ruß-
„ lands/ ſich öffentlich erkläret/ daß er den
„ Krieg nicht eher endigen wolle/ biß er den
„ Ruheſtand und die Freyheit deren benach-
„ barten/und mit Freundſchafft ihm zugetha-
„ nen *Provintzien*/dergeſtalt wieder hergeſtel-
„ let/ daß ihnen ferner kein Schade mehr zuge-
„ fügt werden könne. Welches/ damit es
„ auch deſto eher zu jedermans Nachricht
„ gelange/wir zu mehrerer Verſicherung/unter
„ eigenhändiger Unterſchrifft/allenthalben zu

„ *publiciren*, beſſer maſſen haben *recommendiren*
„ wollen. Gegeben im Lager bey Bender
„ den 28 *Jun.* 1711.

Jedoch Stanislaus hat von dieſem Tartariſchen Eyfer zu Beförderung ſeines Intereſſe wenig Vortheil erlangt. Die Moſcowiter brachen mit einer ſtarcken Armée biß in die Moldau, und ſetzten dadurch den guten Kiovvsky und Tartar-Chan auſſer Stand, in Polen viel Thaten zu thun. Und ob auch gleich der Czaar mit ſeiner Armée im Aug. am Pruth-Fluſſe von der Türckiſchen Armée ſo eingeſchloſſen wurde, daß wenn man Ernſt und Gewalt hätte gebrauchen wollen, er mit allem Volcke würde haben verlohren gehen müſſen; ſo fand er doch Gelegenheit ſich glücklich zurücke zu ziehen: Denn er gewann den Groß-Vezier, der die Türckiſche Armée commandirte, mit Gelde und Geſchencken dergeſtalt, daß derſelbe mit ihm im Nahmen der Pforte einen Frieden ſchloß; wodurch nicht nur ſeine Armée Lufft kriegte, ſondern auch zu ſeinem Vortheil ein groſſes Mißverſtändtnüß, zwiſchen dem Könige von Schweden und dem Türckiſchen Hofe veranlaſſet wurde.

Immittelſt ward der König Auguſtus durch die gefährliche Conſilia die wider ihn am Türckiſchen Hofe geſchmiedet wurden, dergeſtalt in Harniſch gebracht, daß er mit dem Czaar und und dem Könige von Dänemarck die alte Allianz erneuerte, und ſich mit ihnen zu Eroberung der Schwediſchen *Provintzien* in Teutſchland

aufs

aufs genaueste vereinigte. Diesem zu Folge näherte sich im Aug. eine dreyfache feindliche Armée denen Pommerischen Gräntzen, die unter den Einwohnern nicht wenig Schrecken verursachte. Jedoch König Augustus wuste sich dißfalls in einem deßwegen publicirten Manifeste vor aller Welt sehr wohl zu rechtfertigen. Stanislaus aber der sich bißher noch immer zu Stettin aufgehalten hatte, sahe sich nunmehro genöthiget, sich von dannen weg zu begeben. Er gieng also mit seiner Familie nach Schweden, und hatte den *General Smigelsky*, zu seinem Gefährten. Den 15. Sept. langte er zu Carlscron an, allwo er sich mit seinem gantzen Gefolge Schwedisch kleidete. Seine Gemahlin und die meisten von seiner Hofstatt ließ er zu Christianstadt; er selbst aber verfügte sich nach Stockholm, allwo er in des Königs Carosse unter Begleitung zweyer Senatoren seinen Einzug hielte, auch hierbey alle die Ehren-Bezeugungen empfieng, die sonst dem Könige selbst erwiesen werden: Jedoch die Canonen lösete man nicht, weil er es nicht haben wolte. Man ließ ihn des Königs Zimmer beziehen, allwo er, zum grossen Aergernuß der Schwedischen Nation, die in ihrer Religion sehr eyffrig ist, Messe lesen ließ. Kein einziger auswärtiger Minister, ausser dem Frantzösischen, hat ihm die Visite gegeben. Er hielte sich darauf Jahr und Tag in Schweden auf; führte aber die gantze Zeit über ein sehr eingezogenes Leben. Mr. Lamberty giebt in seinen Me-

moires T. 17. p. 486. vor: es habe seine Gemahlin während dieser Zeit in Schweden ihre Niederkunfft gehalten: Alleine es wird anderwärts hiervon nichts gemeldet, und können wir also nicht versichern, ob es wahr oder nicht. Vielleicht hat Mr. Lamberty auch hier geirret, wie er denn mehrmals etwas behauptet, wovon er nicht allemal gründliche Nachricht mag gehabt haben.

Anno 1712. hatte es das Ansehen, als ob Polen von neuen ein blutiges Kriegs-Theatrum werden würde. Der Staroste *Grudczinsky*, ein eyfriger Anhänger des Stanislai, that mit einem grossen Schwarm Polen, Cosacken, Wallachen, und Schweden einen Einfall in Podolien. Ob er nun wohl von dem Regimentario *Kalinovvsky* bald wieder zurücke getrieben wurde; so brach er doch den 13. May aufs neue von seinem bißherigen Haupt-Quartier zu Sniatyn an der Wallachischen Gräntze auf, und nahm seinen Marsch nach Groß-Polen. Er führte ein Manifest mit sich, welches zu Sanockovv den 16. May bey Antritt seines Marsches datirt, und an die Polnische Magnaten und Edelleute gerichtet war. Es lautete also:

„ *Johann* von *Grudna Grudczinsky*, Staroste
„ auf *Ravva* und *Waſilicky*, Ihrer Königl.
„ Majestät und der *Republic* Polen / Obriſter
„ und *General Regimentarius*, denen Durchl:
„ Hoch- und Wohlgebohrnen Herren Sena-
„ toren, und sonsten männiglich, wes Stan-

des

„ des und Würden sie seyn, wie nicht weniger
„ allen und jeden der widrigen Parthey zugetha-
„ nen, nebst Contestirung brüderlicher Willfäh-
„ rigkeit, thue hiermit kund und zu wissen, wie
„ daß auf allergnädigsten Befehl beyder Alliirter
„ Monarchen, Ihro Königl. Majestät von Po-
„ len *Stanislai*, und Ihro Königl. Majestät von
„ Schweden, wie nicht weniger auf Ordre des
„ Herrn *Joseph Potocky*, Woywodens von
„ *Kiovv*, und Cron-Groß-Feld-Herrns, ich
„ mich anhero ins Vaterland als ein Mitglied
„ und gewogener Bruder von Ihnen, Hochge-
„ ehrte Herren, und zwar nicht zu dem Ende be-
„ geben, daß unsere liebe Mutter durch benachbar-
„ te Force und siegende Hand fernerweit gedrü-
„ cket, sondern daß selbige den Oel-Zweig des
„ Friedens in beständiger Ruhe, nach so über-
„ häuffig ausgestandenen Drangsalen, erlangen
„ möge. Es haben bereits hiervon ein aller-
„ gnädigstes Zeugnüß von der gegen die Repu-
„ blic hegenden Intention, beyde allerhöchst be-
„ nahmte Monarchen abgeleget, indem sie bey
„ den mit der Ottomannischen Pforte verabhan-
„ delten Tractaten ihre gröste und erste Sorge
„ seyn lassen, damit das schwere Joch der Mos-
„ cowiter, und die von selbigen der Republic zu
„ ihrem gröstem Ruin aufgebürdete Contributio-
„ nes gehoben, und in der Republic eingestellet
„ werden möchten; wie denn auch der Czaar zu
„ keinem Tractate gelassen worden, bevor er die
„ Troupen aus dem Lande zu marschiren ange-

„ lobet. Ein deutliches Merckmahl der aller-
„ gnädigſten Zuneigung des Königs von Schwe-
„ den gegen unſere Republic, ſtelle ich, einem je-
„ den vor Augen, indem Ihro Königl. Majeſtät,
„ ob Sie ſchon zu Dero Convoy oder Eſcorte
„ 200000. Türcken und Tartarn parat gehabt,
„ Sie dennoch in gnädigſter Betrachtung, daß
„ durch ſolchen Marſch die Republic nur in meh-
„ rern Ruin geſetzt werden möchte, ſolchen nicht
„ vor ſich nehmen, ſondern mich voraus ſchicken
„ wollen, um zu erfahren, wie die Republic ge-
„ ſinnet ſey. Solte nun ſeine Clementz zu gu-
„ ter Aufnahme meiner Perſon etwas gegen mir,
„ Hochgeehrte Herren, fruchten, ich auch keine
„ Thätlichkeit verſpüren; ſo wird uns mehr aller-
„ höchſtgedachte Ihro Königl. Majeſtät von
„ Schweden ſelbſt, mit einer kleinen Suite zu der
„ Republic Nutzen und Befriedigung aufbrechen,
„ und ſich derſelben nähern. Ich eröffne dan-
„ nenhero meinen Hochgeehrten Herren, auch
„ allen und jeden, meine getreue Meinung, daß
„ ich nicht mit Feuer und Schwerdt komme, noch
„ einige Prætenſiones oder Contributiones for-
„ miren oder fordern, ſondern mit meinem we-
„ nigen Unterhalt an Proviant vor die Troupen
„ auf dem Marſche zufrieden ſeyn will; verſiche-
„ re anbey im Nahmen meines Principalen, daß
„ alle und jede Einwohner an ihrem Haab und
„ Gut, wie auch an ihren Perſonen ungekränckt
„ bleiben, ja zu mehrerer Sicherheit deſſen, auf er-
„ heiſchenden Fall mit zulänglicher Salva Guarde

„ verſe-

„ versehen werden sollen: ich protestire aber für
„ aller Welt, daß vor alle Fatiguen, Mühe und
„ Sorgfalt die ich zum Besten der Republic an-
„ gewendet, und noch anwenden werde, keine an-
„ dere Belohnung erwarte, als die brüderliche
„ Affection aller meiner Mit-Brüder, um de-
„ rentwillen ich mich aller Incommodität von
„ Hertzen unterziehe. Denn gleichwie die Com-
„ moditat im Vaterlande angenehm; also ist im
„ Gegentheil die Incommodität um dasselbe nicht
„ verdrüßlich noch schwer. Der sämmtlichen
„ Ritterschafft offerire meines Heerführers, des
„ Cron-Groß-Feld-Herrns, Freundschafft und
„ Gewogenheit, und versichere, daß nichts ver-
„ lohren noch vergessen seyn wird, was zu Er-
„ weiterung seiner Tapfferkeit, welche ihm von
„ seinen Vorfahren angebohren, von einem je-
„ den beygetragen werden möchte. Es haben
„ also meine Hochgeehrteste Herren Gutes und
„ Böses in Händen; wessen sie sich erklären:
„ werden sie zu geniessen haben. Ich werde mich
„ defensivé halten: solte ich aber angegriffen
„ werden, so soll es an tapfferer Gegenwehr
„ nicht fehlen; und wird Ihro Königl. Majestät
„ von Schweden, sammt Deroselben parat ha-
„ benden Convoy hierauf ein aufmercksames Au-
„ ge haben, welches, damit es einem jeden kund
„ sey, in den Groden und Parochien zu publiciren
„ bitte. Gegeben zu Sanockvv den 16. May 1712.

Johannes Grudczinsky, Rawischer und Wasilieckicher Staroste/ *General-Regimentarius* und Obrister.

Die-

Dieſes Manifeſt ließ Grudczinsky überall, wo er hin kam, ausſtreuen. Seine gantze Macht beſtund aus 60. Dragonern von des Obriſten Urbanovvitz Regiment, 50. Dragonern von des Kiovvsky Völckern, 3000. Coſacken, und 2000. Polacken Bey Schmigrode erwartete er den Fürſten *Michael Wisniovvitzky*, welcher aus Hungarn zu ihm ſtoſſen ſolte; aber es blieb derſelbe weg, und ſchickte nur 16. Officiers, und 8. Gemeine. Mit dieſen Troupen nahm Grudczinsky gerade ſeinen Marſch nach Groß-Polen: Unterwegens conjungirte er ſich mit dem Cron-Feld-Schreiber *Potoky*, und dem Staroſten *Bobruisky Sapieha*, und kam über Reuſch-Lemberg biß nach Cracau, allwo er, ſo gut er kunte, auf Diſcretion lebte, allenthalben Fourage, Proviant, und Contribution forderte, und ſodenn ſeinen Marſch weiter nach Poſen fortſetzte, ohne daß man ſein eigentliches Abſehen begreiffen kunte. Der Cron-Groß-Feld-Herr Siniavvsky, ſchickte ihm hier und dar einige Detachementer nach, kunte ihn aber nicht einhohlen, noch etwas ſonderliches anhaben. Als er zu Kaliſch angelangt, ſchickte er den Herrn Sagorsky mit einer Parthey aus, der auch ſo glücklich war, daß er den 12. Jun. bey Pisdry den Obriſten *Gordon*, von des Moſcowitiſchen General Bauers Regimente, mit ohngefehr 400. Mann über den Hauffen warff. Er bekam den Obriſten ſelbſt, nebſt dem Major Roſen, und 5. Kutſchen mit Officiers-Frauen gefangen; die übrige Mann-

ſchafft

Digitized by Google

schafft ließ er gröſten Theils massacriren; alle Pferde und Bagage aber wurden erbeutet: zu gleicher Zeit schickte er auch den Obristen *Rosochatzky* mit einem Detachement aus, der gleichfalls mit guter Beute von den Moscowitern wieder zurücke kam.

Nach diesen glücklichen Streichen ward Grudczinsky immer kühner. Er wuste, daß die Moscowiter zu Schwerin ein starckes Magazin angelegt hatten, so etwan von 300 Mann bedeckt wurde. Dessen sich zu bemächtigen, oder es wenigstens in Brand zu stecken, commandirte er den Schwedischen Obristen *Urbanovvitz*, der mit einem starcken Commando in die Stadt drunge, und weil die Moscowiter darinnen sich nicht ergeben wolten, dieselbige plünderte und in die Asche legte. Die Moscowiter flohen darauf über die Warte ins Brandenburgische; wohin ihnen aber stets nachgesetzt, und viele von ihnen unterwegens niedergehauen wurden.

Diese glückliche Scharmützel der Stanislaischen Troupen, setzten gantz Polen in Furcht und Schrecken; und es ist nicht zu zweiflen, daß wenn dazumal Stanislaus und Kiovvsky mit einer Schwedischen Armée gleich bey der Hand gewesen wären, die Polacken, die über die viele Moscowitische Drangsaalen sehr schwierig sich befanden, ihnen nicht häuffig zugefallen seyn solten; wodurch denn gar leichte ein neuer Sedes Belli in Polen hätte entstehen können; wie man denn selbst

ſelbſt in Sachſen wegen eines feindlichen Einfalls in nicht geringen Sorgen ſtunde, und deßwegen ſchon die Land-Militz aufgebothen hatte: Alleine das Schrecken, das die Stanislaiſten angerichtet, verſchwand in kurtzem auf einmal, als der Moſcowitiſche General Bauer in aller Eil, die in Groß-Polen ſtehende Troupen zuſammen zog, und von denſelben ein Detachement zu den Troupen der Cron-Armée, die in Preuſſen geſtanden, ſtoſſen ließ, welche zuſammen unter dem Commando des Herrn *Bruchovvsky* auf den Grudczinsky loßgiengen. Den 28. Jun. traffen ſie denſelben mit ſeinen Troupen bey Krotoczin an, allwo ſie ihn unverſehens umringten, und nach kurtzem Widerſtande in die Flucht ſchlugen. Man kriegte eine groſſe Menge gefangen, viele wurden getödtet, die übrige alle aber zerſtreuet; wobey zugleich die völlige Bagage und das Lager verlohren giengen, welches letztere, nachdem man es geplündert, in Brand geſtecket wurde. Was durch die Flucht entkam, retirirte ſich nebſt dem Cron-Schreiber und dem Grudczinsky in Schleſien. Unter denen Gefangenen befanden ſich ſonderlich der Schwediſche Obriſt-Lieutenant Buſquet, der mit geheimen Inſtructionen an den Stanislaum verſehen war, ingleichen der Staroſte Soltyk, der mit 10. Compagnien Schwediſcher und teutſcher Troupen ſich an die Uberwinder ergeben muſte. Die Schweden haben die meiſte Schuld von dieſem groſſen Verluſte dem Cron-

Schrei-

Schreiber Potoky zugeschrieben, weil er sich mit dem Grudczinsky nicht vertragen können; sondern ihm in allen Dingen vorgreiffen wollen. Grudczinsky fand seine Retirade zu Breßlau, allwo er auf Ordre aus der Türckey und Wallachey wartete; immittelst aber viele Polacken zu sich versammlete, welche, ihrer Gewohnheit nach, grosse Dinge auszuführen versprachen; darzu sie aber vor jetzo noch gar schlechte Anstalten machen kunten.

Immittelst hatte sich der den 5. Apr. auf 14. Tage nach Warschau ausgeschriebene ausserordentliche Reichs-Tag, den 19. dito zum Vortheil des Königs Augusti glücklich geendiget. Es wurde auf solchem durch gewisse Reichs-Satzungen feste gestellt, daß Augustus II. von der gantzen Republic vor einen rechtmässigen König und Herrn von Polen und Lithauen, und allen darzu gehörigen Provintzen und Ländern, erkannt werden solte; wobey zugleich das Wahl-Diploma desselben, ingleichen alle unter seiner Regierung gehaltene Reichs-Täge, und öffentliche Handlungen und Versammlungen, insbesondere aber die Sendomirische Confœderation, und der letzte Warschauische Reichs-Schluß von neuen bestättiget; der Alt-Ranstädtische Friede aber, und alle daher fliessende Handlungen, die Wahl des Stanislai Leszinsky, und alle von der widrigen Seite gehaltene Actus, Confœderationes, und dergleichen, insonderheit aber, die von feindlicher Seite gemachte Warschauische Confœderation, wie

wie auch alles, was auf dem, zu Warschau gehaltenen Convent errichtet und decretirt worden, vernichtet wurde; ja die gantze Reichs-Versammlung verband sich durch einen Eyd, daß sie mit Leib, Leben, Gut und Blut, die Majestät des Königs wider alle Usurpatores schützen wolte.

In Ansehung des Stanislai und seiner Anhänger befand man vor gut, folgendes im Nahmen des Königs in die Reichs-Satzungen einzurücken:

„ Wiewohl diejenige, welche noch biß anhero
„ dem Könige von Schweden, und dem widrigen
„ Theile würcklich anhangen, und nach Offeri-
„ rung Unserer Königl. Amnestie und Pardons,
„ auf keine bessere Gedancken gekommen, noch
„ in den Schooß der Republic zurücke gekehret,
„ billig der allgemeinen Freyheit nicht mehr ge-
„ nieſſen; sondern den Gerichten und Straffen,
„ welche die Rechte geordnet, anheim fallen sol-
„ ten: So geben Wir ihnen dennoch, zum Be-
„ weißthum Unserer Landes-väterlichen Gnade
„ und Gütigkeit der gantzen Republic annoch
„ sechs Wochen Frist/ von Limitation des je-
„ tzigen Reichs-Tags an zurechnen, und verspre-
„ chen denenjenigen, welche in obiger Frist wie-
„ derkommen, alle Sicherheit des Lebens, Gü-
„ ter, und auch der Chargen, welche noch nicht
„ vergeben sind, desgleichen eine ewige Vergeſ-
„ senheit der Beleidigung, sowohl für Uns, als
„ für Ihre Czaarische Majestät, Unsern Alliir-
„ ten.

„ten, im Fall sie aber weiterhin halsstarrig ver-
„bleiben, uns den schuldigen Gehorsam nicht
„erzeigen, noch eine anständige Abbitte thun
„solten; So *declariren* wir hiermit/ mit ihnen
„nach der Schärffe zu verfahren/ und das
„Recht durch Ausgebung unserer *Mandaten*/
„auf Dero Erb-Güter/*peremptorie* ohne alle
„*Exceptiones* und *Beneficia Juris*, auf den künfti-
„gen *reassumirten* Reichs-Tage ergehen/ auch
„die Straffen an ihnen auf solchem Reichs-Ta-
„ge unabläßig *exequiren* zu lassen.

Jedoch wie wenig sich Stanislaus mit seinen Adhærenten an diese Warnung gekehret, bezeuget der kurtz darauf geschehene feindliche Einfall des *Grudczinsky*, in das Königreich Polen, von dem wir oben gehandelt haben. Grudczinsky, der sich nach seiner erlittenen Niedertage einige Wochen lang zu Breßlau aufgehalten, kehrte darauf wieder zurücke nach Polen, nahm seinen Marsch durch lauter unwegsame Wälder, biß er endlich wieder dahin gelangte, wo er hergekommen. Der Staroste *Bruchovvsky*, der ihn bey Krotoczin so nachdrücklich geklopffet, verfolgte ihn biß an die Wälle der Stadt Stanislavvovva, welches noch der eintzige Ort in Polen war, den Stanislaus in Besitz hatte. Alleine es währete nicht lange, so war nach kurtzer Belagerung auch dieser Platz in des Königs Augusti Händen.

Stanislaus befand indessen vor nöthig, sich in Person zum Könige von Schweden nach Bender zu begeben. Er verließ daher das Königreich

Schweden, und langte im Sept. mit dem Schwedischen Transport unter dem General Steenbock in Pommern an. Allhier legte er seine bißherige Tracht ab, verkleidete sich in einen deutschen Officier, und trat in Gesellschafft des Barons von Sparr, der nachgehends Schwedischer Abgesandter in Franckreich worden, durch Schlesien, Böhmen, Oesterreich, und Hungarn, seine Reise nach Bender an. Er hatte einen sehr weiten und gefährlichen Weg vor sich; wie denn alleine von Breßlau biß Bender 250. Meilen gezehlet werden, die diejenige, die von dar zum Könige in Schweden gereiset, haben zurücke legen müssen. Er stund vielfältige Gefahr aus, unterwegens erkannt, und sodann seinen Feinden ausgeliefert zu werden. Biß Wien war er noch ziemlich sicher; aber da er durch Hungarn und Siebenbürgen reisete, schwebte er in steter Angst, irgendwo auf dem Wege angehalten zu werden. Er glaubte nicht eher in völliger Sicherheit zu seyn, als da er die Moldau erreicht, und auf Türckischem Grund und Boden angelangt.

Der König in Schweden, hatte indessen zu Bender seine Noth mit den Türcken, die ihn durchaus nicht länger in selbiger Gegend leiden wolten, sondern begehrten, er solte sich aus ihrem Gebiethe weg begeben. Der Graf *Sapieha*, Staroste *Bobruisky*, der als ein eyferiger Stanislaiste sich bißher zu Bender aufgehalten hatte, nunmehro aber gerne sich wieder mit dem Czaar und dem König Augusto ausshnen wollte, war

der vornehmste Urheber von dieser Widerwärtigkeit, die den König von Schweden betraff. Es steckte sich derselbe heimlich hinter den Tartar-Cham und den Bassa zu Bender, die es nachgehends an dem Türckischen Hofe zu Constantinopel dahin brachten, daß dem Könige erstlich angedeutet wurde, sich nechstens durch Polen wieder nach hause zu wenden. Alleine weil der König, in Ermangelung einer genugsamen Escorte, seinen Feinden unfehlbar in die Hände gerathen sein würde, weigerte er sich beständig, dem Willen der Pforte nach zu leben. Er glaubte, an dem Türckischen Hofe immer noch in guter Achtung zu stehen, ob ihn gleich der Tartar-Chan, und der Bassa zu Bender sammt andern Türckischen Ministris eines andern zu bereden suchten; Der Graf Poniatovvsky, und der Herr von Neugebauer des Königs von Schweden Abgesandter zu Constantinopel, gaben sich, vermittelst des Frantzösischen Ministers Mr. des Alleurs viel Mühe, die Pforte von neuen zu einem Kriege mit dem Czaar aufzuhetzen: Ja, es kam gar eine *Copie* von einem *Alliantz-Tractate* zum Vorschein, der in geheim zwischen den Königen in Franckreich und Schweden den 1. Novemb. 1712. zu Bender solte geschlossen seyn, an welchem unser Stanislaus vor andern auch Theil haben solte. Die Puncte davon bestunden in folgenden:

1.) Se. Allerchristliche Majestät verspricht hiermit, bey der Ottomannischen Pforte ihr äusserstes anzuwenden, um sie zu bereden, noch

einmahl mit dem Moscowitischen Czaar zu brechen, und das Schwedische Interesse anzunehmen. Man wird um deßwillen genugsame Ordre an die Frantzösische Ministres bey der Pforte, und sonderlich an den Herrn des Alleurs, übersenden, und alle hierbey benöthigte Geld-Summen, auf Kosten Sr. Allerchristlichen Majestät, dahin übermachen.

2.) Se. Majestät von Schweden sollen Bürge seyn vor dasjenige, was der König *Stanislaus* und die Polnische Senatores von seiner Parthey versprochen: nemlich, daß, wenn er in seinem Reiche völlig eingesetzet worden, man an die Ottomannische Pforte, die Stadt und das Schloß Caminieck, sammt dem gantzen jenseits gelegenen Stücke von Podolien, wie es die Ottomannische Pforte ehemals erobert, und vor dem Carlowitzischen Frieden würcklich inne gehabt, wieder abtreten solte, und zwar auf ewig, ohne, daß man solches unter einigem Prætext oder Zufall, reclamiren, und den Türcken wieder abnehmen könte.

3.) Dargegen aber wird die Ottomannische Pforte verbunden und gehalten seyn, den Moscowitischen Czaar mit Gewalt anzutreiben, daß er den Palatinat, Fürstenthum, Stadt und Schloß Kiovv, mit allen Dependentien und Plätzen jenseit des Dniepers, welche ehemals der Republic Polen gehöret, an diese Republic restituire.

4.) Gedachte Ottomannische Pforte soll den Moscowitischen Czaar zwingen, sich auf keinerley

ley Weiſe in die Polniſche Handel zu miſchen, auch nicht in die Affairen der Coſacken in der Ukraine, welche in ihrer alten und vollkommenen Freyheit verbleiben ſollen.

5.) Seine Allerchriſtlichſte Majeſtät wird eine Million Frantzöſiſcher Pfund Geldes, auf Begehren Sr. Majeſtät von Schweden, an die Stanislaiſche Adhærenten in Polen auszahlen laſſen, und der Herr von Beſenwald zu Dantzig wird dieſelbe Summa in zwey Terminen, einen Monat nach dem andern, auszahlen.

6.) Im Fall der teutſche Friede diß Jahr nicht erfolgte, (um deſſentwillen Se. Allerchriſtlichſte Majeſtät, ohngeachtet aller erworbenen Vortheile, dennoch der allgemeinen Wohlfahrt in der Chriſtenheit zum Beſten, nach der ſehr gerechten und billigen Diſpoſition der Königin von Engelland, ſich darzu erklähren wollen) ſoll Se. Majeſtät von Schweden gehalten ſeyn, nachdem Selbige ihre Sachen in Pommern rétabliret, und Ihre Völcker wiederum zuſammen gezogen, laut des erſten Accords, welcher den 17. Oct. 1710. zu Bender geſchloſſen worden, in Schleſien und Meiſſen einen Einfall zu thun.

7.) Im Gegentheil verſpricht und verpflichtet ſich Se. Allerchriſtlichſte Majeſtät aufs richtigſte alle Monate 100000. Thaler frantzöſiſches Silber-Geld zu zahlen, anzurechnen von dem erſten Tage, an welchem Se. Schwediſche Majeſtät in ſolche Länder, mit der Armée, einen

Fuß ſetzen wird, und biß ſie von dannen wieder ausmarſchiret, oder ein Friede erfolget.

Hierbey ſollen noch 4. geheime Artickel befindlich geweſen ſeyn, davon Uns aber nichts bekannt gemacht worden. Es mag nun dieſer gantze Tractat würcklich geſchloſſen worden ſeyn, oder nicht; ſo hat er zum Vortheil des Stanislai wenig Würckung gehabt. Die Türcken fiengen an, in die Schwediſche und Stanislaiſche Verſprechungen ein Mißtrauen zu ſetzen; und und wie ſie überhaupt Leute ſind, die in Staats-Sachen eine ſchlechte Einſicht, und zu Einfädelung und Unterhaltung verwirrter Händel wenig Geſchicklichkeit beſitzen; alſo gaben ſie jetzt ohne Bedencken denenjenigen Gehöre, die die längere Anweſenheit des Königs von Schweden zu Bender, als ſchädlich, und dem Intereſſe der Ottomanniſchen Pforte für nachtheilig ausgaben, ohne die Sache in genugſame Uberlegung zu ziehen. Jedoch der König von Schweden ließ ſich dadurch nicht irre machen: Sein General Steenbock kriegte vielmehr Befehl, denen Polen abermal von ſeiner baldigen Rückkunfft aus Bender, und der Wiedereinſetzung des Stanislai auf den Polniſchen Thron, gute Hoffnung, zu geben. Es geſchahe ſolches vermittelſt eines Manifeſts, das in Lateiniſcher und Teutſcher Sprache, in dem Lager bey Lübeck ſub dato den 2. Jan. 1713. verfaſſet worden. Solches war an die ſämmtliche Polniſche Stände und Magnaten

gnaten gerichtet; enthielte aber nichts mehr, als die gewöhnliche Aufhetzungen wider den Czaar und den König Augustum, und die leere Versprechungen, daß er, der General Steenbock, bald mit einer starcken Armée, seinem Könige nach Polen entgegen gehen würde, wie denn zu solchem Ende der König Stanislaus allbereit nach Bender vorausgegangen wäre.

Alleine der gute Stanislaus hat den König in Schweden niemals in seinem Leben wieder zu Gesicht bekommen. Denn da dessen Feinde an dem Türckischen Hofe nicht eher nachliessen, als biß man ihn mit Gewalt von Bender weggeschafft hatte; so langten endlich, auf Ordre der Pforte, der Tartar-Cham, und der Benderische Bassa mit einem Corpo von 8000. Mann, und 11. Stücken den 10. Febr. vor dem Pallaste des Königs zu Varnitza an, und verlangten durchaus, der König solte sich mit seinen Leuten von dannen weg begeben. Als nun dieser nach seiner bekannten Hertzhafftigkeit nicht weichen wolte; sondern vielmehr alle Anstalten zu einer tapffern Gegenwehr machte: so fiengen die Türcken und Tartarn an, das Königliche Haus zu beschiessen, brachen auch den 12. dito mit aller Gewalt in dasselbige ein, und liessen nicht eher nach, als biß sie sich der Person des Königs bemächtiget. Es kostete denen Barbarn viel Blut, ehe sie diß-falls ihren Zweck erreichten. Endlich aber, nachdem sie dem Könige das Haus über dem Kopff angestecket, und ihn sattsam übermannet

hatten; zwangen sie ihn, sich ihren Händen zu übergeben. Man brachte ihn nach Bender, allwo man ihn von seinen ausgestandenen Travaillen einige Tage ausruhen ließ; den 16. dito aber ward er unter einer Escorte, von etliche 100. Spahi, in einem bedeckten Wagen nach *Demotica*, einem Städtgen 6. Meilen von Adrianopel, und von dar auf das kleine Schloß, *Demirtasch*, so nicht weit davon gelegen, gebracht, allwo er über Jahr und Tag sich aufhalten müssen, ehe er Freyheit und Gelegenheit bekommen können, wieder in sein Reich, und nach Hause zurücke zu kehren.

Stanislaus wuste von allen diesen Begebenheiten nichts, als er nach vielfältig ausgestandener Gefahr, in unbekannter Gestalt endlich vor den Thoren zu Jassy, der Hauptstadt in der Moldau, anlangte. Er gab sich vor einen Schwedischen Officier aus, und vermeinte in solcher Qualität, mit vielen Ehren-Bezeugungen aufgenommen zu werden: Aber wie bestürtzt ward er, als man ihm bey Vernehmung, er sey ein Schwede, der bey dem Könige zu Bender etwas auszurichten hätte, den Degen abforderte, sich seiner Person bemächtigte, und ihn in das dasige Closter gefangen setzte? Jedoch er erfuhr bald darauf, was sich mit dem Könige von Schweden zu Bender zugetragen hatte. Er wäre daher gerne wieder zurücke gereiset, wo er hergekommen, wenn es ihm anders nur möglich gewesen wäre: Aber so muste er in den Händen derer, die

die ihn gefangen hielten, aushalten; ja, endlich gar geschehen lassen, daß man ihn selbst nach Bender schaffte.

Der König in Schweden befand sich gleich auf dem Wege nach Adrianopel, als ihm die Nachricht gebracht wurde, daß er nicht der einzige König sey, der unter den Händen der Türcken sich als ein Gefangener befände; denn es werde Stanislaus etliche Meilen von ihm in gleichmäßigem Stände von den Soldaten herbey gebracht. Der König wandte sich darauf gleich zu dem, so ihn hiervon benachrichtiget, welches der Herr Fabricius gewesen seyn soll, und sprach ihm: Eilet doch / mein lieber Freund / und saget dem Könige *Stanislao*, er solte doch nimmermehr mit dem Könige *Augusto* einen Frieden eingehen; und versichert ihn / daß unsere Sachen in kurtzen ein ganz anderes Ansehen gewinnen werden. Dieser saumte nicht des Königs Befehl auszurichten, nachdem es ihm geglückt daß er von dem Bassa, der die Escorte commandirte, Erlaubnüß bekommen, in Begleitung eines Janitscharen dem Stanislao entgegen zu reisen. Etliche Meilen davon traff er eine grosse Menge Soldaten an, ohne zu wissen, daß sie den Stanislaum escortirten. Als er nun mitten unter ihnen zu einem Cavalier kam, der auf Frantzösisch gekleidet, schlecht genug aber beritten war, fragte er denselben auf teutsch: wo denn der König von Polen wäre? Und eben dieser, zu dem er solches redete, war Stanislaus selbsten,

den er in dieser Kleidung nicht kannte. Ey! was fieng Stanislaus an, erinnert ihr euch meiner nicht mehr? Worauf dieser ihm den betrübten Zustand erzehlete, darinnen sich der König von Schweden vorjetzo befände; dabey aber zugleich der unüberwindlichen Standhafftigkeit nicht vergaß, die derselbe dennoch bey alle seinem widrigen Schicksaal von sich blicken ließ.

Den 1. Martii langte Stanislaus unter einer Bedeckung von zwey Wallachischen Fahnen zu Bender an. Er ward von denen daselbst befindlichen Polnischen Magnaten eine halbe Meile von der Stadt eingehohlet; der Staroste *Bobruisky* aber ritte ihm weiter nicht als biß vor die Stadt entgegen. Der Bassa kam ihm gar nicht entgegen; schickte ihm aber ein schönes Arabisches Pferd zum Præsente entgegen, auf welches sich Stanislaus setzte, und damit in die Stadt ritte. Bey seiner Ankunfft wurden 10. Stücke gelöset, und ein Aga an ihn geschickt, um ihm zu seiner glücklichen Ankunfft Glück zu wünschen. Den 2. Dito besuchte ihn der Staroste Bobruisky in seinem Quartier; der Bassa aber sammt dem Tartar-Cham hielten lange an sich, ehe sie ihm die Visite gaben.

Es schiene vor Stanislaum ein besonderes Glücke zu seyn, daß die Türcken den König in Schweden nicht länger in Bender hatten leiden wollen, sondern ihn vielmehr mit gewaffneter Hand nach Demotica gebracht. Denn weil er hierdurch dem Türckischen Hofe, der sich dazumal

mal zu Adrianopel aufhielte, viel näher kam, als er bißher geweſen, kunte er durch den Grafen Poniatovvsky und den Frantzöſchen Geſandten, an dem Hofe des Groß-Sultans es deſto eher dahin bringen, daß ihn nicht nur der Groß-Sultan von neuen ſeiner Freundſchafft und alles Schutzes und Beyſtandes wider ſeine Feinde verſicherte; ſondern ihm zu Gefallen auch den Tartar-Cham, den Groß-Vezier Muſti, und andere Groſſe ſeines Hofs, die demſelben bißher zuwider geweſen, abſetzte, und ſie theils verjagte, theils gar ſtranguliren ließ, ihre Aemter aber mit lauter ſolchen Männern beſetzte, die Freunde von der Schwediſchen Parthey waren.

So bald Stanislaus in Bender davon Nachricht kriegte, ſäumte er nicht, von neuen durch den *Poniatovvsky* und andere von ſeiner Parthey, der Pforte groſſe Verſprechungen zu thun, um ſie zu bewegen, ihn in den Stand zu ſetzen, daß er ſich wieder auf den Polniſchen Thron ſetzen und ſeine Feinde aus dem Reiche vertreiben könte. Die Pforte hatte bereits ſich mit dem König Auguſto wieder ausgeſöhnet, auch deßwegen dem Woywoden von Maſovien, Nahmens Chomentovvsky, der als Polniſcher Ambaſſadeur ſich zu Conſtantinopel eingefunden, einen nahen Zutritt verſtattet: Alleine da der König in Schweden und Stanislaus, durch Vermittelung des Frantzöſiſchen Hofs, mit ihren Projecten und Vorſchlägen bey dem Groß-Sultan von neuen ein geneigtes Gehöre fanden; ſo wurde

nicht

nicht nur der gedachte Ambaſſadeur am Türckiſchen Hofe ſehr kaltſinnig tractirt; ſondern man fieng auch an, ſich von neuen ſtarck zum Kriege zu rüſten. Der Krieg ward auch würcklich wider den Czaar declariret, und bey Choczin ein ſtarckes Lager formiret, und Stanislaus genoß indeſſen zu Bender alle Königliche Ehre. Der neue Tartar-Chan ſowohl, als der Baſſa zu Bender, die an der vorigen Stelle geſetzt wurden, machten ihm zum öfftern ihre Aufwartung, wobey ſie ihm allezeit ſo begegneten, wie es gecrönten Häuptern gebühret. Er ſtund mit verſchiedenen Groſſen in Polen, die äuſſerlich die Parthey des Königs Auguſti hielten, in einem geheimen Verſtändnüß. Dieſes gab ihm Gelegenheit der Pforte vorzuſtellen, daß wenn nur ihre Troupen en Faveur ſeiner gegen die Polniſche Gräntze rücken würden, viele Woywodſchafften ihnen ſo gleich beytreten, und ſich mit ihnen conjungiren würden. Die Pforte gab auch dieſem Vorgeben Gehör. Der Tartar-Chan und der neue Seraskier *Abdy Baſſa*, kriegten Befehl, ihre unter ſich habende Völcker bey Bender zuſammen zu ziehen, und mit ſolchen ihren Marſch an die Polniſche Gräntze anzutreten. Der Tartar-Chan bekam das Ober-Comando über die Armée. Den 3. Auguſt. brach ein Theil derſelben ſammt denen Tartarn, unter dem Comando der obgedachten Feld-Herren von Bender, unter Löſung der Canonen auf, welchen der übrige Theil der Armée, der bey der Donau geſtan-

ſtanden, folgte. Sie nahmen ihren March gerades weges nach Choczcin, allwo das Rendevous der gantzen Armée ſeyn ſolte.

Den 7. Auguſti brach auch Stanislaus nach der Armée auf. Ihm folgten alle Polniſche Magnaten, die ſich bißher bey ihm zu Bender befunden, worunter der *Kiovvsky* und *Smigelsky* die Vornehmſten waren. Der Abzug geſchahe unter Löſung der Canonen. Er ſtund mit allen Häuptern der Türckiſchen Armée in einer guten Harmonie, und empfieng von ihnen an koſtbahren Zelten, ſchönen Pferden, prächtigen Kleidern und andern pretieuſen Dingen häuffige Geſchencke. Er nahm viel Schwediſche Officiers mit ſich, wie auch eine Eſcadron Dragoner, ſtatt einer Garde, welche von dem Obriſt-Lieutenant Koskul commandiret wurde. Seine Trabanten, die ihn gleichfals begleiten muſten, waren mit guten Pferden und herrlicher Montur verſehen. Mit einem Worte: Es hatte in allen Stücken das Anſehen als ob Stanislaus dem Könige Auguſto wiederum den Thron ſtreitig machen würde.

Alleine dieſer war viel zu wachſam auf ſein Intereſſe, als daß Ihn Stanislaus mit ſeinen Türcken und Tartarn aus ſeinem Vortheil hätte treiben, und ihm unverhofft einen gefährlichen Streich beybringen können. Es entdeckte derſelbe nicht nur bey Zeiten das heimliche Verſtändnüß, welches Stanislaus in Polen angeſponnen, und ließ den Woywoden von Reuſſen, *Jablonovvsky*, der ſich dißfalls verdächtig gemacht, gefänglich nach Sachſen führen:

ren; sondern setzte sich auch an der Türckischen Gräntze in solche Gegen-Verfassung, daß es der anruckenden Armée manchen blutigen Kopff gekostet haben würde, wenn sie allda hätte durchbrechen wollen. Denn es wurde nicht nur die Cron-Armén unter dem Groß-Feld-Herrn Siniavvsky, an die Gräntze postirt, und durch solche alle haltbahre Plätze wohl besetzt; sondern es rückte auch eine ansehnliche Armée Sächsischer Troupen ins Reich, die fast alleine im Stande war, den Türcken die Spitze zu biethen; zu geschweigen, was in solchem Fall die Moscowiter zum Vortheil des Königs Augusti vor herrliche Dienste geleistet haben würden.

Die Häupter von der Türckischen Armée hatten Befehl, vor würcklicher Eröffnung der Campagne, die Republic Polen, und den Cron-Groß-Feld-Herrn mit seinen Anhängern, um eine categorische Antwort zu befragen: ob sie sich in der Güte auf des Königs Stanislai Seite wenden, und ihn vor ihren wahren Herrn und König erkennen wolten, oder nicht? Im widrigen Fall, sie sichs nicht befrembden lassen solten, wenn ihnen hernachmals dasjenige widerfahren würde, was sie sich nicht gerne wünschten: Alleine, ehe noch die Troupen an der Polnischen Gräntze völlig zusammen kamen; und da Stanislaus selbst kaum im Lager angelanget war, lieff von Constantinopel eine gantz contraire Ordre ein. Es hatte der Russische Abgesandte dem

Groß-

Groß-Vezier bißher sehr nachdrücklich vorgestellet, daß, wenn die Pforte die Parthey des Stanislai, wider den rechtmässigen König Augustum nähme; so würde sie dadurch den Carlowitzischen Frieden brechen, welches sodann der Kayser, als ein Alliirter von der Cron Polen, vermöge der beyderseitigen Garantie, nicht geruhig ansehen könnte; über dises wäre Stanislaus nur eine Person von gemeinem Adel, die durch eine Handvoll Volck zum Könige aufgeworffen worden; daher ihn die Republic vor keinen wahren König erkenne, auch niemals dafür erkennen würde.

Diese Vorstellung fruchtete an dem wanckelmüthigen Türckischen Hofe soviel, daß den 12. Aug. von dem Sultan, durch einen Capigi Bassa eine Ordre an den Cham und Seraskier nach Bender gesendet wurde, Krafft deren sie Stanislaum nicht mit zu Felde nehmen solten; wenn er ihnen aber bereits gefolget, solten sie ihn sogleich nach Bender zurücke schicken; wobey ihnen ernstlich verboten wurde, daß wenn sie auf der Polnischen Gräntze anlangten, sie daselbst keine Feindseeligkeiten ausüben, oder etwas, so dem Carlowitzischen Frieden nachtheilig seyn könte, begehen und unternehmen solten. Auf diese Ordre folgte bald eine andere, die in Ansehen des Stanislai, der durch die erstere schon in grosse Bestürtzung gesetzt worden, noch schlimmer lautete. Denn es wurde in solcher nicht nur die erste Ordre, was die Heilighaltung des Carlowi-

lowitzischen Friedens anbetraff, bestättiget; sondern zugleich von neuen befohlen, den Stanislaum mit seinen Anhängern zu arretiren. Diesem zu Folge bemächtigte man sich nicht nur aller Polnischen Magnaten, die sich in Stanislai Suite befanden; sondern es muste auch selbst Stanislaus sichs gefallen lassen, daß man ihn auf das Castell zu Bender gefangen setzte. Anfangs war ihm nicht wohl zu Muthe. Er besorgte, man würde ihn entweder dem Czaar, oder dem Könige Augusto ausliefern, da es denn für ihn sehr schlimm abgelauffen seyn würde: Alleine, da er bald hernach wahrnahm, daß man ihn sehr höfflich und gütig in seiner Gefangenschafft tractirte, ihm auch täglich so viele gute Versicherungen ertheilte, daß die Pforte es mit ihm nicht übel meine, sondern vielmehr auf Gelegenheit dächte, wie sie ihn mit Manier vor den Nachstellungen seiner Feinde in Sicherheit setzen möchte; gab er sich zu frieden; und weil er hörte, daß eben die Pforte im Begriff sey, eine Gesandtschafft an den König Augustum nach Polen abzufertigen, gab er sich, wiewohl nur zum Schein, viel Mühe, durch dieselbe bey dem König Augusto sowohl vor sich, als die, ihm bißher treu gewesene Polnische Magnaten, die völlige Aussöhnung, und die Restitution ihrer Güter auszuwürcken.

Im Octobr. langte diese Türckische und Tartarische Gesandschafft zu Warschau an, und hatte den 17. Dito bey dem Könige Augusto öffentli-

sentliche Audientz. Als sie den Tag darauf mit denen Polnischen Senatoribus und Ministris zu Ujazdovv in Conferentz trate, verlangte sie 1.) daß allen Polen ohne Unterschied, welche sich unter des Sultans Schutz und Protection begeben, von Ihro Majestät dem Könige und der Republic sowohl der Pardon, als die Restitution ihrer Güter und vormals gehabten Chargen, bewilliget werden möchte; 2.) daß denen Cosacken, welche unter dem Orlick 20000. Mann starck stünden, ein Theil von der Polnischen Ukraine, jedoch mit dem Bedinge, daß sie weder von der Pforte, noch Ihrer Czaarischen Majestät, sondern bloß von dem Könige und der Republic Polen dependiren solten, eingeräumet werden möchte; 3.) daß die Tartarn, welche unter Polen stünden, bey ihren alten Gebräuchen und Privilegien gelassen würden; 4.) daß dem Grudczinsky und seinen unterhabenden Leuten, in Ansehen der Pforte und auf des Chans Instantz, Pardon und Gnade verliehen würde; und 5.) daß *Stanislaus* über das obgemeldte beym ersten Puncte auch wieder in sein vorher gehabtes Palatinat Posen eingesetzet würde.

Als man nun über diesen Puncten die Meinung des Königs Augusti eingeholet, ward ihnen auf dieselben folgendes zur Antwort gegeben, und zwar was den ersten Punct anbetraffe: daß Se. Königl. Majestät denen Schwedischen Adhærenten alles vergangene nachsehen, auch sie in ihre Güter und Chargen, so viel sichs

thun lassen würde, restituiren wolte, um dadurch ihre Hochachtung vor des Groß-Sultans Interceſſion an den Tag zu legen; den 2ten Punct betreffend, könte darauf nichts, ohne die Sache vorher auf einem allgemeinen Reichs-Tage in Berathschlagung gezogen zu haben, resolviret werden; Der 3te und 4te Punct wurden ohne Restriction verwilliget, jedoch daß der Grudczinsky sammt seinen Leuten sich bald submittiren möchte; und was endlich den 5ten und letzten Punct anbeträffe, wolten Se. Königl. Majestät bedacht seyn, den jetzigen Woywoden von Posen zur Resignation zu vermögen, um solches gedachtem Stanislao wieder zu conferiren, wenn anders er und alle seine Adhærenten sich innerhalb 3. oder 4. Monathen einfinden, auch künfftig sich im Königreiche ruhig zu verhalten, und keine Factiones mehr zu errichten, sich verbindlich machen würden; da im Gegentheil man den Sultan und Chan ersucht haben wolte, sie nicht weiter zu schützen, sondern vielmehr als Feinde zu tractiren. Die Gesandten liessen sich diese Antwort gefallen, hatten darauf den 27. Dito ihre Abschieds-Audientz, und kehrten wieder nach Hause.

Man hält dafür, daß diese Gesandtschafft nicht sowohl um der Polnischen Magnaten willen, als vielmehr darum abgeschickt worden, um sich in Polen zu erkundigen, in was vor Verfassung man sich auf Seiten des Königs Augusti befände, um darnach seine Mesures zu nehmen.

Nach-

Nachdem man nun sattsam erkannt, daß Augustus auf seinem Thron feste sitze, seine Armeen und Gräntz-Vestungen sich in einem guten Stande befänden, und von Stanislai Anhang sich nirgends etwas spüren lasse; so vergieng denen Türcken und Tartarn die Lust völlig, sich um Stanislai willen mit Polen in einen blutigen Krieg einzulassen. Ihre Armée that demnach bey Choczin weiter nichts, als daß sie diesen Ort in einen bessern Befestigungs-Stand setzte, und sich so denn vor Eintritt des Winters wieder zurücke in ihre vorige Quartiere zog.

Stanislaus schien nunmehro von allen Seiten verlassen. Er hätte vielleicht seinen vorigen Stand wieder erwehlet, wenn ihm solches nicht allzu schimpfflich gedaucht hätte. Uberdieß glaubte er sich auch nicht versichert genug zu seyn, daß nicht König Augustus mit der Zeit Gelegenheit finden würde, sich an ihm zu rächen; und weil er in solchem Fall von keinem Potentaten leichtlich Schutz und Hülffe würde zu gewarten gehabt haben, auch so gar nicht einmal bey dem Könige von Schweden, als der durchaus nicht in die Niederlegung der Königlichen Würde willigen wolte; so wuste er nicht, worzu er sich entschliessen solte, zumal da ihm die Türcken und Tartarn weiter keinen Schutz verstatten wolten, er auch selbst an Freyheit, Gelde und aufrichtigen Freunden grossen Mangel litte. Sein einziger wahrer Freund und bester Nothhelffer, war der König in Schweden: Alleine dieser be-

fand sich damals selbst in solchen Umständen, daß er sich vielmals weder zu rathen noch zu helfen wuste. Nun hatte derselbe zwar die Hoffnung, ehestens wieder in seinem Reiche und bey seinen Troupen und Unterthanen zu seyn: Alleine Stanislaus hatte nicht Zeit genug übrig, darauf zu warten, weil ihm König Augustus mehr nicht denn 12. Wochen Frist gegeben, sich schließlich zu erklähren; nach deren Verlauff er auch nicht einmal längere Erlaubnüß hatte, in Bender und unter Türckischer Protection zu bleiben.

Das Manifest, das dieserhalb König Augustus zu Ausgang des Jahrs in Polen publicirte, war unter andern dieses Inhalts: „ Weil „ die Allerdurchlauchtigste Ottomannische Pforte „ ihre Instantz bey uns und der Republic abgestattet und eingebracht, allen unsern Unterthanen, so sich biß dato zu unserer Gegen-Parthey gehalten, jetzt aber in denen Landen und „ Herrschafften der Allerdurchlauchtigsten Pforte „ sich aufhalten, vollkommenen Pardon und Amnestie ihrer begangenen Fehler zugestatten, „ selbige auch bey ihren Gütern und Ehren zu „ conserviren: Als haben wir uns zu Bezeugung „ unserer und der Republic nachbarlichen Freundschafft, hierzu bewegen lassen, solches auch „ durch den Universal-Gevollmächtigten Herrn „ Groß-Gesandten zu Adrianopel dieser Zeit residirend, der Allerdurchlauchtigsten Pforte declariret, daß wir auf Dero Instantz allen vorgedachten unsern Unterthanen, so bißher der „ widri-

„ widrigen Parthey zugethan gewesen, und in
„ der Allerdurchlauchtigsten Pforte Ländern sind,
„ und sich daselbst aufgehalten, einen vollkom-
„ menen Pardon und Amnestie aller vorher ge-
„ schehenen Dinge zu geben, und selbige wiede-
„ rum in Gnaden aufzunehmen entschlossen sind;
„ wie wir denn zu dessen Beweiß und Festhal-
„ tung, unterschiedliche, als den Wohlgebohr-
„ nen Grafen *Tarlo*, Cron-Küchen-Meister/
„ und *Johann Sapieha*, Staroste *Bobruisky*, wel-
„ che mit schuldigem Respect und Gehorsam sich
„ bey uns und der Republic eingefunden, allergnä-
„ digst aufgenommen. Weil aber anjetzo die
„ Allerdurchlauchtigste Pforte und der Allerdurchl.
„ Crimmische Chan, ihre Vorbitte durch die wohl-
„ gebohrnen Steferzach Beja und Abekier Aga,
„ als Abgesandte an uns und die Republic, für
„ die gedachte Adhærenten der widrigen Parthey
„ wieder erneuert: Als ertheilen wir hiermit und
„ geben denenselben Pardon, sowohl insonderheit
„ dem *Stanislao Leszinsky*, Woywoden von Po-
„ sen, *Josepho Potoky*, Woywoden von Kiovv,
„ *Michael Wisniovvitzky*, *Smigelsky*, denen *Cri-*
„ *spinen*, dem *Grudczinsky*, und denen *Ulanen*/ als
„ auch insgemein allen Schwedischen Adhæren-
„ ten, so Polen als Lipkischen Tartarn, unsern
„ Unterthanen, welche in denen Herrschafften
„ der Allerdurchl. Pforte sich befunden, mit die-
„ ser Declaration, sie bey allen ihren Güthern
„ und Aemtern, so ihnen rechtmäßiger Weise
„ zukommen, zu erhalten; (den Feld-Herrn-
„ Stab und Bulawa ausgenommen) wie wir

„ ste denn auch conserviren, und ihnen vollkom-
„ mene Sicherheit vor unserer, der Cron- und
„ Lithauischen Armée, wie auch Sächsischen
„ Auxiliar-Troupen, durch diesen unsern Brief
„ versichern; jedoch auf diese Art, daß diejenige
„ so nahe bey uns und in Bender sich befinden,
„ innerhalb 12. Wochen, die aber weiter abge-
„ legen und in Adrianopel sind, in 16. Wochen
„ von dato an zu rechnen, sich in Polen verfügen,
„ und uns und der Republic ihren schuldigen und
„ gebührenden Gehorsam abstatten sollen; ferner
„ nach geleistetem Eyde und Treue sowohl uns
„ als der Republic, hinkünftig ruhig und fried-
„ sam in ihren Gütern sitzen und sich aufhalten,
„ von dato an in keine Correspondentz und Ver-
„ ständnüß mit dem Könige von Schweden und
„ dessen Adhærenten sich einlassen, auch keine Ver-
„ bündnüße und Machinationes, so uns und
„ der Republic contrair und schädlich, einlassen,
„ und etwas dergleichen vornehmen sollen ꝛc. ꝛc.

Die meisten von denen bißherigen Anhängern des Stanislai, besonders der *Klovvsky*, *Wisniovvitzky*, *Smigelsky* und *Grudczinsky*, haben diesen Gnaden-Termin in Acht genommen, und sich sämmtlich Anno 1714. in Polen eingefunden, allwo sie von dem höchst gütigen und gnädigen Augusto ohne Schwirigkeit pardoniret worden. Stanislaus aber, sammt dem Poniatovvsky, Urbanovvitz, Crispin und andern, blieben entschlossen, der Schwedischen Parthey so lange, als es ihnen möglich anzuhangen, auch sich nicht

eher

eher davon zu trennen, als biß ihnen die Cron Schweden keinen fernern Schutz verstatten würde. Sie wurden hierzu durch den König in Schweden selbst angefrischet, als der ihnen die Versicherung that, daß er ehestens seinen Rückweg nach Pommern und Schweden nehmen, und von neuen seinen Feinden mit aller Macht zu Leibe gehen wolte; Er ermahnete sie daher, bey ihm beständig auszuhalten, und sich ja dem Könige Augusto nicht zu submittiren, weil er hoffe, bald wieder in den Standt zu kommen, sie in Polen wieder in ihre vorige Würden und Güther einzusetzen. Sie solten immittelst ihren Auffenthalt in einer von seinen Provintzien nehmen, in welcher sie wolten; es solte ihnen an nothdürfftigem Unterhalte nicht mangeln, und welche von ihnen Lust hätten, bey seiner Armée Dienste zu thun, denen solten ansehnliche Kriegs-Chargen verliehen werden.

Stanislaus, der nicht gerne dem König in Schweden entgegen seyn wolte, auch Bedencken trug, sich Augusto mit schimpfflicher Niederlegung, aller seiner bißher gehabten Königl. Hoheit und Würde, zu unterwerffen, erwehlte das Hertzogthum Zweybrücken zu seinem Auffenthalte. Der König Carolus überließ ihm einen grossen Theil von den Einkünfften statt der ihm versprochenen Subsidien-Gelder, und verordnete einige Zeit hernach, den Grafen *Poniatovvsky*, an des Barons von Strahlenheim Stelle zum Stadthalter darinnen. Der König in Schwe-

den lernte indessen immer besser erkennen, daß bey den Türcken weder Treu noch Glauben, und auf alle ihre Worte und Versprechungen nicht die geringste Rechnung zu machen sey. Ihr grosser Geld-Geitz und die unersättliche Begierde, ihr Interesse zu befördern, hinderte sie auf allen Seiten dasjenige zu halten, was sie dem Könige und seiner Parthey versprochen. Sie wolten gerne von beyden Partheyen Vortheile genüssen; daher sie es mit keinem Theile recht auffrichtig meinten. Weil sich nun der König Carolus nicht länger von ihnen äffen lassen, vielweniger endlich gar Gefahr lauffen wolte, seinen Feinden verkaufft und ausgeliefert zu werden; hiernechst auch Bedencken trug, durch längern Verzug in der Türckey, seine Reiche und Lande in Gefahr und Verwirrung zu setzen: so wurde endlich nach Ankunfft des General-Major Lievens aus Schweden, und des Obrist-Lieutenants von Düring aus Holstein, davon der erstere die Schwedische, und der andere die Holsteinische Angelegenheiten Sr. Majestät nachdrücklich vorstellte, der feste Entschluß gefasset, nechstens nach Pommern aufzubrechen.

Sobald Stanislaus zu Bender Nachricht von diesem Entschlusse des Königs erhielte, befand er vor gut, seine Abreise nach Zweybrücken zu beschleunigen, damit er das Türckische Gebiete eher verlassen möchte, denn der König Carolus, als in dessen Ansehen er vornemlich bißher in der

Tür-

Türckey soviel Schutz und Sicherheit gefunden hatte. Ein gewisser Frantzösischer Scribente giebt vor, es habe Stanislaus den König in Schweden, bey seiner Reise aus der Türckey, biß an die Hungarische Gräntze begleitet, und sich sodenn von ihm getrennet: Alleine es ist derselbe schon in Zweybrücken gewesen, ehe der König in der Türckey aufgebrochen. Denn sobald Stanislaus die, von den Türcken angeschaffte Reise-Nothwendigkeiten bekommen, hat er incognito seine Reise angetretten, und seinen Weg durch Siebenbürgen, Ungarn, Oesterreich und Bayern genommen; biß er endlich den 4. Jul. Abends um halb 6. Uhr mit 4. biß 5. Personen, unter dem Titel eines Grafens von Cronstein, zu Zweybrücken glücklich angelangt. Des Tages zuvor war der *General Poniatovvsky* mit einigen Officiers daselbst angelangt, der dem damaligen Gouverneur, Baron von Strahlenheim, des Stanislai Ankunfft vermeldet. Jedoch, weil Stanislaus incognito reisete; so ward ihm auch bey seiner Ankunfft weder von der Bürgerschafft, noch denen 400. Mann Schwedischer Besatzung die gewöhnliche Parade gemacht; sondern der Gouverneur schickte ihm bloß seine Leib-Kutsche mit 6. Pferden, biß nach Rothalben, eine Stunde von Zweybrücken, entgegen, in welche er sich setzte, und damit in das Schloß zu Zweybrücken fuhr, allwo er von dem Gouverneur Standes-mässig empfangen und complimentiret wurde. Er speisete noch selbi-

gen Abend öffentlich, und ließ sich von jedermann sehen.

Der Zulauff des Volcks war groß, weil sie von ihm nicht nur bißher sehr vieles gehöret; sondern ihn auch für die Ursache hielten, warum ihr Allerdurchlauchtigster Landes-Herr bißher so viele Troublen, Travaillen und Unglück ausgestanden hatte: Jedoch sie fanden an seinem Ansehen und Eigenschafften nichts auszusetzen. Er zeigte sich ihnen, als einen kurtz-untersetzten Herrn, mit einem leutseeligen und freundlichen Antlitze, redete gut lateinisch, teutsch und frantzösisch, gieng öffentlich über die Gassen zu Fusse, trug einen blauen Rock, und darunter zuweilen ein ledern Camisol, nebst einer blonden Peruque; an Füssen aber hatte er beständig Stieffeln; wobey er fleissig eine Pfeiffe Toback rauchte, und damit sich den besten Zeit-Vertreib machte. Er sahe sich bald nach seiner Ankunfft ein herrschafftlich Haus in der Stadt aus, weil er nicht im Schlosse wohnen wolte; und in solchem hat er nachgehends die meiste Zeit so lange er sich in Zweybrücken befunden, aufgehalten. Nach seiner Ankunfft langten immer mehr Officiers und Bedienten von ihm in der Stadt an, von denen er aber mehr nicht in seinen Diensten behielte, als er glaubte, daß er in seinem damaligen Zustande benöthiget wäre; die übrigen mochten sich hinwenden, wo sie hinwolten. Und dieses war es endlich, wozu so viele Anschläge, ein so weitläufftiger und kostbahrer

Krieg

Krieg und ſo viele auf Hoffnung gebaute Gedancken gedienet hatten. Stanislaus hätte mit dem Könige Auguſto einen vortheilhafftigen Vergleich treffen können: Alleine König Carls unbeweglicher Sinn machte, daß er ſeine Woywodſchafft und würckliche Güter in Polen verlaſſen muſte, damit er nur den Titel eines Königs behaupten möchte.

Dieſer machte ſich endlich zu Ausgang des Sept. von Demirtaſch bey Adrianopel, allwo er ſich bißher aufgehalten hatte, ſelbſt auf die Reiſe. Biß an die Siebenbürgiſche Gräntze gieng er mit öffentlichem Gefolge: Allhier aber declarirte er, wie er gantz alleine und incognito zu reiſen Willens ſeye; es möchte daher ein jeder von ſeinen Bedienten und Officiers, ſo gut er könte, vor ſich ſelbſt die Reiſe fortſetzen, und ſich, ſo bald es möglich, zu Stralſund in Pommern einfinden. Er erwehlte darauf den eintzigen Obriſt-*Lieutenant* von Düring zu ſeinem Gefährten, ſetzte eine ſchwartze Peruque auf, nahm einen Hut mit einer güldenen Treſſe, zog ein graues Kleid an; nahm darüber einen blauen Mantel, gab ſich für einen teutſchen Officier aus, und ſetzte in ſolcher Qualität, in Begleitung des obgedachten Obriſt-Lieutenants, mit Poſt-Pferden ſeine Reiſe ſehr eylfertig fort, biß er endlich durch Hungarn, Oeſterreich, Bayern, Heſſen und Mecklenburg den 22. Nov. früh um 3. Uhr unverhofft zu Stralſund in Pommern anlangte. Er ließ ſich gleich den Bart, der ihm unter-

unterwegens gar sehr gewachsen, abnehmen. Die Stieffel musten ihm von den Füssen geschnitten, die alte Wunde aber am Fuß, die wieder aufgebrochen war, von neuen verbunden, und zu einem neuen Rock das Maaß genommen werden. Alle seine Gedancken giengen nunmehro wieder dahin, wie er seinen Feinden zu Leibe gehen, und sonderlich das, was er ehemals wider den König Augustum in Polen unternommen, behaupten möchte. Wie wenig er aber seinen Zweck erreichet, und wie ungluecklich er endlich in Norwegen um sein Leben kommen, ist nicht nöthig hier zu erzehlen, weil es nicht nur der Welt sattsam bekannt ist; sondern auch so eigentlich zur Historie des Stanislai nicht gehöret.

Dieser lebte indessen zu Zweybrücken in höchster Stille. Nachdem seine Gemahlin mit der Frau Mutter, und denen beyden Printzessinnen zu Ausgang des Jahrs von Stralsund, allwo sie sich im Octobr. aus Schweden eingefunden hatte, bey ihm angelangt, fieng er an, in dieser Stadt ordentlich Hof zu halten. Seine Hof-Statt aber bestund aus sehr wenig Personen, und muste ihm die Schwedische Besatzung zu seiner Garde dienen. Jedoch gieng es sehr löblich und ordentlich bey ihm zu. Vor seine Printzessinnen trug er grosse Sorgfalt, und versäumte nichts, was zu deren guten Erziehung dienlich seyn kunte. Gegen die Einwohner der Stadt erzeugte er sich sehr leutseelig und glimpf-

lich,

lich, und wuste sich in allen Stücken so aufzuführen, daß jedermann mit ihm zufrieden seyn kunte.

A. 1715. und 1716. hatte es in Polen das Ansehen, als dürffte sich zu seinem Vortheil wieder eine Parthey formiren, die mit gewaffneter Hand ihm zu Besteigung des Königs-Throns Bahne machen würde. Denn der König Augustus trug Bedencken seine Sächsische Troupen, nach dem Verlangen der Republic, aus dem Reiche zu führen. Weil sie nun die Polacken durchaus nicht länger bey sich leiden wolten; so machten verschiedene Woywodschafften eine Confœderation wider sie, ergriffen die Waffen, und fiengen an, mit aller Gewalt dieselben aus dem Reiche zu jagen. Weil aber diese zum weichen keinen Befehl hatten; zogen sie sich gleichfalls zusammen, wehrten sich so gut sie kunten, und verursachten dadurch im gantzen Reiche eine grosse Unruhe. Jedoch diejenige, so ehemals dem Stanislao am meisten angehangen, hielten sich bey gegenwärtigen Troublen am allerruhigsten; und weil die Confœderirten selbsten nicht den Nahmen haben wolten, als ob sie sich wider den König auflehnten, sondern beständig vorgaben, sie hätten die Waffen bloß wider die fremden Troupen, die ihrer Freyheit nachtheilig wären, ergriffen; so ward der Nahme des Stanislai bey diesen Troublen fast gar nicht gehöret, worüber er sich auch nicht sonderlich grämete, weil er schon voraus sahe, daß wenn er auch gleich dadurch einen Anhang wieder in

Polen

Polen kriegen solte, er darum doch den Thron wider den König Augustum nicht behaupten würde.

Endlich ward unter Czaarischer Mediation, durch einen am 3. Nov. 1716. zu Warschau zwischen denen confœderirten Ständen und denen Königl. und Chur-Sächsischen Auxiliar-Troupen geschlossenen, auf dem darauf folgenden Reichs-Tage aber nemlich den 30. Jan. 1717. ratificirten Friedens-Tractat, die innerliche Ruhe im Reiche völlig wieder hergestellet, dessen Artickel IX. zwar eine General Amnestie; in Ansehen Stanislai aber folgende Clausel enthielte:

„Es wird aber hiermit *en particulier præ-*
„*cavirt* daß der *Stanislaus Leszinsky*, und alle
„diejenigen/ so ihm anhangen und ausser dem
„Reiche sich aufhalten/ diese *Amnestie* nicht
„zu genüssen/ noch sich damit zu beschützen
„haben sollen/ es wäre denn/ daß sie inner-
„halb drey Monaben von dem Tage an/ da
„dieser *Tractat datirt* ist/ sich bey dem *Corps*
„der *Republic* wieder einfänden; widrigen-
„falls/ und wenn sie nicht auf bessere Gedan-
„cken kommen solten/ so wird die *Execution*
„der in den Gesetzen *exprimirten* Bestraffun-
„gen wieder sie hiermit vorbehalten.

Anno 1717. den 20. Maji ward Stanislaus durch das Absterben seiner ältesten Printzeßin *Anna* in grosses Trauren gesetzt. Sie hatte den 25. May 1699. das Licht der Welt erblicket, und war folglich gleich 18. Jahr alt. Sie wurde

ihrer

ihrer vortrefflichen Eigenschafften wegen gar sehr bedauert. Man verdoppelte nunmehro die Vorsorge, die man bißher auf die Erziehung der noch einzigen Printzeßin *Maria*, die sich damahls in dem 14. Jahr ihres Alters befand, gewendet, und wie dieselbe von der Natur mit einer gantz besondern Schönheit begabet worden, also war man um so vielmehr bemühet, ihr Gemüth zur Gottseeligkeit und allen Christ-Fürstlichen Tugenden anzuführen, welches auch, alles widrigen Schicksaals ihrer hohen Eltern ungeachtet, so wohl gelungen, daß sie eine von den vollkommensten Printzessinnen der Welt geworden.

Nicht lange darauf entstunde ein Gerüchte, als ob zu Zweybrücken eine *Conspiration* wider Stanislaum entdecket worden. Es ward deßwegen im Aug. daselbst folgende Relation publicirt, die wir von Wort zu Wort hier einrücken wollen.

„Demnach Se. Majestät König *Stanislaus* von Polen / durch unterschiedliche Wege „benachrichtiget worden, daß eine Conspiration gegen seine Person geschmiedet würde, und „würcklich Befehl gegeben wäre, ihn lebendig „oder todt, auf welche Art es seyn möchte, zu „fangen: So hat zwar selbiger anfänglich sich „schwehrlich einbilden können, daß eine so lache „Seele sich in der Welt befände, die dergleichen „unternehmen würde, und daß sich so grosse Schelme, zu Ausführung sothanen infamen Desseins „finden liessen, woran um so vielmehr zuzweiffeln er „Ursache gehabt, da er hoffet, seit einigen Jahren

seine

„ seine auffrichtige Meinung zum Frieden, ge-
„ nugsam an den Tag gelegt zu haben, wozu er
„ sich auch offtmals erbotten, in der eintzigen
„ Absicht, damit er seinem Vaterlande die Ru-
„ he wieder geben, und dadurch den Weg zu einem
„ allgemeinen Vergleiche, zwischen denen im
„ Kriege begriffenen Nordischen Puissancen bah-
„ nen möchte. Uber dem vermuthete Se. Ma-
„ jestät noch weniger dergleichen Unternehmen,
„ nachdem sie seit Ihrer Zurückkunfft aus der
„ Türckey, ihren Auffenthalt mit Bewilligung
„ des Kayſers, in einer Reichs Provintz, wo der
„ Friede regieret, und allwo Sie niemand be-
„ unruhiget, genommen, noch sich in einige
„ Händel gemischet; sondern bloß und alleine
„ der göttlichen Vorsehung, und den Zeit-Läuff-
„ ten Ihr Looß, und die Wiederherstellung Ih-
„ rer Sachen überlassend, sich natürlicher Wei-
„ se alle erdenckliche Sicherheit versprechen müs-
„ sen. Unterdessen hat man das Widerspiel er-
„ fahren, und die vorgedachte Conspiration ent-
„ deckt sehen müssen, durch die Gefangenneh-
„ mung zweyer Officirer, die sich für Sächsi-
„ sche Capitains, des Seissanischen Regiments,
„ ausgegeben, der eine genannt **Lorentz** *la*
„ *Croix*, aus Lüttich gebürtig, und der andere,
„ *Johann Baptista Adrian du Parque*, aus der
„ Normandie, und noch eines Knechts, Nah-
„ mens **Johann Conrad Graff**, von Geburt
„ ein Sachse, welche den 15. Aug. (eben den
„ Tage, da sie ihren Streich auszuführen ver-
„ meinet)

„ meinet attrapiret, und nachdem sie examiniret
„ worden, die That gestanden, auch alle ihre
„ Complices, zwölffe an der Zahl, entdeckt ha-
„ ben, als den Obrist-Lieutenant *Surmond*,
„ den Major *Peron*, die Capitains *Tournal*, *Lion*,
„ *Forber*, *Cardon*, *la Croix* und *du Parque*, die
„ Lieutenants Schmidt / Kretschmer / und
„ Petsch / den Fähndrich Nive / nebst dem ob-
„ gedachten Knecht. Sie haben auch bekannt,
„ daß sie den 27. Jul. auf Befehl ihrer Häupter
„ von Leipzig abgereiset, und jeder absonderlich,
„ nur mit einem Knecht zu Pferde und einem
„ Hand-Pferde, den Weg nach Franckfurt am
„ Mayn genommen, allwo sie zusammen ge-
„ kommen, und von dannen sich nach dem Rhein
„ bey Worms begeben, und einander verspro-
„ chen, alle zugleich auf die Heer-Stasse zwi-
„ schen Homburg und Saarbrücken einzutreffen.
„ Als solches nun den 12. Aug. geschehen, hätten
„ sie das Land durchstrichen, bald einer alleine,
„ bald selb ander, und denn wiederum selb dritte;
„ biß sie sich den 15. in einem Walde zwey Mei-
„ len von Zweybrücken, an der Land-Strasse
„ zwischen dieser Stadt und dem Kloster Gra-
„ venthal appointirt, um sich in einem Gebüsche
„ zu verstecken, und den König, wenn er sich nach
„ der Kirche verfügen würde, zu überfallen.
„ Nachdem indessen dieser davon Kundschafft
„ eingezogen; so hat man ein Commando aus
„ Zweybrücken ausziehen lassen, diese Gäste zu
„ ertappen; es sind aber nicht mehr als die vorer-

„ wehnte dreye gefangen bekommen worden, wel-
„ che, weil man sie in Ihrer Königl. Majestät von
„ Schweden Teutschen Reichs-Landē als Straf-
„ sen-Räuber attrapiret, in einem, auf Befehl des
„ Herrn General-Gouverneurs gehaltenen
„ Kriegs-Rathe, zum Tode verurtheilt worden. Es
„ hat aber König Stanislaus, aus besonderer Gna-
„ de, für selbige intercediret, biß Ihrer Kö-
„ nigl. Majestät in Schweden Meinung darüber
„ eingelauffen seyn wird. “

Es wolten einige den König Augustum beschuldigen, ob hätte er um diesen Anschlag Wissenschafft gehabt. Alleine er wolte sich solches durchaus nicht aufbürden lassen, sondern ließ vielmehr dem was hiervon divulgiret worden, öffentlich widersprechen, auch dabey declariren, daß wenn er gegen den Stanislaum dergleichen hätte vornehmen wollen, er darzu schon längst gute Gelegenheit gehabt hätte: Alleine er hätte vielmehr seine angebohrne Clemenz, wie durch viele andere Exempel Zeit währen. Dero Regierung, also auch in diesem Stücke beweisen wollen. Wenn man aber, wie es solchergestalt das Ansehen haben muste, geglaubt hätte, daß die angegebenen Officiers von dem aus Polen marschirten und abgedanckten Seissanischen Regimente, noch in des Königs Pension gewesen, und Erlaubnüß bekommen hätten, nach Hause und nach Brabant zu reisen, so wäre die Zweybrückische Regierung gar nicht befugt gewesen, sie zu verurtheilen; sondern sie hätten die Sache vielmehr

mehr an dem gehörigen Orte anbringen sollen, da man solche wegen des beschuldigten Verbrechens, wenn sie dessen sattsam überführt gewesen, schon scharf genug bestrafft haben würde. Alleine Stanislaus trauete dennoch dem Frieden nicht, sondern that an dem Kayserl. Hofe gar nachdrücklich Ansuchung, daß ihm vor seine Person, in dem Hertzogthum Zweybrücken, wegen solcher Nachstellungen genugsame Sicherheit verschafft werden möchte; immittelst nahm er auf einige Zeit seinen Auffenthalt zu Berg-Zabern, um vor seinen heimlichen Feinden sicher zu seyn, kehrte aber nachgehends, da die erste Furcht verschwunden, wieder zurücke nach Zweybrücken.

Jedoch der Auffenthalt allhier ward ihm nicht lange darauf auf einmal völlig abgeschnitten. König Carolus XII. von Schweden, blieb den 11. Dec. 1718. unglücklicher Weise vor Friedrichshall in Norwegen. Weil er nun keinen männlichen Erben hinterließ, fiel das gantze Hertzogthum Zweybrücken als ein Reichs-Lehen an den Pfaltz-Grafen Gustav Samuel, welcher, weil er in der Stadt damals gleich gegenwärtig war, als die Post von dem Tode des Königs anlangte, alsobald Besitz von der Regierung nahm, und sich von den Einwohnern den Eyd der Treue ablegen ließ. Der bißherige Gouverneur von diesem Hertzogthum, Graf *Poniatovvsky*, befand sich dazumal gleich in Lothringen, und wunderte sich nicht wenig bey seiner Zurückkunfft über die jählinge Veränderung. Niemand ward hier-

durch empfindlicher gerühret, als Stanislaus. Er ſahe ſich nunmehro abermals von aller menſchlichen Hülffe verlaſſen, und wuſte nicht, wo er ferner ſein Bleibens finden ſolte. Wenn er nicht von Natur ein großmüthiges, und bey allem widrigen Schickſaal ſehr ſtandhafftiges und wohl geſetztes Gemüthe gehabt hätte; würde er alles haben verlohren geben und ſich der Diſcretion ſeiner Feinde überlaſſen müſſen: So aber hoffte er entweder bey der neuen Schwediſchen Regierung fernern Schutz und Subſidien zu erhalten, oder ſo dieſes nicht geſchehe, doch bey der Cron Franckreich, oder einer andern mächtigen Puiſſance, ſo viel Gehör zu finden, daß ihm mit ſeiner Hofſtatt und Familie ſowohl ein ſicherer Auffenthalt, als zulänglicher Unterhalt zugeſtanden würde.

In Schweden war die Hülffe nunmehro auf einmal aus. Der Hof-Cantzler Baron Müller, verſicherte ihn deſſen nicht undeutlich in demjenigen Schreiben, worinnen er ihm den Todes-Fall des Königs in Schweden notificirte. Es ward ſolches ihm zu Anfang des 1719ten Jahrs zu Zweybrücken eingehändiget, und lautete daſſelbe folgendergeſtalt:

Sire,

Ich hätte lieber wünſchen mögen/ daß ich keine *Materie* zu ſchreiben gehabt hätte/ als daß ich genöthiget werden ſoll/ hierdurch mit dem allerempfindlichſten Schmertz den all-

zu

zu harten Zufall zu berichten / welcher die Cron Schweden und Ewr. Majestät betroffen. Ein *fataler* Schuß aus Friedrichshall hat am 11. dieses unserm allergnädigsten Könige / dem grossen Helden / dem allerbesten Freunde von Ewr. Majestät / und dem allergnädigsten Herrn / welcher jemals gewesen / das Licht des Lebens geraubet. Ich kan mir nicht ohne Schrecken vorstellen / in was für einem *Embarras* Ewr. Majestät durch diese Zeitung werden gesetzt werden; absonderlich wenn ich betrachte / daß Sie hinführo sich des Zweybrückischen nicht weiter als eines *Asyli* werden gebrauchen können. *Mr. Antoir*, welchen Ihre Durchl. der Erb-Printz von Hessen-Cassel / mit *Depechen* nach Cassel schicken / und dem ich auch dieses Schreiben mitgebe / wird Ewr. Majestät alles übrige mündlich berichten / was ich zu Dero Diensten nöthig erachte. Unterdessen ersterbe in tiefffter *Veneration*.

Ewr. Majestät

untertähnigst-gehorsamster Diener

H. von Müllern.

Stockholm den Dec.

1718.

Die Aufschrifft war

A Sa Majesté le Roy de Pologne.

Bey so gestalten Sachen muste dieser unglückliche Fürst seine Retirade nach Franckreich nehmen.

men. Er ſtund bereits mit dem Cardinal von Rohan, Biſchoffe zu Straßburg, in einem guten Vernehmen, und hatte ſich durch deſſen Vorſpruch ſchon ſeit einigen Jahren um den Schutz dieſer Crone und um einen ſichern Auffenthalt in denen Frantzöſiſchen Landen, beworben. Es fiel ihm daher nicht ſchwer, bey gegenwärtigen fatalen Umſtänden ſein Bleibens im Elſaß zu finden. Cron-Weiſſenburg / eine mittelmäſſige Stadt mit einem feinen Schloſſe, ſo ehemals die Reichs-Immedität gehabt, war der Ort, den er zu ſeiner künfftigen Reſidentz erwehlte. Den 11. Jan. nahm er zu Zweybrücken ſeinen Abſchied. Die daſelbſt in Garniſon liegende Bataillon ſtund ihm Gewehr, und der neue Hertzog, Pfaltz-Graf *Guſtav Samuel*, begleitete ihn ein Stück Weges vor der Stadt. In Cron-Weiſſenburg ward er mit allen Ehren-Bezeugungen aufgenommen. Er empfieng nach und nach von allen Groſſen des Frantzöſiſchen Hofs, die ſich in den Elſaßiſchen Landen aufhielten, Viſiten, ward auch von dem Könige ſelbſt und vielen andern vornehmen Standes-Perſonen, wegen ſeiner glücklichen Ankunfft complimentiret.

Zu Anfang des Junii that er eine Reiſe nach Straßburg, allwo er den 2. Dito unter dreymaliger Löſung der Stücken anlangte. Der Gouverneur daſelbſt, Graf von *Bourg*, der einige Jahre hernach den Marſchalls-Stab bekommen, gieng ihm mit der daſigen Cavallerie auf etliche Stunden weit entgegen. Die Garniſon

der

der Stadt ſtund in denen Gaſſen, wo er durchpaſſirte, in Waffen, biß an des Gouverneurs Hauß, allwo er einkehrte, und von denen Deputirten der Stadt und der Univerſität auch vielen andern vornehmen Standes-Perſonen complimentiret wurde. Den 3. Dito begab er ſich in die daſige Citadelle und beſahe das Zeughauß, da denn die Stücken daſelbſt ſowohl bey dem Ein- als Ausfahren gelöſet wurden. Die gantze Bürgerſchafft muſte die gantze Zeit über, da er ſich zu Straßburg befand, alle Abende biß 12. Uhr Lichter in denen Laternen brennend halten, auch ward er auf Königl. Speſen defrayiret und bewirthet. Den 4. Dito reiſete er von Straßburg wieder ab, und gieng nach Elſaß-Zabern, allwo der Cardinal von Rohan ſeine Biſchöffliche Reſidentz hat. Nachdem er ſich bey demſelben genugſam divertirt, langte er nach wenig Tagen glücklich zu Cron-Weiſſenburg an.

Jedoch dieſer Königlichen Ehre ungeachtet, die ihm in Elſaß erwieſen wurde, befand er ſich in ſehr mißlichen Umſtänden. Die Schwediſche Subſidien, die er bißher im Zweybrückiſchen gehoben, blieben auſſen, und das, was er von ſeinen eigenen Mitteln zu genieſſen hatte, war viel zu wenig, ſich davon zu erhalten. Die Cron Franckreich ließ ihm zwar dann und wann anſehnliche Summen auszahlen: Alleine er war nicht ſattſam verſichert, ob ſolche Summen auch in künfftigen Zeiten richtig erfolgen würden. Er ſehnte ſich daher gar ſehr nach ſeinen ſchönen Gütern in Po-

len, die ihm daselbst confiscirt worden, [illegible] ß deßwegen am Kayserlichen Hoffe beka[illegible]achen, daß er geneigt sey, sich König Augu[illegible] zu submittiren, wenn ihm seine Güter, mit Beybehaltung des Königl. Titels restituirt würden. Es würde dieses vielleicht auch eine gute Würckung gehabt haben, wenn nur nicht die Clausul von dem Königl. Titel mit eingeflossen wäre. Kunte aber solchergestalt Stanislaus gleich selbst zu seinem Zwecke nicht gelangen: so wurden doch dreye von denen, so es bißhero mit ihm gehalten, nemlich *Poniatovvsky*, *Urbanovvitz*, und *Crispin*, ihres Wunsches gewähret, und auf ihr Ansuchen sowohl mit dem Könige Augusto wieder ausgesöhnet, als auch in den Besitz ihrer Güter eingesetzet.

Ein grosser Trost vor ihn war es bey allen solchen harten Umständen, daß er keine starcke Familie hatte. Es gehörte zu solcher niemand weiter, als seine Gemahlin, seine Frau Mutter, und seine eintzige Printzessin Tochter. Auf die Erziehung dieser letztern, die ein Ausbund weiblicher Schönheit und Tugend genennet werden kunte, wandte er grossen Fleiß und Sorgfalt. Ob er sie aber beständig bey sich gehabt, wird von denenjenigen in Zweiffel gezogen, die sie einige Jahre vor ihrer Vermählung in einem Closter zu Brüssel gesehen haben wollen. So viel ist gewiß, daß verschiedene junge Printzen, und andere vornehme junge Herren, von der Zeit an, da Stanislaus sich in Elsaß eingefun-

den,

den, angefangen haben, ein verliebtes Auge auf sie zu werffen: Alleine, sowohl die Großmuth des Stanislai, als auch die strenge Tugend dieser Printzessin, achteten alle anscheinende Avantages so viel, als nichts, und wenn man redlich die Wahrheit sagen will, so hatte die göttliche Vorsehung diese vortreffliche Printzessin zu einem weit höhern Glücke anbestimmet.

Der junge **Marggraff** *Wilhelmus Georgius* **von Baaden**, war der erste Printz, der eine Begierde bezeugte, sich mit dieser Printzessin zu vermählen. Es würde auch die Sache vielleicht ihre Richtigkeit erlanget haben, wenn des **Marggrafens Frau Mutter** *Franciſca Sibylla Auguſta*, **eine gebohrne Printzessin von Sachsen-Lauenburg**, es nicht der Sage nach, selbst gehindert hätte.

Anno. 1721. den 10. Aug. st. n. ward zu Nystädt in Finnland, zwischen dem Czaar und der Cron Schweden ein Friede geschlossen, in welchem **König** *Auguſtus* Art. XV. mit eingeschlossen wurde. Weil nun hierdurch Stanislaus aller Hoffnung beraubet wurde, jemals durch die Cron Schweden wieder auf den Polnischen Thron gesetzet zu werden; so halten wir den angeführten Artickel vor würdig, solchen von Wort zu Wort hier einzurücken. Es lautet derselbe also:

„ Ihre Königl. Majestät und die Republic
„ Polen, als Sr. Czaarischen Majestät Bunds-
„ Genossen, werden ausdrücklich in diesen Frie-

„ den mit eingeschlossen, und ihnen die Accession
„ dergestalt vollkömmlich vorbehalten, als wenn
„ der, zwischen Ihro und der Cron Schweden
„ zu erneurende Friedens-Tractat von Wort zu
„ Wort diesem inseriret wäre. Und sollen zu
„ solchem Ende an allen Orten und Enden, und
„ in allen, beyden hohen Theilen zugehörigen
„ Reichen, Ländern und Gebiethen, dieselbe mö-
„ gen inn- oder ausserhalb Römischen Reichs ge-
„ legen seyn, alle Hostilitäten und Feindseelig-
„ keiten, sie mögen Nahmen haben, wie sie
„ wollen, gäntzlich cessiren und aufhören, und
„ ein beständiger ewiger Friede zwischen ihnen
„ unterhalten werden. Und weil von Ihro Kö-
„ nigl. Majestät und der Republic Polen keine
„ gevollmächtigte Ministri bey hiesigem Friedens-
„ Congress gegenwärtig sind; und also der Frie-
„ de zwischen selbiger und der Cron Schweden,
„ durch einen formellen Tractat zugleich mit die-
„ sem, anjetzo nicht erneuert werden kan: Als ver-
„ sprechen Ihre Königl. Majestät von Schweden,
„ daß Sie unverzüglich an den Ort, worüber
„ sie mit Ihrer Königl. Majestät und der Repu-
„ blic Polen sich vereinigen werden, Ihre Ple-
„ nipotentiarios abschicken, und unter Sr.
„ Czaarischen Majestät Mediation, mit Selbigen
„ einen ewigen Frieden auf convenable Condi-
„ tiones renoviren, und schliessen wollen; gleich-
„ wol, daß in selbigem nichts enthalten sey,
„ was gegenwärtigem, mit Ihrer Czaarischen
„ Majestät errichteten ewigen Frieden, in eini-

„ gen

„gen Stücken, oder auf einigerley Art und „Weise zuwider seyn, und præjudiciren könte.

Daß GOttes Wege nicht sind wie die Wege der Menschen, ist eine ewige Wahrheit, welche sich zwar täglich aller Welt vor Augen leget; von sehr wenigen aber begriffen, und noch von viel wenigern geachtet wird. Der von allen, nur erdencklichen Unglücks-Fällen so sehr verfolgte Stanislaus schien nunmehro in den Abgrund versuncken, und vor aller Menschen Augen völlig verlohren zu seyn; hätte auch unter der Härtigkeit seines Schicksaals ausser allem Zweiffel erliegen müssen, wenn zur Zeit der äusersten Noth nicht derjenige so treulich an ihn gedacht, der ihn bißhero so wunderlich geführet, und dem er und sein Haus in Glück und Unglück mit einer wahren Hertzens-Auffrichtigkeit jederzeit angehangen hatte.

Man giebet ihm das Zeugnüß, daß er sich in vollem Glück nie übermüthig, und im Unglück nicht ungeduldig und verzagt erwiesen; und was das ruhmwürdigste, daß er weder in Glück noch Unglück sein Hertz von GOtt abwendet. Vielmehr hatte ihm beydes dazu gedienet, daß er alle zeitliche Würde, Hoheit und Herrlichkeit, mit gantz andern Augen, als es insgemein auf der Welt zu geschehen pfleget, anzusehen; das vergängliche mit Gleichgültigkeit zu betrachten; und sich desto fester an denjenigen zu halten gelernet, der nicht achtet, was den Menschen in die Augen fällt, sondern der lediglich das Hertz ansiehet. Seine

Gemahlin

Gemahlin, war fleiſſig und willig mit ihm in die Schule gegangen, in welche er von der Hand des Höchſten geleitet worden, und hatte darinn die ſehr rare Lection ausbündig wohl gefaſſet, wie ſie ihren Willen in GOttes Willen ergeben, und als eine wahrhafftig treue Gehülffin ihrem Herrn und Gemahl, das ihm zugetheilte Loß, mit Chriſtlicher Standhafftigkeit großmüthig und redlich tragen helffen ſolte. Seine einzige Printzeßin Tochter aber war in dieſer Göttlichen Schule ſchon von ihrer Geburth an geübet, und hatte alle Claſſen darinnen durchgegangen: Die Eitelkeiten und Reitzungen dieſer Welt hatten ihr in dieſem ſchönen Lauff nicht hinderlich ſeyn können, weil ſie die erſtern nicht kennen gelernet; vor den letztern aber durch die liebreiche Sorgfalt ihrer Eltern, und durch ihre ſelbſt eigene Tugend bewahret worden: Zur wahren Gottesfurcht war ſie auf eine reelle Art angeführet, und ſie iſt vielleicht die einzige auf Erden, welche aus den thätlichen, und ihr ſtets vor Augen ſchwebenden Beyſpielen Ihrer hohen Eltern erlernet, wie man GOtt nicht nach den froſtigen Regeln eines äuſſerlichen Scheins, und etwa lange hergebrachter Gewohnheit dienen; ſondern wie man demſelben in Demuth und Gehorſam ſein Hertz wahrhafftig übergeben, ſeinen Willen in reiner und lauterer Liebe in deſſen Willen verſencken, ſein Gemüth mit ihm als dem Höchſten und alleinigen wahren Gut ſeeliglich verknüpffen, ſo dann in GOtt ſtille ſeyn, alles übrige Anliegen

aber

Digitized by Google

aber lediglich auf ihn werffen, und sich seiner heiligen und seeligen Führung gantzlich überlassen muß.

Diese so seltsame, und in der Welt fast unbekannte Gottesfurcht war dieser so sorgfältig erzogenen Princeßin gleichsam natürlich, weil sie keine andere Gattung derselben gesehen. Folglich wird es unnöthig seyn, Ihrer übrigen Tugenden allhier weitläufftige Erwehnung zu thun, weil ein jeder von selbst überzeuget ist, daß alle Vollkommenheiten, deren ein menschlich Hertz auf Erden fähig werden kan, nothwendig aus einer so köstlichen und edlen Wurtzel, als die wahre Gottesfurcht ist, entsprieſſen müssen. Nichts destoweniger will es fast das Ansehen gewinnen, als ob die Menschen nicht eher erkennen wollen, was sie der Tugend in der Person dieser allerwürdigsten Princeßin schuldig, als biß GOtt selbst gleichsam durch ein Wunder bezeuget, mit was vor Aufmerckſamkeit er dieses aufrichtig-fromme Hertz beobachtet, und wie werth es in seinen allsehenden Augen geschätzt gewesen.

Die gantze Welt erstarrete, als die erste Zeitung erscholl, daß Ludevvig XV. König von Franckreich diese holdseelige und fromme Princeßin würdig befunden, Ihr sein Königliches Hertz zu schencken, und sie vor allen Fürstinnen der Welt zu seiner Gemahlin zu erkiesen. Die mehriſten lachten zu Anfangs darüber, als über einen Einfall der etwa einem verzückten Zeitungs-Schreiber im Traume vorgekommen; Andere lieſſen

lieſſen ſich bedüncken, daß am Frantzöſiſchen Staats-Himmel eine ziemlich ſtarcke Sonnen-Finſternüß vorgefallen; und noch andere ſahen dieſe Sache an, als ein plötzlich in der Lufft erſchienes Zeichen, deſſen Deutung GOtt bekannt. Jedermann wuſte, daß dieſer junge Monarch, mit der Spaniſchen Infantin, die zu dieſem Ende an ſeinem Hofe erzogen ward, ſchon längſtens verſprochen geweſen; und ob man gleich nicht in Abrede war, daß derſelbe wegen der noch allzuzarten Jugend dieſer ihm zugedachten Braut, Urſache hätte, ſich nach einer Gemahlin, mit welcher er würcklich vermählet werden könte, umzuſehen: ſo konte ſich doch niemand einbilden, daß die Princeßin Maria Leszinsky, die ſchon ſieben Jahr älter war als er ſelbſt, ſo glücklich ſeyn, und vor allen andern Fürſtinnen in Europa über das Hertz dieſes, auch ohne Cron und Thron Liebens-würdigen Herren, einen ſo ſchönen und vollkommenen Sieg davon tragen ſolte.

Dieſem allen aber ungeachtet war es niemand anderſt, als die eintzige Tochter des Stanislai, welche von der ewigen Vorſehung zur Mitbeſitzerin des Throns von Franckreich beſtimmet, und zugleich von GOtt dazu auserſehen worden, daß das Königl. Bourboniſche Hauß durch ſie in ſeiner Fortpflantzung geſeegnet werden ſolte. Die Königl. Spaniſche Infantin wurde alſo ihren hohen Eltern wieder überantwortet; hergegen ward Maria Leszinsky mit dieſem groſſen Könige ſowohl zu ſeinem, als ſeines getreuen Volcks unſäglichen

säglichen Vergnügen würcklich vermählet, worauf denn viele erkannten, daß es nur vergeblich, der Göttlichen Führung durch menschliche Klugheit vorzugreiffen, oder zu glauben, daß sich selbige nach menschlichen Begriffen und Absichten richten müste.

Die Geschichte dieser grossen Vermählung ist so merckwürdig und ausserordentlich, daß wir nicht Umgang nehmen können, solche unsern Lesern etwas umständlicher mitzutheilen, um so mehr, da dieselbe in das Leben unsers Stanislai einen so rühmlichen Einfluß hat, und von dem hohen Gemüths-Adel dieses Herrns verschiedene sehr ausnehmende Merckmahle zu Tage leget.

Die erste Veranlassung darzu hat unstreitig der **Cardinal von** *Robau* gegeben: Denn weil sich derselbe öffters in Elsaß aufhielte; so hatte er vielfältige Gelegenheit, Stanislaum und seine Familie genau kennen zu lernen. Er fand an der Printzessin Maria solche Eigenschafften und Annehmlichkeiten, dergleichen er anderwärts nicht wahrgenommen, und ermangelte nicht, von der Schönheit und Tugend derselben bey Hof öffentlich zu reden. Dieses faßte unter andern der **Hertzog von** *Bourbon*, ein Printz von Geblüthe, der damals Königl. Frantzösischer Premier-Minister war, zu Ohren. Er befand sich im Wittwer-Stande, und kriegte Lust mit dieser schönen Printzessin sein Hertz zu theilen. Man brachte das Portrait derselben nach Hofe, und jedermann bezeugte eine Begierde,

de, dieſe ſeltene Schönheit kennen zu lernen. Der König, der ſich hierbey ſehr attent und aufmercksam bezeugte, verlangte das Bildnüß dieſer Printzeſſin gleichfalls zu ſehen. Er hatte ſolches kaum erblickt; ſo bezeugte er eine groſſe Zufriedenheit darüber, und dieſes gab Gelegenheit, daß ſowohl der Hertzog von *Bourbon*, als der Cardinal von *Rohan*, die beyde des Königs Neigung zu der Printzeſſin des Stanislai merckten, täglich ſo viel gutes und angenehmes von dieſer Printzeſſin erzehlten, daß der König dadurch bewogen wurde, den feſten Entſchluß zu faſſen, ſich mit dieſer Printzeſſin in eine unzertrennliche Verbindung einzulaſſen. Der Cardinal ermangelte nicht, dem Stanislao in Zeiten von dieſem Entſchluß des Königs Nachricht zu geben. Mit was vor Hertzen aber eine ſolche Zeitung von demſelben angenommen worden, wird niemand ausdencken können; es ſey denn, daß er das Gemüth dieſes wahrhafftig frommen und tugendhafften Fürſtens, nach ſeinem wahren Grunde kennet.

Es ſind viele Umſtände vorhanden, welche zu dieſer wichtigen Affaire gehören; die aber nicht bekannt gemacht worden: Man kan auch die Zeit nicht eigentlich benehmen, wenn die Sache, die eine geraume Zeit im Wercke geweſen, zwiſchen dem Frantzöſiſchen Hofe und dem Stanislao zur Richtigkeit gelanget. So viel iſt gewiß, daß die Heyrath ſchon ſo gut als geſchloſſen geweſen, als die junge Spaniſche Infantin

tin Maria Anna Victoria, im April 1725. wieder zurücke nach Spanien geschickt worden. Denn es war dieselbe kaum wieder bey ihrer Frau Mutter, der Königin, angelangt; so machte der König seine vorhabende Vermählung mit der Princeßin Maria Leszinsky bey Hofe kund. Selbige war den 22. May in dem Königl. Cabinet-Rathe vorgetragen worden; am 26. Dito aber, ward sie von dem Könige denen Printzen vom Geblüthe, ingleichen denen Staats-Ministris, und vielen andern vornehmen Hof-Cavalieren mit folgenden Worten notificiret: *Messieurs*, ich thue euch zu wissen/ daß ich die Princeßin *Maria Leszinsky* die einzige Tochter des Königs *Stanislai*, zu meiner künfftigen Gemahlin auserkohren habe; ich habe dafür gehalten/ daß ich für mich und meine Unterthanen keine angenehmere Wahl würde haben treffen können.

Kaum war diese Declaration geschehen, so breitete sich das Gerüchte davon durch gantz Europa völlig aus. Die Hofstatt des Stanislai, welche bißher gar eingezogen gewesen, fieng nunmehro auf einmal an, belebt zu werden. Es fanden sich viele von denen benachbarten Fürsten und andern vornehmen Herren bey ihm zu Weissenburg ein, die ihm und seiner Gemahlin, besonders aber seiner Printzeßin Tochter, dieser glücklichen Vermählung wegen Glücke wünschten. Unter andern that solches auch die verwittibte Marggräfin von Baden/ die die Heyrath zwischen ihrem Sohn und dieser Princeßin vor-

hero gehindert zu haben glaubte: Und weil sie sich in die Wege GOttes noch nicht zu fassen wuste: so meinte sie, es dürffte diese Princeßin oder ihr Herr Vater dasjenige, was ehemals zwischen ihnen vorgegangen, zu ressentiren suchen, und schrieb dannenhero einen sehr verbindlichen Brief an den König Stanislaum, darinnen sie ihm zur Erhebung seines Hauses nicht nur Glück wünschte; sondern ihm auch die Hertzogin von Orleans, ihre Tochter bestens recommendirte, wobey sie die Worte brauchte: „Ich bitte Ewr. Majestät unterthänig, die Königin, „Dero Tochter, zu ersuchen, daß sie nach Dero „bekannten Gütigkeit geruhen wolle, meine „Tochter und mein gantzes Hauß in Ehren zu „halten. Ich darf nicht sagen, daß ich und „die Meinigen diese Gnade verdienen; aber um „des Respects willen, den wir allezeit vor Ewr. „Majestät gehabt, hoffe ich, Sie werden mir „meine Bitte gewähren.„ Stanislaus nahm den Brief mit grossem Vergnügen an, und antwortete sehr höflich und verbindlich darauf; kunte aber sich doch nicht entbrechen hierbey seiner Gemahlin zu sagen: **Ich kenne die Marggräffin wohl/ und weiß schon wie sie es mit diesem Briefe meinet.** Vermuthlich hat er hiemit nichts anders zu erkennen geben wollen: als wie bald GOtt die Sprache und das Bezeugen der Menschen-Kindern ändern könne.

Weil er mit dem Königl. Schwedischen Hofe jederzeit in sehr genauer Alliantz gestanden; so befand

befand er vor dienlich, demſelben vor allen andern Höfen von der getroffenen Vermählung ſeiner Tochter Nachricht zu geben. Es geſchahe ſolches vermittelſt eines Schreibens vom 25. Jun. darinnen er ſich als König von Polen unterſchrieben. Er berichtete in demſelben beyderſeits Konigl. Majeſtäten, „ daß es dem Allerhöchſten „ gefallen, das Hertze des Allerchriſtlichſten Kö„ nigs in Franckreich dergeſtalt zu lencken, daß er „ deſſen eintzige Printzeßin Tochter ſich zur Ge„ mahlin auserleſen habe. Wie nun der gantzen „ Welt bekannt wäre, daß der König Carl XII. „ ehemals alle ſeine Sorge darauf gewendet, die „ Foderungen, auf das Königreich Polen zu be„ haupten; ſo hoffte er daher auch, es würden „ Ihre beyderſeits regierende Königl. Majeſtäten „ nicht weniger geneigt ſeyn, ihm hülffreiche „ Hand zu leiſten. Er auf ſeiner Seite, wolte „ beſtändig als ein treuer Alliirter und Freund „ dahin trachten, wie er ſeinen Eyfer gegen die „ Cron Schweden bezeugen möchte. Sonſt „ wäre ſein Miniſter mit der nöthigen Vollmacht „ verſehen, die von Ihrer Königl. Majeſtät Ca„ rolo XII. ehemals bewilligten Subſidien, mit „ Ihrer Königl. Majeſtät Majeſtät Commiſſa„ rien in Richtigkeit zu bringen „ ꝛc.

Der Schwediſche Hof ſchickte darauf den Königl. Ober-Cammer-Juncker, *Baron* von Cronſtirn, nach Straßburg, als wohin ſich Stanislaus mit ſeiner Familie zu Anfang des Julii von Weiſſenburg begeben hatte, und ließ durch

denſelben ſowohl im Nahmen beyderſeits Maj. Maj. als des Reichs-Senats, die Glückwünſchungs-Complimente wegen der glücklichen Vermählung ſeiner Printzeßin Tochter, abſtatten. Es hat dieſer Cammer-Juncker die Gnade nicht genug rühmen können, die ihm zu Straßburg erwieſen worden, allwo ihm Stanislaus nicht nur eine Wohnung auf der Regierung anweiſen, ſondern ihn an ſeiner Tafel mitſpeiſen laſſen. Alleine daß er demſelben wegen derer Subſidien einen angenehmen Entſchluß mitgebracht haben ſolte, daran wird billig gezweiffelt. Jedoch hat nach der Zeit der Franſtöſiſche Geſandte, welcher in Stockholm angelangt, auf Befehl ſeines Hofs, dem Grafen von Horn ein Verzeichnüß von dem Rückſtande derjenigen Subſidien, welche dem Stanislao ehedeſſen verwilliget worden, und die ſich zuſammen auf 100000. Thaler belaufen, übergeben, und dabey zugleich erinnert, daß der Allerchriſtlichſte König nicht abgeneigt wäre, die noch rückſtändigen Subſidien, welche die Cron Schweden zu fodern hätte, auszahlen zu laſſen, vorher aber gerne ſähe, daß ſein Herr Schwieger-Vater wegen ſeiner Foderungen vergnügt würde.

Immittelſt kam in gedachtem Monate eine Schrifft von dem Königl. Frantzöſiſchen Intendanten in Elſaß, dem Herrn von *Harlay*, ans Licht, in welcher derſelbe kund that. „ Es hätte „ ein ehemaliger Fähndrich unter den Zweybrü„ ckiſchen Völckern, Rotzel von Reichenau/

„ genannt,

„ genannt, „ ihm folgendes angegeben: Er „ wäre dur[illegible] einen, Nahmens **Steinbage**/ be„ stochen worden, dem Stanislao mit Rauch„ Toback zu vergeben, hätte auch in der Absicht, „ den gantzen Handel zu offenbahren, gethan, „ als wenn er gewonnen wäre, und käme also „ nunmehr zu dem Intendanten ihm zu entdecken, „ daß man ihm eine Compagnie unter denen ... „ Troupen, und 1000. Ducaten versprochen, „ wenn er dieses abscheuliche Laster begehen „ würde. Weil nun dieser Fähndrich ausge„ sagt, daß die Person, so mit ihm deßhalben „ gehandelt, ein **Bruder des** ... zu Franck„ furth wäre, der sich in dem Schlosse zu Fal„ ckenberg 6. Meilen von Weissenburg aufhiel„ te, und in seinem Zimmer ein Kästgen mit „ vergiffietem Toback stehen hätte; so habe er, „ der Intendant, sich mit Mannschafft nach ge„ meldtem Schloß Falckenberg begeben, daselbst „ aber in Gegenwart des Denuntianten „ weiter niemand als den Amtmann, einen „ Vetter desjenigen Mannes, der den Fähn„ drich bestechen wollen, angetroffen, welcher „ gesaget, daß sein Vetter seit einem Tage ab„ wesend wäre. Man hätte darauf das Haus „ durchsuchet, und das Kästgen mit dem vergiff„ teten Tobacke würcklich gefunden; worauf „ man den Amtmann zwar nöthigen wollen, „ etwas davon zu rauchen oder zu kauen: alleine „ derselbe hatte sich desselben geweigert und ge„ sagt: er würde das wohl bleiben lassen, denn

„ er glaubte, daß dieser Toback, der von Franck-
„ furt an seinen Vetter überschickt worden, ver-
„ gifftet wäre. Weil nun die Aussage des Amt-
„ manns mit dem, was der Fähndrich angege-
„ ben, übereinstimmt; so habe er, der Inten-
„ dant, den Amtmann mit sich genommen,
„ den er biß auf weitern Befehl gefangen hiel-
„ te „ ꝛc.

Alleine daß der Intendant sich in dieser Sache übereilt, will man aus dem Schreiben schliessen, daß dieserhalben unter dem 9. Julii aus Paris geschrieben seyn soll, welches die Beschaffenheit dieser Sache folgendergestalt erzehlet:

„ Ein gewisser Mensch, dessen Nahme nicht
„ genennet wird, soll bey besagtem Intendanten
„ sich selber angegeben haben, ob wäre er von
„ einem andern, so sich aus dem Staube ge-
„ macht, dahin vermocht worden, dem Lesins-
„ ky einen Vorrath von Rauch-Toback, wel-
„ chen er vergifftet zu seyn argwohnte, zu über-
„ bringen, und sey dieser Toback bey dem Amt-
„ mann eines, dem Grafen von Leiningen ge-
„ hörigen Dorffes, Nahmens Falckenberg, so
„ unter Chur-Pfältzischer Hoheit gelegen, be-
„ findlich. Auf dieses Angeben habe der Herr
„ Harlay ohne weitere Erkundigung und Vor-
„ sicht, und ohne daraus vorgängig mit dem
„ Elsassischen Gouverneur, dem Marschall von
„ Bourg, zu communiciren, sich kriegerischer
„ Weise an den angezeigten Ort erhoben, unter
„ Assistentz eines Detachements von Soldaten,

„ so

„ ſo der Obriſt *Conſeil* hergegeben und comman-
„ dirt, einen Einfall ins Reich gethan, und in
„ das Schloß des Grafens von Leiningen mit
„ Gewalt eingedrungen; da er denn auch den
„ angezeigten Rauch-Toback gefunden, und den
„ Amtmann, weil er ſelbigen zu probiren ſich
„ geweigert, in Verhafft genommen, und ge-
„ fänglich auf hieſiger Cron Grund und Boden
„ mit ſich hinweg geſchleppet, und an den Hof
„ von dieſer ſeiner Expedition Bericht erſtattet.
„ Der Frantzöſiſche Hof iſt damit ſo übel
„ zufrieden geweſen, daß er dem Intendanten Har-
„ lay ſolches Verfahren nicht alleine hart ver-
„ wieſen, und den dabey implicirten Obriſten
„ in Arreſt nehmen laſſen; wie nicht weniger den
„ erſtern, den Amtmann, wieder auf freyen Fuß
„ zu ſtellen, und an ſeinen Ort zu ſchaffen, an-
„ befohlen; ſondern auch, ſowohl an den Graf-
„ fen von Leiningen, als an den Chur-Fürſten
„ von Pfaltz, des Hofs Mißfallen und Ahn-
„ dung wegen obgedachten eigenmächtigen Ver-
„ fahrens des Intendantens Harlay, an den Tag
„ zu legen, geſchrieben hat. Man hält auch für
„ gewiß, daß der Frantzöſiſche Hoff, zu deſto
„ mehrerer Bezeugung ſeines darüber geſchöpfften
„ Unwillens, den Intendanten rappelliren, und
„ den Obriſten caſſiren werde. „

Nachdem der König in Franckreich den 27. May die Hof-Statts-Einrichtung der neuen Königin unterſchrieben, und alles, was vor der Vermählung zu beobachten war, in Richtigkeit

geſetzet, wurden der Hertzog von *Antin*, Pair von Franckreich, und Ritter der Königlichen Orden; ingleichen der *Marquis* von *Beauvau*, gleichfalls Ritter der Königlichen Orden, zu Extraordinair-Ambaſſadeurs ernennet, um die Anwerbung wegen der Printzeßin Maria in Straßburg zu verrichten. Indem ſich nun beyde Extraordinair-Ambaſſadeurs zur Reiſe fertig machten; langte der Graf von *Tarlo* zu Paris an, welcher von Stanislao, deſſen Gemahlin, und der Printzeſſin Maria bevollmächtiget war, die Ehe-Packa des Königs mit dieſer Printzeſſin zu unterzeichnen. Den 19. Jul. Nachmittags begab ſich derſelbe zu dem Groß-Siegel-Verwahrer von Franckreich, allwo die Heyraths-Puncte von denen Perſonen, die der König zu dieſer Handlung ernennet hatte, unterſchrieben wurden. Hierzu waren der Groß-Siegel-Verwahrer, der Marſchall von *Villars*, die Staats-Miniſtri und Secretarii Grafen von *Maurepas* und *Morville*, und der *General-Controlleur* der Finantzen Herr *Dodun*, von dem Könige in Franckreich deputirt. Im Nahmen des Stanislai geſchahe die Unterſchrifft von dem Grafen von *Tarlo*, der zu gleicher Zeit das Cordon bleu, oder den Orden des Heil. Geiſtes empfienge, welchen der König zu gleicher Zeit auch dem Stanislao überſendet hatte.

Den 27. Jul. langten die obgedachte Extraordinair-Ambaſſadeurs, der Hertzog von *Antin*, und der *Marquis* von *Beauvau*, zu Zabern an,

von

von dar sie des andern Tages nach Straßburg reiseten, und den 31. dito Nachmittags durch die Vorstadt ihren öffentlichen Einzug hielten. Sie saſſen zusammen in einer sehr prächtigen Kutsche. Vor ihnen her giengen sehr viele Hand-Pferde, so mit reichem Zeug beleget waren, vier Schweitzer zu Pferde, 12. reich-bekleidete Pagen, und 5. Caroſſen, in welchen sich ihre bey sich habende Cavaliers und Edel-Leute befanden, denen ihre Bediente in groſſer Anzahl, und mit vieler Pracht zur Seite giengen. Vor denen Thören befanden sich die Carbiniers, die längst des Weges rangiret waren. Als sie unter die Thöre kamen, wurden die Canonen loßgebrannt, und ihnen alle andere Ehren-Bezeugungen, die in dergleichen Fällen gewöhnlich sind, erzeiget. Die Infanterie Regimenter von Tallard und von Pons, das Königl. Artillerie-Regiment, und noch ein ander Königliches, ingleichen das Bayrische Regiment, und zwey Bataillons Schweitzer, von dem Regiment von Bettens, befanden sich in Waffen, und waren von dem Stadt-Thore an, biß an die Wohnungen, welche denen Gesandten angewiesen waren, in einer Reyhe gestellt. Sobald sie daselbst abgestiegen, fanden sich die verschiedene Corpora der Stadt erstlich bey dem Hertzoge von Antin ein, um ihn zu complimentiren, hernach begaben sie sich zu dem Marquis von Beauvau, bey dem sie mit gewöhnlichen Ceremoniem gleichfalls ihren Glück-Wunsch ablegten.

Den 4. Aug. wurden sie auf einem von des Stanislai Wagen durch dessen Ober-Hof-Marschall zur öffentlichen Audientz abgeholet. Sie stiegen zusammen mit dem Ober-Hof-Marschall in den Wagen, und fuhren unter Begleitung der Stanislaischen Heyducken, nach der Regierung, woselbst Stanislaus seit seiner Ankunfft zu Straßburg seinen Aufenthalt genommen hatte. Ihre Wagen, Edel-Leute, Pagen, und Bediente, zogen in eben der Ordnung, die man bey ihrem Einzuge wahrgenommen hatte, vorher; die Besatzung aber stund von des Hertzogs von Antin Quartier an, biß an die Regierung, in Waffen. Unten an der Treppe der Regierung, wurden sie von den hohen Bedienten des Stanislai empfangen, und nachdem sie durch den ersten Theil des Zimmers, wo sie die Officierer von denen Carbinie 3 antraffen, durchgegangen, langten sie in dem Audientz-Saal an. Als sie sich mit denen gewöhnlichen Reverentzen genähert, stiegen sie auf den erhöheten Platz, auf welchem sich Stanislaus unter einem prächtigen Baldachin befand. Der Hertzog von *Antin* hielt alsdenn an den Stanislaum folgende Anwerbungs-Rede:

Sire!

„Wir kommen hieher im Namen des Kö„nigs unsers Herrn, damit wir die Ehre ha„ben mögen, von Ewr. Königl. Majestät De„ro Durchlauchtigste Printzessin Tochter zur „Gemahlin für denselben auszubitten. Was

„könten

„ könten wir noch hinzu thun, welches nicht die
„ Grösse der uns aufgetragenen Verrichtung
„ verminderte! Dieser grosse König hat seine
„ Augen auf das hohe Haus Ewr. Majestät
„ geworffen, und dasselbe allen Häusern in
„ Europa vorgezogen; und Sie sind diesen
„ Vorzug keiner andern Ursache schuldig, als
„ der Tugend, und denen seltenen und erhabe-
„ nen Eigenschafften, welche in der geheiligten
„ Person Ewr. Majestät glänzen, und welche
„ Dieselbe glücklicher Weise auf Dero Durch-
„ lauchtigste Printzessin Tochter fortgepflantzet
„ haben. Der grosse Printz, welchem dieser
„ König die Sorge für seinen Staat aufgetra-
„ gen, und der die Bemühung, welche auf das
„ glückliche Leben des Königs bedacht ist, al-
„ len andern Bemühungen vorziehet, hat an
„ nichts gedacht, und an nichts gearbeitet,
„ als an der Verbindung mit Ewr. Ma-
„ jestät, ohne daß er der Stimme des Ge-
„ blüths und alle dem, womit die Ehrsucht
„ am meisten zu schmeicheln pfleget, einen Au-
„ genblick Gehöre gegeben, nachdem ihm besser
„ als jemanden bewust, daß eine, mit allen Ar-
„ ten von Tugend begabte Printzeßin von allen
„ Zeiten her bestimmt gewesen, den vornehmsten
„ Platz in der Welt einzunehmen. *Sire*, wir
„ schmeicheln uns mit der Hoffnung, daß Ewr.
„ Majestät sich gegen die Ansuchung, die bey
„ Deroselben zu thun wir die Ehre haben, und
„ gegen die billige Ungedult des Königs, der alle

„ Augen-

„ Augenblick unſerer Abweſenheit zehlet, geneigt „ bezeugen werden. Was uns anlangt, *Sire*, „ die wir von Ehren und von Freuden voll ſind; „ ſo haben wir keine Worte, die kräfftig genug „ wären, das, was wir bey uns empfinden, „ auszudrucken. Nur erſuchen wir Ewr. Maje„ ſtät unterthänigſt, daß Sie unſere allertieffſte „ Ehrerbietung gnädigſt annehmen wollen. „

Hierauf antwortete Stanislaus folgendergeſtalt:

Meine Herren,

Ich bin dem Könige verbunden / daß er es nicht daran genug ſeyn läſſet / mir in ſeinem Reiche einen ſichern Auffenthalt zu geben; ſondern mir gar einen Platz in ſeinem Hertzen giebt / welches ich höher achte / als den gröſten Glantz der Crone / welche er auf das Haupt meiner Tochter ſetzet.

Die Ambaſſadeurs wurden darauf auch zu der Gemahlin des Stanislai zur Audientz geführet; wobey der Hertzog von Antin folgende Rede hielte:

Madame,

„ Wir kommen im Nahmen des Königs, un„ ſers Herrn, damit wir die Ehre haben mögen, „ bey Ewr. Majeſtät Dero Durchlauchtigſte „ Printzeßin Tochter zu einer Gemahlin für ihn „ auszubitten, und wir haben eine ſo Ehren-volle „ Verrichtung bey dem Könige von Polen bereits „ abgelegt. Der Ruff, welcher dißmal anfrich-

„ tiger

„ tiger gewesen, als er sonst zu seyn pfleget,
„ hat das Gerüchte von denen Tugenden und
„ seltenen Eigenschafften, die Ihre Hoheit besi-
„ tzen, überall ausgebreitet. Die gantze Welt
„ ist unterrichtet, wie Ihre Hoheit erzogen worden,
„ und was für Mühe Ewr. Majestät angewen-
„ det / um Deroselben Jugend nach denen aller-
„ gröſten Mustern zu bilden. Darff man also
„ darüber erstaunen, wenn so viele Wunder in
„ dem Hertzen des Königs ein innbrünstiges Ver-
„ langen erweckt, sich mit Ihrer Hoheit auf seine
„ Lebens-Zeit zu vereinigen? Der allerschönste
„ Thron in der Welt erwartet sie zu seiner Kö-
„ nigin: Der allergröste König, das allergetreue-
„ ste Volck verlangen Sie, um durch Sie glück-
„ lich zu werden. Wir zweiffeln nicht, daß
„ Ewr. Majestät sich gegen die Wünsche
„ des Königs meines Herrn geneigt erweisen
„ werden; und wir können Ewr. Majestät den
„ äusserſten Grad seiner Ungedult unmöglich aus-
„ drücken. Nachdem wir eine so Ehren-volle
„ Verrichtung abgelegt, haben wir nichts mehr
„ übrig, als Ewr. Majestät unterthänigst zu er-
„ suchen daß Dieselben uns erlauben mögen, un-
„ sere Freude in aller ihrer Vollkommenheit an
„ den Tag zu legen, und zugleich Ewr. Majestät
„ von der Ehrfurchts vollen und getreuen Erge-
„ benheit zu versichern, die wir vor Dero gehei-
„ ligte Person Zeit unsers Lebens tragen wer-
„ den. „

Hierauf antwortete die Gemahlin des Stanis-
lai also: Meine

Meine Herren,

Wenn es mir so leichte wäre / meine Freude auszudrücken / als es mir natürlich ist / dieselbe zu empfinden; so würdet ihr mein Hertze entdeckt sehen. Die Antwort / die ich euch zu geben habe / bestehet darinne / daß ich wünsche / daß dieselbe euch von der Empfindung überzeugen möchte / mit welcher ich die allerruhmreichste Begebenheit meines Lebens annehme.

Wie diese Ceremonie geendiget, begleitete des Stanislai Ober-Hof-Marschall die beyden Ambassadeurs wiederum nach ihrer Wohnung, und zwar mit eben denen Ehren-Bezeugungen, die man ihnen bey ihrer Ankunfft erwiesen. Denselben Nachmittag wurden die Gesandten abermals durch den gedachten Ober-Hof-Marschall mit eben dem Gefolge und den Ceremonien, wie Vormittags, bey dem Stanislao und seiner Gemahlin zur Audientz geführet, um die völlige Einwilligung in die Vermählung des Königs mit der Printzeßin Maria von ihnen zu erhalten. Solche ertheilte ihnen auch Stanislaus vermittelst folgender kurtzen Rede:

Meine Herren,

Damit ich euch auf die Anwerbung / die ihr an mich im Nahmen Ihrer Allerchristlichsten Majestät abgelegt / antworten möge / so habe ich sonst keine Worte / als um die Göttliche Vorsehung anzubeten / die Wahl eines

eines groſſen Königs zu verehren / und mich deſſelben Willen gleich zu ſtellen.

Der Hertzog von Antin wandte ſich darauf zu der Printzeßin *Maria*, an die er folgende Rede hielte:

Madame,

„ Allen denen Gaben, womit Ewr. Königl. „ Hoheit von dem Himmel reichlich geſeegnet „ worden, fehlet nichts mehr als ein Thron, welcher einerley Gröſſe mit denenſelben hätte, um „ dadurch die Verwunderung der gantzen Welt „ zu erwecken. Wir kommen, um denſelben „ Ewr. Hoheit nebſt dem Hertzen und der Hand „ des gröſten Königs in der Welt, zu verſichern. „ Des Königs und der Königin von Polen Einwilligung haben wir erhalten, und ſchmeicheln „ uns mit der Hoffnung, es werden Ewr. Königl. Hoheit diejenige Einwilligung, um welche Dieſelben zu erſuchen, wir die Ehre haben, „ nicht abſchlagen. Der König erwartet Ewr. „ Hoheit, um das Wohl ſeines Lebens und das „ Glücke ſeiner Unterthanen zu befördern. Es „ muß dieſes; und darff ich mich wohl unterſtehen, es Ewr. Hoheit zu ſagen? Es muß dieſes „ bey dem Könige und der Königin von Polen „ eine überaus angenehme Empfindung erwecken, „ daß die GOttesfurcht, die Tugend, die vortreffliche Aufferziehung, und noch vielmehr derer„ ſelben Beyſpiel, Ewr. Hoheit auf den herrlichſten Thron in der Welt geſetzet. Daß doch „ Ewr. Hoheit einen ſo trefflichen, einen ſo blühenden

„ henden Zuſtand, eine viel längere Zeit genieſ-
„ ſen möge, als die das Verhängnus ordent-
„ lich vorzuſchreiben pfleget! Daß doch von
„ Ewr. Hoheit eine lange Folge von Helden er-
„ zeuget werden möge, die den Platz derer, die ſo
„ offte auf dem Throne von Franckreich geſeſſen,
„ würdig erfüllen können! Daß doch dieſelbe Ewr.
„ Hoheit gleich ſeyn mögen! Ewr. Königl. Ho-
„ heit wollen gnädigſt geruhen, ſich dereinſten zu
„ erinnern, daß wir unter Dero Unterthanen die
„ erſte geweſen, die die nahe Gelegenheit ge-
„ habt, Ewr. Hoheit von der allertiefſten Ehr-
„ erbiethung und der allergetreueſten Ergebenheit
„ zu verſichern, die vor Dieſelbe wir biß an un-
„ ſern Tod erhalten werden. “

Die Printzeſſin antwortete hierauf alſo:

Meine Herren,

Ich habe zu dem / deſſen Ihre Majeſtäten ſich zu erklären beliebet haben / nichts hinzu zuſetzen / als daß ich GOtt bitte / daß ich des Königs Glücke alſo / wie er das Meinige / ſchaffen; ſeine Wahl den Wohlſtand ſeines Reichs hervorbringen / und die Wünſche ſeiner Unterthanen erfüllen möge.

Die Ambaſſadeurs wurden darauf abermals durch den Ober-Hof-Marſchall nach ihrer Wohnung zurücke begleitet. So bald ſie daſelbſt angelangt, ſendeten ſie den Herrn de la Hitte, an den Hof ihres Königs, um demſelben von dem Verlauff ihrer Audientzen, die ſie gehabt, Rechenſchafft zu geben. Auf den Abend nahm

nahm Stanislaus bey dem Hertzoge von Antin, deſſen Wohnung gantz illuminirt war, die Malzeit ein. Auf dieſelbe erfolgte ein Ball, bey welchem man viele Erfriſchungen austheilte. Der Hertzog von Antin legte an dieſem Abende, gleichwie die gantze Zeit ſeines Auffenthalts zu Straßburg über, viel Beweißthümer von ſeiner Pracht, und von dem Eyfer ab, mit welchem er bemühet war, die Ehren volle Verrichtung, die ihm der König aufgetragen, nach Würden auszurichten.

Wenig Tage hernach, nemlich den 9. Aug. ward auch der Graf von *Tarlo*, zu Verſailles in des Königs Cabinet geführet, wohin ſich die ſämmtlichen Printzen und Printzeßinnen von dem Königl. Hauſe begeben hatten. Der Staats-Miniſter und Secretarius, Graf von *Morville*, laß den Heyraths-Contract ab, welcher darauf von dem Könige, der Hertzogin von Orleans, denen Printzen und Printzeßinnen vom Geblüte, und von dem Grafen von Tarlo, im Nahmen des Stanislai, und ſeiner Gemahlin, wie auch der Printzeßin Maria unterſchrieben wurde. Die junge verwittwete Königin Louyſe Eliſabeth von Spanien ſoll, unter dem Vorwand einer Unpäßlichkeit, dieſer Verrichtung nicht beygewohnet haben.

Immittelſt war der Hertzog *Ludovicus* von *Orleans*, dem der König Vollmacht ertheilt hatte, in ſeinem Nahmen ſich die Printzeßin antrauen zu laſſen, den 5. Aug. zu Zabern bey dem Cardinal

von Rohan angelangt. Des andern Tages ſchlieff er zu Hagenau, nach dem er vorher incognito durch Straßburg gegangen, und daſelbſt den Stanislaum nebſt ſeiner Gemahlin und Printzeßin, zum erſten mahle geſehen hatte. Er gieng hierauf nach Raſtadt zu ſeiner Frau Schwieger-Mutter, der verwitweten Marggräfin von Baden, von dannen er den 12. Aug. zu Straßburg anlangte, nachdem ihm eine Meile von der Stadt der Hertzog von Antin und der Marquis von Beauvau entgegen gekommen, wie nicht weniger auch der Marſchall de Bourg, bey welchem er während ſeines Auffenthalts zu Straßburg gewohnet. Sobald der Hertzog in der Stadt angelangt, verfügte er ſich nach der Regierung, und machte bey dem Stanislao und ſeiner Familie ſeine Aufwartung; worauf er wieder zurücke zu dem Marſchall von Bourg kehrte, bey welchem der Stanislaus denſelben Abend die Mahlzeit genoß.

Den 14. Aug. Nachmittags holte des Stanislai Ober-Hof-Marſchall in einem von deſſelben Wagen die beyden Ambaſſadeurs ab, und begab ſich nebſt ihnen zu dem Hertzoge von Orleans, um denſelben nach der Regierung zu begleiten, wo die Verlobungs-Ceremonien vor ſich gehen ſolten. Der Hertzog ſtieg in Begleitung des Hertzogs von Antin, des Marquis von Beauvau, und des Ober-Hof-Marſchalls, in des Stanislai Wagen, und begab ſich nach der Regierung. Vor ihm giengen die Equipagen derer beyden Geſandten, und darauf ſeine eigene Pagen, ſeine

Die-

Diener und seine Wagen her, in welchen letztern die vornehmsten Bedienten seiner Hofstatt befindlich waren. Vor demjenigen Wagen, in welchem der Hertzog von Orleans saß, giengen 600. Schweitzer von der Garde des Königs. Ihm folgte ein Detachement von denen Gardes du Corps unter Anführung des Lieutenants derer Gardes, des *Marquis* von *Savines*, welcher bey dem Schlage herritte. Die Besatzung war in Waffen, und die Officiers stunden an der Spitze, von dem Hause an, wo der Hertzog von Orleans eingekehrt war, biß an die Regierung

Nachdem der Hertzog allhier angekommen, begab er sich in den Saal vor der Printzeßin Maria ihrem Zimmer, welche sich nebst dem Stanislao und dessen Gemahlin sogleich auch daselbst einfand. Der Ober-Ceremonien-Meister, *Marquis* von *Dreux*, laß die Vollmacht ab, die der Allerchristlichste König dem Hertzoge von Orleans geschickt hatte, um in seinem Nahmen die Printzeßin Maria zu heyrathen; der Cardinal von *Roban* aber, Bischoff zu Straßburg und Groß-Allmosenierer von Franckreich, verrichtete die Verlobungs-Ceremonien. So bald diß geschehen, ward der Hertzog von Orleans in Begleitung derer Gesandten, durch den Ober-Hof-Marschall mit eben den Ehren-Bezeugungen wieder in seine Wohnung geführet, die man ihm bey seiner Ankunfft in der Regierung erwiesen gehabt. Des Abends speiste Stanislaus bey dem Hertzoge von Orleans, der während seiner

Reiſe und bey allen Verrichtungen, die er auf ſich gehabt, nichts unterlaſſen, um durch eine vollkommen geſchickte und prachtige Aufführung zu zeigen, wie ſehr er über die Ehre, im Nahmen des Allerchriſtlichſten Königs ſich mit der Printzeßin Maria vermählen zu laſſen, vergnügt ſey.

Dieſe ſonderbahre Solennität war auf den 15. Aug. angeſetzt. An dieſem Tage nahmen die Gardes du Corps gleich frühe ihre Poſten in der Straßburgiſchen Cathedral-Kirche ein, um alle Unordnung daſelbſt zu vermeiden. Man hatte die Kirche wegen der Ceremonie, die darinnen vorgehen ſolte, mit reichen Tapeten behängt, und auf beyden Seiten des Chors vor viele Perſonen von hohem Rang und viele Frembde, die in Straßburg angekommen, Amphitheatra aufgerichtet. In der Mitten des Chors war ein Himmel erhöhet, und unter demſelben eine Eſtrade aufgerichtet, auf welcher man vor den Stanislaum, deſſen Gemahlin, und die Printzeßin, Lehn-Stüle, und an deren Ende auf der Seite nach dem Altare zu, ein Beth-Pult geſetzet. Auf der rechten Seite des Altars war vor den Hertzog von Orleans eine Eſtrade aufgerichtet, und mit einer Tapete bedeckt. Auf beyden Seiten derſelben hatte man vor die Officiers von denen Gardes du Corps, die bey dieſem Printzen ſeyn muſten, und vor die vornehmſten Bedienten ſeines Hauſes Stüle geſetzt.

Mit-

Mittags gegen 11. Uhr begaben ſich der Hertzog von Antin und der Marquis von Beauvau, mit einem groſſen Gefolge zu dem Hertzoge von Orleans, allwo ſie mit demſelben in einen Wagen ſtiegen, und ihn nach der Regierung geleiteten. Der Hertzog von Orleans war gleichwie des Tages vorher, mit einem überaus prächtigen Kleide und Mantel von goldenem Zeuge bekleidet, und ſein Hut mit einem Feder-Buſch gezieret. Er erhub ſich mit denen beyden Geſandten in der Printzeßin Maria Zimmer, die in einem Augenblick darauf nebſt dem Stanislao und deſſen Gemahlin ſolches verließ, um ſich in die Cathedral-Kirche zu begeben. Die Carbiniers fiengen den Zug an und zogen für den Wagen derer beyden Geſandten her. Denen folgten die Wagen des Hertzogs von Orleans, in welchen deſſelben vornehmſte Bedienten ſaſſen. Bey dem Hertzoge ſelbſten ſaſſen im Wagen der Hertzog von Antin, der Marquis von Beauvau, und der Marquis von Clermont, Ritter des Ordens vom Heil. Geiſte und des Hertzogs Ober-Stallmeiſter. Vor ihm giengen die 600. Schweitzer von der Garde her; die Gardes du Corps aber umgaben den Wagen. Der Marquis von Savines, der ſie commandirte, ritte bey dem Schlage her. Hierauf kam der Stanislaus, deſſen Gemahlin und die Printzeßin, die zuſammen in des Stanislai Leib-Wagen ſaſſen, der von deſſen Heyducken und Pagen umgeben war. Alle Gaſſen von der Regierung an, biß an die Cathedral-Kirche

waren mit einer gedoppelten Reyhe von der Garniſon beſetzt, die in Waffen ſtunden, und ihre Officiers an der Spitze hatten.

Als Stanislaus mit ſeiner Gemahlin und der Printzeßin Maria an der Kirch-Thüre anlangte, traff er daſelbſt den Cardinal von Rohan in Geſellſchafft derer Canonicorum von Straßburg und der geſammten Geiſtlichkeit an, welcher ihnen das Weyh-Waſſer reichte. Die Printzeßin trat unter Trompeten- und Paucken-Schall in die Kirche. Der Cardinal von Rohan und die geſammte Geiſtlichkeit gieng vor ihr her. Sie gieng zwiſchen dem Stanislao und deſſen Gemahlin, welche ihr die Hand gaben. Das Ceremonien-Kleid, welches ſie trug, war von ſilbernem Brocard, und die Gräfin von Linanges, ihre Dame d'honneur, trug ihr den Schweiff. Der Hertzog von Orleans gieng in Begleitung derer beyden Geſandten und derer vornehmſten Bedienten ſeines Hauſes, unmittelbahr vor der Printzeßin her, die durch das Schiff der Kirche zwiſchen einer doppelten Reyhe von denen Königl. Gardes du Corps, und denen Schweitzern von der Garde, hindurch gieng.

Nachdem die Printzeßin in dem Chor angekommen, trat ſie zwiſchen ihrem Herrn Vater und Frau Mutter an das Beth-Pult, ſo vor ſie zubereitet war. Der Hertzog von Orleans gieng auf die Eſtrade, die man vor ihn zugerichtet hatte. Die beyden Geſandten ſtellten ſich ihm zur rechten Hand. Der Lieutenant von denen Gardes

du

du Corps, Marquis von Savines, und der Gefreyte nahmen ihren Platz zu seiner Lincken, desgleichen thaten auch der Commandeur von Conflans, des Hertzogs von Orleans Premier-Gentilhomme de la chambre, und der Marquis von Clermont, sein Ober-Stallmeister. Die übrigen Bedienten desselben nahmen die Bäncke an dem Altar und auf der rechten Hand von der Estrade ein. Dem Frauenzimmer, welches die Printzeßin begleitet hatte, ward ein Ort an der Seite von dem Beth-Pulte, denen andern Personen vom Stande aber eine Stelle auf den Bäncken im Chor, und auf denen zubereiteten Amphitheatris, angewiesen. Der Zulauff von Menschen war bey dieser Gelegenheit so starck, daß auch viele Standes-Personen die Trauungs-Ceremonie nicht mit ansehen kunten; wie denn nicht leichtlich jemand der nicht der Römisch-Catholischen Religion zugethan gewesen, in die Cathedral Kirche gelassen worden.

Der Cardinal von *Rohan*, dem 4. Regular-Aebte assistirten, kam in Pontificalibus in den Chor, und setzte sich auf seinen Bischöfflichen Sitz auf der Evangelien-Seite; stieg aber bald darauf hinab zu dem untersten Theile des Altars, wohin sich die Printzeßin Maria, von dem Stanislao, ihrem Herrn Vater, begleitet, auch begab, nachdem der Ober-Ceremonien-Meister, Marquis von Dreux, die gewöhnlichen Reverentze gemacht hatte. Zu gleicher Zeit näherte sich auch der Hertzog von Orleans dem Altar, und

ſtellte ſich der Printzeßin Maria zur rechten Hand, zu deren lincken der Stanislaus ſtund. Als des Stanislai Gemahlin und die beyden Geſandten gleichfalls zu dem Altare getretten, machte der Cardinal von Rohan den Anfang der Ceremonie mit einer wohlgeſetzten Rede, welche folgendergeſtalt lautete:

Da ich Ewr. Königl. Hoheit in dieſem heil. Tempel ſehe, und da Dieſelbe ſich unſern Altären nähern, um die hohe Verbindung zu treffen, durch welche Dieſelbe mit dem allergröſten Könige, und mit dem allerliebenswürdigſten Printzen vereinigt werden ſollen; ſo bete ich die göttliche Abſichten über Ewr. Hoheit an, und bewundere mit Entzücken den Weg, durch den die göttliche Vorſehung Ewr. Hoheit zu dem Throne leitet, den Dieſelbe beſteigen werden. Ewr. Hoheit ſind aus einem Hauſe entſproſſen, das wegen ſeines Alterthums, wegen ſeiner Verbindungen, und wegen derer hohen Ehren-Stellen berühmt iſt, welche die groſſe Leute, die dieſes Haus dem Polniſchen Reiche geſchencket, von Zeit zu Zeit mit ſo vielem Ruhme bekleidet haben: Ewr. Hoheit ſind die Tochter eines Vaters, der, da er bey den verſchiedenen Zufällen ſeines Lebens, durch Glück und Unglück hin und her getrieben worden, dennoch allemal in ſeiner Perſon die Eigenſchafften eines ehrlichen Mannes, eines Helden, und eines Chriſten, vereiniget hat: Ewr. Hoheit

haben

haben zur Mutter und zur Groß-Mutter zwey Printzessinnen, die der Judith und dem starcken Weibe gleich sind, dessen Abbildung wir in der Schrifft antreffen, und die sich durch die Treue, mit welcher sie allemal in der Furcht des Herrn gewandelt, die Ehrerbietung und Verehrung der gantzen Welt zuwege gebracht haben: In der Person Ewr. Hoheit findet man alles das, was nur immer eine glückseelige Geburth und eine vortreffliche Erziehung, die noch darzu durch eben so starcke als beweglich rührende Beyspiele unterstützt worden, vollkommenes hervorbringen mögen: In Ewr. Hoheit herrschet eine Gütigkeit, eine Holdseeligkeit, eine Anmuth, die bey uns gegen die Personen denen man Ehrfurcht schuldig ist, Liebe erwecket; eine Aufrichtigkeit des Hertzens, welcher nichts fähig ist zu widerstehen; ein hoher Verstand, eine Erkenntlichkeit, welche sich wider Dero Willen und wider den Willen der Bescheidenheit und der edlen Unschuld, welche Ewr. Hoheit so natürlich ist, sich gleichwol spühren und empfinden läst; mit einem Worte: (und diß ist das, was die Vollkommenheit so grosser Verdienste ausmacht,) ein Gefallen an der Gottesfurcht, und eine Ergebenheit für die wahrhafftigen Grund-Sätze der Religion, die Ewr. Hoheit Handlungen das Leben geben, und die Dero Aufführung zur Richt-Schnur dienen. Nachdem nun Ewr. Hoheit mit allen diesen

Tugenden ausgerüstet sind; so war keine Crone auf der Welt, welche Dieselben nicht mit Recht hätten fordern können, wenn nicht die Könige durch die Gewohnheit gebunden wären, die Printzessinnen, die mit ihnen herrschen sollen, sonst nicht, als in einem Königl. Hause zu suchen. Der, welcher die Reiche dieser Welt austheilet, giebt den Scepter von Polen in die Hände eines Printzen, von welchem Ewr. Hoheit das Leben empfangen, und dadurch, daß er den Vater also ehret, führet er unvermerckter Weise die Tochter zu dem hohen Schicksaal, welches er ihr bereitet. Aber o GOtt! wie sind deine Vorhaben unbegreifflich? und wie sind nicht die Wege, deren du dich bedienest, damit das, was deine Weißheit beschlossen, für sich gehen möge, weit über alle menschliche Vernunfft! Dieser Printz befindet sich kaum auf dem Throne, auf welchen die Wahl derer Grossen, und die Liebe des Volcks ihn gesetzt; so siehet er sich gezwungen, denselben zu verlassen: Er wird verlassen, verrathen, verfolgt: Ein unglückseeliger Schuß entreisset ihm einen Helden, einen Freund, und den hauptsächlichsten Grund seiner Hoffnungen: Er weichet der Zeit und denen Umständen, ohne daß seine Hertzhafftigkeit dadurch beweget wird: Er sucht eine Zuflucht in dem gemeinen Vaterlande der unglücklichen Könige: Er kommt nach Franckreich; Ewr. Hoheit folgen

gen ihm dahin: Jedermann der Ewr. Hoheit daſelbſt erblicket, wird durch Dero Unglück bewegt, und bewundert Dero Tugend; Der Geruch davon breitet ſich aus, biß zu dem Thron eines jungen Monarchens, dem der Glantz ſeiner Crone, der weitläufftige Umfang ſeiner Macht, und noch vielmehr die Reitzungen in ſeiner eigenen Perſon, die Freyheit gaben, unter allen Printzeſſinnen auf der Welt zu wehlen: Er wird durch weiſe Anſchläge geleitet, und bey Ewr. Hoheit ſtehet ſeine Wahl ſtille, und hier offenbahret ſich GOttes Finger: Der bedienet ſich ſelbſt des Unglücks, welches den König, Dero Herrn Vater, von ſeinen Unterthanen trennet, und welches Ewr. Hoheit Polen entreiſt, damit er Dieſelbe Franckreich geben, und an Ewr. Hoheit uns eine Königin verleyhen möge, die die Ehre eines Vaters und einer Mutter ſeyn wird, deren Troſt und Vergnügen ſie iſt; eine Königin, die ein Volck glücklich machen wird, welches zum wenigſten wegen der Ehr-Furcht und wegen der Treue gegen ſeine Beherrſcher glücklich zu ſeyn, am meiſten verdienet; eine Königin, welche der Beobachtung ihrer Pflichten unverletzlich ergeben, welche mit Zärtlichkeit und Ehr-Furcht gegen den König und gegen ihren Gemahl erfüllet, mit allem dem, wodurch deſſelben wahrhafftes Glücke geſchafft werden mag, weißlich bemühet ſeyn, und das Andencken der Kayſerin

ſerin Eudoxia, erneuern wird, von der uns die Geſchichte melden, daß ſie die göttliche Gebothe niemals aus den Augen geſetzt; ſondern vielmehr den groſſen Theodoſium unabläſſig damit unterhalten, daher ihre Worte als ein fruchtbarer Regen, den Saamen der Tugend befeuchtet, welchen GOtt in das Hertze ihres Gemahls gelegt gehabt. So nahen denn Ewr. Hoheit her zu dem Altare, damit durch Dero eigene Gemüths-Neigungen, diejenige Verbindungen mögen geheiliget werden, welche Ewr. Hoheit anjetzo eingehen ſollen, und welche an ſich ſelbſt heilig ſind, dieweil ſie, wie der Apoſtel ſagt, das leibliche Zeichen derſelben Vereinigung ſind, in welcher JEſus Chriſtus mit ſeiner Gemeine ſtehet. Wie Ewr. Hoheit von Dero Pflichten gegen GOtt gantz durchdrungen ſind; ſo leiſten ſie auch demſelben gleichſam die Lehns-Pflicht von allem dem, was ſie ſind, und was ſie werden ſollen, und erkennen, daß er dadurch, daß er Ewr. Hoheit Verdienſte crönet, ſeine Gaben crône. Ihr aber, ihr Chriſten, die ihr mir zugehöret, lernet, da ihr dieſe ausnehmende Vergeltungen ſehet, welche der wahrhafften Tugend noch in dieſer Welt widerfahren, dieſelbe wahrhaffte Tugend ehren und lieben.

Nachdem der Cardinal dieſe ſchöne Rede geendiget, ſegnete er die Ringe, und die 13. Gold-Stücke, die zum Mahl-Schatze dienen ſolten,

ſolten, fragte ſodenn den Hertzog von Orleans, der des Königs von Franckreich Procurator war: Ob er im Nahmen Ihrer Allerchriſtlichſten Majeſtät die Printzeſſin Maria zur Gemahlin nehme? und als derſelbe es bejahet, und die Printzeßin auf die Frage: Ob ſie den König Ludewig XV. von Franckreich und Navarra, welchen der Hertzog von Orleans verträtte, zum Gemahl nehme? gleichfalls ja geſaget; ertheilte er ihnen unter denen gewöhnlichen Ceremonien den Seegen. Der Hertzog von Orleans ſteckte der Königl. Braut den Trau-Ring ſelbſt an, und empfieng von ihr einen andern. Ihre Hoheit beobachtete bey dieſer Gelegenheit etwas, daß ſie bey der Verlobung bereits in Acht genommen, daß ſie nemlich dem Cardinal nicht eher antwortete, als biß ſie ſich zu ihrem Herrn Vater, und Frau Mutter gekehret, und derſelben Einwilligung erlanget. Der Cardinal fieng darauf die Meſſe an, die er pontificaliter hielte, und bey welcher die Muſici der Cathedral-Kirche ſangen.

Nachdem die Meſſe geendiget, gab der Ober-Ceremonien-Meiſter, Marquis von Dreux, durch ein Compliment der Königin und dem Hertzoge von Orleans zu verſtehen, daß ſie ſich den Altären nähern ſolten. Vor demſelben legten ſich die Königin und der Hertzog von Orleans auf die Knie. Unter den Gebethen, welche der Cardinal ablaſe, breitete man über das Haupt der Königin, und des Hertzogs von Orleans den

Himmel

Himmel aus, welcher von dem Biſchoff und Hertzog von Langres, und dem Grafen von Truchſeß, als denen beyden älteſten Canonicis zu Straßburg, die der Ceremonie beywohnten, gehalten wurde. Die Königin ward nach ihrem Beth-Pulte zurück geführet, wohin ihr der Cardinal von Rohan das Regiſter, in welches ſich die verheyrathete Perſonen einzuſchreiben pflegen, brachte. In dieſes ſchriebe ſich Ihre Majeſtät, nebſt dem Stanislao, und deſſen Gemahlin, wie auch dem Hertzoge von Orleans, und denen beyden Ambaſſadeurs. Als der Cardinal wiederum zu dem Altar zurücke gekehret, ſtimmte er das Te Deum laudamus an, welches unter Abfeurung der Canonen geſungen wurde. Nach Endigung deſſelben gab der Hertzog von Orleans der Königin die Hand, um ſie zu des Stanislai Wagen zu begleiten. Sie wurde von dem Cardinal, vor welchem die geſammte Geiſtlichkeit hergieng, biß an die Kutſche begleitet. Hinter ihr gieng der Hertzog von Noailles, Capitain von der erſten Compagnie derer Gardes du Corps, welcher ſogleich, nachdem der Cardinal die Worte: *Ego vos conjungo*, geſprochen, auf beyden Seiten des Beth-Pults die Garden geſtellet hatte. Die Königin ſtieg mit Stanislao und deſſen Gemahlin in Wagen. Der Hertzog von Noailles und die Officiers von denen Garden, ritten bey dem Schlage her. Die Garden ſelbſten aber giengen theils voran, theils folgten ſie nach. Der Hertzog von Orleans ſtieg mit dem Hertzoge von Antin, dem Marquis von

Beauvau,

Beauvau, und dem Marquis von Clermont, seinem Ober-Stall-Meister, wieder in den Wagen, und fuhr vor dem Wagen der Königin her. Er hatte alle seine Bediente und die Equipagen der beyden Gesandten vor sich hergehen.

Die Königin kam mit eben dem Gefolge nach der Regierung zurücke, mit welchem sie vorher in die Kirche gefahren. Als sie in ihrem Zimmer angelangt, stellte ihr der Hertzog von Orleans die *Mademoiselle* von *Clermont*, eine Printzeßin von Geblüthe, als Ober-Hofmeisterin und Sur Intendantin von ihrem Hause; den *Marquis* von *Nangis* aber zu ihrer Chevalier d'honneur, nebst verschiedenen andern, zu ihrer Hofstatt und Bedienung, ernennten Personen, für, die ihr sämmtlich die gehörige Ehrerbietung erwiesen. Der Commandeur von Conflans ward so denn nach Versailles abgefertiget, um dem Könige die Nachricht von der vollzogenen Vermählung zu überbringen.

Die neue Königin hielte darauf mit Stanislao und dessen Gemahlin als ihren Eltern offene Tafel, und ward hierbey zum erstenmale mit der Königl. Frantzösischen Hofstatt bedienet. Bey der Tafel, saß sie etwas erhabener als die andern Personen, war auch von ihrem Herrn Vater und Frau Mutter etwas abgesondert. Des Nachmittags wohnte sie in Begleitung der Mademoiselle von Clermont und ihre völligen Hofstatt der Procession bey, die vermöge eines Gelübdes von König Ludovico XIII. jährlich gehalten

halten wird. Der Hertzog von Noailles trug ihr den Schweiff. Des Abends war der Thurm von der Cathedral-Kirche und die gantze Stadt illuminiret, auch wurden die gantze Nacht hindurch grosse Freudens-Bezeugungen angestellt. Der Hertzog von Antin gab in seiner Wohnung, welche völlig illuminiret war, eine prächtige Abend-Mahlzeit, worauf ein Ball folgte.

Den 16. Aug. erhielten der Hertzog von Antin und der Marquis von Beauvau, als Königl. Frantzösische Extraordinair-Ambassadeurs, bey dem Stanislao und dessen Gemahlin ihre Abschieds-Audientz, und zwar mit eben denen Ehren-Bezeugungen, die beobachtet worden, als sie zu der ersten öffentlichen Audientz geführet worden. Den 17. Dito trat die Königin, nachdem sie von ihren Eltern beweglich Abschied genommen, in Begleitung ihrer Hofstatt ihre Reise von Straßburg nach Fontainebleau an, welches unter Abfeurung des groben Geschützes geschahe, wobey die Besatzung in Waffen, und die Carbiniers vor den Thoren in Schlacht-Ordnung stunden. Sie saß in des Königs-Wagen. Die Schweitzer-Garde und die Equipages, die ihr entgegen gesendet worden, zogen vor ihr her: Ein Detachement aber von denen Gardes du Corps folgte ihr nach. Der Hertzog von Antin hatte die Ehre, sie auf ihrer gantzen Reise zu begleiten. Sie nahm ihr Nacht-Quartier diesen Tag zu Zabern bey dem Cardinal von Rohan, der sie sehr prächtig tractirte. Den

folgen-

folgenden Tag setzte sie ihre Reise über Saarburg, Maisietes, Vic fort, Metz, Chalons sur Marne, Vertus, Sezanne, Montereau und Moret fort, biß sie endlich den 4. Sept. in Begleitung des Königs, der ihr biß Moret entgegen gereiset, glücklich zu Fontainebleau anlangte, allwo den 5. Dito das Beylager mit grosser Pracht vollzogen wurde.

Ihr Herr Vater Stanislaus hatte ihr einen Unterricht mitgegeben, wie sie sich künfftig als eine Königin von Franckreich verhalten solte. Dieser lautete also:

Höre Tochter / schaue drauf / vergiß deines Volcks und deines Vaters Hauß! Ich entlehne dem Heil Geiste seine Worte, mein geliebtes Kind, um Euch, zum Abschiede GOtt zu empfehlen, weil ich bey der heutigen Begebenheit nichts anders als sein Werck und den Finger der rechten Hand des Allmächtigen gewahr werde, welcher uns durch die menschliche Weißheit, durch die Betrachtungen der Staats-Kunst, und durch alles Vermuthen und Hoffen hindurch führet. Dieser Göttlichen Weißheit kommt es alleine zu, sich über alle Einbildung zu erheben, ihre Absichten mit dem Schlusse der heiligsten Vorsehung zu bedecken, und sich selbst durch ihre Wunder zu verherrlichen. Ihr werdet eine Königin von Franckreich. Nichts auf der Welt ist höher und grösser als dieses; ausgenommen ein guter Nachruhm, welcher gemacht, daß man euch

erwehlet, gleichwie ihr den Beyfall, den ihr gefunden, euern Tugenden zu dancken habt. Bedencket, daß die allerkostbarsten Kleinodien einer Crone in ihrem allerhellesten Lichte glänzen und sich darstellen werden, so daß man den allergeringsten Fehler und Flecken gewahr werden wird; und erweget, daß, wenn denenselben ein wahrhaffter Glantz verliehen werden soll, es nicht genug sey, den ersten Anblick des Auges zu verblenden; sondern daß kein Mensch, auch nach einer langwierigen Betrachtung, daran Gelegenheit finden müsse, solche auf das allerstrengste zu tadeln. Ich stelle euch gleich Anfangs drey Klippen für, an denen auch derer allergrösten Helden ihre Tugend gescheitert ist. Die erste Klippe ist der allerhöchste Grad von Hoheit, bey welcher wir zu vergessen pflegen, daß wir Menschen sind. Sie macht uns bey andern Menschen verhaßt, bey GOtt aber unangenehm, und erhebt uns so hoch, daß wir das, was uns auf einmal stürtzen kan, nicht gewahr werden. Unterhaltet diese Hoheit nach dem Range, der euch gebühret; aber inwendig in euch lasset eure Hoheit in des Herrn Ruhm bestehen. Demüthiget euch selbst durch eine unaufhörliche Erinnerung, daß ihr vor seinen Augen nichts seyd, auf daß eure Hoheit in der edlen Beschaffenheit euers Hertzens, in der Vortrefflichkeit eurer Gedancken, in dem Streite mit euren Leydenschafften, und in dem Siege über euch selbst be-

bestehe. Die andere Klippe ist ein glückseeliges Wohlergehen, welches ihr um so viel gefährlicher anzusehen habt, weil euch solches fast gantz unbekannt ist, nachdem ihr von eurer Geburth an, an so vielen meinen Unfällen Theil genommen, die euch gegenwärtig nützlich seyn werden, damit ihr erkennen möget, daß alleine die Erfahrung vom Unglück euch lehren könne, eurer Glück nicht zu mißbrauchen. Also hänget euch nicht dergestalt daran, daß ihr darüber vergesset, wie ein glücklicher Wohlstand so eine verführerische Sache sey, und wie wir, wenn wir uns demselben gäntzlich Preiß geben, die Mittel vergessen, durch welche wir uns in einem gewissen Grad von gründlicher und beständiger Gleichheit des Sinnes erhalten könten. Die dritte Klippe ist die Schmeicheley, davon die Anfälle unvermeidlich, der Streit mit ihr schwer, der Sieg über sie aber ruhmreich ist. Stellet euch vor, als wenn ihr von denen umgeben wäret, die sich dringen werden, euch aufzuwarten. Vielleicht ist unter denselben nicht ein einziger, der nicht bereit sey, euch zu gehorchen, und zu euerm Dienste Gut und Blut aufzuopffern: aber vielleicht ist auch kein einziger darunter, der euch die Wahrheit sage, und der sich nicht fürchte, euch zu mißfallen, und sein Glücke auf die Spitze zu setzen, wenn er sie euch saget. Also seyd ihr mitten unter denen Leuten, die euch am allermeisten ergeben, und mit Sorg-

falt bemühet sind, euch zu dienen, gleichwol in diesem Stücke euch selbst überlassen, und habet keine andere Zuflucht, als zu euerm eigenen Witz und euerm Verstande. Man kan dieses Gifft der Schmeicheley nicht verschlucken, daß man nicht davon angesteckt werde, wenn man nicht durch die Eigen-Liebe, als der es sich am ersten mittheilet, sich selbst berückt. Wenn ihr euch also geschickt macht, daß ihr keinen Gefallen daran findet, so werdet ihr bald urtheilen können, daß das ein Weyrauch sey, der zu nichts gut ist, als euch durch einen angenehmen Geruch den Kopff einzunehmen, der in der Lufft vergehet. Solchergestalt werdet ihr die gröste Wissenschafft auf der Welt besitzen, die darinnen besteht, daß man die Eigenschafft der Personen, mit welchen man umgehet, kenne, und die wahrhafftigen Verdienste zu unterscheiden wisse. Sehet, das ist der gröste Punct. Ihr werdet sowohl am Hofe, als in dem Reiche Leute finden, die eure Hochachtung verdienen, und denen seyd ihr dieselbe schuldig. Denn es ist diß eine Vergeltung, welche die guten Verdienste unterhalten, die Laster züchtigen, und eine Begierde zur Nachahmung erwecken wird. Ihr werdet Leute finden, die theils durch den Schein von eyfrigen unabläßigen Dienst-Bezeugungen, theils durch ihre ungemessene Begierde sich zu erheben, suchen werden, sich euch zu empfehlen. Dieselben sehet mit Gleichgültigkeit an, und lasset

sie

ſie dadurch mercken, daß ihr ſie kennet. Ihr werdet andere finden, die eure Verachtung verdienen. Bey denenſelben wird alle Mühe, ſie zu beſſern umſonſt angewendet werden, wenn ihr einiges Nachſehen gegen ſie gebrauchen werdet. Es giebt noch andere Perſonen, die man entweder haſſet oder liebet, ohne zu wiſſen warum. Die Aufführung gegen die erſten iſt eine Ungerechtigkeit, und das Bezeugen gegen die andern iſt eine Schwachheit. Mit kurtzen, es führet euch alles diß auf den wichtigen Haupt-Grund-Satz, deſſen Beobachtung ich euch über alles andere anpreiſe, das iſt, daß ihr eure Vertraulichkeit als einen unſchätzbahren Schatz anſehet, den ihr leichte verlieren könnet, wenn ihr ihn an einem unrechten Orthe verſchwendet, und den ihr ohne Bedingung dem Könige allein und demjenigen, in deſſen Hände er allen ſeinen Willen gegeben hat, nemlich dem Herrn Hertzog von Bourbon, ſchuldig ſeyd. Wenn ihr ſolche mit einem Dritten theilen werdet, ſo werden die beyden Erſten ſie vor kein Verdienſt mehr anſehen, und ihr könnet alsdenn weder des Königs, noch des Herrn Hertzogs gegenſeitige Vertraulichkeit fordern, welche beyde Perſonen gleichwol eurer Glück und eure Ruhe ſchaffen ſollen. Auf der Welt muß keine Perſon, auch nicht einmal diejenigen Perſonen, die euch am meiſten ergeben ſind, überzeugt ſeyn können, daß ihr vor ihnen nichts verbor-

gen habt. Denn so bald ihr jemanden eine Sache vertrauet, die ihr entweder nicht nothwendiger Weise vertrauen müsset, oder die eure Dienste angehet, so gebt ihr also bald, da ihr einer solchen Person ein Geheimnüß aufzuheben gebt, zu erkennen, daß sie eure Geliebte und Vertraute sey. Aus ihrer gebietenden Frau werdet ihr ihre Sclavin. Sie wird sich eine Herrschafft über euch heraus nehmen, und euch bald nach ihrem eigenen Vortheil, bald nach ihrem Eigensinn und ihrem Gutdüncken; niemals aber nach Erforderung der Gerechtigkeit, Gesetze vorschreiben. Doch müsset ihr euch deßwegen von Anhörung heilsamer Rathschläge nicht entfernen; nur musset ihr von der Person, die sie ertheilet, nicht eingenommen seyn, und die Beschaffenheit ihres Gemüths wohl zu beurtheilen wissen. Im übrigen erweget, daß des Volcks Stimme GOttes Stimme sey. Also führet euch, ich bitte euch darum, also auf, als ob ihr verbunden wäret, dem allergeringsten eurer Unterthanen von euern Handlungen Rechenschafft zu geben, und als ob das Volck allemal davon Richter seyn müste, dieweil solches unaufhörlich aufmercksam ist, euch zu beobachten. Die gantze Welt urtheilet nach denen Meinungen des Volcks, und dasselbe muß euch einmal bey der Nachwelt unsterblich machen. Desselben Urtheile sind um so viel gefährlicher, je mehr sein Beyfall Ehrfurcht verdienet. Erweget, daß

ein groſſer König euer Gemahl werde; daß er ſeine Arme zu euch ausſtrecket, in der Hoffnung, in eurer Perſon ſein Vergnügen, eine Geſellin in ſeinen Bemühungen, eine Erquickung in ſeinen Bekümmernüſſen, eine getreue Freundin, mit einem Worte, eine treffliche Gemahlin und eine groſſe Königin anzutreffen. Die Religion, von welcher Franckreich die hauptſächlichſte Stütze iſt, eröffnet euch ihren Schooß, um euch zu empfangen, und als ihre mächtigſte Beſchützerin zu betrachten. Eure Unterthanen ſehnen ſich nach euch, und ſehen euch, nachdem die Perſon des Königs eurer Sorgfalt anbefohlen iſt, als ihre Mutter an. Erfüllet die Hoffnung des Königs durch alle mögliche Wahrnehmung ſeiner Perſon. Bezeuget vor ſeinen Willen eine vollkommene Gefälligkeit, gegen ſeine Neigungen eine Vertraulichkeit, und vor ſein Verlangen eine, euch natürliche Holdſeelikgeit. All euer Verlangen ſey ihm zugefallen, euer Vergnügen, ihm zu gehorchen, eure Bemühung, alles das zu meiden, was ihm den mindeſten Verdruß erwecken könte. Sein theures Leben, ſein Ruhm, ſeine Angelegenheiten, müſſen allemal die einzige und Liebens-würdigſte Sache ſeyn, mit der ihr euch beſchäfftigen ſollet. Erfüllet die Hoffnung, welche die Religion von euch geſchöpffet, durch den Eyfer, welchen ihr derſelben ſchuldig ſeyd. Dazu verbinden euch die Wohlthaten, ſo euch GOtt

verliehen, und eure GOttesfurcht ist mir Bürge davor. Seyd in allen denen Lehren, welche Religions-Materien angehen, unwissend. Die allersicherste Lehre ist in eurem Catechismo enthalten. Demselben folget und verlanget niemals Sachen zu ergründen, deren Erforschung euerm Geschlechte nicht zukömmt. Seyd wohl auf eurer Huth, damit man euch nicht durch den Schein der GOttesfurcht verführe. In der Welt ist es also beschaffen, daß allemal die Religion dem Ehrgeitze und der Beförderung der eigenen Vortheile, zum Vorwand dienen müssen. In diesem Fall mässiget euern Eyfer, damit er euer Gesichte nicht umnebele, und euch verhindere, die heimlich verborgenen Schlangen zu entdecken. Lasset euch nicht in unnöthige Untersuchungen ein. Prediget die Religion durch eine lebendige GOttesfurcht, wie GOtt selbst solches verlanget, und verbessert die Sitten durch gute Beyspiele. Erfüllet die Hoffnung, welche die Unterthanen von euch gefaßt, durch Gütigkeit und Gerechtigkeit. Unterstützet diejenigen, die Verdienste haben, und rottet die Laster aus; tröstet die Betrübten, und beschützet die Unterdruckten. Suchet diese Eure. Pflicht in aller ihrer Vollkommenheit zu erfüllen. Habet keine andere Bemühung. Entfernet euch von alle dem, wodurch ihr könnet genöthiget werden, euch in die Regiments-Händel einzulassen. Die Weißheit des Königs und seiner Räthe bedarff

darff euers Beyſtandes nicht. Wendet eure Bemühung bey keiner andern Gelegenheit an, als wo es GOttes Ehre, die Angelegenheiten des Königs, und das Wohl eurer Völcker erfordern. Ich ſage GOtt unendlichen Danck, daß ich nichts bey euch antreffe, welches ich zu ändern ſuchen müſte. Alſo will ich, da ich bey euch keine Laſter gemerckt, bemühet ſeyn, mit euern Tugenden zu ſtreiten. Die Gütigkeit und Großmuth ſind die gröſten Tugenden, welche eine feine Seele beſitzen kan; aber wenn ſie zu gewiſſen Ausſchweiffungen gerathen, verliehren ſie viel von ihrer Vortrefflichkeit. Weil ſie beyderſeits euch natürlich ſind, ſo muß man ſich um ſo viel deſto mehr Mühe geben, ſie in ihren Schrancken zu halten, damit ſie nicht aus der Art ſchlagen. Eine allgemeine und ohne Unterſchied erwieſene Gütigkeit kan zuweilen dem Laſter Krafft geben, und den Lauff der Gerechtigkeit verhindern. Wenn man mit der Großmuth allzu verſchwenderiſch umgehet, ſo verliehret ſie ihren Nahmen und wird verächtlich. Zu der erſten müſſet ihr durch euer Chriſtenthum und durch die Sanfftmuth; zu der andern durch die Liebe, durch die Erkänntlichkeit und durch wahrhafftige Verdienſte bewogen werden. Ich habe nichts mehr übrig, als euch vorzuſtellen, daß ihr als meine Tochter dem Hertzoge von Bourbon alle eure Erkänntlichkeit, und als Königin von Franckreich alle euer Vertrauen ſchuldig ſeyd. Dasjenige

Vertrauen, welches der König in dieſen Printzen geſetzt, deſſelben Weißheit in der Regierung, ſeine von allen eigenen Vortheilen entfernte Vorſorge für das Wohl des Reichs, und ſeine Freundſchafft gegen mich, ſind, wie ich hoffe, vor ein empfindliches Hertze, als das eurige iſt, genugſam ſtarcke Bande, die euch zu Beobachtung ſeiner heilſamen Rathſchläge anhalten, und nicht zulaſſen werden, daß ihr euch jemals von denen unendlichen Verbindungen abtrennet, mit welchen ihr dieſem Printzen verbunden ſeyd. Wendet eure Mühe und Sorgfalt an, um die Einigkeit in dem Königl. Hauſe feſte zu erhalten. Es wird euch vor eure Perſon nichts ruhmreicher und dem Staate nichts vortheilhafftiger ſeyn. Zuletzt gedencket an euern guten Vater und eure Mutter/ auch an meine Mutter und an die/ welche uns bey unſern allergröſten Widerwärtigkeiten ergeben geblieben. Ihr wiſſet, daß derſelben Anzahl nicht allzu groß iſt, daß ihr ſie aus den Augen laſſen müſſet. Gleichwie nun durch GOttes Gnade, in einer eintzigen Perſon alle unſer Verlangen und alle Wünſche erfüllet ſind; ſo haben wir biß auf den letzten Tag unſers Lebens keinen Wunſch übrig, als den, daß GOtt das Gebeth, welches wir vor euch thun, erhören, und ſeinen allerheiligſten Seegen über euch ausſchütten wolle. Endlich lobet GOtt, ſeyd gegen euern Nachſten liebreich, liebet den König, haſſet die Laſter, be-

halter

haltet bey euerm Glück die Herrschafft über euch, seyd standhafft in Widerwärtigkeiten, und lasset euch das Unglück nicht zu Boden werffen. Widerstehet denen Reitzungen der Welt, verbessert die Fehler durch Gütigkeit, die Laster durch Gerechtigkeit, unterstützet die Verdienste durch Vergeltungen, urtheilet von allen ohne Gemüths-Bewegung und ohne Leidenschafft, so werdet ihr glücklich leben und glücklich herrschen können.

Stanislaus König.

Straßburg den 15. Aug. 1725.

Diß ist würcklich eine sehr weise Erinnerung an eine Printzeßin, die nach vielen ausgestandenen Widerwärtigkeiten plötzlich auf den höchsten Gipffel der Ehre und Herrlichkeit gesetzet wird. Ihr Herr Vater, der ein grosses Theil seines Lebens, unter vielerley Leiden zugebracht, ist vor tausend anderen im Stande die Sitten-Lehre aus einer lebendigen Erkänntnüß, und mit völliger Uberzeugung seines Hertzens zu predigen. Und wer hat mehr Zeit gehabt, die Welt mit allen ihren Eitelkeiten kennen zu lernen, und sein Hertz auf das jenige, was wahrhafftig groß und vollkommen, zu lencken?

Die Königin soll sich in ihren geschwinden und grossen Glücks-Wechsel Anfangs nicht genugsam haben finden können. Man erzehlet, daß sie in den ersten Tagen nach vollzogener Heyrath sich

ſich kaum beſinnen können, ſo daß ſie gegen die Hertzogin von Orleans ſich vernehmen laſſen, ſie wüſte nicht, ob ihr träume, oder ob alles würcklich ſo ſey, wie es ihr vorkäme. Man erzehlet auch, daß als gedachte Hertzogin ihr, wie gebräuchlich, das Hembde gereichet, ſie geſagt: **Mein GOtt! iſt es möglich / daß ich alles das kan geſchehen laſſen / was ich ſehe**; und als die Hertzogin ſie verſichert, daß ſie dieſe Schuldigkeit gegen niemanden in der Welt lieber, als gegen ſie beobachten wolle, ſie dieſe Hertzogin zu zweyenmalen umarmet und geſaget: **Sie möchte es denn thun / weil das *Ceremoniel* ſolches erfordere.** Sie hat überhaupt durch ihre kluge Aufführung den Beyfall des gantzen Hofs erlangt, und der König, der ſich durch die Holdſeeligkeit und Tugend dieſer frommen und demüthigen Eſther gäntzlich einnehmen laſſen, trägt ſie für Liebe faſt auf den Händen. Es iſt auch dieſe hertzliche Liebe nicht ohne erwünſchten Seegen geblieben, wie wir weiter unten mit mehren gedencken wollen.

Das meiſte Aufſehen hat dieſe Vermählung unſtreitig an dem Königl. Polniſchen und Churfürſtl. Sächſiſchen Hofe verurſachet, weil man leichte urtheilen kunte, daß die Cron Franckreich künfftig vor ſeines Herrn Schwieger-Vaters Intereſſe ſehr beſorgt ſeyn würde. Ob nun wohl der Frantzöſiſche Hof dem Königl. Polniſchen und Chur-Sächſiſchen Miniſter, Grafen von Hoym / dißfalls alle gute Verſicherung gethan; ſo hat doch

die

die Folge der Zeit sattsam gelehret, daß man an dem Hofe Königs Augusti allerdings Ursache gehabt, grosse Augen zu machen. Als der Hertzog von Bourbon, damaliger Premier-Ministre dem obgedachten Grafen den Entschluß seines Königs wegen dieser Verbindung meldete, und denselben ersuchte, daß er solches Ihrer Königl. Majestät von Polen geziemend hinterbringen möchte, ließ er sich zugleich folgendergestalt gegen denselben vernehmen:

„Ihre Allerchristlichste Majestät hätten bey „Erwehlung der Tochter des Stanislai ihr Ab„sehen eintzig und alleine auf die Hoffnung, von „selbiger beerbt zu werden, gerichtet; intendirten „aber keinesweges, daß dadurch das zwischen „beyden Höfen hergebrachte und fest gestellte gu„te Vernehmen und Freundschaffts-Band nur „im geringsten alteriret werden solte, angesehen, „man dieser Vermählung halber in nichts, so „des Stanislai Absichten in Polen beträffe, en„triren, er auch mit dem ihm und seiner Toch„ter ausgemachten Etablissement in Franckreich, „ohne ein mehres prætendiren zu dürffen, sich „würde begnügen lassen müssen, wie man denn „von Seiten des Frantzösischen Hofs dieserhal„ben mit mehr gedachtem Stanislao genugsame „Mesures genommen, und weder jetzo noch in „Zukunfft seinetwegen den mindesten Pas gegen „die Cron Polen zu thun, sondern vielmehr „mit selbiger, und in Specie mit Ihrer Königl. „Majestät in Polen, in beständiger Freundschafft

„zu

„ zu leben, feſt reſolviret hätte, wie man denn „ auch in dieſer Abſicht mehr beſagten Stanislaum, „ in denen an Spanien und andere nahe anver„ wandte Puiſſancen abgelaſſenen Notifications„ Schreiben, bloß *le Roi Stanislas* genennet, und „ ihm den Polniſchen Titel nicht beygelegt hätte.„

Der König Auguſtus war mit dieſer Declaration zufrieden. Er gab dem Grafen von Hoym den Character eines Extraordinair-Ambaſſadeurs, und ließ durch ihn dem Könige und der Königin von Franckreich wegen ihrer Vermählung Glück wünſchen. Es hatte derſelbe in dieſer Abſicht zu Anfang des Oct. erſt bey dem Könige, und den Tag hernach auch bey der Königin Audientz. Das Compliment, welches er der Königin machte, war folgendergeſtalt abgefaßt:

Madame,

„ Ihre Majeſtät der König von Polen haben „ mir befohlen, Ewr. Majeſtät Glück zu wün„ ſchen, daß dieſelben auf einen Thron erhoben „ worden zu welchem Ewr. Majeſtät Tugenden „ und hohe Eigenſchafften dieſelben beruffen ha„ ben. Der König, mein Herr, ſetzt auſſer Zweif„ fel, daß Ewr. Majeſtät die öffentlichen Merck„ mahle, durch die er an Tag legt, wie er Dero „ Vermählung aufmerckſam beobachte, mit Ver„ gnügen annehmen, und verſichert ſeyn wer„ den, daß er an einer ſolchen Begebenheit auch „ Theil habe, die gantz Europa mit angehet, und „ durch welche Franckreich eine Gelegenheit zum

Ver-

„ Vergnügen, und dem Allerchriſtlichſten Könige
„ die billigſte Urſache von einer vollkommenen Zu-
„ friedenheit an die Hand gegeben wird. „

Hierauf antwortete ihm die Königin folgendergeſtalt:

Je ſuis bien obligée au Roy de Pologne de l'attention, qu'il me marque. Je vous prie de l'en remercier & de l'aſſurer du ſoin, que j'aurai toûjours de contribuer à entretenir les liaiſons établies & de cultiver ſon amitié.

Welches wir alſo überſetzt gefunden:

Ich bin dem Könige von Polen vor ſeine Hochachtung / die er mir bezeuget gar ſehr verbunden: ich bitte Sie / ihm dafür Danck zu ſagen / und ihn zu verſichern / daß ich jederzeit Sorge tragen werde / daß geſtiffrete gute Vernehmen zu unterhalten / und mir ſeine Freundſchafft angelegen ſeyn zu laſſen.

Als die Königin dieſe Antwort von ſich gegeben, machte ihr der Graf in ſeinem eigenen Nahmen noch ein beſonderes Compliment, worauf ihm die Königin wieder antwortete, und ihm bezeugte, daß ſie groſſes Verlangen getragen, ihn zu kennen und daß es ihr lieb wäre, daß der König von Polen ihn zu dieſer Verrichtung auserſehen. Man hat nach der Zeit aus Polen weiter die Nachricht erhalten, daß der Frantzöſiſche Hof weder der neuen Königin noch dem Stanislao den Polniſchen Titel beygelegt habe, ſondern alles, was dieſerwegen gleich nach Schlieſſung der Heyrath dem gedachten Grafen verſprochen worden,

den, genau und unverbrüchlich gehalten worden. Es bestätiget solches unter andern eine Müntze, die auf diese Vermählung geschlagen worden. Es wird auf solcher auf der Seite, wo des Königs und der Königin Brust-Bilder zu sehen sind, die Königin bloß *Maria, Stanislai Regis filia*, genennet.

Immittelst hatte sich Stanislaus selbst mit seiner Gemahlin, seiner Frau Mutter und Hofstatt in Franckreich eingefunden, und an dem Orthe, den ihm sein Allerdurchlauchtigster Schwieger-Sohn zu seinem beständigen Auffenthalt angewiesen, sich niedergelassen. Es war solches Chambord ein angenehmes Lust-Schloß in dem Ländgen Blaisois oder Blois, welches zu dem Gouvernement von Orleans gerechnet wird. Man sagt, er habe lange Zeit Bedencken getragen, die Offerte des Königs anzunehmen und sich nach Franckreich zu wenden. Endlich langte er den 15. Oct. zu Mittage auf dem Schlosse Bouron an, allwo sich eine halbe Stunde nach seiner Ankunfft auch seine Frau Tochter, die Königin von Franckreich in Begleitung der Mademoiselle von Clermont, der Hertzogin von Ventadour, der Marschallin von Boufflers, und deren Marquisinnen von Mailly und Beauvau bey ihm eingefunden. Seine Frau Mutter war wegen einiger Unpäßlichkeit, die ihr zugestossen, gerade nach Chambord gegangen; aber seine Gemahlin, die man in Franckreich damals *la Reine Stanislas* nennte, kam an gemeldtem Tage gleichfalls zu Bouron an, und hatte

eine

eine ihrer Anverwandtinnen, des Rußischen Woywodens Jablonovvsky Tochter, die sich nach der Zeit an den Grafen von Taillebourg, aus dem Hause la Tremouille, vermählet, bey sich. Die Königin empfieng ihre liebe Eltern mit vieler Zärtlichkeit, und blieb bey ihnen biß spate gegen den Abend, da sie erst nach Fontainebleau zurücke kehrte.

Den folgenden Morgen fand sie sich wieder zu Bouron ein, und hatte vor dißmal die Marschallinnen von Boufflers und Estrée, die Hertzogin von Grammont und die Gräfin von Tessé zu ihrer Begleitung. Des Mittags langte der König selbst zu Bouron an, allwo er von Stanislao an der Thüre seines Wagens empfangen wurde. Der König umarmte ihn mit vieler Tendresse und erwieß ihm grosse Freundschaffts-Bezeugungen. Es war dieses das erstemal, daß beyde einander zu sehen und zu sprechen bekamen; daher ihr beyderseitiges Vergnügen um so viel grösser war. Des Stanislai Gemahlin stund oben an der Treppe, als der König kam, der sie gleichfalls umarmte und ihr seine Hand reichte. Man hatte in einem Zimmer 4. Lehn-Stühle gestellt, von denen der König und die Königin von Franckreich diejenigen einnahmen, die in der Mitten stunden; der Stanislaus aber setzte sich dem Könige, und dessen Gemahlin der Konigin an die Seite. Nachdem sie eine halbe Stunde beysammen gesessen, stund der König auf, und gieng in ein ander Zimmer, um sich die Stiefeln anlegen zu lassen, und auf die

Jagd zu reiten. Seine Gemahlin und die Gemahlin des Stanislai begleiteten ihn biß an die Thüre des Zimmers; der Stanislaus aber gieng mit ihm biß an die Treppe, allwo er der Mademoiſelle von Clermont die Hand reichte, die als eine Amazonin gekleidet war, und mit dem Könige auf die Jagd gieng. Die Königin nahm darauf zu Bouron das Mittags-Mahl ein, nach deſſen Endigung ſie mit ihrem Herrn Vater und Frau Mutter eine lange Unterredung hielte, und ſo denn wieder zurücke nach Fontainebleau kehrte.

Den 17. Oct. fand ſich die Königin zum drittenmale zu Bouron ein, um zu Mittage daſelbſt zu ſpeiſen. Des Nachmittags langten auch die Printzeßinnen von Geblüthe an, die der Gemahlin des Stanislai ihre Reverentz machten und bey ihr auf Lehn-Stühlen ſaſſen. Abends um 6. Uhr gieng Stanislaus in des Hertzogs von Bourbon Poſt-Chaiſe incognito nach Fontainebleau, bey dem Könige die Gegen-Viſite abzulegen. Er ſtieg vor dem Zimmer des gedachten Hertzogs ab, der damals gleich dem Königl. Rathe beywohnte, aber ſo bald er die Ankunfft dieſes Herrn vernommen, ſich einfand, ihn zu empfangen, und in des Königs Cabinet zu führen. Einen Augenblick darauf langte auch die Königin von Bouron wieder an; Stanislaus aber kehrte Abends um 10. Uhr dahin wieder zurücke. Des folgenden Mittags ſpeiſete die Königin zum letztenmale zu Bouron, und fuhr nicht eher als Abends wieder zurücke nach Fontainebleau, nachdem ſie von ihrem

Herrn

Herrn Vater und Frau Mutter sehr zärtlichen Abschied genommen hätte.

Den 19. Oct. frühe reisete Stanislaus mit seiner Gemahlin von Bouron nach Chambord ab. Man sagt, daß ihm der König einen mit Diamanten besetzten Degen geschenckt, und ihm indessen, biß auf weitere Verordnung, monathlich 10000. Pf. angewiesen habe. Seine Garde hatte bißher aus etliche 60. Mann bestanden, die man von denen Invaliden genommen. Weil aber einige daher Anlaß genommen, ihr Gespötte zu treiben, hat der Hof ein Regiment Cavallerie, so aus zwey Escadronen besteht, aufgerichtet, welches den Nahmen Stanislas Roi oder le Regiment Polonois führet, und dem Stanislao statt einer Garde dienen solte. Es hat seinen Rang gleich nach den Königlichen Regimentern erhalten.

Stanislaus lebte darauf mit seiner Familie und Hofstatt zu Chambord nicht viel anders, als in einem Closter. Er liebte die Einsamkeit und ließ sich das Glücke seiner Tochter bloß dazu dienen, daß er seine bißherige Lebens-Art mit mehrer Sicherheit und Zufriedenheit fortsetzte. Der König, sein Schwieger-Sohn, gab sich indessen viel Mühe, an verschiedenen Höfen vor sein Bestes zu arbeiten. Sonderlich geschahe es an dem Königl. Schwedischen Hofe, von welchem Stanislaus jährlich Subsidien-Gelder empfangen solte, die aber seit dem Tode des Königs Caroli XII. zurücke geblieben. Alleine der Frantzösische Gesandte zu Stockholm, Graf von *Cereſt Brancas*,

erhielte auf seine, deßhalben gethanen Vorstellungen, eine Antwort, die dem Stanislao wenig Trost geben kunte.

Es hieß: „ Es wäre zwar dem Könige und „ dem Reichs-Rathe bekannt, daß der verstorbene König Carolus XII. mit dem Stanislao ein „ Bündnüß aufgerichtet; aber es wären die Originale von diesem Tractate verlohren gegangen, „ und es fände sich nur eine Abschrifft, daraus „ so viel zwar erhellte, daß der höchst-seelige Könnig dem Stanislao jährliche Subsidien versprochen: es wäre aber dieses unter gewissen Bedingungen geschehen; und über das wären durch „ den Tod dieses Königs alle diese Arten von „ Anforderungen erloschen: Indessen wolte die „ Cron Schweden nicht ermangeln, bey dem Könige von Polen ihre guten Dienste anzuwenden, „ um solchen dahin zu vermögen, daß er dem „ Stanislao den Genuß von den Einkünfften aus „ seinen Herrschafften wieder zu stehen möchte.

Jedoch die Cron Franckreich ließ es an diesem letztern selbst bey dem Könige Augusto nicht ermangeln. Es würde auch dieser Herr keine Schwierigkeit gemacht haben, dem Begehren der Cronen Franckreich und Schweden statt zu geben, wenn sich nur Stanislaus zur Niederlegung des Königl. Titels hätte entschliessen wollen. Da aber solches sowohl der Ehre des Stanislai, als des Königs in Franckreich selbsten nachtheilig zu seyn schiene, waren alle dißfalls mit dem Königl. Polnischen und Churfürstl. Sächsischen Hofe gepflogene

gene Handlungen vergebens. Man berichtet unter andern, daß der Hertzog von Bourbon sich in einer Unterredung mit dem Grafen von Hoym also habe vernehmen lassen: „ Es wäre zwar der „ Allerchristlichste König fest entschlossen, die alte „ Freundschafft mit dem Könige Augusto noch „ weiter fortzusetzen; er hoffte aber auch es würde höchst-gedachter König sich gefallen lassen, „ den Stanislaum in den geruhigen Besitz derer verlohrnen Güther wieder einzusetzen; und es hätte „ der Graf von Tarlo von demselben Befehl erhalten, sich mit dem Herrn Gesandten darüber „ mündlich zu besprechen. „

Hierauf soll der Graf von Hoym zur Antwort gegeben haben: „ Es liesse der Character, welchen „ er führte, ihm nicht zu, daß er sich im geringsten mit einem Minister in Handlung einliesse, „ dessen Principal ein bekannter Feind von seinem „ Könige sey; doch wäre er bereit, mit denen „ Ministris des Allerchristlichsten Königs hierüber „ Abrede zu nehmen, und verhoffte er, es würden „ Ihre Allerchristlichste Majestät ihm solches nicht „ übel ausdeuten; er vor seine Person glaubte, es „ würde der Stanislaus zu seinem Zwecke am allererstenn gelangen können, wenn er an den König von Polen, dessen Großmuth genugsam „ bekannt wäre, selbst ein Schreiben abgehen „ liesse. „

Alleine es war das letztere, wie gedacht, ein so harter Punct vor Stanislaum, daß er lieber alles im Stiche lassen wolte, als durch ein solches Schreiben sich gleichsam selbsten dethronisiren.

Er wuste, daß sein Schwieger-Sohn vermögend genug, ihm auf Lebens-Zeit zu versorgen. So wenig ihn sein voriges Unglück zu Boden geschlagen, eben so wenig trieb ihn sein jetziges Glücke in die Höhe. Hätte es in seinem Willen gestanden: so würde er seine jetzige Ruhe ausser Zweiffel aller fernern Hoffnung vorgezogen haben. Denn wer hat jemals den eigensinnigen Wanckel-Muth des Glückes besser als er kennen gelernet? oder wer hat jemals mehrere Gelegenheit gehabt, das Schatten-Werck der menschlichen Herrlichkeit nach seiner eigentlichen und wahren Beschaffenheit einzusehen. Indessen hatte er in dieser seiner jetzigen Ruhe, oder besser zu sagen, in dem dermaligen Anstande seines widrigen Schicksaals das Vergnügen, daß ihn seine Allerdurchlauchtigste Frau Tochter den 14. Aug. 1727. zu einem gedoppelten Groß-Vater machte, indem dieselbe an gedachtem Tage mit zweyen Printzeßinnen zugleich glücklich entbunden wurde. Doch setzte ihn auch das Absterben seiner Frau Mutter, die nicht lange hernach, nemlich den 29. Aug. zu Chambord das Zeitliche gesegnete, in ein nicht geringes Betrübnüß. Sie hieß *Anna* und war eine Tochter des ehemaligen Cron-Groß-Feld-Herrn, Grafens Jablonovvsky, und leibliche Schwester des Anno 1731. verstorbenen Woywodens von Reußland, der Anno 1706. im Namen unsers Stanislai den Frieden zu Alt-Ranstädt unterzeichnen helffen. Sie hatte an allen glücklichen und unglücklichen Begebenheiten ihres Herrn

Sohnes

Sohnes Theil genommen, und demſelben in ſeinem widrigen Schickſaal zu einem nicht geringen Troſte gedienet.

Eine groſſe Aufmerckſamkeit verurſachte ſowohl an des Stanislai als an dem Königl. Frantzöſiſchen Hofe, die Zeitung von des Königs Auguſti von Polen Unpäßlichkeit. Denn obgleich derſelbe im Febr. 1727. dergeſtalt wieder hergeſtellt wurde, daß er von Bialoſtock in Polen, wo er kranck gelegen, wieder nach Sachſen kehren kunte; ſo verſicherte doch der Königl. Frantzöſiſche Chirurgus, Mr. Petit, der denſelben an ſeinem böſen Schenckel geheilet, daß deſſen wiederhergeſtellte Geſundheit von keiner langen Dauer ſeyn würde. Dieſes bewog den Königl. Frantzöſiſchen Hof, ſich zum Beſten des Stanislai in eine gute Verfaſſung zu ſetzen, damit, wenn durch den Hintritt des Königs Auguſti der Königl. Thron in Polen vacant werden ſolte, derſelbe im Stande ſeyn möchte, ſolchen zu beſteigen. Man fieng daher an, die Magazine mit Mund- und Kriegs-Proviſion anzufüllen, ſich mit denen benachbarten Potentzen in ein gutes Vernehmen zu ſetzen, und die Troupen in guter Bereitſchafft zu halten.

Das Königl. Frantzöſiſche Hauß hätte keine fruchtbarere und geſeegnetere Stamm-Mutter bekommen können, als es an der glückſeeligen Tochter des Stanislai erhalten. Denn es iſt kein Jahr vorbey gegangen, da ſie nicht einen Printzen oder Printzeßin zur Welt gebohren. Auf die obgedachte Zwillinge folgten Anno 1728. den 28. Jul. eine

Printzeſſin, Anno 1729. den 4. Sept. ein Printz, Anno 1730. den 30. Aug. wieder ein Printz, An. 1732. den 23. Mart. abermal eine Printzeßin. Wie die Königl. Frantzöſiſchen Kinder niemals eher einen Tauff-Nahmen bekommen, als biß ſie gefirmelt worden: alſo können auch weder die Printzen, noch Printzeſſinen anders als durch beygelegte Titel von einander unterſchieden werden. Die Printzeſſinnen werden bloß nach der Zahl diſtinguiret und heiſſet z. E. die älteſte Madame la Primiere, die andere Madame la Deuxieme, die dritte Madame la Troiſieme und ſo weiter; der älteſte Printz aber, der zugleich der Erbe der Crone iſt, führet den Nahmen eines Dauphins, und der andere iſt der Hertzog von Anjou genennet worden. Ob nun wohl der Tod Anno 1733. einen groſſen Riß in dem Königl. Hauſe gethan und ſowohl die, Anno 1728. gebohrne Printzeßin, den 18. Febr. als auch den jungen Hertzog von Anjou den 9. Apr. des Lebens wiederum beraubet; ſo iſt doch das Königl. Hauß nicht nur noch in ſelbigem Jahre, nemlich den 11. May ſondern auch den 27. Jul. 1734. jedesmal wieder mit einer Printzeſſin geſeegnet worden; zugeſchweigen, daß die Königin alle Anzeigungen einer fernern Fruchtbarkeit von ſich giebt, und daher vielleicht nächſtens den Abgang des Hertzogs von Anjou durch einen anderweitigen Printzen erſetzen wird.

Immittelſt wurde endlich im Febr. 1733. das jenige in Polen würcklich wahr gemacht, worauf man

man in Franckreich schon längst gehoffet. Der König *Augustus II.* geseegnete den 1. Febr. früh zu Warschau das Zeitliche, und erledigte dadurch den Thron, den er über 35. Jahr wiewohl ebenfalls mit vielfältig abwechslendem Glücke besessen hatte. Nun hielte es Franckreich Zeit zu seyn, seine längst gehegten Absichten in Ansehen des Stanislai auszuführen; und wie man schon längst mit dem Primas Regni und verschiedenen andern vornehmen Magnaten heimlich in einem guten Vernehmen gestanden; so zweiffelte man nicht, zu seinem Zweck zu gelangen: Damit aber die Sache vor der Welt desto mehr Ansehen bekommen möchte, bezeugte man sich sowohl in Franckreich als in Polen sehr gelassen in Ansehen der Königs-Wahl, und suchte alle Welt zu bereden, als ob man um nichts so sehr besorgt wäre, als die Polnische Wahl-Freyheit aufrecht zu behalten, und das allgemeine Beste zu befördern.

In Ansehen dessen nahm sich der *Primas Regni, Theodorus Potocky*, sogleich nach Absterben des Königs Augusti, vermöge der Reichs-Gesetze, der öffentlichen Geschäffte mit rühmlicher Sorgfalt an. Er berieff die anwesenden Senatores zusammen, hielte an dieselben eine bewegliche Rede, faßte nebst ihnen zum Besten des Reichs gewisse Schlüsse ab, und ließ den 11. Febr. gewöhnlicher massen das Interregnum publiciren; die versammleten Land-Bothen aber, die dem vor wenig Tagen angefangenen Reichs-Tage beygewohnet, musten aus einander und nach Hause

gehen. Die Universalia, wodurch der Hintritt des Königs dem Reiche kund gethan und die Stände zum Reichs-Convocations-Tage auf den 21. Apr. eingeladen wurden, waren mit lauter Hochachtung für den verstorbenen König, mit Patriotischem Eyfer, und mit sorfältiger Beobachtung dessen, was die allgemeine Wohlfahrt erfodert, angefüllt. Er ließ der Königl. Leiche die gehörigen Ehren-Bezeugungen wiederfahren, und fertigte an die vornehmsten Höfe in Europa, und darunter sonderlich an den Chur-Sächsischen Hof besondere Gesandten ab, die dieselben während des Interregni aller nachbarlichen Freundschafft versichern, und sie um Schutz und Beystand ersuchen muſten, im Fall die Polnische Wahl-Freyheit gekränckt werden solte.

Franckreich saß indessen mit Stanislao dem äusserlichen Ansehen nach gantz stille, und gab mit grosser Sorgfalt Achtung, was Rußland und der Kayser in Ansehen der Polnischen Affairen vor Bewegungen machen würden. Man ermangelte dabey nicht, den Frantzösischen Ambassadeur in Polen Marquis de Monti, gehörig zu instruiren, wie er sich zum Besten des Stanislai und der Cron Franckreich gegen die Polnischen Magnaten verhalten solte; und wie der güldene Schlüssel alle Thüren eröffnet: also setzte man denselben zugleich in den Stand, sich der Hertzen einiger der vornehmsten Magnaten zu versichern. Man verspürte die Würckung davon in kurtzen. Der Umgang mit dem Frantzösischen Ambassadeur in

War-

Warschau ward täglich grösser und vertraulicher, da hingegen andere Gesandschafften gantz kaltsinnig tractirt wurden. Es fanden sich auch nach und nach verschiedene vornehme Frantzosen ein, die viele Domestiquen bey sich hatten; das Frantzösische Gold aber kam allenthalben in Polen so häuffig zum Vorschein, daß man gar wohl daraus schliessen kunte, daß grosse Summen Geldes aus Franckreich allda angelanget.

Man fieng allmählig an, in denen Wirths-Häusern und andern öffentlichen Gesellschafften von denen Cron-Candidaten zu reden, da man denn gar bald merckte, daß sich zwey Haupt-Partheyen dißfalls im Reiche hervor thaten, die Sächsische und Stanislaische. Wie nun jede Parthey denjenigen, welchem sie anhieng, bey aller Gelegenheit zu vertheidigen suchte: also setzte es zum öfftern blutige Köpffe. Damit aber die Absichten des Primas und seines Anhangs nicht so bald entdeckt werden möchten, hatte derselbe an seiner Tafel ausgemacht, daß keines Cron-Candidatens Gesundheit getruncken werden solte. Er gab sich auch viele Mühe verschiedene Magnaten, die bißher in einigem Miß-Verständnüß zusammen gelebet, wieder mit einander auszusöhnen. Es geschahe solches sonderlich zwischen den Häusern Czartorisky und Potoky, ingleichen zwischen denen Woywoden von Masovien und Kiovv, Poniatovvsky und Josepho Potoky, des Primas Bruder, welche letztern sonderlich wegen der Cron-Feld-Herrn-Charge, nach welcher

beyde

beyde zugleich trachteten, eine groſſe Jalouſie gegen einander hegten. Es glückte auch dem Primas nach Wunſche, und dieſe Verſohnung war ein vortreffliches Mittel, die Erhebung des Stanislai zu befördern.

Biß hieher hatte noch niemand Gelegenheit gehabt, den Primas einer Partheylichkeit zu beſchuldigen. Alle Welt hielte ihn vor einem ſowohl weiſen als redlichen Mann, und niemand traute ihm zu, daß er zum Nachtheil der Polniſchen Wahl-Freyheit das geringſte zu unternehmen capable wäre: Alleine da er im Mart. durch ein Univerſale denen Woywodſchafften und Diſtricten einige Puncte communicirte, über welche auf dem Convocations-Reichs-Tage gerathſchlagt werden ſolte, fieng man allmählig an zu erkennen, daß derſelbe ſich völlig auf die Frantzöſiſche Seite gelencket, und alle ſeine Neigungen auf Stanislaum gerichtet habe. Denn der erſte Punct hiervon war dieſes Inhalts: „Wie bey „dem vorigen Interregno alle darauf beſtanden, „daß die Piaſten von der Crone ausgeſchloſſen „werden ſolten: alſo habe man jetzt nöthig, ſich „dahin zu bearbeiten, daß alle Fremden von der „Crone ausgeſchloſſen würden, und ſonderlich „diejenigen, deren Länder nicht in dem Königreiche gelegen, weil dergleichen Printzen mehr „das Wohl ihrer Länder als der Republic Beſtes zu befördern, gewohnt wären.„

So bald der Rußiſche Geſandte, Graf von Löwenwolde, von dieſen Puncten Nachricht bekommen,

kommen, declarirte er im Nahmen seines Hofs öffentlich, daß die Rußische Kayserin nimmermehr verstatten würde, daß Stanislaus auf den Polnischen Thron käme. Als nun dem Rußischen Minister dargegen zu Gemüthe geführet wurde, „ daß auf solche Art die freye Wahl gehindert würde, und daß die von dem Czaar Petro „ I. übernommene Garantie sich nicht weiter erstrecke, als daferne sich eine von den contrahirenden Partheyen über die Verletzung des geschlossenen Tractats beschweren solte; da nun „ vorjetzo niemand, als die Republic selbst Theil „ daran nehme; so stehe es ihr daher frey, von „ selbigem Gesetze mit einstimmiger Genehmhaltung abzugehen. „ Hierauf antwortete ihnen der Rußische Minister, „ es sey seine Kayserin „ keinesweges gesonnen, die Freyheit und Rechte „ der Nation zu kräncken, sondern was sie thäte, „ hätte den Friedens-Tractat, welcher den 3. „ Nov. 1716. zwischen den confœderirten und „ den Sächsischen Troupen geschlossen worden, „ und zwar den 8. Art. desselben zum Grunde, in „ welchem von der Amnestie und denen, die davon ausgeschlossen werden solten, gehandelt „ würde. Dieser Tractat sey von der gantzen „ Republic auf dem ausserordentlichen Reichs„ Tage, welcher den 1. Febr, 1717. zu War„ schau gehalten worden, genehm gehalten, und „ noch in selbigem Jahre zu Grodno bestätiget „ worden. Wie nun der verstorbene Czaar Pe„ trus I. Mediateur und Garant dieses Tractats

„ gewe-

„ geweſen; ſo wäre auch die jetzige Beherrſcherin „ des Rußiſchen Reichs nicht alleine berechtiget, „ ſondern auch ſchuldig, allem demjenigen vorzu„ kommen, was wider den Inhalt deſſelben un„ ternommen würde; ſie wolte ſich auch darwider „ mit aller ihrer Macht ſetzen, indem ſie nicht zu„ geben wolte noch könte, daß etwas wider die „ Reichs-Geſetze unternommen würde.„

Doch war dieſes kein ſanffter Thon vor die Stanislaiſche Parthey. Sie wurde hierdurch in Beförderung ihrer Abſichten ſehr irre gemacht: Alleine die güldene Louis, und hohe Verſprechungen des Frantzöſiſchen Ambaſſadeurs, die derſelbe zum Beſten des Stanislai reichlich employirte, hatten die Polniſche Magnaten dergeſtalt gewonnen, daß ſie die üble Folgerungen, die ihr Vorhaben nach ſich ziehen würde, nicht einſahen, ſondern es darauf ankommen lieſſen, ob die Ruſſiſche Kayſerin ihre Drohungen wahr machen würde. Es war es aber der Ruſſiſche Hof nicht alleine, der ſich der vorhabenden Wahl des Stanislai widerſetzte; ſondern es geſchahe ſolches auch von dem Römiſch-Kayſerlichen Hofe zu Wien. Denn der Kayſerl. Ambaſſadeur, Graf von Welezeck, erhielt de dato Wien den 14. Apr. ein Schreiben, welches er dem Primas noch vor Eröffnung des Convocations-Reichs-Tages übergeben muſte. Es war daſſelbe zwar ſehr glimpflich abgefaſſet; man kunte aber die Gedancken des Kayſerl. Hofs, die derſelbe in Anſehung der Erhebung des Stanislai

nislai hegte, gar leichte daraus erkennen, und lautetete es folgender gestalt:

„Gleichwie von vielen Seculis her zwischen „dem Durchlauchtigsten Hause Oesterreich, wie „auch denen Königreichen und Provintzien, die „es durch Erb-Recht besitzet, eines Theils, an„dern Theils aber denen Durchlauchtigsten Kö„nigen von Polen und der Republic, ein genau„es Band der Einigkeit und Freundschafft be„stehet, dasselbe auch auf solenne Conventiones „gegründet ist: also glauben wir, es werde „Ewr. Ehrwürdigsten Vaterschafft nicht unbe„kannt seyn, welchergestalt Unsere Durchlauch„tigste Vorfahren der Republic und ihrer Frey„heit, wenn sie sich in Gefahr befunden, öff„ters zu einem Schilde gedienet haben. In„dem wir nun ihren Fußstapffen nachfolgen: „also haben wir nicht nur alle Sorgfalt beyge„tragen, die alte, beyden Theilen so vortheil„hafftige Bänder zu erneuern; sondern uns auch „gantz bereitwillig erbotten, Unsere Schuldig„keit durch würckliche Mittel zu erfüllen, als „gegen das Ende des vergangenen Jahrs, die „Freyheit der Republic nach der Meinung Ewr. „Ehrwürdigsten Vaterschafft, und vieler andern „Grossen, mit einer augenscheinlichen Gefahr „bedrohet zu seyn schiene, und Wir von Perso„nen, welche eine so grosse Prærogativ sammt „ihrem Vaterlande lieben, ersuchet wurden, „daß Wir nicht unterlassen möchten, sie zu be„schützen. Indessen hatten Wir damals keine

andere

„ andere Gedancken, werden auch niemals an-
„ dere haben, als Uns der befreundeten Republic
„ wie ein guter Nachbar und getreuer Alliirter zu
„ zeigen. Und da Wir mit dem Ruhm einer er-
„ wiesenen Wohlthat zufrieden, werden Wir
„ darinnen keinen andern Genuß suchen, als
„ denjenigen, welcher vor die Republic selber
„ daraus erfolget. Wir glauben dannenhero, es
„ sey Unsere Schuldigkeit gegen die verwittwete
„ Republic, eben diejenige beständige Affection,
„ und dieselbe Sorgfalt, die Uns nach dem
„ Verlangen Ewr. Ehrwürdigsten Vaterschafft
„ bey Leb-Zeiten des verstorbenen Königs, so sehr
„ zu Hertzen gegangen, auch ins künfftige zu be-
„ zeugen. Wir würden aber Unsere vornehm-
„ ste Schuldigkeit vergessen, welche diese Sorg-
„ falt von Uns erfordert, wenn Wir nicht bereit
„ wären, durch die Macht, welche Uns GOtt ver-
„ liehen hat, das Recht der freyen Wahl, wel-
„ ches der Republic zugehöret, wider alles Unter-
„ nehmen der Widriggesinnten zu beschützen, und
„ also zu verhüten, daß der innerliche Ruhestand
„ durch keine Scissiones troubliret werde; oder
„ daß man nicht etwann auf eine ungebührliche
„ Art bey der Wahl-Sache, wider die Consti-
„ tutiones des Königreichs, so, wie sie gegen-
„ wärtig verhanden sind, procedire. So weit
„ sind Wir demnach entfernet, das vorbesagte
„ Recht einer freyen Wahl in einem oder dem
„ andern Puncte, wie er heissen mag, zu ver-
„ mindern, daß Wir lieber einen Candidaten,

„ der

„ der Uns unangenehm wäre, durch die ordent-
„ liche Wege auf den Königl. Thron wolten er-
„ heben sehen, als zu solchen Mitteln Zuflucht
„ nehmen, welche eben diesem Rechte, einer frey-
„ en Wahl und denen gegenwärtigen Constitu-
„ tionen des Königreichs entgegen sind. Der
„ Zweck Unsers Wunsches erstrecket sich auf
„ nichts anders, als daß die *Constitutiones* des
„ Königreichs / so / wie sie würcklich in Anse-
„ hung der Person / welche man erwehlen
„ will / verhanden sind / mögen unverfälscht
„ erhalten werden. Im übrigen erwehle
„ man durch die freye und einmüthige Stimmē
„ der Polnischen *Nation* einen solchen König /
„ er mag seyn / wer er will / von dem die
„ *Republic* wegen ihrer Freyheit / und die be-
„ nachbarte *Puissancen* wegen des Ruhe-
„ Standes / nichts zu besorgen haben. Wir
„ machen Uns keine Difficultät, Ewr. Ehrwür-
„ digste Vaterschafft zu versichern, daß Unse-
„ re Alliirten mit Uns einerley Meinung sind,
„ und daß die *Troupen* / welche man auf
„ die Gräntzen *postiren* wird / zu kei-
„ nem andern Ende gebrauchet werden
„ sollen. Denn das ist es, was sowohl
„ die alte als neue Pacta Conventa von Uns er-
„ heischen, die Uns an dieselbe mit einem unauf-
„ löslichen Bande verknüpffen, gleichwie sie auf
„ die Beschützung der gegenwärtigen Consti-
„ tution der Republic, so davon die Grund-
„ Säule und das Fundament ist, gegründet

„ sind. Der unermudete Eyfer, womit Ewr. „ Ehrwürdigste Vaterschafft sich von so vielen „ Jahren her applicıret, die Ruhe, die Glück„ seeligkeit und das Aufnehmen ihres Vaterlan„ des zu befördern, lässet uns nicht zweiffeln, daß „ alles, was sie thun und alle Dero Sorgfalt „ dahin gerichtet sey, daß ein so heilsamer „ Zweck erhalten werde. Auf diese Weise wer„ den Ewr. Ehrwürdigste Vaterschafft fortfah„ ren, das zu thun, was sie GOtt schuldig sind, „ und wodurch sie bey der gantzen Christlichen „ Welt, bey uns, und bey ihrem Vaterland Lob „ erwarten können. Sie vergrössern dadurch „ ihren Nahmen, erfüllen auch zu gleicher Zeit „ die Schuldigkeit des ersten Fürsten, und eines „ sehr guten Mitbürgers ihres Vaterlandes. „ Wir unsers Orths werden mit einer danck„ baren Erinnerung, die nicht sowohl in Wor„ ten als in der That selber bestehen soll, sowohl „ gegen Ewr. Ehrwürdigste Vaterschafft, als „ gegen alle die ihrigen, die guten Dienste erken„ nen, welche weit mehr die Wohlfahrt ihres „ Vaterlandes, als unser eigenes Interesse be„ fördern. „

Bey dieser Declaration ist es auf Seiten des Kaysers nicht geblieben; sondern es sind derselben immer mehr erfolget, deren Inhalt allezeit dahin gegangen, daß Ihre Kayserl. Majestät die Polnische Wahl-Freyheit im geringsten nicht krän-cken, sondern vielmehr auf alle Art und Weise beschützen wolten: Sie wolten auch keinem ein-

tzigen Candidaten, er möchte seyn, wer es wolte, zuwider seyn; nur Stanislaum Leszinsky könten sie vor keinen König in Polen erkennen, weil derselbe nach allen Rechten und Reichs-Gesetzen dessen unwürdig sey. Alleine der Primas ließ sich dadurch in seinem Vorhaben nicht irre machen. Er blieb bey seinem Entschlusse, Stanislaum auf den Polnischen Thron zu befördern, es möchte auch kosten, was es wolte. Man erzehlet, daß er so gar gegen den Kayserlichen Ambassadeur gantz ungescheut gesprochen: „Ich „will nichts gegen den Herrn *Ambassadeur* „verhehlen; Sondern sie sollen wissen/ daß ich „nichts unterlassen werde/ was in meinem „Vermögen stehet/ um zu machen/ daß der „König *Stanislaus* den Polnischen Thron be„steige; jedoch nicht mit Gewalt/ sondern „mit dem einmüthigen *Consens* der gantzen „*Republic*. „ Hierauf aber soll der Ambassadeur versetzt haben: „Mein Herr Primas, damit ich „mit gleicher Aufrichtigkeit auf dasjenige ant„worte, was Sie mir sagen; so will ich Ewr. „Durchleucht das, was wir gedencken, eben„falls nicht verhehlen; sondern Sie sollen wis„sen, daß so viel an uns ist, wir nichts unter„lassen werden, den Stanislaum von der Crone „auszuschliessen; doch soll es nicht mit Gewalt „geschehen, sondern wir wollen trachten, unsern „Zweck zu erreichen mit dem einmüthigen Con„sens der gantzen Republic „

Immittelst zogen sich die Kayserlichen Trou-

pen immer näher an die Polniſche Gräntze, gleichwie die Rußiſchen Troupen oben bey Curland und an der Lithauiſchen Gräntze ein gleiches thaten. Die Stanislaiſche Parthey merckte hieraus den Ernſt, den die Römiſch- und Rußiſch-Kayſerliche Majeſtäten hätten, den Stanislaum an der Beſteigung des Polniſchen Throns zu verhindern. Es bewog dieſes den Frantzöſiſchen Hof, ſich der Polniſchen Wahl-Sache, zum Vortheil des Stanislai nunmehro öffentlich anzunehmen. Es wurde zu dem Ende ſchon den 17. April allen zu Verſailles befindlichen ausländiſchen Miniſtris angedeutet, daß ſie belieben möchten, wegen einer höchſt-wichtigen Sache ſich des Nachmittags bey dem Cardinal von Fleury einzufinden. Als ſie daſelbſt erſchienen, ward ihnen in Gegenwart des Cantzlers, des Siegel-Verwahrers, und des Marquis von S. Florentin, folgende Königl. Declaration bekannt gemacht:

„ Es würden Se. Allerchriſtlichſte Majeſtät „ über den Anmarſch eines anſehnlichen Corps „ Kayſerlicher Troupen nach Schleſien ihre „ Meinung nicht eröffnet haben, woferne die Er„ klärungen und geführten Diſcurſe derer Kay„ ſerlichen Miniſtres ſowohl zu Wien, als auch „ an auswärtigen Höfen nicht genugſam zu er„ kennen gäben, daß das Abſehen des Kayſers „ dahin alleinig gerichtet ſey, daß er der voll„ kommenen und umſchranckten Freyheit, welche „ die Polen bey bevorſtehender Wahl genieſſen „ ſol-

„ ſolten, ein Ziel zu ſetzen gemeinet ſey. Die „ Würde eines Allerchriſtlichſten Königs, deſſen „ Rang, der ihm unter denen vornehmſten Eu„ ropæiſchen Puiſſancen zuſtändig, und das Ver„ langen, daß er ſo vielfältig an den Tag gele„ get, die öffentliche Ruhe zu erhalten, erlaub„ ten nicht mit Gleichgültigkeit anzuſehen, daß „ durch eine oder die andere Macht denen Aller„ heiligſten Gerechtſamen einer Republic, welche „ mit Franckreich in Freundſchafft und Alliantz „ ſtünde, Eintrag geſchehen ſolte. Zu dieſem „ Ende wolle der König hierdurch ausdrücklich „ declariret haben, daß er ſich mit aller Macht „ demjenigen Unternehmen entgegen ſtellen wür„ de, wodurch die Polniſche Freyheit bey künff„ tiger Königs-Wahl eingeſchränckt werden „ könte, nach Inhalt derjenigen Erklärung, wel„ che denenjenigen, ſo vor jetzo die Republic vor„ ſtellten, geſchehen wäre, oder noch geſchehen „ könte. „

Zu gleicher Zeit wurde dieſe Königl. Frantzöſiſche Declaration an alle Höfe durch Couriers abgeſchickt. Alleine ſie wurde faſt aller Orten mit groſſer Gleichgültigkeit angehöret; abſonderlich in Engelland und Holland, wo man in Betrachtung zoge, daß die Bewegung einiger Kayſerlicher Troupen nach Schleſien ſchon beſchloſſen geweſen, ehe man noch an eine Veränderung in Polen zu gedencken, die geringſte Urſache gehabt. Der Kayſer, den die Empfindlichkeit Franckreichs etwas näher angienge, fand vor

gut, ſich gegen den Frantzöſiſchen Hof auf nachfolgende Art heraus zu laſſen:

„ Der Kayſer hat diejenigen übel gegründeten Vorſtellungen ſeiner Aufmerckſamkeit nicht „ werth geachtet, deren man ſich in Polen gebrauchet, um rechtſchaffene Patrioten abzuwenden, damit ſie ihr zuverſichtliches Vertrauen gegen einen freundſchafftlichen, benachbarten, und mit ihnen in Bündnüß ſtehenden Printzen, fahren laſſen möchten, welcher „ nach dem Beyſpiel ſeiner glorwürdigſte Vorfahren keinesweges geſtatten wird, daß man der „ Freyheit der Republic, und deren gegenwärtigen Verfaſſungen, nur den geringſten Eintrag „ thue; ſondern ſo, wie ſie jetzo nach den Geſetzen beſtehet, ſtets noch feſter dabey unterſtützen werde. Da derſelbe Krafft der Pactorum „ Conventorum, die nunmehro ſeit zweyen Seculis zwiſchen dem Durchlauchtigſten Hauſe „ Oeſterreich und den Durchlauchtigſten Königen von Polen und der Republic beſtehen, „ die Garantie und Feſthaltung eben dieſer Freyheit auf ſich hat, gehet ſeine Sorgfalt hauptſächlich dahin, dieſelbe gegen alle Unternehmungen derjenigen, wer ſie auch ſeyn mögen, zu ſchützen. Seine Miniſtri ſind denenjenigen darinne nicht nachgefolget, welche die „ Stimmen einer freyen Nation auf ein eintziges „ Subjectum einzuſchräncken verlangen; ſondern ſie haben ſich vielmehr gleich vom Anfange des Interregni, ſowohl mit klaren Wor-

„ ten

„ten, als in Schrifften dahin erkläret, daß der „Kayser nicht zugeben werde, daß man einige „Mittel, so den Rechten einer freyen Wahl zu„wider, so, wie die gegenwärtige Conſtitutio„nes des Reichs es mit ſich bringen, dabey ge„brauche, wenn man auch gleich ſich derſelben „bedienen wolle, um einen Candidaten, der ihm „ſonſt gefällig und anſtändig ſey, auf den Pol„niſchen Thron zu ſetzen. Da nun dieſes ſeine, „und ſeiner Bundsgenoſſen Meinung iſt, von „denen er darinne niemals abweichet: ſo hat es „ihn allerdings nicht wenig befremden müſſen, „daß man in einer Declaration, die man nicht „in glimpflichen Worten abgefaſſt, und auf ei„ne ungeziemende und gezwungene Weiſe kund „gethan, auf ihn einen Vorwurff bringen wol„len, der vielmehr denenjenigen zu machen, „die durch widrige Wege und Abſichten dabey „durchzudringen gedencken. Der Kayſer iſt in „ſeinen Erb-Landen ein ſouverainer Herr, und „hat niemanden wegen des Marſches ſeiner „Troupen nach Schleſien Rechenſchafft zu ge„ben. Die Gerechtigkeit, die ihm in allen ſei„ne Handlungen zur Richtſchnur dienet, machet, „daß man bey dem Zwecke, den er ſich dißfalls „vorgeſetzet, gar kein Bedencken findet; und er „wird bey dieſer Gelegenheit, wie bey allen an„dern, was die Rechte eines andern anbetrifft, „ſo viel Billigkeit an ſich finden laſſen, als „Standhafftigkeit, die Seinigen und ſeiner „Allirten ſeine zu behaupten. „

Der Kayserl. Resident am Frantzösischen Hofe, Herr von Wasner, überreichte diese Kayserliche Antwort dem Königl. Siegel-Verwahrer Chauvelin unversiegelt, und empfieng darauf zur Antwort, „ daß man sich zwar geschmeichelt „ hätte, es würden Ihre Kayserl. Majestät in „ nähern Terminis und so, daß man besser da„ mit zufrieden seyn könte, in dieser wichtigen „ Sache geantwortet haben; er wolte aber in„ dessen dem Könige, seinem Herrn, von allen „ genauen Bericht erstatten „ Zu gleicher Zeit lief auch durch einen Expressen, welchen der Frantzösische Minister zu Petersburg, Mr. Villardau, abgefertiget hatte, die Antwort der Russischen Kayserin auf obgedachte Königl. Frantzösische Declaration ein, die aber so wenig, als die Römisch-Kayserliche, nach dem Sinn des Frantzösischen Hofs eingerichtet, und um desto empfindlicher war, weil man in derselben gantz deutlich zu erkennen gab, daß man sich der Wahl des Stanislai mit aller Macht und Kräfften entgegen setzen würde.

Jedoch Franckreich und Stanislaus liessen den Muth nicht sincken, und man brauchte Verheissungen und Drohungen, seinen Zweck zu erreichen. Die Couriers giengen von Versailles nach Warschau fleissig hin und wieder, und man unterließ nichts, den Primas und andere Stanislaisch-gesinnte Magnaten bey guter Meinung zu erhalten. Damit auch die gantze Nation Lust und Liebe zu Stanislao bekommen möchte,

möchte, kam in Polen eine Schrifft, unter dem Nahmen einer brüderlichen Ermahnung, zum Vorschein, darinnen derselbe schon als würcklicher König, der nicht erst erwehlet werden dürffte, sondern bereits vor vielen Jahren ordentlich erwehlet worden, der Polnischen Nation aufs beste angepriesen wurde. Der Primas hat diese Schrifft selbst in voller Versammlung des Senats verlesen lassen, und vorgegeben, es sey ihm solche von unbekannter Hand auf der Post zugeschickt worden. Der Inhalt derselben bestund in folgenden:

„ Weil der König Stanislaus mit Consens
„ des gantzen Königreichs erwehlet und gecrö-
„ net worden, auch ihn die frembde Puissancen
„ erkannt haben: so kan man zu keiner neuen
„ Wahl schreiten, ohne der Ehre der Nation
„ Tort zu thun, und einer Wahl zu widerspre-
„ chen, welche einmüthig und mit voller Frey-
„ heit geschehen. Es hat dieser Potentat nie-
„ mals auf seine Rechte renuncirt, sondern ist
„ der eintzige und rechtmässige König: Jedoch
„ will er gestatten, daß man ihn in seiner Wahl,
„ die so lange bestehet, als sein Leben, auf ei-
„ nem allgemeinen Reichs-Tage bestättige. Ei-
„ ne solche Bestättigung ist das eintzige Mittel,
„ die frembde Factiones zu zernichten, und dem
„ gäntzlichen Ruine des Königreichs vorzubeu-
„ gen. Denn wenn man einen neuen König
„ erwehlete, so würden zwey Concurrenten vor-
„ handen seyn, und ein jedweder durch seine

„ Partiſans unterſtützt werden, ſowohl von innen
„ als von auſſen, welches ohnfehlbar einen in-
„ nerlichen Krieg erregen, und frembde Armeen
„ ins Land ziehen würde, woraus der unver-
„ meidliche Untergang des Königreichs erfolgen
„ müſte. Beſtättigte man aber die bereits ge-
„ ſchehene Erwehlung dieſes Fürſtens, ſo könne
„ man anders nichts, als lauter Glückſeeligkeit
„ unter ſeiner Regierung gewärtig ſeyn. Die
„ Königl. Tugenden, welche er beſitzt, machen,
„ daß er leutſeelig, großmüthig, gütig, auch vol-
„ ler Liebe vor ſein Vaterland, und eyffrig vor
„ die Religion iſt. Er iſt ein Freund und Allirt-
„ ter von Franckreich, welches dem Königreiche
„ nicht zum Schaden gereichen kan, ſondern
„ demſelben groſſen Nutzen ſchaffen muß. Hier-
„ nechſt iſt er der letzte von ſeiner Familie, und
„ man hat folglich in Anſehen der Freyheit der
„ Nation nichts zu beſorgen. Auf ſolche Weiſe
„ würde es nicht beſchaffen ſeyn, ſo man einen
„ Printzen erwehlte, der mit einer Familie bela-
„ den iſt, und deſſen Macht denen Polen Om-
„ brage verurſachen kan, deſſen Poſteritat auch
„ mit der Zeit nicht unterlaſſen würde, der Pol-
„ niſchen Freyheit Eingriff zu thun. In Sum-
„ ma, es wird ſich die Polniſche Nation erin-
„ nern, daß ſie niemals glückſeeliger und glori-
„ euſer geweſen, als wenn ſie von einem gebohr-
„ nen Polen regieret worden; angeſehen die
„ frembde Fürſten allemal ein beſonderes Inter-
„ eſſe haben, das ſie auf keine gerechte Art mit

dem

„ dem Intereſſe der Republic Polen vereinigen „ können. „

Alleine ſo ſcheinbahr dieſer Vortrag lautete, ward er doch von den wenigſten gebilliget. Denn ob man gleich mit der Perſon des Stanislai gröſten theils zufrieden war, auch ihn gerne zu einem Könige haben wolte; ſo ſolte doch erſt eine ordentliche Wahl mit ihm vergehen, weil man es dem Gedächtnüſſe des verſtorbenen Königs Auguſti vor zu nachtheilig hielte, denjenigen vor einen würcklichen König zu erkennen, der ihm ehedeſſen von einer frembden Puiſſance, mit Widerſpruch des gröſten Theils der Nation, zu der Zeit, da er vor ſeinen Feinden fliehen müſſen, entgegen geſetzt worden. Es heiſſet zwar in der angeführten Schrifft, Stanislaus ſey mit Conſens des gantzen Königreichs erwehlet worden: alleine die Geſchichte von ſeiner Wahl, die wir oben beygebracht, bezeuget genugſam, daß man dieſe Worte nicht eben nach dem eigentlichen Buchſtaben verſtehen müſſe.

Inzwiſchen war die Zeit des Reichs-Convocations-Tages herbey gekommen, und die Eröffnung deſſelben geſchahe den 27. Apr. auf dem Schloſſe zu Warſchau, in der Land-Bothen Stube. Das erſte was vorgenommen wurde, betraff die Wahl eines Marſchalls, welche nach vielen Strittigkeiten den 7. May auf den Herrn Maſſalsky, Lithauiſchen Feld-Schreiber und Staroſten zu Grodno, fiel. Stanislaus erhielte dadurch einen groſſen Vortheil. Denn weil

der

der neue Marſchall eine Creatur des Primas Regni war; ſo kriegte ſeine Parthey dadurch ein groſſes Gewichte. Es fiel daher dem Primas nicht ſchwer, die längſt projectirte General-Confœderation, wodurch er ſuchte, den Chur-Fürſten von Sachſen von der Königs-Wahl gäntzlich auszuſchlieſſen, zu Stande zu bringen. Den 13. May brachte dieſelbe der Marſchall zu erſt auf das Tapet. Er muſte einen Auszug davon ableſen, welcher vornemlich in drey Puncten beſtunde: 1.) daß man bey künfftiger Wahl durchaus von keinem andern Candidaten reden wolte, als der ein Pole, und von Catholiſchen Eltern gebohren, auch auſſerhalb des Reichs keine Güter oder Staaten beſäſſe: 2.) daß ſich auſſer dem Primas niemand unterſtehen ſolte, einen zum Könige zu proclamiren, bey Straffe, daß derſelbe als ein Feind des Vaterlandes erkläret werden ſolte: und 3.) daß die Wahl durch die Poſpolite Ruſcenie geſchehen ſolte. Als dieſe Puncte verleſen, rieff der Primas mit lauter Stimme, ob die Verſammlung mit dieſem kurtzen Entwurffe der *General-Confœderation* zufrieden wäre? Weil nun die Stimmen getheilet waren; muſte die Seſſion biß auf den 25. dito limitiret werden. Ob nun wohl an dieſem Tage die Declaration des Kayſerlichen, des Ruſſiſchen, und des Preuſſiſchen Miniſters verleſen wurde, darinnen ſie im Namen ihrer hohen Principalen einen ſolchen König verlangten, der denen Reichs-Geſetzen und ihrer Nach-

Nachbarschafft nicht zuwider wäre; so kam doch das Project der Confœderation wieder auf das Tapet; worüber man aber weder diese, noch die folgende Tage einig werden kunte, biß endlich den 22. dito der Primas das Formular des Eydes, dadurch sich ein jeder von denen Senatoribus und Land-Bothen zu der Confœderation verpflichten solte, verlaß, und darauf sogleich selbst, ohne einen Wort-Wechsel abzuwarten, die Confœderations-Acte, die man nunmehro völlig zu Stande gebracht hatte, beschwur. Ihm folgten die Senrtores und meiste Bischöffe nach, biß sich endlich der Marschall und die Land-Bothen gleichfalls darzu entschlossen.

Den 23. May ward von der Unterzeichnung der Confœderation gehandelt. Nach vielem Wort-Wechsel wurde in der Mitte des Saals ein Tisch gesetzet, worauf die Confœderations-Acte lag. Die Land-Bothen waren dieselbe kaum ansichtig worden, als sie schon schryen, daß sie solche nicht eher unterzeichnen würden, als biß man selbige ihnen aufs neue von Anfang biß zum Ende vorgelesen. Hierauf antwortete der Primas, daß nichts darinnen stünde, als diejenige Puncte, worüber man sich in der Versammlung verglichen, ausgenommen etliche wenige, welche die Palatinate, die Commissiones und Deputationes anbeträffen. Jedoch sie muste verlesen werden, und nach verschiedenen dabey vorgefallenen Erinnerungen, fragte endlich der

Primas,

Primas mit lauter Stimme dreymal: Ob man wegen Unterzeichnung der *Confœderation* einig wäre? Da sie nun ihre Einwilligung zu geben schienen, so unterzeichnete der Primas zu erst, worauf ihm die Bischöffe, die übrige Senatores und die Cron-Bediente nachfolgten. Als dieses geschehen, fragte auch der Land-Bothen-Marschall dreymal: Ob die Land-Bothen wegen der Unterzeichnung einig wären? und als sie mit ja geantwortet, unterschrieb er die Acte gleichfalls, und nach ihm die Land-Bothen in ihrer Ordnung. Mit dieser Solennität brachte man biß des andern Tages frühe um 8. Uhr zu, da sich die gantze Versammlung in die Pfarr-Kirche zu Warschau erhub, allwo das Te Deum laudamus wegen glücklicher Endigung des Reichs-Convocations-Tages gesungen wurde. Es war aber der Wahl-Tag auf solchem auf den 25. Aug. feste gesetzet worden.

So vergnügt sich der Primas über den glücklichen Ausgang dieses Reichs-Tages bezeugte, so mißvergnügt schienen doch die versammlet gewesene Stände auseinander zu gehen. Die meiste Land-Bothen beklagten sich, daß man ihnen die Stimmen genommen, sie zum Eydschwur wider ihren Willen genöthiget, und ihnen nicht erlaubet, zu denen Confœderations-Puncten etwas zu sagen; ja daß man überhaupt den freyen Lauff der Stimmen mit Gewalt gehindert: daher sie zu erkennen gaben, wie sie sich gemüssiget sehen würden, in denen Grod-

Cantze-

Cantzeleyen ſich hierüber mit mehrern heraus zu laſſen; man habe hierzu um ſovielmehr Urſache, weil nicht über 13. Land-Bothen im Senat Stimmen gehabt, und von der Verſammlung alles Widerſpruchs ungeachtet, dasjenige, was dieſelbe beliebet, niedergeſchrieben worden. Der Groß-Cantzler von Lithauen, Fürſt *Wisniovvitzky*, hatte Unpäßlichkeit halber im Senat nicht erſcheinen können, ſich auch auf das Anſuchen des Primatis, daß er den Eyd ablegen möchte, mit ſeiner ſchlechten Leibes Beſchaffenheit entſchuldiget und geſprochen, daß ſein Eyd von geringem Nutzen ſeyn würde, weil er noch vor der Wahl mit Tode abgehen könnte. Endlich unterſchrieb er ſie dennoch nach abgelegtem Eyde, wiewohl mit dieſer Bedingung: **Woferne man es bey den alten Reichs-Geſetzen und bey einer freyen Wahl laſſen; und woferne das Jurament von den Woywodſchafften ſelbſt gebilliget werden würde.**

Die Confœderations-Acte beſtund gröſten Theils in denjenigen Puncten, davon wir oben den Auszug mitgetheilet, worunter derjenige der wichtigſte iſt, da ſich die Stände anheiſchig gemacht, und geſchworen, „ daß ſie niemanden „ zu ihrem Könige erwehlen wolten, als einen „ ſolchen, der von einem Polniſchen Vater und „ von einer Polniſchen Mutter in der wahren „ Catholiſchen Religion gebohren worden, und „ weder einige Herrſchafft oder Erb-Länder, noch „ eine Armee auſſer denen Gräntzen ihres Lan-

„ des

„des hätte.“ Der Eyd, den jedweder in Ansehen dieser Gonfœderation ablegen muste, war folgendes Inhalts:

Ich *N. N.* schwöre zum Nahmen des Allmächtigen GOttes/ daß ich auf dem zukünfftigen Wahl-Tage einen von Polnischer Geburth zum Könige erwehlen und ernennen will/ nach Anleitung desjenigen/ was in gegenwärtiger *Confœderation*, die ich in allen Stücken beschwöhre/ beschlossen und unterzeichnet worden ist; Und daß ich zum Vortheil eines Fremden keine Rotte/ welche der freyen Wahl eines Polen hinderlich seyn könte/ errichten will; dargegen allen Fremden die Ausschliessung geben/und mich allen denenjenigen widersetzen/ welche sich bemühen dürfften/ das heilige Band unserer Vereinigung zu trennen; und daß ich dieselben nicht anders als Feinde des Vaterlandes achten wolle: So wahr mir GOtt helffe und das unschuldige Leiden seines Sohnes JEsu Christi. Amen!

Dieser Eyd und die damit verknüpffte Confœderation schiene der nechste Weg zu seyn, den Stanislaum auf den Polnischen Thron zu erheben. Denn da ausser demselben sonst niemand als der Durchlauchtigste Churfürst von Sachsen/ stärckere Hoffnung zur Polnischen Crone hatte; so vermeinte der Primas, nicht leichter seinen Zweck erreichen zu können, als wenn er durch eine solche Constitution, wie die Confœde-

fœderation in sich enthielte, alle diejenigen Candidaten, die sich in den Umständen des Churfürstens von Sachsen befänden, von der Königs-Wahl ausschlösse. Es kostete aber dem Primas nicht geringe Mühe, ehe er es so weit bringen konnte, und wenn nicht viele Magnaten sich eingebildet hätten, Krafft solcher Confœderation selbsten desto eher auf den Polnischen Thron, auf den sie sich Hoffnung machten, gesetzt zu werden; so würde es dem Primas gantz unmöglich gewesen seyn, seinen Zweck zu erreichen. Wie sich aber der Primas auf dem gantzen Convocations-Reichs-Tage aufgeführet, kan nicht besser als aus der Schrifft erkannt werden, die unter dem Titel ans Licht gekommen: **Schreiben eines Land-Bothen an seinen guten Freund/ nebst dessen darauf ertheilten Antwort.** Und weil darinnen der Grund aller nachmals erfolgten Spaltungen im Reiche; ja des gantzen gegenwärtigen Krieges anzutreffen ist, können wir nicht umhin, derselben allhier einen Platz einzuräumen. Das erste Schreiben lautet also:

Mein Herr!

Sie werden ohne Zweiffel vernommen haben, was auf unserm Convocations-Tage vorgegangen; ich übersende ihnen hierbey die Constitutiones, so nur jetzo bekannt gemacht worden, aus welchen sie ersehen werden, daß unser gegenwärtiger Inter Rex sich eben derjenigen Worte, so der heil. Paulus ehemals gegen seine Neubekehrten gebrauchet,

gegen uns zu bedienen scheine: **Dieweil ich tückisch war / so habe ich euch mit Hinterlist gefangen.** Es ist ihm alles, der Frantzösischen Parthey zu gute, gelungen, als welche er für Innländer ansiehet, da er alle Auswärtige von der Wahl ausschliest. Insonderheit hat er durch den aufgebrachten Eyd den **grossen Prinzen** *Fridericum Augustum*, vor welchem er sich am meisten fürchtet, ausschliessen wollen, weil derselbe wegen seiner ungemeinen Eigenschafften und grossen Macht, alleine vermögend schiene, den Frantzösischen Candidaten zu übertreffen. Was die besondere Umstände, so zu Errichtung dieser Constitutionen Anlaß gegeben, anbetrifft, so will ich ihnen davon einen kurtzen Abriß mittheilen. Wir haben die beyde ersten Wochen mit der Wahl eines Marschalls zugebracht, und in der dritten wurden die Anschläge, so man in den Actis wahrnimmt, geschmiedet. Diese Versammlung sahe einem Reichs-Tag gantz ähnlich, weil die Land-Bothen um das Recht der freyen Stimmen anhielten: Sie kam aber auch einer Confœderation sehr nahe, weil man darinnen durch die meiste Stimmen gewisse Plebiscita anordnen wolte. Es wurde aber bey denen Berathschlagungen keine Regel beobachtet, indem niemanden erlaubet war frey zu reden, noch sich über die vorgekommene Puncte ungescheut zu erklähren. Der Zweck aller geheimen Bemühungen gieng eintzig und alleine dahin,

dahin, daß man den Stanislaum, weil er der Königin von Franckreich Vater ist, auf den Thron bringen möchte. Dieser Vorzug machet jetzo denjenigen des Vorzugs würdig, welcher vor nicht gar langer Zeit, durch die Republic davon ausgeschlossen war, auch vermöge der Constitutionen, so von des Königs Sigismundi Zeiten her, sonderlich A. 1593. und 1607. errichtet worden, alle Hoffnung darzu verlohren hatte. Einige Senatores suchten hierbey ihre besondere Absichten zu befördern, und brachten daher aufs Tapet, keinen andern als einen Polen, welcher mit ihnen in Gleichheit stünde, zu erwehlen. Weil aber diese Clausel dem Geschmacke des Primatis und seiner Parthey nicht gemäß war: so wusten sie mit besonderer Geschicklichkeit solche zu hintertreiben, und zugleich den Polnischen Cron-Candidaten die Hoffnung zur Wahl abzuschneiden, obgleich dieselbe durch die Gesetze nicht in die Acht erkläret, und vielleicht zum Regimente eben so geschickt sind, als der Frantzösische Candidate. So grosse Mühe sich nun der Primas und seine Anhänger gegeben, alles, was der Rückkunfft des Stanislai hinderlich seyn kunte, aus dem Wege zu räumen; so haben sie dennoch nicht abwenden können, daß nicht gewisse, demselben gar nachtheilige Clauseln, wodurch sich die Republic, denen Grund-Gesetzen nach, eine freye Wahl vorbehält, der Confœderation

einverleibet worden wären. Sie werden finden mein Herr! daß die Clauſel *ſalva libera Electione*, bey verſchiedener Magnaten Unterſchrifft hinzugefüget ſey; und in den Actis ſelbſt lieſet man, ſonderlich N. 17. die Worte: Wir verbinden uns/ und verſprechen bey unſerer Ehre und Gewiſſen/ vermittelſt dieſer *Confœderation*, daß im Fall ein auswärtiger Printz/ oder ein Unterthan der *Republic*, den Geſetzen und unſerer Freyheit zuwider/ ſich unterfangen würde durch *Factionen* und unzuläſſige Mittel ſich ſelbſt/ oder einen andern auf den Thron zu bringen/ ꝛc. Ich glaube nebſt vielen andern, daß die Redens-Art: durch *Factionen* und unzuläſſige Mittel/ den Geſetzen und unſerer Freyheit zuwider/ dem Stanislao und ſeinen Bemühungen, ſowohl wegen der Frantzöſiſchen Faction, als wegen des Nachtheils, ſo den Geſetzen und der Wahl-Freyheit daher erwächſet, nicht wenig im Wege ſtehe. Desgleichen werden ſie N. 18, finden: Wir wollen uns demjenigen/ welcher die Geſetze und unſere Freyheit ſolcher geſtalt zu verletzen ſich erkühnet/ mit aller Macht widerſetzen/ und machen keinen Unterſchied/ ob die Geſetze alt oder neu ſind; maſſen dieſelbe alleſammt durch dieſe *Confœderation* beſtättiget und erneuert werden. Wie können wir denn nun demjenigen die Crone aufſetzen, welchen die Geſetze, als einen

Uber-

Ubertretter derſelben in die Acht erkläret haben? N. 20. werden alle Glieder der Republic zu der Wahl eingeladen, diejenige ausgenommen, welche das Recht nicht zulässet. Vermöge dieſer Clauſel kan ein ſolcher, welchen die Geſetze verdammet, den König nicht erwehlen helffen: Wie kan man alſo denjenigen auf den Thron ſetzen, welchen die Republic ehemals verdammet hat? Ich ſehe gar nicht, wie die Anhänger des Frantzöſiſchen Candidaten, dieſe Artickel zu ihrem Vortheil auslegen können, woferne anders die Nation, wie es billig iſt, bey der genauen Beobachtung ihrer Conſtitutionen und Freyheit beſtändig verharret: Alleine dieſes ſuchet man eben vermittelſt eines Eydes zu vernichten, welchen man den Senatoren und Land-Bothen abgenöthiget, vorher aber die Worte: **einen Polen, der mit uns in Gleichheit ſtehet**; auſſen gelaſſen, damit dem Frantzöſiſchen Candidaten nicht durch dieſen Ausdruck der Weg zum Throne verſchloſſen würde. Wieviel Schwürigkeiten hat nicht dieſer Eyd angetroffen? Man hat diejenige, welche ſich darwider ſetzten, mit Gewalt aus ihren Häuſern und Betten gehohlet, und ſie mit Geſchrey und Bedrohung, ſie aus den Fenſtern zu werffen, zu der Unterſchrifft gezwungen. Es wurde ihnen weder vergönnet zu reden, noch ſich wegen dieſer Materie weitläufftig heraus zu laſſen. Solte nun ein ſolcher Eyd der

Grund der Freyheit und einer freyen Wahl zu nennen seyn? Sind nicht die Worte: **Nach Anleitung desjenigen / was in dieser *Confœderation* beschlossen worden;** bloß zum Scheine beygefüget? Es ist hierbey zu mercken, daß man die Ablegung dieses Eydes gefordert, ehe man die Acten dieser Constitution vorgelesen. Die meiste Mitglieder haben nachgehends einen Verstand darinnen gefunden, welcher ihrer Absicht entgegen gewesen; und wenn sich jemand unter ihnen darüber erklähren wollen, hat man ihn durch ein erregtes unbändiges Geschrey, nicht zum Worte kommen lassen. Was urtheilen sie nun, mein Herr, von diesem Eyde? Ist nicht derselbe sowohl, als die Ausschliessung aller Frembden, zu dem Ende auf das Tapet gebracht worden, damit man den **Durchlauchtigsten Chur-Fürsten von Sachsen,** *Augustum*, gäntzlich vom Throne ausschliessen möchte? Er alleine machte der Frantzösischen Parthey die meiste Sorge, und kunte derselben mit Nachdruck die Spitze biethen. Die übrige einheimische Cron-Candidaten besassen keine hinlängliche Macht, besagter Parthey zu widerstehen; es fehlte ihnen auch an genugsamem Verständnüß, einen aus ihrem Mittel zu erwehlen. Es fand sich also keiner, ausser Ihrer Königl. Hoheit, dem **Churfürsten von Sachsen,** welcher als ein frommer, leutseeliger, reicher und vollkommener Printz, dem Frantzösischen

tzösischen Candidaten die Crone streitig machen kunte. Man muste also diesen Kunst-Griff gebrauchen, daß man die Glieder der Republic nöthigte einen Eyd abzulegen, welcher denselben vom Throne entfernte, ohne sich darum zu bekümmern, was daraus erfolgen würde, noch auf die Erklärung der benachbarten Fürsten zu sehen, welche ausdrücklich bezeugt hatten, wie sie keinen Clienten von Franckreich und Alliirten von Schweden auf den Thron gesetzt wissen wolten, welcher auf Anstifften seiner Bundsgenossen dermaleinst die Ruhe ihrer Länder stören könte. Man wendet zwar ein, daß unsere Könige ohne Einwilligung der Reichs-Stände nichts unternehmen können; und es solte freylich also seyn: Alleine es giebt unterschiedene verdeckte Mittel, unsere Nachbarn zu reitzen, sie zu beleidigen, sie aufzubringen, daß sie Repressalien gebrauchen; und solchergestalt die Republic wider Willen zu ihrer eigenen Beschützung in einen Krieg zu verwickeln. Werden wir denn auf diese Weise die Factionen verhindern, welche der Kayser, Rußland, und Preussen besorgen, und welche sie daher in der Geburth zu ersticken suchen? Worzu soll sich nun ein wehlendes Volck bey dergleichen Umständen entschliessen? Man hat dem Durchlauchtigsten Printzen *Augusto* durch diesen Eyd den Weg zu der Wahl abgeschnitten; da er doch der eintzige ist, welcher alles Unglück, womit wir

bedrohet werden, von uns entfernen kan: Er ist bey den benachbarten Fürsten nicht verdächtig: Er besitzet grosse Macht, Reichthümer, und tausend Mittel uns glücklich zu machen. Die alten und neuen Constitutionen schliessen den Frantzösischen Candidaten vom Throne aus, und wir finden unter denen, welche uns gleich sind, keinen eintzigen, welcher das Vermögen habe, uns zu beschützen. Seyn sie von der Güte mein Herr, mir ihre Meinung hierüber zu eröffnen. Sie werden mich gar sehr dadurch verbinden, und ich beharre. ꝛc. ꝛc.

Die Antwort auf dieses Schreiben ist eben so merckwürdig. Sie lautet also:

Mein Herr,

O wie übel bin ich mit meiner baufälligen Gesundheit zu frieden, daß mir dieselbe nicht erlaubet hat, dem Convocations-Tage beyzuwohnen! Jedoch wie glückseelig schätze ich mich auch vorjetzo, daß ich bey der traurigen Scene, welche daselbst vorgestellt worden, nicht zugegen gewesen? Ist mir vergönnet, die Wahrheit aufrichtig zu bekennen: so muß ich gestehen, daß ihr daselbst der Freyheit den gröſten Nachtheil zugezogen; ja derselben das Messer gleichsam an die Kehle gesetzet, weil die Freyheit der Stimmen unterdrücket worden. Was die besondern Umstände anbetrifft, wovon Sie, mein Herr, mir Nachricht gegeben; so habe ich bereits etwas davon durch

Dieje-

diejenigen, welche von Warschau zurücke gekommen sind, und so gar von denen, welche die eyfrigsten Beförderer des Eydes und der Ausschliessung gewesen, erfahren. Sie bekennen alle, daß man solcher Dinge nicht nothig gehabt, und daß der Primas eintzig und alleine diese beyden Artickel mit der grösten Ubereilung getrieben. Ich fragte dieselben, ob denn kein eintziger in der gantzen Versammlung genugsame Hertzhafftigkeit gehabt, unsere Freyheit unverzagt zu beschützen, und sich der Errichtung dieser Constitution, welche unserer Freyheit gäntzlich entgegen laufft, auf solche Art zu widersetzen, wie unsere Vorfahren gethan, welche in dergleichen Fällen kein Bedencken getragen, ihr Leben selbst in die Schantze zu schlagen? Alleine man bedencke, was ich hierauf vor eine Antwort erhalten: 1.) Da es das Ansehen hatte, als wenn die gantze Nation auf die Ausschliessung der Fremden dringe, haben die Land-Bothen sich nicht getrauet, zu ihren Brüdern auf die Relations-Land-Täge zurücke zu kehren, wenn sie nicht diesen Punct in Voraus zugestanden hätten. 2.) Man suchte sie zu überreden, daß der Eyd nur zu dem Ende aufs Tapet gebracht sey, damit man allen besorglichen Spaltungen in der Republic vorbeugen möchte; man wolle ihn bey der Convocation nur entwerffen, damit er künfftig auf dem Wahl-Felde könne geleistet werden, woferne die Woywodschafften

ſolches für gut befänden. Hierwieder ſetzten ſich Anfangs zwar einige, ſonderlich die Lithauer und Preuſſen; ſie ſchwiegen aber hernachmals ſtille. Dieſer Gelegenheit bediente ſich der Primas und ſchwur den Eyd ſelbſten am erſten; die andern folgten ihm darinnen nach. Einige thaten ſolches freywillig, andere lieſſen ſich durch Furcht darzu bewegen, indem man ihnen drohete, ſie als Rebellen und Feinde des Vatterlandes zu erklären. Mein Herr, es ſcheinet, als wenn der Ausſpruch, deſſen ſie bey dem Anfange ihres Briefs Meldung gethan: *Dolo vos cepi*, ich habe euch mit Hinterliſt gefangen, mit demjenigen vollkommen übereinträffe, was mir beſagte Perſonen davon gemeldet haben. Doch die Abſicht des Heil. Pauli war von derjenigen weit unterſchieden, welche auf dem Convocations-Tage zum Endzwecke ausgeſetzt zu ſeyn ſchiene. Die Hinterliſt, von welcher der Apoſtel redet, rührte aus einem Eyfer und Begierde her, womit er für das Heyl der Menſchen angefüllet war: Alleine die Zueignung geſchiehet allhier auf einen, mit eigennützigen Abſichten verbundenen Eyfer, welcher dem Frieden und der gemeinen Wohlfahrt zum Nachtheil gereichet. Indeſſen iſt biß auf den Eyd noch nichts vorgegangen, welches man hätte mißbilligen können. Aber zum Eyde ſelbſt hättet ihr ohne Vorbewuſt und ertheilte Vollmacht eurer Mit-Brüder nicht ſchreiten ſollen. Derjenige aber,

aber, welcher euch durch Kunſt-Griffe oder Betrug darzu verleitet, wird an jenem Tage GOtt und dem Vaterlande dißfalls Rechenſchafft geben müſſen. Es iſt zu beklagen, daß dieſes alſo geſchehen, daß man den theuren Nahmen GOttes dabey auf eine ſo leichtſinnige Art gemißbrauchet hat. Solte nicht der Höchſte eine ſolche Vermeſſenheit ſtraffen, da man mit Hindanſetzung alles Vertrauens auf ſeine Rath-Schlüſſe und heil. Vorſehung, einen Eyd vorgebracht, womit man die Zungen und Hertzen zu feſſeln gedencket? Unterdeſſen ſtehe ich und viele andere in der Meinung, daß kein Menſch genöthiget werden könne, einen ſolchen Eyd zu halten, welcher ſich auf einen ungewiſſen, und vielen Veränderungen unterworffenen Ausgang beziehet, und wovon die Umſtände ſich nach dem Schickſaal und der Zeit richten müſſen; der Grund aber in den heimlichen Räncken der Frantzöſiſchen Parthey zu ſuchen iſt. Dieſes zu glauben, bewegen mich folgende Urſachen: 1.) weil ein jedweder Eyd eine Handlung eines guten und freyen Willens; keinesweges aber durch Liſt und Zwang abgenöthiget, ſeyn muß: 2.) weil ein Eyd nichts anders, als ein Verſprechen und Gelübde ſeyn ſoll, wodurch man etwas Gutes ſtifften, oder wichtige Vortheile erlangen kan: 3.) weil derſelbe wegen gewiſſer Dinge abzulegen iſt, welche nicht auf zweiffelhafften Umſtänden beruhen: 4.) weil er keinen

nen Widerſpruch in ſich faſſen; und 5.) nicht durch Liſt und Betrug herausgelocket ſeyn muß. Je mehr man dieſen Eyd unterſuchet, je mehr ungereimtes findet man bey demſelben: Er iſt keine Handlung eines freyen Willens geweſen, weil er durch Betrug und unter harten Bedrohungen abgedrungen worden: Er enthält kein Verſprechen noch Gelübde wegen Erlangung einiger wichtigen Vortheile. Denn wer kan uns Bürge dafür ſeyn, daß unſer Vaterland, wenn wir den Frantzöſiſchen Candidaten, oder einen andern von gleicher Art erwehlen, vor einem auswärtigen Kriege und vor innerlichen Unruhen verſichert ſeyn werde? Hat man nicht vielmehr Urſache, zu befürchten, daß dieſer Eyd die benachbarten Machten zu einem Kriege aufbringen werde, wie uns damit bereits gedrohet wird? Ferner hat man dieſen Eyd keinesweges auf eine gewiſſe, ſondern auf eine zufällige und zweiffelhaffte Sache gerichtet. Denn es beruhet derſelbe auf einem Ausſchlage, welcher ſich ſowohl nach der Beſchaffenheit unſerer Umſtände, als nach den Verfaſſungen unſerer Nachbarn ändern kan. Hiernechſt iſt gewiß, daß dieſer Eyd zum Nachtheil der gerechten Geſetze, und abſonderlich zum Verfall unſerer, durch ſo vieles Blut erkaufften Vorrechte und Freyheiten gereiche. Denn wenn wir die Ausſchlieſſung bewilligen; ſo fügen wir der freyen Wahl einen unerſetzlichen Schaden zu, weil

weil die Ausschliessung einen wesentlichen Theil derselben ausmachet. Es begreiffet dieser Eyd allerhand Widersprüche in sich: Denn wie kan man zu gleicher Zeit die Ausschliessung und die Bestättigung einer freyen Wahl beschwören? Indem man uns durch diesen Eyd die Hände bindet; so schräncket man ja diese Freyheit ein, und die Constitutiones von unverrückter Bewahrung der freyen Wahl werden vernichtet. Indem wir uns eydlich verbinden, den Frantzösischen Candidaten auf den Thron zu setzen; so schwören wir, daß wir uns nach den alten und neuen Gesetzen nicht richten wollen; da wir doch zugleich einen Eyd thun, daß sie allesammt erneuert seyn sollen. Kan wohl ein stärckerer Widerspruch seyn, und kan derselbe bey einem Eyde statt finden? Endlich ist dieser Eyd erschlichen und durch Betrug behauptet worden. Denn wie hat man euern abwesenden Brüdern ein so schweres Joch auflegen, und sie unter der Bedrohung, daß ihr eure Stimmen verlieh-ren und als solche bestraffet werden soltet, in Verbindlichkeit setzen können, da sie euch doch hierzu in euern Vollmachten keinen Befehl ertheilet? Ein anderer Beweiß, daß dieser Eyd durch List erschlichen sey, erhellet daraus, weil man euch zu dessen Ablegung genöthiget, ehe noch die Acten und Constitutiones errichtet und vorgelesen waren. Ihr habt überhaupt mit der Reservation geschworen, daß ihr einen

nen Polen, wie er durch die Confœderation bezeichnet worden, zum Könige erwehlen wolte; und dieſes iſt die Urſache geweſen, warum man hernach einige Artickel hinzu gefüget, und andere geändert. Iſt dieſes nicht ein deſpotiſches Verfahren, welches die Liebe zur Freyheit bey Lebzeiten eines Königs niemals vertragen kan? Jedoch da ich von dem Eyde rede, ſo erinnere ich mich dabey der Sendomiriſchen Confœderation, welche der jetzige Primas und viele andere, unter dem letzt-verſtorbenen König beſchworen haben; gleichwohl machen ſie ſich heute zu Tage kein Bedencken, einen Eyd, welcher dem Sendomiriſchen ſchnur gerade entgegen läufft, abzulegen. Ich überſende ihnen demnach, mein Herr, einen Auszug von dieſem Eyde, und bitte mir Dero Gutachten aus, welcher von dieſen beyden Eyden der rechtmäſſigſte und verbindlichſte ſey? Der letztere, welcher mit ſo offenbahrem Betrug und Ungerechtigkeit vermiſchet, oder der Sendomiriſche, welchen diejenigen, ſo derſelben Confœderation beygewohnet, freywillig geleiſtet, und eigenhändig unterzeichnet haben. Bey ſolchen Umſtänden ſchätze ich mich, wie ich bereits vorhin geſaget, recht glücklich, daß ich bey dieſer Convocation nicht zugegen geweſen, und wende alles an, was mir nur möglich iſt, meinen Mit-Brüdern zuwiderrathen, daß ſie dieſen Eyd auf den Relations-Land-Tägen nicht ſchwören, noch den Geſetzen einen

ſo

ſo tödlichen Stoß beybringen mögen. Dieſes ſind meine unpartheyiſche Gedancken, und ich bitte den Allmächtigen, daß er ſeine Hand nicht über uns ausſtrecken wolle, obgleich unſere Sünden um Rache ſchreyen. Im übrigen verharre mit aufrichtiger Freundſchafft ꝛc.

Es läſſet ſich aus dieſen Briefen gar leichte erkennen, daß die Partheylichkeit des Primas das meiſte zu Errichtung der gedachten Confœderation beygetragen. Dieſe Schreiben ſchienen denen Polacken die Augen nicht wenig zu eröffnen; und folglich hätte gar leichte das gantze Project, das man zum Beſten des Stanislai gemacht, rückgängig gemacht werden können, wenn man nicht in Zeiten dieſe Schrifften unterdrücket hätte. Es war alſo kein Wunder, daß der Primas mit ſeiner Parthey ſich ſo erbittert erzeigte, als er hörte, es hätte der eine von denen Chur-Sächſiſchen Abgeſandten, der **Graf von Wackerbarth-*Salmour***, durch einen gewiſſen Prieſter dieſe Briefe in der Stadt Warſchau ausſtreuen laſſen. Denn er ließ geſchehen, daß nicht nur der gedachte Graf dieſerwegen vor das General-Captur-Gerichte zu Warſchau citirt; ſondern auch dieſe Briefe ſelbſten, durch die Hand des Henckers öffentlich verbrannt wurden. Solches nun verurſachte unter denen fremden Geſandten zu Warſchau ein groſſes Aufſehen, und verſchiedene Höfe droheten, es als eine Beleidigung des Völcker-Rechts nachdrücklich zu rächen, zumal

da

da ſich der Graf ſo zu rechtfertigen wuſte, daß man die ihm angeſchuldigte Sache auf ihn nicht bringen kunte.

Jedoch es war dieſes nicht die einzige Beleidigung, die denen Geſandten und fremden Miniſtris zu Warſchau und im Reiche zugefüget wurde; ſondern es geſchahen dergleichen noch viel mehrere. Unter andern wurden die Couriers die dieſelben an ihre Principalen abſchickten, oder die von ihren Principalen wieder an ſie abgeſendet worden, zum öfftern an der Gräntze angehalten, welches denen Geſandten ſo empfindlich fiel, daß ſie dieſerwegen ſchon im April bey dem Primas nachdrückliche Vorſtellungen darwider thaten. Am allerempfindlichſten fiel es ihnen, als der Primas ihnen zumuthen wolte, ſie ſolten ſich, ſo lange die Wahl-Zeit währete, etliche Meilen weit von der Stadt entfernen. Weil nun ſolches ſonſt niemals bey dergleichen Gelegenheiten in Polen beobachtet worden: ſo haben ſich die Geſandten an dieſes neuerliche Zumuthen nicht gekehret, ſondern ſind beſtändig in Warſchau geblieben. Der Graf von **Welczeck** hat ſo gar auf dieſes Zumuthen geantwortet „ daß „ im Fall man ihn forciren wolte, Warſchau zu „ verlaſſen, er ſich nach einer Garde von 30000. „ Mann umthun müſte, weil er anderer geſtalt „ auf dem Lande in Polen zur Zeit des Interregni, da ſo viele Unordnungen vorgiengen, keine „ Sicherheit vor ſich ſähe „ Hergegen ward der Preuſſiſche Geſandte, **Herr von Brand**/ der

ſich

ſich in die Johannis-Kirche begeben, um die Ceremonie mit anzuſehen, als die Polen des Warſchauiſchen Diſtricts die General-Confœderation beſchworen, bey nahe mit bloſſem Säbel zur Kirche hinaus gejaget.

Jedoch ehe wir umſtändlicher auf dasjenige zu reden kommen, was ſich kurtz vor Eröffnung des Wahl-Tages begeben, müſſen wir zurück gehen, und erſt kürtzlich erzehlen, was ſich kurtz nach Endigung des General-Convocations-Tages im Reiche zugetragen. Es waren die verſammleten Land-Bothen kaum auseinander gegangen; ſo kam eine Schrifft zum Vorſchein, welche den Titel führte: Erklärung der rechtmäßigen Urſachen/ wodurch Se. Römiſch-Kayſerliche, Czaariſche, und Königl. Preußiſche Maj. Maj. Maj. zu Handhabung der Polniſchen Wahl-Freyheit bewogen worden.

Es kommen in ſolcher viele Umſtände von dem General-Convocations-Tage vor, die man ſonſt nirgends findet; wannenhero wir folgende Puncte, daraus anführen: 1.) Daß von 300. Land-Bothen, welche dem Convocations-Reichs-Tage beygewohnet, davon ein jeder das Recht hat, ſeine Stimme zu geben, ehe es denen Senatoribus erlaubet iſt, in Berathſchlagung zu tretten und einen Schluß abzufaſſen, kaum 17. ihre Stimme gegeben; denen übrigen aber die Freyheit, ihre Stimmen zu ſammlen, verweigert worden; 2.) daß ungeachtet ein jeder Edel-

mann die Freyheit hat, auf dem Wahl-Felde seine Stimme zu geben; so hat man doch die Freyheit ihrer Stimmen, eingeschräncket; und obwohl verschiedene Woywodschafften ihren Land-Bothen unter einem Eyde anbefohlen, niemand er möge auch seyn, wer er wolle, auszuschlieſſen: so hat doch der Primas und sein Anhang von dem Convocations-Reichs-Tage an für dienlich gefunden, ohne vorher die Stimmen von allen gesammelt zu haben, denen Fremden wider die Meinung der Woywodschafften durchaus die Ausschlieſſung zu geben, daraus einen Artickel der Confœderation zu machen, und selbigen unter einem Eyde beschwören zu lassen. 3.) Daß der Primas, als welcher damit noch nicht zufrieden gewesen, nicht betrachtet, daß wenn gleich die Ausschlieſſung auf dem Convocations-Reichs-Tage durch diese 300. Land-Bothen einhellig wäre beschlossen worden, diese kleine Anzahl dennoch die Macht nicht habe, den freyen Willen des gantzen Adels, deren Anzahl sich über 100000. Mann erstrecket, auf dem Wahl-Felde einzuschräncken, welches gleichwohl den Primas nicht abgehalten, Gewalt zu gebrauchen, und diesen Eyd auf die Artickel dieser Confœderation, welche noch nicht gut geheiſſen worden, schwören zu lassen; 4.) Daß dieser Eyd ohne Exempel ist, und die meisten dadurch betrogen worden, weil der Primas am ersten, und hernach seine Anhänger den Eyd abgelegt, und daß die übrigen ihres Protestirens ungeachtet dazu gezwungen

gen worden; 5.) Daß als ein Preußischer Land-Bothe wider diesen Eyd protestiret, man gar keine Achtung auf seinen freyen Widerspruch gehabt, sondern denselben unter Bedrohung ihn zum Fenster hinaus zu werffen, gezwungen zu unterschreiben; 6.) Daß als der Land-Bothe von Podlachien sich wider diesen Eyd setzen wolken und die Freyheit der Stimmen verlanget, man denselben bedrohet, nieder zu säbeln, seine Güther einzuziehen, und ihn für einen Feind des Vaterlandes zu erklären, wo er nicht sogleich den Eyd ablegte; und auf diese Art hat man auch mit denen andern verfahren; 7.) Daß man nicht nur einige Artickel der Confœderation beschwören lassen, die doch nicht gut geheissen worden, sondern man auch die Bischöffe gezwungen, der Freyheit eydlich abzusagen, die sie nach denen Gesetzen haben, wenn der Primas in Scissione einen König ernennen würde, dessen Wahl wider die Gesetze wäre, da nemlich die folgenden Bischöffe, um gröſſerm Unheil in der Republic vorzukommen, nach denen Reichs-Satzungen denjenigen ernennen können, welcher sich zur Wahl des Reichs am Besten schicket; 8.) Daß man so gar einen Bischoff von seinem Krancken-Bette genommen, und ihn mit der Bedrohung ihn für einen Feind des Vaterlandes zu erklären, dahin vermocht, daß er den Eyd geleistet; und was noch mehr ist, daß obgleich der Primas versprochen, keinen König auszuruffen, als der einmüthig erwehlet worden: so hat er doch davon in

seinem Eyde keine Meldung gethan, wie die Bischöffe in dem ihrigen zu versprechen gezwungen worden, den König in der Scission nicht auszuruffen; 9.) Daß, als man den Eyd abgeleget, ein Theil derer Bischöffe, Reichs-Räthe und Land-Bothen sich erkläret, daß sie aus Zwang den Eyd thäten, und ohne zu wissen, über was für Puncte; Andere haben ihn mit Bedingungen, als mit Vorbehalt der Wahl-Freyheit, ingleichen denen Constitutionen und Gesetzen unbeschadet, abgeleget; Die Dritten protestirten wider die Unterdrückung der Freyheit der Stimmen; Andere wolten an diesen Eyd nicht weiter gehalten seyn, als so ferne sich die Abwesenden auch dazu bequemen würden. Endlich als eine grosse Anzahl sahe, daß sie genöthiget seyn würden, sich dem Willen des herrschenden Theils zu unterwerffen, sind dieselben weggegangen, ohne zu unterschreiben noch zu schwören; Woraus erhellet, daß diese Handlung weder als eine allgemeine Confœderation, noch als ein limitirter Reichs-Tag betrachtet werden kan, weil die Stimmen, so die Mehrheit ausmachen sollen, nicht in der gehörigen Form gesammelt worden, und man also derselben den Nahmen, eines rechtmäßigen Reichs-Tags nicht beylegen kan, weil das wesentliche desselben, welches die Einhelligkeit der Stimmen ist, dabey nicht beobachtet worden; 10.) Daß dieser Eyd sehr unterschieden ist von einem andern ohne Exempel, welcher in einem vorhergehenden Interregno abgelegt wor-

den,

den, und zwar nur einmal, nach der Abdanckung des Königs Johann Casimirs, wider die Frantzösische Faction, welche noch bey Leb-Zeiten des Königs einen Frantzösischen Printzen auf den Thron bringen wolten; 11) daß, obschon der Primas und der Reichs-Tags-Marschall vor dem Ende des Convocations-Reichs-Tages öffentlich versprochen, daß man die Unterzeichnung der allgemeinen Confœderation nicht verlangen würde, biß alle Artickel von allen gut geheissen worden, und es einem jeden erlaubt wäre, nachdem er die Verlesung derselben angehöret, selbige nach seinem Willen anzunehmen, oder nicht; dennoch verschiedene Puncte, davon in der Land-Bothen-Stube nicht einmal gesprochen worden, und worüber die Woywodschafften keine Vollmacht hatten, betrüglicher Weise hineingesetzt worden; indem man darinnen einen Artickel findet, wodurch der Primas (welches doch die Republic ihren Königen niemals zugestanden) zum Schieds-Richter des Friedens und des Kriegs verordnet, und ihm erlaubt worden, nach seinem Gutdüncken die Waffen zu ergreiffen; und noch ein anderer Artickel, welcher ihm die völlige Gewalt über den Schatz der Republic, und über die Königl. Einkünfften ertheilet; eine Gewalt, welche ihn in den Stand setzte, sich diejenige Macht anzumassen, nimmermehr einen König zu ernennen; anderer Artickel von gleicher Art zugeschweigen, über welche man noch nicht einig gewesen. Sobald nun diese Artickel

geleſen worden, iſt niemanden erlaubet geweſen, ſich dargegen zu ſetzen; vielmehr iſt auf eine ungeſtümme und unordentliche Weiſe zur Unterzeichnung geſchritten worden, und weil viele dieſelbe nicht anders als mit Vorbehaltungs-Clauſeln unterſchrieben, hat man acht gantze Tage dazu gebrauchet, um diejenige, welche ſich dieſes Vorbehalts bedienet hatten, durch Bitten und Geld dahin zu vermögen, daß ſie ihre Unterſchrifft wieder ausſtrichen. ꝛc. ꝛc.

Man ermangelte indeſſen nicht, diejenige Propoſitiones allenthalben herum lauffen zu laſſen, welche auf dem Convocations-Tage im Nahmen des Stanislai gethan worden. Wir haben oben angezeigt, wie derſelbe anfangs prætendirt habe, als einer der bereits rechtmäſſig erwehlt und gecrönt worden, ſogleich ohne vorhergegangene neue Wahl für einen würcklichen König von Polen erkannt und angenommen zu werden. Nachdem er aber gemercket, daß niemand in dieſem Fall etwas von ihm hören wolte, hat er ſich durch den Frantzöſiſchen Ambaſſadeur erklähret, auf ſeine ehemals geſchehene Wahl zu renunciiren, wenn ſie ihn von neuen erwehlen wolten. Er ließ in Anſehen deſſen denen Polniſchen Ständen allerhand vortheilhaffte Propoſitiones thun. Sie beſtunden aus zehen verſchiedenen Puncten, davon der zweyte die Religion angieng, und alſo lautete: „ Es verſpricht Stanislaus, daß er Zeit ſeines Lebens in „ ſeiner Perſon, und in den Ständen des Königreichs

„ nigreichs, auch mit Verlust seiner Güter und „ seines Blutes, die wahre Römisch-Catholische „ Religion, darinnen er gebohren und erzogen „ worden, beschützen wolle. Daher mißbilli„ get er den zu Warschau A. 1705. geschlosse„ nen Tractat, (**) weil er in gewissen Artickeln „ der Römisch-Catholischen Religion entgegen zu „ seyn scheinet: allermassen dieser Tractat bloß „ wegen der damaligen Conjuncturen geschlos„ sen, und in seinem Gewissen allemal gemiß„ billiget worden ist. Er verspricht demnach, „ solchen zu verwerffen, weil er keine andere „ Absichten bey allen seinen Actionen heget, „ als die Catholische Religion zu mainteni„ ren. „

Jedoch bey dem allen wolte der Primas durchaus nicht das Ansehen haben, als ob er partheyisch wäre. Als er daher nach geendigtem Convocations-Reichs-Tage an die Relations-Land-Tage ein Schreiben abgehen ließ, beschloß er solches mit folgenden nachdrücklichen Worten: „ Ich bin auf keines seiner Seite, son„ dern werde denjenigen liebreich aufnehmen, wel„ chen GOtt euch selbst eingeben, und ihr durch „ einmüthige Stimmen erwehlen werdet. Mei„ ne einzige Bemühung ist, wie ich bey meinem „ zunehmenden Alter das Vaterland in Friede

(**) Wir haben von diesem Tractate bereits an seinem Orte gehandelt. Es enthielte derselbe allerhand / denen Dissidenten und Protestanten zum Vortheil gereichende Dinge.

„ erhalten, und mir dadurch nach meinem Tode „ bey der Nachkommenschafft ein Gedächtnüß „ stifften möge. Ihr müsset mit dem neu-er„ wehlten Könige leben und sterben, unter ihm „ geruhig eurer Freyheiten geniessen, und dieselbe ungekränckt bewahren, zugleich auch den „ Ruhm dieser Nation ausbreiten. Es ist also „ nöthig, daß man reifflich und wohl überlege, „ was man für einen erwehlen wolle, worauf „ demselben ein jeder einmüthig seine Stimme geben kan. "

Immittelst hatte der Kayser nicht nur seine Troupen an der Schlesischen Gräntze in das abgestochene Lager würcklich einrücken lassen; sondern es wolte auch verlauten, als ob derselbe mit Rußland und Preussen ein Bündnüß geschlossen, Krafft dessen diese beyde Potentzen ihrer Seits gleichfalls ein Lager an den Gräntzen des Polnischen Reichs aufrichten, und alle schädliche Würckungen einer darinnen zu besorgenden Unruhe verhüten helffen wolten. Es verursachte dieses bey dem Primas und andern Stanislaisch-gesinnten Magnaten viele sorgsame Gedancken. Es wurde daher in denen Conferentzen, die um diese Zeit der Senat hielte, fast von nichts anders gesprochen, als von denen Troupen, welche sowohl der Kayser, als die Czaarin von Rußland, auf den Gräntzen zusammen gezogen. Der Primas nahm daher Gelegenheit in Vorschlag zu bringen, ob es nicht nöthig wäre, an den Adel ein Aufgeboth ergehen

hen zu lassen, damit man auf allen Fall in guter Verfassung wäre. Nachdem nun einige geantwortet, daß man wegen derer Troupen nichts zu befürchten haben würde, wenn man nur die öffentliche Freyheit mehr in Betrachtung zöge, als bey dem letzten Reichs-Convocations-Tage geschehen; so ward den 2. Jun. beschlossen, Deputirte an die Kayserl. und Russische Ministres zu schicken, sich mit ihnen zu bereden. Solches ward auch noch denselbigen Tag ins Werck gesetzet. Die Deputirte empfiengen auf die Frage: Ob die *Troupen* auf Befehl ihrer Höfe auf die Gränze verleget worden / und noch vor der Wahl in Polen einrücken würden: von dem Kayserlichen Minister die Antwort: „ Er hätte sich zwar schon gegen den „ Primas erkläret; aber die Deputirte könnten „ doch denselben und die gantze Versammlung „ von neuen versichern, daß, da noch bey Leb„ Zeiten des höchst seeligen Königs der Primas „ Ihre Kayserl. Majestät um Beystand ersuchet; „ so wären auch die Kayserl. Völcker jetzo zu „ keinem andern Ende da: ob aber dieselbe in „ Polen einrücken würden, oder nicht, davon „ wäre er nicht unterrichtet; es wünschte sein „ Herr nichts mehr, als eine gute Nachbar„ schafft, und einen König, mit dem er in „ Freundschafft leben könte.“ Die Antwort des Russischen Ministers war fast von gleichem Inhalt.

Auf diesen Bericht derer Deputirten wurde

den 3. Jun. in dem Senat beſchloſſen, deßwegen an die benachbarte Puiſſancen zu ſchreiben, und mittlerweile die Circular-Schreiben an die Palatinate und Diſtricte auszufertigen, damit ſich der Adel zum Auffitz fertig halten möchte. Die Schreiben, die an den Kayſer, die Czaarin von Rußland, die Könige von Groß-Britannien, Dänemarck und Schweden, und an die Herren General-Staaten von Holland, ergangen, ſind alle Leſens würdig, und enthalten lauter wohlgeſetzte Worte und ſchöne Ausdrückungen; aber ſie ſind zu weitläufftig, allhier eingerückt zu werden, gehen auch nicht ſo eigentlich die Lebens-Geſchichte unſers Stanislai an. Es ließ es aber der Primas an dieſen Schreiben nicht genug ſeyn, die frembde Puiſſancen von ſeiner vermeinten Unpartheilichkeit und Redlichkeit zu überzeugen, und ſie dadurch von ihren Unternehmungen abzuhalten; ſondern er bediente ſich auch noch vieler andern Erfindungen. Er ließ ausſprengen, daß die drey verbundene Machten nicht mehr einig wären, und daß Franckreich dem Kayſer; die Schweden, Türcken und Tartarn aber, den Ruſſen, ſchon ſoviel zu ſchaffen machen würden, daß ſie nicht Zeit haben ſolten, an die Polniſche Wahl zu gedencken: Ja über dieſes wolte er noch gewiſſe Nachricht haben, daß die Türcken mit einer groſſen Armée nach Polen kommen, und die Wahl behaupten würden; und von Franckreich hieß es, daß es zu eben dem Ende alle ſeine übrige Macht in das Reich ſchicken wolte. Er

Er ließ ferner in die Polnischen Zeitungen einen Brief setzen, des Inhalts: „Daß die Cron „Schweden bereit wäre, nicht nur eine Escadre „mit allerhand Kriegs-Geräthe zu schicken, son„dern auch zu Lande mit einem Kriegs-Heer was „wichtiges zu unternehmen; daß die nach der „Ost-See bestimmte und aus 8. Kriegs-Schif„fen nebst 3. Fregatten bestehende Escadre nur „auf die Zurückkunfft eines nach Franckreich ge„schickten Expressen warte, und alsdenn in die „See gehen, und mit einigen Schiffen und „gantz frischen Völckern verstärcket werden wür„de„ Alleine die wahre Antwort, welche diese Crone dem Polnischen Minister auf das Memorial, darinnen er um Hülffe angehalten, gegeben, hat der Primas seinen Lands-Leuten sorgfältig verhalten. Es hat solches darinne bestanden: „Daß nach der Regiments-Form „der König und Senat ohne vorhergehende Zu„sammenberuffung der Stände und ihre Einwilli„gung keinen Krieg anfangen könten, und ehe „diese Zusammenberuffung geschehen, würde es „zu spate werden, und die Sache abgethan seyn: „daß diese Crone nicht im Stande wäre, gegen „die Machten der widrigen Parthey, womit sie „umgeben sey, Gewalt zu gebrauchen, und könte also der Republic keinen Nutzen schaffen, „sondern sie würde sich nur in die gröste Ver„wirrung setzen, woraus sie die Freunde der „Cron Polen, auf andere Weise schwerlich „würden ziehen können, als durch eine mächtige

„Diver-

„ Diverſio ſo ſie dem Romiſchen Kayſer ma-
„ chen müſten; welches aber von keinem Nutzen
„ ſeyn, und weder dieſe Nordiſche Crone, noch
„ Polen gegen die Gewalt ihrer Nachbarn de-
„ cken, noch weniger aber einen Einfall in bey-
„ de Reiche verhindern würde. „

Immittelſt lieffen die Antwort-Schreiben auf die, von dem Primas an die benachbarten und einige andre mächtige Puiſſancen abgelaſſene Briefe ein, darunter keines mit mehren Nachdruck abgefaßt war, als das Rußiſche; daher wir uns verbunden achten, ſolches allhier mit einzuſchalten. Es lautet daſſelbe alſo:

„ Mit was vor aufrichtiger und redlicher,
„ wohl meinender Neigung wir nach dem Exem-
„ pel unſerer in GOtt ruhenden Vorfahren, der
„ Durchlauchtigſten Republic Polen jederzeit zu-
„ than geweſen, und die Beförderung Dero-
„ ſelben Wohlfahrt zugleich mit der Handha-
„ bung und Beſchützung ihrer Rechte, Freyhei-
„ ten und Conſtitutionen, wie in allen Fällen,
„ alſo auch bey Gelegenheit gegenwärtig vorſey-
„ ender neuen Königs-Wahl, und durch eine
„ freye und ungehinderte Election vorzunehmen-
„ der Wieder-Beſetzung des verledigten Pol-
„ niſchen Throns, uns angelegen ſeyn laſſen,
„ ſolches iſt durch unſere an Ewr. Fürſtl. Durchl.
„ ergangene Schreiben ſowohl, als durch die,
„ in unſerm Nahmen ſo offt wiederhohlte Vor-
„ ſtellungen und Declarationes, der ſämmtlichen
„ Nation, und der gantzen Welt genugſam vor

„ Au-

„ Augen gelegt worden. Bey dieſer unſerer ſo
„ offenbahr wohl gemeinten Abſicht nun, hat es
„ uns nicht anders als aufs äuſſerſte befremden
„ und empfindlich ſeyn müſſen, zu ſehen, daß
„ nicht nur ſolche unſere, aufs nichts anders, als
„ die Wohlfahrt der Republic abzielende Bemü-
„ hungen zu unſerm höchſten Præjuditz und zur
„ Verkleinerung in einem gantz verkehrten Sinn
„ als eine Beeinträchtigung der edlen Polniſchen
„ Freyheit angenommen und ausgelegt werden
„ wollen, um deren Aufrechthaltung und Be-
„ hauptung ſowohl, als aller der Republic zuſte-
„ henden freyen Wahl-Gerechtigkeit es doch
„ uns und unſern Allirten eintzig und alleine zu
„ thun iſt. Es hat uns äuſſerſt befremden müſ-
„ ſen, daß man nicht nur keine Scheu getra-
„ gen, von uns und unſern Allirten allerhand
„ falſche, höchſt nachtheilige Gerüchte auszuſtreu-
„ en, und ſo gar mit derer Türcken und Tartarn
„ Einfall zu drohen, auch damit ſelbiger würcklich
„ erfolgen möchte, alles in der Welt anzuwen-
„ den; ſondern daß auch von denenjenigen, wel-
„ chen oblieget, die Handhabung derer Geſetze
„ ihre gröſte Sorgfalt ſeyn zu laſſen, ſolche in ei-
„ ner freyen Republic gantz ungewohnliche We-
„ ge vorgenommen worden, welche ihre höchſt-
„ gefährliche und ſchädliche Abſichten deutlich an
„ den Tag legen, daß ſie die Geſetze und edle
„ Freyheit ihres Vaterlandes gäntzlich unter die
„ Füſſe treten und ſich nicht entblöden die Frey-
„ heit derer Stimmen in einer freyen Nation als

„ eine

„ eine derer vornehmsten Zierathen dieser ihrer
„ Freyheiten, mit Hindansetzung ihrer Pflicht und
„ ihres Gewissens, der Gewalt und Willkühr ei-
„ niger wenigen, und mit selbiger zugleich das
„ wahre Interesse ihres Vaterlandes andern ei-
„ gennützigen Absichten aufzuopffern, die dieser
„ Freyheit schnur-stracks zuwider lauffen, und
„ die Republic in nichts anders als unvermeidliche
„ Verwirrungen und Gefährlichkeiten stürtzen.
„ Ob nun zwar von so vielen rechtschaffenen Pa-
„ trioten gegen dasjenige, was auf dem letztern
„ Convocations-Reichs-Tage mit so grosser
„ Violentz und mit offenbahrer Unterdrückung
„ der Freyheit der Stimmen vorgegangen, solen-
„ ne Protestationes eingelegt worden: so ist doch
„ nunmehro am Tage, daß man sich daran
„ nicht kehren, sondern bey dem bevorstehenden
„ Wahl-Tage, mit der, vor den Stanislaum
„ genommenen Verabredung, es sey im Guten
„ oder im Bösen, durchdringen wolle, ohne zu
„ bedencken, ob nicht bey solcher Gewaltthätig-
„ keit die Freyheit und das Liberum Veto un-
„ terdrückt werde? Wenn nun gedachter Sta-
„ nislaus durch solenne, und von der gantze Nation
„ auch von Evor. Durchleucht selbst eydlich, hei-
„ lig und kräfftig beschwohrne Constitutiones,
„ auf ewig ausgeschlossen, und als ein Feind
„ des Vaterlandes öffentlich proscribiret, und
„ der Crone unwürdig erkläret worden; folglich
„ derselbe nicht anders, als mit gäntzlicher Un-
„ tertrettung derer Reichs-Grund-Gesetze und

„ Frey-

„ Freyheiten sowohl, als offenbahrer Stöhrung
„ der allgemeinen Ruhe, und der mit Unserm
„ Reiche obhabenden nachbarlichen Freund-
„ schafft, zum Throne gezogen werden kan, an
„ deren ungekränckten Erhaltung doch Uns und
„ Unsern Alliirten alles gelegen: als haben Wir
„ Uns nicht entbrechen können, Ewr. Fürstl.
„ Durchleucht und der Republic solches hiermit
„ nochmals zur ernstlichen Behertzigung nach-
„ drücklich vorzustellen, und dabey zu declariren,
„ daß, woferne auf diese, von Uns und Unserer
„ Alliirten Seite geschehene, vorhergegangene,
„ und jetzige wohlgemeinte Vorstellungen, auch je-
„ tzo nicht gesehen wird, sondern man dem ohnge-
„ achtet, den Stanislaum solte promoviren wol-
„ len, auf was Art und Weise solches auch ge-
„ schehen möchte, Wir solches nicht anders als
„ einen offenbahren Friedens- und Freundschaffts-
„ Bruch ansehen können, und uns dahero aller-
„ dings gemüssiget finden werden, zur Beschü-
„ tzung und Handhabung der Republic, ihrer
„ Freyheiten und Constitutionen, und aller,
„ über diese Unterdrückung ihrer Freyheiten und
„ vorgehende Gewaltthätigkeiten, seufftzenden
„ rechtschaffenen Patrioten, als wozu Wir, de-
„ nen mit der Republic habenden Tractaten, und
„ der auf Uns habenden feyerlichen Garantie zu
„ Folge, verbunden sind, zu Erhaltung der all-
„ gemeinen Ruhe, und zu zeitiger Hintertrei-
„ bung aller solcher, dieselbe stöhrender, ver-
„ derblicher Unternehmungen, auch Unserer ei-

genen

„ genen Sicherheit halber, die von GOtt Uns
„ verliehene Mittel und Kräffte, auf ernſtliche
„ und zulängliche Weiſe vorzukehren und anzu-
„ wenden; da denn diejenige, welche durch of-
„ fenbahre Beleidigung und Unterdrückung de-
„ rer Freyheiten, Rechte, Conſtitutionen der
„ Republic ſolches veranlaſſet, die dem Vater-
„ lande und ihnen ſelbſten daraus entſtehende
„ üble Folgerungen vor GOtt, der gantzen Re-
„ public, ihrem Vaterlande und der Welt,
„ ſchwer zu verantworten haben werden. Sol-
„ ches haben wir Ewr. Fürſtl. Durchleucht,
„ und der gantzen Durchlauchtigen Republic
„ nicht vorenthalten wollen.“ ꝛc.

Alleine der Primas hatte auf dieſes und alle andere dergleichen Schreiben, im geringſten kein Abſehen. Er verharrte einmal wie das andere, auf ſeinem Entſchluſſe, und gieng in ſeiner Begierde, den Stanislaum auf den Thron zu bringen, würcklich ſo weit, daß er die Türcken und Tartarn um ihren Beyſtand und Hülffe anrieff. Es paſſirte ein Türckiſcher Geſandter, der an den Schwediſchen Hof geſchickt geweſen, zur Zeit des Interregni durch Polen. Dieſer hat auf des Primatis Veranſtaltung gantz auſſerordentliche Ehren-Bezeugungen allenthalben, wo er durchgezogen, genoſſen, und man muthmaſſet, daß mit dieſem Geſandten allerhand wunderliche Rathſchläge gepflogen worden; wie er denn auch nach Hauſe geeilet, ohne Zweiffel in der Abſicht, dem Primas gute Dienſte bey der

Otto-

Ottomannischen Pforte zu leisten, wobey der Frantzösische Gesandte zu Constantinopel gleichfalls nicht müssig gewesen, das Seinige im Nahmen der Cron Franckreich sorgfältig beyzutragen, um die Pforte zu bewegen, daß sie dem Stanislao zum Besten denen Russen eine Diversion machen möchte: Alleine die starcke Progressen, die der Persianische Feld-Herr *Tamas Kouli-chan* bißher wider die Türcken in Asien gemacht, und die schlechte Neigung, die dieser zu einem Frieden mit denenselben bezeuget, haben die Pforte verhindert, daß sie nicht, wie sie gewünschet, sich in die Polnische Händel mengen können. Immittelst ist das Schreiben merckwürdig, welches der Groß-Vezier vor Eröffnung des Wahl-Tages an den Primas geschrieben. Es lautet solches folgender gestalt:

„Der aufrichtige Freund, welcher diesen „Brief an euch schreibet, hat den eurigen empfangen. Er hat die redliche und Freundschaffts-volle Neigung, womit derselbe angefüllet ist, mit besonderm Vergnügen und „Freude wahrgenommen. Wir hegen vor die „Republic Polen eine grosse Hochachtung, weil „dieselbe dem Ottomannischen Reiche bey jeder „weder Gelegenheit aufrichtige Proben ihrer „guten Absicht, und solche Zeichen der Freundschafft, als die nahe Nachbarschafft zulassen kan, „vor Augen leget. Es ist daher billig, daß die

„ hohe Pforte, welche stets eine ungemeine Nei-
„ gung gegen die Republic getragen, mit denen
„ Absichten derselben übereinstimme. Unter an-
„ dern wollen wir euch vermelden, daß, da eure
„ gegenwärtige Entschliessung wegen der Königs-
„ Wahl, euerm alten Gebrauch, Herkommen
„ und Freyheit gemäß ist, dasjenige Verhalten,
„ wovon ihr gegen Uns Meldung gethan, al-
„ lerdings mit unserm Wunsche übereinkomme.
„ Damit wir euerm Vertrauen ein Genügen
„ thun, so fügen wir dieses hinzu, daß die hohe
„ Pforte niemals zugeben werde, daß man die
„ Polnische Freyheit unterdrücke; es geschehe
„ nun solches entweder dadurch, daß man einen
„ Ausländer zum König einzuführen, oder die
„ Crone erblich zu machen suche. Wir bitten euch
„ versichert zu seyn, daß wir nicht alleine dergleichen
„ Gewaltthätigkeiten auf keine Art verstatten;
„ sondern auch denenselben unsers Orts mit Ge-
„ walt widerstehen werden. Und wie wir wün-
„ schen, daß ihr diesen Versicherungen vollkom-
„ men glauben möget; also ermahnen wir euch
„ zugleich, diejenige Dinge, welche zur Befesti-
„ gung eurer kostbahren Freyheit, und zum Auf-
„ nehmen derselben etwas beytragen können,
„ bald möglichst ins Werck zu setzen. Wir er-
„ suchen euch hiernechst, ihr wollet uns künfftig
„ hin durch euer Schreiben alles dasjenige zu
„ erkennen geben, was etwan erfordert wird,
„ die beyderseitige Freundschafft zwischen dem
„ Ottomannischen Reiche und der Republic Po-
„ len

„ len zu bestättigen und zu vermehren. “ Constantinopel ꝛc.

Ali Bassa.

Man erkennet aus diesem Schreiben, daß der Russische Gesandte nicht unrecht gehabt, als er dem Senat wegen seiner ausgestossenen Drohungen vorgestellet: daß der *Primas* ja selber drohete / Türcken und Tartarn nach Rußland zu schicken. Jedoch, da der Castellan von Trock, Graf Sapieha, hierauf versetzte: wenn keine andere Mittel mehr vorhanden seyn werden / womit wir uns *defendiren* können / so müssen wir sie freylich zu Hülffe ruffen; so verschnupffte dieses den Gesandten, Grafen von Löwenwolde, dergestalt, das er sogleich aufstund, und mit den Worten: das ist mir genug / von dannen gieng. Er verließ darauf die Stadt Warschau gantz und gar, uud erhub sich mit der Post nach Petersburg, ohne vorher weder dem Primas, noch dem Senat einige Nachricht davon zu geben. Diese eilige Abreise beunruhigte die Mit-Glieder der Republic nicht wenig, absonderlich weil bald hernach ein Gerüchte entstunde, ob würden die Russischen Troupen noch vor der Erwehlung eines Königs ins Reich einrücken. Nach einer Zeit von etlichen Wochen fand sich der Russische Gesandte wieder in Warschau ein, welcher dem Primas und der Republic nochmals hinterbrachte, daß weil die Erwehlung des Stanislai wider die Gesetze und Tractaten liefe, folglich mit der Freund-

schafft der Russischen Kayserin nicht bestehen könnte; so würden Ihre Majestät mit aller ihrer Macht suchen, den Stanislaum an der Besteigung des Polnischen Throns zu verhindern.

Alleine der Primas und sein Anhang liessen sich dadurch an ihrem Vorhaben im geringsten nicht hindern. Sie erkannten es vor etwas unbilliges, daß man einer freyen Nation, die keinen Souverain über sich habe, vorschreiben wolte, wen sie sich zu ihrem Könige und Ober-Haupte erwehlen solte; und gesetzt, daß die Person des Stanislai zur Zeit des verstorbenen Königs, durch ein Reichs-Gesetze vor unfähig zur Succession erkläret, und gäntzlich aus dem Reiche verstossen worden; so hielten sie doch dafür, daß, da die Majestät und höchste Gewalt im Reiche sich zur Zeit des Interregni bey der Republic, die durch den Senat und die versammlete Ritterschaffts-Deputirte vorgestellt würde, befände, sie eben sowohl zu solcher Zeit berechtiget wären, ein Gesetze zu verändern, oder gar umzustossen, als sie befugt wären, ein neues zu machen; daher ihnen die auswärtige Puissancen in Ansehen des Stanislai nichts vorzuschreiben hätten, sie möchten Stanislaum zum Könige erwehlen oder nicht, wenn anders nur hierbey nichts wider die Verträge, die zwischen ihrer Nation und andern Staaten von Alters her errichtet worden, und woran alle ihre Könige, sie möchten seyn wer sie wolten, gebunden wären, gehandelt würde; Ob auch gleich die Czaarin vorwenden wolte, der

Russi-

Russische Hof hätte A. 1716. die Garantie desjenigen Tractats über sich genommen, der zwischen den Polnischen Confœderirten und den Sächsischen Troupen geschlossen worden, Krafft dessen der Stanislaus von aller Amnestie ausgeschlossen bleiben solte: so habe dieselbe doch nicht eher ein Recht, sich Krafft solcher Garantie in die Polnische Angelegenheiten zu mengen, als biß ein Theil von beyden contrahirenden Partheyen, die den Tractat, der vom Russischen Hofe garantiret worden, geschlossen, sie um Hülffe und Beystand imploriret hätte: Da nun solches noch nicht geschehen; derjenige König auch, mit dem die Republic eigentlich unter Russischer Garantie den Tractat geschlossen, gestorben; sein Haus aber kein Erb-Recht zur Polnischen Crone hätte: so höre denn auch auf einmal die Garantie auf, die Rußland dazumal, da es den Tractat schliessen helffen, auf sich genommen. ꝛc. Alleine, was der Russische Hof auf alles dieses geantwortet, werden wir weiter unten mit mehrern zu vernehmen haben.

Stanislaus war immittelst in Franckreich ziemlich beschäfftiget. Er unterhielte mit seiner Tochter der Königin von Franckreich, und mit denen Königl. Frantzösischen Staats-Ministres die vertraulichste Correspondentz; an den König in Schweden aber und den Senat daselbst schrieb er die beweglichsten Briefe. Die Couriers giengen bey ihm täglich ab und zu, um sowohl von allem, was in Ansehen der Polnischen Königs-Wahl

an den Europäischen Höfen vorgieng, Nachricht einzuziehen, als auch andere Höfe durch Franckreichs Vorspruch zu bewegen, daß sie ihm an Besteigung des Polnischen Throns nicht hinderlich seyn möchten. Auf den Frantzösischen Hof hatte er sich am meisten zu verlassen. Dieser war vor Stanislai Interesse, wie vor sein eigenes besorgt. Er spahrte weder Geld noch Mühe, demselben wieder zur Polnischen Crone zu verhelffen. Alle Gesandten an den auswärtigen Höfen musten an Erreichung dieses Zwecks arbeiten helffen. Man brauchte Versprechungen und Drohungen; man gab gute und böse Worte, und in Summa, man versuchte alles, was man bey gegenwärtigen Umständen vor dienlich und nöthig hielte. Es würde vielleicht auch alles nach Wunsche gegangen seyn, wenn nur der Kayser und Rußland solches mit gelassenen Augen hätten ansehen wollen. Es war dannenhero das Mißvergnügen des Frantzösischen Hofs nicht zu beschreiben, die er wider diese beyde Puissancen blicken ließ, als er von denen Bewegungen, die dieselbe mit ihren Troupen wider des Stanislai Erhebung machten, Nachricht erhielte. Der Groß-Siegel-Verwahrer *Chauvelin*, der kurtz zuvor dem Premier Ministre Cardinal von *Fleury*, adjungiret worden, war der erste, der zum Kriege riethe. Er wuste die Beleidigung der Ehre, die hierdurch der Cron Franckreich zugefüget worden, dem Könige, der Königin, dem Cardinal Fleury und allen Grossen des Hofs,

so

ſo nachdrücklich vorzuſtellen, daß ſie alle vor gut befanden, den Kayſer, ſobald die Wahl-Geſchäffte zu Warſchau nicht nach Wunſche gehen würden, mit Krieg zu überziehen; und damit man um ſovielmehr im Stande ſeyn möchte, ihm die Spitze zu biethen, und ihm in Italien ſowohl als Teutſchland empfindlichen Abbruch zu thun, ſuchte man nicht nur den Spaniſchen/ Schwediſchen und Sardiniſchen/ ſondern auch viele Teutſche Höfe auf ſeine Seite zu bringen, und ſie zu bewegen, daß ſie ſich wider den Kayſer und Rußland in eine Alliantz einlaſſen möchten. Am Spaniſchen und Sardiniſchen Hofe ſetzte es dißfalls keine groſſe Schwierigkeit, weil beyde Höfe Luſt hatten, ihre Gräntzen zu erweitern, und bey ſo vortheilhafftiger Gelegenheit Conquêten zu machen; aber an dem Schwediſchen/ wie auch denen meiſten Teutſchen Höfen/ wolte es der Crone Franckreich nicht ſo gut gelücken, weil der erſtere gantz und gar nicht Luſt hatte, ſich in einen Krieg einzulaſſen; die letztern aber es nicht nöthig erachteten, ſich in dieſe weitausſehende Händel einflechten zu laſſen.

Ob nun gleich die Tractaten mit Spanien und Sardinien in kurtzen zur Richtigkeit kamen: ſo bliebe doch die Unterzeichnung derſelben ſo lange ausgeſetzt, biß die Polniſche Königs-Wahl ihre Endſchafft erreichet, und man geſehen, wer ſich dißfalls denen Abſichten der Crone Franckreich widerſetzen würde. Immittelſt wurde in Franck-

reich sowohl als in Spanien und in denen Sardinischen Landen alles veranstaltet, was zu einem blutigen Kriege erfordert wurde. Sonderlich geschahe solches in Franckreich. Die Regimenter wurden in completen Stand gesetzet, von Muud- und Kriegs-Provision ein grosser Vorrath zusammen geschafft, hier und da Läger abgestochen, und solche bezogen, die Flotten eiligst ausgerüstet, und gegen die Gräntzen von Teutschland und Italien sehr grosse Bewegungen der Troupen gemacht. Bey dem allen aber besorgte sich der Kayser nichts böses. Er hielte die Frantzösischen Kriegs-Rüstungen vor ein Blend-Werck und Schreck-Bild, und glaubte, daß sie bloß zu dem Ende vorgenommen würden, damit dadurch die benachbarte Potentaten abgeschreckt werden möchten, sich der Wahl des Stanislai hinderlich zu erweisen. Man setzte sich daher Kayserlicher Seits in keine sonderliche Gegen-Verfassung; denn man bildete sich nicht ein, daß Franckreich um der Polnischen Königs-Wahl willen, den Frieden brechen; vielweniger daß Spanien und Sardinien Theil daran nehmen; und am allerwenigsten, daß Groß-Britannien und Holland hierbey stille sitzen, und den Kayser, wenn er feindlich angegriffen würde, ohne Hülffe lassen würden.

Alleine Franckreich hatte sich schon mit Engelland, Holland, Dänemarck, Schweden und vielen andern Staaten so weit verglichen, daß, wo solche ja sich des Stanislai und seiner Wahl

zum

zum Polniſchen Throne nicht annehmen würden, ſie doch wenigſtens bey einem dieſerhalben entſtehenden Kriege neutral verbleiben wolten. Indeſſen unterließ man Frantzöſiſcher Seits nichts, was man nöthig erachtete, die Polniſche Magnaten bey ihrer guten Meinung zu erhalten. Unter andern antwortete der König auf das, von dem Primas erhaltene Schreiben folgender geſtalt:

Mein Vetter,

„ Aus ihrem Schreiben vom 10. Junii erſehe „ ich mit Vergnügen, daß die Durchlauchtige Re„ public von Polen von mir eben diejenige Freund„ ſchaffts-Neigungen erwartet, welche die Kö„ nige von Franckreich, meine Vorfahren, ihr „ allezeit zu erweiſen geſuchet, und dißfalls die be„ ſten Merckmahle in der Welt gegeben haben. „ Gleichwie ſie aber eintzig und alleine durch die „ Liebe zur Freyheit animiret ſind, als welche das „ natürliche Recht und der Haupt-Grund iſt, auf „ welchem ihr Vaterland beruhet: alſo verlangen „ ſie vor daſſelbe auch nichts, als einen vollkomme„ nen Genuß ſolcher Freyheit, und præpariren dem„ ſelben einen unſterblichen Ruhm, indem ſie dem „ gantzen Europa ankündigen, daß, was vor ei„ ne Wahl auch die Durchlauchtige Republic „ thun werde, ſie dennoch allezeit auf das genaue„ ſte und heiligſte die mit ihren Nachbarn ge„ ſchloſſene und erneuerte Alliantzen obſerviren „ werde. Was für eine Stütze, und was für

„ eine Protection kan nicht ein Königreich hoffen,
„ welches von so reinen Neigungen geleitet wird,
„ und woran zu zweiffeln nicht einmal erlaubt
„ ist, wenn ein Prälate, der von denen Maximen
„ seiner Nation sowohl unterrichtet, dißfalls die
„ Versicherung vor die Augen aller Europäischen
„ Puissancen träget! Ich meines Orths nehme
„ sie persönlich an mit einer wahren Zufrieden-
„ heit, bin auch bereit, so gerechte und der
„ Glückseeligkeit der Polnischen Crone des-
„ gleichen der Glückseeligkeit in dem Norden
„ so geziemende Grund-Sätze, zu allen Zeiten zu
„ secundiren und zu unterstützen. Ich werde mit
„ Freuden das Fundament von der Protection
„ seyn, und habe dem Marquis de Monti befoh-
„ len, dißfalls der Durchlauchtigen Republic die
„ stärckſten Versicherungen zu geben. Der
„ Herr wolle mit seinem beständigen Seegen, den
„ er so offte und sichtbar über Polen ausgebreitet,
„ den Geist der Vereinigung und der Hertzens-
„ Einigkeit inspiriren, und die Stimmen wegen
„ eines solchen Subjecti vereinigen, dessen Ge-
„ dancken ihm genugsam bekannt, damit Polen
„ sich die unbetrügliche Rechnung machen kön-
„ ne, daß der Erwehlte auf nichts bedacht seyn
„ wird, als auf das, was er der Glückſee-
„ ligkeit und der Beschützung seines Vaterlan-
„ des, desgleichen der Ehre und der Fortpflan-
„ tzung unsers Heil. Glaubens schuldig ist.
„ Hiermit bitte ich GOtt, daß er sie, mein
„ Vetter, in seiner heiligen und würdigen Gnade
„ erhal-

„ erhalten wolle „ Geschrieben zu Compiegne „ den 6. Julii 1733.

Louis.

Dieses Schreiben wurde zwar zur Beruhigung des Polnischen Adels abgefasset, und öffentlich bekannt gemacht: Der eigentliche Brief-Wechsel aber zwischen dem Frantzösischen Hofe und dem Primas war von einer gantz andern Beschaffenheit. Er entdeckte die Absichten des Frantzösischen Hofs viel deutlicher und war solchergestalt eingerichtet, daß man auf beyden Theilen vor gut befand, solchen vor der Welt geheim zu halten. Jedoch die Kayserliche und Rußischen Ministres in Polen waren viel zu schlau und wachsam, daß sie nicht in Zeiten alles hätten entdecken sollen, was zum Vortheil des Stanislai in geheim verabredet und beschlossen worden. Sie thaten daher einmal über das andere im Nahmen ihrer hohen Principalen Vorstellungen darwider, und declarirten öffentlich, daß sie sich der Erwehlung des Stanislai mit aller Gewalt widersetzen würden. Alleine der Primas ließ sich nichts anfechten. Er verließ sich auf die Macht der Crone Franckreich, auf das Band der Confœderation, dadurch er gleichsam die gantze Polnische Nation zu seinem Dienste verbunden hatte, und auf die Expedientia des Frantzösischen Hofes, vermittelst welcher derselbe den Stanislaum zur Zeit der Wahl ins Königreich einzuführen gedachte. Damit er auch die benachbarten Puissancen verdrießlich machen, und

sie

sie dadurch verhindern möchte, sich nicht viel um die Polnische Königs-Wahl weiter zu bekümmern; er selbst auch desto freyere Hände behalten möchte, mit denenjenigen nach aller Schärffe zu verfahren, die biß jetzo noch nicht entschlossen waren, mit ihm einzustimmen: so ließ er hier und da ausſprengen, daß der Wahl-Tag weiter hinaus gesetzt, und biß in October verschoben werden solte; woran sich aber der Kayserliche und der Rußische Hof im geringsten nicht zu kehren schienen.

Wie freudig der Primas zu dieser Zeit gewesen sey, und wie groß sein Bemühen gewesen, denen Reichs-Ständen eine gleiche Großmuth und Hertzhafftigkeit in Ausführung alles dessen, worzu sie sich durch die eydliche Unterschrifft der Confœderations-Acte verbunden, beyzubringen; erhellet unter andern aus denen Universalien, die er im Jul. an das Reich ergehen lassen. Sie legen ein Zeugnüß von dem hohen Geiste dieses Prälaten ab und geben aller Welt zu erkennen, daß er eine mehr als gemeine Geschicklichkeit besitze, durch wohlgesetzte Worte eine Sache gelten zu machen; ja daß er im Stande sey, alle seine Lands-Leute dadurch gleichsam zu bezaubern und zu fesseln. Wir halten diese Schrifft daher vor würdig, solcher hier einen Platz einzuräumen. Sie lautet folgendergestalt:

Es ist meine Weise gar nicht, meine Aufführung selber zu loben; und ich tadle vielmehr diejenigen, welche ihre eigene Verdienste heraus

aus zu streichen suchen. Ich bin nicht begierig nach fremden Lob-Sprüchen, habe auch derselben nicht vonnöthen, indem ich mir an dem Zeugnüß genügen lasse, welches mir mein Gewissen giebet, daß ich demselben als meinem Führer gefolget, und allem, was dasselbe von mir gefodert, nachgekommen sey. Diese innerliche Befriedigung meines Gemüths halte ich viel höher, als den Schatten eines eitlen Ruhms, welchen andere ausser sich selbst suchen. Alle meine Ehrsucht und Verlangen gehet dahin, alles mögliche anzuwenden, damit ich meiner Pflicht ein Genügen thun, und mit so vieler Treue als Klugheit das Beste meines Vaterlandes besorgen, und also allem Unglück, womit dasselbe bedrohet wird, vorbeugen möge. Daß aber der letzt gehaltene Convocations-Tag ein so glückliches Ende genommen, als ich immer wünschen mögen; solches schreibe, ich keinesweges meinem Verdienste zu; sondern erstatte dafür dem Allmächtigen innigsten Danck, welcher meine auf dem Kampff-Platze dieses Lebens nun schon lange Zeit her durch viele Arbeit geschwächte Kräffte gestärcket hat, daß ich durch Hülffe seiner weisen Regierung, unter der Last nicht erliegen müssen, da ich die Vormundschafft für unsere verwayßte Republic geführet habe. Ich bin eines Theils bemühet gewesen, alles dasjenige in seiner Geburth zu ersticken, was zu einiger Trennung Anlaß geben können, und die unruhi-

unruhigen und in allerhand Bewegung gebrachten Gemüther ſo viel als möglich, zu beſänfftigen, und zur Einigkeit zu bringen. Auf der andern Seite iſt mir gelungen, den Convocations-Tag mit einer Confœderation zu endigen, durch welchen alle geheime Ränckе und Kunſt-Griffe der fremden Potentaten bey der künfftigen Wahl verhütet worden, als welche unmöglich zugelaſſen werden kunten, ohne zugleich unſerer Freyheit den gröſten Schaden zuzufügen. Ob wir aber gleich dieſe Confœderation ihren geheimen Anſchlägen entgegen geſetzet; ſo laſſen ſie ſich dennoch durch dieſes Band nicht abhalten, alle nur erdenckliche Mittel zu gebrauchen, und es dahin zu ſpielen, daß das Feuer der Uneinigkeit in der Republic aufgehen, und ſie alſo deſto eher im Stand ſeyn mögen, wenn ſie erſt dieſelbe in viele Partheyen zertrennet, ſie nachhero gantz zu unterdrücken. Derohalben, damit kein eintziger unter uns ſich zu einer ſolchen Trennung verleiten laſſe, ſondern vielmehr das Band dieſer Confœderation ſo viel möglich immer feſter verknüpffet werde; ſo haben wir ſolches durch einen ſolennen und unverbrüchlichen Eyd verſiegelt, und uns dergeſtalt miteinander auf unſer Gewiſſen verbunden, daß keiner den verführeriſchen Vorſtellungen übel geſinnter Gemüther Gehör gebe. Wir befinden uns in gefährlichen Umſtänden, und man ſuchet nichts mehr, als unſere

sere Gesetze und Freyheit über einen Hauffen zu werffen. Die Seuche, welche sich auswärtig einzuschleichen suchet, ist giftig, und kan leichtlich anstecken. Der Eyd ist das sicherste Mittel, leichtglaubige Gemüther vor allerhand frembden und ungewöhnlichen Convulsionen zu bewahren. Diese Vorsorge wird machen, daß sie zu Hause bleiben, und mit Ernst sich das allgemeine Beste angelegen seyn lassen, ohne sich in die Gefahr zu begeben, daß sie von der schädlichen Lufft, welche von Abend und Mitternacht kömmt, angestecket werden. Ich bin der erste gewesen, der diesen Eyd abgeleget hat, um dadurch denen übrigen ein Exempel zu geben, in der Hoffnung, daß der Adel und die es sonst betrifft, keine Schwürigkeit machen werden, den Eyd, wodurch alle Frembde vom Throne ausgeschlossen werden, gleichfalls zu leisten. Jener Carthaginenser schwur denen Römern den Untergang: Warum solten wir uns nicht eydlich verbinden, allen Auswärtigen die Hoffnung zu der Crone unsers Reichs abzuschneiden? Warum solten wir nicht den Nahmen GOttes anruffen, daß er unsere Rechte, sonderlich die, welche die freye Wahl betreffen, erhalten wolle? Dieser Eyd soll zwischen uns eine feste und beständige Einigkeit stifften und machen, daß die Auswärtige den Muth verliehren, etwas wider uns vorzunehmen. GOtt wird den Gebrauch seines heil. Nah-

mens

mens in einer ſo gerechten Sache mit gnädigem Wohlgefallen anſehen, und die Sache nach unſerm Verlangen und Wünſchen in die Wege richten; nicht aber ſo, wie die Frembde es wohl gerne ſehen, als welche gar nicht befugt ſind, ſich in unſere Angelegenheiten zu miſchen. Sie drohen uns; alleine wir dürffen uns dadurch nicht ſchrecken laſſen. Sie laſſen ihre Kriegs-Völcker gegen unſere Gräntzen anrücken, und weil ſie wiſſen, daß wir nicht vermögend ſind, ihnen das Haupt zu biethen, ſo meinen ſie, uns hierdurch blöde zu machen: Aber warum ſollen wir uns fürchten? Können denn die Feinde uns in das Land fallen, wenn wir ihnen darzu keinen Anlaß geben? Kan jemand wohl einen Krieg mit uns ohne hinlängliche Urſache anfangen? Und wenn ſie dieſes thun, werden denn andere gutgeſinnte Potentaten dabey die Hände in den Schooß legen? Dieſes alles ſind alſo nur Wolcken, die uns ein Ungewitter drohen, welche aber GOtt zertheilen wird, daß ſie nicht donnern können. Die Republic darff nur GOtt einmüthig um ſeine Hülffe anruffen; ſo verſichere ich, daß er nicht ein Haar von unſerm Haupte wird fallen laſſen. Es iſt nicht das erſtemal, daß man unſerm Vaterlande alſo gedrohet hat; aber GOtt Lob! daß daſſelbe noch nie getroffen worden. Die heil. Execution von Thoren wider die, ſo die Heiligthümer entheiliget, und die tapffermüthige

thige Vertheidigung unſers Rechts an Curland, ſind davon neue Proben, die ein ewiges Andencken verdienen, und uns verſichern ſollen, daß wir unter dem Schutze des Königs aller Könige ſtehen. Dieſe Schreck-Bilder, welche uns ſo lange bange gemacht, als es in ihrer Macht geſtanden, ſind mit der Nacht der Unbilligkeit verſchwunden, und an deſſen ſtatt der helle Tag der Gerechtigkeit und des Friedens wieder aufgegangen. Unſer angebohrner Helden-Muth darf nicht unter der Furcht erliegen, wenn ſie auch ſchon Grund hätte. Die Furcht gehöret nur für niederträchtige und knechtiſche Gemüther. Ich habe nach geendigtem Convocations-Tage an alle Potentaten ſchreiben müſſen, nicht aus Furcht, ſondern weil es die Klugheit alſo erforderte, ſie zu erſuchen, daß ſie durch ihre Vermittelung alle bey inſtehender Wahl zu beſorgende Unruhe verhüten möchten. Ich habe auf Gutbefinden des Staats den Herrn Rudomina an Ihre Czaariſche Majeſtät geſandt, deſſen Geſchicklichkeit und gutes Anſehen mich hoffen läſſet, daß er mit dem Oel-Zweige des Friedens zurücke kommen werde. Weil aber die Klugheit eine Mutter der Sicherheit iſt; ſo wäre es nicht übel gethan, daß ein jeder viele bewaffnete Leute mit auf den Reichs-Tag nähme, damit wir alſo allen feindlichen Unternehmungen genugſamen Widerſtand thun könten. Und weil

es auch nöthig ist, daß die National-Troupen sich daselbst einfinden; so werden die Herren selbige durch ihre Commissarien mustern lassen und dahin sehen, daß der Adel sich in Zeiten bey seinen Fahnen einfinde. Diese, obwohl in Friedens-Zeiten gemachte Kriegs-Rüstungen werden die Wahl desto ansehnlicher und sicherer machen. So denn ist auf dem Convocations-Tage gar klüglich vorgetragen, und nachher in dem gehaltenen Rathe von mir verlanget worden, daß, die Wahl desto ansehnlicher zu machen, der künfftige Marschall von einer gewissen Anzahl Deputirten erwehlet werden möchte, weil sodenn die Frembden die Zahl der Stimmen nicht wissen können, und dadurch auch der Weg gebahnet wird, zu der Zahl selbst ordentlich und ruhig zu gelangen. Ich zweiffle nicht, die Herren werden dieses, dem Vaterlande so heilsame Verlangen bewilligen. Endlich aber dürffen uns die auswärtige Factiones nicht so sehr beunruhigen, als die Trennungen unter uns selbsten, wovor wir uns nicht alleine fürchten; sondern selbige auch verabscheuen müssen, weil die auswärtige Partheyen allezeit davon ihren Nutzen haben, zum Nachtheil unserer Freyheit, die sich bißher auf der gantzen Welt noch alleine erhalten hat; daher müssen wir wohl auf unserer Hut seyn, und einmüthig für die Erhaltung derselben wachen. Wir wissen, was uns unsere

Unei-

Uneinigkeit für Schaden gethan, da sich ein Printz durch Gewalt der Waffen auf den Thron gesetzt, so daß unsere Freyheit bey den Kriegen in Gefahr gerathen; daher wir uns zu hüten haben, nicht wieder in solche Gefahr zu kommen. Derohalben bitte ich die Herren bey alle dem, was ihnen am liebsten ist, und beschwöhre sie, allen Privat-Haß zu verbannen, und sich mit einem versöhnlichen Hertzen zu dem Altar desjenigen zu nahen, durch den die Könige erwehlet werden und regieren. Ich vor meine Person, bin keinem ins besondere zugethan. Ich werde denjenigen als König annehmen und proclamiren, den sie einhellig erwehlen, und auf welchen GOtt ihr Gemüthe lencken wird. Alles, was ich wünsche, gehet alleine dahin, daß ich bey meinem hohen Alter mein Vaterland in Frieden sehen, dieselbe aber mit ihrem Könige lange Zeit leben, und mit ihm der beständigen Freyheit genieſſen mögen. Aber was für ein König wird hierzu erfordert, die Freyheit zu erhalten, und den verfallenen Zustand des Reichs wieder aufzurichten? Dieses ist es, worüber die Herren mit Aufmercksamkeit und Vorsicht rathschlagen müssen. Dieses ist das Evangelium, so ich ihnen diesesmal predigen sollen. „ „

Weil nun sowohl der Kayser als die Czaarin von Rußland hieraus sattsam erkennen kunten, daß bey dem Primas und seiner Parthey alle

Vorstellungen vergebens wären, indem sie einmal, wie das andere auf ihrer Meinung verharreten, den Stanislaum auf den Polnischen Thron zu erhehen: So ließ nicht nur der Kayser sein Lager bey Oppeln in Schlesien durch einige Sächsische Regimenter verstärcken; sondern es zeigte auch ins besondere die Czaarin einen mehrern Ernst, ihre Drohungen wahr zu machen, indem sie nicht alleine eine ansehnliche Flotte, welche wenigstens aus 30. Seegeln bestunde, unter dem Commando der *Admirale Synavvin* und *Gordon* nach der Ost-See absandte, um der Frantzösischen Flotte, wenn sie Stanislaum nach Polen überbringen solte, aufzupassen; sondern es wurde auch dem *General Lessy* Befehl ertheilet, mit seiner unter sich habenden Armée in Lithauen einzurücken. Dieses geschahe auch würcklich im Augusto. Die Armée bestunde aus 3. Colonnen, wovon eine von dem General Lessy selbst angeführet wurde; die übrigen beyde commandirten die beyde Generals **Hochmuth** und **Schwerin**. Sobald Lessy mit der ersten Colonne auf Polnischem Grund und Boden angelangt war, ließ er durch ein Manifest allenthalben kund thun, was seiner hohen Principalin Absicht sey, nemlich der unterdrückten Republic als ein Freund zu Hülffe zu eilen. Eben dieses wurde auch in Warschau durch den Russischen Gesandten sowohl schrifftlich als mündlich zu erkennen gegeben, und dabey ausdrücklich declariret, „ daß die Republic von Seiten der Rus-

„ sischen

„ ſiſchen Kayſerin nichts zu befürchten habe, in-
„ dem ſie ihre Armée als eine gute Freundin,
„ und bloß zu Behauptung der freyen Wahl
„ einrücken laſſen, auch derſelben Befehl ertheil-
„ let, keinen Menſchen zu beleidigen, und für ihr
„ Geld zu zehren; daferne aber die Republic
„ wider Vermuthen den Stanislaum erwehlen
„ ſolte, würde die Freundſchafft ein Ende neh-
„ men, und die Ruſſiſche Armée auf Diſcretion
„ zu leben anfangen.“

Das obgedachte *Manifeſt des Generals Leſſy* lautete alſo:

„ Nachdem Ihre Ruſſiſche Kayſerl. Maje-
„ ſtät, meine allergnädigſte Kayſerin und Frau,
„ mir anbefohlen, mit einer Armée in das Ge-
„ biethe der Durchlauchtigſten Republic einzu-
„ rücken; ſo ſey vermöge dieſes Manifeſts allen
„ und jeden kund und zu wiſſen: daß die Einrü-
„ ckung der Ruſſiſchen Armée nichts anders zum
„ Zwecke habe, als die Behauptung der Freyheit,
„ derer Rechte und Conſtitutionen der Repu-
„ blic, welche bekannter maſſen auf dem letz-
„ tern Convocations-Reichs-Tage, durch die bißhero in Polen noch nie erhörte Gewaltthätig-
„ keiten; durch Unterdrückung der Freyheit derer
„ Stimmen, worinnen die gröſte Freyheit der Na-
„ tion beſtehet; durch Drohungen und andere ge-
„ waltſame Mittel, gäntzlich über einen Hauffen ge-
„ worffen worden. Dieſes alles zu hintertreiben,
„ ſind Ihre Rußiſch-Kayſerliche Majeſtät nicht
„ nur vermöge derer zwiſchen Rußland und Polen

„ beſtehenden feyerlichen Verträge und Garan-
„ tien verpflichtet; maſſen ſich Ihro Majeſtät
„ dadurch anheiſchig gemacht, die Republic bey
„ ihren Rechten und Freyheiten zu erhalten, und
„ der Verletzung derer Conſtitutionen, welche
„ durch einen ſolennen Eyd von allen Ständen
„ beſtätiget ſind, vorzukommen; ſondern auch auf
„ inſtändiges Flehen und Bitten, ſo denenſelben
„ mündlich und ſchrifftlich von einem groſſen
„ Theil getreuer Patrioten aus allerley Ständen
„ gethan worden, geneigt, zu verhindern, daß
„ diejenigen, welche ohne ſich um das wahre
„ Wohl des Vaterlandes zu bekümmern, einzig
„ und alleine auf ihren eigenen Nutzen ſehen, und
„ ſich von einer auswärtigen, von Polen weit
„ entfernten Macht leiten und führen laſſen, auf
„ dem inſtehenden Reichs-Tage, nicht, durch eben
„ ſo gewaltſame Mittel und zum Nachtheil der
„ Freyheit derer Stimmen, zu der Wahl eines
„ ſolchen Königs ſchreiten mögen, welchen die
„ Geſetze und Conſtitutiones der Republic auf
„ ewig von der Crone ausgeſchloſſen und des
„ Throns unfähig erkläret haben, damit die Ru-
„ he des Reichs ſowohl von innen, als von auſ-
„ ſen, in Anſehung derer benachbarten Staaten
„ und Reiche behauptet, und die Republic ohne
„ allen Zwang bey ihrem freyen Wahl-Rechte,
„ denen Conſtitutionen gemäß, erhalten werden
„ könne. Aus dieſen Urſachen werden die Kriegs-
„ Völcker, ſo unter meinem Commando ſtehen,
„ denen Einwohnern der Republic Polen, wes

„ Sandes

„ Standes und Würden dieſelben ſind, keines-
„ weges zur Laſt gereichen, und ohne Verübung
„ einiges Unfugs alles, was ſie auf ihrem Mar-
„ ſche zum Unterhalt gebrauchen, mit baarem
„ Gelde bezahlen. Ich bin völlig verſichert, daß
„ die Durchl. Republic auch alle benachbarte und
„ mit Polen in Bündnüß ſtehende Puiſſancen die-
„ ſe gute Neigung Ihro Rußiſch-Kayſerlichen
„ Majeſtät für die Erhaltung ihrer Freyheit, und
„ die Dienſte, ſo ſie der Republic mit ſo groſſen
„ Koſten erweiſet, mit Danck erkennen; und daß
„ die Einwohner dieſe Armée, welche ihnen zum
„ Beyſtand beſtimmet iſt, mit aller möglichen
„ Gunſt und Freundſchaffts-Bezeugung, wie es
„ getreuen Freunden zukömmt, aufnehmen, und
„ derſelben keine Gelegenheit zu einigem Mißtrauen
„ geben werden. Ich verſpreche auch nach Ihro
„ Kayſerl. Majeſtät Befehl, alle und jede, ſammt
„ und ſonders zu beſchützen, und nicht zu geſtat-
„ ten, daß jemanden, wer es auch ſey, die gering-
„ ſte Beleidigung wiederfahre. Gleichwie auch
„ Ihro Römiſch-Kayſerl. Majeſtät nicht weni-
„ ger geneigt ſind, der unterdrückten Freyheit der
„ Republic beyzuſpringen, und ſowohl, als Ihro
„ Ruſſiſch-Kayſerl. Majeſtät zur Beſchützung
„ ſolcher Freyheit Dero Troupen herzugeben:
„ Alſo werden höchſt-beſagte Kayſerl. Majeſtä-
„ ten der Republic, auf Anſuchen einer groſſen
„ Anzahl ihrer Mitglieder, Dero wahrhafften
„ Sinn und Meinung dißfalls durch ein aus-
„ führliches Manifeſt zu erkennen geben. „

Dieſes ausführliche *Manifeſt* kam kurtz darauf zum Vorſchein. Wir halten es vor nöthig ob es gleich etwas weitläufftig iſt, allhier von Wort zu Wort einzurücken, weil es viele Umſtände von der Lebens-Geſchichte unſers Stanislai zu erläutern ſcheinet.

Manifeſt derer rechtmäßigen Urſachen/ welche Ihro Rußiſch-Kayſerl. Majeſtät bewogen/ Dero an denen Gräntzen verſammlete *Troupen* in Polen einrücken zu laſſen/ und zwar auf Verlangen derer vornehmſten Glieder der *Republic* Polen/ wie nicht weniger auf Begehren ſowohl derer Reichs-*Senatorum*, als auch des Polniſchen Adels/ um dadurch die Freyheit ihrer Wahl zu behaupten; zugleich aber auch eine bevorſtehende Unterdrückung zu verhindern. Gegeben im Monath *Auguſto* 1733.

Es iſt nur mehr als zu bekannt, daß das allerkoſtbarſte der Polniſchen Nation in einer freyen und ungezwungenen Wahl beſtehe, in welcher Arme und Reiche, ja der geringſte Edelmann, wie der erſte und vornehmſte Senator eine ſolche Gleichheit beſitzen, daß der eine ſo viel Recht hat, als der andere, bey offentlichen Verſammlungen und auf allgemeinen Reichs-Tägen zu reden; und zwar dergeſtalt, daß wenn einer unter ihnen einem ſeiner Mit-Brüder widerſpricht, er nicht verbunden iſt, dißfalls ſeine Urſache anzuzeigen. Dieſe Freyheit hat die Polniſche Nation nicht nur

zur

zur Haupt- und Grund-Säule bey der Form ihrer Regierung gesetzet; sondern sie auch durch Tractaten und Garantien befestiget, welche mit denen benachbarten Puissancen geschlossen und errichtet worden sind. Vor die Conservation dieser Freyheit hat der Polnische Adel von seinem Ursprung an biß hieher das Leben, sammt Haab und Gut sacrificiret. Es bezeugen auch die alten und neuern Geschicht-Bücher, daß, um das Liberum Veto zu conserviren, mehr Reichs-Tage zerrissen sind, als deren zu einem glücklichen Ende gebracht worden. Die Nachbarn selber haben ihre Sorgfältigkeit bezeuget, die Republic bey ihrem Systemate, und den Adel in diesem Glantze zu erhalten; dergestalt, daß sie bey der geringsten anscheinenden Gefahr, der Republic und dem Adel zu Hülffe gekommen; wie in der Historie davon viele Exempel anzutreffen sind. In denen letztern Zeiten der Regierung Königs Augusti II. giengen die Sachen so weit, daß um das Liberum Veto zu conserviren, einige von denen vornehmsten Familien, welche ihre besondere Absichten zu erreichen, sich sonst gemeiniglich hinter den kleinen Adel stecken, und diesen agiren lassen, sich selber mehr als gewöhnlich exponiret haben, absonderlich wenn die Frage vorgefallen ist: wem die vacanten Chargen eines Cron-Cantzlers und derer Feld-Herren conferiret werden solten? Da haben sie Constitutiones produciret, welchen zu Folge der König sie nicht

vergeben kan, wenn nicht die Republic auf einem allgemeinen Reichs-Tage mit einstimmet. Gleichwie man sich nun einbildete, daß die Persuasiones einiger Personen, welche in einem grossen Credit bey Ihro Majestät stunden, dieselben zu dem Entschluß gebracht hätten, diese grossen Chargen auf dem ausserordentlichen Reichs-Tage, der im Monath October 1732. gehalten worden, zu vergeben, ohne vorher Dero Intention denen Competitoribus zu communiciren: Also entstunden darüber ausserordentliche Bewegungen sowohl unter denen Senatoren, als unter denen Nunciis, welche so weit giengen, daß dieselben zuvor, ehe sie in die Ausschreibung eines neuen ausserordentlichen Reichs-Tages in dem Monath Januario des gegenwärtigen Jahrs consentirten, um diese schwere Sache zu entscheiden, Zuflucht zu denen Ministris des Römischen Kayſers, der Rußischen Kayserin und des Königs von Preussen genommen, um diese Puissancen zu engagiren, das Liberum Veto der Republic zu secundiren, und nicht zugestatten, daß es unterdrücket werden möchte. Solches versprachen ihnen diese drey Puissancen, im Fall es die Nothwendigkeit erfoderte; und zwar solches in Krafft derer Pactorum Conventorum und derer Garantien, die sie mit der Republic errichtet haben. Ja, der Kayser ließ nicht nur dißfalls sein mündliches Versprechen durch seinen Ambassadeur dem Primas hinterbringen;

son-

ſondern Ihro Kayſerl. Majeſtät erneuerten auch dieſes Verſprechen in einem, an dieſen Prälaten geſchriebenen Brief, (hiervon war eine Abſchrifft beygelegt.) Als nun der König Auguſtus währenden dieſem Reichs-Tage ſtarb, ſo ſchiene es, als wenn ſolche Furcht, die man wegen Unterdrückung der Freyheit gefaſſet hatte, hinweg fallen ſolte: Es verbliebe aber mitlerweile unter denen Gliedern dieſes Staats, welche nunmehro ohne Ober-Haupt waren, ein Mißtrauen, welches ſattſam zeigte, daß die Jalouſie wegen derer noch nicht vergebenen Feld-Herren-Stellen der Urſprung des Ubels ſey, dergeſtalt, daß diejenige, welche ihre Projecte pouſſirten, ohne zu erwegen, ob ſie der gemeinen Wohlfahrt contrair ſeyn oder nicht? nicht unterlieſſen, alle Mittel zu practiciren, die ihnen von ihrer Ambition und ihrem eigenen Nutzen inſpiriret worden, um ihren Zweck bey der Erwehlung eines neuen Königs zu erreichen. Sie verſöhnten ſich zu dem Ende mit denenjenigen, die ihnen vorher zuwider geweſen waren, und betrogen ſie auf eine ſo geſchickte Art durch den glänzenden Schein ihrer guten Neigungen vor das gemeine Beſte, daß dieſe ſich allerley Gutes überreden lieſſen, aller Vorſtellungen einiger Wohlgeſinnten ungeachtet, die ihnen zu erkennen gaben, daß man ſich nichts Gutes von ſolchen Factions-Machern zu verſehen habe, welche vormals ſich mit Worten und Thaten

ten der Wohlfahrt und der Freyheit der Republic widersetzet hätten. Kurtz zu sagen: Diese Factions-Macher wusten mit Hülffe frembden Geldes ihre Intriguen so weit zu pousiren, daß sie sich der Dictatur oder dirigirenden Ober-Gewalt bemeisterten. Also waren sie auf dem Convocations-Tage absolute Herren, sowohl was die Wahl eines Land-Bothen Marschalls anbetrifft, als auch bey denen Deliberationen über die, auf das Tapet gekommene Puncte. Indem die Sachen also beschaffen waren, trachteten sie ihren Mit-Brüdern Argwohn gegen alle benachbarte Puissancen auf allerley Art und Weise zu inspiriren, als ob sie suchten die Wahl-Freyheit einzuschräncken. Als aber diese Puissancen das Widerspiel versichern liessen; auch durch ihre Ministres zu wissen thaten, welcher gestalt sie geneigt wären, die Republic bey der vollen Wahl-Freyheit, wie auch bey allen andern ihren Rechten und Freyheiten zu mainteniren; sprengten die von der grossen Faction mit einer stoltzen Verachtung aus: Es wären die drey Alliirte Puissancen nicht mehr einig, und daß Franckreich dem Kayser; die Schweden, Türcken und Tartarn aber denen Russen, soviel zu schaffen geben würden, daß sie nicht viel Zeit übrig haben könnten, an die Polnische Wahl-Geschäffte zu gedencken. Dieses Gerüchte und andere dergleichen Mesures mehr, hatten nichts anders zum

Zwecke

Zwecke, als, es möchte geſchehen wie es immer wolle, einen ſolchen *Candidaten* auf den Thron zu ſetzen / der durch die vorhergehende *Conſtitutiones* und viele *Decrete* des *Senats* ſchon längſtens vor einen Feind des Vaterlandes *declariret* worden. Solches kan durch die Conſtitutiones des Reichs Tages von A. 1593. durch die Conſtitutiones von A 1607. und 1670. durch die A. 1703. zu Lublin gemachte Conſtitution, durch die zu Sendomir A. 1704. errichtete General-Confœderation, die A. 1710. nochmals confirmiret worden iſt, bewieſen werden. Bey dieſer General-Confœderation hat NB, der Prælat, welcher heutiges Tages Primas des Königreichs iſt, damals aber noch Biſchoff zu Culm war, freywillig und ungezwungen, nebſt denen übrigen Senatoribus geſchworen: daß der *Pſeudo-Electus*, falſch oder unrechtmäſſig erwehlte / und durch das *Conventiculum* zu Warſchau auf das Tapet gebrachte / auf ewig unfähig ſeyn ſolte / die Poliſche Crone zu tragen. Der Fürſt Wiſniovvitzky, Caſtellan zu Cracau, der ſich noch bey vollem Leben befindet, iſt ein Augen-Zeuge von der Leiſtung dieſes Eydes. Ferner beweiſen, daß der proponirte Cron-Candidate ein Feind des Vaterlandes ſey, das Manifeſt der Republic von A. 1705. welches die Sendomiriſche Confœderation erneuert; desgleichen das zu Grodno A. 1705. gehalte-

ne

ne Consilium; die Confirmation der Sendomirischen General-Confœderation auf dem General-Congreſs zu Wilna 1710. allwo die Sendomirische General Confœderation von Wort zu Wort confirmiret worden ist, mit Vorbehaltung des Juris vetandi, und der Verbannung des Candidati electi. Endlich hat die Reichs-Satzung oder Constitution von 1717 welche den A. 1716. geschlossenen Tractat, und darinnen sonderlich den 8. Art. §. 4. confirmiret, solches alles nochmals befestiget, und das ist alles wiederum auf dem Reichs-Tage zu Grodno A. 1718. auf die verbindlichste Art und Weise bekräfftiget worden. Alles, was man eben jetzo erzehlet hat, beweiset zur Genüge, wie groß einer Seits die Sorgfalt sey, welche diese edle Nation bey allen Fällen getragen, ihre kostbahre Freyheit zu erhalten, wie auch den Eyfer und Abscheu, den sie wider die Gewaltthätigkeiten eines Candidaten blicken lassen, den man durch die Gewalt derer Waffen wähtenden Leben Augusti II. seines rechtmässigen Souverains, hat auf den Thron schieben wollen. Anderer Seits ist die Frage: wer die wahre Freunde von der Republic sind? Ist es entweder die Faction, welche zur Verachtung derer Rechte eines gantzen freyen Adels einen Regem exlegem, einen durch die Gesetze ausgeschlossenen König einführen will? Oder sind es die benachbarte Puissancen, welche ohne einiges Interes-

se

se, und bloß aus Liebe, sich denen Gewaltthätigkeiten in einer freyen Republic widersetzen, auch nichts anders wollen, als diejenige beschützen, welche ihren Beystand verlangen, zu einer Zeit, da viele Senatores, Staats-Ministres und Nuncii sich beklagen, daß der Primas und seine Parthey die Freyheit auf alle Art und Weise unterdrücken? Solche Gewaltthätigkeiten bestehen in folgenden Puncten:

1.) Daß von dreyhundert Land-Bothen, die dem Convocations-Tag beygewohnet, ein jedweder von ihnen zwar seine freye Wahl-Stimme hätte haben sollen, bevor die Senatores zu ihren Berathschlagungen zu schreiten, und einen Schluß zu machen befugt gewesen; gleichwohl deren kaum 17. ihre freye Stimme haben geben dürffen. Denen übrigen hat man dergleichen zu thun, schlechterdings verweigert.

2.) Daß, obgleich denen Reichs-Grund-Gesetzen zu Folge, jedweder Edelman die Freyheit haben solle, auf dem Wahl-Felde seine Stimme zu geben; man dennoch die Freyheit ihrer Wahl-Stimmen eingeschlossen habe. Ob auch gleich viele Woywodschafften ihren Nunciis, und zwar unter einem Eyde, recommendiret, niemanden, wer es auch seyn möchte, die Exclusion zu geben; so hat dennoch der Primas und sein Anhang, gleich beym Anfange des Convocations-Tages vor gut befunden, ohne vorher die Stimmen von allen

allen darüber einzusammlen, denen Frembden hautement, und wider die Intention derer Woywodschafften die Exclusion zu geben, auch daraus einen Artickel der Confœderation zu machen, welcher hat beschwohren werden müssen.

3.) Es ist aber der Primas Regni damit noch nicht zufrieden gewesen; er hat auch nicht erwogen, daß wenn gleich die Exclusion von denen 300. Land-Bothen auf dem Convocations-Reichs-Tage einhellig beliebet worden wäre, diese kleine Anzahl dennoch nicht vermögend sey, auf dem allgemeinen Wahl-Platze der freyen Wahl des gesammten Adels ein Gesetze vorzuschreiben, dessen Anzahl sich weit über hundert tausend erstrecket. Doch alle diese Betrachtungen haben den Primas nicht verhindert, Gewaltthätigkeiten zu employren, um zu machen, daß der Eyd über die Artickel dieser Confœderation geleistet werden muste, welche gleichwohl nicht approbiret worden waren.

4. Daß dieser Eyd eine Sache ohne Exempel ist, durch den zugleich die meiste betrogen worden. Denn nachdem der Primas solchen am ersten abgeleget, hat ihm sein Anhang darinnen gefolget. Die übrige hat man nachhero darzu genöthiget, sie mochten darwider protestiren, wie sie wolten.

5.) Da ein Land-Bothe aus Preussen wider den Eyd protestiret, hat man nicht nur keinen Egard vor sein Liberum Veto gehabt; sondern

ſondern auch denſelben gezwungen, den Eyd zu unterſchreiben, indem man ihn bedrohet, daß er anderer geſtalt zum Fenſter hinaus geworffen werden ſolte.

6.) Als auch ein gewiſſer Woywode ſich dem Eyde widerſetzen wollen, und die Freyheit derer Stimmen verlanget, hat man ihn bedrohet, daß er niedergeſebelt, ſeine Güter confiſcirt, und er vor einen Feind des Vaterlandes declariret werden ſolte, daferne er den Eyd nicht gleich auf der Stelle leiſtete. Alſo hat ſichs bey dieſer Gelegenheit allerdings ausgewieſen, daß auch ein, ſonſt in allen Fällen ſtandhaffter Mann, durch die Furcht zu etwas gezwungen werden könnte. Eben ſo iſt es denen übrigen allen ergangen.

7.) Hat man nicht nur Gewalt gebrauchet, verſchiedene Artickel der Confœderation zu beſchwören, welche nicht approbiret worden ſind; ſondern man hat auch ſogar die Biſchöffe gezwungen, daß ſie der Freyheit ſich eydlich haben entſchlagen müſſen, die ſie ſonſt nach denen Polniſchen Geſetzen haben, wenn nemlich der Primas, im Fall es zu einer Sciſſion oder Spaltung käme, einen König ernennen würde, deſſen Erwehlung denen Reichs-Geſetzen zuwider, ſie ſodenn, um einem noch gröſſern Ubel in der Republic vorzubeugen, nach denen Reichs-Conſtitutionen einen ſolchen benemen können, ſo der Wohlfahrt des Staats am zuträglichſten ſey. Man hat ſo

gar einen Biſchoff, der unpaß geweſen, gezwungen, aus ſeinem Bette aufzuſtehen, indem man ihn bedrohet, daß er vor einen Feind des Vaterlandes gehalten werden ſolte, wenn er den Eyd nicht ablegen würde. Ja noch mehr: ohngeachtet der Primas Regni verſprochen gehabt, keinen vor einen König zu proclamiren, der nicht von allen einmüthiglich erwehlet worden; ſo hat er doch von alle dem in ſeinem Eyde nicht die geringſte Erwehnung gethan, obſchon die Biſchöffe in dem ihrigen haben verſprechen müſſen, Falls es zu einer Trennung bey der Wahl käme, ſo denn keinen König zu ernennen.

8.) Als einige Biſchöffe, Senatores und Land-Bothen dieſen Eyd abgeleget, haben ſie ſo gleich ihre Erklärung dabey gethan, wie ſie darzu wären gezwungen worden, ohne zu wiſſen, aus was vor einer Abſicht ſolches geſchehen ſey. Einige aber haben ſelbigen alſo geſchworen: *Salva libertate eligendi: Salvis conſtitutionibus & legibus:* Wobey eine dritte Parthey wider die Unterdrückung der Wahl-Freyheit proteſtiret; noch andere aber hinzugeſetzet, wie ſie an dieſen Eyd nicht gehalten ſeyn wolten, es ſey denn, daß diejenigen, welche abweſend wären, ſelbigen auch eingiengen. Kurtz zu ſagen: Es haben die meiſten geſehen, daß ſie gezwungen wären, ſich demjenigen gemäß zu bezeigen, was die prædominirende Parthey haben wolte; daher denn auch viele

viele gar davon gegangen, ohne den Eyd abzulegen, oder etwas zu unterschreiben. Alles dieses nun beweiset klärlich, daß die gantze vorgenommene Handlung weder als eine allgemeine Confœderation, noch als eine besondere Versammlung betrachtet werden könne, indem diejenigen Stimmen, welche eigentlich die Majora hätten ausmachen sollen, nicht auf eine solche Art eingesammlet worden, wie es in Polen gebräuchlich; daher man selbige auch nicht einen rechtmässigen Reichs-Tag nennen kan, weil das Haupt-Wesen davon, nemlich die Einhelligkeit aller Stimmen, fehlet, ja gar nicht einmal in Obacht genommen worden ist.

9.) Ist dieser Eyd sehr unterschieden von einem andern ohne Exempel, der in einem vorigen Interregno, nemlich nach der Abdanckung des Königs Johannis Casimiri, wider die Frantzösische Faction geleistet worden, als welche schon bey Leb-Zeiten dieses Königs einen Frantzösischen Printzen hat auf den Thron setzen wollen.

10.) Obgleich der Primas und der Reichs-Tags-Marschall ore publico und auf das feyerlichste versprochen, daß vor Endigung des Convocations-Tages die Unterschrifft wegen der General-Confœderation nicht gefordert werden solte, biß alle Artickel überhaupt approbiret seyn würden; ja daß auch einem jedweden nachdem er sie hätte verlesen hören, erlaubet seyn solte, sie nach seinem

Wohlgefallen zu approbiren oder nicht: so ist es dennoch geschehen, daß man heimlich viele Puncte mit einverleibet, wovon nicht einmal in der Land-Bothen-Stube geredet worden, und über welche die Woywodschafften keine Instruction gehabt. Denn man findet darinnen einen Artickel, welchem zu Folge der Primas, (eine Sache, so die Republic ihrem Könige niemals eingeräumet) zum willkührlichen Schieds-Richter des Friedens und des Kriegs bestellt und es ihm erlaubet, sich nach seinem Gutbefinden in societatem armorum einzulassen. Nebst dem ist noch ein anderer Artickel vorhanden, der ihm eine völlige Freyheit verstattet, von dem Schatze der Republic und von denen Königlichen Einkünfften nach seinem Gefallen zu disponiren. Das nun ist eine Gewalt, die ihn in den Stand setzen könte, sich noch einer andern Gewalt anzumassen, welche diese ist, daß er niemalen einen neuen König möchte ernennen wollen, um die Königl. Gewalt beständig in seinen eigenen Händen zu behalten. Noch andere Artickel von gleicher Art, findet man ebenfalls darinnen, über die man sich vorher nicht verglichen gehabt. So bald aber solche Artickel verlesen worden, ist weiter niemanden erlaubt gewesen, etwas darwider einzuwenden. Au contraire, man schritte auf eine tumultuarische Weise und ohne alle Ordnung zur Unterschrifft. Gleichwie aber ihrer viele sich anders nicht,

als

als cum clauſulis reſervatoriis unterſchrieben; alſo employrte man wohl acht gantzer Tage, um diejenigen, welche ſich dergleichen Reſervationes bedienet, prece & pretio, durch Bitten und Geſchencke dahin zu bringen, daß ſie ihre Reſervationes ausſtreichen möchten. Das kan man in dem Original erſehen, wie viele Unterſchrifften geändert worden ſind. Gleichwie nun dieſes Klagen von der höchſten Wichtigkeit ſind, die capable, die gantze Regierungs-Form von Polen übern Hauffen zu werffen: Alſo können die benachbarten und alliirten Puiſſancen, Krafft ihrer Alliantzen denenjenigen, welche ſich auf ſolche Weiſe unterdrückt ſehen, den verlangten Beyſtand nicht verſagen, um ſo vielmehr, weil dieſen Puiſſancen ſelber höchlich daran gelegen iſt, daß die Republic bey ihrer alten Regierungs-Form erhalten werde. In dieſer Abſicht hat man Sorge getragen, dem Primas, wie auch dem Senat und denen Land-Bothen auf das freundlichſte vorzuſtellen, wie alle dieſe, dem Fundamente der Freyheit zuwider lauffende Unternehmungen keine andere, als höchſt-verdrüßliche Folgerungen haben könten: Man hat aber nicht reuſſiren können, Gemüther zu perſuadiren, die ſich ihren Paſſionen gäntzlich überliefert, auch nichts als Gewalthätigkeiten und Vermeſſenheit haben blicken laſſen. Es erſcheinet auch aus einem Briefe, welchen der Primas an den Römiſchen Kayſer in Antwort geſchrie-

ben (NB. die Abschrifft davon war beygelegt) daß diese Parthey entschlossen gewesen, durchaus nicht von ihrem Vorhaben abzuweichen / was vor Unglück auch dem Vaterlande daraus zuwachsen möchte. Denn man hat den Kayser in eben diesem Schreiben überreden wollen: Es beſtünde die freye Wahl darinnen / wenn die *Republic* in Ansehung derer Cron-*Candidaten* von auswärtigen Potentaten gantz und gar keine Vorstellungen anhöre, oder annehme. Hierbey aber ist noch gantz ins besondere anzumercken, welchergestalt eine gewisse entfernte Crone, so, wie es eine gantz bekannte Sache, durch ihre Ministres nicht nur in Polen, sondern auch anderwerts hat bekannt machen lassen, was die Polnische Königs-Wahl vor einen Ausgang haben solte. Denn der Legations-Secretarius von solcher Cron, der sich am Rußischen Hofe befindet, hat declariret: Der König sein Herr / würde / es möchte kosten / was es wolle / den *Stanislaum* auf den Thron setzen / auch denenjenigen / welche es verhindern wolten / ja selber dem Römischen Kayser seine Macht dergestalt empfinden lassen / daß ihnen die Lust vergehen solte / sich dem *Stanislao* zuwidersetzen. Denen andern *Competitoribus* würde er ebenfalls dermassen zu Leibe gehen / daß sich die Begierde / seinem Schwieger-Vater die Crone zu *disputiren* / gleichergestalt gar bald in ihnen legen

legen würde. Weil nun diese Crone dermalen sich die Freyheit nimmt, die Affirmativam bey der Polnischen Königs-Wahl zu geben, auch Geld employret und gewaltsame Mittel gebrauchet, ihren Zweck zu erreichen; so hat der Primas gar nicht Ursache, sich über die Negativam derer benachbarten Puissancen zu beklagen, weil es der Republic und der Wahl-Freyheit weit nachtheiliger seyn würde, wenn gedachte Crone wider alle Cron-Candidaten sich der Negativæ anmassen wolte; und zwar contra leges, als wenn die benachbarten Puissancen einem eintzigen Candidaten die Exclusivam geben; und zwar secundum leges. Der allegirte Brief des Primatis besaget auch: *Fœdera & Pacta servire tantum ad amicitiarum indissolubiles nexus, & non pertinere ad Liberam Electionem, quæ naturam suam amitteret, si minimis etiam ligamentis teneretur*; d. i. Die *Pacta* und Bündnüsse zielten nur auf eine unauflößliche Freundschafft; giengen aber die freye Wahl nichts an / als welche ihre Natur und Eigenschafft verliehren würde / wenn man sich nach andern hierinnen richten solte. Nun kan zwar dieser Satz auf gewisse Masse bestehen: Aber wie hat denn die gedachte Crone solchem Satz zuwider, in favorem eines eintzigen Freundschaffts-Bandes sich in solche Wahl-Freyheit mêliren können, so, daß sie declariren lassen: Sie wolle die Freyheit derer Stimmen beschützen

und nicht geſtatten, daß fremde Puiſſancen jemanden, wer es auch ſey, die Excluſivam geben dürfften, dergeſtalt, daß wenn ein Fürſte verſuchte dieſe Freyheit zu troubliren, ſie alle ihre Macht anwenden wolte, die ihr GOtt verliehen, um ihn daran zu verhindern? Der Legations-Secretarius dieſer Crone am Ruſſiſchen Hof, hat ſich öffters in ſehr ungeziemenden Terminis über dieſe Excluſivam oder Negativam, das iſt über die Promotion oder Excluſion eines Cron-Candidaten expliciret. Er hat, ohne Umſtände zu machen, zu erkennen gegeben: Der *Stanislaus* müſte den Thron beſteigen; alle ſeine *Competitores* aber, und abſonderlich ein gewiſſer Chur-Fürſt des Reichs, davon ausgeſchloſſen ſeyn. Dieſe Declaration hat auch die Stanislaiſche Faction auf dem Convocations-Tage durch den erzwungenen Eyd dermaſſen confirmiret, daß es eine Schande ſeyn würde, wenn ſie es läugnen wolten. Derohalben hoffen die Alliirte Puiſſancen, der Primas werde es nicht übel nehmen, wenn ſie dem Exempel dieſer Crone und ihren Maximen folgen; mithin dem Stanislao die Excluſion geben; um ſoviel mehr, weil ſelbige Crone keine andere Urſache hätte, ſo zu verfahren, als eine bloſſe Freundſchafft, und die Verwandſchafft mit dem Stanislao; an ſtatt daß die Alliirte durch Pacta Conventa, durch Alliantzen und Garantien, die ſie nicht

nur

nur mit denen Königen von Polen, sondern auch mit der gantzen Republic errichtet, obligiret sind, die Republic zu aller Zeit wider ihre Feinde zu defendiren, und ihre Constitutiones handhaben zu helffen. Denn es ist in solchen Tractaten ausdrücklich enthalten, daß wer ein Feind von der Republic sey, auch vor einen Feind dieser Puissancen gehalten werden solten: Weil nun aber der *Stanislaus Leszinsky* durch so viele Constitutiones ein declarirter Feind von der Republic ist; so haben die alliirte Puissancen, (so bald er sich nur als ein Candidate præsentiret, und von selbiger entfernten Crone, welche so viele Millionen, ja so gar ihre Waffen employiret, ihn zu mainteniren, unterstützet worden; und da er selber auch, indem er sich zum Candidaten aufgeworffen, Conditiones proponiret hat, gegen welche er die Crone verlanget) nicht nur das Recht, Theil an der Election zu nehmen; sondern sie sind auch obligiret es zu thun, um die Freyheit der Republic und die freye Wahl, die man violiren will, zu mainteniren. Hieraus folget, daß man sich nicht einbilden muß, als ob die benachbarte Puissancen dem Stanislao in Ansehung seiner Person die Exclusion geben wolten, ob sie es gleich thun könnten, nach dem Exempel der Crone, die man so offte angeführet hat; sondern weil er denen Rechten nach durch die Constitutionesder Republic ausgeschlossen ist,

und ſie vi fœderum & garantiæ, Krafft derer Bündnüſſe und Garantie, verbunden ſind, ihn vor einen Feind zu halten, auch denſelben anders nicht, als ſo zu tractiren. Der Primas ſpricht noch weiter in ſeinem Briefe: *Libertas demum gentis licet conſiſtat in integritate ſancitorum & Conſtitutionum Regni, ne ſcilicet à ſupremo ordine violentur - - verum tamen ex conſenſu trium ordinum multas & immutatas & abrogatas leges uſus & experientia probant, neque extraneorum ſollicitudinem unquam fuiſſe in iis, quæ ad ſolam ac liberam & apud ſe quidquid velit, facturam pertinent Rempublicam*; welches ſoviel ſagen will, als ob die Reichs-Satzungen auf keine andere Art abgeſchafft werden könnten, als durch die drey Reichs-Stände. Hieraus nun giebt ſichs von ſich ſelber, wie währender Zeit eines Interregni, da kein Ober-Haupt vorhanden, und der höchſte Stand ermangelt, die Conſtitutiones, welche den Stanislaum vor einen Verräther und Feind des Vaterlandes declariren, und zwar vornemlich vi conſtitutionis An. 1693. weil er ſich hat erwehlen und crönen laſſen vivente Rege, nicht aufgehoben, noch er zur Crone gelaſſen werden kan; ſondern allezeit ein Feind des Vaterlandes und derer benachbarten Alliirten verbleibet, welche nach dem Urtheil der gantzen R...t, der Republic können und müſſen beyſtehen, wider alle diejenige, ſo ſie unterdrücken, und denen ſe-

ſetzen

ſetzen zum Trotz, den Stanislaum auf den Thron ſetzen wollen. Man exprimiret in eben demſelben Schreiben die Urſachen, warum die Freyheit der Nation in der Handlung der Geſetze und Conſtitutionen des Staats beſtehe, nemlich: *Ne leges à ſupremo ordine violentur, unoque admiſſo inconvenienti omnium tollendarum legum arbitrium ſit penes Principem, quod non niſi unice ex conſenſu trium ordinum abrogari poteſt.* Hieraus aber folget à paritate rationis, und aus dem gewöhnlichen Admiſſo uno inconvenienti &c. wenn man wolle einräumen, daß die Geſetze des Staats von zweyen Reichs-Ständen abgeſchafft werden könnten, daß ſodenn nichts im Wege ſtehe, um auch die allerheilſamſte Reichs-Satzungen bey einem Interregno über den Hauffen zu werffen. Dieſes aber würde gewiß ſehr ungeräumt herauskommen, indem ſolcher geſtalt die gantze Societät und Verknüpffung des Staats in Verwirrung gerathen könnte, nicht nur in Anſehung des innerlichen Zuſtandes des Reichs; ſondern auch in Betrachtung benachbarter und auswärtiger Puiſſancen; dergeſtalt, daß man weiter auf nichts bauen und trauen könnte, weder auf das Völcker-Recht, noch auf gemeine Treu und Glauben. Davon hat man bereits einen traurigen Anfang auf dem letztern Convocations-Reichs-Tage geſehen, da die dominirende Parthey des Stanislai, welcher

ſich

ſich der Primas, als Cuſtos legum Republicæ, authoritate ſua interregia, hätte entgegen ſetzen ſollen, die Senatores und Land-Bothen verhindert, ihre freye Stimmen zu geben; mithin das Liberum Veto unterdrücket. Was aber das ſchlimmſte, ſo ſind eben dieſelbe, welche nicht haben reden dürffen, gezwungen worden, den mehrbeſagten Eyd zu ſchwören. Das nun ſind Gewaltthätigkeiten, welche weder ihre Mit-Bürger, noch die benachbarte Puiſſancen mit Gleichgültigkeit haben anſehen; noch weniger aber erdulten können, Krafft ihrer Schuldigkeit, ſo ſie Krafft derer Pactorum Conventorum gegen die Republic auf ſich haben. Der Primas leget in ſeinem Schreiben der Großmüthigkeit und der Gütigkeit des Kayſers und des Hauſes Oeſterreich groſſes Lob bey, und ſpricht: Daß ſolches Haus allemal die *Republic defendiret* habe, wenn ihre Freyheit in Gefahr geweſen ſey. Das letztere Jahr nun, als man ſich eingebildet hatte, es möchte der König Auguſtus der Freyheit derer Stimmen Eingriff thun, in Anſehung derer vacanten Feld-Herrn-Chargen, und hernach deren Vergebung durch ſeine Sächſiſche Troupen unterſtützen und behaupten, haben der Kayſer und ſeine Alliirte der Republic in der That Hülffe verſprochen, weil ſie von ihr darum angeruffen worden; dergeſtalt, daß der Kayſer und ſeine Alliirte bereit waren, die Einrückung derer

rer Sächsischen Troupen zu verhindern, um das Liberum Veto zu unterstützen. Wird es nun jetzo, da die Republic würcklich in Gefahr ist, bey Gelegenheit der Wahl apicem libertatis, den Gipffel oder die kostbahrste Knospe der Freyheit zu verliehren, wovon das Æquilibrium in Europa dependiret, dem Kayser und seinen Alliirten nicht unendlich rühmlicher seyn, wenn sie sich solcher kostbahren Blume der Freyheit annehmen, und sie in ihrem vollen Glantze zu erhalten suchen? Dasjenige betreffende, was der Primas in seinem Schreiben vorgiebet, *futurum Candidatum absque omni turbarum vicinis excitandarum metu fore, & Reges in Polonia non regere, sed potius regi*; oder / daß die Nachbarn sich wegen eines künfftigen Cron-Candidaten keine Sorge zu machen / oder etwas von ihm zu befürchten hätten / weil die Könige in Polen nicht sowohl regierten / als selber regieret würden; so würde es allzu gefährlich seyn, wenn man auf diese Versprechungen sich verlassen wolte. Denn da die Faction, welche sich en faveur des Stanislai formiret, durch das frembde Gold schon dermassen geblendet ist, daß sie, ohne vor die freundliche Vorstellungen derer wohlgesinnten Benachbarten einigen Egard zu haben, bereits alles unternommen hat, um ihn mit Gewalt auf den Thron zu bringen; was würde nicht eben diese Faction noch unternehmen, wenn

der

der Kayser und seine Alliirte ihn feindlicher Weise Possession von solchem Throne nehmen liessen? absonderlich weil sie jetzo schon sich unterstehen zu declariren, (wie man es auch aus Constantinopel vernimmt, wo die Chefs von der Faction ein genaues Verständnüß haben) daß der *Stanislaus* ein beständiger Freund von selbiger Crone und der Ottomannischen Pforte seyn werde, das ist eigentlich so viel, ein ewiger Feind des Kayserς und seiner *Alliirten*? Was würde hiernechst nicht daraus erfolgen, wenn, wie man dißfalls schon die Bedrohungen gethan hat, diese Crone und ihre Alliirte Se. Kayserl. Majestät attaquirten, oder nach erfolgtem Frieden zwischen denen Türcken und Persianern auch die Russische Kayserin durch die beyde Puissancen attaquiret werden solte? würden so denn die Polen nicht zwischen Sr. Kayserl. Majestät und Rußland alle Communication abschneiden? und würden sie nicht im Stande seyn zu verhindern, daß diese beyde Puissancen sich einander secundiren könnten, so, wie es einige Senatores schon zu verstehen gegeben haben? Man kan dessen auch daraus versichert seyn, was man schon bey Leb-Zeiten des Königs Augusti, ohngefehr zwey Jahr vor seinem Tode, en Faveur dieser entfernten Crone vor Obstacula gemacht hat. Denn man hat der Russischen Kayserin den freyen Durchzug vor ihre Troupen, die allenthalben vor

vor ihr Geld hätten leben müssen, durch Polen verweigert, als sie solche dem Röm. Kayser zu Hülffe schicken wollen, Falls es nöthig gewesen wäre. Es ist solches unter dem Prætext geschehen, als ob die Türcken es vor eine Contravention, des am Pruth geschlossenen Tractats ansehen möchten. Aber heget man nicht heutiges Tages eben dergleichen Meinung? und saget man nicht: man wolle den Stanislaum auf den Thron setzen, und keinen andern Piasten, weil man mit dem Succurs der Crone, womit er alliirt ist, und in Verwandschafft stehet, allemal im Stande sey zu verhindern, daß die Russische Troupen dem Kayser nicht zu Hülffe kommen können. Dieses heisset eben so viel, als wenn man sagte: daß, wenn der Kayser auf einer Seite von denen Türcken, und auf der andern vom Erb-Feinde des Römischen Reichs angegriffen würde, er sodenn zu Grunde gehen müste. O das ist eine gefährliche Intention, deren Folgerungen die Republic Polen selber empfinden würde! Sollen nun also diejenige, welche wohlgesinnet sind, sich nicht mit denen Christlichen Puissancen vereinigen; und haben sie nicht Ursache genug, sich denen Anschlägen solcher detestablen Patrioten zu widersetzen, die so übel wider ihr Vaterland und gegen die Catholische Religion gesonnen sind? Erhellet nicht genugsam aus dieser Antwort, und aus allem, was man bißher tentiret hat, wohin

wohin die Abſichten bey der nächſten Wahl zielen? und was die Urheber von einer ſolchen Faction vor Neigungen hegen, indem ſie unerlaubte Gewaltthätigkeiten und eine deſpotiſche Regierungs-Form bey der Republic introduciren wollen? Kurtz zu ſagen; Es müſten endlich ihre heimliche Practiquen, es möchte über kurtz oder lang geſchehen, den totalen Ruin der Nation nach ſich ziehen, wenn man ſie ſo gehen lieſſe, weil ſie gar wohl wiſſen, daß dieſelben in libero Statu Reipublicæ, oder ſo bald die Republic ihre volle Freyheit wieder genieſſen würde, nicht ſo continuiren könten. Der heimliche Zweck der Faction, indem ſie den Stanislaum zu erwehlen gedencket, entdecket ſich ſattſam in denen Univerſalien, welche der Primas auf die kleinen Relations-Land-Täge geſchicket hat, worinnen er mit ſo wenig Behutſamkeit und ohne Grund, die Regierung ſeines verſtorbenen Souverains cenſiret, daß er ihm auch den Nahmen eines fremden Regenten beyleget. Dargegen erhebet er mit einer recht lächerlichen Beredſamkeit ſeine Vice-Königſchafft, und den glücklichen Succeſs des Convocations-Reichs-Tages, den er durch eine General Confœderation geendiget; deßhalben er ſich über die maſſen glücklich ſchätzet, eben ſo, als wegen des erzwungenen Endes. Er ſpricht: es ſey ſolches aus der Urſache geſchehen, damit die nächſte Wahl keinen Vorwurff leiden möge, welches nicht hätte geſchehen

ſchehen können, wenn man die Intriguen und Machinationes fremder Puiſſancen hätte ſtatt finden laſſen. Dieſe Lob-Reden, welche der Primas ſich ſelber ſo reichlich giebet, würden noch prächtiger und noch glänzender geweſen ſeyn, wenn er aufrichtig geſtanden hätte, wie viel fremdes Gold er und ſeine Anhänger ſchon bekommen haben, und noch zu bekommen hoffen, um die angefangenen Gewalthatigkeiten, Intriguen und Beſtechungen noch weiter zu pouſſiren; auch wie viele Expreſſen er unaufhörlich nach Chambord ſchicket, um ſeine Verſicherungen zu wiederhohlen, daß er alles ins Werck ſetzen werde, um zu verhindern, daß man keinen andern König erwehle, als denjenigen, welcher legibus exauctoratus, oder nach denen Geſetzen unfähig darzu erkläret ſey. Zu dem Ende blaſen die Zephyrs von ſelbiger Seite freylich angenehmer auf ihn, als aus dem Norden. Mit gleicher Verwegenheit gedencket der Primas in ſeinen Univerſalien der Thorniſchen Execution die er heilig nennet, wie auch der Curländiſchen Commiſſion, als eines Actus, der eines unſterblichen Andenckens würdig ſey; und zwar ſolches aus Verachtung gegen fremde Puiſſancen; da doch, wenn es GOtt nicht durch ſeine Hand verhindert hätte, die Republic durch eben dieſelben Dinge hätte in die gröſten Troublen gerathen können. In eben dieſen Univerſalien ermahnet er den Adel, ſich wohl gewaffnet auf

dem Wahl-Felde einzufinden, um ſich zu dem Corpo derer National-Troupen zu fügen; da doch in der General-Confœderation ausdrücklich enthalten iſt, daß man in dem Wahl-Felde absque armis erſcheinen ſolle. Eben ſo iſt es geſchehen, daß ohngeachtet nach denen Artickeln der General-Confœderation der Land-Bothen-Marſchall auf dem Wahl-Reichs-Tage hätte ſollen unanimi omnium conſenſu, oder durch einmüthige Bewilligung aller, erwehlet werden, der Primas das Contrarium in ſeinen Univerſalien an die Relations-Land-Täge proponiret, und will, daß man ihn durch Deputirte erwehlen ſolle. Hieraus ſiehet man, auf was für Art und Weiſe dieſer Primas Aenderungen nach ſeinem Wohlgefallen gemachet, ſo offte er es nach ſeinen gefährlichen Abſichten vor gut befunden. Es würde unnützlich ſeyn, und man könte auch nicht damit zum Ende kommen, wenn man alle ungeziemende Dinge und Ausſchweiffungen erzehlen wolte, die der Primas und ſein Anhang begangen hat. Die Urſachen, welche man angeführet, zeigen die gefährlichen Abſichten dieſes Prälatens zur Genüge, der ſich durch andere zum gröſten Nachtheil ſeines Vaterlandes hat verblenden laſſen. Die Vergleichung, welche er vom Asdrubal entlehnet, welcher den Untergang der Stadt Rom geſchwohren hat, iſt eben ſo auſſerordentlich als Erſtaunens würdig; um ſo vielmehr, weil, indem

dem er dieſer Begebenheit erwehnet, er den Eyd vergeſſen hat, welchen er als Biſchoff von Culm bey der Sendomiriſchen Confœderation wider einen Geächteten gethan; worgegen er bey der General-Confœderation des gegenwärtigen Interregni den gantzen Adel zur Verachtung derer Geſetze durch einen neuen Eyd gebunden, der biß hieher noch nie bekannt geweſen, auch dem Vaterlande zum gröſten Nachtheil gereichet. Hätte der Primas die Retroacta, oder das, was im letztern Interregno 1697. vorgegangen iſt, examiniret; ſo würde er gefunden haben, daß der Pabſt Innocentius II. die Polen vom Eyde der Confœderation loßgezehlet, den ſie damals gethan, als von einer Sache, die der Republic und denen Kirchen-Freyheiten nachtheilig ſey. Ja in demſelben Breve des Pabſts ſtehet ausdrücklich, daß ins künfftige niemand um ungerechter Dinge willen durch einigen Eyd oder Verſprechung ſolle gebunden werden können. Hieraus hätte der Primas ſchlieſſen ſollen, quod Juramentum debeat fieri intuitu melioris boni & absque præjudicio tertii, und daß ſein zweyter Eyd, indem er in pejus malum, præjudicium tertii und ad oppreſſionem libertatis ziele, (zugeſchweigen, daß er erzwungen worden) ſolle noch weniger binden oder jemanden einige Obligation aufbürden können. Es kan kein rechtſchaffener Patriote ſeyn, der nicht finden ſolte, daß dieſe beyden Eyde, der

ehemals geſchworne und der jetzt geſchworne, wider einander lauffen ſolten. Iſt nun der erſte gut, ſo tauget der letzte nichts, und kan vor nichts anders, als vor einen falſchen Eyd gehalten werden. Dem ohngeachtet unterläſſet der Primas und ſein Anhang nichts, von allem dem, was zur Execution ihrer Gewaltthätigkeiten contribuiren kan. Derohalben prætendiret er in ſeinen Univerſalien, daß die Troupen, welche in der Republic Solde ſtehen, de lege währender Wahl auf die Gräntzen poſtirt werden ſollen, ſonder Zweiffel, ſeine Auctorität und den Credit ſeiner Faction in der Verletzung des Liberum Veto zu mainteniren. Solchemnach aber muß er die alliirten Puiſſancen deſtoweniger vor verdächtig halten, wenn ſie ihre Troupen in Polen einrücken laſſen, ad defendendas leges & avertendam oppreſſionem libertatis dererjenigen, welche wegen ſeiner Gewaltthätigkeiten in Gefahr ſtehen und Beyſtandes nöthig haben. Uber das, was man jetzo von denen Univerſalien erzehlet, hat der Primas Zuflucht zu einem gar abſcheulichen Kunſt-Stücke genommen. Ein Polniſcher Miniſter bey einer gewiſſen Nordiſchen Puiſſance hatte vor dem Ende des Monaths Aprilis ein Memorial übergeben, und der Miniſter einer gewiſſen Crone præſentirte ein anderes. Beyde zieleten dahin, daß man Troupen verlangte, um die Wahl-Freyheit in Polen zu behaupten. Alſo antwortete man

dem

dem letztern eben so, wie dem Polnischen Minister: Daß / nach der Form des *Gouvernements* / der König und der *Senat* keinen Krieg anfangen könten / ohne vorher gegangene Zusammenberuffung und Beystimmung derer Stände. Ehe aber eine solche Zusammenberuffung bewerckstelliget werden könte / würde es zu späte / und die ganze Sache in Polen schon vorbey seyn. Selbige Crone wäre hiernechst nicht im Stande / die Gewalt wider die *Puissancen* der *contrairen* Parthey zu *employren* / womit sie umgeben sey / und daß also die *Republic* von ihr keine Hülffe zu gewarten hätte. *Au contraire*, sie würde sich andergestalt in eine sehr grosse Verwirrung setzen / aus welcher dieselbe von denen Freunden der Crone Polen schwerlich möchte gerettet werden können. Wolte man gleich dem Römischen Kayser eine mächtige *Diversion* machen; so würde es doch zu keinem Vortheil gereichen / und weder diese Nordische Crone / noch Polen wider die Gewalt ihrer Nachbarn dadurch bedecket; am wenigsten aber eine *Invasion* in beyde Königreiche verhindert werden. &c. &c. Jedoch der Primas ließ, ohne auf eine so weise und billige Declaration Acht zu haben, gegen das Ende des Junii zu einer Zeit, da er absolument schon durch den Minister der Republic von der erhaltenen Antwort berichtet seyn muste, in die öf-

sentlichen Polnischen Zeitungen einen Brief von seiner Façon setzen, worinnen es hiesse, daß diese Nordische Crone bereit wäre, nicht nur eine Escadre mit allerhand Kriegs-Provision abzuschicken, sondern auch mit einer Land-Macht etwas wichtiges zu unternehmen. Die Escadre, welche nach dem Balthischen Meere destinirt seye, bestünde aus acht Kriegs-Schiffen und drey Fregatten, erwarte auch nur noch die Zurückkunfft eines nach Franckreich geschickten Expressen. Alsdenn würde solche Escadre in das Meer lauffen, auch mit einigen Schiffen und gantz frischen Troupen verstärcket werden. Hieraus erscheinet gantz sichtbarlich, auf was vor eine vermessene Weise der Primas und sein Anhang mit ihren Compatrioten umgegangen sind, und mit was vor einer Aufrichtigkeit sie ihnen die Relationes von ihren Ministern communiciret haben; oder deutlicher zu reden, zu was vor Argliſtigkeit sie Zuflucht genommen, den wahren Rapport derer Ministres der hohen Alliirten, der edlen Polnischen Nation zu verstellen, und auf diese Art zu machen, daß lauter gefährliche Mesures genommen werden möchten. Durch die Untersuchung derer von dem Primas gemachten Obstaculorum erhellet auch noch weiter klärlich, daß wenn er nicht in seinen Absichten wegen des Stanislai reussiret, derselbe Zuflucht zu neuen Intriguen nehmen wird, die ihm nicht ermangeln werden,

um

um die Wahl auf die lange Banck zu schieben, und so lange, als er kan, seine despotische Regierung eines Interregis oder Vice-Königs beyzubehalten. Ja, man weiß, daß er sich hierüber schon deutlich genug explicirret hat bey einigen Unterredungen, da er Exempel vom Interregno in Polen erzehlet, die verschiedene Jahre gewähret. Es lieget aber denen, vor die Freyheit wohlgesinnten Patrioten ob, Mesures zu nehmen, um sich denen gefährlichen Anschlägen des Primatis zuwidersetzen, und sich den Beystand derer benachbarten Puissancen zu Nutze zu machen. Zu solchem Ende lassen diese, als Freunde, ihre Troupen in Polen einrücken, damit im Fall einer zweiffelhafften Wahl man nicht obligirt sey, den Beystand erst zu erwarten, dessen man nöthig hat, um einen unter denen Piasten durch eine übelgesinnte Faction erwehlten Candidaten, ungeachtet er vor einen Verräther, Rebellen, und Feind des Vaterlandes declariret worden, vom Throne abzuhalten, und dargegen die Wahl eines würdigen Königs zu unterstützen. Weil nun eine sehr grosse Anzahl wohlgesinnter Patrioten, welche das Vaterland wahrhafftig lieben, sich schrifftlich an Ihro Majestät den Römischen Kayser, an Ihro Majestät die Rußische Kayserin, und an andere Hohe Alliirte gewandt haben, mit inständigster Bitte, um ihre mächtige Protection, dieser verwegenen und ungerechten Vio-

lation derer Rechte und der Freyheit bey der nächsten Wahl vorzubeugen; also haben diese Puissancen gar leichtlich begriffen, daß ohne ihre würckliche Hülffe es um die Fundamental-Gesetze der Freyheit der Republic geschehen sey, nachdem man die Resolution genommen, den Stanislaum auf den Thron zu setzen, ohne Egard auf das Liberum Veto zu haben, oder auf die Opposition so vieler Mitglieder sowohl aus dem Senat, als aus der Noblesse, welche declariret haben, daß sie ihn durchaus nicht vor einen König annehmen wollen. Da er hiernechst mit gewissen Puissancen auf das genaueste verbunden ist; so kan man von ihm gar keiner ruhigen Nachbarschafft vermuthen, noch wegen derer Tractaten und Garantien, die mit der Republic errichtet sind, versichert seyn. Alle freundlichen Vorstellungen aber, welche man hat thun können, haben keine Würckung in denen hartnäckigen Gemüthern gehabt, welche durch das Gold und die Versprechungen einer gewissen Puissance eingenommen sind. Bey so gestalten Sachen haben die benachbarten Alliirten Puissancen in Betrachtung derer, mit der Republic errichteten Tractaten und Garantien nicht anders gekunt, als daß sie in die verlangte Hülffleistung eingewilliget, ohne dabey das geringste andere, oder etwan eigennützige Absehen zu haben; sondern sie thun solches bloß aus wahrer Freundschafft gegen die Republic; deren Rechte, Gesetze und

Frey-

Freyheiten sie erhalten helffen wollen. Derohalben sind sie entschlossen, ihre an denen Gräntzen stehende Völcker in Polen einrücken zu lassen, denen zu gleicher Zeit gar scharffer Befehl gegeben worden, allenthalben gute Ordre und eine genaue Disciplin zu halten. Auf diese Weise suchet man die edle Polnische Nation von einem Könige zu entledigen, der durch alle Gesetze ausgeschlossen ist, und den man gleichwohl derselben jetzo aufdringen will. Dargegen will man Dieselbe wieder in den Genuß ihrer alten Freyheiten setzen, damit sie sich frey und ohne Zwang einen König erwehlen könne, der capable sey, die Republic zu gouverniren, und der denen benachbarten Puissancen angenehm ist, auf daß, wenn er durch die Bänder der Freundschafft und einer guten Nachbarschafft mit ihnen vereiniget ist, er die Ruhe und den Frieden lange Zeit zwischen ihnen und dem Königreich Polen, wie auch in dem gantzen Norden, erhalten helffen könne.

Dieses war gewiß eine sehr harte Rede und ein gar scharffes Manifest wider Stanislaum und dessen Erhebung auf den Polnischen Thron. Es war um so viel nachdrücklicher, weil es nicht in leeren Bedrohungen bestunde, sondern würcklich durch eine formidable Armée unterstützet wurde: Alleine der Primas und die es mit ihm hielten, kehrten sich auch hieran nicht; sondern blieben bey ihrem gefaßten Entschlusse, den Stanislaum nach dem dißfalls entworffenen Projecte zum Thron zu

bewoehren, es möchte kosten, was es wolte. Ersterer der bißher nicht undeutlich zu verstehen gegeben, es sey rathsam den Wahl-Tag noch auf einige Zeit aufzuschieben, wurde nunmehro, da er von dem Anmarsch der Russen hörete dißfalls anders Sinnes. Er befand vor gut, die Königs-Wahl je eher je lieber vor sich gehen zu lassen, und wartete daher mit grossem Verlangen auf den 25. Aug. als an welchem Tage der Wahl-Reichs-Tag seinen Anfang nehmen solte. Je näher aber die Zeit herbey kam, je mehr suchte er die auswartigen Gesandten, welche ihm in seinem Vorhaben hinderlich zu seyn schienen, dahin zu bewegen, daß sie zur Zeit der Königs-Wahl sich einige Meilen weit von der Stadt Warschau entfernen möchten. Als nun hiernechst sich in Ansehung der Rußischen Ministres wegen gewisser Quartiere, die sie in der Stadt in Besitz genommen, einige Verdrüßlichkeit äusserte, so ward in einer Versammlung des Senats beschlossen, allen fremden Abgesandten durch den Land-Schreiber und Marschalls-Richter Sobolevvsky, nochmals andeuten zu lassen, daß sie die Stadt Warschau verlassen, oder es ihrer eigenen Schuld zuschreiben möchten, wenn ihnen unter währendem Reichs-Wahl-Tage etwas widriges begegnete.

Alleine es erfolgte auf diesen Antrag von allen auswärtigen Ministris die einmüthige Erklährung, daß weil bey der Wahl der Könige Johannis und Augusti, die frembde Gesandten

gegen-

gegenwärtig geblieben; sie vor jetzo dergleichen zu thun entschlossen wären; wobey sie zugleich die Republic versicherten, daß die Beleidigungen, die irgend einem Gesandten zugefüget würden, keinesweges mit der Abstraffung einiger Schuldigen auszusöhnen seyn würden. Als nun hierauf dem Russischen Minister von einigen unruhigen Köpffen auf eine ungeziemende Art begegnet, und deßwegen sowohl von demselben als dem Kayserl. Ambassadeur über die Beleidigung des Völcker-Rechts Klage geführet wurde; so brachte endlich der Cron-Instigator, Poninsky, denen Gesandten aus dem Senat die schrifftliche Resolution, daß sie bleiben könnten, wenn sie nur keine gewaffnete Leute bey sich hätten; und daß man diejenige, welche sich an dem Herrn Grafen von Löwenwolde vergriffen, vor Gerichte ziehen, und gebührend abstraffen wolte.

Kurtz vor Eröffnung des Wahl-Tages übergaben der Kayserl. sowohl als der Russische Ambassadeur ein jeglicher noch dem Primas eine Schrifft, darinnen sie dasjenige kürtzlich wiederhohlten, was sie in Ansehung der Königs-Wahl bißher weitläufftig und umständlich der Republic vorgestellt hatten. Sie protestirten nochmals nachdrücklich wider die Person des Stanislai, und wolten durchaus nicht gestatten, daß solcher auf den Polnischen Thron gesetzt würde; dargegen aber ermangelte der Frantzösische Gesandte nicht, alle Beredsamkeit anzuwenden, um dadurch die Stände der Republic

zu bewegen, daß sie ihre Sinnen und Gemüther einmüthig allein auf diesen richten möchten, weil er vor allen andern Cron-Competenten die gröste Verdienste und seltenste Eigenschafften hätte.

Die itzt gedachte Schreiben des Kayserlichen und des Russischen Ambassadeurs sind von der Beschaffenheit, daß wir dieselbige allhier beyzufügen, uns nicht entlegen dürffen. Das Kayserliche lautet also:

Ich habe gehoffet, man würde die Erklährung, welche ich Ewr. Durchleucht letzthin gethan, nebst dem Schreiben von Ihrer Kayserl. Majestät an Dieselbe, nicht anders gedeutet haben, als es die Bedeutung und der eigentliche Verstand der Worte mit sich bringt: Ich erfahre aber nunmehro das Gegentheil. Man hat nemlich vor einiger Zeit durch eine öffentliche Schrifft ausgesprenget, daß die Gesandten und Ministres der fremden Potentaten ihren Erklährungen allerhand, der Polnischen Freyheit nachtheilige Drohungen angehänget, und sich herausgelassen hätten, wie sie niemals zugeben würden, daß man einen Printzen auf den Polnischen Thron setze, der ihren Principalen nicht gefällig sey. Nechst dem hat man vorgegeben, daß die Verbindung der Alliirten Potentaten nicht lange dauren würde, wobey man gesuchet, die Freunde derselben durch Vorstellung des ihnen angedroheten Ubels furchtsam zu ma-

machen. Ich werde daher veranlasset, die Erklährung zu thun, daß die Nachbarn der Republic Polen sich vor derselben nicht fürchten; sondern sie vielmehr lieben. Dieses ist zur Genüge aus meiner vorigen Declaration zu ersehen, allwo ich bezeuget habe, daß die Alliirte keinesweges gesonnen sind, die Stimmen der Polen für einen Cron-Candidaten mit Gewalt zu erzwingen, wie dergleichen wohl von andern geschicht: So wollen sie sich auch hierbey nicht der Gewalt der Waffen bedienen; sondern ihr Absehen gehet lediglich dahin, als wahrhaffte Freunde und Bunds-Genossen, sich nach Inhalt der Pactorum Conventorum und übrigen geschlossenen Tractaten, allen denen zuwidersetzen, welche denen Gesetzen und Constitutionen des Reichs zuwider, die allgemeine Ruhe stöhren wollen. Sie sind GOtt Lob! mächtig genug, die Polen bey ihren Rechten einer freyen Wahl wider alle Feinde zu erhalten, welche zum Nachtheil der Gerechtigkeit und Billigkeit selbige zu kräncken suchen. Die Alliirten bedrohen also so wenig jemanden, als sie sich fürchten; sondern geben nur einen wohlgemeinten Rath, so, wie es die Pacta Conventa mit sich bringen. Sie ermahnen die Polen, einstimmig und ungehindert einen Printzen auf den Thron zu setzen, welcher die Freyheit der Republic nicht schwäche, und seinen Nachbarn keine Unruhe mache. Es ist un-

unnöthig, dißfalls aufs neue eine Erklährung zu geben. Sie haben keine andere Absicht als dahin zu sehen, damit die Wahl frey bleibe, und zu verhindern, daß die Ruhe von Polen und gantz Europa, nicht gestöhret werde. Was das Gerüchte anbetrifft, als ob Jhro Kayserl. Majestät mit Dero Alliirten in ein Mißerständniß gerathen wäre; so declariren Dero Gesandten hierdurch feyerlichst, daß Jhre Verbindung mit Jhrer Kayserl. Majestät unzertrennlich sey, daß sie insgesammt eines Sinnes seyn, und es ferne von Jhnen sey, daß sie die Polnische Freyheit unterdrücken wolten, indem sie vielmehr den festen Schluß gefasset, selbige zu vertheidigen, und die Constitutiones, Gesetze und Privilegia der Republic zu beschützen; folglich den Frieden und die Ruhe von Europa zu erhalten. Die Republic muß es ihr demnach selbst zu schreiben, daferne diese Ruhe nicht erhalten werden solte: und wenn diese Erklährung noch nicht deutlich genug seyn solte, so wird der Ausgang alles klar machen.

Das Schreiben welches der Rußische *Minister* übergab, lautete viel härter, und war folgenden Jnhalts:

Mit was vor aufrichtiger und redlichwohlmeinender Neigung wir nach dem Exempel unserer in GOtt ruhenden Vorfahren der Republic Polen zu jederzeit zugethan gewesen, und die Beförderung derselben Wohlfahrt zugleich

gleich mit der Handhabung und Beschützung ihrer Rechte, Freyheiten und Constitutionen, wie in allen Fällen, also auch bey Gelegenheit gegenwärtig vorseyender neuen Königs-Wahl, und durch eine freye und ungehinderte Election zu geschehender Wieder-Besetzung des verledigten Polnischen Throns, uns angelegen seyn lassen, solches ist durch unsere, an Ewr. Fürstl. Gnaden ergangene Schreiben sowohl, als durch die, in unserm Nahmen so offt wiederhohlte Vorstellungen und Declarationes der sämmtlichen Nation und der gantzen Welt genugsam vor Augen geleget worden. Bey dieser unserer, so offenbahr wohlgemeinten Intention nun, hat es Uns nicht anders, als aufs äusserste befrembden und empfindlich seyn müssen, zu sehen, daß nicht nur solche unsere, auf nichts anders, als die Wohlfahrt der Republic abzielende Bemühung, zu unserm höchsten Præjuditz und Verkleinerung, in einem gantz verkehrten Sinn, und als eine Beinträchtigung der edlen Polnischen Freyheit angenommen und ausgeleget werden wollen, um deren Aufrechthaltung und Behauptung sowohl, als aller der Republic zustehenden freyen Wahl-Gerechtsamen es doch uns und unsern Alliirten einzig und alleine zu thun ist. Es hat uns äusserst befremden müssen, daß man nicht nur keinen Scheu getragen, von uns und unsern Alliirten allerhand falsche höchst nachtheilige Gerüchte auszustreuen,

ſtreuen, und ſo gar mit Türcken und Tartarn Einfall zu drohen, und daß ſelbiger würcklich erfolgen möchte, alles in der Welt anzuwenden; ſondern daß auch von denjenigen, denen oblieget, die Handhabung der Geſetze am allermeiſten ihre Sorgfalt ſeyn zu laſſen, ſolche in einer freyen Republic gantz ungewöhnliche Wege vorgenommen worden, welche ihre höchſt-gefährliche und ſchädliche Abſichten deutlich an den Tag legen, daß ſie die Geſetze und edle Freyheit ihres Vaterlandes gäntzlich unter die Füſſe tretten, und ſich nicht entblöden, die libertatem ſuffragiorum in einer freyen Nation, als eine der vornehmſten Zierathen dieſer ihrer Freyheit mit Hindanſetzung ihrer Pflicht und ihres Gewiſſens, der Gewalt und Willkühr einiger wenigen, und mit ſelbiger zugleich das wahre Intereſſe ihres Vaterlandes andern eigennützigen Abſichten aufzuopffern, die dieſer Freyheit ſchnur ſtracks zuwider laufſen, und die Republic in nichts als unvermeidliche Verwirrungen und Gefährlichkeiten ſtürtzen. Ob nun zwar von ſo viel rechtſchaffenen Patrioten gegen dasjenige, was auf letzterm Convocations-Reichs-Tage mit ſo groſſer Violentz und mit offenbahrer Unterdrückung der Freyheit der Stimmen vorgegangen, ſolenne Proteſtationes eingeleget worden; ſo iſt doch nunmehro am Tage, daß man ſich daran gar nicht kehren, ſondern bey dem bevorſtehenden Wahl-Tage mit denen für

den

den Stanislaum genommenen Verabredungen, es sey in guten oder bösen, durchdringen wollen, ohne Absicht, ob nicht bey solcher Gewaltthätigkeit die Freyheit und das Liberum Veto unterdrücket werde. Wenn nun gedachter Stanislaus durch solenne und von der gantzen Nation, auch Ewr. Fürstlichen Gnaden selbst, eydlich, heilig und kräfftig beschworne Constitutiones, auf ewig ausgeschlossen, und als ein Feind des Vaterlandes öffentlich proscribirt worden; folglich derselbe nicht anders, als mit gäntzlicher Ubertrettung der Reichs-Grund-Gesetze und Freyheiten sowohl, als mit offenbahrer Stöhrung der allgemeinen Ruhe, und der mit unserm Reiche obhabenden nachbarlichen Freundschafft, zum Thron gezogen werden kan, an deren ungekränckten Behaltung aber uns und unsern Alliirten alles gelegen: Als haben wir uns nicht entbrechen können, Ewr. Fürstlichen Gnaden und der gantzen Durchlaucht: Republic, solches hiermit nochmals zur ernstlichen Behertzigung nachdrücklichst vorstellen zu lassen, und anbey zu declariren, daß woferne auf diese unsere und von unserer Alliirten Seite geschehene, vorhergegangene und jetzige wohlgemeinte Remonstrationen, auch vorjetzo nicht gesehen wird; sondern man dem ohngeacht den Stanislaum solte promoviren wollen, auf was Art und Weise solches auch geschehen möchte, wir solches nicht anders, als einen offenbahren

Friedens- und Freundschaffts-Bruch ansehen können, und uns dahero allerdings gemüssiget finden werden, zu Beschützung und Handhabung der Republic, ihrer Freyheiten und Constitutionen, und aller über diesen Unterdrückungen ihrer Freyheiten und vorhergehenden Gewaltthätigkeiten seufftzenden rechtschaffenen Patrioten, als worzu wir denen, mit der Republic habenden Tractaten, und der auf uns hafftenden Garantie zu Folge verbunden sind, zu Erhaltung der allgemeinen Ruhe, und zu zeitiger Hintertreibung aller solcher, dieselbe stöhrender verderblicher Unternehmungen, unserer eigenen Sicherheit halber, die von GOtt uns verliehenen Mittel und Kräffte auf ernstliche und zulängliche Weise vorzukehren und anzuwenden; Da denn diejenigen, welche durch offenbahre Beleidigung und Unterdrückung der Freyheiten, Rechte, und Constitutionen der Republic solches veranlasset, die dem Vaterlande und ihnen selbst daraus entstehende üble Folgerungen vor GOtt, der gantzen Republic, ihrem Vaterlande, und der Welt schwer zu verantworten haben werden. Wir haben dieses Ewr. Fürstlichen Gnaden und der gantzen Durchlaucht. Republic nicht vorenthalten wollen „ ꝛc.

Nachdem sich nun der Adel aus denen Wowodschafften zusammen gezogen, und sich auf das, bey Warschau mit einem Graben umgebene Wahl-Feld begeben, nahm der Wahl-Tag den 25. Aug.

25. Aug. seinen Anfang. Es war dieses vor Franckreich ein merckwürdiger Tag. Denn es ist derselbe dem Gedächtnüß des Heil. Ludovici IX Konigs in Franckreich gewiedmet; daher derselbe insgemein das grosse Ludewigs-Fest in Franckreich genennet wird. Ob aber der Primas mit Fleiß diesen Tag zu Eröffnung des Wahl-Tages bestimmet, lassen wir als etwas ungewisses, an seinen Orth gestellet bleiben.

Als solcher Tag herbey gekommen, nahmen die Wahl-Geschäffte mit den gewöhnlichen Ceremonien ihren Anfang. Zuförderst verfügte man sich in die St. Johannis-Kirche zu Warschau, allwo der Päbstliche *Nuncius Paolucci-Merlini*, die solenne Messe, und der Bischoff von Chelm die Predigt hielte. Von dar begaben sich die Anwesenden nach dem so genannten Schoppen oder Szopa, so etwan anderthalb Viertel Stunde von der Stadt aufgebauet war. Der gewesene Convocations-Tags-Marschall, *Massalsky*, Staroste von Grodno, eröffnete die Session durch eine Rede, worinnen er die Land-Bothen ermahnte,„ unverzüglich zur Erwehlung „ eines neuen Marschalls zu schreiten, und nach „ Abforderung des Confœderations-Eydes von „ denen, welche solchen noch nicht geleistet, eine „ reiffe Berathschlagung anzustellen, wie man „ sich gegen die Rußischen Kriegs-Völcker, die „ in Lithauen eingerückt, zu verhalten habe.„

Der gröste Theil der Land-Bothen gaben

hierauf zur Antwort, daß der verlangte Eyd eine Gewaltthätigkeit wäre; es müste daher die Session aufgeschoben werden, damit man Zeit habe, ins besondere über die gehaltene Rede des Massalsky zu deliberiren. Diesem fügte der Herr *Poninsky*, Stolnick von Posen, bey, „ es sey „ von Rußischer Seite eine Schrifft heraus ge„ kommen, die von verschiedenen Gliedern der „ Republic mit unterschrieben seyn solte; daher es „ höchst nöthig zu seyn schiene, selbige Schrifft „ nicht allein zu verbrennen, sondern auch alle „ und jede zu einer Erklärung anzuhalten, „ wie sie an derselben keinen Antheil zu nehmen „ gedächten „ Es ward aber dieserhalb eben so wenig, als wegen eines neuen Marschalls an diesem Tage ausgerichtet; sondern die Session vielmehr biß auf den andern Tag um 9. Uhr limitiret.

Den 26. Aug. eröffnete der Massalsky die Session wieder, und drang vor allen Dingen auf die Nothwendigkeit, einen neuen Marschall zu dem Wahl-Reichs-Tage zu erwehlen. Hierwider setzten sich viele und führten an, daß man zu nichts schreiten könnte, wenn man nicht vor allen Dingen den Eyd von denenjenigen genommen, die ihn noch nicht geleistet hätten. Nach einigen Debatten, welche deshalben entstunden, erhube sich der Massalsky von seinem Stuhle, und gieng in der Land-Bothen-Stube herum, die Woywodschafften aufzuschreiben, welche

welche sowohl den Eyd schon geleistet, als auch welche ihn nicht geleistet. Mittlerweile ereignete sich zwischen dem Bischoff von *Wilna*, *Zienkovvitz*, und dem Woywoden von *Masovien*, *Poniatovvsky*, ein hefftiger Wort-Wechsel, weil jener diesem Schuld gabe, er sey Ursache daran, daß sich der Woywode von *Novogrodeck*, Fürst *Radzivil*, abgetrennet, und daß die Russen in Lithauen eingerücket wären. Der Woywode entrüstete sich hefftig darüber, laugnete solches, und verlangte, man möchte die Urheber von dieser Beschuldigung nahmhafftig machen. Der Bischoff berief sich auf den *Vice*-Schatzmeister von Lithauen, einen gebohrnen *Sapieha*, der ihm solches gesagt hätte: Jedoch, da dieser nichts geständig seyn wolte, drunge der Woywode darauf, daß man den Bischoff der Würde eines Senatoren verlustig erklähren möchte; andere aber wolten, man solte zur Erhaltung der gemeinen Ruhe, noch härter mit ihm verfahren. Der Bischoff befand daher vor rathsam, sich in Zeiten aus dem Staube zu machen, und aus der Versammlung wegzugehen. Nachdem dieser Streit geendiget, vergliche man sich, den andern Morgen eine Deputation an den Primas zu schicken, und ihn zu ersuchen, daß er geruhen möchte, Commissarien zu ernennen, um den Eyd von denenjenigen zu fodern, die ihn nicht geleistet hatten; worauf der Massalsky die Session limitirte. Es ist aber hierbey wohl zu mercken, daß alle diejenige, wel-

che so starck auf die Leistung des Eydes gedrungen, von dem Primas selber darzu angestifftet gewesen seyn sollen.

Den 27. Aug. ermahnte der Massalsky die Land-Bothen abermal, daß sie zur Erwehlung eines neuen Marschalls schreiten solten; andere aber drungen auf die Leistung des Eydes. Einige Woywodschafften, deren Plätze von demjenigen entfernet waren, wo der Marschall zu sitzen pfleget, verlangten, es solte sein Stuhl in die Mitte gesetzt werden, auf daß er einem jedweden desto näher seyn möchte, und sie ihn um so viel besser verstehen könnten. Hierein consentirte auch der Massalsky; aber andere Woywodschaffien, welche prætendirten, daß, der alten Gewohnheit nach, der Marschall ihnen an der Seite sitzen müste, protestirten darwider, nahmen auch den Stuhl, welcher schon in die Mitte gesetzt war, wieder weg, und brachten ihn an seinen alten Ort. Diese Begebenheit gab zu sehr grossen Streitigkeiten Anlaß, welche lange Zeit währeten. Es kam auch die Frage auf das Tapet: Ob der Marschall / zu welcher Stelle schon zwey *Candidaten* vorhanden wären / durch *Deputirte* / oder durch die Stimmen aller Land-Bothen / erwehlet werden solte? Ein Land-Bothe aus der Woywodschafft Sendomir wolte, es solten alle frembde Ministri aus Warschau geschafft werden, wie solches bereits auf dem Convocations-Tage beschlossen worden. Noch ein anderer wolte, es

solte

solte die Versammlung einen dritten Candidaten ernennen, um zum Marschall erwehlt zu werden, weil sich von denen beyden, in Vorschlag gekommenen Candidaten keiner darzu schickte. Noch andere proponirten, daß man diejenige, welche den Eyd noch nicht geleistet hätten, bey der Erwehlung eines Marschalls der Activität der Stimmen berauben solte; und was dergleichen mehr gewesen.

Alle diese unterschiedliche Meinungen gaben Anlaß zu grossen Debatten, welche den Massalsky obligirten, die Session biß auf den andern Morgen um 7. Uhr zu limitiren. Er gab hiernechst der Versammlung zu erkennen, welchergestalt man nähere Nachricht hätte, daß die Russen würcklich in Polen eingerückt wären; worauf sich ein Deputirter aus Siradien, Nahmens *Leszinsky*, zu dem Lithauischen Groß-Cantzler und Regimentario, Fürsten *Wisniowitzky* wandte, und von ihm zu wissen verlangte: **Ob die Russen würcklich in Lithauen eingerücket wären oder nicht?** Als sich nun der Fürst auf seine vorher schon davon ertheilte Nachricht berief, versetzte der Land-Bothe; **Wenn die Russen in Lithauen stehen, warum rücken denn Ewr. *Excellentz* ihnen nicht mit der *Armée* entgegen?** worauf der Fürst zur Antwort gab: **ich bin darzu zu alt und zu schwach.** Als nun der Land-Bothe darauf versetzte: **Wenn deme also ist, so dörffen sie nur ihre Bedienung niederlegen, und mir**

das *Commando* geben; so wurde die Parthey des Fürsten auf einmal in den Harnisch gebracht; dergestalt, daß sie den frechen Land-Bothen umgaben; und es würde ihm sehr übel gegangen seyn, wenn er sich nicht in aller Eyl retiriret hätte.

Den 28. Aug. geriethe dieser Fürst mit dem Primas und seiner Parthey in einen heftigen Wort-Wechsel, der ihn dergestalt entrüstete, daß er des andern Tages wider alles, was auf dem Convocations-Tage vorgegangen, protestirte, und sodenn mit unterschiedenen Land-Bothen und zwey Woywodschafften von dem Wahl-Felde weggieng, und sich über die Weichsel nach Prag begab, allwo sich ohne diß schon sehr viele Polen und Lithauer befanden, die nicht anders, als unter gewissen Bedingungen, auf dem Wahl-Platze erscheinen wolten. Der Massalsky eröffnete immittelst den 28. dito die Session mit der Ermahnung, daß die Land-Bothen unverzüglich zu der Wahl eines neuen Marschalls schreiten solten, auf daß man hernach auch zu der Königs-Wahl schreiten könte, weil durchaus keine Zeit mehr zu verliehren sey. Er übergab hiernächst eine Schrifft, worinnen die Art und Weise vorgeschrieben war, wie man bey der Marschalls-Wahl procediren solte; worauf die Woywodschafft Posen, welche das Recht hat, zuerst zu votiren, so fort ihre Stimme dem *Radzievvsky*, Cämmerern von Posen, einem Anverwandten des Stanislai, gab; jedoch

mi

mit der Bedingung, daß er machen solte, daß diejenige, welche frembde Hülffe gesucht hätten, vor Feinde des Vaterlandes declariret würden. Verschiedene andere Woywodschafften folgten dem Exempel der von Posen nach; viele andere aber gaben ihre Stimmen dem Herrn *Malachovvsky*, Staroſten von *Opezno*. Jedoch Radzievvsky behielte vor dißmal den Platz, nachdem man den 29. 30. und 31. Aug. annoch mit Einsammlung derer Stimmen zugebracht, auch den 29. dito drey Dissidenten, welche sich unter denen Land-Bothen der Woywodschafft Trock, befunden, von dem Wahl-Platze geschaffet, und dabey sehr starck gestritten hatte.

Nachdem der neuerwehlte Marschall den gewöhnlichen Eyd abgeleget, und verschiedene, seinem Amte zukommende Geschäffte beſorget hatte; so erfolgte den 4. Sept. die Vereinigung der Land-Bothen-Stube mit dem Senat. Weil nun die auf der andern Seite der Weichsel keinen Theil an dem, was vorgieng, nehmen wolten; sondern vielmehr feyerlichst darwider protestirten, geriethe der Primas nebst denen, so er auf seiner Seite hatte, in einen solchen Zorn, daß sie ein sehr hartes Manifest wider sie publicirten, welches von Wort zu Wort also lautet:

Wir, die geistliche und weltliche Senatores, wie auch der gantze Adel von der Cron Polen und dem Groß-Hertzogthum Lithauen. Nachdem wir gesonnen sind, eine so ungerechte Procedur, wie die Einrückung derer Russen

ist, zu verewigen, und derselben ein immerwährendes Andencken zu machen; so thun wir hiemit allen und jeden, und einem jedweden ins besondere kund und zu wissen:

Wir haben die Alliantz- und Freundschaffts-Tractaten, die wir mit denen Durchlauchtigsten benachbarten Puissancen geschlossen, allemal unverletzt und heilig gehalten. Auf dem letztern General-Convocations-Tage haben wir nicht nur diese Tractaten confirmiret; sondern auch im Nahmen unserer Durchlauchtigsten Könige die stärckste Versicherungen gegeben, daß wir auf eine GOttesfürchtige Art und mit Freuden eine aufrichtige Freundschafft mit denen besagten Puissancen unterhalten wollen. Unsere Intention ist niemals gewesen, unsern Nachbarn den geringsten Nachtheil zuzufügen, und wir nehmen desfalls den grossen GOtt unsern hochsten Richter, zum Zeugen. Wir sind hier an demjenigen Orte zwischen Warschau und Wola nach der alten Weise und Gebrauch, so seit der Regierung des Durchlauchtigsten Königs Sigismundi eingeführet gewesen, zu Folge derer Fundamental Gesetze und Constitutionen des Königreichs, auch Krafft unserer Privilegien und derer Pactorum Conventorum, die mit unsern Durchlauchtigsten Königen errichtet sind, versammlet, um nach einer freyen und einmüthigen Stimme, desgleichen nach unserer eigenen Bewegung und Willen

Willen zu der Erwehlung eines Königs und Herrn zu schreiten, so, wie es einer freyen Nation zukömmt, welche weder gezwungen seyn, noch von jemanden dependiren will. Wir haben zu dem Ende unsere Deliberationes über dem, was den Actum der Wahl, und die Affairen unsers Königreichs betrifft, angefangen; und das ist bißher auf eine friedfertige Art geschehen, weil wir weder Krieg, noch sonst einigen Zwist mit jemanden haben, uns auch nicht in frembde Händel mischen wollen. Gleichwie wir aber vernommen haben, daß die Armée der Durchlauchtigsten Czaarin in Lithauen eingerücket ist, und ihren Marsch gegen die Polnische Gräntzen fortsetzet, in der Absicht, unter einer willkührlichen Gewalt unsere freye Wahl zu unterdrücken, die von niemand dependiret; mithin dem ersten und bewährtesten von unsern Rechten, welches die Konigs-Wahl ist, Gewalt anzuthun; folglich die ehmalige Pacta und Tractaten, absonderlich den Tractat der am Pruth geschlossen worden, zu brechen; unserm Vaterlande, das von allem Vorwurff befreyet ist, Gesetze vorzuschreiben; zu machen, daß darinnen Bluth-Ströhme fliessen sollen, und unser Land mit unschuldigem Blute zu besudeln: also können wir nicht länger an uns halten, vor GOtt, vor denen benachbarten Puissancen, und vor aller Welt die Ungerechtigkeiten und die Gewaltthätigkeiten zu offenbahren,

bahren, die man an uns verübet, durch eine solche unbillige Procedur, wie die Einrückung derer besagten Czaarischen Troupen in dieses Königreich ist, ohne daß wir die geringste Ursache darzu gegeben, und welche auf anders nichts zielet, als nur unser Land durch ungerechte Anfälle zu verheeren, und die unstreitige Rechte einer freyen Wahl zu unterdrücken, die unsern Vor-Eltern ihr Blut gekostet, und zu allen Zeiten von den benachbarten Puissancen vor gerecht erkannt worden. Derohalben addressiren wir uns an alle Potentaten, und declariren ihnen durch gegenwärtiges, daß, indem unsere Intention nicht ist, offensivè zu agiren, wie GOtt dessen Zeuge ist; wir dargegen beschlossen haben, nach dem natürlichen Rechte, und welches einem jedweden zu seiner eigenen Vertheidigung erlaubet ist, unser Blut, unser Leben und alles, was in unserm Vermögen ist, nach dem Exempel unserer Vor-Eltern, vor die Behauptung einer Prærogativ und eines so kostbahren Rechts, wie die freye Wahl ist, zu sacrificiren. Wir wollen auch zu unserm Beystand denjenigen ruffen, dessen Rache die Schuldigen verfolget, und dessen Gerechtigkeit die Vertheidigung derer Unschuldigen auf sich nimmet, auch sie bey ihren Rechten, Freyheiten und Prærogativen beschützet. Endlich wird der Himmel sich unserer erbarmen, und en Faveur unserer, seine Blitze und Donner

ner-Keile herabfahren laſſen. Da wir auch ſowohl durch die Manifeſte derer Moſcowiter, als durch das gemeine Gerüchte vernommen haben, daß ſich einige Glieder der Republic gefunden, ſowohl aus dem geiſtlichen als weltlichen Stande, welche die beſagte fremde Troupen geruffen haben, um mit Gewalt und gewaffneter Hand die freye Wahl zu unterdrücken, und die Ruhe ſowohl innerhalb als auſſerhalb dem Vaterlande zu troubliren: alſo ſiehet ſie die Republic an als wahre Monſtra, die aus ihrer Art geſchlagen ſind, und vor eine unnatürliche Natter-Geburth, die ſich recht heßlich gegen ihre leibliche Mutter erweiſet. Sie verläugnet daher dieſelbe, ſtreichet ſie auch aus, in dem Buche derer Lebendigen, und dererjenigen, welche in den Stand der Freyheit erhoben ſind, als Leute, die eines ſo koſtbahren Pfandes nicht würdig ſind. Sie ſchneidet dieſelbe ab, und ſepariret ſie vom Leibe der Republic, als verfaulte, und vom Feuer einer hölliſchen Wuth inficirte Glieder. Sie verfluchet dieſelbe als unrechtmäſſige Kinder, die zum Erbtheil ihrer gemeinen Mutter nicht gehören, weil ſie ſich unterſtanden haben, ihre grauſame Hände wider ſolche ihre Mutter aufzuheben. Die Republic erkläret dieſelbe vor Feinde des Vaterlandes, vor Rebellen und vor Ehr-loſe Leute, eben ſo, wie alle diejenige, die ihnen ins künfftige beyfallen könten,

Corre-

Correſpondentz mit ihnen unterhalten, oder ihnen ſo heimlich als öffentlich Beyſtand leiſten. Denn dergleichen Leute ſind wahrhafftig Ertz-Feinde des Vaterlandes, weil ſie ſich unterſtanden haben, feindliche Troupen in daſſelbe zu führen, und es mit einer Fluth von Blut und Thränen zu überſchwemmen. Die Stände der Republic verbinden ſich, ihnen zu widerſtehen, wie groß auch ihre Anzahl ſeyn mag. Es ſollen ihnen ihre und ihrer Erben Güter genommen; dargegen aber ſelbige dem Fiſco einverleibet werden. Hernach wird man ſich ſolcher confiſcirten Güter bedienen, um diejenige ſchadloß zu machen, deren Güter durch die frembde Troupen, welche man auf eine ſo gottloſe Art in das Königreich geführet hat, ravagiret worden ſind. Das Haus, worinnen ein ſolcher oder ſolche gewohnet, ſoll niedergeriſſen werden, zu einem ewigen Merckmahl ihrer Verrätherey. Man wird ihnen keine Amneſtie accordiren, und ſie ſollen niemals wieder in ihren vorigen Stand geſetzt werden können; wie denn auch ihre Weiber aller Privilegien und Prærogativen verluſtig ſey ſollen. Geſchiehet es, daß ein Biſchoff ſich unter der Zahl ſolcher Unterthanen befindet, ſo ſoll er ſeiner Dignität, Auctorität und Activität bey öffentlichen Verſammlungen verluſtig ſeyn; die Reventüen ſeiner Güter aber ſequeſtriret werden, biß die gantze Sache in Anſehung ſeiner vollkommen entſchie-

den

den ist. Es ist ausdrücklich stipuliret, daß weder ein Bischoff, noch ein weltlicher Senator, währender Zeit dieser Troublen sich aus dem Königreiche begeben, oder jemanden in ein frembdes Land schicken solle, bey Vermeidung der, auf die Rebellen gesetzten Straffe, bey Confiscation ihrer Güter, und des Verlusts ihrer Chargen: Die aber, welche sich würcklich ausserhalb dem Königreiche befinden, sollen schuldig seyn, wieder in dasselbe zu kommen, bey Vermeidung eben derselben Straffe. Zu solchem Ende haben wir das gegenwärtige Manifest nach allen seinen Puncten und Clausuln unterschrieben. Wenn aber ein Bischoff, Senator, Minister oder Mitglied des Adels von beyden Nationen sich weigert, es gleichfalls zu unterschreiben; so soll er ipso facto vor einen Feind des Vaterlandes gehalten werden. Gegeben auf dem Wahl-Felde zwischen Warschau und Wola. den 4. Sept. 1733.

An eben diesem Tage übergab der Frantzösische Ambassadeur dem Primas und Senate eine Schrifft, die also lautete:

Nachdem die Allerchristlichsten Könige von vielen Seculis her durch ihre Sorgfalt und ihren Beystand bezeuget, wie ihnen nichts mehr auf dem Hertzen liege, als der Durchlauchtigsten Republic einen gäntzlichen Genuß ihrer Freyheit zu procuriren, welche, nach ihrer wahren Art und Natur vollkommen independent

dent und uneingeschränckt seyn muß: Also declariret der Allerchristlichste König, mein Herr, durch mich, seinen Ambassadeur, daß er nicht alleine diese Freyheit sorgfältig und mächtig beschützen wolle, sonderlich in dem wesentlichen Stücke derselben, der Königs-Wahl; sondern er hat auch nichts verabsäumet, theils durch seine Vermittelung, theils durch mächtige Kriegs-Anstalten, alle die Unternehmungen zurücke zu halten, welche die Durchlaucht: Republic in ihrer Freyheit stören könten. Solte nun die gegenwärtig versammlete edle Polnische Nation sich entschliessen, durch einmüthige Wahl den Allerdurchlauchtigsten König *Stanislaum* auf den Polnischen Thron zu erheben, sowohl in Ansehung seiner ausnehmenden Tugenden, und der vielen Verdienste gegen sein Vaterland, als auch weil er des Allerchristlichsten Königs Schwieger-Vater ist; so verspricht mein König, denselben nicht alleine durch die von GOtt verliehene Gewalt zu vertheidigen; sondern auch, daferne die benachbarten Potentaten die Republic dieser Wahl halber feindlich anfallen solten, derselben durch mich wichtige Summen zahlen zu lassen, so viel als nöthig seyn wird, die Troupen der Republic zu verstärcken. Daferne aber auch die benachbarten Staaten diese Wahl so, wie es recht und billig, unangefochten, und die Republic in Ruhe liessen, indem sie ja Herr von ihren Rechten

Rechten und Freyheiten ist; so verspricht dennoch mein König, zu Bezeugung seiner aufrichtigen Freundschafft zwey Jahr nacheinander dem Adel-Stande die durch die Confœderation vom Jahre 1717. geordnete Contributiones richtig zahlen zu lassen, und sollen diese zwey Jahr von dem Monath Mertz des 1734sten Jahres an gerechnet werden.

Als dieses in Polen vorgieng, hatte sich mitlerweile Stanislaus in Franckreich selbst aufgemacht, um sich in Person auf dem Wahl-Felde zu Warschau einzufinden. Es ist aber seine Reise, die er incognito verrichtet, sehr behutsam veranstaltet, und nicht weniger sehr glück ich vollendet worden. Nachdem derselbe, der mit dem Primas geschehenen Abrede nach, zu seiner Abreise alles angeordnet hatte, erhub er sich von seiner bißherigen Residentz zu Chambord mit seiner Gemahlin nach Versailles, allwo er den 20. Aug. von dem Könige und der Königin, wie auch zu Meudon von denen Königlichen Kindern, ingleichen von seiner lieben Gemahlin, die sich über seiner Abreise sehr betrübt bezeugte, beweglichen Abschied genommen. Er hielte hierauf noch mit dem Groß-Siegel-Verwahrer / *Chauvelin*, zu Chaville, und mit dem Hertzoge von *Maine* zu Seaux eine Unterredung, und gieng so denn wieder nach Chambord zurücke. Unterwegens sprach er bey dem Cardinal von *Bissy* zu Berny ein, allwo sich der Maltheser-Ritter / *Mr. de Thiange*, welcher ihm an Alter und Leibes-Gestalt

ſtalt ziemlich gleich kömmt, bereits eingefunden hatte. Dieſer muſte allhier Königliche Kleider anlegen, und mit des Stanislai Gefolge die Reiſe nach Chambord fortſetzen. Das blaue Ordens-Band, das er trug, und der Königliche Wagen, worinnen er fuhr, machten, daß die 5. Perſonen zu Pferde, welche zur Bedeckung neben her ritten, ſelbſt nicht anders glaubten, als daß der würckliche Stanislaus von ihnen begleitet würde, zumahl da es bereits angefangen hatte, finſter zu werden. Des andern Tages reiſete dieſer vermeinte Stanislaus von Chambord ab. Er nahm den geraden Weg nach Bretagne, gieng den 25. Aug. durch die Stadt Rennes, und eilte nach Breſt zu, allwo damals die ausgerüſtete Frantzöſiſche Eſcadre vor Ancker lag. Aber an ſtatt nach Breſt zu gehen, lenckte er ſich geſchwinde nach Lanvaux, einem Dorffe auf der Rheede, wohin ſich die Flotte abgeredeter maſſen von Breſt begeben hatte. Allhier gieng er vermittelſt einer Chalouppe in der Nacht zwiſchen dem 27. und 28. Aug. unter Abfeurung derer Canonen zu Schiffe. Jedermann glaubte, es ſey dieſes der rechte Stanislaus; daher man ſich ſehr eyferig erwieß, ihn zu bedienen, um mit der Zeit von ihm, wenn er zum Beſitz ſeines Reichs käme, eine Gnaden-Belohnung zu erhalten. Die einzigen beyden Commandeurs von der Flotte, der Marquis von Luzerne, und der Ritter von Luynes, wuſten um das Geheimnüß, die ſich aber im geringſten nichts mercken lieſſen; wobey

wobey der vermeinte Stanislaus die Vorsichtigkeit gebrauchte, daß er sich gar selten sehen ließ.

Indessen, da man auf der Escadre das Blend-Werck machte, trat der wahre Stanislaus in Gesellschafft des Ritters *Dandelot*, von welchem man saget, daß er acht Sprachen reden könne, incognito seine Reise zu Lande über Straßburg durch Teutschland nach Polen an. Der Ritter stellte einen Kauffman für, und Stanislaus seinen Factor, wie denn dieser jenem unterwegens aufgewartet, in denen Wirths-Häusern das Essen bestellt, mit dem Wirthe die Rechnung gemacht, und überhaupt alles gethan und besorgt, was von einem Bedienten, der mit seinem Herrn reiset, und keinen würcklichen Laquey abgiebt, gefodert werden kan. Von Straßburg setzten sie die Reise zu Pferde fort, nachdem sie biß dahin sich einer schlechten Kutsche bedienet hatten. Ob man nun wohl nicht eigentlich weiß, durch was für Städte sie auf eine so verstellte Art eigentlich gereiset; so hat man doch nachgehends erfahren, daß sie durch Münster und Berlin gegangen, an welchem letztern Orte sie durch ihre Freygebigkeit sowohl einem Officier, der nach Spandau gesetzt worden, als einem gemeinen Soldaten, der auf der Wache gestanden, und durch die Spiß-Ruthen laufen müssen, grosse Verantwortung zugezogen haben.

Die Umstände davon werden also erzehlet. Als sie an das Thor gekommen, spricht Mr.

Dandelot zu dem Officier der die Wache hat, auf teutsch, daß er ein Kauffmann sey, der sich zu Warschau niedergelassen, und seines Gewerbes wegen verreiset gewesen, nunmehro aber mit seinem Factor wieder nach Hause gehen wolte. Da nun hierauf der Officier die Pässe zu sehen verlangte, hieß der Kauffmann seinen Factor sie vorweisen, welcher sodenn dieselbe aus einer bey sich habenden Brief-Tasche die voll Facturen war, langte, und sie dem Officier zeigte. Nachdem nun dieser die Pässe gelesen, und einen Ducaten in die Hand bekommen, mit der Bitte, sie, weil ihre Reise pressant wäre, nicht lange aufzuhalten, haben sie ungehindert ihre Reise nach Franckfurth an der Oder fortgesetzet. Als sie bey nahe die Polnische Gräntze erreichet, erkundigten sie sich nach einer bequemen Fuhre, weil sie als Polnische Kauf-Leute, gerne bey Zeiten in Warschau seyn wolten. Hierauf meldete ihnen der Wirth, daß vor wenig Tagen eine vornehme Person nebst einem Geistlichen aus Warschau angelangt wären, die sich nach einen Kauffmann, der Waaren bey sich führte, erkundiget hätten. Diese würden ehester Tage wieder nach Warschau zurücke gehen; da sie denn vielleicht mit denenselben fortkommen könten. Als nun beyde Theile einander hierauf mit vielem Vergnügen gesprochen hatten, wurden sie gar bald einig, zusammen in Reise Gesellschafft zu tretten. Man darf sich aber über solche Willfährigkeit nicht verwun-

verwundern, weil der vornehme Herr aus Warschau der junge *Marquis de Monti*, ein Vetter des Frantzösischen Abgesandtens, und der Geistliche, dessen Hofmeister gewesen, welche von besagtem Ambassadeur an die Gräntzen geschickt worden, um allda den Stanislaum zu erwarten. Weil sichs aber mit dessen Ankunfft etwas über die bestimmte Zeit verzogen, waren sie bereits entschlossen gewesen, wieder zurücke zu gehen, als ihnen von dem Wirth vermeldet wurde, daß der erwartete Kaufmann angekommen. Sie reiseten also zusammen nach Warschau, allwo sie den 7. Sept. glücklich angekommen.

Mitlerweile war die Frantzösische Flotte, welche in allem aus 18. Schiffen bestunde, aus dem Hafen zu Brest ausgelauffen. Sie nahm ihren Weg durch den Canal, der Franckreich und Engelland voneinander scheidet, segelte zwischen Calais und Douvres hin, und nachdem sie an den Holländischen Küsten vorbey geschiffet, und zu Dünkirchen noch einige erfahrne Schiff-Leute eingenommen, richtete sie ihren Lauff nach Norden. Sie sprengte allenthalben aus, daß Stanislaus sich würcklich auf ihren Schiffen befände, und daß sie Befehl hätte, ihn bey Dantzig ans Land zu setzen. Der Ritter *de Thiange*, der dessen Person spielte, genoß aller Königl. Ehren-Bezeugung, und weil die wahre Beschaffenheit desselben nur wenig Vertrauten bekannt war; so gab sich jedweder grosse Mühe, sich von ihm eine Gnade auszu-

bitten, wenn er in sein Reich kommen würde. Je grösser nun die Begierde solcher Leute war, durch ihn ihr Glücke zu machen, desto geneigter erwieß er sich in seinem Versprechen. Jedoch die Freude währete nicht länger, als biß die Flotte den 17. Sept. zu Helsingör angelangt war. Denn hier hatte die Comœdie ein Ende. Der Ritter de Thiange legte seine Masque ab, und seine neue Favoriten wurden mit grosser Bestürtzung gewahr, daß der Grund ihrer Hoffnung ein blosses Gauckel-Spiel gewesen, und der vermeinte Stanislaus kehrte darauf über Hamburg zu Lande wieder nach Franckreich zurücke.

Unterdessen hatte die Frantzösische Flotte einen harten Sturm erlitten, und sowohl den Mast von dem Admiral-Schiffe, als auch sonst verschiedenes eingebüsset. Jedoch auf Befehl des Königs in Dännemarck wurde dieselbe in dem Sunde gar wohl aufgenommen, und ihr alle Höfflichkeit erwiesen. Sie kunte nach ihrem Belieben bleiben und den, durch den Sturm an ihren Schiffen erlittenen Schaden, wieder ausbessern lassen, auch sich mit allen Nothwendigkeiten versehen. Der Admiral, Marquis de la Luzerne, hatte auch die Gnade nebst einer Suite von 200. Personen, welches lauter Edelleute, die wie See-Cadets gekleidet waren, bey den Königlichen Herrschafften zu Friedrichsberg seine Aufwartung zu machen. Indessen stunden viele in den Gedancken, es würde diese Frantzösische Escadre grosse Dinge in der Ost-See unternehmen

men und ausrichten, ſich auch mit der Schwediſchen See-Macht conjungiren, und die Ruſſiſche Flotte aufſuchen, die ſich in der Gegend von der Dantziger Rheede hatte ſehen laſſen; folglich ſich den Paß nach Dantzig mit Gewalt eröffnen, und zum Vortheil des Stanislai eine Landung unternehmen: Alleine die groſſe Hoffnung welche die Stanislaiſch-Geſinnten auf ſolche Zeitungen gebauet, fiel auf einmal hinweg, als die verſicherte Nachricht einlieff, daß die Frantzöſiſche Flotte biß auf zwey oder drey Fregatten, ohngefehr in der Mitte des Octobris wieder nach Hauſe geſeegelt wäre.

Immittelſt war obgedachter maſſen die Marſchalls-Wahl auf dem Wahl-Felde bey Warſchau zu Stande gekommen. Sie fiel auf den Herrn *Radzievvsky*, welchen die Stanislaiſche Parthey zuerſt in Vorſchlag gebracht hatte. Er iſt aus der Familie des Primatis gleiches Nahmens, welcher zu Anfang der Regierung des verſtorbenen Königs Auguſti Majeſtät viele Unruhen verurſachet. Der jetzige Primas ſuchte nunmehro, da die Marſchalls-Wahl nach ſeinem Wunſche ausgefallen, die Gemüther auf alle Art und Weiſe zu gewinnen, und ſeine vorhabende Königs-Wahl möglichſt zu beſchleunigen. Die Freunde des Stanislai bedienten ſich hierbey der Zeit, und ſuchten mit prächtigen Reden deſſen Lob herauszuſtreichen; wiewohl ſich auch andere fanden, die der Verſammlung ſehr nachdrücklich vorſtellten, was für Unglück die ehemalige Wahl die-

ſes Herrn der Republic zugezogen, und wie nöthig es ſey, dahin zu ſorgen, damit man ſich nicht aufs neue dergleichen über den Halß zöge, zumal da nicht nur Rußland feſt darauf beſtehe, dieſe Wahl mit Gewalt zu verhindern; ſondern auch von Seiten Teutſchlands der Republic mit zwey mächtigen Arméen gedrohet würde. Alleine der Primas, der ſich die Perſönliche Ankunfft des Stanislai täglich vermuthete, ward dadurch nur deſto eyfriger vor dieſes Printzens Intereſſe zu arbeiten. Er hatte ſelbſt die obige Declaration des Frantzöſiſchen Abgeſandtens, um ihr ein deſto gröſſer Gewichte zu geben, unterzeichnet, und ſie der Verſammlung den 6. Sept. vorleſen laſſen; auch ſich feſte vorgenommen den 7. Dito zur Wahl zu ſchreiten, und den Stanislaum zu proclamiren: Alleine das Ziel wurde ihm verrückt, da die Woywodſchafften nicht zu Pferde ſitzen wolten, und den 6. Dito verſchiedene von denſelben, ſammt einigen vornehmen Magnaten, nachdem ſie wider die Unterdrückung der Freyheit proteſtiret, ſich nach Prag begaben.

Es gab zu ſolcher Entfernung das obige Manifeſt wider diejenigen, die die Rußiſchen Troupen ins Reich gelocket haben ſolten, nicht wenig Anlaß. Denn nachdem man vergebens vorgeſtellet, „ daß wenn diejenigen, welche etwan „ die Ruſſen zu Hülffe geruffen haben möchten, „ deßwegen vor Feinde des Vaterlandes erklä„ ret werden ſolten, man nothwendig ein gleiches „ wider diejenigen vornehmen müſte, welche

„ Schweden

„ Schweden und Frantzoſen, ja ſo gar Türcken „ und Tartarn in das Reich locken wolten; „ ſo wurden viele dadurch bewogen, das Wahl-Feld zu verlaſſen, und ſich über die Weichſel zu der Gegen-Parthey zu retiriren. Dieſes that unter andern auch der **Woywode von Cracau/ Fürſt** *Lubomirsky*, nachdem er den 8. Sept. zu Warſchau in Gegenwarth des Primas, wie auch vieler andern Senatorum und Edelleute folgende nachdrückliche Rede gehalten:

„ Ich bin hieher gekommen, werde auch nicht „ eher wieder aus dieſem Zimmer gehen, biß ich „ geſehen, wie ihr es mit der Manifeſtation wi- „ der die Ruſſen halten wollet. Wenn ihr ſolche „ zur Würcklichkeit bringet; ſo erkläre ich mich „ hiermit, daß ihr auch ein Manifeſt wider die- „ jenigen errichten und ſie alle vor Feinde des „ Vaterlandes declariren müſſet, welche die „ Frantzoſen, Türcken und Tartarn ins Land „ bringen wollen. Ihr klaget, daß man die „ Ruſſen herein geruffen habe, und ſeyd ſelbſt die „ eintzige Urſache, daß ſie gekommen ſind, indem „ ihr bloß und alleine den Stanislaum erheben „ wollet, welchen die benachbarten Potentaten „ weder leiden können, noch wollen. Was „ habt ihr denn vor eine Macht denen Ruſſen „ entgegen zu ſtellen? Wollt ihr ſie mit einer „ Hand voll Volcks beſtreiten; ſo werdet ihr die „ Republic zum Geſpötte der gantzen Welt ma- „ chen, und derſelben unzehliges Ubel und Unglück „ zu ziehen. Daher iſt kein ander Mittel, die

„ Ruſſen aus dem Lande zu bringen, als wenn
„ ihr dem Stanislao abſaget, auch die Einigkeit,
„ den Frieden, und die Freyheit wieder herſtellet.
„ Wenn ihr dieſes thut, ſo will ich und gegen-
„ wärtige Herren, welche mit mir eines Sinnes
„ ſind, uns wieder mit euch vereinigen, eine freye
„ Wahl anſtellen, und denjenigen, welchen uns
„ GOtt ins Hertze geben wird, zum Könige er-
„ wehlen helffen: Wo ihr aber ſolches nicht
„ thut, ſondern fortfahret, die Freyheit zu unter-
„ drücken, indem ihr alle diejenigen vor Feinde
„ des Vaterlandes declariret, die einzig und al-
„ leine dem Stanislao zuwider ſind, und ihnen
„ drohet, ſie alle umzubringen; ſo erkläre ich
„ hiermit öffentlich, daß wir nimmermehr den
„ Stanislaum annehmen, ſondern biß auf den
„ letzten Bluts-Tropffen hertzhafft vor die Frey-
„ heit fechten werden. „

Ob nun wohl hierauf eine groſſe Menge von dem anweſenden Adel *Zgoda* ausrief, anzuzeigen, daß ſie dem Woywoden beypflichteten und es beſtändig mit ihm halten wolten: ſo fruchtete doch ſolches bey der Stanislaiſch-geſinnten Parthey nichts, abſonderlich weil ſie denjenigen, den ſie verlangten, bereits in ihren Armen hatten. Denn es war *Stanislaus* nunmehro in Warſchau incognito angelangt, und hatte ſein Quartier bey dem Frantzöſiſchen Ambaſſadeur genommen, allwo er von dem Primas und denen Woywoden von *Kiovv* und *Maſovien*, *Potocky* und *Poniatovvsky*, die von Alters her noch ſeine guten Freunde waren,

waren, mit allen Ehren-Bezeugungen empfangen, auch von ihm hinwiederum mit allen Zeichen einer sonderlichen Hochachtung aufgenommen; ja aufs liebreichste umarmet und geküsset worden. Der **Fürst** *Lubomirsky*, **Woywode von Cracau**/ verließ bey so gestalten Sachen das Wahl-Feld, und begab sich auf die andere Seite der Weichsel zu der Parthey des Fürstens Wisniovvitzky.

Den 9. Sept. bediente man sich des Expedients, daß in einer Versammlung, die bey dem **Cron-Groß-Marschall** *Mniszech* gehalten wurde, eine neue Zeitung vorgezeiget, und sodenn unter allen, die sich auf dem Wahl-Felde befanden, und wohl 40000. Edelleute ausmachten, ausgesprenget wurde, als ob Ihre Kayserl. Majestät sich mit der Cron Franckreich verglichen hätten, der Wahl des Stanislai nicht mehr entgegen zu seyn, wie auch daß eine Frantzösische Armée bey Oliva gelandet, und derselben eine Schwedische Flotte sammt vielen Troupen folgen würde. Solches geschahe darum, auf daß die grosse Menge des einfältigen Adels bey immer mehrerer Annäherung derer Russen den Muth nicht sincken lassen möchten, noch sich weigern, dem Stanislao ihre Stimmen zu geben. Jedoch der Kayserliche Ambassadeur ließ gar bald kund machen, daß dieses Gerüchte gantz und gar ungegründet sey. Sonst hatten sich auch an diesem und dem vorhergehenden Tage die **Woywoden von Culm**/ **und** *Inovvladislavv* die **Grafen von Certner**/ **und** *Rzevvusky*,

wvusky, nebſt verſchiedenen andern Herren und ihren Fahnen, über die Weichſel nach Prag begeben, worzu noch die Woywoden von *Novogrodek* und *Minsk* gekommen, welche zuſammen 12. Fahnen zurücke auf das Wahl-Feld ſchickten, und wider die vorhabende Wahl proteſtiren lieſſen.

Den 10. Sept. ließ ſich *Stanislaus* in prächtiger Polniſcher Kleidung zum erſten male in Warſchau öffentlich ſehen, indem er in Begleitung des Cron-Groß-Schatzmeiſters Grafens *Oſſolinsky* und des Cron-Groß-Marſchalls Grafens von *Mniſzech*, in die Creutz-Kirche gieng, und die Meſſe anhörete. Jederman war begierig, dieſen Herrn zu ſehen, ſeine Feinde ſowohl als ſeine Freunde, welchen letztern das Hertze für Freuden gleichſam hüpffte, da ſie ſahen, wie ihnen die Anſchläge, die ſie ſeinethalben gemacht, nach Wunſche gelungen, indem ſie ihn ſchon würcklich bey ſich hatten; wie ſie denn auch ihr Vergnügen durch einen frolockenden Zuruf mehr als zu deutlich zu erkennen gaben.

Es war dieſer Tag von dem Primas und ſeinem Anhange feſte geſtellet, die Wahl des Stanislai in Richtigkeit zu bringen; daher ſich auch die noch verhandene Woywodſchafften unter Trompeten- und Paucken-Schall zu Pferde auf den Wahl-Platz begaben, allwo ſich der Primas gegen die Mittags-Zeit gleichfalls einfande. Er wurde von den Biſchöffen von *Plozko* und

von

von Ermeland / *Zalusky* und *Szembeck*, ingleichen seinem Bruder dem Woywoden von *Kiovv*, und dem Grafen *Poniatovvsky*, sammt vielen andern vornehmen Magnaten begleitet. Er umritte die Woywodschafften, um von selbigen ihre Meinungen einzuhohlen. Die meiste gaben ihre Stimmen dem Stanislao, und es schiene, als ob der Primas Regni selbigen Abend schon Lust hätte, denselben zu proclamiren: Alleine er kunte mit Sammlung der Stimmen nicht fertig werden; sondern es wurde darüber so spät, daß man das weitere Verfahren biß auf den folgenden Tag verschieben muste.

An diesem Tage that der Primas abermal die Umfrage zu Pferde. Er hatte vier biß fünf hundert Edel-Leute bey sich, die ihn begleiteten, und beständig ausrieffen: *Stanislaus Leszinsky* soll König seyn! Der Cron-Regimentarius und Woywode von *Masovien*, Graf *Poniatovvsky*, ritte abermal vor ihm her, und schwatzte dem Adel lauter süsse Dinge vor. Er sprach unter andern: Sie solten nur einig seyn / so hätten sie nichts zu befürchten; sondern die Absichten und der Trotz ihrer Feinde würde zerschmeltzen / wie der Schnee von der Sonne. Alleine der Primas fand dem ohngeachtet vielen Widerspruch. Der Woywode von Sendomir / Fürst *Lubomirsky* und der Castellan von *Radom* gaben demselben auf geschehene Anfrage zur Antwort: Sie würden demjenigen ihre Stimmen geben / von dessen Erwehlung man keinen Krieg / noch

die

die Verheerung des Vaterlandes zu besorgen hätte. Der Staroste von *Opezno*, *Malachovvsky*, der nebst dem Radzievvsky die meiste Hoffnung zum Marschalls-Stabe gehabt, erklärte sich noch weit lebhaffter. Er nahete sich dem Primas, und nachdem er seinen Mantel abgeworffen, und seine Brust entblösset hatte, rief er mit lauter Stimme: Man drohet alle diejenigen nieder zu hauen / welche sich der Wahl des *Stanislai* widersetzen. Hier bin ich. Ich erkläre mich öffentlich wider ihn und *proteſtire* wider diese Wahl. Lasset doch einmal sehen / wer das Hertze haben wird / mich nieder zu hauen! Es wurden diese drey Herren, der Woywode, der Castellan und der Staroste, durch neun Compagnien Edelleute aus der Woywodschafft Sendomir unterstützet, wodurch der Primas abermal abgehalten wurde, zu der vorhabenden Proclamation zu schreiten.

Den 12. Sept. fand sich der Primas abermal und zwar in eben der Begleitung, wie den Tag zuvor geschehen, auf dem Wahl-Felde ein, woselbst bald nach seiner Ankunfft ein gräßliches Geschrey von einem *Vivat Stanislaus!* erscholle. *Poniatovvsky* ermangelte nicht, eben, wie vorher geschehen, denen Edelleuten die Person des Stanislai als eine solche anzupreisen, die alleine im Stande wäre, die Ruhe des Reichs zu erhalten, und ihnen ihre Freyheiten und Vorzüge feste zu stellen: Alleine es fanden sich dem ohngeachtet einige, welche in Vorschlag brachten, daß es

zu

zu Verhütung einer Sciſſion beſſer ſeyn würde, einen Piaſten zu erwehlen, der allen angenehm ſeyn könte. Jedoch ſie bekamen zur Antwort, daß nirgends anders als auf dem Wahl-Felde eine Sciſſion werden könte; Man hätte diejenigen, welche ſich nach Prag begeben, erſuchen laſſen, wieder auf das Wahl-Feld zu kommen; Da ſie nun nicht erſchienen, müſten ſie es ihrer Halsſtarrigkeit zu ſchreiben, wenn man ohne ſie zur Wahl ſchritte. Es überbrachten einige Deputirte von denen zu Prag befindlichen Magnaten, zu welchen ſich auch noch dieſen Tag der Fürſt *Sanguſko* geſellte, eine ſchrifftliche Proteſtation wider die Wahl, welche den 10. dito abgefaſſet worden, und worinnen ſie declarirten, „ was es mit der Ein„ rückung der Ruſſiſchen Troupen vor eine Be„ wandtnuß habe, und ferner bezeugten, daß es „ ihnen als Freyheit liebenden Männern, denen „ die Liebe zum Vaterlande, und der, alle übri„ ge Verbindungen überwiegende Eyfer, für „ die Geſetze und Freyheiten, angebohren, aufs „ empfindlichſte zu Hertzen gehe, daß es bey der je„ tzigen Wahl zu ſo gefährlichen Extremitäten ge„ kommen, bey denen ſich alle Glückſeeligkeit der Republic zum ewigen Untergange und zum gänt„ lichen Fall zu neigen ſcheine; da einige Brüder ihnen gewaltſamer Weiſe einen Candidaten auf„ dringen wollen, den ſie nicht alleine vor der Zeit bekannt gemacht; ſondern auch bereits aller Orten als König proclamiret, ſo gar, daß ein jeder wohlgeſinnter, der ſowohl die fernerweitige

„ tige Folgerungen, so nicht nur das Vaterland,
„ sondern auch gantz Europa in einen blutigen
„ Krieg verwickeln könten, als auch dieses in
„ ihrer freyen Nation niemals ausgeübte Exem-
„ pel, daß sie von ihres gleichen unter Bedro-
„ hung der gäntzlichen Verwüstung ihrer Güter,
„ diesen, und keinen andern König annehmen
„ müssen, wohl erwege; und daher solches nicht
„ nur als ein Unrecht, sondern gar als ein la-
„ sterhafftes Verbrechen auslegen müsse. Gleich-
„ wie sie nun augenscheinlich wahrnähmen, daß
„ zu dieser verzweiffelten Entschliessung ihrer
„ Brüder, womit dieselbe sie, da sie für die Freyheit
„ und den freyen Widerspruch mit großmüthigem
„ Hertzen kämpfften, auf so schimpffliche und
„ knechtische Art zwingen wolten, vornemlich
„ die Frantzösische Absichten würckten, daß
„ man, es koste, was es wolle, mit dem äusser-
„ sten Verderben des Vaterlandes, und Her-
„ einführung frembder Troupen, ja selbst der
„ Türcken und Tartarn, welche Zeit her zu die-
„ sem Ende aufgereitzet worden, zum Nachtheil
„ der Republic und ihrer wohlwollenden Nach-
„ barn, allen geschehenen Protestationen zuwider,
„ den *Stanislaum Leszinsky* auf den Thron setze,
„ welchen doch alles dasjenige, so sie in das
„ äusserste Unglück setzen könne, theils begleite-
„ te, theils auf dem Fusse nachfolgte: als wol-
„ ten sie auch in Betrachtung, und zu Beför-
„ derung der allgemeinen Wohlfahrt, zu Hem-
„ mung der von allen Orten auf sie und das

„ Vater-

„ Vaterland hereinbrechenden Fluthen, da sie de-
„ ren Ursprung sähen, selbigen in Zeiten vorbau-
„ en, damit sie nicht, wenn sie nur blosse Zu-
„ schauer abgäben und die Sachen ungehindert
„ ihren Lauff nehmen liessen, in eine unheilbahre
„ Kranckheit verfallen möchten; massen der Krieg
„ zwar willkührlich angefangen; aber nicht nach
„ Belieben geendiget und beygeleget würde:
„ Sie hätten sich daher aus keiner andern Absicht,
„ als bloß zu Abwendung des bereits über ihren
„ Häuptern schwebenden Ubels dahin versamm-
„ let, um nach der zu ihrer eigenen Mutter, dem
„ Vaterlande, ihnen angestammten Liebe, die
„ gekränckte Wohlfahrt des Vaterlandes, die
„ Bewahrung ihrer Gesetze und Freyheiten, durch
„ den freyen Widerspruch, und endlich ihrer ei-
„ genen Personen Schutz und Erhaltung zu be-
„ festigen, welche Zeithero aller offenbahren Ge-
„ walt ausgesetzt gewesen. Sie protestirten zu-
„ gleich vor dem Herrn, durch welchen die Kö-
„ nige herrschen, und vor welchem das Verbor-
„ gene ihrer Hertzen und Gedancken offenbahr
„ sey, nicht minder vor der gantzen Welt und al-
„ len Staaten, daß sie nicht aus einigen Privat-
„ Absichten oder dem gemeinen Wesen schädli-
„ cher Partheylichkeit, sondern in der reinesten
„ Absicht sich versammlet und verbunden hätten,
„ damit es dem Vaterlande wohl gehe, die
„ Freyheit der freyen Wahl, die Gleichheit in al-
„ len ihren Vorzügen, und die Gesetze unge-
„ kränckt und in Sicherheit verbleiben, der in-

„nerliche und äusserliche Friede erhalten, und „sie nicht etwan dermaleinst entweder den Aus„ländern zinsbar zu werden, oder zu einer Zer„gliederung zu schreiten, durch solche, noch nie „ins Werck gerichtete Anschläge und Mittel ge„zwungen würden. Zu diesem allen sähen sie „keinen heilsamern Weg, als bloß von Stanislao „abzulassen; gestalt ohne dem das, aus dessen „ehemaliger mit dem gröſten Schaden und Ge„fahr unternommenen Wahl entspringende „Vorurtheil sehr übler Folgerungen auf ewig zu „dämpffen und in eine immerwährende Vergeſ„senheit zu versencken, wegen derer nachtheiligen „Würckungen nicht wohl möglich sey. Sie „manifestirten daher groſsmüthig, wie dieses ihre „letzte Entschlieſſung sey, daß sie im Wahl„Felde zu einer, ohne jemands Widerspruch „nach dem Eyde und Versicherung des Prima„tis vorzunehmenden Wahl desjenigen Herrn, „den ihnen der Heil. Geist eingeben werde, nicht „eher beytretten würden, bevor sie nicht versi„chert, daß man von dem Stanislao ablassen „wolte, als welcher grosse Kriege, Zerrüttungen, „den Ruin vieler Länder, die Beläſtigung des „armen Volcks, Einrückung fremder Troupen „und andere Kriegs-Ubel, ja wohl gar ewigen „Verlust ihrer Freyheit mit sich führe; und so „lange nicht das Liberum Veto, oder der freye „Widerspruch gäntzlich hergestellet und denenje„nigen, welche nach ihrem eigenen Sinn reden und „votiren wollen, vollkommene Sicherheit ver„schaffet

„ schaffet worden, damit die Verbündnüsse zwi-
„ schen dem regierenden Haupte und dem Vol-
„ cke nicht durch Zergliederungen und Parthey-
„ lichkeiten, sondern mit einhelligen Stimmen,
„ wie es von Rechts wegen geschehen soll, abge-
„ handelt und bestätigt werden möchten; welches
„ von ihnen Anwesenden, eigenhändig unterschrie-
„ bene Manifest sie in denen Grods zu insinuiren
„ befohlen. So geschehen Prag, den 10. Sept.
„ 1733.„

Alleine so nachdrücklich diese Protestation wi-
der die vorhabende Wahl des Stanislai lautete;
so hatte solche doch bey dem Primas und seinem
Anhange nicht die geringste Würckung. Es
folgten daher dem Exempel des Fürstens San-
gusko nicht nur die Woywoden von *Braclau*
und *Plotzko*, *Jordan* und *Zalusky*, sondern auch
viel einzelne Fahnen und Edelleute nach, die sich
alle zu der Parthey des Fürstens *Wisniovvitzky*
schlugen, welcher dergestalt feste bey seinem Ent-
schlusse blieb, daß, ob ihn gleich Stanislaus den
11. Sept. aufs freundlichste ersuchen ließ, zu ihm zu
kommen, er solches dennoch unter der Entschul-
digung einer Unpäßlichkeit abschlug. Je mehr-
rere sich aber immittelst von dem Wahl-Felde
wegbegaben, je mehr kriegte die Stanislaische
Parthey freye Hand; und ist es daher kein Wun-
der, wann Stanislaus, wie vorgegeben werden
wollen, einmüthig erwehlet worden. Denn
nachdem 6. biß 7. Personen, welche sich öffent-
lich wider denselben erkläret, niedergesäbelt wor-

den, ſind die übrigen abgeſchreckt, ein gleiches zu unternehmen.

Damit aber der Primas bey dem allen das Anſehen haben möchte, als hätte er alles verſucht, was ihm möglich geweſen, die Gemüther zur einſtimmigen Königs-Wahl zu vereinigen, ſchickte er die Biſchöffe von **Culm** und *Plocko*, *Czapsky* und *Zalusky*, ingleichen die Herren *Malasky* nnd *Poninsky*, nach Prag, die daſelbſt befindliche Herren zu erſuchen, wieder auf das Wahl-Feld zu kommen; er ſelbſt aber begab ſich indeſſen mit denen anweſenden Deputirten in den daſelbſt erbaueten Schoppen: Alleine es fiel ihm unmöglich, die Rückkunfft derer Abgeordneten zu erwarten. Er ließ vielmehr das Bitten ſeiner Freunde ſtatt finden, und vollführte das angefangene Werck. Weil er ſich nun keiner widrigen Antwort befürchten durffte, fragte er zu dreyenmalen: **Ob ſie zufrieden / daß** *Stanislaus* **König würde?** Als nun ein allgemeines Ja erfolgte, ſchritte er ohne weitern Anſtand Nachmittags um 4. Uhr zur *Denomination* des *Stanislai*, **als einmüthig erwehlten Königs von Polen und Groß-Hertzogs von Lithauen**; worauf die gewöhnliche Proclamation erfolgte, die mit einem groſſen Jubel-Geſchrey und Jauchzen, auch vielfältigem Ausruffen: *Vivat Stanislaus Rex!* aufgenommen wurde. Gleich nach geſchehener Proclamation wurden 18. Canonen, die man um das Wahl-Feld herum gepflantzet, zu dreyen unterſchiedenen mahlen loßgebrannt,

gebrannt, wobey die Fahnen des Stanislaiſch-geſinnten Adels ſich mit ihren Feuer-Röhren gleichfalls ſtarck hören lieſſen. Man fieng darauf an, die Zelten auf dem Wahl-Felde abzubrechen, und den Schoppen, zum Zeichen, daß die Wahl vorbey ſey, in den Brand zu ſtecken.

Der Primas, nachdem er vorhero in dem Schoppen das Te Deum laudamus angeſtimmet hatte, begab ſich darauf aus dem Wahl-Felde zurücke in die Stadt Warſchau, wohin er von vielen Fahnen des Adels begleitet wurde. Alsdenn nahm er den neuen König *Stanislaum* und führte ihn unter Begleitung einer groſſen Menge vornehmer Magnaten in die Haupt-Kirche zu St. Johannis, allwo er unter einer ſchönen Muſic das Te Deum laudamus nochmals abgeſungen, und die übrige Ceremonien, ſo bey dergleichen Solennitäten gewöhnlich ſind, beobachtet worden. Das aufgereitzte Volck ſchrye hierbey ohne Unterlaß mit vollem Halſe: *Vivat Stanislaus!* wobey ſehr viel Unheil vorgegangen, und unter andern verſchiedene um das Leben gekommen, worunter ſich ſonderlich der Staroſte *Rceczycky* befunden, der durch einen Piſtolen-Schuß getödtet worden. Die Sächſiſche Geſandſchafft, und überhaupt alle Sachſen, die ſich noch zu Warſchau befanden, muſten auf ihrer Hut ſeyn, und durfften ſich denſelben Tag nicht viel ſehen laſſen, weil ſie von der Wuth der Stanislaiſten alles

zu beſorgen hatten, was ſehr aufgebrachte Menſchen bißweilen zu thun pflegen.

Aus der Kirche wurde Stanislaus mit groſſem Pomp in das Schloß geführet, damit er gleichſam Beſitz von demſelben nehmen möchte. Man erzehlet hierbey, daß als ſich Stanislaus auf dem Schloſſe umgeſehen, und die groſſe Menge Menſchen, welche über der Weichſel geweſen, wahrgenommen, er gefragt: **Ob ihrer denn ſo viel wären / die ſich wider ihn ſetzten?** worauf der Primas geantwortet: **Es ſind einige *Rebellen* / welche mit Gewalt dahin gebracht werden ſollen / daß ſie Ewr. Majeſtät ſußfällig um Verzeihung bitten müſſen.** Den andern Morgen gab Stanislaus denen Senatoren, hohen Cron-Bedienten, Staats-Miniſtern und andern Perſonen von Diſtinction, die von ſeiner Parthey waren, oder ſich doch ſtellten, als wenn ſie es wären, Audientz, die alle mit vielen Gnaden-Bezeugungen von ihm empfangen wurden. Immittelſt war die Wahl auch denen frembden Abgeſandten bekannt gemacht worden, worunter aber keiner eine ſonderliche Zufriedenheit darüber bezeugte, als der Frantzöſiſche. Die meiſte unter ihnen nahmen die geſchehene Notification der Wahl ad referendum an; einige aber proteſtirten darwider, worunter ſich ſonderlich der Kayſerl. Ambaſſadeur Graf von Welczeck befand, der zu ſeiner Proteſtation noch dieſes beyfügte: „er habe „es ſchon aus der Abfeurung derer Canonen ver-

„nommen

ommen, was vorgegangen ſey, und werde er
olches Ihrer Kayſerl. Majeſtät berichten. "
Unter denen Magnaten, die den 13. Sept. frü-
bey Stanislao Audientz hatten, befanden ſich
nesweges der Biſchoff von Cracau *Lipsky*,
: Caſtellan von Cracau / Fürſt *Wisniovvitz-*
, die Woywoden von *Trock* und *Czerniko-*
n / *Oginsky* und *Pottulicky*, nebſt verſchiede-
1 andern Senatoren und Cron-Bedienten, ob
gleich bey der Wahl deſſelben gegenwärtig
lieben. Denn dieſe begaben ſich allerſ ts
dieſem Morgen nach Prag, zu der Parthey
3 Fürſtens Wisniovvitzky. Sobald der
mas Nachricht hiervon erhielte, fertigte er
e nochmalige Deputation an die Widrigge-
nte ab, und ließ ihnen im Namen des Sta-
lai die allervortheilhafftigſte Vorſchläge thun,
ß ſie doch dieſen, als einen einmüthig und oh-
Widerſpruch auf dem Wahl-Felde erwehl-
1 König erkennen möchten. Solche Deputa-
n beſtund aus denen beyden Woywoden
n Podolien und Vollhinien / *Humiecky* und
toky: Alleine ſie mochten vorſtellen, was ſie
lten, ſo war ihre Bemühung verge-
ns. Denn es wurde ihnen zur Ant-
rt gegeben: „ daß, gleichwie man ihnen
das Liberum Veto nicht hätte einräu-
men wollen: alſo könnten ſie die geſche-
hene unrechtmäſſige Wahl des Stanislai gar
nicht anſehen, als etwas freyes und einmü-
higes; ſie müſten vielmehr erſtaunen, daß

„ man ſagte, es ſey das, was man vor den Sta-
„ nislaum gethan, ohne Widerſpruch geſchehen,
„ da ſich ſo viele Senatores und gantze Diſtricte
„ öffentlich darwider geſetzet, und es noch jetzo
„ thäten, auch etliche wackere Leute darüber ſo
„ gar ihr Leben auf dem Wahl-Platze eingebüſ-
„ ſet hätten. “

Die abgeſchickte Woywoden giengen darauf unverrichteter Sachen wieder zurücke über die Weichſel nach Warſchau. Die zurückgebliebene aber hielten den 14. Sept. bey Prag im freyen Felde eine General-Conferentz, in welcher ſie ein *Manifeſt*, ſo eine Proteſtation wider die geſchehene Wahl des Stanislai enthielte, ablaſen, und unterzeichneten, welches zugleich für eine Confœderations-Acte gehalten werden kunte, und dieſes Inhalts war:

Gleichwie wir das allgemeine Unglück, darinnen ſich unſer Vaterland befindet, vor den Thron des allgewaltigen und erſchrecklichen Richters der gantzen Welt getragen haben: alſo hoffen wir, daß er nach ſeiner göttlichen Gerechtigkeit und unendlichen Gütigkeit, uns nach Wunſche zu ſtatten kommen werde. Da wir uns nun genöthiget finden, unſere Sache vor dem Angeſichte der gantzen Welt zu rechtfertigen; ſo zweiffeln wir nicht, es werde ein jeder in die gröſte Verwunderung geſetzet werden, wenn er ſiehet, wie ſo viel Unglück zuſammen kömmt, unſer Vaterland ins Verderben zu ſtürtzen, dergleichen

dergleichen man sonst nicht leichte wird erlebet haben. Es hat sich zwar unsere Republic ehedessen auch in dergleichen Umständen befunden; doch hat sie sich nie so niederträchtig erwiesen, ihren Halß so geschwinde einem Potentaten hinzuhalten, dessen Arm mit einem Streiche die Adern aufhauen kan, durch welche dieselbe erhalten und belebet wird. Viele Reiche rühmen sich, unüberwindlich zu seyn, durch ihre eigene Kräffte, und es scheinet, als ob GOtt und die Natur alle Sorgfalt anwende, dergleichen Potentaten mit Reichthum zu überschütten, und sie gleichsam zu Schatz-Cammern der gantzen Welt zu machen: Alleine sie mögen ihrer grossen Güter immer nach Gefallen gebrauchen; wir besitzen einen viel bessern Schatz, nemlich die Freyheit, welche wir höher halten, als aller Welt Güther. Wer solte es aber glauben, daß dieser Schatz in so kurtzer Zeit so sehr geschwächt werden solte, so, daß er nunmehro dem Eigennutz nachstehen muß? Die neuliche Wahl ist davon ein betrübter Beweiß. Es würde leichter seyn, davon eine traurige Erzehlung mitzutheilen, als alle die unglückliche Folgen herzunennen, welche dieselbe nach sich ziehen muß. Kurtz, diese Wahl ist der höchste Grad von allem Unglück unsers Vaterlandes, als welche unglücklicher Weise das Wahl-Feld zu einem Orte der Uneinigkeit und Spaltung gemacht hat. Die Nach-Welt

wird gewiß darüber erſtaunen, und die böſe Gemüths-Beſchaffenheit verabſcheuen, welche uns zu dergleichen Raſerey verleitet hat, vornemlich wenn ſie die Acten dieſer Wahl mit Aufmerckſamkeit leſen wird. Sie wird darinnen etwas, bißher unerhörtes finden, indem man nemlich alle Ordnung, die man den Geſetzen nach beobachten ſoll, verwirret und umgeſtützet, auch vergeſſen hat, die Exorbitantien, als einen Haupt-Punct, vorher auszumachen; dagegen man zu Ernennung eines Königs geeilet, dem man ſchon vorher durch die Intriguen einiger Perſonen die Crone beſtimmt gehabt, und dargegen allen und jeden, die das Hertze haben würden, ſich des Rechts, das ihnen die Geſetze geben, zu gebrauchen, und die Wahl nicht gut heiſſen wollen, mit Raub und Mord gedrohet. Ja unſere Nachkommen werden daraus erſehen, wie in allem ungeſcheut wider die Geſetze und die Freyheit zu widerſprechen, gehandelt worden. Es iſt alſo offenbahr, daß dieſe eingebildete Freyheit nicht die geringſte Gleichheit mit der wahren Freyheit habe, der wir genieſſen ſolten. Bey der überwiegenden Macht einiger Perſonen, kunte keine Freyheit Statt finden. Ja, viele waren nicht einmal für ihre Perſonen ſicher, wo ſie ſich nicht in Zeiten vorgeſehen hätten: daher wir geiſtliche und weltliche Senatores, in Verbindung mit der Ritterſchafft, uns verbunden zu ſeyn erachtet,

et allhier freye Lufft zu schöpffen, da die Last des auswärtigen Goldes uns und unsere Freyheit bey nahe ersticken wollen, und da unsere Gedult dergleichen Anstimmen nicht länger ertragen können. Weil wir denn in der allhier versammleten Anzahl den grössesten und wichtigsten Theil der Republic ausmachen; so beseufftzen wir zwar das Unglück unsers Vaterlandes und die Umstürtzung aller unserer Rechte: halten uns aber auch verbunden, öffentlich das Unrecht bekannt zu machen, so man unserer Freyheit und dem Rechte zu widersprechen angethan hat, und bey Zeiten anzuzeigen, was vor Unglück aus einer, der Republic so schädlichen Wahl entspringen müsse. Alleine es haben diese unsere Brüderliche und heilsame Absichten, ja wir selbsten, keinen Eingang gefunden, nemlich zu einer Zeit, da man auf nichts als Eigennutz erpicht war, daß so gar auch etliche unter uns von der Wahl ausgeschlossen, oder nur zum Spott dazu geruffen worden: massen, da die Abgeordnete annoch ihre Rede führten, und uns einluden, um Zeugen bey der sterbenden Freyheit abzugeben, durch den traurigen Knall des schweren Geschützes kund gemacht wurde, es sey die Wahl eines Königs bereits geschehen, und die Freyheit zugleich über den Haufen gefallen. Wer wird demnach so eines verstockten Hertzen erfunden, und wer ist seinem Vaterlande so abhold, daß er dessen so

grossen

groſſen Verluſt nicht verſtünde noch fühlete, oder aber ſeine Mühe mit der unſerigen dahin vereinigen wolte, damit dem ſinckenden Vaterlande ſchleunige Hülffe wiederfahre und die zerfallene Freyheit aufgerichtet werde, und zwar durch einen mit uns zur Behauptung derer Geſetze und uralten Gerechtſame zuſammen geſetzten Rath? Es hat ja eine unleidliche Aufdringung die betrübte Stelle einer freyen Wahl eingenommen. Die Furcht für einer Ausrottung hat die freyen Stimmen unterdrückt. Das freye Veto wurde, wie in keinem Orthe, alſo inſonderheit bey der Wahl nicht geachtet. Die Proteſtation verſchiedener würdigſten Land-Bothen und Edelleute, abſonderlich aber derer Herren Opocznenſiſchen, Osvvieziniſchen und Mscibovviſchen Staroſten und anderer Abgeordneten aus den Cracauiſchen, Sendomiriſchen und Vollhyniſchen Woywodſchafften, ließ die widrige Gewalt durch das aufrühriſche Geräuſche der Sebel nicht zu den Ohren dringen. Denen für die Freyheit redenden wurde das Maul verſtopfft. Mit demjenigen, der ſeine Meinung laut ſagte, würde als mit einem Feinde umgegangen, und man ſchoß mit tödlichem Gewehr nach ihm, ſo gar, daß es wenig gefehlet, daß nicht einige Lands-Leute einander in die Haare gerathen, und ſich eine groſſe Sündfluth Brüderlichen Blutes ergoſſen. Es wurden Woywodſchafften gegen andere Woywodſchafften

ange-

angehetzet, wenn ſich irgend einige fanden, welche ihrer Freyheit gemäß ſich der Macht zu widerſprechen gebrauchen wolten. Kurtz, die gantze Geſtalt dieſer Ernennung hat ſich in ein ſo betrübtes Schauſpiel verändert, daß kein glücklicher Erfolg zu hoffen, vielmehr aus betrübter Ahndung alles Schlimſte ins künfftige für die Republic zu befahren ſtehet. Demnach ſtellen wir bey dieſen rechtmäſſigen Vorſtellungen von der öffentlichen Noth, und dem gefährlichſten Zuſtande unſers Vaterlandes, ſo viel wir hier zu deſſelben Rettung durch Liebe, Eyfer und Brüderſchafft vereiniget ſind, gegen jetzige Wahl und deren ſämmtliche Handlungen dieſes öffentliche Manifeſt denen Herren Marſchällen zu Händen, und wollen daſſelbe eigenhändig unterzeichnet, und denen Reichs-Acten einverleibet haben, damit unſere Brüder wiſſen mögen, es ſey die Freyheit gefallen, und alle Rechte, worauf die Gleichheit und ein freyes Veto, als feſten Grund-Säulen bißher geruhet, verletzet worden. Gegeben zu Prag bey Warſchau den 14. Sept. 1733.

Weil nun die Stanislaiſche Parthey gar wohl he, daß bey dem Gegentheil weiter weder ırch gute Worte noch Bedrohungen, weder ırch Geſchencke noch Verſprechungen etwas ıszurichten ſey; ſo faßte man den 16. Sept. den ſchluß dieſelben vor Feinde des Vaterlandes zu klären, und ſie noch an ſelbigem Tage mit Gewalt

walt anzugreiffen, nachdem man zuvor den Straznick *Pociey* oder *Poczievv* verleitet hatte, unter denen Troupen, welche der Regimentarius von Lithauen commandirte, eine Revolte zu machen. Jedoch der Lithauische Regimentarius, Fürst *Wisniovvitzky* bekam von allen, was vorgieng, in Zeiten Nachricht, und fande daher vor rathsam, in der folgenden Nacht das Lager aufzuheben, um sich sowohl von denen verstellten Freunden zu trennen, als auch der Rußischen Armée, welche über 12. Meilen weit nicht entfernet war, näher zu kommen. Bey Anbruch des Tages ließ er etwas von der Brücke über die Weichsel abbrechen, damit die Garde des Stanislai, welche sich allda gesetzet hatte, seiner Arrier-Garde oder seinen Nach-Troupen keinen Schaden zufügen möchte. Alleine die Stanislaisten setzten die Brücke ohne Zeit-Verlust wieder in gehörigen Stand, und der Regimentarius *Poniatovvsky* gieng mit einem Detachement hinüber; da es ihm denn gar nicht schwer fiel, sich einiger Bagage-Wagen und Bedienten, welche nicht so geschwinde nachkommen kunten, zu bemächtigen.

Eine halbe Meile von Prag auf dem Wege nach Wengrovv wurden die Feindseeligkeiten noch grösser. Denn verschiedene Lithauische Banden, welche sich wider den General-Regimentarium, Fürsten *Wisniovvitzky*, empöret, und den Obristen *Eperias* nebst andern an der Spitze hatten, wurden nunmehro durch die Trou-

Troupen des *Kiovvsky* und des *Poniatovvsky* un-
erstützet. Sie griffen die vornehmsten Magna-
en an, als z. E. den **Bischoff von Cracau**/
ie **Woywoden von Cracau** und *Novogrodeck*,
en **Grafen von Cettner** und andere. Alleine
er Obriste, **Graf von Flemming**/ welcher ih-
nen zu einer Bedeckung diente, that einen so tapf-
ern Widerstand, daß sich dieselben zurücke zie-
en musten, Es sind in dieser Action von beyden
Theilen etliche und dreyßig geblieben, noch mehrere
aber verwundet worden. Der **Woywode von**
Minsk, *Zaba*, welcher sich wegen Unpäßlichkeit bey
er Bagage befunden, ward nebst derselben gefan-
gen; wiewohl er das Glücke hatte, unterweges in
eine Kirche zu entspringen. Die Mißvergnügten
gen sich hierauf biß nach Okoniovv, drey
Meilen von Prag, und von dar nach Wengrovv,
welches 12. Meilen von Warschau liegt. Hier
wurden sie nicht alleine mit Cavallerie und In-
fanterie, wie auch einigen Polnischen Fahnen
verstärcket; sondern sie waren auch der Russi-
schen Armée näher, im Fall sie ferner feindlich
angegriffen werden solten.

In Warschau fuhr man indessen beständig
fort zu thun, was nach vollbrachter Erwehlung
eines Konigs zu geschehen pfleget. Den 19.
Sept. wurden in der Collegial-Kirche zu St. Johan-
nis von dem Stanislao die Pacta Conventa be-
schworen, von deren Inhalt man aber keine
Nachricht bekommen. Wider diejenige, die
den Stanislaum nicht erkennen wolten, fieng
man

man an, sehr harte zu verfahren, wie denn unter andern der Lithauische General-Regimentarius **Fürst** *Wisniovvitzky*, durch die Captur-Gerichte seines Amts entsetzt, und solches dem *Stratznik Pociey* gegeben, auch seine Güter vor verfallen erkläret wurden. Bey dem Commando der Cron-Armée gieng gleichfalls eine grosse Veränderung vor, indem der **Graf** *Poniatovvsky* solches freywillig niederlegte, welches darauf der **Woywode von** *Kiovv*, des Primas Bruder, empfieng, der demselben bereits im letztern Schwedischen Kriege eine Zeit lang vorgestanden hatte.

Die Russische Troupen unter dem General Lessy hatten indessen ihren Marsch, um desto weniger einen Verdacht zu geben, durch Lithauen so langsam fortgesetzet, daß sie erst den 23. Sept. 25000. Mann starck bey Tykoczin, einer Stadt in Podlachien, über den Fluß Narevv gegangen, allwo sie die Brücke, den Hin- und Hermarsch sicher zu haben, mit einem Detachement besetzet. Jedoch, sobald sie die Nachricht von der Wahl des Stanislai, und der von seiner Parthey ausgeübten Gewalt erhalten, beschleunigten sie ihren Marsch aufs möglichste, so, daß den 29. Sept. schon ihre Vor-Troupen auf der andern Seite der Weichsel gesehen wurden. Die Bestürtzung über die Nachricht von der Ankunfft dieser Völcker, war bey denen Stanislaisten in Warschau gantz unbeschreiblich. Der Staroste *Wisky* zog ihnen zwar mit

mit 20. Fahnen entgegen: Allein ob er gleich Anfangs das Glücke hatte, einige von den Russischen Troupen nieder zu hauen; wurde er doch bald darauf dergestalt geschlagen, daß seine gantze Mannschafft zerstreuet wurde.

Stanislaus ward hierdurch in die gröste Verwirrung gesetzt, weil er nicht wuste, ob er in Warschau bleiben, oder sich an einen andern Orth in Sicherheit begeben solte. Der bißherige Cron-Regimentarius, *Poniatovvsky*, der bey solchen Umständen sein Amt niedergeleget, wuste ihm keinen bessern Rath zu geben, als sich nach Dantzig zu retiriren. Das Hauß Poroky bekam indessen fast alle Gewalt in die Hände. Der Woywode von *Kiovv* führte das Commando bey der Armée; sein Bruder aber der *Primas* dirigirte alle Reichs- und Staats-Affairen: Wiewohl die grosse Bestürtzung, worein sie durch die Ankunfft der Russischen Troupen gesetzet wurden, anjetzo nicht verstattete, sich diese Gewalt und Auctorität recht zu Nutze zu machen. Die meisten von ihrer Parthey ergriffen einer nach dem andern zu Warschau die Flucht. Der *Primas* selbst wolte nicht der letzte seyn; daher er seine Sachen über Halß und Kopff einpackte, und sich aus dem Staube machte. Es gieng ihm diese Flucht so nahe, daß als er auf den Wagen stieg, er zu denen Umstehenden sprach: *Estne hæc merces laborum meorum?* d. i. Ist das der Danck vor alle meine Mühe? Bey so gestalten Sachen sahe Stanislaus weiter

keine Sicherheit vor sich in Warschau; daher er gleichfalls den 22. Sept. Abends um 10. Uhr die Stadt verließ, und unter Bedeckung von 200. Pferden sich nach der Ost-See wandte. Anfangs wuste niemand, wohin er seinen Weg genommen: Nach der Zeit aber gab es die Erfahrung, daß er in Begleitung des Frantzösischen und Schwedischen Abgesandtens, wie auch vieler Senatorum und anderer vornehmen Magnaten über Thoren nach Dantzig abgegangen, auch den 2. Oct. glücklich daselbst angelangt.

In Warschau blieb von seiner Parthey niemand weiter als der Woywode von *Lublin*, der Castellan von *Czersk* und der neu ernennte General-Regimentarius *Potocky*, Woywode von *Kiovv*, zurücke, welchen zusammen aufgetragen wurde, vor die Kriegs-Anstalten Sorge zu tragen, und dem Feinde mit Nachdruck zu begegnen. Der Kiovvsky insonderheit ließ alle seine Sorge dahin gerichtet seyn, wie er die Stadt Warschau durch hinlängliche Mannschafft bedecken, und denen Russischen und Lithauischen Troupen den Ubergang über die Weichsel verwehren möchte. Er ließ zu dem Ende in aller Eil etliche tausend Mann von der Cron-Armée, worunter sich ein Schwarm Tartarn befand, die der Kiovvsky vor sich selber angeworben hatte, gegen Warschau anrücken; an den Rest von der Cron-Armée aber ergieng Befehl, sich so geschwinde als möglich zusammen zu ziehen. Mit diesen Troupen, die er jenseit der Weichsel gelagert

agert hatte; suchte er denen Russen die Spitze zu iethen. Alleine so bald sich nur den 26. Sept. ie Rußischen Vor-Troupen bey Prag sehen eſſen, zog er sich nach Warschau zurücke, und eß die Brücke über die Weichsel, deren Erbau- ng mehr als 50000. Polnische Gulden gekostet, bbrechen, auch alle vorhandene Kähne und fahrzeuge, die er aufbringen kunte, verbrennen nd versencken.

Denen Rußischen und Sächsischen Ministris ar schon vor der Abreise des Stanislai ange- eutet worden, daß sie sich aus Warschau fort- achen solten. Als sie nun zur Antwort gege- en, daß sie sich stille hielten, und ihres Abzugs egen erst Ordre von ihren hohen Principalen er- arten müsten; wurde ihnen noch eine acht-tägi- e Frist eingeräumet, mit dem Bedeuten, daß e alsdenn durchaus von dennen weichen mü- en. Als nun diese Zeit verflossen und die Ge- andten noch keine Anstalt zu ihrer Abreise mach- n; beschlosse der Kiovvsky das Quartier der Rußischen Gesandtschafft sowohl, als der Säch- schen feindlich anzugreiffen. Den Anfang achte er mit dem Pallaste derer Rußischen Ministres, die aber nicht mehr darinnen zugegen aren, sondern sich kurtz vorhero gantz in der Stille zu dem Käyserlichen Ambassadeur bege- en hatten. Der Angriff geschahe durch 50. Dragoner, 50. Janitscharen und 100. Musque- ers von der Garde, welche zwey Canonen vor en Thor-Weg pflantzten, den Pallast umring-

ten, alsdenn mit Gewalt einbrachen und alles ausplünderten.

Hiermit war ihre Wuth noch nicht gestillt, sondern das Königl. Palais auf der Cracauischen Vorstadt, in welchem der verstorbene König Augustus zu residiren pflegte, und worinnen er auch gestorben ist, muste gleichfalls die Würckungen ihres Zorns empfinden. Sie postirten sich den 29. Sept. des Nachmittags um 4. Uhr 300. Mann starck mit 6. Canonen vor den Pallast und umringten ihn auf allen Seiten. Sie verlangten, man solte sie einlassen, unter dem Vorwand, daß sich Russen darinnen befänden. Weil nun die Sächsischen Gesandten, die ihn bißher bewohnet, sich gleich denen Russischen, bereits zum Kayserlichen Abgesandten retiriret hatten, und sich niemand weiter im Pallaste befand, als der geheime Kriegs-Rath Simonis, der Obriste von Schlichting, der Cammer-Juncker von Marschall und noch einige Officiers, sammt 68. Dragonern und fast eben soviel Bedienten; so antwortete der Obrist von Schlichting: „ der Pallast sey ihm „ anvertrauet, und er könne niemanden hinein „ lassen, müste sich auch defendiren, im Fall er „ angegriffen würde.“ Die Polacken wolten sich hiermit nicht abweisen lassen; daher sie nach eingebrochener Nacht den Pallast würcklich attaquirten, und ihn mit Canonen und Musqueten starck beschossen. Alleine die im Pallaste, blieben denen, die haussen waren, nichts

schul-

huldig, sondern warffen aus kleinen Böllern
viel Granaten unter die Polacken, daß sie
ıdlich mit Verlust etlicher hundert todter und
lessirter Mannschafft sich zurücke ziehen mu-
en. Sie plünderten darauf die Casernen aus,
ıd bemächtigten sich in dem Königl. Garten
r. Dragoner-Pferde. Mit anbrechendem
age kamen aufs neue 2000. Mann mit 10.
anonen vor das Palais, wobey der Regimen-
rius dem Obristen von Schlichting bedeuten
ß, daß er sich ohne fernern Anstand ergeben,
ıd dabey eines anständigen Bezeigens gewär-
seyn möchte; widrigen Falls das Palais so-
ich in Brand gesteckt werden solte. Da man
n nicht im Stande war, das äusserste abzu-
rten, wurde zur Capitulation geschritten, und
s Palais mit 50. Mann von der Cron-Garde
setzet; die darinnen gewesene Dragoner aber,
zen mit ihrem Gewehr in die Casernen, von
r man sie nach der Schlesischen Gräntze con-
yret.

Immittelst hatten sich die Russen 24000.
ann starck bey Prag herum postirt, und wa-
gesonnen eine Brücke über die Weichsel zu
agen. Dieses suchte der Kiovvsky vermit-
t derer Canonen, welche er schon den 27.
ıt, nebst vieler Ammunition aus dem Zeug-
ause zu Warschau ins Lager schaffen, und
s Ufer der Weichsel pflantzen lassen, zu ver-
dern. Er war auch würcklich so glücklich,
er einen Unter-Officier von der Russischen

Digitized by Google

Armée, welcher auf der Insul, die ohnweit der Stadt in der Weichsel liegt, den 1. Octobr. mit 25. Mann Posto gefasset hatte, in der Nacht überfallen und aufheben lassen kunte, dergleichen nachgehends noch mit mehren Russischen Unter-Officierern geschehen. Der Russische General Lessy befand bey so gestalten Sachen vor gut, einen Trompeter mit einem Schreiben über die Weichsel an den Kiovvsky abzuschicken, dessen Inhalt ungefehr dieser war: daß die Russen nicht als Feinde / sondern als Freunde / zur Handhabung und Beförderung einer freyen Königs-Wahl in Polen eingerücket; und daher vernehmen wolten / ob sie ihrer bevorstehenden neuen Königs-Wahl einhellig beyzuwohnen gesonnen wären oder nicht? Alleine der Kiovvsky fertigte diesen Trompeter, nachdem er ihn mit verbundenen Augen zu sich ins Lager führen, und auf solche Weise auch wieder zurücke bringen lassen, mit einer Antwort ab, die aus lauter Drohungen und trotzigen Worten bestunde.

Immittelst fanden sich die Polnische und Lithauische Confœderirte nach und nach wider an dem vorigen Orte über der Weichsel ein, von welchem sie durch die Force ihrer Lands-Leute vertrieben worden. Sie brachten eine einmüthige Uberzeugung mit, daß die Ehre und Wohlfahrt der Republic ein ander Ober-Haupt erfordere, als ein grosser Theil der Republic in der Person des Stanislai erwehlet hatte. Sie

baue-

baueten daher unweit Prag auf eben dem Platze, wo A. 1573. Henricus Valesius erwehlet worden, einen neuen Schoppen, und nahmen den 5. Oct. eine neue Königs-Wahl für. Der Fürst *Lubomirsky*, Woywode von Cracau, hielte anfangs in dem erbaueten Schoppen eine Rede, darinnen er die Nothwendigkeit dieser Wahl so nachdrücklich vorstellte, daß ihm alle Anwesende beyfielen. Der Cron-Instigator *Anton Poninsky*, wurde darauf zum Marschall erwehlet; der Bischoff von Posen aber, *Stanislaus Hosius*, rief mit lauter Stimme aus, daß ein jeder frey und ungehindert demjenigen seine Stimme geben könte, welchen er zum Könige haben wolte. Hierauf antwortete der Fürst *Lubomirsky*: *Vivat Rex Augustus III.* welches sogleich von allen Anwesenden mit einstimmigem Munde wiederhohlet wurde. Der Bischoff von Posen säumte hierauf nicht, das Amt des abwesenden Primas zu übernehmen, und den einmüthig erwehlten Chur-Fürsten von Sachsen mit allen gewöhnlichen Solennitäten zum Könige von Polen und Groß-Hertzoge von Lithauen zu proclamiren, worauf ein abermaliges Freuden-Geschrey erfolgte, wodurch die allgemeine Zufriedenheit, die die Versammlete über dieser Wahl empfanden, zu erkennen gegeben wurde. Man lösete zugleich die Canonen, und der auf dem Wahl-Platze versammlete Adel gab vielfältige Salven: Alle Glocken zu Prag wurden geläutet, und die sämmtliche anwesende Polnische

Senatores sammt den übrigen anwesenden Magnaten und Officianten, begaben sich Processions-Weise in die Pfarr-Kirche, um daselbst wegen glücklich vollbrachter Wahl das Te Deum laudamus anzustimmen; des Abends aber sahe man gantz Prag aufs schönste illuminiret. Auch gab die Russische Armée, die ohngefehr anderthalbe Meile von dem Wahl-Platz stunde, zu dreyen unterschiedenen malen aus Stücken und Musqueten eine Salve, und legte dadurch ein öffentliches Zeugnüß von ihrer Freude ab, die sie über der glücklich vollzogenen Wahl des Durchl. Chur-Fürstens von Sachsen empfand.

Die erste Verrichtung derer Confœderirten Magnaten nach vollbrachter Wahl betraff die Zernichtung der geschehenen Wahl des Stanislai. Es wurde zu dem Ende ein Manifest publicirt, worinnen unter andern enthalten war: „daß die Güter aller derer jenigen, so bißher „aus eigennützigen Absichten die Freyheit des „Vaterlandes der Begierde nach Stanislao und „der Ambition der Cron Franckreich blindlings „aufgeopffert, als confiscirt angesehen, auch sie „vor ihre Personen sowohl, als auch ihre „Nachkommen des Polnischen Indigenats beraubet seyn solten, woferne sie nicht binnen „dreymal 24. Stunden in den Schooß der „nunmehro durch eine unumschränckte Wahl „wieder in vorige Freyheit gesetzten Republic, „zurücke kehren, dem durch die einmüthige „Stimmen rechtmässig erwehlten neuen König „sich

„ sich unterwerffen, und ihm den Eyd der Treue „ leisten würden. „

Wie sehr sich indessen der *Kiovvsky* bemühete, denen Russen den Übergang über die Weichsel zu verwehren; so muste er doch endlich geschehen lassen, daß sie vermittelst einer Schiff-Brücke den 9. Oct. überzugehen anfiengen. Der Kiovvsky begriff hierbey gar wohl, daß es nicht rathsam sey, länger in Warschau zu verbleiben, weil die Russen aller seiner gemachten Anstalten und gebrauchten Vorsichtigkeit ungeachtet, dennoch über die Weichsel kommen würden; daher er beschloß, Warschau mit seinen Troupen zu verlassen, und sich vor allen Dingen biß nach Warcka, so sechs Meilen über Warschau, gegen Cracau zu, gelegen, zu ziehen. Seine Troupen mochten sich etwann auf 6000. Mann belauffen. Ehe er aber von Warschau abzog, ließ er noch verschiedene Merckmahle seines Unwillens zurücke, indem er nicht alleine verschiedene Palläste derer Confœderirten Magnaten, und unter andern derer **Bischöffe von Posen und Cracau** ausplündern und verwüsten; sondern auch verschiedene Leute, welchen man Schuld gab, daß sie die Russische Armée hätten über die Weichsel führen wollen, aufhencken lassen. Ja man saget gar, er sey gesonnen gewesen, sich an dem Quartier des Kayserl. Ambassadeurs zu vergreiffen, und die darinnen befindliche Russische und Sächsische Gesandten massacriren zu lassen; welches unfehlbahr geschehen

hen seyn würde, wenn es nicht der Päbstl. Nuncius *Paolucci Merlini*, durch die nachdrücklichste und kräfftigste Vorstellungen hintertrieben hätte.

Immittelst beschleunigten die Russen ihren Übergang über die Weichsel dergestalt, daß in wenig Tagen die gantze Armée auf der Ebene bey Warschau sich befand. Den 10. Oct. waren 2000. Reuter und einige Compagnien Infanterie in Warschau eingerückt, welche ihre Quartiere in den neuen Casernen genommen, und von welchen sowohl die Russische, als übrige Gesandten starcke Wachten vor ihre Palläste erhielten. Den 12. dito fanden sich die Confœderirte Magnaten auf dem Schlosse zu Warschau ein, und setzten ihre Versammlungen täglich fort. Zuförderst liessen sie die neuvollzogene Königs-Wahl denen auswärtigen Gesandten bekannt machen; an die Sächsische Gevollmächtigte aber schickten sie den 14. dito einige Deputirte, sie auf das Schloß einzuladen. Als diese sich einfanden, wurden sie bey ihrer Ankunfft an der Treppe von 6. Cavaliers empfangen, auf den Senatoren-Saal geführet, und bey dem Eintritt von denen Senatoribus complimentiret. Der Bischoff von Cracau that die Anrede, worinnen er die Wahl bekannt machte, welche darauf der Graf von Wackerbarth-*Salmour* im Nahmen des Königs Augusti beantwortete. Der Bischoff von Posen und der Cron-*Instigator Poninsky*, als Confœderations-Marschall, hielten bey dieser Gelegenheit

gleich-

gleichfalls sehr zierliche Reden, die alle auf den neu erwehlten König Augustum, und dessen vortreffliche Eigenschafften gerichtet waren.

Man hat darauf die Pacta Conventa abgefasset, und weil man vernommen, daß die Sächsische Ministres zu Beschwörung derselben bevollmächtiget wären, wurden dieselben den 1. Nov. von den Ständen der Republic auf das Schloß abgeholet, wo sie die Pacta Conventa gehörig unterschrieben. Sie begaben sich darauf sämmtlich in die dasige Pfarr-Kirche, allwo die Sächsische Gevollmächtigte die gemeldte Pacta im Nahmen des neuerwehlten Königs würcklich beschwuren, nachdem der Bischoff von Posen hierbey die hohe Messe gehalten. Als dieses geschehen, und der Bischoff die gantze Bulla vorgelesen hatte, rief er mit lauter Stimme aus: *Vivat Sereniſſimus Auguſtus III. electus Rex Poloniæ!* worauf alles Volck in der Kirche mit einem frohen Vivat antwortete. Als nach diesem der Confœderations-Marschall auch ein *Vivat Auguſtus III. Rex Poloniæ!* anstimmte, ward solches auf gleiche Art mit einem vielfachen Vivat! beantwortet. Es wurde hierauf das Te Deum laudamus abgesungen, und dabey von den Russischen Troupen eine dreymalige Salve gegeben.

Man machte nunmehro alle Anstalt zu Abholung und Bewillkommung des neuen Königs; und weil vor allen Dingen desselben Wahl dem Reiche kund gethan, und die sämmtliche Stände auf den Crönungs-Reichs-Tag nach Cra-

cau

cau eingeladen werden muſten, nahm es der Biſchoff von Poſen / an des abweſenden Primatis Stelle, über ſich, durch nachfolgendes Univerſale dem Reiche und Ständen von dem was ſowohl geſchehen, als noch geſchehen ſolte, Nachricht zu geben.

Stanislaus Joſephus von *Bezdan Hoſius*, von GOttes und des Apoſtoliſchen Stuhls Gnaden / Biſchoff zu Poſen und Abt von *Czervvinsk.*

Denen Durchlauchtigen und Hochgebohrnen, auch Wohlgebohrnen Herren Senatoribus, Dignitariis, Beamten und der geſammten Ritterſchafft der Cron Polen und des Groß-Hertzogthums Lithauen ſowohl, als derer incorporirten Provintzien, meinen inſonders Hochgeehrten Herren und Brüdern, füge nebſt Erbietung meiner Dienſte und geneigten Willens hierdurch kund zu wiſſen: Was geſtalten niemand in Verwunderung zu ziehen Urſache hat, daß das Looß des anjetzo geleiſteten Dienſtes, worzu bey gegenwärtigen, allen meinen Hochgeehrten Herren, bekannten Umſtänden, die Reichs-Geſetze mich authoriſiret, auf mich gefallen ſey. Denn da die Republic durch ein, zu ihrem Verderben ſich ſelbſt zugezogenes Verhängnüß ſchon auf der Spitze ihres Untergangs geſtanden, und vermittelſt einer Spaltung, welcher ſie gar wohl vorbeugen können, das zu ihrem Verderben gebrauchte Werckzeug von ſich entfernet

net hat; gleichwohl aber einige um dieſes, zu ihrem eigenen Unglück dienenden Inſtruments willen, in ihren Untergang lauffen wollen; dahingegen andere einen heilſamern Weg ergriffen, und den aus der deſpotiſchen Ernennung des Stanislai Leszinsky herrührenden Lauff ihres Unglücks gehemmet: So iſt kein anderes als dieſes letztere Mittel übrig geweſen, nemlich daß man ſich von der ſchädlichen Seuche abgeſondert, und nachdem man ſich vorhero wegen der frevelhafften Unterbrechung der freyen Wahl vermittelſt eines öffentlichen Manifeſts verwahret, wiederum zur Fortſetzung des Wahl-Geſchäffts geſchritten iſt; woſelbſt ich denn auch zu Folge derer heilſamen, und zur Erhaltung deſſen, was bey uns das Liberum Veto heiſſt, ſowohl, als derer Rechten und Freyheiten des Vaterlandes abzielenden Rathſchläge, mich gegenwärtig befunden, und allwo wir unſere Berathſchlagungen dermaſſen eingerichtet, damit ſowohl die vergangene Unordnung wieder zurechte gebracht, als auch der zukünfftigen möge vorgebauet werden. Nachdem nun der Allmächtige GOtt dieſe unſere, zum allgemeinen Beſten gerichtete Abſichten mit einem erwünſchten Ausgang dergeſtalt gnädigſt geſeegnet, daß am 5ten dieſes Monaths Octobris auf dem Wahl-Platze unter Kamiona (weil die Feindſeeligkeiten derer widriggeſinnten die freye Rückkehr auf den alten Wahl-Platz nicht verſtatten wolten,) bey

noch

noch nicht verflossenem sechs-wöchentlichen Termin des Elections-Reichs-Tages, durch eine glückliche, von niemanden widersprochene Wahl, der Durchlauchtigste Königl. Printz in Polen und Churfürst von Sachsen/ *Augustus III.* vermittelst meiner Nomination, unter Beobachtung aller gewöhnlichen Solennitäten zum Könige erwehlet worden; so bleibet mir, da von allen andern Umständen das Instrumentum Electionis ausführliche Nachricht geben wird, dermahlen nichts mehr übrig, als meinen Hochgeehrtesten Herrn zu hinterbringen, daß sie durch gemeinschafftlichen Rath den Nutzen des Vaterlandes, ihre eigene Wohlfahrt und die allgemeine Ruhe befördern, und nach abgestatteter Danckſagung an die Majestät GOttes für die Ausführung eines so grossen Wercks, nicht alleine den glücklich erwehlten König, Ihro Majestät Augustum III. vor ihren Herrn erkennen, und zu Ablegung der deroselben schuldigen Treue und Pflicht herbey eilen; sondern auch die zur Beschirmung der Majestät unter Direction des Herrn Cron-Instigatoris, *Antonii Poninsky*, von denen Ständen der Republic errichtete Confœderation durch ihre Gegenwarth und Beystand vermehren; Anbey aber auf dem bevorstehenden Crönungs-Reichs-Tage, dessen Bestimmung wir Ihro Majestät, unserm erwehlten Könige, überlassen haben, ihre Land-Bothen in denen Woywodschafften, Land-

schafften

chafften und Districten mit vollkommener Acti-
vität hergebrachter massen erwehlen und ab-
schicken mögen. Und wie ich hierbey meinen
hochgeehrten Herren den allerglücklichsten
Fortgang von Hertzen wünsche; also werde
den grossen GOtt anflehen, daß er in voll-
kommener Eintracht derer Stände bey unserm
Durchlauchtigsten Regenten dasjenige, was
seine allmächtige Hand zum Besten der Reli-
gion und zur Ehre und Nutzen unserer Nation
angefangen hat, befestigen und erhalten wol-
le. Urkundlich habe ich diese Denunciation
des Durchlauchtigsten Electi zu allgemeinem
Trost und Wissenschafft unter Vordrückung
meines gewöhnlichen Insiegels eigenhändig
unterschrieben. Gegeben zu Warschau den
21. Oct. 1733.

Der Eyd den alle, die zu der, en Faveur
gusti III. errichteten Confœderation getretten,
den ablegen müssen, lautet also: „Ich schwö-
re zu GOtt dem Allmächtigen / daß ich
freywillig und ungezwungen zu der /
wegen Vertheidigung der Majestät *Au-
gusti III.* Chur-Fürstens von Sachsen er-
richteten *Confœderation* trette, denselben
und keinen andern für den rechtmässig
erwehlten König in Polen halte / und ihm
treu zu seyn verspreche; Ingleichen daß ich
keine schädlichen *Practiquen* mit den Anhän-
gängern des *Stanislai* halten / und so lange
bey dieser *Confœderation* getreulich bleiben
will /

„ will / biß die *Republic* in Ruhe gesetzt seyn „ wird. So wahr mir GOtt helffe. „

In Dantzig war indessen den 2. Oct. Stanislaus mit denen ihm zugethanen glücklich angekommen. Diese Stadt hatte die Wahl desselben zum Könige den 15. Sept. mit sehr grosser Freude vernommen. Der Magistrat hatte dieselbe nicht nur den 19. Dito öffentlich in der Stadt ausblasen; sondern auch den 20. Dito von allen Cantzeln verkündigen, und GOtt sowohl durch Absingung des Te Deum laudamus, welches unter Trompeten- und Paucken-Schall, und unter dreymaliger Lösung derer Canonen geschehen, als auch Ablesung eines besondern Gebeth-Formulars öffentlich danckſagen lassen. Die Abkündigung geschahe mit folgenden Worten:

Es hat E. E. Rath der Christlichen Gemeine hiermit bekannt machen wollen, was massen, nachdem es dem Allerhöchsten GOtt nach seinem unerforschlichen Rath gefallen, die Allerdurchlauchtigste Königl. Majestät in Polen und Churfürstl. Durchleucht zu Sachsen Augustum II. unsern weyland allergnädigsten König und Herrn, den 1. Febr. des gegenwärtigen 1733sten Jahres durch einen unvermutheten Tod der Zeitlichkeit zu entreissen; und hierdurch das gantze Königreich Polen, sammt denen demselben incorporirten Fürstenthümern, Landen, und Herrschafften, in mannigfaltige schwere Besorglichkeiten gesetzt

ſetzt worden; ſolchem und mehrerm Unheil vor-
zukommen, wie auch das gantze Policey We-
ſen in guten Stand und Sicherheit zu ſetzen,
kein andeꝛ und beſſer Mittel gefunden werden
mögen, als daß der entledigte Königl. Thron
vermittelſt der ſämmtlichen Reichs-Stände
freyer Wahl mit einem hohen Ober-Haupte
wiederum erſetzet würde: Wenn nun GOtt
der Allmächtige, die an ihn um gnädige Ge-
neegnung dieſes hohen Wercks, durch die gantze
Cron und incorporirte Länder inbrünſtig ab-
gelaſſene Gebethe und Seufftzen nicht uner-
hört ſeyn laſſen wollen; ſondern durch ſeine
weiſe Direction derer in Volckreicher Anzahl
zur Königl. Wahl verſammleten Stände Her-
zen und Gemüther dergeſtalt verbunden, und
die Sache dahin gedeyen laſſen, daß der
Durchlauchtigſte und Großmächtigſte
Fürſt und Herr / *Stanislaus Leszinsky* am 12.
dieſes Monaths gegen 3. Uhr Nachmittags
öffentlich zum Könige erwehlet, und deſſelben
Tages proclamiret worden: Als hat E. E.
Rath obliegender Chriſtlicher Amts-Pflicht
gemäß zu ſeyn befunden, am gegenwärtigen
Tage, ſolche des Allerhöchſten erzeigte groſſe
Wohlthat mit hertzlicher Danckbarkeit demü-
tigſt zu verehren; und wird derowegen die
Chriſtliche Gemeine hiermit ernſtlich ermah-
net, dieſes, zu der zeitlichen Lebens-Wohlfarth
und Glückſeeligkeit höchſtnöthige Werck reiff-
lich zu erwegen, und dem lieben GOtt ſowohl

davor, daß er diese Stadt unter dem Schutz Christlicher Potentaten im Königreich Polen bey Friede und Seegen biß dato erhalten, als auch die durch den verhängten Todes-Fall der abgelebten Königl. Majestät verursachte allgemeine Betrübnüß in Freude verwandeln wollen, demüthigsten Danck abzustatten; anbey denselben ferner inbrünstig anzuflehen, daß, was mit Erhebung dieser hohen Person zu dem Königl. Throne gnädigst angefangen worden, solches auch der barmhertzige GOtt hinführo dem gantzen Königreiche und allen darzu gehörigen Völckern, wie auch besonders dieser guten Stadt, zu Glück, Heil, Seegen, Freude und allem beständigen Wohlstande gereichen lassen; die neu-erwehlte Königl. Majestät aber mit ungekränckter Leibes-Gesundheit, langem Leben, ungestöhrter Ruhe und friedsamer Regierung, zu seines allerheiligsten Nahmens Ehre, zu Ausbreitung seines allein seeligmachenden Worts, wie auch zu Abwendung aller unglücklichen Vorfallenheiten, vom Himmel herab seegnen wolle, damit wir unter Deroselben künfftigen glücklichen Regierung, Schutz und Schirm, nebst andern der Cron Ständen und einverleibten Provintzien, auch in dieser Stadt ein Christliches, erbares, ruhiges und stilles Leben in der Furcht GOttes führen, und ihm, dem einigen wahren GOtt vor alle uns erzeigte Wohlthaten hier zeitlich und dort ewig Lob, Ehre, Preiß und Danck

abstat-

abstatten mögen. Dessen sich ein jeder aus schuldiger Pflicht best möglichst wird zu befleissigen haben.

Als die Dantziger von ihren Freudens-Bezeugungen kaum ein wenig wieder zu sich selbst gekommen waren, so langte ihr neuer König Stanislaus in Gesellschafft des Primas und verschiedener anderer Magnaten, denen nach und nach ihrer immer mehr nachfolgten, unvermuthet in der Stadt an. Seine Ankunfft gab zwar einiger massen zu erkennen, daß es nicht gar zu wohl in Polen aussehen möchte: gleichwohl hatten viele Einwohner ein innigstes Vergnügen ihren neuen König so unverhofft bey sich zu sehen. Er nahm anfänglich sein Quartier bey dem Frantzösischen Commissario Mr. Mathie; jedoch den andern Tag bezog er das ordentliche Königl. Logis, da ihm denn der Magistrat die gewöhnliche Ehren-Wache, so in 100. Mann Gemeinen, und drey Officiers sammt einer Fahne bestunde, vor die Thür postirte. Jedoch nach 30. Stunden dimittirte er solche in Gnaden wieder, und behielte mehr nicht denn ein Commando von 40. Mann nebst einem Lieutenant und Tambour unten bey sich im Hause.

Den andern Tag nachdem er das Königl. Quartier bezogen, hatten einige Deputirte des Raths die Ehre denselben als ihren König zu bewillkommen, bey welcher Ceremonie 90. Canonen-Schüsse von den Wällen geschahen. Sie wurden an der Thüre des Königl. Zimmers von

dem Cron-Hof-Marſchall, Grafen *Bielinsky* mit dem weiſſen Stabe empfangen, und vor den König Stanislaum geführet. Der Stadt-Syndicus hielte eine Lateiniſche Bewillkommungs-Rede, welche Stanislaus mit entblößtem Haupte und groſſer Aufmerckſamkeit anhörte. Die Antwort geſchahe gleichfalls in Lateiniſcher Sprache, und zwar durch den Lithauiſchen Vice-Cantzler, Fürſten *Czartorisky*. So ſicher ſich aber der neue König in der Stadt hielte; ſo befand man doch vor gut, nicht nur täglich eine Wache von 12. Mann Polniſcher Dragoner vor die Thüre der Anti-Chambre zu poſtiren, ſondern ihn auch, ſo offt er in die Catholiſche Capelle, den GOttesdienſt daſelbſt zu verrichten, fuhr, durch 9. Mann von den Grands-Muſquetairs, welche mit geſchultertem Gewehr zu beyden Seiten des Wagens giengen, begleiten zu laſſen. Beydes wurde nach der Zeit verändert, ſo daß an ſtatt der Dragoner die Grands-Mouſquetairs die Ehren-Poſt vor der Anti Chambre empfiengen, die mit 12. Mann täglich abgelöſet wurden; an dieſer ihre ſtatt aber muſten 6. Stadt-Grenadiers mit einem Officier ihn nach der Catholiſchen Capelle begleiten.

Die Nachricht von der Erwehlung des Churfürſtens von Sachſen zum Könige in Polen verurſachte Anfangs, als ſie zu Dantzig anlangte, eine nicht geringe Beſtürtzung unter dem Volcke. Jedoch da die Frantzöſiſche Parthey allen Fleiß anwandte, dieſe neue Wahl ſo geringe vorzuſtellen,

Digitized by Google

len, daß sie vor nichts anders, als einen ungefehren Zufall zu halten wäre, der weder der Stadt noch der Majestät des Königs Stanislai einiges Unheil verursachen könte: so hielten sich die Einwohner vor aller Gefahr sattsam sicher, zumahl da man der Stadt nicht nur die Nachricht von dem unfehlbahren Anmarsch der Russen als nichtig vorstellete; sondern ihr auch, im Fall ihrer Ankunfft, derselben Unvermögen solebendig abmahlete, daß sie sich vor ihnen nicht fürchteten. Jedoch zu Verhütung aller innerlichen Unordnung fand man gleichwohl vor rathsam, zwey Bürger-Fahnen täglich auf die Wache ziehen zu lassen, welche das Langgassen- und grüne Thor besetzen müsten; wiewohl sie nach dem Zapffen-Streich wieder nach ihren Häusern zu kehren Erlaubnuß hatten.

Niemand bezeugte über die neue Königs-Wahl einen grössern Unwillen, als der *Primas Regni*. Damit er nun aller Welt zu erkennen geben möchte, wie ehrlich und Reichs-patriotisch er sich in Ansehung der Wahl des Stanislai aufgeführet; und wie groß dargegen der Unfug sey, den die Gegen-Parthey durch ihre Trennung vorgenommen, publicirte er nicht lange nach seiner, zu Dantzig geschehenen Ankunfft, folgendes Manifest:

Die falsche Erzehlungen, welche man ausgebreitet hat, wegen dessen, was währendem Interregno in Polen vorgegangen ist, wie auch die ungerechte und boßhafftige Ausstreu-

ungen, womit die Feinde der Ruhe von der Republic meine Conduite anzuschwärtzen getrachtet, indem sie mich beschuldiget haben, als ob ich das Königreich mit Affecten, und nach meinem eigenen Interesse gouverniret, auch die Freyheit der Stimmen gehemmet, und die Rechte, auf welche diese Freyheit gegründet, violiret hätte; und endlich die Nothwendigkeit, der gantzen Welt zu zeigen, daß unsere Feinde bey dergleichen Proceduren keinen andern Zweck gehabt und noch haben, als die Rechte, Prærogativen und Freyheiten unsers werthen Vaterlandes gäntzlich zu ruiniren und über den Hauffen zu werffen: sind solche dringende Bewegungs-Gründe, daß ich es nicht länger anstehen lassen kan, meine Conduite zu rechtfertigen, um die gantze Welt durch eine deutliche und aufrichtige Erzehlung dessen, was vor und nach der Wahl vorgegangen ist, zu überzeugen, wie falsch alles dasjenige ist, was man dargegen ausgestreuet hat. Meine erste Sorgfalt nach dem Tode des Königs Augusti, glorwürdigsten Gedächtnüsses, ist gewesen, unsere Brüder mit einander zu versöhnen und zu vereinigen; wie ich denn auch das Glücke gehabt habe, darinnen zu reussiren. Ich unternahm nichts, worein der Senat und der Adel nicht consentirte, oder es nicht billigte, weil der Senat und der Adel wegen des, durch den verstorbenen König ausgeschriebenen extraordinairen

Reichs-

Reichs-Tages annoch versammlet war. Also schickte ich Ministres an die benachbarte Höfe: Ich hielte mit den Senatoribus und Ministern beyder Nationen häuffige Consilia: Ich unterschriebe nichts, als was einmüthiglich resolviret wurde: Ich nahm mit den Regimentariis beyder Nationen geziemende Mesures wegen der innerlichen und auswärtigen Sicherheit des Königreichs, wie a ch allem Unheil vorzubauen, welches aus denen besondern und unerlaubten Versammlungen erfolgen kunte; kurtz zu sagen: Auf daß man mir nichts vorzuwerffen hätte, communicirte ich alles der Republic, und that nichts ohne ihre Approbation, ob ich gleich in der Qualität eines Primatis mich in vielen Stücken hätte dispensiren können, solches zu thun. Als der Convocations-Reichs-Tag herbey gekommen war, begnügte ich mich auf demselben die Gefahr vorzustellen, in der sich das Königreich befände; und ich überließ der Klugheit einer freyen Nation die Sorgfalt, solcher Gefahr vorzubauen. Anfangs ereigneten sich auf demselben Reichs-Tage grosse Debatten wegen der Erwehlung eines Marschalls, und die Gemüther schienen hefftig gegeneinander animirt zu seyn, welches verschiedene Tage währete, und die Expedition derer Affairen verzögerte. Aber durch meine und des Senats gute Sorgfalt wurde endlich die Ruhe wieder hergestellt. Man erwehlte einen Mar-

schall, und darauf vereinigte sich der Adel mit dem Senat. In der Qualität eines Primatis hörte ich die Meinung derer Land-Bothen an, und conformirte mich demjenigen, was sie entweder verwarffen, oder was sie approbirten. Das Haupt-Objectum ihrer Deliberationen betraff die ehemals genommene Resolution, daß alle Piasten vom Throne ausgeschlossen seyn solten. Sie empfanden die Ungerechtigkeit einer solchen Resolution auf das hefftigste. Sie sahen die Schande mit Verdruß, welche der Nation daraus erwuchse. Solche nun auszulöschen, proponirten sie, keinen andern als einen wahren Piasten zum Könige zu erwehlen, und alle Frembde von der Crone auszuschliessen. Dieses Project wurde einmüthiglich approbiret, und ohne den geringsten Widerspruch beliebet. Damit man es aber auch desto kräfftiger machen möchte, beschloß man es durch einen Eyd zu confirmiren; und auch diese Resolution wurde einmüthiglich zu Stande gebracht. Wahr ist es, daß dieserwegen hefftige Debatten entstanden sind; aber sie haben nur das Formular des Eydes, und nicht den Eyd selber zum Zwecke gehabt. Als ich nun in der Qualität eines Primatis solchen Eyd geleistet, durch welchen nicht nur ein jedweder Frembder, sondern auch alle diejenige, welche frembde Provintzien besitzen, oder Kriegs-Völcker auf den Beinen haben, oder welche nicht von einem Catholischen Vater und einer Catholischen Mutter gebohren, von dem

Throne

Throne ausgeschlossen sind; haben die Bischoffe, Senatores und andere, denselben ebenfalls geleistet, welches von allen mit Freuden, ohne den geringsten Zwang geschehen ist. Auch haben die Bischöffe geschworen, daß sie in die Rechte des Primatis keinen Eingriff thun wolten. Hernach hat die Republic diesen Eyd vor ein Fundamental-Gesetze des Königreichs declariret. Man errichtete auch etliche Constitutiones, und der Tag des Wahl-Reichs-Tages wurde auf dem gewöhnlichen Platze anberaumet, so, wie es denen Rechten gemäß ist; womit sich der Convocations-Reichs-Tag geendiget hat. In Erwartung dieses wichtigen Tages enthielte ich mich aller, der Republic nachtheiliger Intriguen, und weit entfernet, daß ich durch eine blinde Liebe vor jemanden hätte portirt seyn sollen; so vermeidete ich sorgfältigst, mich in einige Faction einzulassen. Indessen bekenne ich, daß ich sehr gewünschet, es möchte der Durchlauchtigste König *Stanislaus* auf den Thron erhoben werden, weil ich ihn desselben würdig achtete, und zwar mehr als sonst jemand, wegen seiner hohen Qualitäten. Ich declarire aber zu gleicher Zeit, daß wie auch mein Wunsch in Ansehung dieser Sache gewesen seyn mag, meine Hartnäckigkeit doch nicht dahin gegangen ist, daß ich es zum Nachtheil der Republic also hätte haben wollen. Ich hatte alle mein Vertrauen auf GOtt gesetzet, und hoffte durch seinen,

wie auch der freyen Polnischen Nation Beystand, das Ubel der Republic durch die Wahl eines gewünschten Königs geendiget zu sehen. Man that mir vortheilhafftige Anerbietungen, und man ließ sich auch mit Bedrohungen gegen mich heraus: Aber ich habe die erstere verworffen, und die andere verachtet. Niemals weder directè noch indirectè habe ich die Hände zur Einrückung einer fremden Armée darbieten wollen. Die von denen Ministris derer benachbarten Puissancen gethanen Instantzien wegen einer Exclusion habe ich beständig verworffen, weil ich sahe, daß sie nur ihr eigenes Interesse und ihren besondern Nutzen zum Zweck hatten; über dem, daß eine dergleichen Exclusion der Republic anders nicht als schimpfflich seyn, und zu ihrem totalen Untergang gereichen konte. Gleichwie aber die besagten Puissancen nicht unterliessen, mit ihren, dieserwegen gethanen Instantzien zu continuiren; so merckte ich gar wohl, daß man Vorhabens war, unserer Freyheit den Dolch an das Hertze zu setzen. Zu dem Ende schrieb ich im Nahmen der Republic, welche durch diejenigen repräntiret wird, so von beyden Nationen auf dem Convocations-Reichs-Tage ernennet worden waren, um mir mit ihrem Rathe zu dienen, an alle Europäische Höfe, und bat dieselben, nicht zu erlauben, daß man die Republic unterdrücken möchte. Ich schickte Ministres an Ihro Kayserl. Ma-

jestät

jestät und an die Durchlauchtigste Czaarin, und ließ Ihnen vorstellen, daß wir eine freye Nation wären: daß wir von niemanden dependirten: daß wir auch niemals erlauben würden, daß man jemanden die Exclusion gäbe. Hiernechst ließ ich bitten, man möchte abstehen, dißerwegen fernere Instanzien zu machen, und sich nicht in unser Wahl-Geschäffte mischen, das von niemanden, als nur von uns alleine dependire. Wie der Tag der Eröffnung des Reichs-Wahl-Tages herbey gekommen war; hatte ich keine andere Absichten als die genaue Erfüllung derer, auf dem Convocations-Reichs-Tage établirten Gesetze, in so weit sie die Wahl angehen; und die unverletzliche Freyheit des Vaterlandes ist hierbey mein Haupt-Zweck gewesen. Der Anfang dieses Wahl-Reichs-Tages war sehr friedlich, und der Marschall wurde in wenig Tagen erwehlet; jedoch währete diese Ruhe nicht lange. Die Gemüther erhitzten sich bey erhaltener Nachricht von der Einrückung derer Russen in das Königreich, welche durch den **Litthauischen Cantzler und** *Regimentarium* angebracht und bestätiget wurde. Dadurch wurde die gantze Versammlung troubliret, und man war erstaunt über die Conduite des Regimentarii, die er bey dieser Gelegenheit bewieß. Nach vielen Discursen nun, die ihm nicht angenehm seyn kunten, beschloß man, nichts zu unterlassen, diejenigen zu entdecken, so die Russen in

das

das Land geruffen hätten. Da ward der Regimentarius von einer Furcht befallen, die sonder Zweiffel von seinen Gewissens Bissen herrührte. Also verließ er das Wahl-Feld, ohne einige Protestation zu thun, und retirirte sich nach Prag. Man schickte Deputirte an ihn, um die Ursache seiner Retirade von demselben zu erfahren; und seine Antwort bestunde darinnen, daß diese Retirade die Wahl auf keine Weise troubliren solte. Wenig Tage hernach entwurffen die Stände ein Manifest wider diejenigen, so die Russen in das Königreich geruffen hatten. Dieses Manifest wurde nicht nur von solchen unterschrieben, welche sich auf dem Wahl-Platze befanden, sondern auch von denjenigen, so zu Prag waren; Woraus wir schlossen, daß diese letztern keinen Theil an der Einrückung derer Russen, in das Königreich haben müsten. Hierauf resolvirten wir unverzüglich zur Wahl zu schreiten, nach dem Inhalt der auf dem Convocations-Reichs-Tage gemachten Constitution, welche besaget, daß die Wahl in so kurtzer Zeit, als nur immer möglich seyn möchte, beschleuniget werden solte: Im Fall sie aber nicht so geschwinde vor sich gehen könte, als man es wünschte; so solte der Wahl-Reichs-Tag nichts desto weniger sechs Wochen bestehen. Ehe man nun zu dem Wahl-Actu schritte; bin ich zu Pferde, nach dem Ceremoniel, alle Woywodschafften, alle Starosteyen

und

und alle versammlete Districte durchritten, um sie zu fragen: Was vor einen König sie verlangten? auch ihnen zu gleicher Zeit zu notificiren, daß den andern Tag die Proclamation vor sich gehen solte. Während, daß ich diese Tour machte; hörte man allenthalben nichts anders ruffen, als *Vivat Stanislaus!* Indessen bekenne ich, daß es schiene, als ob einige vorhanden wären, die nicht damit zufrieden. Diese retirirten sich in ihre Quartiere, allem Ansehen nach, um ihre Protestation oder ihre Niepotzvvolam zu errichten. Den andern Tag vollendete ich die Tour durch die Woywodschafften, Staroſteyen und Districte. Ich war auch obligirt, sie zu Fuß zu thun, weil mein Pferd durch das so offt wiederholte Geschrey von *Vivat Stanislaus!* gantz scheu gemacht worden war. Dieses Geschrey verdoppelte sich mit so vielem Eyfer, daß ich nicht umhin kunte, mich denen pressanten Instantzien der Versammlung zu conformiren, und ohne weitern Anstand zur Ernennung des Königs zu schreiten. Ehe aber solches geschahe, declarirte ich diejenige vor abwesend, die sich zu Prag befanden. Weil sich nun niemand zeigte, der widersprechen wolte, indem einige stille schwiegen, andere aber nach ihren Güthern abreiseten, unter welchen letztern der Staroſte von *Opezno* sich befand, der mich durch ein Schreiben versichert, daß er sich ohne Widerspruch retiriret habe: Also schritte ich

in

in Krafft meiner Charge zu der Nomination eines Königs. Sie wurde aber durch den Herrn *Kamienskey*, Capitain des Districts Krziemie in der Woywodschafft Vollhynien, unterbrochen, weil er mir sein Niepotzvvolam præsentirte, welches mich obligirte, eine Weile stille zu schweigen, biß er endlich von seinem Widerspruch zurücke gebracht wurde. Darauf proclamirte ich den Durchlauchtigsten nunmehro regierenden König *Stanislaum* ohne einigen Widerspruch, dessen GOtt, welcher das verborgenste in unserm Hertzen kennet, Zeuge ist, eben so, wie das Volck, welches aus mehr als hundert Fahnen bestanden, die unaufhörlich und einmüthig geschryen: Es lebe der König *Stanislaus!* Demnach sehe ich es an, als eine besondere Glückseeligkeit, daß ich denjenigen als König proclamirt habe, welchen neidische Nationes vom Throne haben ausschliessen wollen. Denn wenn sie in ihrem Vorhaben reussiret hätten, würde es auf ewig um unsere Freyheit gethan gewesen seyn, und man würde uns allezeit gezwungen haben, einen König nach ihrem Wohlgefallen zu erwehlen. Dieses nun ist eine aufrichtige und wahrhafftige Erzehlung von allem dem, was in Ansehung der Erwehlung unsers Königs vorgegangen ist. Indessen wie einmüthig und gerecht auch diese Wahl gewesen; so finden sich doch falsche Brüder, die sie in Zweiffel ziehen. Sie unterstehen sich, vorzugeben, daß

sie

sie anders nicht geschehen sey, als indem man die Freyheit violiret habe. Dadurch nun lassen sie eben so, wie durch ihre gantze Conduite die sie gezeiget, seit dem sie sich nach Prag retiriret, gantz deutlich sehen, daß sie die Russen in das Königreich geruffen, welches sie an so vielem unschuldigen Blut schuldig macht, das vielleicht wird vergossen werden. Aber gesetzt, es sind wahrhafftig etliche Personen von einem widrigen Sentiment vorhanden gewesen; so ist doch ihre Anzahl sehr klein, und sie haben sich nur an dem Tage gezeiget, als man dem Volcke die, auf den andern Tag fest gesetzt gewesene Erwehlung eines Königs angekündiget; nicht aber am Tage der Nomination des Königs selber, welche nach denen Gesetzen, oder nach der Gewohnheit, niemals zu Pferde geschiehet, sondern in denen, zu solchem Ende præparirten Abschnitten oder Quartieren, woselbst denen, welche hätten widersprechen wollen, es noch frey gestanden haben würde, ihr Niepozvvolam zu exhibiren oder heraus zu geben. Da indessen die Feinde des Königs ihre gefährlichen Anschläge die sie bereits zu Prag geschmiedet, ins Werck richten wolten; so begaben sie sich zu denen Russen, und formirten unter ihnen eine prætenditte Republic, oder besser zu sagen, ein aufrührisches Complot von Leuten, welche, indem sie sich selber Krafft des Manifests, das sie unterschrieben, vor Feinde des Vaterlandes declariret haben, nichts

suchen,

ſuchen, als die Freyheit über den Hauffen zu werffen, da ſie die wahrhafftige und unſchuldige Republic unterdrücken. Was hierbey am allerkläglichſten, iſt dieſes, daß ſich unter ihnen Apoſtel des Herrn befinden, Biſchöffe, welche, wie ein anderer Judas, ihre eigene Mutter verrathen, nemlich ihr Vaterland. Das ſind Biſchöffe, welche, indem ſie eines dreyfachen Meineyds ſchuldig, die Hertzen derer weltlichen Herren noch mehr verhärten, weil ſie ihre Verwegenheit authoriſiren, und machen, daß ſie glauben, es ſey Dieſelbe gerecht und erlaubt. Dieſe Widerſpenſtigen ſind endlich nach Prag zurücke gegangen. Sie bildeten ſich ein, daß wenn ſie nur vor dem Verlauff derer ſechs Wochen, als ſo lange der Reichs-Tag währen kan, zu einer neuen Wahl ſchreiten könten; ſo würde ſolche Wahl gültig und rechtmäßig ſeyn. Alleine es iſt dieſe ſechs-wöchentliche Zeit gar nicht als ein Geſetze eingeführet; ſondern nur als eine Prolongation oder Verlängerung, im Fall man nicht eher zu einer Wahl gelangen könte. Alſo mag das, was ſie ſich einbilden, anders nicht angeſehen werden, als eine Chimére, weil die Wahl bereits rechtmäſſig, und denen Geſetzen gemäß vor ſich gegangen iſt. Sie vermeinten auch, daß wenn ſie ſich würden können in das Wahl-Feld zwiſchen Warſchau und Wola begeben, ihre Wahl deſto gültiger ſeyn müſte. Zu ſolchem Ende

thaten

ten sie alles, was sie kunten, mochten aber ihr
n Zweck nicht erreichen, ob sie gleich Feuer und
chwerdt deßwegen employrten. Während
ser Zeit entdeckte man, daß die Rußischen und
ächsischen Ministres Correspondentz mit den
n Widerspänstigen unterhielten. Darauf re-
virte der Regimentarius, sie aus Warschau
tzuschaffen, und sie zu attaquiren, im Fall
Verweigerung, welches auch geschehen ist.
enn die fremden Ministri müssen derer Præ-
gativen des Volcker-Rechts länger nicht
ieſſen, als so lange sie die Gesetze selber
erviren, welche damit verknüpffet sind.
tlich da die Widerspenstigen sahen, daß
die Weichsel nicht passiren kunten; retirir-
sie sich in ein Holtz, und errichteten allda
: Art von einem Kolo oder Schoppen, er-
)lten auch einen König. Aber was vor ei-
König? Einen Fürsten, welcher Länder
serhalb dem Königreiche besitzet, und wel-
: Kriegs-Völcker auf den Beinen hat; ei-
Printzen, der eine Lutherische Mutter ge-
t; einen Fürsten endlich, der seine Trou-
employren will, eine freye Nation zu ei-
n blinden Gehorsam zu zwingen. Grosser
)tt! Worzu dienen die auf dem Convoca-
s Reichs-Tage gemachten Constitutio-
? Worzu dienet der Eyd, den man gelei-
? und worzu dienet die solenne Confœde-
)n, daß kein anderer als ein Piaste erweh-
verden solle. Gegeben zu Dantzig den 10.
)ober 1733.

Stanislaus befand gleichfalls vor gut, ein Manifeſt zu publiciren. Er that darinnen allen denen, die ihm ad latus regium zugeordnet worden, ſeinen Auffenthalt in Dantzig kund, und erſuchte ſie inſtändig, daß ſie je eher, je lieber in dieſer ſeiner Reſidentz ſich einfinden und ihm mit Rath und That beyſtehen möchten. Dieſes Manifeſt lautete alſo:

Wir *Stanislaus* der Erſte von GOttes Gnaden König in Polen / Groß-Hertzog in Lithauen ꝛc. Geben allen und jeden, denen dieſes zu wiſſen vonnöthen, inſonderheit aber denen, welche uns am verwichenen Wahl-Reichs-Tage pro Conſilio zur Seite delegirt worden, dem Hoch-Ehrwürdigſten, denen Wohl-Ehrwürdigen, Hochgebohrnen und Edelgebohrnen, unſern Lieben und Getreuen, zur Nachricht, daß die in den Hertzen einiger Mitglieder dieſer Republic entſtandene höchſtſchädliche und grauſame Abtrennung endlich zu dieſer Verſtockung und Hartnäckigkeit gekommen, daß ſie weder die GOttesfurcht noch ihr Gewiſſen, weder die Ehre, noch die Liebe des Vaterlandes, weder die uralten Rechte, noch die neuern, (welche ſie doch ſelbſt, wiewohl vielleicht nur zu dem Ende, damit ſie wieder etwas neues über den Hauffen zu werffen hätten, haben verfertigen helffen) geachtet; ſondern nach verſchiedenen, ihnen gütigſt gethanen Vorſchlägen ſo gar (ach! daß es nicht nöthig wäre, deſſen Erwehnung zu thun, und

und unsern Nachkommen einiges Andencken davon zu hinterlassen!) zur grausamen und vorsetzlichen Vernichtung sowohl des Lebens, als auch der Güther ihrer eigenen Mitbrüder sich haben verleiten lassen, indem sie sowohl zu Hause durch allerhand Intriguen und Factiones, als von der Gräntze her um Beyhülffe und fremde Macht sich bemühet haben. Weil sie nun diese zu ihrer gröstẽ Schande bereits erhalten, und theils mit selbigen auf allerhand Art und Weise ihren Gifft auslassen, theils auch mit ihren eigenen Leuten im Vaterlande wüten, indem sie vergessen, daß dieses keine Rechte und Billigkeit erlauben, das Eingeweyde ihrer eigenen Mutter gleich denen Nattern zu zerfressen: So haben wir, nachdem wir dieses, der Republic zugestossene Unglück bey Zeiten gewahr worden, unsere Königliche Residentz an diesen Orth versetzet, in Hoffnung, allhier sicherer und geruhiger denen gemeinen Rathschlägen zu Austreibung der Feinde obzuliegen, und dadurch nicht nur aus natürlicher Liebe gegen dieses unser Vaterland, sondern auch aus väterlichem Mitleiden, zu verhindern, daß die Treugesinnten denen Feinden zum Raube und Schlacht-Opffer ihrer Wuth nicht länger ausgesetzt bleiben, noch ihnen das unschätzbahre Kleinod, nemlich die Freyheit aus den Händen gerissen werden möge. Diesen und dergleichen Inconvenientien nun besser vorzubeugen, hat uns die Republic an dem verwichenen Wahl-Reichs-Tage aus allen Wo-

wodschafften, Staroſteyen und Diſtricten beyder Nationen Delegatos zugeordnet, meiſtentheils aber zu dem Ende, damit wir uns wider die Macht eines jeden Feindes waffnen und rüſten können. Weil nun der Feind in die Gräntzen unſers Königreichs immer weiter hereinrücket, die mit demſelben gemachte Bündnüſſe und Pacta gäntzlich aufhebet, mit denen, ſo ihr eigenes Vaterland zum Aergernüß aller Königreiche und Nationen verfolgen, ſich vereiniget, und zur Verwüſtung des Landes, zu Ausrottung der Einwohner und zu Unterdrückung der vornehmſten Rechte und Freyheiten ſein Schwerdt bereits gezücket hat; So beruffen wir Ewr. Lieben und Getreuen, die uns auf dieſe Weiſe an die Seite gegeben worden, daß ſie aufs eheſte an dieſem Orthe unſerer Reſidentz erſcheinen, und mit ihren klugen Rathſchlägen unſere väterliche Sorgen zum Aufnehmen des Vaterlandes unterſtützen mögen. Unſere Entfernung ſowohl, als auch Ewr. Lieben und Getreuen unterſchiedener, uns annoch unbekannter Auffenthalt, erlauben uns nicht, euch durch beſondere Briefe hieher einzuladen. Daher wir denn mit dieſem unſerm Patent Ewr. Lieben und Getreuen zu Rettung der fallenden Freyheit des Vaterlandes beruffen, und ſelbiges zu eines jeden Wiſſenſchafft in die Grods zu ſchicken befohlen haben. Zu mehrer Bekräfftigung haben wir dieſes mit eigener Hand unterſchrieben und mit unſerm gewöhnlichen

öhnlichen Hof-Siegel bekräfftiget. Dan-
g den Oct. 1733.
urtz darauf publicirte er folgende Universa-
um allgemeinen Aufsitz des Adels, welche zu-
h für ein Kriegs-Manifest gehalten werden
ien:

Wir *Stanislaus* der Erste von GOttes Gnaden König von Polen/ Groß-Hertzog Litthauen ꝛc. ꝛc. Allen und jeden, denen eran gelegen ist, insonderheit denen Senato-n, Cron-Bedienten, und dem Adel, wie auch len grossen und kleinen Städten, Unsere Kö-gliche Gnade ꝛc. **Liebe Getreue.** Es hat elleicht dem Allerhöchsten nach dem tieffen eheimnüß seiner Vorsehung gefallen, dieses önigreich nochmals zu züchtigen, (daher ihm lches sehr angenehm seyn muß, massen diejenigen züchtiget, welche er liebet) weil nach so glücklich geendigter Trauer-Zeit des terregni verstattet, daß abermal trübe Ge-olcke den Himmel überziehen. Lasset uns da-n bemühet seyn, durch Vereinigung unserer räffte diese Wolcken zu zertrennen und einem ärckern Ungewitter vorzubeugen. Die Chri-en-Pflicht erfodert von uns, den Allmäch-gen zu preisen, und ihm zu dancken, er mag is betrüben, oder mit Freude erfüllen. Denn er weiß, ob er uns nicht anjetzo schläget, da-it er uns hernach und vielleicht beständig ei-r immerwährenden Freude nebst Beybehal-ng unserer geliebten Freyheit geniessen lasse?

Die Boßheit oder Eyfersucht einiger Unterthanen dieses Königreichs ist so weit getrieben worden, daß sie, da es ihnen an Kräfften gefehlet, für sich selbst das Vaterland zu verderben, ihre Zuflucht zu dem Feinde genommen, nebst welchem sie die kostbahre Freyheit unter die Füsse treten, und bereits grosse Zerrüttung anrichten. Es fällt gar nicht schwer zu errathen, wo die Quelle dieser Boßheit, oder vielmehr dieses Ungehorsams und Empörung zu suchen sey. Es ist ausser Zweiffel daß weil die löbliche Polnische Nation, ohne sich weder an die wider uns von Seiten Ihro Kayserlichen und Czaarischen Majestat ertheilte Ausschliessung, noch an die zu Unterstützung derselben anrückenden Rußischen Völcker zu kehren, uns frey und den Gesetzen gemäß auf den Thron erhoben; sie zugleich dadurch eine großmüthige und bewährte Probe abgeleget, wie sie nicht verstatten wolle, daß jemand, wer er auch sey, sich in ihre Königs-Wahl mische, oder sich ins Mittel lege. Eine solche Handlung, welche bey allen vernünfftigen und redlichen Personen Beyfall verdienet, hat freylich denen nicht anstehen können, die von Eyfersucht so eingenommen, und durch den Geist des Hochmuths dergestalt aufgeblasen sind, daß sie der kostbahren Freyheit eine schimpfliche Sclaverey vorzuziehen scheinen. Indem wir diesen unglückseeligen Zustand der Republic erwegen, so wird unser väterlich-gesinntes Hertz um so

viel

viel schmertzlicher dadurch gerühret, weil wir zu einer solchen Zeit, da wir uns mit unserm geliebten Vaterlande zu ergötzen, und unsere übrige Lebens-Zeit bey demselben in Ruhe hinzubringen gedachten, dasselbe in neuen Kummer und Widerwärtigkeiten versencket finden. Wir können nicht umbin, allhier zu melden (wiewohl nicht in der Absicht, daraus einigen Ruhm zu ziehen, sondern eintzig und alleine, damit uns solches zum Troste gereiche) daß wir, nachdem wir zum erstenmahle erwehlet, und auf den Polnischen Thron erhoben worden, lediglich aus Liebe zum Vaterlande das Königreich verlassen, damit dasselbe von den Unruhen erlöset würde, welche es verheerten, und nicht eher, als biß die meisten Güther in Grund verderbet, und der gröste Theil des Adels sein Leben eingebüßt, ein Ende genommen haben würden, wenn wir uns nicht darzu entschlossen hätten. Gleichwie es aber der Göttlichen Vorsehung gefallen, daß wir wieder zu dem Besitz dieses Throns durch eure freye Wahl beruffen worden: Also haben wir vor nöthig erachtet, damit den Anfang unserer vätterlichen Sorgfalt zu machen, daß wir euch die Drangsalen, welche die Republic drücken, lebhafft vorstellen, und euch erinnern möchten, zu deren Abstellung alles mögliche anzuwenden. Nachdem die Wahl den Gesetzen gemäß vollbracht war, oder vielmehr als die Wahl noch währte; versammleten sich einige

Mit-Bürger und zogen sich nach Prag hinüber. Man ließ sie alsofort befragen, was die Ursache ihres Abzugs wäre, und ob sie einige Ursachen des Widerspruchs anzuführen hätten? Sie gaben hierauf zur Antwort, daß dieser Abzug die freye Wahl im geringsten nicht stören solle; womit jedermann um so viel eher zufrieden war, weil verschiedene unter denen, welche sich zu Prag befanden, das scharfe Manifest oder die Verordnung der Stände der Republic wider diejenigen, welche fremde Kriegs-Völcker herein ruffen, oder sich zu denselbigen schlagen würden, unterzeichnet hatten. Doch die Erfahrung hat zur Genüge gelehret, daß dieses nur eine listige Verstellung gewesen, indem gleich darauf die Bischöffe von Cracau und Posen, sich zu den Rußischen Troupen, welche zu Unterdruckung der Freyheit beruffen waren, verfüget, und mit denselben nach Prag zurück gekommen, allwo sie eigenmächtiger Weise eine neue, aber falsche Republic errichtet, in der Absicht, sich auf das Wahl-Feld zu begeben, und daselbst auf eine, bis hieher nicht erhörte Art, ein neues Kolo aufzurichten, ob sich gleich die versammleten Stände, von dem Wahl-Felde, nachdem sie daselbst zu einer rechtmäßigen, und mit den Gesetzen übereinstimmenden Wahl geschritten, schon entfernet hatten. So grosse Mühe sie auch durch Hülffe der Rußischen Waffen angewendet, über die Weichsel zu

gehen,

gehen, und das Wahl-Feld einzunehmen; ſo hat GOtt dennoch nicht zugelaſſen, daß ſie hierinnen ihren Zweck erreichen können. Dieſes hat ſie veranlaſſet, nach Kamie zugehen, allwo dieſe halsſtarrige Parthey nach Erbauung eines Kolo allen ihren Gifft ausgeſchüttet, indem ſie unter dem Schutze auswärtiger Waffen den Durchleuchtigſten Chur-Fürſten von Sachſen, zum Könige erwehlet, denſelben durch einen Biſchoff ernennen und ausruffen, und durch das Geräuſche der Rußiſchen Canonen und Musqueten dieſe falſche Wahl, welche ohne vorhergehende Zuſammenberuffung der Stände geſchehen, kund machen laſſen. Es lieget am Tage, daß verſchiedene unter ihnen nicht aus freyem Willen, ſondern aus Furcht der Waffen, ſich zu dieſer Wahl bequemet haben. Die gantze Welt mag nunmehro urtheilen, ob ſie nicht für ſolche zu achten ſind, als ſie das obangeführte Manifeſt abmahlet. Sie ſind warhafftige Feinde des Vaterlandes und ſchädliche Schlangen, welche die Freyheiten und Geſetze des Reichs verzehren. Sie haben viele alte Conſtitutiones über den Hauffen geworffen, die General-Confœderation nicht beobachtet, und den Eyd, welchen ſie frey und ohne Zwang geleiſtet, übertretten, vermöge deſſen nicht alleine alle Ausländer, ſondern auch ein jeder Eingebohrner, welcher in fremden Ländern angeſeſſen, oder Kriegs-Völcker

auf den Beinen hat, sowohl als diejenigen, welche nicht von einem Catholischen Vatter und Mutter gebohren sind, vom Throne ausgeschlossen werden. Der Bischof hat durch die gethane Proclamation einen dreyfachen Meyn-Eyd begangen: Als Bischoff; indem er in die Rechte des Primatis einen Eingriff gethan; als Edelmann, da er denjenigen erwählet, welchen er abgeschworen, und als Senator, indem er, an statt das Unglück, womit die Republic bedrohet wurde, abzuwenden, fremde Troupen hereingeruffen, und sich mit ihnen verbunden, auch kein Bedencken trägt, nebst ihnen das Blut des Adels zu vergiessen, und ihre Häuser, Güther, und Aecker zu verheeren. Das Königreich ist zwar ehemahls grossen Drangsaalen ausgesetzt gewesen; doch sind selbige mit den gegenwärtigen auf keine Weise zu vergleichen. Wer siehet nicht, daß die Absicht des Feindes einzig und alleine dahin gehe, dieses Reich um den kostbaren Schatz seiner Freyheit zu bringen, und diese so tapffere und kriegerische Nation in die Sclaverey zu stürtzen? Wir müssen uns demnach mit einander vereinigen, und alle Kräffte anwenden, diese unschätzbare Freyheit zu behaupten, und die Gewalt, so man wider uns brauchet, abzuwenden. Wir werden sehen, daß uns GOtt beystehe, und uns den Sieg über unsere Feinde, welche nur unsern Untergang suchen, angedeyen lasse. Die benachbarte

parte Höfe, welche ſich unſer annehmen, werden uns nicht verlaſſen. Es lieget ihnen gar zu viel daran, zu verhindern, daß dieſes Königreich nicht unters Joch gebracht, und die Crone nicht durch die Gewalt der Waffen hingeriſſen werde, ſo ſtarcke Bemühung man auch bereits anwendet, ſolches ins Werck zu richten. Hiernechſt wird unſere eigene Tapfferkeit nicht zugeben, daß wir unter den Streichen unſerer Feinde den Kürtzeren ziehen; maſſen ihnen ſelbſt ſchon bekannt iſt, was wir ausrichten können, wann wir in Eintracht zuſammen halten. Weil alſo die Republic in Gefahr ſchwebet, ihre Freyheit in Anſehung der Wahl vernichtet zu ſehen; ſo haben wir uns entſchloſſen, euch Liebe und Getreue, um Beyſtand anzuruffen, damit dasjenige, was nach Maaßgebung der Geſetze und der Gerechtigkeit vorgenommen iſt, nicht als nichtig hinweg fallen, noch die koſtbahre Freyheit gäntzlich verlohren gehen möge. Wir leben der Hoffnung, daß ihr vermöge der Geſetze, welche auf dem Convocations-Tage beſtättiget, und von den Ständten beyder Nationen beſchworen worden, wider diejenigen, welche ſolche Geſetze und ihren Eyd brechen, als Feinde des Vaterlandes verfahren werdet. Wir beruffen euch ſammt und ſonders, die ihr die Wohlfarth des Vaterlandes und die Bewahrung der Geſetze liebet, und verordnen Krafft der Gewalt, welche uns auf dem Wahl-Tage verliehen iſt, ein allgemeines Aufgeboth, um die

Waffen

Waffen zu ergreiffen und den Feind zu vertreiben und auszurotten. Ihr werdet euch zu diesem Ende an Orth und Stelle, so man euch nach dem dritten Befehl (indem gegenwärtiger für zweye dienen soll) bestimmen wird, zu versammlen wissen. Wir werden uns selbst zu euch verfügen, und unsere eigene Person zum Schutz des Vaterlandes anwenden ꝛc. Gegeben unter unserm gewöhnlichen Hof-Insiegel. Dantzig den Oct. 1733.

So grosse Hoffnung man sich nun zu Dantzig machte, daß diese Manifeste gantz Polen und Lithauen zum Dienst des Stanislai in die Waffen bringen würden; so schienen solche dennoch nur bey denen einige Würckung zu thun, die schon vorher gut Frantzösisch gesinnt waren. Die Cron-Armée begriff bey weitem nicht soviel 100. Mann, als man deren zu 1000. angegeben hatte, und von diesen selbst gieng eine Fahne nach der andern zu den Confœderirten über. Bey solcher Bewandnüß begunte man zu Dantzig andere Mittel zur Sicherheit vor die Hand zu nehmen. Der Graff *Poniatovvsky* ward zum Könige in Preussen nach Berlin geschickt, um bey demselben im Nahmen der Stanislaisch-gesinnten Polnischen Stände anzuhalten, daß den Russischen Troupen der Durchzug durch Preussen nicht verstattet werden möchte. Alleine die Antwort ist nicht nach Wunsche ausgefallen; sondern es hat derselbe unverrichteter Sachen wieder zurücke kehren müssen.

Die

)ie aus Franckreich einlauffende Wechſel
den theils zu Anwerbung einiger neuen Re-
:nter, wobey ſich der Graff *Poniotovvsky*
der Fürſt *Auguſt Zartoriſky* ſonderlich ge-
fftig erwieſen, theils auf die Befeſtigung der
ſenwercke angewendet. Die Ordnungen
Stadt aber beſchloſſen auf Angeben ihres
ierals und Stadt Commendantens des Herrn
Vittinghoff/ etliche 1000. Recruten anzu-
ben, um im Fall die Ruſſen vor Dantzig
imen ſolten, eine Linie von der Ohra biß nach
Oliva zu ziehen. Hiernechſt wurden die
rger-Wachten verſtärcket, und die Wälle
) des Nachts beſetzet; wie denn zu dem Ende
Bürgermeiſter und Kriegs-Præſident von
hmeln den 24. Nov. die erſte Nacht-Runde
ſt verrichtet. Man fieng auch dieſen Monath
, den Holtz-Platz vor dem Legen-Thore zu
men, und das Holtz gäntzlich wegzuſchaffen.
Jmmittelſt gab Stanislaus abermahls eine
hrifft heraus, darinnen er alle Woywod-
ſfften, Staroſteyen und Diſtricte ermahnete,
keinem Reichs- und Verſammlungs-Tage,
rzu ſie der Cron-Inſtigator *Poninsky* als
nfœderations-Marſchall der Auguſtiſchen
rthey einladen würde, zu erſcheinen. Es iſt
he nicht ſo glimpflich als die vorigen Schrifft-
abgefaſſt, ſondern lautet etwas härter. Weil
ſelbe zu weitläufftig iſt, von Wort zu Wort
r eingerückt zu werden, ſo wollen wir nur fol-
den Extract davon mittheilen.

Nachdem

Nachdem Stanislaus die Calamitäten vorgestellet hat, in welche die Republic sich durch diejenigen gestürtzet, welche nichts anders suchen, als die Freyheit derer Polen gäntzlich über den Hauffen zu werffen, erzehlet er nochmahls alles dasjenige, was vor, bey und nach seiner Erwehlung vorgegangen ist. Unter andern spricht er: Was vor ein Recht zur Crone ich auch habe, so ist solches ohnstreitig besser, als das Recht derer jenigen, so die Crone jetzo durch die Stärcke der Waffen suchen. Ich habe mich nicht in das Königreich begeben, in der Absicht, dieses Recht zu *disputiren*, sondern bloß und alleine, die Freyheit der *Nation* zu *manteniren*, indem ich mich denen Gesetzen und *Constitutionen* des Königreichs unterworffen. Ich habe (fügt er hiezu) den Scepter *abandonniret*, und mich der Königl. Würde entschlagen. Ich habe mich als eine blosse *Privat* Person in eure Hände gestellt, auf das ihr mit einer gäntzlichen Freyheit zu der Wahl eines Königs schreiten könter. Ihr habt mich erwehlet und GOtt hat diese Wahl gantz sichtbarlich beschützet, weil er in das Hertze so vieler tausend Personen eine so allgemeine Einmüthigkeit eingeflösset hat. Ich bin nicht mit gewaffneter Hand in das Königreich gekommen, um die *Republic* zu *attaquiren*, ihre Rechte zu zernichten, und wider euren Willen

zu

ı regiren. Und obgleich vermittelſt der reundſchafft / die mich mit dem aller- riſtlichſten Könige verknüpffet / ich mich nes Theils ſeiner *Troupen* hätte bedienen önnen / um mir den Weg zum Throne ı bahnen; ſo habe ich doch nicht den ge- ngſten Gedancken gehabt / die Crone it Gewalt zu erlangen. Er gedencket hier- uf der Erwehlung des Churfürſtens von Sachſen, und nachdem er die vermeinte Un- chtigkeit und Ungültigkeit dieſer Wahl ge- iget, ſtellet er vor, die Höfe von Wien und Petersburg hätten es ſchon längſt miteinander bgeredet, daß dieſer Fürſt und kein anderer uf den Thron erhoben werden ſolte. Er ſa- et weiter, der Hof zu Wien, welcher über ie Freyheit eyferſüchtig ſey, ſo die Polniſche Nation genöſſe, habe das Vorhaben, ſie zu ernichten, niemahls aus den Augen geſetzet, nd trachte, denen Polen eben das Joch auf en Halß zu werffen, unter welchem die Böh- nen und Hungarn ſeufftzeten. Er füget hinzu, s ſtelle ſich dieſer Hoff, indem er ſich mit em Mantel der Moſcowiter bedecke, mit enen er in einem genauen Vernehmen ſtehe, ls ob er keinen Theil an dem Unheil der Re- ublic habe, das ihr von andern zugefügt vorden ſey; mitlerweile er doch in der That lle erdenckliche Griffe anwende, um die Frey- eit der Nation über den Hauffen zu werffen, nd die Crone durch die Gewalt der Waffen

davon

davon zu tragen. Wenn er nun / fähret Stanislaus fort, zu seinem Zweck gelangt; so ist es um unser werthes Vaterland geschehen: es ist um unsere Freyheit geschehen / und wir werden uns nimmermehr vom Joch der deutschen *Nation* wieder befreyen können. Wenn er endlich die Woywodschafften, Starosteyen und Districte des Königreichs ermahnet, keine Acht auf die, von der Gegen-Parthey publicirten Universalia zu haben; so setzet er sein Vertrauen auf die Großmuth des Polnischen Adels, welcher niemahls erlauben werde, daß jemand, wer es auch sey, Eingriff in seine Rechte thue, und schliesset endlich also: Wie groß auch die Macht unserer Feinde seyn mag; so muß sie uns doch auf keine Weise furchtsam machen. Unsere Macht vermehret sich täglich / und wir erhalten sonder Zweiffel auch von anders woher einen mächtigen *Succurs*. Verschiedene *Puissancen interponiren* sich vor uns. Sie streiten vor unsere Ehre und vor die Freyheit der *Republic*. Beweißthümer sehen wir hiervon an denen *Operationen* / welche an dem Rhein-Strohme und in *Italien* vorgenommen werden / durch die Waffen von Franckreich / Spanien und Sardinien. Ob wir nun gleich mit diesen zweyen letztern *Puissancen* nicht *alliirt* sind; so können sie dennoch nicht gestatten / daß man mit Gewalt einen Fürsten auf den Polnischen Thron

Thron setze / den die ganze *Nation* abgeschworen hat. Diese Könige werden sich auch noch mit andern *Puissancen* zur Erhaltung der Ehre unsers Königreichs *allii*ren; und wir werden auch an andern *Favorablen* Mitteln keinen Mangel haben. Eine mächtige *Diversion*, wird sich *en faveur* unserer eher / als man meinet / offenbahren. Sie wird uns wider die Unternehmungen unserer Feinde in Sicherheit setzen / und diejenigen / welche uns Netze gestellt haben / werden selber darinnen gefangen werden. ꝛc.

Es. hatte aber Stanislaus allerdings Ursache) auf den mächtigen Beystand seiner Freunde, d besonders des Königs in Franckreich Hoffng zu machen. Denn wie dieser Monarche hs bereits vieles hatte kosten lassen, die Polchen Magnaten dahin zu vermögen, daß sie nen Schwieger-Vater, Stanislaum Leszinsauf den vacanten Königs-Thron setzen möchi; solches auch in so weit nach Wunsche geigen, daß derselbe den 12. Sept. von dem imas mit Einstimmung des grösten Theils des rsammleten Adels würcklich zum König denoiniret und ausgeruffen worden; er auch selbst Warschau gegenwärtig gewesen und sogleich n solcher Würde Besitz genommen: also kunes nicht anders kommen, es muste die Gedult s Frantzösischen Hofes auf einmal brechen, als an an solchem in Erfahrung brachte, daß auf

Veranlaſſung der beyden Höfe von Wien und Rußland ein groſſer Theil mißvergnügter Polacken den 5. Oct. eine neue Wahl vorgenommen, wobey der Churfürſt von Sachſen zum Könige einmüthig erwehlet worden, der auch ſogleich den Titel angenommen und durch die Ruſſiſchen Troupen das Reich in Beſitz nehmen; den Stanislaum aber mit ſeinen Anhängern biß an die äuſſerſten Gräntzen des Königreichs treiben laſſen.

Franckreich wuſte ſich dißfalls an niemand beſſer als an dem Kayſer zu rächen; daher es den Krieg wider ihn declariren, und die bereits zuſammen gezogenen Kriegs-Völcker nach denen Teutſchen und Italiäniſchen Gräntzen marſchiren ließ.

Es ſahe ſich hierbey, in Zeiten nach guten Bundsgenoſſen um, damit es in Erreichung ſeiner Abſichten deſto glücklicher ſeyn möchte. Der König von Sardinien hatte zwar vor wenig Wochen erſt dem Kayſer bey Empfahung der Reichs-Lehen den Eyd der Treue geſchworen; gleichwohl war er der erſte, der mit der Cron Franckreich in eine Off- und Defenſiv-Alliantz trat, und den 26. Sept. zu Turin den Tractat unterzeichnete. Die Königin in Spanien ließ ſich auch nicht lange bitten, an dieſer Alliantz Theil zu nehmen. Sie hätte mit dem Kayſer längſtens gerne Händel angefangen, um vor ihren Don Carlos Conquêten zu machen. Es war ihr daher ſehr angenehm, als die Crone Franckreich den Spaniſchen Hof zum Beytritt der, mit Sardinien geſchloſſenen Alliantz wider den Kayſer

Digitized by Google

ſer einlud. Sie ſäumte nicht, den 25. Oct. den Tractat zu unterzeichnen, und ſich zu Waſſer und zu Lande aufs beſte zu rüſten.

Damit alle Welt die Gerechtigkeit der Waffen die dieſe drey verbundenen Cronen wider den Kayſer zu ergreiffen ſich vorgenommen hatten, erkennen möchte; kam von jedwedem Hofe ein *Manifeſt* ans Licht, welches die Urſachen des Kriegs enthielte. Stanislaus und deſſen Königs-Wahl ſtund in jedwedem oben an. Sonderlich geſchahe ſolches in dem Frantzöſiſchen Manifeſte, welches unter dem Titel *Motifs des Reſolutions du Roi Trés Chrêtien* den 19. Oct. denen Parlaments-Büchern zu Pariß einverleibet wurde. Es iſt daſſelbe folgendes Inhalts:

Der König hat, ſeit dem er zur Crone gelanget, anſehnliche Proben ſeiner Mäſſigung und Liebe zum Frieden gegeben, ſo gar, daß man ihm Schuld geben könte, daß er beydes zu weit getrieben. Dennoch hat er die Ruhe und Glückſeeligkeit ſeines Volcks allezeit dem leidigen Ehrgeitze, die Gräntzen ſeines Reichs zu erweitern, vorgezogen. Aber die Mäſſigung hat gleich andern Tugenden ihre Gräntze, und Europa würde noch ſeine Ruhe genieſſen, wenn von den Feinden Franckreichs der König nicht gezwungen worden die Waffen zu ergreiffen, um die Hoheit ſeiner Crone, den Ruhm der Frantzöſiſchen Nation, und die Ehre und Freyheit der Republic zu vertheidigen. So lange der Polniſche Thron erledi-

get gewesen, hat der König beständig die Polnische Freyheit in Betrachtung gezogen, und von einem freyen Volcke, welches alleine Meister seines Schicksaals ist, nichts zu erzwingen gesucht. Die Republic selbst hat den König um Hülffe angeruffen, und ihr Ansuchen wiederhohlet, je mehr ihr Bedrängnüß zugenommen, und sie sich von feindlichen Armeen umgeben gesehen; sie hat bey der Billigkeit und Macht des Königs eine Zuflucht gesucht, die jederzeit allen Staaten offen stehet, die Gefahr lauffen, untergedrückt zu werden. Der König hat nach dem Exempel seiner Vorfahren die Republic seines Schutzes versichert. Er hat solches allen hohen Häuptern bekannt machen lassen, und zwar in den gemessensten Ausdrückungen, und mit der Bescheidenheit, die grossen Herren zukommt. Ja selbst dem Hofe zu Wien hat er von dem ersten Augenblick an, dasjenige bekannt machen lassen, wodurch die Unruhe in Europa verhütet werden könne, und alles, was er darauf gethan, kan das allerwichtigste Zeugnuß ablegen, wie sehr ihm die Erhaltung öffentlicher Ruhe am Hertzen liege. Ein so weises Verfahren hat dennoch den Wienerischen Hof nicht verhindert, sich wider einen Printzen zu erklären, der in Polen gebohren, und mit dem Könige durch ein so enges Band verknüpfft ist. Dieser Hoff, welcher durch so viel vorher gemachte Verfassungen, die nur zu seinen besondern Absich-

ten

ten dienen, angetrieben, hat statt der Antwort auf die Declaration des Königs, solche Schmähungen ausgestossen, die unter Monarchen von gleichem Rang gantz unbekannt seyn solten. Der König aber hat die Gräntze nicht überschritten, die ihm seine Klugheit vorgeschrieben. Er hat sich nicht übereilet, Rache zu nehmen, welche ein Schimpff erforderte, der ihn zugleich mit betraff; und wenn die nöthige Zurüstungen seine gerechte Empfindungen zuverstehen gegeben haben; so hat er doch derselben Würckungen so lange aufgeschoben, biß auf den Punct, da es ihm nicht mehr möglich gewesen, ohne die Hoheit seiner Crone und die Ehre seines Geblüts zu verletzen, den Frieden zu erhalten. Ist wohl zu zweiffelen, daß nicht der Kayser sich das Wohl seines Hauses bey seinem Verfahren ein Gesetze seyn lassen, und zu dem Ende allerhand Bündnüsse geschlossen, damit er mit einer Crone schalten möchte, die dem Reiche gar nichts angehet, auch nicht einmahl erlediget war? Er suchte sowohl den König Stanislaum davon auszuschliessen, bloß weil er mit Franckreich verwandt, als auch den Churfürsten von Sachsen, weil er sich damahls den Absichten des Hauses Oesterreich nicht in allen Stücken gleich stellen wolte. Aber der Tod des Königs Augusti hat zu neuen Projecten Gelegenheit gegeben. Der Churfürst hat ungesäumt alle Absichten des Kayserς ergriffen, und

dadurch die Exclusivam abgewandt, die ihm sonst der Kayser und die Czaarin gegeben. Vielmehr hat man sich durch einen neuen Tractat anheischig gemacht, den Churfürsten von Sachsen auf den Polnischen Thron zu setzen, und die feindlichen Troupen haben sich der Republic nähern müssen, um diese zu zwingen, in den getroffenen Vergleich mit ein zu willigen. Die Polen haben zu ihrer Freyheit vor nöthig erachtet, alle frembde Printzen von der erledigten Crone auszuschliessen. Diese Ausschliessung ist auf dem General-Canvocations-Tage bekannt gemacht worden, und schiene so nothwendig zu seyn, daß sie durch einen förmlichen Eyd bestärcket wurde. Diese neue Schutz-Wehre hat der Hoff zu Wien zu zernichten getrachtet, und alles in der Welt versucht, es dahin zu bringen, daß dieser Eyd aufgehoben wurde, eben als wenn das Interesse und die unmässigen Projecte des Hauses Oesterreich von einer Verbindung decidiren könten, so durch die Religion geheiliget worden. Der Kayser hat seine Bemühungen verdoppelt. Er hat bekannt machen lassen, daß er nimmermehr zugeben würde, daß Stanislaus den Polnischen Thron bestiege, es geschehe unter dem Vorwand seiner ersten Wahl, oder auf eine andere Art, sie habe Nahmen, wie sie wolle. Seine Ministres bey der Republic haben mit den Sächsischen und Moscowitischen nach einem vollkommenen Verständ-

nüß

nüß agirt, und von ihrer Einigkeit ein rechtes Siegs-Gepränge gemacht. Sie haben es zu Warschau mit einem grossen Eclat ausgebreitet. Alle ihre gethanen Erklärungen sind in einerley Sinn verfasst gewesen: Sie stiessen gleiche Beschimpffung wider den König aus, und gaben gleiche Befehle an die Republic. Die Drohungen, die Räncke, die allerverleumbderischesten Vergehungen, der Marsch der Völcker; alles ist unter ihnen verabredet worden, und sie haben alle Theil daran gehabt. Die Sächsischen und Moscowitischen Ministres haben zur Zeit der Wahl zu den Kayserlichen ihre Zuflucht genommen; und damit man an ihrer Ubereinstimmung gar nicht mehr zweiffeln dürffte, hat der Kayserl. Minister mit dem Moscowitischen zugleich, dem Primas ungescheut die Einrückung der Moscowiter in Polen bekannt gemacht, und der versammleten Republic die Fessel gezeiget, die man ihr geschmiedet. Hat der Wienerische Hof sich wohl einbilden können, Europa zu überlisten, und sich Hoffnung zu machen gehabt, das Ungewitter abzuwenden, wenn er verzögerte, seine Troupen in Polen einrücken zu lassen, da er zu gleicher Zeit die Moscowiter bewogen, einen feindlichen Einfall in dieses Königreich zu thun, weil er gehoffet, es würden die Waffen derer Moscowiter genug seyn, die Polen in Furcht und Sclaverey zu setzen? Und sind denn im übrigen die Kayserlichen und

Sächsischen Troupen nicht allezeit auf der Polnischen Gräntze, mithin bereit gewesen, in Polen zu rücken, um die Gewaltthätigkeiten der Moscowiter zu unterstützen? Aus allen diesen Umständen ist derjenige leichte zu erkennen, der den Krieg am ersten angefangen. Die Tractaten, Krafft deren der Kayser als ein absoluter Herr über die Cron Polen hat schalten und walten wollen; die Bemühungen, einem Fürsten die Exclusivam zu geben, welchen seine Tugenden des Throns würdig machen; Die Versicherungen, die dem Churfürsten von Sachsen gegeben worden, statt der Belohnung, daß er sich so bereitwillig vor den Kayser finden lassen; der Marsch der Kayserl. Völcker, der mit den Sächsischen und Moscowitischen Ministres und Generals verabredet worden; die Feindseeligkeiten, welche die Moscowiter begangen haben, so gar zur Zeit der Wahl, um durch die Gewalt der Waffen die Absichten des Kaysers desto gewisser auszuführen, die von seinem Minister gebilliget und sogar angekündiget worden; in Summa: die gantze Aufführung des Kaysers, wird auf ewig ein öffentliches Zeugnüß seyn, daß dieser Printz der eintzige Urheber des Kriegs ist, und daß er den König gezwungen, die Waffen zu ergreiffen, durch die Beleidigung, welche er Sr: Majestät zugefüget, und durch die wider die Republic Polen verübten Gewaltthätigkeiten, die entweder von ihm selber,

oder

oder doch mit seiner Genehmhaltung geschehen. Sind nun alle diese Bemühungen zur Zeit der Wahl fruchtloß gewesen; so hat solches der König und das Königreich Polen niemanden anders zu dancken, als demjenigen, welchem einzig und alleine zukömmt, die Cronen auszutheilen, und welcher so wohl die Hertzen der Völcker als der Konige in seinen Händen hat. Die Hertzhafftigkeit der Polen hat sie von der Dienstbarkeit befreyet, in welche der Wienerische Hoff sie stürtzen wolte: Alleine der König kan von niemanden als vom Kayser Rechenschafft fodern, daß er sich der Wiedereinsetzung des Königs von Polen widersetzet; daß er so ehrenrührige Declarationes durch die Feinde, die er wider Franckreich und Polen, die nichts als den Frieden und die Freyheit verlangten, aufgebracht, in gantz Europa ausstreuen lassen; daß er dem Rußischen Hofe die Rathschläge gegeben, und Sachsen mit Hoffnung geschmeichelt; in Summa wegen aller Bemühungen, die er angewandt, seine ersten Projecte zu unterstützen und auszuführen. Es ist umsonst, daß der Wienerische Hof seine Ränke vor den Augen der Welt zu verbergen suchet. Denn seine Rathschläge, Gründe, ungebührliche Ausdrückungen, und die, wider die Polnische Freyheit gemachte Anschläge kan man allenthalben wahrnehmen. Der ruhmwürdige Printz, wider welchen sich der Kayser setzet, ist eben derjenige, in welchem

der gröſte Theil derer Souverainen von Europa, und darunter auch der Kayſer Joſephus den geheiligten Character der Königl. Würde bereits erkannt haben. Aber die Verwandtſchafft, in welche der König Stanislaus mit dem Könige getretten, hat die Meinung ſammt der Sprache des Wieneriſchen Hofes verändert. Dieſer Printz iſt von derſelben Zeit an, nach der Ausdrückung derer Allürten, für einen, aus ſeinem Vaterlande verbannten Unterthan gehalten worden. Dieſe Veränderung würde einen ſehr befremden, wenn man nicht den Grund darzu in dem Vorhaben fände, das der Kayſer gefaßt, den König in der Perſon dieſes, ihm ſo werthen Printzens zu beleidigen, und ſich vor denjenigen aufzuwerffen, der Cronen geben kan. Die Republic Polen hat keine Prærogativ, die koſtbahrer ſeyn könte, als diejenige, daß ſie von ihrem Throne diſponiren kan, welches eine ſonderbahre Eigenſchafft ihrer Freyheit iſt, vor deren Erhaltung ſie ihr Blut nicht geſchonet. Solcher hat der Kayſer Eingriff thun wollen, und ſich nicht geſcheuet, den Printzen anzugeben, welchen er ausgeſchloſſen, und denjenigen, welchen er auf den Thron erhoben wiſſen will. Er hat ſich aus eigener Auctorität unterſtanden, von demjenigen, was wegen der erſten Wahl in dem Innerſten der Republic vorgegangen iſt, einen Ausſpruch zu thun. Er hat als ein ſouverainer Geſetz-Geber ausgemacht, welche Geſetze

ze in Polen gelten ſollen, und welches der
rund der Freyheit ſey, die er unterdrücken
ill. Die eintzige Beſcheidenheit, die er noch
gen die Republic gebrauchet, iſt, daß er ſei-
: Unternehmungen mit dem Scheine eines
trüglichen Schutzes bedecket, und mit dem
Schleyer eines Tractats verhüllet, der eine
bereilte Geburth des Geräuſches der Waf-
n geweſen, und den die Republic, nachdem
e wieder zu ſich ſelber gekommen, ſo angeſe-
en, als wenn es ihre Schuldigkeit nicht ſey,
ch daran zu binden. Der Kayſer und die
zaarin ſind allezeit mit der Republic ſo um-
egangen, wie man mit einem Zinsbaren Kö-
igreiche und einem unter die Herrſchafft ge-
rachten Volcke zu thun pflegt. Ihre Dro-
ungen ſind von dem Marſch ihrer Troupen
iß auf die Gräntzen begleitet worden; und die
Gewaltthätigkeit auf den höchſten Grad zu
eiben, iſt die Moſcowitiſche Armée in Polen
ngerückt, und zwar zur Zeit der Wahl, damit
er, mit dem Kayſer gemachten Verbindung
nd denen gefaßten Abſichten, gemäß, durch
as Getöſe der Waffen der Gebrauch der
Geſetze und freyen Stimmen unterdrückt wer-
en möchte. Indeſſen hat die Polniſche Na-
ion ſich dieſes nicht anfechten laſſen; ſondern
e iſt bey der Berathſchlagung über der Wahl
es Königs in einer ſolchen Gelaſſenheit ge-
lieben, die bey der Gefahr die Gerechtigkeit
lleine an die Hand geben kan. Die Repu-

blic

blic hat gewünschet, den König wieder in Polen zu sehen, ehe er noch dahin kam; und als er erschiene, wurden die Gemüther durch seine Gegenwarth dergestalt vereiniget, daß das Wahl-Feld nur von einer Stimme, die auf ihn gerichtet war, erschallet; und dieses ist mit einer solchen Einmüthigkeit zu Stande gebracht worden, daß man gar wenig Exempel davon in den Polnischen Jahr-Büchern finden wird. Und eben diese Einmüthigkeit solte seinen Feinden ein ewig Stillschweigen auflegen, weil daraus der Wille des Königs aller Könige gantz deutlich erhellet. Alleine sie haben sich dadurch zu den stärcksten Ausschweiffungen verleiten lassen, und eine Gewaltthätigkeit über die andere gehäuffet. Die Moscowitische Armée rückt gegen Warschau an. Die Kayserlichen und Sächsischen Troupen sind bereit, jener Fußstapffen zu folgen, wenn die Moscowiter nicht zulänglich seyn solten, ein freyes Volck zu unterdrücken, welches seine unstreitigen Rechte und den herrlichen Gebrauch seiner Freyheit forderte. Daß doch die Höfe von Wien und Rußland aufhören möchten, sich den herrlichen Titel als Beschützer von Polen beyzulegen! Und haben sie denn wohl bey diesem Titel das Recht, die Schrancken, welche den Zugang zu dem erledigten Throne verwehren, zu eröffnen und zu verschliessen? Gewiß! dadurch verdienet man nicht den Nahmen des Beschützers eines Volcks, wenn

man

man die Rechte deſſelben unterdrückt; ſondern dadurch, wenn man daſſelbe wider diejenige, ſo es unterdrücken wollen, vertheidiget. Davon hat der König dem Kayſer ein Beyſpiel gegeben. Er hat kein Bedencken, die Republic ſelbſt und gantz Europa darüber zum Zeugen anzuruffen. Ob nun wohl der König hätte wünſchen ſollen, den Printzen, welchen Franckreich zur Zeit ſeines Unglücks aufgenommen, und welcher mit ihm durch das heiligſte Band verknüpfft iſt, wieder in ſeinen vorigen Stand geſetzt zu ſehen; ſo hat er es doch nicht von den Polen mit Gewalt gefordert, indem er wohl gewuſt, daß es der Polniſchen Nation alleine zukomme, einen Printzen wieder zu ſich zu beruffen, den die unglücklichen Zeit-Läuffte von ihr getrennet hatten. Des Königs Brief an den Primas enthält lauter Gerechtigkeit und Friede. Europa wird daraus die Aufrichtigkeit der Meinung des Königs erkennen. Es wird daraus ſehen, wie weit der König davon entfernt, daß er dem Könige von Polen Meinungen beybringen wolle, die der Wohlfahrt der Republic entgegen geſetzt ſind, und daß, wenn er die Wiedereinſetzung dieſes Printzens ſorgfältig gewünſchet, es deßwegen geſchehen, damit er ſich mit ihm bearbeiten könte, die Tractaten in acht zu nehmen, welche Polen angehen, und die zugleich zu der Glückſeeligkeit und dem Ruhme dieſer Republic und der Ruhe in Norden dienlich ſind. Es geſchie-

het

het also keinesweges aus Ehrgeitz oder Eigennutz, daß der König die Waffen ergreifft. Er ist zufrieden, daß er ein blühendes Königreich besitzt, und über ein treues Volck herrschet; suchet aber keinesweges die Gräntzen seiner Herrschafft weiter aus zu breiten. Daher ist es vergebens, daß der Kayser das Reich, welches er nur in seine Absichten ziehen will, wegen der Unternehmungen, die er dem Könige falschlich andichtet, in Bewegung zu bringen sucht. Der Kayser hat Krieg haben wollen, und er hat ihn dadurch unumgänglich gemacht, weil er den König bey dem angegriffen, was unter hohen Häuptern am heiligsten seyn soll. Der König ist entschlossen, den Schimpff, den ihm der Wienerische Hof anzuthun gemeinet, auch biß auf das geringste Merckmahl auszutilgen, und die Ehre von Franckreich zu behaupten. Solche gerechte Ursachen werden den Muth der Frantzösischen Troupen noch mehr anfrischen. Sie ergreiffen die Waffen begierig ihren König zu rächen, und zu verhindern daß seine Alliirten nicht der Macht unterliegen dürffen, welche der Kayser wider sie aufgebracht. GOtt, der den Armen beystehet, verleyhet auch den Sieg. Der König kan ihn mit Zuversicht anruffen, und hoffen, daß der Fortgang seiner Waffen mit seiner Mäßigung, und der Lauterkeit seiner Meinung völlig überein kommen werde.

Damit

Damit wir den Leſer um ſo vielmehr in Stan-
ſetzen mögen, von der Richtigkeit der von
nckreich zu Beſchönigung des angefangenen
eges angegebenen Bewegungs-Gründe zu ur-
len, wollen wir folgende Beantwortung der
brifft / ſo den Titel führt: Bewegungs-
ünde des vom Könige gefaßten Entſchluſ-
/ dem Frantzöſiſchen Manifeſte an die Seite
n:

Die Nichtigkeit derer Bewegungs-Gründe
arzuthun, welche Franckreich zu dem Ende
ekannt machen laſſen, damit es dem Friedens-
Bruche eine Farbe anſtreichen möchte, da Eu-
opa bißher der Ruhe genoſſen, und der Kay-
er bey mehr als einer Gelegenheit ſo viel von
ſeinen Rechten derſelben aufgeopffert, kan man
ſich ungeſcheut auf eben die Schrifften
beruffen, welche Franckreich vor ſich anzufüh-
ren vor gut befunden, als nemlich auf die De-
claration, ſo in Franckreichs Nahmen in dem
verwichenen Monath Martio gemachet, und
auf eine ſorgfältige und gezwungene Art, noch
ehe dieſelbe an dem Wieneriſchen Hofe be-
kannt geweſen, ausgebreitet worden, und der der
Kayſer ſelbſt ſich entgegen zu ſetzen, genöthiget
gefunden; Nicht weniger auf die Vorſtellung,
welche der Graf von Welczeck mit denen
Ruſſiſchen und Preuſſiſchen Miniſtern zugleich
dem Primas Regni gethan haben. Man darff
nemlich alle dieſe Schrifften nur alleine leſen,
ſo wird man leichte urtheilen können, ob

Franck-

Franckreich berechtiget sey, den Schluß zu machen, daß der Kayser den Krieg verlanget; daß er denselben unumgänglich nöthig gemacht; daß er den König in dem, was unter hohen Häuptern das Allerheiligste ist, beleidiget; und endlich, daß er über eine Crone, die doch von dem Römischen Reiche nicht abhänget, noch ehe sie *vacant* gewesen, gebiethen; Der Polnischen *Republic* Gesetze vorschreiben, sie bedroben die Polen in Dienstbarkeit stürtzen und unter dem Titel eines Beschützers, sie zu einem Zinsbahren Volcke machen, und unter das Joch bringen wollen. Es wird nemlich die unpartheyische Welt sich nicht durch Ausdrückungen blenden lassen, die künstlich zusammen gesetzet, und die dennoch von dem, was ihnen die wahre Krafft geben solte, nemlich von der Wahrheit weit entfernt sind. Ja, wer hätte wohl jemals dencken sollen, daß man zu Behauptung der vermeinten Beleidigung, welche Franckreich biß auf die geringsten Merckmahle durch einen blutigen Krieg auszulöschen gesonnen, sich auf die mit Drohung erfüllte Declaration beruffen solte, die in Franckreichs Nahmen und ohne einzige Ursache gemachet worden; nicht weniger auf die Antwort, welche sich Franckreich darauf durch sein Verfahren zugezogen, und die doch gleichfalls voller Mäßigung und nach der Würde der Sachen abgefasset ist. Es ist dieses demnach

nach gewiß ein solcher Bewegungs-Grund zu einem Kriege, desgleichen man in denen Geschichten gantz und gar kein Exempel findet. Denn woferne Drohungen und Verspottungen ein Recht geben solten, Krieg anzufangen; so hätte der Kayser vor langer Zeit wegen der uneingeschränckten Ausdrückungen und des gebietenden Thons, dessen sich Franckreich bedienet, seines Willens Meinung auf eine ihm eintzig und allein eigene Art dem gantzen Europa anzukündigen, sich rächen mögen. Die Welt hat auch schon längstens eine genaue Vergleichung zwischen des Kaysers und Franckreichs Declaration gemacht; und dasjenige, was man auch in denen Bewegungs-Gründen des Entschlusses des Königs davon saget, wird dennoch nicht verursachen, daß man in des Kaysers Declaration Worte, die eine Beleidigung in sich fassen, finden solte; Denn es sind dieselben gantz und gar nicht daselbst anzutreffen. Alleine man hat nicht nöthig, sich bey dieser Betrachtung weiter aufzuhalten, indem dieselbe durch das zum Voraus gefällete Urtheil aller unpartheyischen Höfe von Europa vor überflüssig erkläret worden. Vielleicht glaubet man, daß man den Ungrund der Bewegungs-Gründe durch welche Franckreich sich umsonst bemühet, einen unrechtmässigen Krieg auszuschmücken, nicht eigentlicher darstellen könne, als wenn man schlechterdings dasjenige erzehlet, was bey der Wahl des

Königs von Polen vorgegangen. Und in dieser Vorstellung soll nichts angeführet werden, was nicht entweder durch authentique Acten bestätiget, oder sonst der gantzen Welt bekannt, oder auch dem Frantzösischen Hofe unverborgen ist, und von dessen Anhängern selbst bekannt wird. Noch ehe nemlich der Polnische Thron vacant ward, hatten der *Primas*, dessen Bruder der Woywode von *Kiovv*, der Cron-Groß-Marschall, nebst den Fürsten *Wisniovvitzky*, *Sangusko*, *Radzivil*, *Lubomirsky* und andern derer vornehmsten Herren einige Furcht geschöpffet, es möchten des höchst-seeligen Königs Majestät aus grosser Gewogenheit und Vertrauen, womit sie den Grafen *Poniatovvsky* und die von seiner Parthey beehret, das Liberum Veto, welches man damals vor den Grund und vor die Stütze der Freyheit der Republic und der Reichs-Verfassungen hielte, in etwas einzuschrencken geneigt seyn. Damit sie nun die Folgerungen von dem allen abwenden möchten, wandten sie sich zum Kayser und zur Czaarin; sie erkannten Deroselben Garantie und Unterstützung, und baten sie, ein Corpo Troupen an die Gräntzen zu senden, damit selbiges in der Nähe seyn möchte, der Republic hülffliche Hand zu leisten. Und dieses war der Bewegungs-Grund, warum der Primas so viel Eyfer bezeugte, die alten Verbindungen, so seit zweyen Jahr hunderten zwischen dem glorwürdigsten Hause

Oesterreich

Oesterreich und der Durchlauchtigsten Republic Polen bestehen, zu erneuern. Alle diese Unternehmungen sind in verschiedenen Schrifften an den Primas ihm mehr als einmahl vor Augen gestellet worden, und niemahlen hat sich derselbe unterstanden, darinnen zu widersprechen. Selbst dem Marquis von Monti, sind sie nicht verborgen geblieben, wie denn auch der Frantzösische Hoff der Erste mit gewesen, der davon Nachricht erhalten. Ja wenn die stillschweigende Bejahung des Primas, dessen Zeugnüß bey Franckreich nicht verdächtig seyn wird, noch nicht zulänglich seyn dürffte, alles dieses auffer Zweiffel zu setzen; so ist es dem Wienerischen Hofe gar leichte, noch mehr überzeugende Beweißthümer davon anzuführen. Der Kayser aber wolte, vermöge seiner friedlichen Mäßigung, die er in allen seinen Handlungen bezeuget, sich hierinnen gar nicht übereilen, und wurde indessen der Reichs-Tag von 1732. als man dieses vorhatte, zerrissen, ingleichen auch der Marsch derer Troupen aufgeschoben. Bey Herannäherung aber des Reichs-Tages, welcher dem Tode des Königs kurtz vorher gienge, erneuerte sich wieder der vorige Argwohn. Die grossen in Polen hatten einerley Furcht, und thaten an den Kayser und die Czarin aufs neue einerley Bitte; worauff denn eine neue Ordre ergienge, daß man ein Campement in Schlesien formiren solte. Nun hatte der Kayser als Souverain

von seinen Erb-Reichen, und Staaten hier-von Niemanden, wer es auch seyn möchte, Rechenschafft zu geben. Denn er hat sich niemahls über den Marsch der Frantzösischen Troupen bekümmert, wenn dieselben nicht aus denen Gräntzen des Königreichs gegangen; und da er auch zu keiner Zeit bey Franckreich Rechenschafft wegen verschiedener Campements gefordert, welche es zu halten vor gut befunden; so versahe er sich nichts weniger, als daß der Frantzösische Hof das Lager in Schlesien künfftig dazu anführen würde, ihn mit Krieg zu überziehen. Indessen verursachte der Tod des höchstseel. Königs, daß der *Primas* anders Sinnes wurde. Er verließ nemlich seine hohen Freunde, und vereinigte sich mit denjenigen, von deren Absichten er doch wenige Zeit vorher gehalten hatte, daß sie dem Wohl des Vaterlandes höchstnachtheilig wären. Man will aber die Beweguns-Ursachen, die ihn darzu gebracht, allhier nicht entdecken; immassen sie nicht zu seiner Ehre ausschlagen würden, deren man doch so viel möglich schonen will. Hiernechst empfieng der Wienerische Hoff die Zeitung von dieser Vereinigung fast zu gleicher Zeit, als er die von des Königs Tode erhielte. Doch glaubte er, daß er wegen dieser Veränderung in seinen Anstalten, die der Primas kurtz vorher selbst verlanget hatte, keine Aenderung zu treffen nöthig hätte. Seine verlassenen Freunde begehrten sie desto eyfriger, da schon

bey

bey denen ehemaligen Wahlen der Kayſerl. Hof bedacht geweſen, ſeine Gräntze wider die Streifereyen zu ſchützen, die man bey ſo unruhigen Zeiten von denen Nachbarn beſtändig zu befürchten hat. Auſſer dieſer Vorſicht wolte der Kayſerl. Hoff ſeinen Alliirten auch ſeine Gedancken entdecken. Denn es nahm gantz Europa an dieſer Begebenheit Theil, und die benachtbarten Puiſſancen gieng dieſelbe deſto näher an. Was ſuchet man denn umſonſt aus dieſer Vorſorge und Treue, welche der Kayſer gegen ſeine redlichen Alliirten hat, eine Beleidigung gegen Franckreich zu erzwingen? Man hat ſich aber entzogen, gegen daſſelbe eben dieſe Vertraulichkeit zu bezeigen. Denn man war bey dem allen wohl unterrichtet, was Franckreich allenthalben im Schilde führte, ſeit dem durch den Tractat vom 16. Martii 1731. die Ruhe von Europa auf einen ſo ſichern und feſten Fuß, als es nur möglich, geſtellet war. Seit dieſem Augenblick verſchwanden alle Friedens-Gedancken bey dem Frantzöſiſchen Hofe, welche der Kayſer mit ſo viel Gefälligkeit unterhalten hatte, daß er auch einen Friedens-Congreß mitten in Franckreich zu veranſtalten, ſich entſchloſſen hatte. Man ſuchte allenthalben Uneinigkeit auszuſtreuen. Man ſtellte denen Puiſſancen, denen am meiſten daran gelegen, daß ſie das Gleichgewichte in Europa erhalten ſolten, unaufhörliche Netze. Alle Unternehmungen von Franckreich giengen nach einerley Zweck, und ſeit langer Zeit ſuchte es eine gute

Gelegenheit auszuspüren, dasjenige ins Werck zu stellen, was es so gut vorbereitet zu haben glaubte. Daher addreſſirte ſich auch der Kayſer an Franckreich nicht. Alleine was hat er dieſem Hofe dadurch vor Unrecht gethan? Es war ja Franckreich erlaubet mit ſeinen Bunds-Genoſſen über alles dasjenige, was ſeinen Nutzen angehet, Uberlegungen zu machen, Gold zu verſchwenden und ſeine Kunſt-Griffe und Arten zu verfahren, anzuwenden, damit es demjenigen Candidaten, der ihm anſtändig wäre, auf den Thron helffen möchte, woferne es nur nichts, das denen alten und neuen Conſtitutionen des Reichs zuwider, unternommen, und ſeine Parthey keine Gewaltthätigkeiten gebrauchet, noch die frey ſeyn ſollenden Stimmen gezwungen, oder das Liberum Veto, ohne welches die Republic nicht beſtehen kan, umgeſtürtzet hätte. So ſtunde es denn gleichermaſſen dem Kayſer auch frey, mit ſeinen redlichen und treuen Bundsgenoſſen alle mit der freyen Wahl übereinſtimmende Mittel gemeinſchafftlich anzuwenden, damit derjenige den Vorzug erhielte, von dem er glaubte, daß er ſich beſſer vor ſein Intereſſe und vor die gemeine Ruhe ſchicken ſolte. Und dieſes ſind nun die Schrancken, aus denen er ſich niemalen begeben hat. Der Kayſer will eben nicht ſeine Rathſchläge, Maximen, und Unternehmungen nach dem Geſchmack des Frantzöſiſchen Hofs richten. Alleine er iſt auch jederzeit weit

davon

davon entfernt gewesen, daß er selbige also abgefaßt haben solte, daß sie der Polnischen Freyheit zuwider gelauffen wären. Niemals, weder vor, noch nach der Erledigung des Throns, ist dieser Printz in solche Verbindungen getreten, die in selbige Freyheit einen Eingriff gethan hätten. Er kennet sein Interesse mehr als zu wohl, als daß er sich mit bearbeiten solte, die Regiments-Form in Polen zu ändern. Er will dieselbe unterhalten und beschützen, und wird niemals weder in dieser Maxime, noch in dem Vorhaben selbige zu bewerckstelligen, wancken. Und dieses hat der Kayser eben in denen Erklärungen zu erkennen gegeben, welche der Verfasser der Bewegungs-Gründe als injurios zu tractiren sich nicht scheuet. Alleine der Inhalt derselben, welchen man hier eröffnen wird, ist schon hinlänglich genug, eine so ungerechte als unanständige Beschuldigung zu widerlegen. Denn da der Kayser durch die so wenig eingeschränckte Erklärung von Franckreich gezwungen war, seine Meinung wegen der Wahl, von welcher damahls gehandelt ward, zu erklären; so stund er nicht an, zu behaupten, wie er gar nicht verlange / die Stimmen einer freyen *Nation* auf eine Person einzuschliessen / und daß er nicht zugeben werde, daß einige denen Rechten einer freyen Wahl / so wie sie durch die iezigen Verfassungen des Reichs bestätiget sind / zuwider lauffende Mittel da-

bey angewendet werden ſolten / und wenn man gleich ſich derſelben bedienen wolte / einen *Candidaten* auf den Polniſchen Thron zu erheben / der ihm ſonſt angenehm wäre. Was flieſſet nun hieraus vor eine Injurie wieder Franckreich? Eben dieſe Meinung wurde in einem Schreiben / vom 14. April. an den Primas Regni wiederholet, in welchem ihn der Kayſer in denen freundlichſten und annehmlichſten Ausdrückungen verſicherte, daß ſeine Wünſche ſich dahin einſchräncken / daß er durch freye und einmüthige Stimmen der Polniſchen *Nation* nach den Geſetzen des Reichs einen König / er möge ſeyn / wer er wolle / erwehlet zu ſehen verlangte / von welchem die *Republic* keine Unterdruckung zu befürchten / und die Nachbarn eine gute friedliche Nachbarſchafft ſich zu verſprechen hätten. Vor was für eine Art von Drohungen ſollen ſo gar angenehme und zärtliche Ausdrückungen angenommen werden? Redet man auf die Art, wenn man eine Nation Zinsbar machen, und ſie unter das Joch zu bringen willens iſt? Dieſes gienge vor Eröffnung des Convocations-Reichs-Tags vor, bey welcher das Geheimnüß der Ungerechtigkeit, welches man biß daher ſorgfältig verſtecket hatte, ſich zu entdecken anfienge. Wie nun die Franzöſiſche Parthey befürchtete, daß ſie ſich in ihrer Hoffnung betrogen ſehen möchte, woferne ſie ſich nur bloß der vorhin angezeigten

ten Mittel, in ihren Abſichten glücklich zu werden, bedienet; ſo blieb keine Art von Ausſchweiffungen übrig, die ſie nicht begienge, um ſich dadurch den Weg zu denjenigen Exceſſen zu bahnen, die ſie hernach weiter auszuführen ſich vornahm. Alle Welt weiß, was der Vorwurff oder die Materie des Convocations-Reichs Tags ſey. Das Anſehen der Land-Bothen, welche daſelbſt verſammlet ſind, erſtrecket ſich ſo weit nicht, daß es der unumſchränckten Wahl derjenigen, welche alle einmüthig zur Wahl eines neuen Königs das ihrige beytragen, Schrancken ſetzen ſolte. Dieſe Betrachtung aber hinderte den Primas und ſeine Parthey dem allen ungeachtet, im geringſten nicht, dieſes zu unternehmen. Und als verſchiedene Glieder der Republic ſo wohl vom Senat als von dem Adel ſich widerſetzen wolten; ſo wurden einige davon Ubel tractirt; denen andern aber drohete man, ſie zum Fenſter hinaus zu werffen. Zu gleicher Zeit breitete man ein Gerüchte aus, daß viel tauſend Türcken und Tartarn bereit wären, Stanislaum auf dem Polniſchen Throne zu befeſtigen. Man erdichtete groſſe Veränderungen des Reichs, die in des Kayſers Erb-Landen, und groſſe Aufſtände, die in der Czaarin Reichen geſchehen ſeyn ſolten. Bald war eine, bald die andere von dieſen Puiſſancen mit Franckreich in einem Tractat begriffen, damit die Widerſacher des Stanislai genöthiget werden möch-

ten, ihn zu einem Könige zu erwehlen; ja man lieſſe nichts vorbey, diejenigen in Furcht zu ſetzen, ſo ſich nicht leichte belehren laſſen kunten ob dasjenige, was man ihnen vortrug, der Wahrheit gemäß wäre, oder nicht. Dieſes ſind die Mittel geweſen, deren man ſich gebrauchet, durch einen ſolennen Eyd die Gräntzen zu befeſtigen welche man nicht denen Unternehmungen des Kayſers, als der damahls mit dem Churfürſten von Sachſen noch nicht Alliirt war, ſondern der unumſchränckten Wahl, derer die Polniſche Nation genieſſen ſolte, zu ſetzen ſich unterſtunde. Je mehr eine Verbindung, die man durch die Religion und den Eydſchwur heiliget, an ſich ſelbſt Hochachtungswürdig iſt, je mehr muß der Wille derjenigen, ſo ſich zu derſelben vereinigen, frey ſeyn, und je mehr hat man Urſache, aus Abſcheu zu zittern, wenn man ſiehet, wie dieſelbe durch einen ungerechten Zwang mit Gewalt abgenöthiget wird. Ein ſolcher Eydſchwur verbindet die Gewiſſen gar nicht, und eben dieſes hat den Römiſchen Hoff zu dem Entſchluſſe gezogen, daß er die Abſolution, ſo einige Particular-Perſonen davon verlanget, vor überflüſſig gehalten. Doch wie ſolte man wohl ein gleiches von dem Eydſchwur ſagen können, welchen der Primas Anno 1704. gethan, oder von demjenigen, durch welchen er, die Gemüther bey dem Convocations-Reichs-Tage gefangen zu nehmen, aus eigener Bewegung

ſich

ſich verbunden, keinen König bey noch fortdaurender Trennung zu erwehlen? Und haben denn diejenigen, welche zum Nachtheil der völligen Freyheit der Stimmen ihrer Mitbürger eine neue und ſo weit um ſich greiffende Ausſchlieſſung feſtſtellen wollen, wohl ein Recht oder die Wohlanſtändigkeit vor ſich, indem ſie widerſprechen, wenn eben dieſe ihre Mitbürger eine ſchon lange Zeit her durch die Geſetze befeſtigte Ausſchlieſſung ihnen entgegen ſetzen wollen. Indeſſen aber will der Kayſerl. Hoff auf dieſe letztere Ausſchlieſſung ſich nicht berufen. Es eignet ſich derſelbe die Auctorität nicht zu, über demjenigen, was in dem Innern des Königreichs vorgegangen, ein Urtheil zu fällen, noch als ein unumſchränckter Geſetzgeber von denen Geſetzen zu urtheilen, die in Polen in Acht genommen werden ſollen. Der Kayſer hat, wie der gantzen Welt bekannt, keinen Antheil an der Sendomiriſchen Confœderation, noch an alle demjenigen, was 1716 und 1717. daſelbſt vorgegangen. Er hat weder vermittelſt ſeiner Rathſchläge, noch ſeiner Maximen dabey etwas zu thun gehabt. Als ein getreuer Alliirter wird er zwar jederzeit mit ſonderbahrer Sorgfalt eine, ihm ſo koſtbahre Freundſchafft, als die von Ihro Czaariſchen Majeſtät iſt, ſeines theils zu erhalten, und zu aller Zeit und bey allen Gelegenheiten die mit ihr getroffenen Verbindnüſſe zu erfüllen ſuchen: Alleine dieſe Verbindungen gingen nicht ſo

weit,

weit, daß man dem Stanislao die Ausschliessung hätte geben mögen, woferne er nur frey und einmüthig erwehlet worden wäre. Ihro Czaarische Majestät glaubten indessen, daß sie durch die Bewegungs-Gründe, so bey den solennen und Ihro eigenen Vergleichen befestiget worden, dieses zu thun berechtiget sey. Weder der Kayser noch Franckreich aber haben die Auctorität über diese Bewegungs-Gründe einen Ausspruch zu thun, und nichts kan den erstern zurücke halten, daß er nicht die Pflicht eines guten und getreuen Allirten gegen eine Souverainin in Acht nehmen solte, die niemals ermangelt hat, sich gegen ihn auf gleiche Art zu bezeigen. Der Frantzösische Hof weiß gar wohl, daß der Kayser sich in diese Grentze eingeschlossen. Denn man hat sich Frantzösischer Seits wiewohl vergebens geschmeichelt, in diesem Stücke das gute Vernehmen, so zwischen diesem Printzen und der Czaarin höchst beglückt bestehet, zu trennē. Man hat nicht unterlassen, der Czaarin vorzustellen, daß der Kayser nicht feste genug in seinem Bündnüsse wäre; daß Rußland keinen Nutzen von seiner Freundschafft zöge; und daß er, wenn es am nöthigsten seyn, ja bey der ersten Gelegenheit, die sich äussern möchte, ihre Absichten zu befördern, zurücke tretten würde. Aber es haben diese listigen Vorstellungen den erwünschten Erfolg, welchen man sich versprochen, gar nicht gehabt. Und nachdem man nun also mit vergeblicher Mühe zu St. Petersburg

tersburg wider die gute Neigung zum Kayser eyferig geredet und geschrien hat; so leget man ihm jetzo die genaue Vereinigung mit der Czaarin, aus der er sich die höchste Ehre macht, zum Verbrechen aus. Dieses aber hat doch nicht so geheim geschehen können, daß nicht verschiedene fremde Ministri, welche sich an dem Rußischen Hofe befinden, Nachricht davon erhalten haben solten; daher man denn gar nicht anstehet, sich auf das Zeugnüß derselben zu beruffen. Alleine es wäre überflüssig, über eine Sache, die doch in der That nicht ist, mehr Redens zu machen. Stanislaus ist weder frey, noch einmüthig erwehlet worden. Und da so viel tausend seiner Gegner vor den Augen der gantzen Welt sich gezeiget haben; so glaubte man nicht, daß der Frantzösische Hof die Gerechtigkeit des Kriegs, welchen er angefangen, auf die vermeinte Einigkeit der Stimmen vor den Stanislaum gründen solte. Doch ist dieses noch nicht alles. Die durch seine Parthey unterdrückte Freyheit fällt nicht weniger, und eben so deutlich in die Augen, als der Mangel der Einigkeit bey seiner Proclamation. Der Primas selbst hat sich nicht unterstanden, die Gewaltthätigkeiten zu leugnen, welche auf dem Convocations-Reichs-Tage vorgegangen. Er hat sich genöthiget gesehen, seinen Lands-Leuten dieses selbst zuzugestehen; und ob er sich gleich bemühet, die Sache geringer zu machen; so wird doch die Christenheit die Gewalt,

walt, welche man zu Abdringung eines Eydschwurs, den man aufzuerlegen kein Recht gehabt, niemals als eine kleine Unformlichkeit ansehen. Der Kayser hat, da er von dem, was in Warschau vorgegangen, Nachricht erhalten, und verschiedene vornehme Mitbürger, so von dem Elende ihres Vaterlandes gerühret worden, zu ihm ihre Zuflucht genommen, nicht weniger thun können, als daß er seinem Gesandten in Polen befohlen, dem Primas darüber gehörige Vorstellungen zu machen. Alleine es hatten dieselben keine Würckung. Der Primas gieng in seiner Art zu verfahren beständig fort, und so, wie er Gewalt gegen seine Mitbürger gebrauchte, so trat er auch der Ehrerbietung, die er dem Kayser und andern gecrönten Häuptern schuldig war, in den Universalien zu nahe, welche er zu Haltung derer Land-Tage, die vor dem Wahl-Reichs-Tage zu geschehen pflegen, publiciren ließ. Er schmeichelte sich dabey umsonst, den Kayserlichen Hof durch den tieffen Respect hinters Licht zu führen, welchen er vor den Kayser, wie billig, in seinem Schreiben, so er wenige Zeit hernach an ihn abgehen ließ, bezeigete. Diese geheimen Betheurungen aber löscheten nicht die Unanständigkeit seines öffentlichen Verfahrens aus, und die Antwort des Kaysers, ob sie gleich weit gelinder war, als er sie verdienet hatte, war dennoch also abgefasset, daß er schliessen könte, man liesse sich zu Wien

durch

durch ſeine gröblichen Kunſt-Griffe nicht verblenden. Seit dieſer Zeit wuchs ſeine Entrüſtung von Tage zu Tage, und gienge zuweilen ſo weit, daß der Marquis de Monti, ſich ſelbſt davor ſchämte. Es iſt Weltkündig, wie man mit denen Sächſiſchen Miniſtris wider das Völcker-Recht umgegangen. Denn auf die Auſſage eines, wegen ſeiner Buben-Stücke excommunicirten Geiſtlichen wurden ſie vor das Captur-Gerichte citirt. Ihre Nahmen wurden in das Urtheil, ſo dieſes Gerichte geſprochen, eingerückt, und alles dieſes wurde dem Volcke öffentlich angekündiget, als die Execution durch des Scharffrichters-Hand vollzogen wurde. Ein dergleichen entſetzliches Beginnen iſt denen Barbariſchen Nationen unbekannt, und wird dem Gedächtnüß des Primas einen ewigen Schandfleck geben. Der Päbſtliche Nuncius, der Kayſerl. Geſandte, die Ruſſiſche, Engliſche, Holländiſche und Preuſſiſche Miniſtres haben ſich verbunden geachtet, eine gemeinſchafftliche Sache zu machen, um wegen einer Beſchimpffung, die man dem Heil. Caracter öffentlicher Miniſter zugefüget, Satisfaction zu fodern. So gerecht nun aber ihr begehren war; ſo haben ſie dennoch daſſelbe auf keine Art erhalten können, und man meinte, daß man ſich aus dem Handel loß wickeln könne, wenn man das Protocoll des Captur-Gerichts verfälſchte. Je mehr nun aber die Zeit des Reichs-Tags herannahete,

nahete, je mehr ließ der Primas und sein Anhang sehen, daß sie bloß durch Gewaltthätigkeiten in ihrer Absicht glücklich zu werden hoffen. Eben der Geist, den man auf dem Convocations-Reichs-Tage gespüret, ließ sich auch bey denen Land-Tagen bemercken, welche vor dem Wahl-Reichs-Tage vorher giengen. Endlich da die Zeit des letztern ankam, eilte man dermassen, das angefangene Werck zu Ende zu bringen, daß man sich dabey im geringsten nicht um dasjenige recht bekümmerte, was die Gesetze vorschreiben, eine Wahl gültig zu machen. Man stopffte die Ohren gegen das Protestiren vieler tausend Mitbürger zu, und hörte nicht die Vorstellung derer Candidaten an, die sich hätten melden können. Man schlug dem Kayserlichen Gesandten die Audientz ab; man empfand bey sich selbst kein rein Gewissen, daß man zur Untersuchung der Ausschweiffungen geschritten wäre; ja man fragte nach dem Widerspruch, der auf dem Wahl-Felde selbst geschehen, im geringsten nicht. Das Geschrey der grossen Bedeckung mit welchem der Primas wider die Gesetze sich begleiten ließ, damit er die Stimmen mit Gewalt erhalten möchte, diente darzu, daß der Widerspruch erstücket wurde Endlich schritte der Primas wider den, auf dem Convocations-Reichs-Tage geleisteten Eydschwur, und selbst wider die Meinung verschiedener, die dem Stanislao favorisirten, aber dabey noch

mehr

nehr das Unglück beweineten, welches eine Trennung dem Vaterlande über den Halß ziehen kunte, am Tage des 12. Sept. zur Proclamation. Und dieses ist es, was das Französische Manifest eine stille Ruhe nennet, welche die Gerechtigkeit allein mitten in der Gefahr einflössen kan, und eine Einigkeit der Gemüther, welche den Willen des Königs aller Könige ankündigte. GOtt lässet ohne Zweiffel das Böse zu: Alleine er seegnet es nicht, und er kan nicht anders, als dasselbe hassen. Man solte daher gar nicht mit seinem heiligen Nahmen solchen Handlungen, als man hier erzehlet, die auf jedermans Wissenschafft beruhen, und durch den Ausgang gerechtfertiget worden, auch Stanislao selbsten empfindlich gefallen, eine Farbe anzustreichen suchen. Er, Stanislaus, fande die Beschaffenheit der Sachen in Polen gantz anders, als er auf den, ihm nach Franckreich gegebenen Bericht es geglaubet hatte. Indessen waren die Sachen gar zu weit gekommen, als daß man hätte zurücke treten können. Daher versuchte man sich der freyen Stimmen derer Widriggesinnten durch die Waffen zu versichern. Es ist bekannt, daß vermöge der Verfassungen in Polen vor dem Ende des Termins, der zur Wahl bestimmt ist, es einem jeden frey stehe, in seiner Protestation entweder zu verharren, oder dieselbe zurücke zu ziehen, und daß während dieser Zeit niemand beunruhiget werden

mag, einen König zu erkennen. Alleine da man einmahl so gar viel gethan hatte, die Polnische Freyheit unter die Füsse zu treten, so glaubte man nicht, daß man nöthig hätte, auf einem so schönen Wege zu verharren. Das ungestümme Wesen des Primas und seines Bruders wuste alle Gräntzen aufzuheben, welche die Gesetze ihren Unternehmungen entgegen gestellet. Man entschloß sich also, diejenigen, so jenseit der Weichsel ihr Lager aufgeschlagen hatten, zu überrumpeln, damit man noch mehr Ursache hätte, wegen der Einigkeit der Stimmen zu schreyen. Alleine der Anschlag schlug fehl, und diese neue Unternehmung diente zu nichts weiter, als daß sie den Zwang und die Gewaltthätigkeiten, die man ehemals begangen, in ein grösser Licht setzte. Man empfande auch gar bald die Würckung so dieses bey der Nation hervor bringen muste, und obgleich die Cron-Garde zu dieser Expedition gebraucht worden war; so wolte man doch die Welt bereden, daß sie es ohne Vorwissen des Stanislai gethan. Man schickte auch den Eigenthümern dasjenige wieder was ihnen von der Bagage genommen und nicht geplündert worden. Da nun die Rußischen Troupen anrückten, änderte sich das Ansehen der Sachen völlig. Alleine an statt daß diese Aenderung die Ausschweiffungen der getreuesten von Stanislai Parthey verringern solte; so diente es zu nichts, als dieselbe zu vermehren. Die Einrückung

rückung der Rußiſchen Troupen in Polen war von einer groſſen Anzahl Polniſcher Herren verlanget worden; wie denn dieſes durch mehr als 80. Briefe, ſo an die Czaarin abgelaſſen worden, bewieſen werden kan. Alſo ſind dieſe Troupen nicht wider den Willen der Republic, ſondern auf Begehren derer vornehmſten von ihren Mitbürgern eingerückt. Sie ſind auch als Freunde gekommen, und nicht als Feinde, um die Polniſche Freyheit aufrecht zu erhalten, und nicht dieſelbe umzuſtürtzen. Und eben dieſes Begehren iſt gleichermaſſen an den Kayſer gelangt. Er hätte auch in daſſelbe ohne Zweiffel einwilligen können, ohne daß man ihn deßwegen vor den, der den Angriff gethan, halten können, ſo wenig, als man ihn davor ausgeben mögen, im Fall vor dem Tod des höchſtſeeligen Königs die Sachen dahin gediehen waren, daß das Bitten des Primas bey ihm ſtatt gefunden hätte. Es war eben noch der Vorwand verhanden, nemlich die Beſchützung des Liberum Veto; und dieſes hat mit Stanislao ſonſt keine Verknüpffung, als in ſo weit er Gelegenheit gegeben, daß daſſelbe umgeſtürtzt worden, und daß die unterdrückten Polen den Schutz ihrer Nachbare verlangen, damit ſie dasjenige nicht verliehren möchten, was ihnen ihre Vorfahren, als das koſtbahrſte hinterlaſſen. Denn die Sachen verändern deswegen ihre Natur nicht, wenn der Primas gleich ſeine Meinung verändert hat. Es ſey nun aber,

wie ihm sey; so haben des Kayſers Troupen das Land der Republic nicht betreten, und die Klagen von Franckreich gehen nur alleine darauf, daß es der Kayser nicht auch der Czaarin widerrathen, und daß er ihre Aufführung gebilliget habe. Alleine wenn man gleich nicht untersuchen wolte, ob die Czaarin auch gesinnet gewesen, sich dieses widerrathen zu lassen; so sage man doch, was kan Franckreich vor eine Ursache haben, den Krieg mit dem Kayser anzufangen, weil dieser Printz über die Polnischen Sachen nicht einerley Gedancken mit dem Frantzösischen Hofe heget? Bißher sind Thaten und Unternehmungen von denen Puissancen angeführet worden, wenn sie sich einander bekrieget. Jetzo aber sollen blosse Meinungen und Gedancken den leeren Platz erfüllen, und zur Rechtfertigung dienen. Es ist also gar keine Sache vor den Kayser, daß er eine Schutz-Schrifft vor die in Polen eingerückten Russischen Troupen verfertigen lassen solle. Man weiß nicht was durch die letztern Excesse die man ihnen Schuld giebt, zu verstehen sey; im Gegentheil bekannt, daß diese Troupen alle Lebens-Mittel, welche man ihnen gebracht, baar bezahlt haben. Man weiß auch, daß man ihre Ankunfft mit Ungedult erwartet, und dieselbe als das eintzige Mittel angesehen, welches die Republic von der Unterdrückung ihrer eigenen Mitbürger erretten könte, als die daselbst nach eigenem Belieben

zu

zu herrschen Sinnes waren. Wären die Meinungen der Nation alle vor Stanislaum gleich gesinnet gewesen, warum hat man diejenigen attaquiret, die zu Prag campirt? Warum traten diese nicht zu denen andern, als man sie zu einer Zeit darzu einlude, da die Russischen Troupen noch weit entfernt waren? Warum giengen sie diesen letztern entgegen? Warum folgten sie ihnen auf dem Fusse nach? Warum vereinigten sie sich nicht mit dem Woywoden von Kiovv? Warum nahmen sie nicht den Weg den der Primas betrate? Oder warum giengen sie nicht nach Hauß? Wer zwang denn die Gegen-Parthey, daß sie anders verfuhre. Endlich solte man wohl sagen können, daß auf dem Wahl-Felde eben so wenig Zwang gewesen, als auf der andern Seite der Weichsel nachmals statt gefunden? Indessen verminderte der Umschlag des Glücks den Zorn des Woywodens von Kiovv im geringsten nicht. Es triebe ihn derselbe so weit, daß die Geschichte kein dergleichen Exempel anzuzeigen wissen, und dergleichen man an dem Pallaste des Frantzösischen Gesandtens zu verüben sich nimmermehr würde haben entschliessen können. Damit nun die Rußischen und Sächsischen Ministri denen Gewaltthätigkeiten und Beschimpffungen entgehen möchten, mit welchen man ihnen wider das Völcker-Recht drohete; sahen sie sich genöthiget, sich zum Kayserlichen Gesandten zu retiriren. Sie fanden daselbst

eine Zuflucht, welche man dem Marquis von Monti weder abschlagen wollen, noch können, woferne er sich in gleichem Fall befunden hätte, geschweige denn, daß man die Ministres der so genau mit diesem Printzen verbundenen Puissancen derselben hätte berauben sollen. Dieses ist nun ein neuer Bewegungs-Grund vor Franckreich, den Kayser mit Krieg zu überziehen. Es fehlte wenig, so hätte der Graf von Welczeck selbst eine anderweitige Zuflucht nöthig gehabt. Man begunte seinem Pallaste und denen Personen, welche dahin geflohen, eben sowohl als denen Palläſten, welche die Russischen und Sächsischen Ministres inne hatten, mit einem feindlichen Anfall zu drohen. Doch haben die starcken Vorstellungen des Päbstlichen Nuncii dieses Unglück noch verhindert, wiewohl dieselben doch nicht erhalten können, daß man nicht die Palläſte der Russischen und Sächsischen Ministres förmlich belagert hätte, davon das erste mit Gewalt erobert und geplündert, das andere aber durch einen Vergleich erhalten worden. Es ist dieses gewiß eine Comœdie, welcher die Nach-Welt kaum Glauben zustellen dürffte. Und dieses sind die Heroischen Thaten, wodurch mitten unter der Gefahr die getreuesten Anhänger des Stanislai ihre Courage haben sehen lassen. Alleine obgleich der Pallaſt des Grafens von Welczeck nicht, wie die andern, mit Gewalt angegriffen wurde; so ward er doch gantz

genau

genau eingeſchloſſen. Alle Eingänge zu demſelben wurden beſetzt, und denen, ſo ſich daſelbſt befanden, wurde alle Communication abgeſchnitten. Dieſes geſchahe eben zu der Zeit, da die Wohlgeſinnten ihres Orths zur Wahl eines neuen Königs mit denen gewöhnlichen Formalitäten und an eben dem Orte ſchritten, wo Heinrich von Valois, der unter den Königen von Franckreich unter dem Nahmen Henrici III. bekannt iſt, ehemals erwehlet worden. Es ſcheinet, daß die Vorſehung dem Woywoden von Kiovv dieſen Frevel zu dem Ende zugelaſſen, damit die Ungerechtigkeit des Kriegs, welchen man mit dem Kayſer angefangen, und die gefährlichen Abſichten des Frantzöſiſchen Hofes, welche derſelbe vor den Augen von gantz Europa zu verbergen ſich vergebens bemühet, deſto deutlicher an den Tag kommen möchten. Man hat dem Grafen von Welczeck kaum die Freyheit verſtattet, ſeinen Hof von demjenigen, was von dem 12. Sept. biß zum 1. Oct. vorgegangen, zu benachrichtigen. Ihm ſelbſt aber hat man die Befehle des Kayſers wegen deſſen, was bißher geſchehen, nicht zukommen laſſen. Die Couriers, welche man an ihn abſandte, wurden nach Breßlau zurücke geſchickt; diejenigen aber, die er nach ſeinem Hofe abſendete, wurden unterwegens aufgehalten und übel tractirt, obgleich einer von ihnen mit einem Paß vom Woywoden von Kiovv verſehen war. Man

ſchriebe dergleichen entſetzliches Verfahren denen Straſſen-Räubern zu. Alleine es waren beſondere Straſſen-Räuber; Denn ſie hatten ihr Abſehen nur auf die Briefe, nicht aber auf das Geld oder das Geräthe derer Couriers. Mit einem Worte: es wurde ihm alle Gemeinſchafft ſowohl mit ſeinem Hofe, als mit denen Polen abgeſchnitten. Indeſſen leget Franckreich die Schuld von alle demjenigen, was in Polen vorgegangen, dem Kayſer bey; Doch gedencket ſelbiges gantz Europa zu hintergehen, indem es ſeine Abſichten durch einen ſo leichtſinnigen Vorwand bedecket. Die Erledigung des Polniſchen Throns iſt bloß eine Gelegenheit, deren es ſich bedienet, die weitläufftige Projecte, welche es vorhero gemacht und ſeit langer Zeit in Ordnung gebracht, auszuführen. So lange als ſich Franckreich von dem Verluſt des letzten Krieges noch nicht erhohlet hatte; ſtellte es ſich, als wenn es Friedens-Gedancken hegte. Alleine es verlohr dabey niemals ſein geliebtes Augenmerck, nemlich die Errichtung einer zum Untergang des Hauſes Oeſterreich abzielenden und für gantz Europa fürchterlichen Macht, aus dem Geſichte. Die Ausbreitung der Gräntzen ſeines Reichs hatte ihm unter dem verſtorbenen Könige gar zu viel Feinde über den Halß gezogen. Es erfand daher ein ander Mittel, welches ſowohl unvermerckter, als ſicherer zu ſeyn ſchiene, ſeinen Endzweck zu erreichen.

eichen. Das Hauß Oesterreich ist gewohnt, vor die Freyheit von Europa zu streiten. Seine Macht war eine unbequeme Hindernüß, welche Franckreich jederzeit im Wege stehen mu-te, wenn es seine weit aussehenden Unternehmungen ins Werck setzen wolte. Damit nun diese Vormauer überstiegen würde, muste man sich eines Theils der Kayserlichen Erb-Lande bemächtigen, es möchte kosten was, und auf eine Art geschehen, wie es wolle, oder wenigstens alle Anstalten zu einer Trennung derselben vorkehren. Dieses ist die Ursache, welche Franckreich lange schon vor Erledigung des Polnischen Throns bewogen, Himmel und Erde wider die, in dem Durchlauchtigsten Ertz-Hause Oesterreich bestätigte Nachfolge zu erregen. Der Kayser kunte von Rechtswegen sich die Gegen-Garantie von derjenigen Garantie versprechen, welche er zur Wohlfahrt der gemeinen Ruhe in der Quadruple-Alliantz auf sich genommen hatte: Alleine Franckreich war nicht damit vergnügt, eine so billige Gegenleistung auf dem Congresse zu Soissons von sich abzulehnen, sondern widersetzet sich auch anjetzo demjenigen Mittel, welches zu nichts anders dienet, als Europam einer beständigen Ruhe zu versichern. Die Theilung der Kayserlichen Erb-Lande hat ihm das Hertz viel zu sehr eingenommen, als daß es sich entschliessen solte, demjenigen beyzupflichten, was derselben Unzertrennlichkeit zu befesti-

gen schiene. Es erkennet mehr als zu wohl, daß wenn es einmahl so weit gekommen, daß so viel Königreiche und Staaten, welche jetziger Zeit unter einem Haupte vereinigt sind, unter alle diejenigen vertheilt werden solten, deren Hochmuth eine ungerechte Vergrösserung ihrer Länder verlangen könte, Franckreich allezeit die Beherrscherin aller dieser neuen Besitzer bleiben, und der leicht abnehmende Anwachs ihrer Länder sie vor denen Gesetzen nicht schützen würde, welche Franckreich über lang oder kurtz ihnen vorschreiben dürffte. Franckreich hat auf alles ein Auge, und locket durch schmeichlerische Hoffnung alle diejenigen an sich, von welchen es glaubet, daß sie fähig seyn, sich überlisten zu lassen. Wie die Vortheile welche es ihnen zeiget, auf anderer Leute Unkosten dargebothen werden; so kan es um so viel leichter in seinem Versprechen freygebig seyn, indem ihm dieselben nichts kosten, und doch zu seinen Absichten dienen, es mag nun die Sache laufen, wie sie wolle. Es hat auch der Frantzösische Hof das Geheimnüß erfunden, viele mit dieser Hoffnung zu unterhalten. Doch unglücklich sind die Printzen, die darauf trauen. Sie bereiten sich selber die Ketten, die sie tragen sollen; und eben in diesem Zustande befindet sich jetzo der König von Sardinien. Dieser Streich ist schon lange verabredet worden, und man kan Franckreich den Ruhm nicht absprechen, daß es den Kayser übereilet, der die

Treue

Treue anderer nach seiner eigenen misset, und sich auf die Friedens-Schlüsse, und auf das, was vor GOtt und Menschen das Heiligste ist, eintzig stützet. Alleine es ist dieses eine Ehre die man an ihm nicht beneidet. Des Verbindnüsses nicht zu gedencken, so aus der Quadruple-Allianz fliesset; so hatte der König von Sardinien die dem Kayser schuldige Treue durch einen Eydschwur bestätiget; und eben diese Zeit fand er für bequem, dieselbe zu brechen, indem er nach der Vorstellung, welche man dem Grafen Philippi gethan, vor dienlich erachtete, sich mit Franckreich zu vereinigen, um Oesterreich zu bekriegen. Vielleicht ist die Welt eben so neugierig, den Vorwand eines so entsetzlichen Verfahrens zu wissen, als es dem Turinischen Hofe Mühe kostet, selbigen zu finden. Aber so unvermuthet dieser Streich ist; so kan er doch nicht die Beständigkeit des Kayſers wanckend machen. Er setzet alle sein Vertrauen auf den GOtt der Heerschaaren. Er weiß, wie rein seine Gedancken seyn; ja die hochmüthigen und eigennützigen Absichten, welche Franckreich vor den Augen der Menschen verbergen will, können sich vor ihm nicht verstecken. Das Römische Reich findet sich von selbst in diese Streitigkeit vermenget. Der Angriff, welchen Franckreich thut, lässet ihm keine freye Wahl mehr. Denn kan man wohl sagen, daß man als ein Freund komme, wenn man als ein Feind verfähret?

ret? Der Eintritt der Russischen Troupen in Polen und die Uberschwemmung des teutschen Reichs durch die Frantzosen hat nichts gemeinschafftliches mit einander. Denn das teutsche Reich hat Franckreich noch nicht gebethen, Kehl zu belagern, Contributiones auszuschreiben, und in Mayland einzurücken. Kan man nun an allen diesen Zügen denjenigen nicht erkennen, der in diesem Kriege zuerst ausgeschlagen? Es wird also der Kayser fechten, nicht alleine um seine Erb-Lande zu vertheidigen, sondern auch das teutsche Reich in Sicherheit zu setzen; ja, um die Ehre und den Ruhm des teutschen Nahmens, und um die Freyheit von Europa. Und also ist bey dieser Gelegenheit nichts übrig, welches er sich nicht von seinen redlichen und getreuen Alliirten versprechen solte.

Das **Kriegs-*Manifest* des Königs von Sardinien** hat zwar einige andere Ursachen, als das Frantzösische zum Grunde; doch beziehet sich dasselbe im Eingange hauptsächlich auch auf die Polnischen Successions-Troublen; daher wir nicht umhin können, den Anfang desselben hier einzurücken:

Gleichwie Se Königl. Majestät von Sardinien mit dem Könige von Franckreich durch das schätzbahre Band des Geblüts und der Freundschafft aufs genaueste verknüpfft sind; also können dieselben nicht umhin, an seinem gerechten Unwillen über die anzüglichen Declarationen,

rationen, verhaſſten Unterhandlungen, und das gewaltſame Verfahren Theil zu nehmen, wodurch der Kayſer Se. Allerchriſtlichſte Majeſtät aufs empfindlichſte zu beleidigen, und einem Printzen, deſſen Wohlſtand derſelben aufs zärtlichſte zu Hertzen gehet, und welcher der Crone ſo würdig war, daß die widrigen Vorſtellungen, Drohungen und Feindſeeligkeiten, ſo man angewendet, demſelben die Stimmen der Polniſchen Nation zu rauben, ſeine einmüthige Wahl nicht verhindern können, den Weg zum Throne zu verſchlieſſen kein Bedencken getragen. Obgleich der herrſchſüchtige Geiſt des Wieneriſchen Hofs ſich dergeſtalt in Europa geoffenbahret, daß deſſen weit ausſehende Anforderungen niemanden mehr Wunder nehmen dürffen; ſo hat man dennoch nicht ohne Erſtaunen den Urſprung und Fortgang einer ſo unbefugten Verbindung wahrnehmen können; es ſey nun, daß man die Perſönliche Würde des Königs Stanislai, wider welche dieſelbe geſchehen, oder das Anſehen des Königs von Franckreich, welcher dadurch beleidiget worden, oder die Verfaſſung des Königreichs Polen, deſſen Grund-Säulen man umzureiſſen geſuchet, oder endlich die Beſchaffenheit der hierzu gebrauchten Mittel, deren Anwendung dieſes Reich nicht von ſeinem gefährlichſten Nachbar vermuthen können, in Betrachtung ziehe. Der Anblick eines groſſen Königs, welcher mit Fleiß und wohlbedächtiger

ger Weise an dem empfindlichsten Orthe angriffen wird, und das traurige Bild eines unterdrückten Volcks, welches seiner Freyheit nicht absagen wollen, können von keinem Potentaten in der Welt mit gelassenen Augen angesehen werden. Wie grosse Ursache findet aber nicht der König von Sardinien, hierüber in Bestürtzung zu gerathen? Denn er kan sich das Glücke einer genauen Bluts-Freundschafft mit Sr. Allerchristlichsten Majestät nicht zueignen, ohne zugleich an der Beleidigung, so man derselben zugefüget, Antheil zu nehmen, noch auch das Unterfangen des Kaysers, seine Gewalt in einem independenten Reiche auszuüben, in Erwegung ziehen, daß er nicht dabey an die Folgerungen, so dieser tägliche Mißbrauch solcher Gewalt in einem Lande, welches ihm bereits über die Helffte unterworffen ist, nach sich ziehen kan, gedencken solte. Der König von Sardinien hat sich vergebens bemühet, diese traurige Folgen aus dem Sinn zu schlagen; Denn der Wienerische Hof hat ihm durch sein Verfahren mehr als zu deutlich zu erkennen gegeben, daß er auf die Freyheit von Italien deren stärckste Stütze sein Königliches Hauß jederzeit gewesen, einige Absicht hege. ꝛc ꝛc.

Das Königliche Spanische Kriegs-Manifest kam unter dem Titel: *Memorial* für den Gesandten des Catholischen Königs an dem Groß-Britannischen Hofe/ worinnen die Ursachen

sachen enthalten / welche Se. Catholische Majestät zum Kriege wider den Kayser genöthiget haben / zum Vorschein, und war den 7 Dec. unterzeichnet. Ob nun wohl darinne das meiste auf den Infanten Don Carlos ankömmt, den der Kayser beschimpfft und in seinen gerechten Foderungen und Prætensionen auf alle Art und Weise gehindert, und dadurch aber der Spanischen Königin ihren Zorn und Rache auf den Halß geladen haben solte; so wird doch auch darinne des Stanislai und seiner Ausschliessung von dem Polnischen Throne, als einer Ursache, dadurch der Catholische König unter andern auch bewogen worden, die Waffen wider den Kayser zu ergreiffen, erwehnet. Der Eingang dieser Spanischen Schrifft lautet also:

Es haben Se. Catholische Majestät nicht mit ruhigen und gleichgültigen Augen die ungeziemende Fortsetzung des widerrechtlichen und gewaltsamen Verfahrens ansehen können, wodurch der Kayser und der Wienerische Hof die bestätigte Freyheit der Polnischen Republic durch einen angemasten Widerspruch einzuschräncken, auch unter dem scheinbahren Vorwand selbige dabey zu schützen, und die auf deren Beraubung abzielende augenscheinliche Absicht zu verbergen gesuchet; Zumahlen dieses aus keiner andern Ursache geschehen, als nur zu verhindern, daß ein gewisser Fürst, welcher durch eine so ansehnliche und genaue Verbindung mit dem Durchlauchtigsten

ſten Hauſe von Bourbon, wovon Se. Catholiſche Majeſtät ſelbſt eines der vornehmſten Glieder ſind, zu einer hohen Würde gelanget, entweder nicht auf den Königlichen Thron erhoben, oder doch nach ſeiner Wahl wieder davon verſtoſſen würde. Das Stillſchweigen, welches Se. Catholiſche Majeſtät dißfalls beobachtet, ſeit dem dieſelbe von der verächtlichen Ausſchlieſſung des Königs Stanislai Nachricht erhalten, hat Dero hierüber geſchöpfften gerechten Unwillen eben ſo deutlich an den Tag geleget, als derſelbe von dem Allerchriſtlichſten Könige, Dero geliebten Herrn Vetter, durch öffentliche Declarationen bezeuget worden; Und Se. Majeſtät haben ſich nicht weniger durch die Beſchwerden, ſo der unerträgliche Ehrgeitz des Wieneriſchen Hofs veranlaſſet, als durch den großmüthigen Trieb Dero eigenen Ehre gerühret befunden: ꝛc.

Zum Beſchluß aber hieß es unter andern alſo: Es könten Se. Catholiſche Majeſtät vermittelſt einer klugen Uberlegung alles desjenigen, was bißher vorgegangen war, die nachtheiligen Folgen und gefährlichen Würckungen, welche aus einer fernerweitigen Nachſicht und Gedult bey ſo vielen wider die Printzen aus dem Hauſe Bourbon gehäufften Beleidigungen erwachſen dürfften, gar leichte vorher ſehen. Se. Majeſtät erkannten demnach, daß die unumgängliche Nothwendigkeit erfordere,

Dero

Dero Kriegs-Völcker ohne Zeit-Verlust zu den Troupen des allerchristlichsten Königs stossen zu lassen, und den Kayser zu bekriegen, um hierdurch sowohl die gemeinschafftlichten Beschwehrden abzuthun, als auch die gebührende Hochachtung Zweyer Monarchen, welche der unerträgliche Ehrgeitz des Kayserς auf eine so ausserordentliche Art verletzet, wieder herzustellen ꝛc.

Ehe noch diese drey Kriegs-Manifeste zum Vorschein kamen, hatten die Kriegs-Operationes in Deutschland und Italien schon ihren Anfang genommen. Mit dem Könige von Sardinien hatte man den Vergleich getroffen, daß er denen Frantzösischen und Spanischen Troupen einen ungehinderten Durchzug durch seine Lande verstatten; ihnen gegen Empfahung einiger Millionen Livres nicht alleine unterwegens allen Proviant und Lebens-Mittel darreichen, sondern auch die benötigten Canonen, Mörser, und andere zum Feldzuge erforderte Nothwendigkeiten hergeben; ferner eine Armée von 20000. Mann zu den Alliirten stossen lassen, und gegen eine monathliche Pension von 10000. Louis d'or, und unter der Hoffnung, einen ansehnlichen Theil von denen künfftig hin zu erobernden Ländern zu erlangen, das Ober-Commando über die sämmtliche Kriegs-Völcker führen solte.

Sobald demnach die Frantzösische Armée, 40000. Mann starck, unter dem alten Marschall von Villars im October in der Ebene von Turin

ſich verſammlet, und die ſtipulirte Sardiniſche Mannſchafft zu derſelben geſtoſſen, geſchahe den 1. Nov. aus dem Lager von Vercelli der Aufbruch. Die Armée theilte ſich in verſchiedene Corps und rückte in das Meyländiſche. Vigevano war der erſte Ort, welcher ſich an den König von Sardinien ergab, welchem Exempel die Stadt Pavia bald darauf nachfolgte und die Schlüſſel überreichte. Sobald der König mit der Armée über den Fluß Teſſino gegangen, fertigte die Stadt Meyland gleichfalls ihre Deputirten an ihn ab, in der Abſicht, ſich Krafft eines Privilegii freywillig an denſelben zu ergeben. Dieſes geſchahe den 3. und 4. Nov. worauff man alle Anſtalten machte, das Caſtell welches ſich nicht gutwillig ergeben wolte, durch die Gewalt der Waffen zur Übergabe zu zwingen. Jedoch man befand vor gut, zuförderſt ſich von dem gantzen Hertzogthum Meiſter zu machen, ehe man vor dieſem Caſtell die Trenchéen eröffnete. Die gröſte Schwierigkeit ſetzte es vor der Veſtung Pizzighitone, welche den 30. Nov. nicht anders, denn nach einer ſehr harten und blutigen Belagerung erobert werden kunte. Sabioneda, Bozzuolo, Cremona, Caſal Maggiore, Trezzo, Lecco, das Fort Fuentes und alle andere Städte und Plätze machten ſo viel Weitläufftigkeit nicht, ſondern ergaben ſich theils ohne Schwerdt-Streich, theils nach einer ſehr kurtzen Belagerung. Das Caſtell zu Meyland, war noch die härteſte Nuß, die die Alliirten in dieſem Feldzuge aufbeiſſen muſten.

Jedoch

Jedoch nachdem man demſelben vom 15. biß 27. Dec. mit groſſer Schärffe zugeſetzet, ergab es ſich noch vor Ausgang des Jahrs. Es war nunmehro von dem gantzen Hertzogthum Meyland mehr nicht übrig, als Novara und Tortona, welche beyden wichtigen Plätzte erſt im folgenden Jahre, und zwar jenes im Jan. und dieſes zu Anfang des Febr. nach kurtzer Belagerung an den König von Sardinien übergiengen; worauf die Campagne auf dieſes Jahr beſchloſſen wurde.

Die Spaniſchen Troupen haben in dieſem Feldzuge wenig Thaten gethan, weil ſie erſt zu Ende des Jahrs in Italien ankamen. Ihr General en Chef war der Graff von Montemar, der aber bey ſeiner Ankunfft weiter nichts that, als daß er das Hertzogthum Maſſa beſetzen, und die kleine Veſtung Aula, ſammt andern geringen Plätzen erobern ließ. Die wichtigſte Beſchäfftigung deſſelben war auf das Königreich Neapolis gerichtet; daher er anfieng, alle Anſtalten vorzukehren, um ſolches im künfftigen Jahre unter die Spaniſche Bothmäßigkeit zu bringen.

In Deutſchland hatte man indeſſen gleichfals den Anfang zu denen Kriegs-Operationen gemacht, nachdem der Marſchall von Berwick den 9. October Befehl bekommen, mit ſeiner zuſammengezogenen Armée die auf 40 biß 50000. Mann ſtarck geſchätzet wurde, bey Straßburg unverzüglich über den Rhein zu gehen. Dieſem zu Folge ward noch ſelbigen Abend der Krieg wider den Kayſer publicirt, und den 12. dito

der Anfang gemacht, die Armée überzuſetzen. Den 14. ward die Reichs-Veſtung Kehl berennet, und den 29. dito mit Accord erobert, nachdem man derſelben einige Wochen lang ſehr ſcharff zugeſetzet hatte. Die Armée zog ſich hierauff über den Rhein wieder zurücke, nachdem Kehl wohl beſetzt, und in der benachtbarten Gegend ſtarcke Contributiones eingetrieben worden. Ob nun wohl dieſes noch gar mäßige Conquêten waren, die die Frantzoſen in Deutſchland gemacht; ſo verurſachten doch ſolche ein deſto gröſſer Auffehen im Reiche, weil der Anfang eben an einer Veſtung gemacht worden, die von dem gantzen Reiche dependirte. Der Kayſer ſäumte daher nicht, ſolches an die Reichs-Verſammlung nach Regenſpurg zu berichten, und ſolches als eine Sache vorzuſtellen, die das geſammte Reich bewegen ſolte, Theil an dieſem Kriege zu nehmen. Franckreich aber ermangelte nicht, durch ſeinen Miniſter am Chur-Mayntziſchen Hofe nachdrücklich declariren zu laſſen, daß er keinesweges geſonnen ſey, denen Ständen des Reichs die geringſte Beleidigung zuzufügen; er habe Kehl blos zu ſeiner ſelbſt eigenen Sicherheit wegnehmen laſſen, und ſey alle Stunden bereit, daſſelbe dem Reiche zu reſtituiren, auch ſonſten demſelben alle billige Satisfaction zu geben; wie viel aber ſolches gefruchtet, werden wir weiter unten zu vernehmen haben.

Stanislaus ſaß indeſſen mit den vornehmſten von ſeinem Anhange denen Dantziger Burgern

im

m Schlosse, und hoffte täglich mit sehnlichem Verlangen auf einen Frantzösischen Succurs. Die Zeitungen aus Italien und vom Rhein-Strom, die mit lauter Frantzösischen Siegen und Eroberungen angefüllet waren, machten ihm zwar ein grosses Vergnügen; aber es würde dasselbe weit grösser gewesen seyn, wenn an statt derer Italiänischen und Deutschen Conquêten sich eine ansehnliche Frantzösische Flotte mit 30000. Mann vor Dantzig eingefunden hätte, die denen Progressen derer Russischen und Sächsischen Waffen in Polen Einhalt gethan hätte.

Denn nachdem die Wahl des Stanislai von denen Confœderirten zernichtet, und dargegen der Churfürst von Sachsen zum rechtmässig-erwehlten König declariret worden, begunten nicht nur die Russischen Troupen sich im Reiche auszubreiten; sondern es fand sich auch die Sächsische Armée in demselben ein. Die Russen hatten sich in drey Colonnen getheilt. Die erste von 21000. Mann commandirte der General *Lessy*; die andere von 12000. Mann der General Hochmuth/ und die dritte von 24000. Mann, worunter sich viel Cosacken und Calmucken befanden, der General Schwerin. Die beyden ersten Colonnen waren schon im Oct. die Weichsel passirt; die dritte aber langte allererst mit Anfang des Nov. an, und hielte den 11. und 14. Dito in schönster Ordnung zu Warschau ihren Einzug. So bald sich der General *Lessy* durch diese Troupen verstärcket sahe; ließ er einen grossen

Theil derſelben gegen Blonie zuſammen rücken, allwo er ſich den 16. Nov. ſelbſt einfand, und die Einrichtung machte, daß eine Armée von 30000. Mann in verſchiedenen Colonnen gegen Polniſch-Preuſſen marſchiren; ein Corpo von 8. biß 10000. Mann unter dem General *Lubras* in der Gegend Warſchau ſtehen bleiben; die übrigen Troupen aber ſich weiter gegen Cracau ziehen ſolten. Uberhaupt aber war an die ſämtlichen Ruſſiſchen Völcker eine geſchärffte Ordre ergangen, alles mit baarem Gelde zu bezahlen, die genaueſte Kriegs-Zucht zu beobachten, und keinem Menſchen zu einigen Beſchwerden Anlaß zu geben.

Die Sächſiſche *Armée* die zu Anfang des Nov. die Polniſche Gräntze betrat; theilte ſich gleichfalls in zwey Corps davon das eine unter dem Printzen von Weiſſenfelß ſich nach Groß-Polen, das andere aber, ſo der General Baudis commandirte nach Cracau in Kleiñ-Polen zu ziehen Befehl hatte. Ob nun wohl auf beyden Seiten die Sächſiſchen Völcker die zuſammen etliche 30000. Mann ausmachten, ihren Zweck nach Wunſche erreichten, und dabey keinen Anſtoß litten; ſo fehlte es doch niemals an kleinen Scharmützeln mit denen Stanislaiſtiſchen Polen, welche ſich der Nacht oder anderer Umſtände zu ihrem Vortheil bedienten, aber jederzeit mit blutigen Köpffen zurücke gewieſen wurden. Es muſten aber dieſe Troupen ebenfalls, wie die Ruſſiſchen, vor ihr eigen Geld leben, nicht den geringſten

Excel

Excels ausüben, und ſich an keinem Menſchen, der ihnen nicht feindlich begegnete, vergreiffen, wie dieſes das, von dem Sächſiſchen General-Feld-Marſchall, **Grafen von Wackerbarth** im Oct. publicirte Manifeſt mit mehren bezeuget.

Hatte ſich nun, wie oben gedacht, der Ruſſiſche General *Leſſy* mit der Haupt-Armée zu Ausgang des Nov. über Lovvicz gegen Polniſch-Preuſſen ausgebreitet, und ein Corpo von etliche 1000. Ruſſen gegen Cracau detachirt; ſo war indeſſen der General *Lubras* mit ſeinen 10000. Mann und der Artillerie bemühet, die Königl. Reſidentz-Stadt Warſchau nebſt der umliegenden Gegend vor den feindlichen Streiffereyen derer Polen zu bedecken. Er legte in dieſer Stadt verſchiedene Magazine an und verſahe ſelbige zum Unterhalt der Ruſſiſchen Völcker mit einem groſſen Vorrath von Fourage und Proviant, jedoch gegen baare Bezahlung. Wiewohl nun die ſtreiffenden Partheyen ſich zuweilen gantz nahe biß an Warſchau wagten, und dieſelbe zu überrumpeln ſuchten; ſo hat dennoch die wachſame Sorgfalt des Generals, welcher alle Zugänge wohl beſetzt hielte, und überall Vor-Poſten ausſtellte, die feindliche Anſchläge jederzeit zu Waſſer gemacht.

In Lithauen hatte ſeit dem November die Parthey des Stanislai die Ober-Hand gehabt, indem deſſen Regimentarius, *Poczievv*, mit einigen 1000. ſeines Anhangs hin und wieder groſſen Muthwillen verübet, und ſonderlich die Güther der

Confœderirte Magnaten durch Sengen und Brennen verheeret. Ob nun wohl der Woywode von *Novogrodeck*, Fürſt *Radzivil*, mit 2000. Pferden dahin abgieng, und ſeinen Unternehmungen Einhalt zu thun ſuchte; ſo ward doch, weil derſelbe ihm nicht gewachſen genug war, am Ruſſiſchen Hofe vor nöthig befunden, den General-Major *Jmailovv* mit 5000. Mann zu Fuß und einem Regiment Curaſſierer in die Woywodſchafft Wilna rücken zu laſſen, welcher bey ſeiner Ankunfft ein nachdrücklich Manifeſt publicirte, darinnen er die Urſachen kund that, die ihn bewogen, auf ſolche Weiſe ſich in Lithauen einzufinden. Der *Poczievv* hatte eben mit dem Ruſſiſchen Major Witte / welcher von dem General Leſſy mit einem kleinen Gorpo nach Warſchau detachirt worden, unweit Rakovv eine hitzige Rencontre gehabt, darinnen er aber wenig Ehre eingelegt, als der General Jsmailovv mit ſeinen Troupen in der Gegend Wilna anlangte. Er trieb darauf den Poczievv gar bald in die Enge und nachdem er durch einige 1000. Mann über Smolensko her verſtärcket worden, ließ er dieſes ſeine eintzige Bemühung ſeyn, die Ruhe in dem Groß-Hertzogthum Lithauen wieder herzuſtellen.

In Groß-Polen war indeſſen der Printz von Sachſen-Weiſſenfels im Nov. mit ſeinem Corpo glücklich angelangt. Nach Einnehmung der Stadt Poſen war er bemühet, ſelbige gantze Gegend von den widrig geſinnten Partheyen

zu

zu reinigen, und durch eine errichtete Communication mit den Russischen Troupen den Aufbruch des Woywodens von *Kiovv* nach Polnisch-Preussen, zu verhindern. Im Dec. ließ er ein starckes Detachement unter Aufführung des General Majors von Friesen gegen Lowicz marschiren, die von Warschau unter einer Russischen Bedeckung ankommende grosse Deputation zu übernehmen, und ferner über Petrikau und Czenstochow nach Tarnovvitz zu begleiten, allwo dieselbe den König Augustum III. empfangen, und von dar nach Cracau zur vorhabenden Crönung geleiten solte.

Es stunde aber diese Stadt biß dato noch unter dem Gehorsam des Stanislai, und ward von dem Kiovvsky, der in selbiger Gegend sein Wesen hatte, bedeckt. Alleine bey Annäherung der Sächsischen Troupen zog er sich zurücke und gab dadurch denen Sachsen Gelegenheit, daß sie sich den 24. Dec. der Stadt bemächtigten. Es geschahe solches auf folgende Weise: Der Sächsische General von Zühlen / kriegte den 19. Dec. von seinem Könige Befehl, ein Detachement von seinem Corpo nach Cracau marschiren zu lassen, um sowohl die Stadt zu besetzen, als auch die Strassen von allem streiffenden Gesindel zu reinigen. Diesem zu Folge muste der General-Lieutenant von Diemar und der General Major von Friesen den 21. Dec. mit 4500. Mann nach Cracau aufbrechen. Nachdem nun selbige den 24. dito frühe um 3. Uhr vor der Stadt

angelanget, wurde der Obriſt-Lieutenant von Münchau mit 300. Mann voraus geſandt, um vor jedes der drey Stadt-Thore, die zuerſt eröffnet werden, 100. Mann zu ſtellen, und ſich derſelben nach geſchehener Oeffnung zu bemeiſtern. Inzwiſchen machte der General Diemar alle nöthige Anſtalt, die Stadt zu erſteigen, woferne der Obriſt-Lieutenant ſeinen Zweck nicht erreichen ſolte. Jedoch der Anſchlag gieng glücklich von ſtatten, weil die Thore nur mit einer Bürger-Wache verſehen waren. Der General kunte alſo ohne Hinderniß mit 3000. Mann in die Stadt und auf den Marckt ziehen. Weil der Magiſtrat keine Schwierigkeit machte, demſelben die Schlüſſel der Stadt zu überliefern, ſo rückte der General-Quartier-Meiſter Reinard / mit einiger Mannſchafft vor das Schloß, um den Polniſchen Officier, welcher daſſelbe mit 60. Mann beſetzt hielte, aufzufordern. Dieſer erzeigte ſich alſobald bereit, den Ort zu verlaſſen, wenn man ihm nebſt ſeiner Garniſon einen freyen Abzug zugeſtehen würde. Als nun ſolches geſchahe, bemächtigte man ſich des Schloſſes ohne Verluſt eines eintzigen Mannes. Immittelſt hatte dieſes Detachement auf dem March nach Cracau verſchiedene Angriffe von den Polniſchen Fahnen auszuſtehen gehabt, wiewohl dieſelben jedesmahl mit Verluſt zurücke getrieben worden, dergleichen ſonderlich den 22. Dec. in einem 6. Meilen von Cracau an einem Buſche gelegenen Dorffe geſchehen,

ſchehen, allwo der Obriſt von Criegern in ſeinem Quartier unvermuthet überfallen worden.

Die Stadt Dantzig that immittelſt ihr möglichſtes, unterſchiedene hohe Puiſancen, inſonderheit die Könige von Dännemarck, Schweden, Preuſſen und Franckreich, wie auch die General-Staaten von Holland durch beſondere Schreiben zu einer würcklichen Hülffe oder wenigſtens einer nachdrücklichen Interceſſion bey der Czaarin, wegen des Heran-Marſches ihrer Troupen, zu bewegen. Die Antwort ſo darauff erfolgte, war nach eines jedes Staats Beſchaffenheit eingerichtet, und daher von gar ungleichem Inhalte. Das Schreiben des Königs in Franckreich lautete alſo:

„ Sehr werthe und liebe Freunde!

„ Wir haben ſowohl aus euerm Schreiben „ vom 18. Nov. als aus den Nachrichten unſers „ Geſandtens, des Marquis de Monti, mit „ Vergnügen die vielen Proben geſehen, welche „ ihr bißher von eurer Treue und Eyfer für den „ König in Polen zu Tage gelegt habt. Die „ Drohungen, welche euch von ſeinen und unſern „ Feinden geſchehen, ſind nicht vermögend gewe„ ſen, etwas von der Neigung zu vermindern, „ welche euern Ruhm auf zukünfftige Zeiten fort„ pflantzen wird, und wodurch ihr euch bey uns „ ſo werth gemacht habt. Es bezeugen allbereit „ viele Potentaten, wie viel ihnen an eurer Erhaltung

„ haltung gelegen ſey: Alleine unter allen Kan kei-
„ ner hierinnen ſo weit gehen, als wir begierig
„ ſind, ſolches in der That zu leiſten, indem
„ wir euer Intereſſe als unſer eigenes anſehen,
„ und den Vorſatz gefaſſet haben, nichts zu ver-
„ abſäumen, worinne wir euch mit unſerer Macht
„ und Wohlwollen behülflich ſeyn können.
„ Hiernechſt bitten wir GOtt, daß er, als der
„ Beſchützer der Unſchuld und Treue, euch, ſehr
„ werthe und liebe Freunde, in ſeinem heiligen
„ Schutze behalten wolle.„ Verſailles den 15.
Dec. 1733.

Louis.

Der König in Dännemarck antwortete denen Dantzigern folgendergeſtalt:

„ Wir Chriſtian der Sechſte von GOttes
„ Gnaden König von Dännemarck und Nor-
„ wegen ꝛc. Wir haben uns euer Schreiben,
„ ſo ihr unterm 18. Nov. dieſes Jahrs an uns
„ abgelaſſen habt, vortragen laſſen, woraus wir
„ erſehen, wie ſich die Unruhen in dem König-
„ reiche Polen von Tage zu Tage vermehren,
„ dabey ihr denn bedrohet werdet, daß ein Theil
„ der Ruſſiſchen Armée euch feindlich anfallen
„ möchte; deßhalben ihr verlanget, daß wir, dieſe
„ Gefahr abzuwenden, unſere guten Officia bey
„ der Ruſſiſchen Kayſerin anwenden ſollen, damit
„ dieſelbe ihren Troupen, welche wider euch beſtim-
„ met ſind, Befehl ertheile, ſich denen Gräntzen
„ eurer Stadt nicht zu nähern. Nun haben
„ wir jederzeit an dem Ruheſtande, welchen ihr
„ ſeit ſo vielen Jahren genoſſen, Antheil genom-
„ men;

Digitized by Google

nen; und da ihr dabey das Vertrauen zu uns
abt, ſo verbindet uns dieſes alles, euch die
Proben unſerer aufrichtigen Neigung zu erken-
nen zu geben. Wir wollen daher zu dem Zwe-
ke, welchen ihr euch vorgeſetzet, gar gerne mit
behülflich ſeyn, damit eure gute Stadt bey ei-
ner erwünſchten und dauerhafften Ruhe erhal-
ten und geſchützet werden möge. Wir verſi-
chern euch und eure gute Stadt hierüber unſers
Königl. Wohlwollens. Gegeben auf unſerm
Schloſſe Friedrichsberg, den 28. Dec. 1733.„
Von dem Schwediſchen Hofe geſchahe auf
is Schreiben des Dantziger Magiſtrats die
rklärung: „ Es wäre bekannt, daß das König-
reich Schweden und die davon dependirenden
Lande von dem Handel der Stadt Dantzig
nicht das geringſte gewönnen; zu dem ſchienen
die gegenwärtige Sachen dermaſſen verwirrt,
daß man ſich von Schwediſcher Seite nicht
darein miſchen könne; daher wolle man dem
Magiſtrat wohlmeinend gerathen haben, ohne
Nachtheil der Rechte und Freyheiten der
Stadt, ſich mit dem Ruſſiſchen Hofe beſt-
möglichſt zu ſetzen.„ Die Herren General-
Staaten erwieſen ſich zwar geneigter ein gutes
Wort für die Dantziger einzulegen; aber ſie kun-
n doch nicht umhin, ihnen den Rath zu ertheilen,
aß ſie es nicht auf das äuſſerſte ankommen laſſen
olten.

Da nun ſolchergeſtalt verſchiedene Höfe in der
That befliſſen waren, die Ruſſiſche Kayſerin
durch

durch freundliche Vorſtellungen auf gelindere Gedancken zu bringen; die Crone Franckreich aber eine Verſicherung über die andere von ihrer Hülffe ertheilen ließ; ſo wurden die Häupter der Stadt dadurch bewogen, daß ſie Stanislao immer feſter anhiengen, alle Anſtalten zur Gegenwehr vorkehrten, und endlich der Ruſſiſchen Macht gleichſam Trotz zu bieten ſchienen.

In ſolchen Umſtänden befanden ſich die Sachen, als der Ruſſiſche General *Leſſy* von ſeinem Hofe Befehl erhielte, mit ſeiner Armée ohne Zeit-Verluſt auf die Stadt Dantzig loß zu gehen. Dieſem zu Folge brach er den 22. Dec. mit ſeinen bey ſich habenden Troupen aus der Gegend Lowitz auf, und nachdem er die General Majors *Sagreskoy*, *Biron*, *Boratinsky*, *Wolinsky*, *Uruſſowv* und den Major Witte mit ihren Diviſionen, womit ſie ſich hin und wieder ausgebreitet hatten, an ſich gezogen; langte er den 17. Jan. 1734. vor der Stadt-Thorn mit 1500. Ruſſen an, und ließ den Magiſtrat um die Eröffnung des Thors erſuchen, mit der Erklärung, daß er mit ihnen als ein Freund verfahren; im widrigen Fall aber nach Kriegs-Manier der Stadt begegnen würde. Weil nun der Polniſche General Major Campenhauſen nebſt der Stanislaiſchen Beſatzung den Orth ſchon drey Tage zuvor geräumet hatte; ſo machte ſich der Rath um ſo viel weniger Bedencken, dem General Leſſy das Thor zu öffnen, und ihn mit ſeinen 1500. Mann, die unterdem Obriſt von Dewitz

vitz zur Besatzung darinnen bleiben solten, einunehmen.

Lessy machte hierauf Anstalt, die nachkommende Armée theils auf Schiffen, theils über die ausgebesserte Brücke, die Weichsel passiren zu lassen. Der Stanislaische Regimentarius *Sokolnicky* hatte sich mit seinen 36. Fahnen kurtz zuvor gleichfalls über die Weichsel gezogen, und nach dem Städtgen Gnievvkovva marschiren wollen. Alleine der General Lessy schickte ihm 800. Dragoner nach, welche ihm eine halbe Stunde von besagtem Orthe über den Halß kamen, und ihn mit solchem Nachdruck angriffen, daß Polnischer Seits 80. Mann auf dem Platze blieben, 16. Mann aber gefangen, und 40. in einer Scheune verbrannt; die übrigen aber biß nach Groß-Polen und Ermeland verjaget wurden.

Den 25. Januarii machte er unter seinen Troupen, die aus 28000. Mann regulirter Troupen und 6000. Cosacken bestunden, die Eintheilung, daß sie ihren Marsch in drey Colonnen durch Polnisch Preussen fortsetzen musten. Die erste, die er nebst dem General-Major Fürsten *Boratinsky*, selbst commandirte, nahm ihren Weg durch das Culmische Gebiethe; Die andere Colonne gieng unter Anführung der beyden General-Majors *Sugresky* und *Biron* durch das Gebiethe von Waldau, und die dritte unter dem Fürsten *Jusupovv* durch den District von Kovvalievvo. Unterwegens ließ der General Lessy besondere Circular-Schreiben an den Preussischen Adel ausfertigen, vermöge deren allen

len und jeden Edelleuten und Einwohnern noch 14. Tage Frist gegeben wurde, die Stanislaische Parthey zu verlassen, und sich an die ihnen aufgedrungenen Juramenta, Obligationes und Versprechungen nicht weiter zu kehren; nach Verfliessung dieser Zeit aber solte mit den Widerspenstigen als mit Feinden verfahren werden. Nach vollbrachtem Marsch über Graudentz und Bromberg zog er seine gantze Macht wieder zusammen und langte mit solcher im Febr. in dem Dantziger Gebiethe an. Die Ursachen seiner Ankunfft gab er den Einwohnern durch folgendes Manifest zu erkennen:

„ Ich *Petrus* von *Lessy*, Ihrer Russischen Maj. „ betrauter General en Chef, Gouverneur über „ Liefland, des Alexandri Nevvsky Ordens-Ritter, gebe hiermit den sämmtlichen Einwohnern „ des Territorii zu vernehmen, welchergestalt ich „ mit der unter meinem Commando habenden „ Armée in keiner andern Absicht hier angelangt, „ als Ihro Russischen Majestät meiner allergnädigsten Souverainin Feinde aufzusuchen, die „ Einwohner daselbst vollkommen versichernd, „ daß sie in ihren Häusern sicher wohnen konnen. „ Nur wird zur Subsistentz der Armée erfordert, „ alsobald für Leute und Pferde das nöthige an „ Proviant und Fourage anzuschaffen. Solte man „ sich aber dessen weigern, mithin sich feindlich erzeigen; so können alle diejenigen welche „ auf dieses in guter Intention abgelassene Uni„ versale nicht reflectiren, es sich selbst zu schrei„ ben

„ ben, wenn mit denſelben, als Feinden, wird „ verfahren werden müſſen; daher alle Schultzen „ des Dantziger Werders ſich auf den 16. dieſes Februarii im General-Staabs-Quartier „ zu melden haben. Signatum im General-„ Staabs-Quartier, Meslin, den 14. Nov. ſt. „ n. 1734. „

In Dantzig lebte man indeſſen zwiſchen Furcht und Hoffnung, weil die guten und böſen Zeitungen faſt täglich mit einander abwechſelten. Am Neuen Jahrs-Tage langte eine Frantzöſiſche Fregatte an, welche Geld und Gewehr mitbrachte; Worauf ſich nicht lange hernach auch ein Schwediſches Schiff einfande, welches nebſt 100. Officiers eine groſſe Quantität Pulver und Gewehr debarquirte. Unter den Officiers, welches meiſt junge Edelleute waren, befanden ſich verſchiedene aus denen vornehmſten Schwediſchen Familien, von denen beſonders der junge **Baron von Stackelberg** die Ehre hatte, des Stanislai General-Adjutante zu werden. Die Frantzöſiſche Parthey nahm hierdurch Gelegenheit die Bürgerſchafft, deren Muth durch die Ankunfft dieſer Schiffe ohne diß ſchon einen groſſen Zuwachs bekommen hatte, zu verſichern, daß die, zu ſo viel Officierern gehörige Mannſchafft eheſtens und wohl gar mit der unterwegens ſich befindenden Frantzöſiſchen Flotte anhero kommen würde. Weil man nun dieſes in der Stadt hertzlich wünſchte; ſo glaubte man es um ſo viel eher, und war gerne zufrieden, daß einige Pol-

niſche Herren die eingefallene Carnevals-Zeit mit Maſqueraden, Bällen und andern Luſtbarkeiten begiengen, wobey aber Stanislaus zu erſcheinen, ſich niemals bereden ließ.

Unterdeſſen lief in Dantzig die gewiſſe Nachricht ein, daß nicht nur die Ruſſen bereits in Thorn angelangt; ſondern daß auch die Sachſen die Stadt Cracau eingenommen, und der Churfürſt von Sachſen würcklich daſelbſt zum König gecrönt worden. Dieſes bewog die Stadt, an Stanislaum eine Deputation abzuſchicken, welche ihm die bevorſtehende Gefahr kläglich vorſtellen, und dabey, wiewohl gantz verblümt, zu verſtehen geben muſte, daß Se. Majeſtät vielleicht auſſerhalb ihrer Stadt vor ihre Perſon ſicherer, als innerhalb ihren Mauern ſeyn würde; ſie baten hiernechſt wehmüthigſt um einen guten und väterlichen Rath, wie ſie ſich in dieſen verwirrten Umſtänden zu verhalten hätten. Stanislaus hörte die Deputirten zwar ſehr gnädig und mit groſſer Gelaſſenheit an; hielte aber den Frantzöſiſchen Ambaſſadeur, *Marquis de Monti*, am geſchickteſten zu ſeyn, dieſen odieuſen Vortrag zu beantworten, weil er deſſen Gewalt ſo er über die Gemüther der Dantziger hatte, und die Geſchicklichkeit ſelbige auf ſeiner Seite zu behalten, mehr als zu wohl kannte. Er verwieſe ſie dayer an ihn, nachdem er ſich wegen ihrer guten Zuneigung, die ſie zu ihm trügen, höfflich bedancket.

Der Marquis de Monti ermangelte nicht, denen

nen Dantzigern durch seine listigen Kunst-Griffe die ungegründete Furcht so zu benehmen und ihnen so viel Frantzösische Versprechungen und Vertröstungen zu geben, daß sie höchst vergnügt wieder zu denen, die sie abgeordnet, zurücke kehrten, und ihnen lauter gute Hoffnung machten. Man beschloß darauf in der Stadt, die Aussen- und Vestungs-Wercke, wie auch den Bischoffs und Hagels-Berg in mögligster Eil zu repariren, und mit nöthigen Pallisaden zu versehen; wie denn auch auf 800. Canonen um die Stadt herum gepflantzet wurden. Einige mit der Post angekommene Frantzösische Ingenieurs bekamen die Aufsicht darüber; die Polnischen Herrschafften aber liessen durch ihre Pferde und Wagen alle Nothwendigkeiten herbey fahren. Der Magistrat ließ auch einige 1000. junge Mannschafft anwerben, worzu der Frantzösische Gesandte nicht nur 30000. Ducaten, sondern auch 1500. Flinten mit den darzu gehörigen Bajonetten, nebst 60000. dreylöthigen Kugeln im Nahmen seines Königs hergab. Es wuchs hierdurch die Stadt-Garnison in kurtzen auf 6000 Mann. Da nun der Fürst *August Czartorisky* seine Cron Garde, die er nebst denen Dragonern in Dirschau und Marienburg einquartiret hatte, auf 2000. Mann vermehrte; der Frantzösische *Ambassadeur* aber ein gantz neu Dragoner-Regiment aufrichtete, so aus 1400. Mann bestehen solte, davon aber kaum ihrer 80. beritten gemacht worden, wobey die jungen Schwedischen Edelleute mit Officiers-Stellen

versehen wurden; so vermeinten die Dantziger im Stande zu seyn, der gantzen Russischen Macht Trotz zu biethen.

Um diese Zeit fügte sichs, daß 400. Polacken bey Thoren 24. marode Russen, welche sich mit ein paar Bagage-Wagen verspätet hatten, weg caperten; Jedoch hielten sich diese 24. Mann sowohl, daß sie viel Polacken todt schossen, ehe sie übermannet wurden. Nachdem sie nun 11. Russen auf dem Platze getödtet, hielten etliche 30. Polacken mit den übrigen zu Dantzig einen victorieusen Einzug, welcher aber bey verständigen Leuten mehr Gelächter als Frolocken verursachte: Ja, selbst Stanislaus schämte sich, solchen aus dem Fenster mit anzusehen; daher er sich davon weg wandte, und die tapffern Helden vorbey ziehen ließ. Er war so gnädig, daß er sich verlauten ließ, weil er vernommen, daß der Churfürst von Sachsen alle gefangene Polen wieder lauffen liesse, er ein gleiches thun wolte. Diesem zu Folge ließ er nach einigen Tagen einem jeden von den gefangenen Russen 1. Thaler Reise-Geld und einen Paßport geben, mit der Erlaubnüß, hinzugehen, wohin sie wolten. Ein paar davon behielte der Graf *Poniatovvsky* zu Küchen-Knechten bey sich.

Daß aber immittelst der Magistrat der Stadt Dantzig sich alle Mühe gegeben, die nöthigsten Præcautiones von der Welt, so bey einer zu fürchten habenden Belagerung erfordert werden, zu besorgen, kan man demselben als ein Zeichen der Klugheit und Wachsamkeit mit allem Rechte nach-

nachrühmen Vor allen Dingen hielte man Evangelischer Seits den 9. Febr. einen Beth- Buß- und Fast-Tag, dergleichen Stanislaus mit seinen Römisch-Catholischen Glaubens-Genossen den 14. 15. und 16. Dito gleichfalls thate. Es publicirte auch um diese Zeit der Preussische Confœderations-Marschall zum Besten des Stanislai an die Preussische Stände folgendes Universale:

Sebastianus von *Allen Meldzynsky*, Castellan von *Rypin* und Marschall der *General-Confœderation* derer Preussischen *Districte*: Allen und jeden, denen solches zu wissen gebühret, insonderheit aber denen Hoch-Erlauchteten, Hoch- und Wohlgebohrnen Herren Senatoribus, Cron-Beamten, Dignitariis und Mitgliedern des Ritter-Standes derer Woywodschafften Culm, Marienburg und Pommerellen, thue nebst Empfehlung meines geneigten Brüderlichen Willens hiermit kund und zu wissen: Ich vertieffe mich nicht mit der Nachricht des elenden Zustandes der gantzen Republic Polen, wie auch unserer eigenen Provintz; Denn dieser kan einem jeden zur Genüge bekannt seyn, weil es nicht eine Sache ist, die in blossen Worten bestehet, sondern aller Welt vor Augen liegt, wie man mit denen, von unsern Vorfahren so theuer erworbenen Rechten, Freyheiten und Bündüssen umgehet. Wer solte wohl nicht augenscheinlich sehen können, daß die Wahl des Durchlauch-

tigsten Churfürstens von Sachsen auf ungerechte Weise durch Moscowitische und eigene Macht geschehen sey, indem selbige nicht einem, sondern unterschiedenen Feylern unterworffen ist? Denn sie sind nach der Wahl des Allerdurchlauchtigsten Königs in Polen / *Stanislai* des Ersten / unsers Allergnädigsten Königs und Herrn, nach Art eines sich zusammen gerotteten Complots, ohne Universalien, ohne Convocation, ohne Beyseyn des Durchlauchtigsten Fürstens und Primas, von etlichen 100. Personen auf einem ungewöhnlichen Orthe zu Stande gebracht; die jetzo vielleicht auch geschehene Crönung ohne Land-Bothen, in Beyseyn etlicher sehr weniger, mit Gelde darzu bestochener, und von der Moscowitischen und Sächsischen Armée erwehlter Deputirten, auch ohne Erwegung derer, der gantzen Republic hierdurch zustossenden Unglücks-Fälle, als welche in denen zum Faveur Ihro Majestät des Königs Stanislai errichteten Confœderationibus deutlich ausgedrücket sind, verrichtet worden; Dem aber ohngeachtet bemühet sich doch der Durchlauchtige Churfürst von Sachsen mit aller Gewalt sich bey der Crone zu erhalten. Es ist aber nicht nöthig, meinen Hochzuehrenden Herren die bevorstehende grosse Gefahr vor Augen zu stellen. Denn der Feind stehet schon mitten in unserm Lande, er ruiniret alle unsere Haabe und Güther, und schreibet so grosse Contributiones

tiones aus, daß es unmöglich ist, selbige zu bezahlen; ja er presset nicht nur grausame Summen Geld heraus, sondern lässet so gar in denen Woywodschafften unterschiedene Beamte greiffen, und in Verhafft bringen; wie er denn sogleich bey Einrückung in die Culmische Woywodschafft einige Adeliche aus dieser Woywodschafft hat gefangen [illegible], andern aber allerhand unerhörte Plage auferlegen lassen. In Erwegung dieser üblen Folgerungen wäre es besser, daß ein jeder von uns sein Leben, welches er doch ohne dem entweder später oder früher auf dem Bette beschliessen müste, auf eine honêtte Art endigte, als daß er von solchen Drangsaalen seiner Mit-Brüder noch länger hören, oder wohl gar selbige selbst ausstehen solte. Weil nun bereits viele Güther von denen Feinden durch die heraus gepressten Contributiones nicht nur ruiniret, sondern auch so gar verheeret und verbrennet worden; so bitte ich meine Hochzuehrende Herren inständigst, daß sie, um diesen Inconvenientien zu steuern, und ihr Leben nebst der Freyheit zu retten, sich ohne Verzug entweder selbst oder durch Ausfertigung einiger Abgeordneten zu Pferde zu setzen bequemen, auch nicht einer auf den andern warten, sondern vielmehr aufs allereilfertigste sich . . . . oder an dem Orth, wo ich mich mit einem Theil derer in Kriegs-Expedition stehenden, und von denen auserlesensten Leuten, welche

vor das gemeine Beste mit grossem Eyfer ihre Begierde zu streiten an den Tag legen, werde antreffen lassen, einfinden wollen, weil allda auch eine ansehnliche Anzahl Cron-Völcker, als welche meinen Hochzuehrenden Herren zur Assistentz seyn werden, sich antreffen lassen wird. Es belieben demnach meine Hochzuehrende Herren das in sich hegende alte Polnische Blut aufzumuntern, und bey sich wohl zu überlegen, daß, obschon die Republic vor diesem keine Völcker auf denen Beinen gehalten, sie dennoch durch einen allgemeinen Auffitz Kriege geführet, und ihre Gräntzen erweitert habe; ja daß in unserer Provintz allein so viel Macht durch die Vereinigung meiner Hochzuehrenden Herren zuwege gebracht werden kan, daß man der geringen Anzahl derer feindlichen Arméen bey Assistence derer Hülffs-Confœderations- und Cron-Troupen gar leichte Widerstand thun könne. Es erwehlen meine Hochgeehrte Herren, entweder die Freyheit, ihr Leben nebst ihren Güthern zu beschützen, oder mit ihren Kinds-Kindern unter dem Joch in einer immerwährenden Sclaverey ins künfftige zu leben, als worzu das Absehen derer Widriggesinnten, wiewohl unter einem heuchlerischen und scheinheiligen Deck-Mantel der Beschützung der Freyheit abzielet. Und dieses alles bitte ich meine Hochzuehrende Herren instandigst, und verpflichte sie darzu bey der Liebe des Vaterlandes, bey der Liebe

des

des gemeinen Besten, bey der Liebe der Ehre unserer freyen Nation und bey unserer, uns sehr angenehmen Freyheit, ja zu letzt bey der Liebe ihrer eigenen Güther, ihres eigenen Lebens und Wohlfarth. Damit nun dieses desto mehr bekräfftiget werden möge, so unterschreibe ich nach Offerirung meiner bereitwilligsten Dienste gegenwärtiges Universale nebst, Beydrückung meines Insiegels mit eigener Hand. Gegeben in Dantzig den * * 1734.

König Augustus hatte indessen zu Cracau sich gewöhnlichen Solennitäten crönen lassen. chdem er den 6. Jan. der grossen Deputation, ihn ins Reich einladen solte, zu Tarnovvitz ntliche Audientz ertheilt; brach er den 8. Dito dar auf, und langte den 11. mit seiner Gehlin und einem grossen Gefolge von seiner Hoft glücklich zu Cracau an. Den 14. hielte er en öffentlichen Königl. Einzug, den 15. gehe die solenne Beysetzung der Königl. Leichen annis III. und seiner Gemahlin Mariæ, wie h des jüngst verstorbenen Königs Augusti II. 16. that er die gewöhnliche Wahlfahrt nach Closter Skalka zu dem Heil. Stanislao, den erfolgte die würckliche Crönung beyder Maiten, und den 18. nahm er von der Stadt solenne Huldigung ein. Die Salbung und nung verrichtete der Bischoff *Johannes Lips-* von Cracau / wobey der Bischoff *Stanislaus us* von Posen assistirte. Den 20. Dito nahm Crönungs-Reichs-Tag seinen Anfang. il aber wegen Unsicherheit der Land-Strassen

ſen und anderer Umſtände ſich ſehr wenig Land-Bothen hatten einfinden können; kunte auf demſelben nichts weiter beſchloſſen werden, als daß man von neuen die General-Confœderation beſtätigte.

Nachdem man nun den 22. Febr. die verſammleten Stände wieder hatte auseinander gehen laſſen; brach die Königin wieder nach Sachſen auf; der König aber war entſchloſſen, unter einer ſtarcken Bedeckung Sächſiſcher Troupen nach Warſchau ſich zu erheben; er änderte aber wichtiger Angelegenheiten halber unterwegens ſeinen Entſchluß, und kehrte über Czenſtochovv gleichfalls zurücke nach Sachſen, langte auch den 27. Mart. glücklich in ſeiner Reſidentz-Stadt Dreßden wieder an.

Immittelſt kam von ſeiner Parthey eine Schrifft heraus, darinnen dasjenige, was Stanislaus und der Primas in ihren bißherigen Manifeſten wider die Wahl des Königs Auguſti vorgebracht, umſtändlich widerlegt wurde. Sie führte den Titel: Wahrhaffte und gegründete Urſachen/ welche die *confœderirte Republic* bewogen/ die falſche Wahl des *Stanislai Leszinsky* zu verwerffen/ und die allgemeine Wohlfarth vermöge einer freyen/ und von allen beſondern Abſichten entfernten Wahl des Durchlauchtigſten und Großmächtigſten *Auguſti III.* Königl. Polniſchen Prinzens und Churfürſtens zu Sachſen zum König in Polen/ Groß-Hertzog in Lithauen und Herrn

der

r übrigen zu dieſem Reich gehörigen Pro-
ntzien / zu erhalten. Der Inhalt dieſer
chrifft beſtehet in folgenden:

Es wäre männiglich bekannt, wie ſeit dem Tode des letzt-verſtorbenen Königs diejenigen ſelbſt, ſo in währendem Interregno die Regierung geführet, die Gottesfurcht, Treue, Liebe zum gemeinen Beſten, und Vorſorge vor die Freyheit gäntzlich aus den Augen geſetzet, und ſich durch einen, ſo lange die Republic geſtanden, unerhörten Hochmuth, und einen höchſt ſchädlichen Geitz, wie durch eine Peſt, hätten einnehmen laſſen, ihren eigenen Vortheil dem gemeinen Wohlſeyn vorzuziehen; wodurch dann die Republic in vielfältiges Unglück geſtürtzet worden wäre. Und zwar hätte das allzumächtige Hauß Potocky durch ungeſcheuete Uberſchreitung der, den Bürgern vorgeſchriebenen Gräntzen, und mit öffentlichem Beyrath ſeiner Anhänger die hergebrachte Freyheit unterdrücket, und die in einer Republic ſo weſentlich nöthige Gleichheit unter deren Mitgliedern vernichtet, indem daſſelbe nach eigenem Gutdüncken geſchaltet und gewaltet, mithin die Grund-Geſetze des Reichs, vermöge deren keiner über ſeine Mitbürger herrſchen dürffte, und welche vornemlich einen freyen Gebrauch und Beybehaltung des Juris veti, als eine Grund-Säule der gemeinen Wohlfahrt und Freyheit erforderten, umgeſtoſſen hätte. Aus dieſem Urſprunge wäre die

Gewalt-

Gewaltthätigkeit hergerühret, deren man sich bedienet hätte, Stanislaum Leszinsky auf den Thron zu setzen, unangesehen solches nicht alleine den Gesetzen des Vaterlandes und dem ausdrücklichen Inhalte der Constitutionen dieses Königreichs, sondern auch denen zwischen der Republic und den benachbarten Machten geschlossenen Tractaten, schnurstracks zuwider wäre. Man hätte alle ersinnliche Griffe gebraucht, die freye Wahl eines Königs zu hintertreiben. Der Primas Regni und seine Anhänger hätten gleich beym Anfang des Interregni an einer Confœderation gearbeitet, auch dieselbe auf dem Convocations-Tage, auf welchen die Zeit zur künfftigen Wahl eines neuen Königs angesetzt worden, zu Stande gebracht. Durch diese Confœderation wären die Glieder der Polnischen Nation mit Hindansetzung der Gesetze, theils mit Frantzösischem Golde bestochen, theils mit Gewalt und Drohungen dahin gebracht worden, daß sie sich durch einen, in den betrüglichsten Worten abgefaßten Eyd hätten verbinden müssen, keinen andern, als einen Polen, und zwar von solchen Eigenschafften, wie es diese tückische Confœderation vorgeschrieben, zu ihrem König zu erwehlen. Zu dem Ende hätte der Primas nicht alleine den weltlichen Stand gezwungen, auf die Confœderations-Puncte, ob sie schon nicht durchaus gebilliget worden wären, zu schwören; sondern er hätte auch die

Bischöffe

Biſchöffe genöthiget, ſich der ihnen, in Krafft der Geſetze zuſtändigen Macht und Gewalt endlich zu begeben, dergeſtalt, daß im Fall der Primas währender Wahl-Zeit, auch wider den Inhalt der Geſetze, oder zum Nachtheil des Vaterlandes einen Cron-Candidaten zum König ernennte, den Biſchöffen nicht mehr frey geſtanden wäre, einen andern zu ernennen, ungeachtet ſie vermöge der uralten Conſtitutionen ſolches zu thun wohl befugt, und ſich nach dem Primas zu richten nicht ſchuldig wären, wenn ſie durch Ernennung eines andern, tüchtigern und der Republic nützlichern Candidaten des Vaterlandes Beſtes befördern könten. Ob auch ſchon der Primas bey der Confœderation verſprochen hätte, keinen andern zum König zu ernennen, als der durch einmüthige Wahl, und ohne Widerſpruch würde erwählet worden ſeyn; ſo hätte er es doch hinterliſtiger Weiſe dahin gebracht, daß ein ſo wichtiger Punct, und daran die Sicherheit einer freyen Wahl hienge, in den von ihm abgelegten Eyd nicht mit eingerückt worden; da hingegen die Biſchöffe hätten ſchwören müſſen, in die Rechte des Primas keinen Eingriff zu thun, und auch auf dem Fall einer Spaltung keinen König zu ernennen. Ferner hätte der Primas die allgemeine Freyheit des Königreichs augenſcheinlich und zugleich höchſt empfindlich unterdrücket und gekräncket, durch ſeine Aufführung gegen die Senatoren,

Diſtricte

Districte und Woywodschafften von Polen und Lithauen, welche sich über die Weichsel retiriret hätten, damit sie die Freyheit, die man umstossen wolte, auffrecht erhalten, und sich folglich der gewaltsamen und unrechtmäßigen Wahl, die im Felde bey Warschau vorgieng, widersetzen möchten. Denn er wäre, unerwartet der Zurückkunfft der vom Senat und Adel an dieselben abgeschickten Deputation, wodurch man jene zur Vereinigung mit ihren Mitbürgern hatte vermögen wollen, mit Ernennung seines Königs zugefahren, und hätte dadurch nicht allein eine offenbahre Verachtung gegen sie bezeiget; sondern noch darzu ihnen seine Wahl durch Lösung der Canonen kund gethan, gleich als wüste er sich noch viel damit, daß er die Republic auf diese Art unterdrücket, und die Grund-Gesetze des Reichs über den Hauffen geworffen. Nachdem nun der Primas und sein Anhang auf vorberührte Art Stanislao Leszinsky den Weg zum Throne gebahnet, und zu dessen desto mehrern Befestigung das heilige Band des Eydes nur gemißbrauchet hätte; so erscheine genugsam von sich selbst, daß solcher Eyd von gantz keiner Verbindlichkeit seyn könte, indem die meisten aus denen, so dem Convocations-Tage beygewohnet, gewaltsamer, betrüglicher und verwegener Weise zu dessen Ablegung gebracht worden: Gewaltsamer Weise; weil man denenjenigen, die ihn nicht würden ablegen wollen,

n, mit dem Tode, mit Einziehung ihrer Gü-
r, und mit Entsetzung ihrer Ehren-Stellen
nd Aemter gedrohet: Betrüglicher Weise;
eil man sich in der Eyds-Formul auf die
onfœderations-Puncte bezogen, die doch
icht durchgehends gutgeheissen worden: Ver-
egener Weise; weil man die Mitbürger ver-
itet, den Namen GOttes unnützlich zu füh-
en, und sie gezwungen, einen Eyd zu thun,
en Gesetzen zuwider, der Republic zum Nach-
eil und zu Ausschliessung eines Cron-Candi-
aten, welcher dem Vaterlande nützlicher wä-
e, und welcher frey und ohne Zwang hätte
ewehlet werden, und die Republic von innen
nd von aussen in Ruhe erhalten können. Mit-
in wäre hierdurch einem wehlenden Volcke
er freye Wille, sich einen König nach seinem
Verlangen und Wohlgefallen zu erwehlen,
enommen worden; da doch die gemeine Frey-
eit eben hierinne wahrhafftig und schlechter-
ings bestünde. Es hätten dannenhero die
Glieder, welche nach Entdeckung des hinter ei-
ner so betrüglichen, und der gemeinen Freyheit
so nachtheiligen Handlung verborgenen Ge-
heimnüßes den großmüthigen Schluß gefasset,
die Freyheiten des Königreichs zu behaupten,
sich alsobald dagegen gesetzet, und damit sie
den Lauf einer so schädlichen Faction hemmen
möchten; hätten sie Sorge getragen, daß bey
Unterzeichnung des Instruments dieser Confœ-
deration, die zu Erhaltung der Rechte, der

Re-

Republic nöthigen Clauſuln beygefügt, und die Gutheiſſung dieſes erzwungenen und betrüglichen Eyds bis zur allgemeinen Verſammlung der Woywodſchafften und Diſtricte auf dem Wahl-Platze ausgeſetzt werden möchte. Alleine es hätte dieſe Entgegenſetzung bey Leuten, die ſo offenbahrlich wider die Geſetze handelten, wenig gefruchtet; vielmehr als die zur Königl. Wahl beſtimmte Zeit erſchienen, hätte der Primas als ein Pflicht-vergeſſener und beſtochener Mann, vorbeſagten Widerſpruch gäntzlich aus den Augen geſetzt. Man hätte die Inſtructiones, ſo die Land-Bothen mitgebracht, der Wahl Stanislai Leszinsky öffentlich zu widerſprechen, im geringſten nicht geachtet. Die ſtärckſten Bewegungs-Urſachen hätten bey Leuten, die mit Gewalt in ihr eigen Unglück gerennet, keinen Eindruck gefunden. Auch die Vorſtellungen der benachbarten Potentzen, welche ſich heraus gelaſſen, ſie würden gegen die etwan vorgehende Wahl einer Frantzöſiſchen Creatur, und eines Bunds-Verwandten der Türcken, der durch ſeine Verbindung mit demſelben der Republic ehedeſſen ſo viel Unheil zugezogen, ſich gar mit gewaffneter Hand ſetzen, hätten dennoch bey ihnen nichts verfangen wollen. Sie hätten ferner die von allen Seiten her eingelauffene Nachrichten von dem Anzuge der Moſcowitiſchen Troupen in den Wind geſchlagen, die doch unterdeſſen würcklich über die Gräntzen und

in

n das Königreich gerückt wären, zufolge der mit der Republic errichteten Garantien und Tractaten, sich den Anschlägen und dem Beginnen Stanislai Leszinsky zu widersetzen. Ja die Hartnäckigkeit derer, so in währendem Interregno am Regimente gesessen, wäre so unglaublich groß gewesen, daß sie sich dardurch verleiten lassen, dem Schreiben der Rußischen Monarchin an die Republic, worinnen dieselbige sie zu Unterhaltung der Ruhe in der Christenheit ermahnete, als welche eine feindlichgesinnte Faction zu stöhren suchte, einen ungleichen Verstand anzudichten. Desgleichen hätte man weder die Protestationes, noch die Vorstellungen vieler Personen aus dem Senat sowohl als aus dem Adel, ja gar verschiedener gantzer Woywodschafften und Districte das geringste gelten lassen. Ihre Klagen wegen vorgegangener Niedertretung der Gesetze und der freyen Wahl, und wegen offenbarer Brechung der mit den benachbarten Potentzen getroffenen Tractaten wären vergeblich gewesen. Ihre Bitte, daß man das so gewaltsam als listig angestellte Wahl-Geschäfte bis zu einer andern freyern und sicherern Gelegenheit verschieben möchte, hätte ebenfalls keine Würckung gehabt. Bey sothaner Uebertretung der Gesetze, hätte die gegenseitige Parthey zugleich alle, von so viel Jahren her durch den Gebrauch und durch die Rechte des Vaterlandes eingeführte Ordnungen, umgestossen.

Man hätte den ausländiſchen Miniſtris verwehrt, auf dem Wahl-Platze zu erſcheinen, und allda ihrer Herren Intereſſe vorzuſtellen, um ihre Vorſchläge bekannt zu machen, welches ſie doch zu thun wohl befugt geweſen wären. So hätte man ſich auch geweigert, die Erbietungen der Cron-Candidaten anzunehmen, damit man durch ein ſo betrügeriſches Mittel verhindern möchte, daß das wehlende Volck nicht etwan den dadurch der Republic zuwachſenden Nutzen oder Schaden kennen lernte, und daher Anlaß nähme, ſich in Erwehlung dieſes oder jenes Candidaten vor dem andern darnach zu richten. Es hätte aber der Primas nicht nur die allertheuerſten Geſetze der Freyheit, ſondern auch die Geſetze ſeiner eigenen Confœderation gebrochen, als er am 12. Sept. bey vorſeyender völliger Spaltung den in ſeinem Hertzen ſchon längſt erwehlten Cron-Candidaten, Stanislaum Leszinsky, der mit den Anhängern Franckreichs genommenen Abrede gemäß, aber mit Widerſpruch eines groſſen Theils der Republic, auf den Thron erhoben hätte. Denn ob dieſer gleich ein Pole wäre; ſo wäre er doch durch ausdrückliche Reichs-Conſtitutiones verbannet, ein offenbahrer Feind des Vaterlandes, und Krafft der mit den benachbarten Potentzen geſchloſſenen Tractaten unfähig den Thron zu beſteigen. Und zwar erhellete ſolches klärlich aus den zu Lublin und Sendomir 1703. und 1704. abgefaßten

ten, und auf dem Reichs-Tage zu Warschau 1710. einhellig bestättigten Constitutionen; da sonderlich der Primas Regni, als damahliger Bischoff von Culm, dieser letztern Versammlung persöhnlich beygewohnet, und auf derselben durch einen feyerlichen Eydschwur, in Gegenwart aller Stände des Reichs fest gestellt hätte, daß Stanislaus Leszinsky als unrechtmässig erwehlet, und durch die Cron Schweden auf den Thron erhoben, von nun an auf ewig vor unfähig und untüchtig gehalten werden solte, den Königl. Polnischen Thron zu besteigen. So wären auch in dem Warschauischen Tractat von An. 1717. in welchem Stanislao Leszinsky und denen, die mit ihm aus dem Königreiche entwichen, das Beneficium Amnestiæ zugestanden worden, ausdrücklich versehen, daß diese unruhigen und gegen das Vaterland verrätherischen Bürger, der gemeinen Freyheit in der Republic auf ewig verlustig seyn, und mit denen, durch die Gesetze ihnen zuerkannten Straffen nach aller Schärfe gegen sie verfahren werden solte, daferne sie binnen einer Viertel-Jahres Frist nicht zur Erkänntnüß kämen; welches auch durch den Reichs-Tag zu Grodno 1718. bestätigt und gut geheissen worden wäre. Aus diesem allen könte nun die unpartheyische Welt urtheilen, ob nicht der Primas den gerechten Zorn der Republic verdienet hätte, da er, nachdem er in seiner eigenen, auf letzterm Convocations-Ta-

ge beschwornen Confœderation festgestellt, daß Niemand, der wegen eines Verbrechens vor Gerichte überzeugt oder verurtheilt worden, auf dem Wahl-Platze bey der Königl. Wahl zugelassen werden solte, dennoch hernach selbst auf eine höchst-unvorsichtige und unbedachtsame Weise sich unterstanden, durch seine vermeinte Warschauische Wahl, wider den klaren Innhalt der alten und neuen Gesetze, und wider seine eigene Confœderation, Stanislaum Leszinsky, der doch von der Republic auf unterschiedenen Reichs-Tägen als ein Feind des Vaterlandes, und gewaltthätiger Besitzer des, einem andern zuständigen Throns, verurtheilt, verbannet, seiner Güter entsetzet und der gemeinen Freyheit des Vaterlandes verlustig erkläret worden, auf den Königl. Thron zu erheben; und damit ja nicht an gäntzlicher Umstürtzung der Gesetze und Gewohnheiten des Reichs etwas fehlen möchte, eben diesen Stanislaum Leszinsky unter währender Wahl-Zeit so gar aus Franckreich nach Warschau kommen zu lassen, damit durch seine Anwesenheit die Zahl seiner Anhänger vermehret, und seine Wahl befördert würde; da doch solches den Gesetzen, als welche den Cron-Candidaten ausdrücklich verbiethen, sich dem Wahl-Platze zu nähern, eben so wohl durchaus zuwider wäre. Durch so vielfältiges straffbahres Beginnen des herrschsüchtigen Primaten, welches die gemeine Freyheit, Würde,

Würde, Rechte und Sicherheit der Republic gänzlich zu Grunde richtete, und sie in die entsetzlichste Unruhe und Gefahr stürzte, wäre die conföderirte Republic bewogen worden, nach dem Exempel ihrer Vorfahren alles vorzukehren, was immermehr dienlich seyn könte, die öffentliche Ruhe wieder herzustellen; zugleich aber die alte unterdrückte Freyheit, und insonderheit diejenige, welche der Grund aller ihrer Gesetze wäre, nehmlich die freye Königliche Wahl, als welche durch die letzte bey so viel tausendfachem Widerspruche vorgenommene Wahl Stanislai, über den Hauffen geworffen worden, von neuen zu befestigen und zu rächen. Und da nun durch die, auf dem Wahl-Plätze gegen ihre Mitbürger verübten Gewaltthaten, dieser Ort ein rechter Schandfleck der Freyheit worden wäre; so hätte der beleydigte und unterdruckte Theil der Republic nach vorhergängiger Auslassung eines Manifests zu gehöriger Zeit vor gut befunden, sich auf die andere Seite der Weichsel zu verfügen, als an einen sicheren und von Unruhe und Verfolgung befreyten Ort, und alda öffentlich Rath zu pflegen, wie mit Vermeidung der Zwiespalt reiffere Uberlegungen anzustellen seyn möchten. Darauf hätte also dieser beleidigte Theil, nachdem er unter Göttlichem Beystand die Gefahr und Feindseeligkeiten einer Tyrannischen Verfolgung von der Gegen-Parthey, als von welcher er mit Verlust ver-

ſchiedener ſeiner Brüder biß an die Gräntzen von Lithauen getrieben worden, glücklich überſtanden, ſeine Berathſchlagungen wieder angefangen, biß er endlich den 5. Oct. und alſo vor Ablauff der durch die Geſetze zu Haltung der Wahl-Tage beſtimmten 6. Wochen, welche Zeit durch die Ubertreter der Reichs-Geſetze mit ihrer früh-zeitigen, übereilten und unglückſeeligen Handlung unterbrochen worden, zu einer freyen Wahl geſchritten wäre, wodurch er die Fehler ſeiner Mitbrüder hätte verbeſſern wollen, welche dem geſchriebenen Recht und dem freyen Willen ihrer Mitbürger zuwider, ſich der Macht hätten anmaſſen wollen, nach ihrem Gutdücken dem Adel einen König aufzudringen; indem die Confœderirten ſonſt kein ander Mittel hätten finden können, die faſt gar vernichtete Freyheit Jure poſtliminii wieder zu befeſtigen. Was den Orth ihrer Verſammlung anlangte, ſo wäre bekannt, daß die Brücke über die Weichſel, welche vermöge der Geſetze und der Gewohnheit biß zu völliger Verflieſſung der zu Haltung der Wahl-Tage geſetzten 6. Wochen gantz hätte ſtehen bleiben ſollen, ſowohl wegen Zuführung der Lebens-Mittel, als wegen nöthiger Communication mit den Woywodſchafften und Diſtricten, dennoch am 16. Sept. thätlicher Weiſe und vor der Zeit abgebrochen worden wäre; daher man denn ſowohl um deswillen, als wegen der von der Gegen-Parthey verübten allergrau-

ergrausamsten Feindseeligkeiten auf den gewöhnlichen Wahl-Platz zwischen Warschau und Wola nicht mehr hätte gelangen können. Dieweil denn die Mitglieder der unterdrückten Republic nach dem Exempel ihrer Vorfahren bey sich erwogen hätten, daß sie nicht in dem Orthe, sondern in der Sache selber, und in der Einmüthigkeit ihrer Rathschläge ihr Heyl und die Erhaltung ihrer Rechte und Freyheiten suchen müsten; als hätten sie den Wahl-Platz bey Kaminie ausersehen, auf welchem der Allerdurchlauchtigste und Großmächtigste Fürst und Herr, **Friedrich** *August*, **Königl. Polnischer Printz und Churfürst zu Sachsen**, durch diesen Theil der Republic, welcher nichts als die Handhabung der Freyheiten und Rechte des Königreichs suchte, durch Göttliche Eingebung glücklich erwehlet, und durch den Hochwürdigsten und Erlauchtigsten Herrn *Stanislaum Hosium*, **Bischoff zu Posen**, in Beyseyn einer zahlreichen Versammlung von Senatoren und Reichs-Bedienten, und unter Direction des Erlauchtesten Herrn *Poninsky*, **Cron-***Instigatoris*, als Marschalls des Adels, zum König in Polen und Groß-Hertzog von Lithauen ꝛc. unter dem Nahmen *Augusti III.* ausgeruffen worden. Und zwar wäre diese Wahl und Ausruffung keinesweges mit Untertrettung des Juris vetandi wie die unglückseelige und unrechtmässige Wahl bey Warschau, sondern mit einmüthiger Stimme nach

vorher gegangener gewöhnlicher dreymaliger Umfrage bey den Woywodschafften und Districten, ohne einigen Widerspruch und mit allgemeinem Frolocken geschehen. Wie nun dieser Theil der Republic, welchem die Gerechtigkeit zur Seite stünde, allerhöchst ernannten GOttesfürchtigen, gerechten und großmüthigen Herrn, zum Beschützer und Rächer seiner Freyheiten und Rechte festiglich eingesetzet; also hätte sich derselbe auch zu gemeinsamer Vertheidigung, und zu Erhaltung des erwehlten Allerdurchlauchtigsten Königs durch das geheiligte Band der Confœderation vereiniget, und sich verbunden, Gut und Blut zu Vertheidigung des Glaubens, des Königs und der Reichs-Gesetze darzugeben, zugleich aber den Cron-Instigatorem, welcher bey dem Wahl-Geschäffte als Marschall des Adels, und im Nahmen der Provintz Groß-Polen præsidiret, zu ihrem Confœderations-Marschall bestellet. Die Haupt-Ursachen, welche die confœderirte Republic veranlasset hätten, diesen großmüthigen Herrn auf den Thron zu erheben, wäre sein aufrichtiger und standhaffter Eyfer vor die Rechtglaubige Römisch-Catholische Religion, und seine Helden-mässigen Tugenden. Auch hätte der allerhöchste Glantz des Königl. Geblüths, so aus ihm leuchtetete, da er durch verschiedene Zweige von dem Jagellonischen Hause abstammte, sehr viel darzu beygetragen, indem man daraus von seiner

ange-

angebohrnen Liebe zu der Republic, und von seiner Neigung, ihren Ruhm und ihre Freyheiten zu beschützen, urtheilen könte, und ein jeder redlicher Landsmann ihn daher als einen wahrhafften Polnischen Piasten ansehen und ehren müste. Er hätte ferner von dem Könige, seinem Herrn Vater, die Kunst gelernet, geruhig, mild und sanfftmüthig über ein freyes Volck zu herrschen, und allem dem zu steuern, was der Polnischen Freyheit und denen eingeführten Gesetzen Eintrag thun, oder seine getreuen Unterthanen betrüben könnte; wie denn die, der gemeinen Freyheit und dem Ruhm und der Sicherheit der gesammten Republic ersprießliche und vorträgliche Erbietungen, welche dieser großmüthige Herr durch seine gevollmächtigten Ministres auf dem Wahl-Platze thun zu lassen beliebt hätte, nicht weniger ein Zeichen seines Wohlmeinens wären, und ihm die Liebe des Volcks, das ihn erwehlet, zuwege gebracht hätten. Uber dieses wäre die gute Freundschafft und Zuneigung der benachbarten Potentzen gegen den erwehlten Allerdurchlauchtigsten König von nicht geringem Nachdruck gewesen, ihm die Stimmen der Polen, so ihn zu ihrem König angenommen, zuwege zu bringen, indem die Republic sich dadurch eine gute Nachbarschafft, Friede und beständige Freundschafft mit eben diesen Potentzen versichern könte. Was aber der Sachen vollends den Ausschlag gegeben hätte, die Po-

len zu bewegen, daß ſie dieſen Herrn vor allen andern erwehlet; ſolches wäre die Tapfferkeit und Hülffe, welche ſie im Fall der Noth von den Waffen dieſes mächtigen Herrn wider alle Feinde und Beleidiger hoffen könten; jedoch mit der Bedingung, daß wenn dieſe Noth vorüber wäre, ſeine Troupen auf Erſuchen der Republic ſich wieder aus dem Königreich zurücke begäben, damit ſie demſelben nicht beſchwerlich fielen. Solchergeſtalt nun wäre dieſer neu-erwehlte König bey dermaligen gefährlichen und weit ausſehenden Zeiten der einige, welcher die theuren Freyheiten und Rechte der Republic herſtellen, ſolche gegen alle Ubertreter handhaben, dem Vaterlande ſeine Beruhigung ſowohl von innen als von auſſen wiedergeben, und Friede und Ruhe befeſtigen könte. Und dieſes wären die wahrhafften und gerechten Urſachen, wodurch das wehlende Volck gegen *Stanislaum Leszinsky*, als einen gewaltthätigen und unrechtmäſſigen Beſitzer des Throns aufgebracht, und vielmehr den Allerdurchlauchtigſten und Großmächtigſten Fürſten und Herrn, Friedrich Auguſt, Königl. Polniſchen Printzen und Churfürſten von Sachſen zu erwehlen bewogen worden. Gleichwie nun die Stände der Republic ihn auf dem Wahl-Platz mit einhelliger Stimme zum König in Polen und Groß-Hertzog von Lithauen, auch Herrn der damit vereinigten Lande, unter dem Nahmen Auguſti III. erwehlet und ernennet

net hätten; Alſo verſprächen auch die confœderirten Stände ihr Guth und Leben und alles, was ihnen am liebſten wäre, zu Vertheidigung Sr. Allerdurchlauchtigſten Majeſtät und ihrer alten Freyheiten anzuwenden, und wolten ihren dißfalls habenden Eyfer durch gegenwärtige Schrifft der gantzen Chriſtenheit vor Augen gelegt haben.

Der Ruſſiſche General *Leſſy*, oder wie man ihn in den öffentlichen Zeitungen insgemein nennet, *Laſcy*, war indeſſen mit ſeiner Armée ſo nahe an Dantzig gerückt, daß er bereits anfieng, dieſe Stadt einzuſchlieſſen. Als die Nachricht von ſeinem Aufbruch von Thoren an dem Hofe des Stanislai anlangte; ſtellte man eiligſt Ordre, demſelben mit gewaffneter Hand entgegen zu gehen. Die Stanislaiſchen Troupen, die bißher in Marienburg und Dirſchau gelegen, zogen ſich zu dem Ende zuſammen und vereinigten ſich mit denen Polacken, die bißher in Schottland und auf andern geiſtlichen Territoriis ſtarcke Contributiones eingetrieben, und viel Inſolentien verübet hatten. Alleine als die Ruſſen an ſie kamen, nahmen die Polen die Flucht, wodurch die regulirten Völcker des Stanislai bewogen wurden, ſich gleichfalls nach der Stadt zurücke zu ziehen um den Feind lieber in ſolcher als im freyen Felde zu erwarten. Man nahm ſie darinne willig auf, quartirte ſie in die Vorſtädte ein, und war entſchloſſen, ſie während der Belagerung auf den Bergen und Auſſenwerckern zu gebrauchen. Es wur-

wurden auch etliche 100. Mann nach Schottland auf den Damm, woselbst man längst denselben eine Brust-Wehre gemacht, ingleichen nach Ohra commandirt, allwo man ein klein Retrenchement aufgeworffen, und solches mit 8. Canonen besetzt hatte.

Ehe man sich ihrer Dienste würcklich bediente, musten sie allesammt dem Stanislao und der Stadt den Eyd der Treue schwören, wobey der jüngere Graf *Bielinsky* nebst dem sämtlichen Kriegs-Rathe die Aufsicht hatte. Es geschahe solches von ihnen Bataillons-Weise; jedoch gieng es dabey nicht so ordentlich zu, als es wohl nöthig gewesen, indem die allermeisten nicht schwören wollten, weil man sie aber doch nicht entbehren kunte; muste man es bey vielen bloß auf ihr Gewissen ankommen lassen. Sie wurden hierauf, bis auf die nach Ohra und Schottland commandirten, in die ihnen ausgemachten Quartiere in Petershagen, Schiedlitz und Neugarten verlegt, woselbst die Wirthe vor jeden Gemeinen wöchentlich 3. Düttchen oder Kayser-Groschen zu Licht und Holtz, vor einen Officier aber 6. Düttchen bekamen. Vor die Dragoner-Pferde ward in dem Schieß-Garten ein Haber-Stroh und Heu-Magazin aufgerichtet, und etliche grosse höltzerne Ställe gebauet, welches alles nebst der Löhnung vor beyde Regimenter der Frantzösische Ambassadeur bezahlte.

Man hielte vor rathsam, einen Uberschlag zu machen, wie viel man zur Vertheidigung der Stadt

Stadt wehrhaffte Mannschafft zusammen brin-
en könte; da sichs denn befand, daß die Trou-
en des Stanislai auf 4000., und die ordentli-
he Stadt-Garnison auf 8000. Mann starck
waren, Die Bürgerschafft bestund, wie gewöhn-
ich, aus 4. Regimentern, davon jedes 12. Fah-
en in sich begriff, die aber nicht alle von glei-
her Stärcke waren. Sie kunten zusammen
uf 8000. Mann geschätzet werden. Was die
unge Mannschafft anbetraff, so fanden sich vie-
e Schwürigkeiten, ehe solche zu Stande gebracht
werden kunte. Die Kauff-Gesellen oder Kauff-
manns-Diener resolvirten sich am ersten, der
Stadt Dantzig auf ihren Wällen zu dienen.
Sie liessen sich fast alle bis auf sehr wenige, dem
Stanislao zu Liebe Schwedische Montur machen,
und trugen Hüthe mit silbernen Treßen und stro-
hernen Cocarden drauf; ihre Officiers aber hatten
güldene Treßen und schwartz-sammtene Klap-
hen auf den Westen. Ihre Anzahl bestund aus
3. Compagnien, die zusammen 600 Mann aus-
machten. Mit den Handwercks-Purschen gieng
es nicht so leichte zu, sie unter einen Hut zu brin-
gen. Es waren viel Fremde darunter, welche
sich nicht verbunden achteten, vor eine Stadt ihr
Leben zu wagen, die ihnen nichts angienge. Es
wolte auch vielen Meistern nicht in Kopff, daß
sie ihre Gesellen bey der Arbeit entbehren, und
ihnen doch Speise und Tranck reichen solten.
Endlich brachte man es doch dahin, daß aus den
Handwercks-Purschen sich 16. Fahnen formir-
ten,

ten, die zusammen 12000. Mann starck waren.

Da man nun solchergestalt eine Summa von etliche 40000. Mann wehrhaffter Leute zusammen gebracht; hielte man sich sattsam im Stande zu seyn, denen Russen so lange Widerstand zu thun, biß die mit Schmertzen zu erwartende Frantzösische Flotte, nebst dem versprochenen Succurs ankommen würde. Den 4. Febr. ließ der Magistrat in der Stadt kund thun, daß sich ein jeder mit einer guten Flinte, Degen und Tasche nebst 3. Pfund Pulver und 6. Pfund Kugeln, so denn auch mit hinlänglichem Proviant und Victualien versehen solte, mit angehangter Verwarnung, daß diejenigen, bey welchen hierinne einiger Mangel gefunden würde, oder welche denen, zur Untersuchung verordneten dißfalls richtigen Bescheid zu geben, sich weigern würden, mit nachdrücklicher Straffe angesehen werden solten. Man richtete auch ein Corpo von 6. biß 700. Frey-Schützen oder so genannten Schnapphänen auf, davon jeder 5. Rthlr. Geld auf die Hand, und nebst einem gezogenen Rohre und einer Pistole die Erlaubnüß bekam, daß er alles, was er bey denen Todten finden, oder sonsten von den Feinden rauben und plündern würde, vor sich behalten solte. Sie bekamen ihre ordentliche Hauptleute, und wurden in die nahe vor der Stadt gelegenen Dörffer, Wirths-Häuser und andere Wohnungen commandirt,

nandirt, um auf die ankommende Feinde Acht u haben.

Bey Annäherung der Russen wurde die Einheilung unter den Bürger-Compagnien und Zünfften dergestalt gemacht, daß alle Nächte hindurch der vierdte Theil der Compagnie auf den Wall ziehen, die Handwercks-Pursche aber ind alle andern freyen Leute gewisse besondere Posten observiren solten. Uberhaupt ward verordnet, daß die regulairen Troupen alle in die Aussenwercke, Schantzen und Berge verlegt, die Bürger aber und junge Mannschafft auf die Wälle der Stadt und in die innern Thore polirt werden solten. Die Stanislaischen wurden Anfangs mit denen Stadt-Soldaten bey Besezung der Posten vermischt; da aber die erstern denen Stadt-Officierern wenig Gehorsam leisten wolten, und dadurch viele Unordnung verursachten, so wurden sie von einander dergestalt separiret, daß die Stanislaischen Dragoner den Hazels-Berg, und die Czartoriskische Cron-Garde den Bischoffs-Berg alleine inne hatten. Den 11. Febr. thaten die Fleischer-Knechte zum erstenmal ihre zu Kriegs-Zeiten gewöhnliche Wache. Sie zogen alle Tage etliche 30. Mann starck zu Pferde auf; das Commando in der Stadt führte der General-Major von Vittinghoff, der ehemals in des Hertzogs Caroli Leopoldi von Mecklenburg Diensten gestanden, vorietzo aber die Commendanten-Stelle in Danzig bekleidet. Auf den Aussenwerckern aber stellte

Stanis-

Stanislaus selbst die nöthigen Ordres, wobey der Graf *Poniatovvsky* und der junge Fürst *Czartorisky* eigentlich das Commando führten.

Bey allen diesen Anstalten ließ es die Bürgerschafft nicht an wiederholten wehmüthigen Vorstellungen fehlen; wie denn insonderheit die Handels-Leute dem Magistrat zu erkennen gaben, daß weil der Wohlstand der Stadt hauptsächlich auf dem Commercio beruhe, man die gröste Ursache hätte, mit Hindansetzung aller Privat-Absichten auf dessen Erhaltung bedacht zu seyn. Es haben auch nicht wenige von der Bürgerschafft den Magistrat angeflehet, sich zu submittiren, aber mit allen ihren Vorstellungen weiter nichts ausgerichtet, als daß man durch häuffig ausgestellte Wachen die Gassen zu besetzen, und allen besorglichen Auflauff der Einwohner durch gewaltsame Mittel zu verhüten, desto eyfriger beflissen gewesen.

Es hatte sich bisher ein Rußischer Cabinets-Courier nebst noch einem andern angesehenen Russen in Dantzig incognito aufgehalten. Als sie nun bey Ankunfft der Rußischen Armée sich aus der Stadt retiriren und wieder zurücke nach Petersburg kehren wolten, kunten sie solches so geheim nicht bewerckstelligen, daß sie nicht ausgekundschafft worden wären. Es ward ihnen daher durch einen Schwedischen Lieutenant und etliche Dragoner eyligst nachgesetzt, wie sie dann auch eine halbe Meile weit von der Brandenburgischen Gräntze würcklich eingeholet worden.

den. Sie wolten sich nicht gleich gefangen geben; als aber der eine am Haupte starck blessirt worden, liessen sie sich beyde entwaffnen. Man brachte sie unter einer Escorte von 12. Dragonern, mit aufgesteckten Bajonets, und unter Begleitung einer grossen Menge Pöbels den 12. Februarii vor Stanislaum, der ihnen die bey sich habenden Schrifften abnehmen, sie selbst aber vor das hohe Thor in ein privat Haus, mit einer ugeordneten Wache setzen ließ, allwo sie die ganze Belagerung hindurch Arrest halten müssen, doch dabey sehr wohl tractirt worden. Aus ihren Schrifften erkannte der Stanislaische Hof, daß die Rußischen und Sächsischen Agenten in der Stadt bisher eine, ihm nachtheilige Correspondenz geführet; daher ihnen unverzüglich auferleget wurde, sich so gleich des morgenden Tages aus der Stadt und deren gantzen Gebieth zu retiriren, welchem sie auch, wiewohl mit Protestation, nachzuleben, sich genöthiget gesehen.

Die Rußen kamen indessen dem Dantziger Gebiethe so nahe, daß die Stadt es Zeit zu seyn trachtete, das gantze Bau-Amt nebst einem Theile vom Werder unter Wasser zusetzen. Hierdurch geschahe nun wohl denen Ländereyen ein entsetzlicher Schade; aber es kunte der Feind auf dieser Seite nicht füglicher von der Stadt abgehalten werden. Doch war dieses kaum geschehen; so rückte der Rußische General *Lessy* mit seiner Armée in dem Werder ein. Er schickte sogleich einen Trompeter mit einem Schrei-

ben an den Stadt-Magiſtrat ab, darinnen er ſelben nachdrücklich ermahnete, Auguſtum III. für den rechtmäßigen König von Pohlen zu erkennen; dem Stanislao aber und ſeinem Anhange keinen fernerweitigen Auffenthalt bey ſich zu verſtatten, und zu mehrer Verſicherung ihrer Treue einen Theil ſeiner Troupen zur Beſatzung einzunehmen. Alleine man wollte auf Seiten des Magiſtrats von dieſen Propoſitionen durchaus nichts hören; daher der Trompeter mit einer abſchläglichen Antwort wieder zurücke geſchickt wurde. Indeſſen lieſſen ſich die Rußen, ehe man ſichs verſahe, ſchon zu Pruſt, einem Dorffe, ſo eine Meile von der Stadt gelegen, ſehen, von dar ſie immer weiter kamen, bis ſie den 20. Febr. Abends gegen 7. Uhr in Langenfuhrt, eine Viertel-Stunde von der Stadt, einrückten.

Sobald man dieſes bey Dantzig wahrnahm, ward in den Auſſen-Wercken und Vorſtädten mit den Trommeln ein groſſer Lerm gemacht. Man fieng ſogleich an, bey dem Oliviſchen Thore, dem Langenfuhrt gegen über lieget, die Canonen abzufeuern, wobey man lauter Feuer-Kugeln unter die Rußen ſchoß, um zu recognoſciren, was ſie vornehmen würden. Es war ein groſſer Vortheil vor die Stadt, daß dieſes Jahr gleich ein ſehr ſchlechter Winter eingefallen, und folglich die Stadt-Gräben und andere Gewäſſer nicht mit Eiß belegt worden; ſonſt würde die Stadt es gar bald haben wohlfeiler geben müſſen. Bey ſo geſtalten Sachen aber faßten die Bürger

gar

gar bald wieder einen frischen Muth, nachdem das erste Schrecken, so bey ihnen über der Nachricht von der Ankunfft der Rußen entstanden, ein wenig vorüber war. Man fieng nunmehro an, täglich 50. Mann zu Pferde vor die äusserten Aussenwercke, als Feld-Posten zu commandiren; die Bürger aber zogen täglich mit 8. Fahnen auf.

Den folgenden Tag, als an einem Sonntage, ritte der General Lessy mit etlich 100. Cosacken auf den Stoltzenberg zu recognosciren, wie die Lage der Stadt beschaffen sey. Weil nun dieses gleich unter der Mittags-Predigt geschahe, verursachte es einen zimlichen Rumor in der Stadt. Denn es war viel Volck aus Vorwitz auf den gedachten Berg gegangen, um von dar die neu-angekommenen, wiewohl unangenehmen Gäste von weiten zu betrachten. Als nun der Rußische General sich mit denen Cosacken dem Berge näherte; lieff das Volck, ungeachtet ihnen der General freundlich zurieff, daß sie sich nichts zu befürchten hätten, Hauffenweise den Berg herunter, und nach der Stadt zu, wobey ein Cosacke von der am Acciß-Hause stehenden Wache todt geschossen, zwey Dantziger Soldaten aber gefangen genommen wurden. Das so genannte Majoren-Thor, durch welches die Passage von dem Stoltzenberge gehet, ward eyligst zugeschlossen, da denn die draussen sich befindenden Leute nicht geringe Angst aus-

ſtunden, ehe ſie nach und nach in die Stadt gelaſſen wurden.

Das Flüchten nach der Stadt, ſo aus den Vorſtädten und von denen um Dantzig herum liegenden Land-Häuſern geſchahe, ward nunmehro von Tage zu Tage gröſſer, und es ſchiene faſt nicht möglich zu ſeyn, alles nach Dantzig geflüchtete Guth in der Stadt zu beherbergen. Unterdeſſen gaben die Bürger fleißig auf die Frembden Achtung, und wenn ſich einer mit Worten verdächtig machte, ward er ſo gleich an dem Hofe des Stanislai angegeben, und auf deſſen Befehl in Arreſt genommen. Jedoch weil hierdurch bisweilen Unſchuldige, ſo gar Perſonen von Condition, in groſſe Ungelegenheit kamen; befand der Magiſtrat vor nöthig, dieſerwegen eine Verordnung anſchlagen, und dieſem Unfuge Einhalt thun zu laſſen. Ein Dantziger Commando war indeſſen ſo glücklich, daß es denen Rußen etliche Karren friſch gebacken Brod wegnahm, welches ſie auf dem Stoltzenberge hatten backen laſſen. Dieſes verdroß die Coſacken dergeſtalt, daß ſie deßwegen an den nächſten Häuſern vor der Stadt Rache ausübten, und dieſelben ausplünderten, auch ſo nahe um die Auſſenwercke herrumſtrichen, daß verſchiedene von denſelben durch die Canonen-Kugeln getödtet wurden.

Ein groſſer Schaden geſchahe kurtz darauf der Stadt, als der General Leſſy derſelben das ſo nützliche als nöthige Waſſer, die Rodaune abſchnitte.

abſchnitte. Denn wie dieſelbe die eintzige und groſſe Mühle, ſo 18. Gänge hat, treibet, ſo muſte ſolche nunmehro ſtille ſtehen. Nun hatte die Stadt wohl auf 10. Jahr Korn in Vorrath, aber wenig Mehl, weil bloß die Vornehmſten ſich dißfalls genugſam verproviantiret hatten. Es verurſachte dahero dieſes unter den Einwohnern in der Stadt ein zimliches lamentiren. Jedoch man muſte ſich nach und nach bequemen, geſchroten Brod zu eſſen, und GOtt noch dancken, daß man deſſen zulänglich haben kunte: Das weiſſe Brod aber und die Semmeln fiengen gählings an ſo theuer zu werden, daß ein Hungeriger gar leichte vor 2. fl. auf einmahl aufzueſſen vermögend war. Es ward auch nach und nach alles theuer, und blieb währender gantzen Belagerung und Bombardirung nichts als das Bier in ſeinem ordentlichen Preiße.

Immittelſt geriethen die Dantziger mit denen ſtreiffenden Coſacken zum öfftern in Scharmützel, worinnen die Letztern insgemein den Kürtzern zogen, welches die Dantziger immer muthiger und hertzhafftiger machte. Sie lieſſen an denen Veſtungs-Wercken Tag und Nacht arbeiten, und ſetzten ſolche in kurtzen in einen ſolchen Stand, daß die Rußen mit ihrer gantzen Macht nichts dafür würden haben ausrichten können, wann ſie nicht das grobe Geſchütze erhalten. Der Magiſtrat ließ auch von dem ſogenannten Caviller-Berge die Spitze abtragen, und vielerley grobes Geſchütze drauf pflantzen, durch welches

ches man den Feind bis hinter Langenfurth oder Langfohr beſchießen kunte.

Nebſt den leiblichen Waffen nahm man auch in der Stadt ſeine Zuflucht zu den Geiſtlichen. Stanislaus ſelbſt ließ nicht nur abermals in denen Catholiſchen Kirchen im Mart. einen dreytägigen Buß- Beth- und Faſt-Tag halten, dahin er ſelbſt alle Tage zweymal fuhr, und durch dieſes Chriſtliche Bezeugen die Liebe unter den Leuten gegen ſich nicht wenig vermehrte; ſondern es wurden auch ſowohl in den Proteſtantiſchen als Catholiſchen Kirchen beſondere, auf die gegenwärtige Belagerung gerichtete Gebether verleſen. In den Proteſtantiſchen Kirchen lautete der Schluß des Gebeths alſo: „Ach GOtt! „daß du dich gereuen lieſſeſt des Übels, das du „über uns haſt kommen laſſen. Der Krieg „führet doch viel Ungerechtigkeit und Greuel mit „ſich, dadurch die Ehre deines Nahmens geſchändet wird: darum befreye uns von dieſer „Straffe, und erfreue uns mit dem längſt gewünſchten Frieden. Laß das Schwerdt, welches über uns iſt gezogen worden, wieder in „die Scheide gehen. Bringe diejenigen, die es „brauchen, auf friedliche Gedancken, daß ſie „ſich zur Ruhe begeben, und auch uns dieſelbe „gönnen. Die aber in dieſer unglücklichen Zeit „an ihren Gütern, an ihrem Leibe und auch an „den Ihrigen viel erlitten und erfahren haben, „tröſte, und erſtatte ihnen den Verluſt vielfältig. „Laß ſie ſich deinem Willen unterwerffen, in gewiſſer

„wiſſer

)iſſer Zuverſicht, du werdeſt auch dieſes Un-
lück zu ihrem Beſten wenden. Erhalte Ihro
Königl. Majeſtät in Polen/ unſern gnädig-
ten Herrn/ befeſtige ſeinen Thron, heilige
:ine Anſchläge, und gieb, wenn ſie dir gefal-
:n, einen glücklichen Ausgang. Erhalte Ihn
nd Seine Königl. Gemahlin/ wie auch
)as ganze Königl. Hauß bey allem Königl.
Wohlergehen. Laß Ihn ſich freuen in deiner
Krafft, und ſehr frölich ſeyn über deiner Hülf-
e! Denen ſo für uns ſtreiten, gieb ein freudi-
ges Hertz und unerſchrockenen Muth, und laß
hr Vornehmen zum Beſten der Stadt aus-
chlagen. Uber unſere Feinde aber laß Furcht
und Schrecken fallen, daß ſie erſtarren, wie
)ie Steine. Herr, deine rechte Hand thue un-
er uns Wunder, deine Hand zuſchlage ſie, und
mit deiner groſſen Herrlichkeit ſtürtze ihren
Rath, daß nichts draus werde. Uns alle re-
giere mit deinem Heil. Geiſt, damit wir dich
n deinen Wohlthaten erkennen, loben und
preiſen. ꝛc.

Der Schluß von dem Catholiſchen Kirchen-
ebethe verdienet hier ebenfalls angemerckt zu
:rden. Er lautet alſo: „ Siehe O gutigſter
GOtt! mit den Augen deiner gnädigen Barm-
hertzigkeit an unſern König *Stanislaus*, und da
du ſelbigen durch deine wunderliche Vorſorge
aus der Gefahr und den Stricken der Feinde
ſo vielmal errettet, und biß hieher geſund be-
wahret haſt; ſo erhalte ihn auch unter deinem

fernern Schutz und Schirm. Treibe ab die augenscheinlich wider ihn gerichtete Anfälle seiner Feinde, und wende auch künfftighin alle Gefahr in Gnaden von ihm ab, und bringe ihn endlich nach deinem gnädigen Willen zum ruhigen Besitz seines Königreichs. Gieb denen, so für uns streiten, ingleichen allen Ständen dieser bedrängten und höchst-bedrückten Republic eine wahre und aufrichtige Einigkeit unter einander; verleyhe ihnen einen unerschrocknen und standhafften Muth, damit sie vor die Ehre deines Nahmens, die so vielfältig und greulich von unsern Feinden verschmähet wird, auch vor deine schändlich entheiligte Altäre tapffer und behertzt streiten, die väterlichen Freyheiten und Gesetze kräfftig beschützen, und endlich über die Feinde deines heiligsten Nahmens und unserer Freyheit rühmlich triumphiren mögen. Laß hingegen empfinden deinen gerechten Zorn die Völcker, die dich nicht kennen, welche zu deinem Eigenthum gekommen, und deinen Heil Tempel schändlich verunehret haben. Erhebe dich O GOtt! und richte die Sache, die nicht unser, sondern dein eigen ist. Gedencke, wie du verachtet wirst; zerstreue die Völcker, die da gerne kriegen, und zernichte das feindliche Unternehmen, damit wir von allen feindlichen Nachstellungen und dem höchst-verdüßlichen Kriege befreyet, in sichern Stand deines gnädigsten Schutzes versetzet werden, und allezeit in deinem Lobe ver-

erharren mögen. Weil wir aber durch un-
ere Sünden der Gaben deiner Gnade uns
nwürdig machen; ſo erwecke in uns deine
Furcht und die Ehre deines allerheiligſten Nah-
nens, damit wir uns mit allem Fleiß vor der
Sünde hüten mögen: Erleuchte uns durch die
Krafft deines Heil. Geiſtes und führe all unſer
Fürnehmen auf deinen Stegen, daß wir nicht
nſern eigenen Kräfften, ſondern einzig und
lleine deiner gnädigen Hülffe trauen, und auf
er Bahn deiner Gebothe ohne Anſtoß tret-
en mögen, biß wir endlich zum Ziel ſelbſten
nd zu der Belohnung, die du allen denen, die
ich lieb haben, bereitet, gelangen werden,
urch deinen eingebohrnen Sohn JEſum Chri-
ſtum, welcher mit dir und dem Heil. Geiſt le-
et und regieret in alle Ewigkeit, Amen. „

Um dieſe Zeit kam auch zu Dantzig eine Schrifft
n Vorſchein, worinnen von der Wahl und
önung des Königs Auguſti III. nicht zum Beſten
rtheilt wurde. Man kan hieraus den groſſen
fer, den dieſe Stadt und ein groſſer Theil von
n Polniſchen Ständen damals vor Stanislaum
abt, ſehr deutlich erkennen. Weil dieſe
chrifft nicht allzu lang iſt, wollen wir derſel-
n hier einen Platz einräumen. Der Titel da-
n heiſt: *Reflexion* eines gewiſſen Edelmanns/
n ſeine Freyheit ſo lieb iſt/ als das Leben
ſt/ über der gewaltſamen *Coronation* des
rchlauchtigſten Churfürſtens von Sachſen

1734. Sie lautet von Wort zu Wort also:

„Wem solte es wohl unbekannt seyn, wie nach dem Absterben des Durchlauchtigsten Königs Augusti, glorwürdigsten Andenckens, gleich im Anfange, da unter denen Herren Senatoren und übrigen Ständen noch keine völlige Confidence hervorgeblicket, eines jeden Hertz und Muth in höchster Bangigkeit und Besorgnüß der bevorstehenden unglücklichen Conjuncturen wegen, die unser Vaterland vermuthlich betreffen kunten, gestanden? welche Aengstigungen dennoch durch gute Vorsorge, kluge Veranstaltungen und munteres Bemühen des Hochwürdigsten Herrn Primatis gäntzlich verschwunden, indem man die gantze Zeit währenden Interregni (als wohl in vielen Jahren nicht geschehen) bey einmüthiger und allgemeiner Sicherheit und Ruhe friedlich zugebracht. Es hat dieser versuchte Steuermann unserer Republic, den man davor nimmermehr genugsam rühmen kan, mit solcher Behut- und Wachsamkeit das Schiff des Vaterlosen Königreichs dergestalt gelencket, daß selbiges bey dem entstandenen grossen Ungewitter und ungestümmen Wellen niemals einigen Schaden gelitten. Man kan sich leichte zu Gemüthe führen, mit was vor Klugheit selbiger die Cron-Armée unter dem Commando des tapffern und behertzten Regimentarii in erwünschter Ruhe, Treue und

Gehor-

Gehorsam erhalten. Den Königl. Schatz, als das vornehmste unserer Unternehmungen, welchem ein hoch-verdienter, und seinem Stamme nach weit berühmter Staats-Minister vorstehet, hat er zum allgemeinen Nutzen und Gebrauch des Vaterlandes in völlige Sicherheit gesetzet. Fast alle hohe Reichs-Bedienungen, Woywodschafften, Ländereyen und Crayse, hat er in einem so guten Vernehmen, löblicher Einigkeit und erwünschtem Vergnügen so feste behauptet, daß eine so angenehme Harmonie auch in Zukunfft von einem glücklichen und ersprießlichen Succeſs uns eine unfehlbahre Hoffnung gemachet, woferne nicht zuletzt das neidische Glücke selbigen unserer Republic mißgegönnet. Denn da die Zeit herbey genahet, des verledigten Throns wegen Rath zu pflegen; so bald fieng der leidige Neid in den Hertzen einiger unserer Mitbürger, (wo sie anders dieſes Nahmens würdig) grausam an zu wüten; massen diese Nachsteller und Unterdrücker des allgemeinen Glücks unter dem Schein der Einigkeit; inwendig aber als reiſſende Wölffe, ob sie gleich heimlicher Weise von denen Sachsen corrumpiret worden und ihrer Faction beygestanden, nebst der gesammten Republic einen ausländischen König abgeschworen, aber bald darauf wider GOtt und ihr eigen Gewiſſen, da sie zugleich hierdurch viele unschuldige Hertzen geärgert, ihre raubrische Klauen jedermann öffentlich gewieſen.

Denn

Denn da dieſe geringe meineidige Rotte unter allerley nichtigen und heuchleriſchen Scheine, damit ihre gottloſen Wercke nicht offenbahr würden, ſich von der groſſen Menge Volcks, welches ſich damals zur Wahl verſammlet, abgeſondert; hat ſie ſo denn erſt, da die gewöhnliche und einmüthige Feld-Wahl des Durchlauchtigſten Königs Stanislai ſich glücklich und rechtmäſſig geendiget, hinter Prag neben dem Walde ihre gräſſliche und Wolffsartige Stimme von ſich gegeben. Sie haben gewiß, um uns unſerer Freyheit zu berauben (als dorten mit dem güldenen Vließ geſchehen) und die, ohnedem beträngten Leute gäntzlich zu ruiniren, denen ſie kaum die Haut zwiſchen den Zähnen gelaſſen, einen ungeheuren Feind von Mitternacht her eingeführet, und zu dem Ende ihre gifftige Klauen mit ſelbigem vereiniget, damit ſie das theuerſte Kleinod unſerer Republic (unſere Freyheit meine ich) von uns reiſſen, und der ausländiſchen Potentz in die Hände ſpielen möchten. Denn man ſiehet keinen andern Zweck, warum ſie die zwiefache Kriegs-Armée herein gelocket, als daß ſie ſich einen Kayſer und König zugleich erwählen könten. Da nun ſolchergeſtalt jederman eines ſo ungerechten Beginnens dieſer verrätheriſchen Faction überführet worden; gleichwohl aber ſelbige durch allerley laſterhaffte und liſtige Räncke ihrer Boßheit eine glänzende Farbe künſtlich anzuſtreichen ſich bemühet;

)et; wie ich denn selbst einige von ihren Schrifften, die zwar witzig, aber höchst betrüglich verfasset sind, gelesen, auch davon gehöret: bin ich endlich genöthiget worden, der ich gleichfalls in einer freyen Republic als ein freyer Edelmann gebohren, mit allen Treu-Gesinnten über dem unerträglichen Unrecht, welches der Republic zugefüget wird, Gewalt zu ruffen, zumahlen da der Durchl. Churfürst von Sachsen ein hartes Unternehmen wider das Vaterland ergriffen, ein freyes Königreich feindlich angetastet, und sich gar, einigen unartigen und gottlosen Personen zu gefallen par force crönen lassen. Weil aber vor jetzo bey dieser innerlichen Unruhe und äußerlichen Besorgnüß die verfallende Freyheit mit heller Stimme zu retten, wegen der obschwebenden feindlichen Macht mir vor jetzo nicht erlaubet ist: als habe deßwegen, der ich als Abwesender zu denen Abwesenden von dieser Crönung etwas schreibe, meine Meinung nur kürtzlich hiervon entdecken wollen. Aus keiner andern Absicht hat wohl der Durchl. Sächsische Churfürst nach Cracau so sehr geeilet, als weil er feste gehoffet, die gesammte Republic nicht nur daselbst anzutreffen, sondern auch mit selbiger sich genauer bekannt zu machen. Denn da ihm vorher alle Mittel und Gelegenheit, sich um die Königl. Crone zu bewerben, jederzeit abgeschnitten worden; hat Er mit selbiger ehedem bekannt zu werden nicht verlanget, auch

nicht

nicht die geringſte Hoffnung ſich hierzu gemachet. Nunmehro aber hat die Politic des Wieneriſchen Hofes einen verwegenen Moſcowiter ausgerüſtet, und da man vorhero dem gantzen Polen-Lande hefftig zugeſetzet, ihm einen gedoppelten Weg hierzu gewieſen. Doch fragt es ſich, auf was Art und Weiſe? durch Hindanſetzung derer Reichs-Geſetze; durch Mord und Todtſchlag; durch Verheerung unſerer Haab und Güter. Es haben dieſe grauſame Unterdrücker die Fußtapffen, wodurch man zur Regierung kommt, gar nicht erwogen, wenn nur ſelbige erhalten würde. Alle Solennitæten derer Reichs-Täge hat man hierbey aus der Acht gelaſſen, und was am ſchmertzhaffteſten, ſo iſt dieſes alles auf Angeben und in Beyſeyn unſerer unartigen, zaghafften und verſtockten Brüder vollführet worden. Haben dir denn, geliebtes Vaterland, deine Söhne ein ſolches Ehren-Gepränge zum Begräbnüß deiner Freyheit zubereitet? Soll dieſes die Trauer-Bühne, die ſie dir bey der öffentlichen Leichen-Ceremonie aufgeführet, heiſſen? Die Republic haben ſie hintergangen, indem ſie ſich eine falſche Election neben dem Steine formirt, allwo ſie alſobald in ihren verhärteten und verſtockten Hertzen einen Stein des Anſtoſſes, oder einen Leichen-Stein fundirt, an welchen ſie ſich ſelbſten zu ihrer ewigen Schande geſtoſſen, und zugleich die Väterliche Freyheit und unſere freyen Rechte leyder!

r! gantzlich zerbrochen. Eben aus dieſem Steine hat die ſchändliche Kunſt dieſer Verther (da man die alten Reichs Inſignia der Könige von Polen durch vorſichtige Verſtaltung derer Reichs-Stände aus dem racauiſchen Archiv an einen ſichern Ort zu ringen gemüßiget worden) eine der freyen ation unerträgliche Crone mit Zuthuung der Sächſiſchen Inſtrumente ausgehauen, und rem König auf ſein Haupt, uns aber auf nſere Rücken als eine ſchwere Laſt geſetzet. Denn ohne Bewilligung aller Stände, wie er die General-Confœderationes derer Woyodſchafften, Länder und Creyſe, jemanden zu rönen, iſt ja wohl eben ſo viel, als die freye epublic unterdrücken und in ſclaviſche Dienſtarkeit verſetzen wollen. Eine ſolche Dornen-Crone, welche den Augapffel unſerer Freyheit efftig beleidiget, bey welcher die angenehmen Palmen-Zweige in unſerer Republic nimmermehr aufblühen können, hat die verruchte Bruth ihrem Könige aufgeſetzt. Die verrätheriſchen Judas-Brüder haben ihre Laſter noch damit vergröſſert, daß ſie vor die verlauffte Freyheit bey dieſer Crönung mit den dargereichten Silberlingen ſich bereichern wollen, mit dieſer Uberſchrifft: *Meretur & tuebitur.* d. i. verdienet und geſchützet. Das Wort verdienet kan man wohl billig auf den geſchehenen Kauff hindeuten; das andere geſchützet, hat leyder! die Moſcowitiſche Kriegs-

Armée

Armée, die viele von unſern Brüdern hingeraffet, und den übrigen durchs gantze Polen-Land ihr Hab und Guth geraubet, deutlich genug wahr gemacht. Ihrem gecrönten Haupte haben ſie ein ſchweres Scepter übergeben. Denn dieſes iſt eine Ruthe der abſoluten Herrſchafft, vermittelſt welcher dieſes freye Königreich zu regieren die letzte und betrübteſte Zeit mercklich anzeiget. In eben dieſe abſoluten Hände haben ſie ihm auch den Reichs-Apffel überreichet, den man wohl herber und bitterer nennen mag als damals im Paradieſe: Welches Tages du davon iſſeſt, wirſt du des Todes ſterben; denn damit wird unſere Freyheit, die wir unſerm Leben ſelbſt vorziehen, gäntzlich vergifftet. Es haben ſchon leider! einige von unſern Mitbürgern dieſen Zanck-Apffel geſchmecket; daher denn auch ſolche Sciſſionen, Uneinigkeiten und Trennungen der Gemüther entſtanden. Diejenigen aber, denen ihre Freyheit lieber, als das Leben, empfinden hierdurch unerhörte Bitterkeit. Da wir nun dieſe erſchreckliche und in ewigen Zeiten nie erhörte Oppreſſion unſers freyen Königreichs betrachten: als proteſtiren wir hiermit vorſichtiglich. Denn dieſer neue und durch Betrug erwehlte König entreiſſet unſerm Lande und Freyheit allen unſern Zierath, gleich als ob er uns die Haut abziehen wolte, wenn er uns der Zierde dieſer Welt beraubet. Mit unſerm Adelichen Blute färbet er ſeinen Königlichen

niglichen Purpur; ſich ſelbſten bedecket er mit Ehren-Kleidern, uns aber, und unſere verheerte Häuſer will er mit ſchwartzem Boy bedecken. Die wenigen Senatores, welche die Stelle der übrigen vertretten wollen, bewillkommen ihr neuerwehltes Haupt, da ſie doch kurtz vorher einen Ausländer verſchworen, und dardurch dem höchſten GOtt, und ihrem Vaterlande eydbrüchig geworden. Sie kaufen und verkauffen alles zu ihrem Vortheil nach der alten Griechiſchen Weiſe; maſſen ſie durch ihren Meineyd ein neues Götzen-Bild der Clementz und Hochachtungen aufgeführet. Doch wird noch die ſpäte Nachwelt inne werden, wie der verdiente Lohn nicht auſſen bleiben wird. Denn der erzürnte GOtt wird in ihrem Elende und Jammer ſich auch von ihnen wenden. Das gantze Collegium des geiſtlichen Senats beſtund aus zwey Biſchöffen, dem Poſeniſchen, welcher den Durchl. Churfürſten nomminiret, und dem Cracauiſchen, welcher ihn gecrönet, ſo denn auch aus etlichen weltlichen Senatoren, welche aus Haß gegen die Freyheit die neue Majeſtät angebetet; dahero ich mir feſt einbilde, daß etwan die an den Wänden gemahlte Häupter, die Vacanten-Stühle occupiret. Dieſe beſondere Crönungs-Ceremonien haben alle Præliminarien ihrer verzweiffelten Revolution, als die fürtrefflichen Cometen vorher bedeutet. Denn gleichwie ihre Wahl unter den

Direction des Generals Lesly; so sind auch die Anti-Coronations-Land-Tage (wiewohl derer nur etliche, und darzu vors Geld erkaufft, bestanden.) unter denen feindlichen Mußqueten verrichtet worden. Solcher Gestalt hat diese sich empörende Republick ihre jetzige Cracauische Crönung unter der Trommel autorisiret. Man möchte aber doch wissen wollen, wer sich denn zum Steuer-Mann dieser Pragischen Republick, wordurch so gar unsere Freyheit Schiffbruch gelitten, aufgeworffen? kein anderer, als der Wohlgebohrne Reichs-Instigator, Herr Poninsky, welcher in der Philosophie und Astronomie sich ziemlich versuchet; da er nun sich auf dieses Crayses Wind und Wetter sowol verstehet; hätte selbiger, woferne er bey seiner Vocation verblieben, mit seiner Apostolischen Lehre in Indien und Japan mit der Zeit sich ein grosses Ansehen machen können. Nun aber läsſet er die Furcht GOttes aus der Acht, und begiebt sich aus seinen Schrancken, zum grossen Unglück unserer Republick, da er jetzo so fürwitzige und gar nicht anständige Dinge vornimmt; lässet sich auch wohl gar vernehmen, wie er selbst bey dem entstandenen grossen Ungewitter das Schiff der allgemeinen Freyheit des Vaterlandes vollkommen und unfelbahr zerscheitern und versencken könne. Die eigentlichen Ursachen aber, woher alle diese Troublen unsere Republick betroffen, möchten wol

Nie-

Niemanden verborgen seyn. Denn es siehet in jeder deutlich, wie sich das Oesterreichische Hauß hierein unrechtmässiger Weise implicivet; und man hat dieses schädliche Gifft zum Untergang unserer Freyheit schon lange vorher zubereitet. Doch wie der gerechte GOtt alle gottlosen Anschläge zu nichte machet; so wird auch dieses Laster denen Urhebern derselben zu ihrem eigenen Schaden Zweiffels ohne gereichen. Wir und alle Durchl. confœderirte Woywodschafften beyderley Provintzen, erkennen keinen andern Erretter unserer Freyheit, ohne nur den rechtmässig erwehlten Durchleuchtigsten *Stanislaum I.* unsern gnädigsten König und Herrn. Denn es ist fürwahr kein anderer, der uns vom Himmel zur Rettung unserer Freyheit vorbehalten wäre. Es wird in kurtzen jederman die Hand, welche die Durchleuchtigste Frantzösische Puissance zum Merckmahl der ewigen Alliantzen, die mit unserm Durchleuchtigsten Herrn geschlossen worden, zur Rettung unserer Freyheit ausstrecket, mit grossem Vergnügen empfinden. Es wird unter dessen angenehmen Regierung, bey Festhaltung unserer Rechte und Freyheiten der liebliche Frühling ohne Verzug aufblühen; weßwegen wir auch der ausländischen Macht in Ewigkeit gute Nacht sagen, und eintzig und alleine dem rechmässig erwehlten Herren anhangen: Der jenige aber, den man nicht anders, als einen gecrönten

Feind des Vatterlandes nennen mag, kan vielleicht in kurtzen erfahren, daß er auch vielen traurigen Fällen unterworffen. Denn nach dem vermeinten Sonnen-Glantze könnten noch wol viele trübe Wolcken über seinem Haupt schweben.„

Die Dantziger und Russen machten sich indessen durch vielfältige Scharmützel mit einander täglich bekañter; jedoch brauchten die letztern noch keinen rechten Ernst gegen die Stadt, woran wol nichts weiter Ursache seyn mochte, als weil sie nicht mit hinlänglicher Artillerie versehen waren, auch der General Lessy erst noch eine Ordre von Petersburg erwartete. Inzwischen machte er Anstalt, verschiedene Battarien, welche auf die Bombardierung der Stadt abzielten, aufzuwerffen; wie denn zweye derselben unter dem Stoltzenberge, einen Canon-Schuß weit von der Stadt, schon den 11. Martii fertig waren. Der General Lessy schickte um diese Zeit abermals seinen Major in die Stadt, und ließ den Magistrat ermahnen, sich dem Könige Augusto mit schuldigem Gehorsam zu unterwerffen, ehe man zu der äusserſten Schärffe schritte. Alleine die Anrwort fiel einmal, wie das andere, dahin aus, „ man hätte „ bereits Stanislaum vor einen rechtmässigen „ König erkannt, der sich auch bey ihnen auf„ hielte; daher könte man von keinem andern „ hören; ja man trug kein bedencken, den Officier mit vielen Drohungen und anzüglichen Worten zurücke zu weisen.

Jedoch

Jedoch die Stadt kriegte bald darauf Urſache, s wohlfeiler zu geben, als nicht lange hernach er Ruſſiſche General Feld-Marſchall Graff von Münch, unter dem Nahmen eines Majors nit einer kleinen Preußiſchen-Eſcorte über Riga nd Königsberg per Poſta in dem Rußiſchen ager ankam. Es hieß anfangs, daß er Danig vorbey und ins Bad gehen würde. Alleine iele bildeten ſich gleich ein, daß ſeine Ankunfft in mehres zu bedeuten hätte. Es währete auch icht lange, ſo langte nicht nur die Artillerie im ußiſchen Lager an, ſondern es fand ſich auch en 12. Martii ein General-Adjutante von dem rafen von Münch in der Stadt ein, der von em Magiſtrat die Stadt-Schlüſſel forderte, und rlangte, man ſolte ſie ihm durch Deputirte in as Haupt-Quatier, welches er in Pruſt, eine eile von der Stadt genommen, überſenden. ls ihm nun der Magiſtrat wie leichte zu erachn, abſchlägliche Antwort ertheilte, ſchickte er n 18. dito abermal ein Schreiben in die Stadt, it dem Bedeuten, daß, wo die Stadt ferner rtfahren würde, ſich Ihrer Rußiſch-Kayſerl. ajeſtät Gnade unwürdig zu machen, und ſich ht höchſtens binnen 24. Stunden erklaren würde, die Schlüſſel der Stadt auszuliefern, und m Könige Auguſto ſich zu unterwerffen, man mit Feuer und Schwerdt ſo lange verfolgen olte, bis ſie zum Creutz kriechen würde.

Nebſt dieſem Schreiben ließ der Graf von ünch der Stadt Dantzig auch ein nachdrück-

liches Manifeſt einhändigen, welches folgender Geſtalt abgefaßt war:

„ Auf allergnädigſte Verordnung und gegebenes Plein pouvoir der Allerdurchleuchtigſten, Großmächtigſten und Unüberwindlichſten Kayſerin und Groſſen Frauen, Frauen *Anna Ivvanovvna*, Kayſerin und *Souverai*nen Beherrſcherin aller Ruſſen ꝛc. ꝛc. Ich Burchard Chriſtoph von Münnich / des Ruſſiſchen Reichs Graf, Ritter des St. Andreæ- und Alexander-Ordens, commandirender General-Feld-Marſchall, Præſident des Reichs-Kriegs-Collegii, General-Feld-Zeugmeiſter der Artillerie, General Directeur aller Veſtungen des Ruſſiſchen Reichs, Chef des Adelichen Cadetten-Corps und Obriſter über ein Regiment Curaſſierer und ein Regiment Infanterie, füge hiermit jedermänniglich und allen, ſo daran gelegen, ſonderlich denen reſpectivè Ständen der Republic Polen und dem Magiſtrat, Pfarrherrn, Aelteſten, Zunfftmeiſtern, Bürgern und Einſaſſen der Stadt Dantzig und zugehörigen Territoriis kund und zu wiſſen: daß, wie es bereits zur Genüge bekannt, durch die bey verſchiedenen Gelegenheiten emanirten Manifeſte und Declarationen zu jedermanns Wiſſenſchafft gebracht, und durch das friedſame Verfahren und die obſervirte ſtrengſte Kriegs-Diſciplin und gehaltene gute Ordre Ihro Ruſſiſch-Kayſerl. Majeſtät dermalen in Polen ſtehenden Armée, indem dieſelbe

elbe für baar Geld gelebt, sattsam probi-
et und zu erkennen gegeben worden, wie mei-
ner Allergnädigsten Kayserin Armée allein auf
Requisition und inständiges wiederhohltes fle-
hentliches Anhalten verschiedener Stände des
Königreichs Polen und Groß-Hertzogthums
Lithauen zuerst nur in geringer Zahl eingerü-
cket, nachhero aber, und da die Uneinigkeit und
innerliche Unruhe im Reiche zugenommen,
successivé mehr und mehr Troupen den Be-
drängten zu Hülffe geschickt worden, in der
heilsamsten und aufrichtigsten Absicht, die Re-
public Polen vermöge der, unter beyden Rei-
chen subsistirenden Tractaten bey ihrer Frey-
heit und wohlhergebrachten Prærogativen in
toto kräfftigst zu mainteniren, die unterdrück-
ten nachdrücklich zu schützen, den Frieden in
Europa und sonderlich in Norden zu erhalten,
den fatalen und mehrmals empfundenen inner-
lichen Zerrüttungen der Republic vorzukom-
men und allen daraus entstehenden publiquen
Calamitæten und unausbleiblichen Bedräng-
nüssen der Unschuldigen, je eher, je lieber abzu-
helffen; so sehen dennoch Allerhöchst-gedachte
Ihro Kayserl. Majestät mit dem allerempfind-
lichsten Beyleid und Mißvergnügen, daß ver-
schiedene Ubelgesinnte, mit fremdem Gelde er-
kauffte, und verblendete Glieder der Republic
die grösten Feinde derselben und ihres Vater-
landes geworden, wodurch die Unruhe und
Uneinigkeit erhalten, die Freyheit der Repu-

blic gekräncket, die Unschuldigen ruiniret und durch Ergreiffung der Waffen und gegen die, von meiner Allergnädigsten Kayserin gesandte Hülffs-Troupen an vielen Orten verübte Feindseeligkeiten, zu einer gerechten Gegenwehr in würcklicher Beschirmung der treuen und wohlgesinnten Stände der Republic zu einem offenbahren Kriege Anlaß gegeben worden; ins besondere aber auch, daß die Stadt Dantzig, nachdem dieselbe Ihro Kayserl. Majest. und der Republic Feinde mit ausgestreckten Armen in ihren Schooß aufgenommen, die Waffen ergriffen, Ihro Kayserl. Majest. Armée durch öffentliche Edicta als ihre Feinde declariret, gegen dieselben feindlich zu Wercke gehet und offenbahr krieget, mithin alle schuldige Ehrfurcht gegen meine allergnädigste Kayserin und Ihre billigste Empfindungen auf eine unbesonnene Art auf die Seite setzet, höchst dieselbe gegen Ihrer angebohrnen Hulde und Milde eine gerechte Satisfaction zu nehmen zwinget, und dadurch der Stadt den äussersten Ruin, ihren Einwohneren, Unschuldigen mit dem Schuldigen den Untergang, ihren Benachbarten aber unendlichen Schaden und Unglück freventlich verursachet. Wie nun solches Unheyl alleine daraus entstehet, daß einige Glieder des Magistrats, der Gilden-Zünffte und der Bürger, sich mit fremdem Gelde erkauffen, mit falschen Schmeichelungen und Verheissungen

ver

erleiten und bestricken, und zuletzt mit Berohungen verführen lassen, sich verlassende uf ein Häufflein in Eil zusammen gerafften Volcks, auf die Mord-Schliche ihrer Schappanen und Banditen und andere Chimerique Assistenz: Als haben meine Allergnädigte Kayserin in großmüthigster Betrachtung olches, der Stadt Dantzig höchstgefährlihen Unternehmens und ihres daraus erfolenden unvermeidlichen Unglücks mir anzubehlen allergnädigst geruhet, mich auf das chleinigste hieher zu verfügen, und zu Vorzeugung mehreren Unheils und baldiger Abhelffung der jetzigen Unruhe das Commando über dero in Polen stehende Armée zu übernehmen, und nach hergestellter Ruhe dieselbe aus dem Königreiche Pohlen nach Rußland zurücke zu führen; zu welchem Ende und in Krafft der von Ihrer Kayserl. Majest. mir ertheilten Vollmacht, ich dem hiermit allen Ständen der Republic Ihro Kayserl. Majest. hohe Gnade und kräfftigsten Schutz nochmal anbiethe, welche sich in Ruhe halten, und ihren rechtmässig erwehlten und bereits gecrönten Könige Augusto III. und den gerechten Gesetzen der freyen Republic unterwerffen, von den Verbindnüssen mit Ihrer Kayserl. und Königl. Majest. Majest. Feinden abstehen, und in Frieden leben werden; den halsstarrigen aufgewiegelten und erkaufften Feinden Ihro Russisch-Kayserl. und Königl.

Majeſt. Majeſt. aber wird hiermit Ihre höchſte Ungnade und wohlverdiente Ahndung ernſtlich angekündet. Beſonders aber wird der Stadt Dantzig, als welche mit Zuziehung fremden Beyſtandes das unglückliche innerliche Kriegs-Feur zu erhalten und zu vermehren ſuchet, und nicht betrachtende das ihnen bevorſtehende gröſte Unglück, ſich in der tiefſten Verblendung ſchmeichelt, hiermit nochmalen angedeutet, daß, falls ſie nach publicirten gegenwärtigen Manifeſt die Waffen niederlegen, ihrem rechtmäſſigen Könige Auguſto III. ſich unterwerffen, und Ihro Majeſtät, meiner Allergnädigſten Kayſerin, gebührende Ehrfurchts-volle Satisfaction geben, und zu ſolchem Ende innerhalb 24. Stunden mir die Schlüſſel der Stadt liefern, und ein Stadt-Thor zu beſetzen einraumen wird, ihr alle Gnade und Hulde wiederfahren, und ſo wenig der Magiſtrat als ſämmtliche Bürger und Einwohner an ihren Häuſern und Haabſeeligkeit, vielweniger ſie und die ihrigen an Leib und Leben gekräncket, ſondern die geſamte Stadt nebſt zugehörigen Territorio bey ihren wohlhergebrachten Privilegien und Gerechtſamen geſchützet, ungekräncket gelaſſen und gehandhabet werden ſollen: Da hingegen falls ein Magiſtrat, Burgerſchafft und Eingeſeſſene der Stadt Dantzig und zugehörigen Teritorii, ſolche, Ihro Kayſerl. Majeſt. höchſte Gnade und mildreiches Anerbieten aus der Acht ſchlagen,

gen, in ihrer Halsstarrigkeit verharren, der Republic Feinden ferner Gehöre geben, und gegen Ihro Kayserl. Majest. glorieuse Armeen kriegen, und sich zu Einraumung eines Stadt-Thors innerhalb 24. Stunden nicht bequemen wolten; so habe ich allergnädigste Ordre, auch Macht und Gewalt, die den Umständen nach convenablen Kriegs-Operationes von Stund an gegen dieselbe vorzunehmen, die Stadt mit dem Schwerdt zu ihrer Schuldigkeit zu führen, ihrem rechtmässigen König Augusto III. unterwürffig zu machen, und meiner Allergnädigsten Kayserin eine gerechte und hinlängliche Satisfaction zu verschaffen; deßwegen ich denn hiermit und Krafft dieses Manifests zu jedermans Wissenschafft declarire, und meine Parole gebe, daß ich nach verflossenen 24. Stunden von keiner Capitulation mehr hören, sondern die Stadt mit ihren Mauren und Wällen nach Kriegs-Gebrauch angreiffen, und ihre Einwohner als Ihrer Kayserl. und Königl. Majest. Majest. und der Republic Feinde tractiren werde, und also vor GOtt und der Welt die Schuld den Halsstarrigen beyzumessen ist, wenn die Stadt verheeret, die Sünde der Väter an ihren Kindern und Kindes-Kindern heimgesuchet, und der Unschuldigen mit der Schuldigen Blut vergossen werden wird. Die Cron-Garden und andere regulaire Troupen, welche bis daher sich bey dem Feinde aufgehalten, wer-

werden ermahnet, sich ohne fernern Verzug unter den Gehorsam ihres rechtmässigen Königs Augusti III. zu begeben, und Ihro Majestät gehörigen Orts zu huldigen; widrigenfalls dieselben als Rebellen tractirt, die Schnapphane aber, welche nicht als eine Militz, sondern als Strauch-Diebe und Mörder anzusehen, sollen, im Fall sie das Gewehr nicht von Stund dieser Publication an niederlegen, auf den Wällen der Stadt gehencket, und diejenige Häuser, welche einen solchen Schnapphan beherberget haben, bis auf den Grund ruiniret werden. Daher ein jeder sich vor Schaden und Unglück zu hüten, der Magistrat der Stadt Dantzig aber dieses Manifest gebührend zu publiciren, und gehörigen Orts affigiren zu lassen, hiermit alles Ernstes erinnert wird. Gegeben unter meiner eigenen Hand und vorgedruckten Insiegel im Haupt-Quartier Prust den 7. (18.) Martii 1734.

B. C. Graf von Münnich.

So scharff dieses Manifest lautete, und so nachdrücklich der Graf die Ubergabe der Stadt verlangte; so wenig waren die Dantziger geneigt, demselben Gehör zu geben. Sie wurden vielmehr durch die sehr harten Ausdrückungen, die dieses Manifest enthielte, noch verstockter und hartnäckigter gemacht; wie sie denn dem Russischen Feld-Marschall weiter nichts als dieses zur Antwort sagen liessen: sie wolten nicht hoffen,

daß

daß ihre Aufführung ein so hartes Tractament verdienet hätte. Die Anwesenheit des Stanislai und die vielen Vorstellungen die sowohl der Frantzösische Ambassadeur von der gewissen und baldigen Ankunfft des Frantzösischen Succurses, als auch die Polnischen Magnaten von denen Niederlagen, die die Russen und Sachsen von dem Kiovvsky und andern Stanislaischen Feld-Obersten täglich erlitten, trugen nicht wenig bey, daß die Bürger und Einwohner der Stadt sich so muthig und hertzhafft wider die Russen erwiesen.

Stanislaus selbst gieng an Muth und Hertzhafftigkeit denen Dantzigern mit einem guten Exempel vor. Denn obgleich der Graf von Münch den 18. Mart. auf dem so genannten Zickanen-Berge eine Schantze aufwerffen und solche mit einigen Canonen besetzen lassen, aus welchen er unaufhörlich den Hagels-Berg, der gegen über liegt, beschiessen ließ; so fuhr derselbe doch den 19. Dito auf diesen Hagels-Berg, und besahe sowohl seiner eigenen Leute Arbeit, als auch durch perspective das neue Russische Werck. Er hatte die sämmtlichen in Dantzig sich befindenden Senatores, wie auch viele Frantzösische und Schwedische Cavaliers zu seiner Begleitung.

Der General-Feld-Marschall, Graf von Münch, machte indessen alle Anstalten, das vor der Stadt liegende Dorff Ohra, so die Dantziger starck besetzt hatten, zu erobern. Diesem zu Folge wurden noch denselben Abend 5000. Mann commandiret, davon 3000. vorwerts

den

den Angriff thun, 2000. aber auf der andern Seite durch das Jesuiter-Closter einfallen solten. Als es zum Angriff kam, kunten Anfangs die Russen den Dantzigern wegen der vortheilhafftigen Lage des Orths nicht viel anhaben. Da man aber auf der andern Seite durch den Garten des Jesuiter-Closters den Dantzigern glücklich in den Rücken fiel und ihnen also auf allen Seiten zuzusetzen Gelegenheit bekam; musten diese endlich weichen, und vier eiserne Canonen im Stiche lassen, nachdem sie 90. Todte und 40. Blessirte bekommen, unter deren letztern sich auch der Lieutenant Scheffler befand, der sich dergestalt wohl gehalten hatte, daß er nach seiner Genesung nicht nur zum Capitain ernennt, sondern auch von Stanislao mit 100. Ducaten beschenckt wurde. Die Russen blieben solchergestalt zwar Meister von diesem Platze, büsseten aber auf 1500 Mann ein, darunter sonderlich der Obrist von Hanemann, ein Schwieger-Sohn des General Lessy sehr bedauret wurde. Die Russen erlangten hierdurch den Vortheil, daß sie nicht nur die, in Ohra aufgeworffene Redoute, sondern auch die Vorstadt Schottland einbekamen, welche bereits gröstentheils von den Einwohnern verlassen worden.

Den 21. Mart. machten die Russen den Anfang, einige 15. biß 18. Pfündige Bomben in die Stadt zu werffen, wiewohl dieselben keinen sonderlichen Schaden verursachten, ausser daß einige Personen dadurch verletzet wurden. Man

fuhr

fuhr damit die folgenden Tage fort, und suchte zugleich die Stadt von allen Seiten enger einzuschlieſſen. In dieſer Abſicht wurde den 23. Mart. zur Nacht einige Ruſſiſche Mannſchafft auscommandirt, welche von der zwiſchen dem friſchen Haff und der Oſt-See liegenden Gegend, die Nehrung genannt, Beſitz nehmen muſte. Zugleich that man einen Angriff auf das, an der Spitze der Weichſel gelegene Höfft, welches mit 200. Mann von Dantzig aus beſetzt war. Die Ruſſen kriegten es nach einem hitzigen Gefechte in die Hände, nachdem auf beyden Theilen einige Mannſchafft getödtet worden. Nicht lange darauf eroberten die Ruſſen auch zwey vor dem Stoltzenberge gelegene Redouten welche mit 120. Mann beſetzt geweſen, daß alſo die Stadt nunmehro bis auf das Fahr-Waſſer nach der Weichſelmünde zu, völlig eingeſchloſſen war, wiewol man auch dieſes durch ein vor der Nehrung gegen Langenfuhrt aufgeworffenes Retranchement, und durch Aufrichtung einer Communications-Brücke zu ſperren ſuchte.

Den 24. dito übernahm der Graf *Poniatovvsky* auf dem Stoltzenberge, und der Fürſt *Zartorisky* auf dem Biſchoffsberge das Commando, und ſuchten beyde den Ruſſiſchen Wercken durch ſtetiges Canoniren, welches aber keine ſonderliche Würckung hatte, zu ſchaden. Den 25. wurde mit Einwerffung kleiner Bomben und Feuer-Kugeln, wie in den vorigen Tagen, beſtändig fortgefahren, zur Zeit aber wegen der Ent-

Entlegenheit kein grosser Schade verübet. Die Russen brannten auch an diesem Tage die Ziegel-Scheune am All-GOttes-Engel zwischen Langenfuhrt und der Stadt weg, und zogen sich immer näher gegen die Weichselmünde. Den 26. dito fiengen die Russen an, die neuen Batterien, die sie in Schottland aufgerichtet, mit Stücken zu besetzen, rückten auch in der folgenden Nacht ziemlich nahe an den Hagelsberg, allwo sie einen Kessel anlegten. Den 27. ward Elbingen so sich nach absterben des Grafens von Dönhof freywillig submittirt, mit Russischen Troupen besetzt. Den 28. setzten sich die Russen auch auf jener Seite der Weichsel feste; doch fiel es dem Obristen *Lesle* mit seinem Detachement sehr schwer, sich wegen des starcken Feuers so aus der Stadt mit dem groben Geschütze gemacht wurde, zu mainteniren. Als aber in der folgenden Nacht ein Retranchement aufgeworffen, und solches mit Graben und Spanischen Reutern wol versehen wurde, ward hierdurch die Communication zwischen der Stadt und der Weichselmünde gäntzlich abgeschnitten, auch allen auf und niederfahrenden Schiffen der Paß auf der Weichsel, als die allda nicht gar zu breit ist, verwehret. Die Russen fiengen darauf an ihre Wercke bis über das nechste Dorff vor Dantzig, All-GOttes-Engel genannt, fortzuführen, und an einer Circumvallations-Linie, die sich bis an den Bischoffsberg erstreckte, zu arbeiten; worbey die Dantziger dergestalt starck feuerten,

daß

daß dadurch ein grosser Theil von Schottlande
n die Asche gelegt wurde.

Stanislao und denen Dantzigern wurde immit-
elst die Zeit sehr lang nach dem Frantzösischen
Succurs. Es langten zwar dann und wann ei-
nige Schiffe aus Schweden an, die nicht nur
einige Mannschafft ans Land setzten, sondern
auch den Leuthen von der baldigen Ankunfft ei-
ner combinirten Frantzösischen und Schwedi-
schen Flotte viel Hoffnung machten; aber es
blieb dieselbe von einer Zeit zur andern ausse-
In der Stadt satzte es zum öfftern einen blin-
den Lermen, dergleichen sonderlich den 24. Mart.
durch einen Russischen Deserteur verursacht wur-
de. Denn da derselbe bey dem Verhör den
Stanislaum und Stadt-Magistrat vor gewiß ver-
sicherte, daß seine Cameraden in der bevor-
stehenden Nacht an etlichen Orten Sturm lauf-
fen würden, ward alles, was Soldaten hieß,
in die Aussen-Wercke commandirt, und blieb
darvon nichts in der Stadt als was zu Beset-
zung des hohen Thors und Beschützung der
Person des Stanislai erfodert wurde. Vor den
Häusern aber wurden Laternen ausgesteckt, und
in Summa alle möglichste Anstalt getroffen, den
Feind gehörig zu bewillkommen, welcher aber
vor diesesmal ausser blieb.

An der Erhaltung der Weichselmünde war dem
Stanislao sehr viel gelegen; daher er dem dasigen
Commendanten seinen General-Adjutanten,
Baron von Stackelberg, den er zugleich zum

Obersten declarirte, zuordnete. Kurtz darauf suchten sich die Dantziger durch einen Ausfall ein wenig Lufft zu machen. Es geschahe solches den 31. Mart. Nachmittags mit 3. biß 400. Mann, aber zu ihrem eigenen Schaden. Denn ob sie gleich die Russen in den neuen Lauff-Gräben vor dem Olivischen Thore sehr hitzig anfielen; wurden sie doch mit blutigen Köpffen und Zurücklassung vieler Todten und allerley Gewehrs in gröster Unordnung wieder in die Stadt zurücke getrieben. Jedoch die Dantziger verlohren deßwegen ihre Courage nicht, sondern blieben feste entschlossen, sich wider die Russen aufs äusserste zu wehren. Den April hindurch gieng es auf beyden Seiten sehr scharff her. Die Russen nahmen eine Schantze nach der andern weg und machten sich Meister von dem gantzen Holm. Die Circumvallations-Linie ward immer weiter fortgeführet, und das Haupt-Quartier nach Ohra verlegt. Es langte auch nicht nur noch mehr Russische Artillerie von Liebau in dem Lager an; sondern man brachte auch dergleichen aus Elbingen und Sachsen, wodurch die Russen in Stand gesetzt wurden, zu einem Haupt-Bombardement zu schreiten, welches den 30. Aprilis mit gutem Succes seinen Anfang nahm, nachdem man die Stadt durch ein Schreiben nochmals aufgefodert, und für Unglück und Schaden, ja dem gäntzlichen Untergang gewarnet hatte. Alleine man blieb von Seiten der Stadt nichts schuldig, sondern machte Tag und Nacht auf

die

ie Wercke der Ruſſen mit Bombardiren und Canoniren ein greuliches Feuer. Die Nachricht von der Submiſſion der Stadt Elbingen erdroß den Stanislaum und ſeinen Anhängern um ſo viel mehr, weil der Frantzöſiſche Geſandte dem daſigen Commendanten und der Bürgerſchafft vor kurtzem erſt 150000. fl. baar Geld gegeben hatte, die Beveſtigungs-Wercke auszubeſſern, auch ihnen etliche 100. Centner Pulver überſchickt, welches die Ruſſen nunmehro ſelbſt wider die Stadt anwandten. Eine Frantzöſiſche Fregatte überbrachte die Zeitung, daß die Frantzöſiſche Flotte eheſtens auf der Rheede erſcheinen würde; zwey Schwediſche Jagten aber, davon eine in Grund geſchoſſen ward, verſahen die Veſtung Weichſelmünde mit friſchen Pulver und Flinten. An dem Hofe des Stanislai war man indeſſen ſehr bemühet, die heimlichen Feinde, und die ſogenannten Spionen auskundſchafften. Als ſich daher ein gewiſſer junger Staroſte verdächtig gemacht, als ob er mit denen Ruſſen eine nachtheilige Correſpondentz gepflogen, ward er auf Befehl des Stanislai arretirt, vor ihm verhört und ſodenn auf das Oliſche Thor geſetzt, allwo er geſchloſſen ſitzen müſſen, bis ſich die Stadt dem Könige Auguſto unterworffen.

Als die ſchriffliche Ankündigung des bevorſtehenden Bombardements in der Stadt anlangte, welches gleich an dem andern Oſterfeyertag geſchahe, da ſich eben der General

Steinflicht zu grosser Freude des Stanislai eingefunden, entstund anfangs unter dem Volcke ein grosses Wehklagen darüber. Alleine da man Stanislaischer Seits es nicht nur vor blinde Schreckknüsse ausgab, sondern die Bürger auch sonst auf allerhand Art und Weise tröstete; gab man sich endlich darüber in etwas wieder zu frieden. Viele freye Familien und vornehme Herrschafften, besonders der **Hertzog von Curland** mit seiner Gemahlin hätten sich nunmehro gerne aus der Stadt retiriret; aber da sie das Gute in der Stadt genossen, solten sie nun auch das Böse mit ihr ausstehen; daher ihnen die Stadt zuverlassen durchaus nicht verstattet wurde.

Den 30. April Abends um 8. Uhr nahm das gedrohete Bombardement würcklich seinen Anfang und wurden in derselben Nacht sogleich verschiedene Häuser ruinirt. Es verursachte dieses den folgenden Tag ein entsetzliches und sehr ungewöhnliches Spectacul. Das Schrecken in der Stadt war allgemein, und viel Leute waren gar nicht zu trösten. Stanislaus mit seiner Hofstatt blieb noch einige Tage in seinem bißherigen Quartier. Da aber die Gefahr in selbigem immer grösser wurde, retirirte er sich nach Langgarten in das Gräfliche Dohnaische Hauß, allwo der Cron-Schatzmeister *Offolinsky* sein Logis hatte. Weil nun das Bombardiren täglich stärcker wurde, wobey die Russen allemal, wenn eine Bombe geschmissen wurde, zwey Canon-Kugeln hinter drein schickten, zog dem Stanislao

alles

alles nach, was nur Quartiere in Langgarten bekommen kunte, welche aber so theuer daselbst wurden, daß man vor ein klein Stübgen die Woche 2. Ducaten bezahlen muste; es wurde auch alles da so übermengt, daß eines auf dem andern lag.

Bey solchen gefährlichen Umständen wurden alle Cram-Laden geschlossen und in 24. Stunden waren die Strassen in der Stadt so leer, als wenn alles ausgestorben wäre. Man sahe nichts auf solchen als unzehlige Wagen, welche theils Leute, Güther und Meublen in Sicherheit brachten, theils Sand, Breter, Wolle und allerhand andere Dinge in diejenigen Häuser führten, deren Herren vorher nicht hatten begreiffen wollen, daß es möglich sey, daß die Russen Bomben in die Stadt schmeissen könten; jetzo aber dieselben gerne vor ihnen bewahren wolten. Sie verfluchten nunmehro ihre Leichtglaubigkeit, zu der sie durch die Versicherungen des Frantzösischen Ambassadeurs gebracht worden, weil ihnen nunmehro die Häuser unter den Händen der Arbeiter, so sie befestigen sollen, über den Haufen fielen. Denn dieser Herr hatte der Stadt allezeit den Trost gegeben, daß die Russen zwar mit Bombardiren drohen, aber mit deren würcklichen Vollziehung es nicht wagen würden, noch dürffen, weil solches weder Preussen noch Engelland, weder Schweden noch Holland zulassen würden.

Es war recht jämerlich und entsetzlich anzusehen, wie manchmal die von denen grausamen

Bomben zerstümmelten Menschen ohne Arme, Beine und Köpffe, ja gantz zerschmettert, sowohl in den Häusern, als auf denen Strassen herum lagen. Es wurde durch deren Anblick manches so niedergeschlagen, daß es gerne sein Haab und Guth in seinem Hause denen Bomben Preiß gab, wenn es nur durch eine eilige Flucht das Leben in Sicherheit bringen kunte. Das Pflaster wird sonst bey dergleichen Unglück auf denen Strassen und Gassen aufgehoben; dißmal aber geschahe es nicht, weil man dadurch die Leute nicht noch verzagter machen wolte, als sie bereits waren, welches aber denen Häusern desto mehr Schaden verursachte, indem die Bomben die Steine wie die Erbsen herum schmissen, und dadurch manches Fenster, auch manchen Menschen verletzten, so sonst unverletzt geblieben wäre. Bey allem diesem Unglück fanden sich doch auch noch solche verruchte Bösewichter, die das, was von den grausamen Bomben gerettet wurde, gottloser Weise raubten und bestohlen.

Indessen, da dieses in und vor der Stadt Dantzig vorgieng, feyerte man nicht auch ausser derselben, die Macht und das Ansehen, so Stanislaus überall im Reiche hatte, durch die Gewalt der Waffen zu schwächen und zu unterdrücken. In dieser Absicht begab sich der Lithauische Groß-Cantzler und Regimentarius Fürst *Wisniowitsky* zu Anfang des Aprilis von Warschau nach Brest in Lithauen, und nachdem er von seinen, in dasiger Gegend stehenden

den Troupen 3000. Mann zusammen gezogen; ließ er ein nachdrückliches Universale ergehen, vermöge dessen sich die sammtliche Lithauische Armée bey ihm, als ihrem vorgesetzten Haupte, ohne Verzug zu Rettung des Vaterlandes einfinden solte. Es hat sich auch der Nutzen dieser weisen Anstalten gar mercklich geäussert, indem dadurch so wohl, als durch der Russischen Generale *Ismailovv* und Bißmarck gute Verfügung die Ruhe in dem Groß-Hertzogthum Lithauen wieder hergestellet, und des wider spänstigen *Poczievv* schädliche Rathschläge zu Wasser gemacht worden.

Indessen hatte der Abzug der meisten Russischen und Sächsischen Troupen von Cracau den Weywoden von *Kiovv / Josephum Potoky*, so kühne gemachet, daß er wieder zum Vorschein gekommen, und diese Haupt-Stadt des Reichs durch einen plötzlichen Überfall zu erobern und wieder unter den Gehorsam des Stanislai zu bringen gedacht. Er griff dieselbe in der Nacht zwischen dem 3. und 4. April an drey unterschiedenen Orten an, und hatte durch Hülffe einer Anzahl von den sogenannten Chorallen, welches eine Art Bergleuthe ist, schon in der Mauer einige Oeffnungen gemacht, als der Sächsische General-Major von Löwendahl / welcher die dasige Besatzung commandirte, durch einen muthigen Ausfall seinen Anschlag Krebsgängig machte, so, daß er sich genöthiget sahe, mit Verlust und Schanden wieder abzuziehen.

Die Nachricht von diesem Uberfall der Stadt Cracau hatte den Sächsischen General-Lieutenant von Diemar, welcher den König Augustum bis an die Schlesische Grentze begleitet, und von dar gegen Kalisch und Posen fortgerückt war, veranlasset, sich mit seinem Corpo, so aus 6000. Mann gröstentheils Cavallerie bestund, wieder gegen Cracau zu ziehen. Ob er nun wol unterwegens schon Nachricht von des Kiovvsky Retirade erhielte, so fand er doch für rathsam, diesen Feind, welcher nebst dem General Mirr einen ziemlich starcken Hauffen streiffender Polacken bey sich hatte, aufzusuchen. Er schickte zu dem Ende ein Detachement zu Pferde von 237. Mann, unter Anführung des Obrist-Lieutenants von Rex einige Meilen voraus, um die Feinde zu recognosciren. Alleine diese sahen sich in kurtzen von 10000. Polacken umringt, da es denn zu einem blutigen Scharmützel kam, worinnen der Obrist-Lieutenant selbst nebst einigen andern Officiers und 135. Mann Gemeine, ohne die Verwundeten, auf dem Platze blieben; die Feinde aber einige ihrer Anführer, und bey 600. Mann einbüsten. Die Tapfferkeit der Sachsen verdienet ein ewiges Andencken, indem sich dieselben gegen einen so grossen Hauffen drey gantzer Stunden gewehret, und sich zu zweyen malen glücklich durchgehauen, bis endlich auf Anstifften eines Verräthers der dritte Angriff von den Feinden geschehen, da denn die ehrlichen Sachsen der

Menge

Menge nachgeben, und sich so gut als möglich zurücke ziehen müssen.

Um diese Zeit lief bey der Russischen Armée vor Dantzig die Nachricht ein, daß der Castellan von *Czersk Rudzinsky* sich in der Gegend von Thorn mit einem zusammen gerafften Hauffen blicken lassen, und daß der Woywode von Lublin/ Graf *Tarlo*, nebst einem Sohn des Kiovvsky mit einer noch grössern Anzahl auf dem Wege begriffen sey, besagten Castellan zu verstärcken, und der belagerten Stadt Dantzig Lufft machen. Dieserwegen befand die Russische Generalität vor nöthig, in aller Eil ein Corpo Dragoner und Cosacken unter Anführung des General Lieutenants *Sagresky* und des General-Majors von Biron auszuschicken, welche besagtem Castellan bey Schwetz den 4. Apr. so unvermuthet über den Halß kamen, daß er nach einem kurtzen Gefechte seine Paucken, Fahnen, und Bagage nebst einer guten Anzahl Todten im Stiche lassen und sich nach einer geschwinden Flucht umsehen muste.

Inzwischen war der Woywode von Lublin/ Graf *Tarlo*, mit etliche 1000. Mann, zu welchen viele von des Castellan Czersky geschlagenen Corpo gestossen, auf einer andern Seite den 7. Apr. biß gegen Tuchel und Konitz an der Pommerischen Gräntze angerücket, und weil er die Landung einiger Frantzösischen Völcker erwarten wolte; zog er sich immer näher an die Ost-See; suchte aber die Russische Generalität

durch falſche Friedens-Vorſchläge und durch die Abſendung eines General-Adjutantens zu unterhalten. Alleine der General-Feld-Marſchall, Graf von Münnich, entdeckte dieſes Vorhaben, und ließ in aller Stille den General *Leſſy* und General-Lieutenant *Sagresky* mit einem ſtarcken Detachement auf ihn loßgehen. Dieſe griffen den Woywoden am 20. Apr. des Abends um 6. Uhr unweit Winchezina, etwan eine Meile von der Pommeriſchen Gräntze, in ſeinem Poſten mit ſolcher Hitze an, daß er nach einem zweyſtündigen Treffen, wobey ſonderlich einige auf teutſchem Fuß ſtehende Regimenter meiſtens ruiniret wurden, mit groſſem Verluſt die Wahlſtadt räumen müſſen.

Nicht glücklicher gieng es einige Zeit drauf dem Stanislaiſchen Woywoden von Vollhynien in dieſer ſeiner Woywodſchafft. Denn als ihm im May eine Luſt ankam, mit 8000. Mann eine mäſſige Parthey Ruſſiſcher Coſacken bey dem Dorffe Slakovvza aufzuheben, oder in die Pfanne zu hauen, bekam der Ruſſiſche General-Major Keith ſo zeitig von der Sache Nachricht, daß er den Coſacken ein Regiment Reuter und etliche 100. Dragoner zu Hülffe ſchicken kunte, welchen er ſelbſt mit 2000. Dragonern nachfolgte. Das Treffen war ſehr hitzig, und wurde noch mit zweiffelhafftem Glücke gefochten, als beſagter General in Perſon anlangte. Alleine nunmehro mochten die Polen nicht länger Stand halten, ſondern zogen ſich in höchſter

Eil

Eil durch einen Wald zurücke, wurden aber von den Russen bis an einen Morast, 2. Meilen von Caminieck bey nahe auf 30. Werste weit verfolget, und ihrer noch einige 100. Mann währenb diesem Marsche in die andere Welt geschickt.

Ward nun solchergestalt wider Stanislaum starck mit den Waffen gefochten; so geschahe es nicht weniger auch mit der Feder. Hierzu gab sonderlich dieses Jahr der Türckische Hof gute Gelegenheit, als derselbe zu Anfang des Jahrs durch den Groß-Vezier sowohl an Printz *Eugenium* von Savoyen als an den Russischen Groß-Cantzler, Grafen von *Golovvkin* schreiben, und sich der wahren Beschaffenheit der Polnischen Troublen erkundigen ließ. Denn hierdurch bekamen beyde grosse Ministri Anlaß, die Gerechtigkeit der Russischen Waffen und die Ursachen der gegenwärtigen Unruhe in Polen der Welt auf eine solche Weise vor Augen zu stellen, daß fast Niemand darwider etwas weiter einzuwenden hatte. Wir können daher unmöglich Umgang nehmen, solchen Schrifften, ob sie gleich etwas weitläuffig sind, hier eine Stelle einzuraumen, weil ohne denselben die gegenwärtige Geschichte nicht recht vor vollständig gehalten werden kan.

Das Schreiben des Groß-Veziers an den Printzen *Eugenium* war folgendes Inhalts:

P. P.

P .P.

„ Es wird hierdurch freundlich berichtet, wie das Land Polen zwischen der Durchl. Ottomannischen Pforte, des Römischen KayserS Majestät, und der Moscovvitischen Czaarin Unserer Freundin, Ländern, gelegen sey, und die Königs-Würde vermöge der von Alters her befestigten, und erhaltenen Freyheiten der Polnischen Republic demjenigen zu Theile werde, welcher unter ihnen einmüthig erwehlet wird: und wenn auch unter ihnen einige Uneinigkeit sich hervor thun solte; so ist doch niemand befugt, sich wider die Rechte ihrer Freyheit mit einzumischen; sondern man soll sie untereinander die Sache selbst wieder abthun lassen. Nichtweniger ist jederman bekannt, daß so lange nicht ein fremdes Reich wider seine gemachten Verträge mit andern eine That begehet, man sich nicht darein zu mengen habe. Es ist auch unter ihnen ausgemacht und vorbehalten, daß zu Bewahrung ihrer Grund-Gesetze diese Polnische Königs-Würde nicht erblich gemachet, noch einem Fremden oder Ausländer aufgetragen werde. Daß auf solche Art ihre Freyheit beschützet und erhalten werde, davon sind alle Reiche einhellig überzeuget. Da nun schon vor längst ihr König, *Nal Kyran* (oder Zuff-Eisenbrecher) mit Tode abgegangen, und vorgedachte Republic ihrer Gewohnheit nach, aus ihrem Mittel einen König erwehlet hat; so hat man vernommen, als wenn von Seiten

Moscau

Moſcau regulirte Kriegs-Völcker in Polen geſchickt worden, welche das Königreich Polen mit Unterdrückung ſeiner Freyheit erblich machen wolten. Daß man aber die, ſchon von Alters her unter den Polen florirende Freyheit zu hindern, in ſelbige ſich einzumiſchen, und ihre alte Gewohnheit und Ordnung zu ſtöhren, auch derſelben Gewalt anzulegen ſich unterfänget, iſt in der That eine, wider alle Bündnüſſe lauffende unanſtändige Handlung. Es ſtehet ja auch in denen, von der Ottomnnaiſchen Pforte den Moſcowitern ertheilten, und herausgegebenen Sultaniſchen Capitulationen im 2. Artickel ausdrücklich: **Wenn man etwan die Königl. Polln. Würde erblich machen wolte / oder ſonſt einige Nachricht einliefe / daß zur Verletzung der von Alters her beobachteten Ordnung und Freyheit der *Republic* Polen / oder aber derſelben einige Oerter abzunehmen / von dem Könige aus Schweden oder einem andern Chriſtlichen Monarchen in dem Polniſchen Gebiethe Kriegs-Völcker angelangt wären; ſo ſoll alsdenn dem Czaar von Moſcau / die Polniſchen Länder wider die Verletzung ihrer von alten Zeiten her beybehaltene Ordnung zu beſchützen / und ſo lange die Abſicht dahin gehet / die Polniſche Freyheit / in wie weit es GOtt gefällig / zu befeſtigen und aufrecht zu erhalten / in beſagte Länder ein-**

einzurücken erlaubet seyn / um diejenigen / welche mit dem Vorsatz / dem Polnischen Reiche dergleichen Nachtheil und Schaden zu zufügen dahin kommen / daran zu verhindern / und das darauß enstehende Unheil abzulehnen. Wenn sodenn dem Ubel abgeholffen / sollen sie sich weiter nicht mehr allda verweilen, sondern gedachter Czaar / ohne den Polnischen Ländern den geringsten Schaden zu thun / noch sich in die Geschäfften ihrer alten Satzungen einzumengen / sich mit seinen sämmtlichen Kriegs-Völckern wieder zurücke begeben. Auch findet dieses nur statt wenn hierunter kein besonder Absehen oder Eigennutz verborgen lieget / sondern einzig und alleine / damit die bey den Polen von alten Zeiten her eingeführten und beobachteten Gesetze und Ordnungen, Freyheit und unumschränckte Gewalt unterstützet und befestiget werde / welches ein allgemeines Werck ist. Ferner soll der Czaar aus Moscau nicht / als wenn zu Hintertreibung der freyen Königl. Wahl / oder zu Verletzung der Polnischen Freyheiten in Polen fremde Völcker würcklich eingerücket / pur aus Eigennutz und Profit / oder von denjenigen / so ihm nicht geneigt sind / einen Widerstand zu erwecken / auf keine Weise in Polen hineingehen. Nachdem nun dieses alles wohl ausgedrücket, und

der

der Inhalt der in Händen habenden hohen Capitulationen ihnen wohl wissend ist; gleichwohl aber von ihnen dergleichen Handlungen vorgenomen werden; mithin dieses eine Sache, welche wider die Artickel des ewigen Friedens streitet, auch den armen Dienern GOttes Unruhe verursachet; Als ist von uns, euerm Freunde, an der Czaarin von Moscau Premier-Minister, ein Schreiben, welches diesen Zustand der Sachen in sich enthält, geschickt worden, auf daß sie aus Polen ihre Troupen heraus ziehen, und sonst auch die Polnische Freyheit in keinem Stücke beeinträchtigen mögen. Und da, wie gemeldet, das Polnische Land zwischen den obgedachten Reichen liegt; so ist gegenwärtiges freundliches Schreiben ausgefertiget, und mittelst des bey der Ottomañischen Pforte bestellten Kayserl. Residentens in eigener Person euch zugesendet worden, damit durch euern, unsers Hochgeehrt- und geliebtesten Freundes, Fleiß und Sorgfalt, von Seiten des Kayserlichen an das Russische Reich ein Ermahnungs-Schreibē ergehe, auf daß sie, um die Polnischen Gesetze und Verträge zu beschützen, in die freyen Geschäffte dieser Republic sich nicht mischen, und folglich ihre Kriegs-Volcker aus Polen heraus ziehen mögen. Bey, GOtt gebe! glücklicher Einlangung dieses Schreibens, werdet ihr in Krafft der obwaltenden festen Freundschafft und Aufrichtigkeit, dieses angeführten Geschäffts halber von eurer Seite den Fleiß dahin anwen-

wenden, daß denen errichteten Artickeln zu Folge der Polen Freyheit zu behaupten und zu beschützen, und die Moscowiter von der fernern Einmischung abzuhalten, von Seiten des Römischen Kayſers an die Czaarin in Moscau in Conformität desjenigen Schreibens, so von der Ottomannischen Pforte eingesandt worden, ein nachdrücklicher Brief ausgefertiget und zugeschicket, und dabey die Herausziehung ihrer Troupen aus dem Polnischen Gebiethe bestens recommendirt werde. Und dieses um so viel mehr, da die Unterdrückung und Vertilgung der Polnischen Freyheit keinen Nutzen nach sich ziehet, wohl aber einige Unruhen und Verwirrungen erwecken kan. Nachdem nun diese Sache sich also befindet, und Moscau durch die Eindringung eines so starcken Kriegs-Heers in Polen, die Freyheit der Republic zu verringern und zu vernichten Willens gewesen zu seyn scheinet; so lieget ja am Tage, daß solches Verfahren bey den Vernünfftigen und Verständigen für ungebührlich zu halten sey. Da auch zwischen dem Kayſerlichen Reich und den Moscowitern Freundschafft und Wohlgewogenheit, auch gutes Verständnüß obwaltet; so ist eben sowohl gantz klar und wahrscheinlich, daß wenn in dieser Angelegenheit von eurer Seiten dahin freundliche Briefe ergiengen, Krafft welcher sie dißfalls ermahnet, und daß sie von diesem ungerechten und unanständigen Unternehmen abste-

hen

)en mögen, ihnen gerathen würde: es zu ei-
nem allgemeinen Ruheſtande Anlaß und Vor-
ſchub geben dürffte. Euch aber erſuchen wir
als unſern Freund, daß ihr bey dieſer Sache
:uch als einen Beförderer des Friedens und der
Ruhe erweiſen, auch allen möglichen Fleiß und
Sorge anwenden möget, die Moſcowiter von
dieſem Verfahren wider die Polen und von
ihrer Einmiſchung abzuhalten. Ubrigens iſt
die Meinung und das Verlangen unſers auf-
richtigen Gemüths, daß ihr auf ſolche Art die
Freundſchaffts-Geſetze zu erfüllen nicht ver-
weilet, und ſo bald es möglich, auf dieſes mein
freundliches Schreiben eine rechte und wahre
Antwort durch den dahin abgegangenen Ex-
preſſen ſchicken möget. Gegeben in der von
GOtt bewahrten Reſidentz zu Conſtan-
tinopel. „

Alli Baſſa.

Hierauf antwortete Printz Eugenius folgen-
:geſtalt:

P. P.

„ Mit was für groſſer Sorgfalt und Be-
mühungen wir uns dahin beſtrebet, daß mit
unverrückter Beybehaltung des zwiſchen dem
Allerdurchlauchtigſten und Großmächtigſten
Römiſchen Kayſer, unſerm Allergnädigſten
Herrn, und der Durchl. Pforte zu Paſſa-
rowitz glücklich geſchloſſenen Friedens, groſ-
ſem Blutvergieſſen und grauſamer Verwü-
ſtung gantzer Länder und Völcker vorgebeuget;

sodenn unzehlig andere Kriegs-Ubel verhütet würden; davon haben wir Zeither vielfältige und ausnehmende Proben abgeleget, daß also die Erfahrung der verflossenen Jahre Ew. Excellentz ungezweifelte Beweißthümer dieser unserer Sorgfalt und Vorsicht an die Hand geben kan. Denn wir haben es für unrühmlich, und der Ehrbarkeit zuwider, ja auch für eine Sache von unglücklichem Ausgange gehalten, wenn man lieber sich der Gelegenheit, die Ruhe der Nachbarn zu stören, bedienen, als hie Heiligkeit der errichteten Verträge in Betrachtung ziehen wolte. Wir versprechen uns billig, Ew. Exc. werden hierinne gleichen Eyffer mit uns hegen. Denn obgleich übel-gesinnte Leute mit Hindansetzung aller Wahrheit sich äusserst angelegen seyn lassen, ihren widrigen und ungegründeten Beschwerden einen Schein zu geben, und Ew. Excel. den gegenwärtigen Zustand der Polnischen Angelegenheiten gantz anders, als er in der That beschaffen ist, vorzustellen; so haben wir dennoch in dero unlängst hierüber an Uns abgelassenen Schreiben solche Merckmahle dero besondern Aufrichtigkeit und ungemeinen Staats-Klugheit wahrgenomen, welche uns, keines Weeges zweiffeln lassen, Ew. Excel. werden nach entdecktem Irrthum solchen Leuten hinführo um so viel weniger geneigtes Gehöre geben, welche die Durchl. Pforte nur mit falschen Berichten zu hinterge-

hen

hen trachten. Ew. Excel. erwehnen allerdings gar recht, daß das Königreich Polen theils mit des Allerdurchl. Rom. Kayſers, theils mit der Durchl. Pforte, theils mit der Ruſſiſchen Kayſerin Landen gräntze, und ſolchemnach dieſen Potentaten gar ſehr daran gelegen ſey, damit nicht die Polniſche Freyheit, und beſonders das freye Wahl-Recht ſamt den Reichs-Geſetzen, wodurch ſothane Freyheit unterſtützet wird, den geringſten Eintrag leide, noch aus einem Wahl ein Erb-Königreich werde; maſſen auſſer dem Recht und der Billigkeit, welche ſolches erfordern, die kluge Betrachtung dero ſelbſt eigenen Nutzens die benachbarten Fürſten antreibet, nicht einen Fuß breit von beſagtem Leit-Stern zu weichen. Wir ſtimmen ferner mit Ew. Excel. darinnen überein, daß es billig ſey, ſo lange die Polen die mit den auswärtigen errichteten Verträge feſt halten, ſich in deren innerliche Angelegenheiten nicht zu miſchen, es wäre denn, daß man von den Mit-Gliedern der Republic, ihrem nothleidenden Vaterlande und deſſen in Gefahr ſchwebender Freyheit beyzuſtehen, angeruffen würde. Es iſt endlich auſſer Zweiffel, daß keinem Theil freyſtehe, von demjenigen, was mit beyderſeitiger Bewilligung beſchloſſen worden, wider des andern Willen abzugehen, und daß demnach die zwiſchen der Durchl. Pforte und der Durchlauchtigſten und Großmächtigſten

Kayserin von Rußland bestätigte Friedens-Artickel von beyden Theilen fest und unverbrüchlich zu halten. Wenn dem nun also ist, so sehen Euer Excellenz gar leichte, was massen die benachbarten Fürsten in den Grund-Regeln, nach welchen der gegenwärtige Zustand des Polnischen Reichs zu beurtheilen ist, gäntzlich überein komen. Denn in denen von Euer Excellenz in dero Schreiben angeführten Friedens-Bedingungen ist nicht weniger ausdrücklich versehen, daß die Russen der Republic Polen im Nothfall, und wenn sie von deren Mit-Gliedern darum ersucht würden, mit ihren Hülffs-Völckern zur Hand seyn könten und solten, als eben denselben darinnen untersaget ist, der Republic Freyheit und Ruhe zu stören, oder nach verschwundener Gefahr über die Gebühr auf fremden Boden sich aufzuhalten. Es bleibet daher nur dieses eintzige zu untersuchen übrig, welcher von beyden obberührten Fällen sich jetzo ereigne: ob es derjenige sey, da die Russen der nothleidenden Polnischen Freyheit zu Hülffe kommen können, und vermöge der von vielen Jahren her errichteten Bündnüsse darzu verbunden sind; oder aber derjenige, da ihnen, den angeführten Friedens-Artickeln nach, nicht frey stehet, Kriegs-Völcker in Polen einzuführen? Niemand ist bißher in Abrede gewesen, daß die Polnische Freyheit auf dem unumschränckten Recht zu protestiren, das Liberum Veto genannt, als

einer

einer Haupt-Stütze beruhe. Der Primas Regni, deſſen Zeugnüß den Frantzoſen und Stanislao nicht verdächtig ſeyn kan, hat eben dieſes erkannt, da er gegen das Ende der Regierung des letzt verſtorbenen Königs ſowohl den Allerdurchlauchtigſten Römiſchen Kayſer, als auch die Ruſſiſche Czaarin zu wiederhohlten malen erſuchet, ihre Völcker aus keiner andern Urſache an die Gräntzen des Reichs zu ſtellen, als weil zu befürchten war, es möchte dieſes Liberum Veto einen Anſtoß leiden, und damit dieſe Troupen der in Gefahr ſtehenden Polniſchen Freyheit deſto näher wären. Ob dieſe Beyſorge des Primatis damals vergeblich geweſen oder Grund gehabt? wollen wir jetzo nicht unterſuchen. Nun aber würde es der Vernunfft nicht gemäß ſeyn, wenn man dafür halten wolte, daß dem Primati, als Reichs-Verweſer, dasjenige frey ſtehe, was nach deſſelben eigenen Urtheil dem Könige ſelbſt nicht verſtattet wird. Daß aber der Primas eben dasjenige, deſſen bloſſe Beſorgung und Verdacht denſelben bewogen, noch bey Lebzeiten des Königs die Kayſerliche und Ruſſiſche Hülffe zu ſuchen, in währendem Interregno nicht nur unternommen, ſondern auch würcklich ins Werck geſetzt habe; ſolches liegt am Tage, und der Primas hat ſolches in dem Schreiben an ſeine Mit-Stände, da dieſelben über ſein verkehrtes und gewaltſames Unterfangen gerechte Beſchwerden geführet, ſelbſt

nicht leugnen können. Damit nun die Freyheit des Vaterlandes von deſſen unartigen Söhnen nicht unterdruckt würde; ſo haben die Wohlgeſinnten bey der Römiſchen Kayſerl. Majeſt. und der Ruſſiſchen Kayſerin eben dieſelbe Anſuchung gethan, welche von dem Primate und einigen ſeiner Anhänger zu einer ſolchen Zeit, da der gemeinen Freyheit weit geringere Gefahr bevorſtund, an ſelbige geſchehen. Dieſes alles mit den gründlichſten Beweiß-Gründen darzuthun, würde ein leichtes ſeyn, und wir glauben, daß die Durchl. und Großmächtigſte Kayſerin von Rußland ſich nicht entbrechen werde, zu Widerlegung der Frantzöſiſchen Ausſtreuungen die in Händen habende vielfältige Schreiben den Polniſchen Magnaten, als unverwerffliche Beweißthümer der von dem Primate und ſeinen Anhängern unterdrückten Freyheit des Vaterlandes, und der von den Nachbarn geſuchten Hülffe der Durchl. Pforte willig mitzutheilen. Es bleibet demnach kein Zweiffel übrig, daß die Rußen nicht als Feinde, oder wider die Abſicht der Republic, oder derſelben zum Schaden, ſondern als Freunde, welche von den Polniſchen Mit-Bürgern inſtändig darum erſucht worden, und zu Erhaltung der Regiments-Form und der Freyheit des Reichs, ihre Kriegs-Völcker in daſſelbe eingeführet haben; maſſen wenig daran gelegen iſt, ob die Freyheit der übrigen von Auswärtigen oder

von

von ihren eigenen Mit-Ständen unterdrückt werde. Es würde zu weitläufftig seyn, wenn wir die von des Primatis Anhängern wider ihre Gegen-Parthey verübte Drohungen und Gewaltthätigkeiten, wie auch die in währender Wahl-Handlung begangene Mordthaten erzehlen wolten. Wie frey und einmüthig aber die vorgegebene Ausruffung des Stanislai gewesen, ist unter andern aus dem bey dieser Gelegenheit vergossenen Menschen-Blute zur Gnüge abzunehmen. Alleine die göttliche Rache hat solche verkehrte und frevelmüthige Leute auf dem Fuß begleitet, indem die Beschützer der öffentlichen Freyheit sich mit einander verbunden und selbige durch eine neue Wahl behauptet haben. Bey dieser ist alles ruhig und nach der Vorschrifft der Reichs-Gesetze zugegangen, ohne daß die Rußen sich im geringsten bey dieser Handlung mit einmischen wollen; wie denn, als der Primas wider seinen zweymal geleisteten Eyd, mit Protestation vieler tausend Mitbürger, zu der Ausruffung des Stanislai schritte, die Rußischen Hülffs-Völcker noch weit von Warschau entfernt waren. Dem ohngeachtet sind diejenigen, welchen die Wohlfahrt ihres Vaterlandes zu Hertzen gieng, beständig bey ihrem Widerspruch verblieben. Sie giengen selbst den Rußen entgegen, und legten dadurch an den Tag, daß sie hierzu durch keinen frembden, sondern ihren eigenen Willkühr bewogen wären; massen ihnen frey stund, entweder nach des Stanislai Exempel die

Flucht zu ergreiffen, oder sich wieder nach Hause zu wenden. Da nun dieselben hernachmals den Durchl. Churfürsten von Sachsen gewöhnlicher massen zum König in Polen und Groß-Hertzog in Lithauen ausrufften; wurden unterdessen der Kayserl. Gesandte, wie auch die Rußischen und Sächsischen Ministers zu Warschau eingeschlossen gehalten, daß also dieselben bloß aus dem Geräusche der Canonen abnehmen kunten, was auf der andern Seite der Weichsel in eben dem Felde, wo ehmals Henricus Valesius erwehlet worden, vorgienge. Es fällt diesemnach nicht schwer, beyde Wahl-Handlungen unter einander in Vergleichung zu stellen. Bey Augusti III. Wahl haben weder listige Ränckе noch Bestechungen, weder Droh-Worte, noch Gewaltthätigkeiten einigen Platz gefunden; da hingegen die Ausrufung des Stanislai mit vergossenem Menschen-Blute beflecket worden. Immittelst haben des Stanislai Anhänger ihre Raserey bey sothaner Unterdrückung der Freyheit ihrer Mitbürger und bey Stöhrung der allgemeinen Ruhe nicht stille stehen lassen. Es blieb auch der bey allen Völckern für heilig gehaltene Character der Gesandten von Beschimpffung und Anfällen nicht befreyet. Sie giengen in ihrer Unsinnigkeit so weit, daß sie gantz unerhörter Weise die, vor die auswärtigen Minister zum Auffenthalt bestimmten Palläste mit gewaffneter Hand und mit Feld-Stücken angriffen, selbige

ge mit Sturm einnahmen, und gäntzlich aus-
plünderten. Daß dergleichen grausame Be-
leidigung an den Uhrhebern derselben durch die
Waffen gerochen werden könne, wird gewiß
Niemand, der nicht des Völcker-Rechts gantz
unerfahren, in Zweiffel ziehen. Wir wollen
der Reichs-Gesetze nicht gedencken, nach wel-
chen dem Stanislao der Weg zu der Polni-
schen Cron-Folge abgeschnitten, und welche
ehedem durch den Eyd des Primatis und durch
den einhelligen Schluß der drey Reichs-Stän-
de bestätiget worden. Wir geschweigen der-
jenigen verträge, so mit Petro, dem ersten Rus-
sischen Kayser nicht nur als Mittler, sondern
auch als Bürgen dieserhalben zum Stande ge-
kommen, massen diese ohne Zweiffel von Sei-
ten der Russischen Kayserin, welche dieselbe nä-
her betreffen, Ewr. Excellentz mit mehrern
werden vorgelegt werden. Alles dieses ist öf-
fentlich und bereits vor vielen Jahren gesche-
hen, ohne daß die Durchl. Pforte dafür ge-
halten hätte, als ob hierdurch wider den Frie-
den und die Freundschafft mit Rußland, oder
auch ihrer eigenen Ehre und Ansehen zuwider,
etwas unternommen wäre. Es haben auch
die Frantzosen in den Bewegnüß-Ursachen,
womit sie einem unrechtmässigen Kriege eine
Farbe zu geben gesuchet, wider die Gültigkeit
dieser Verträge nichts anders einzuwenden ge-
wust, als daß das Geräusche der Waffen
vor selbigen hergegangen, gleich als wenn sol-

che Tractaten, so durch die Waffen zuwege gebracht, nur leere Nahmen, und nach Französischem Belieben ungestrafft zu übertretten wären. Ein mehrers anzuführen, würde überflüssig seyn. Denn daß Auswärtige von der Polnischen Königs-Würde vermöge der Reichs-Gesetze nicht ausgeschlossen, nach denselben auch des Königs Sohn nicht als ein Fremder, sondern als eine Piaste anzusehen, und endlich das Königreich Polen deßwegen nicht erblich werde, wann der Sohn durch freye Wahl-Stimmen dem Vater zum Nachfolger gesetzt wird; solches bezeugen die Polnischen Geschicht-Bücher und die Reichs-Satzungen augenscheinlich; auch mag dem Stanislao nicht zu Behuff dienen, was auf dem so genannten Reichs-Convocations-Tage in gröster Unordnung vorgenommen, oder vielmehr durch Gewalt und ungerechte Furcht erpresset worden. Denn daß auf demselben niemanden seine Meinung frey zu sagen, erlaubt gewesen, hat der Primas selbst gestehen müssen, hingegen ist kund und offenbahr, daß das unumschränckte Wahl-Recht, welches weder an Fremde noch Einheimische gebunden, auch allen und jeden vom Senatoren- und Adel-Stande zukommt, nach etlicher weniger, und ihre Vollmacht überschreitender Land-Bothen Willkühr weder benommen, noch eingeschränckt werden könne. Denn hierinne bestehet hauptsächlich die Seele der

Polni-

Polnischen Freyheit, daß niemand, wer er auch sey, den die Reichs-Gesetze nicht ausschliessen, er sey einheimisch oder fremde, vom Königl oder andern Geblüte entsprossen, durch die freyen Stimmen des Polnischen Adels nicht erwehlet, oder den Polen wider ihren Willen aufgedrungen werden solte. Bey so bewandten Umständen wird die Durchl. und Großmächtigste Kayserin von Rußland mit der Durchl. Pforte wegen der Polnischen Angelegenheit gar leichte überein komen. So bald nemlich die Polnische Freyheit in Sicherheit gesetzet, und die Ruhe der Republic hergestellet seyn wird; so sind wir gewiß versichert, daß dieselbe geneigt sey, ihre Kriegs-Völcker aus einem benachbarten, und mit ihr in Freundschafft stehenden Königreich heraus zu ziehen. Hiernechst wird der neuerwehlte König in Polen in keinem Stück ermangeln, dasjenige, was von einem friedliebenden Fürsten und guten Nachbar mit Fug und Recht erwartet wird, aufs genaueste gegen die Durchl. Pforte in Obacht zu nehmen. Wir aber werden Ihrer Römisch. Kayserl. Majest. unsers allergnädigsten Herrn friedfertigen Neigungen zu Folge, welchem nichts mehr angelegen ist, als die Passarowitzischen Friedens-Verträge unverbrüchlich zu halten, alle Sorge, Bemühung und Dienste, mit aufrichtiger und äusserster Bestrebung ferner dahin anwenden, damit alles, wodurch die im Frieden lebende Fürsten

ſten mit einander zerfallen können, verhüte und ſolchergeſtalt nach Beylegung aller u jeder Mißhelligkeiten eine beſtändige Ru und Eintracht auf alle mögliche Art erhalt werde. „

Eugenius, Printz von Savoyen

Das Schreiben des Groß-Veziers an de Ruſſiſchen Groß-Cantzler war faſt mit dem, ſ er an Printz Eugenium abgehen laſſen, von e nerley Inhalt; die Antwort aber darauf wa viel umſtändlicher und nachdrücklicher. Sie lau tet in der teutſchen Uberſetzung alſo:

„ Ich habe das Schreiben, ſo Euer Excellenz an mich abgeſandt, mit den Brieff-ſchafften des Herrn Neplievv, Ihro Kayſerl. Majeſt. meiner allergnädigſten Souverainin Reſidenten bey der Ottomanniſchen Pforte, vor einigen Tagen erhalten, und ſelbiges alſo fort überſetzen laſſen. Nachdem ich ſolches mit Aufmerckſamkeit durchgeleſen, muſte ich mich nicht wenig verwundern, daß man ſo unverſchämt geweſen, der Ottomanniſchen Pforte die Meinung beyzubringen, als ob die, nach dem Tode des glorwürdigſten Königs Auguſti verſammlete Polen mit einſtimmiger Einwilligung zu der Wahl eines neuen Königs geſchritten, und die Armée der Durchlauchtigſten Kayſerin, meiner allergnädigſten Frau, nur zu dem Ende in Polen eingerückt, daß ſie die Freyheit und Gerechtſame dieſer alten Republic über den Hauffen werffen, und

das

das Königreich gänzlich zernichten mochte. Gleichwie aber der immerwährende Friedens-Tractat, so zwischen beyden Kayserthümern geschlossen worden, im andern Artickel ausdrücklich besaget, daß die Freyheit und Independentz dieses Königreichs unverückt erhalten werden, folglich denen Russen nicht freystehen solte, in Polen einzudringen, es wäre denn, daß sie hierzu durch innerliche Unruhen dieses Reichs genöthiget würden: also geben Euer Excellenz hingegen zu erkennen, daß die Einrückung der Russischen Völcker vermöge der Nachrichten, so die Ottomannische Pforte davon empfangen, denenselben keinesweges mit dem Inhalte obgedachter Convention überein zustimmen scheine; daher denn Euer Eycellenz Krafft derselben darauf verharren, daß man solche Troupen je eher je lieber wieder heraus ziehe, auch zugleich von mir verlangen, daß ich ihnen durch meine Antwort melden möge, was für eine Neigung sich dieserwegen bey Jhro Kayserl. Majestät meiner allergnädigsten Principalin verspüren lasse. Nachdem Jhro Kayserl. Majest. den unterthänigsten Bericht von dem Jnhalte dero Schreibens vernommen; so haben dieselben mir Befehl ertheilet, darauf zu antworten, daß sie gar nicht begreiffen möchten, wie ein so herrliches und grosses Reich, als das Ottomannische, und ein so weiser und erleuchteter Minister, als Euer Excellenz,

solchen

solchen boßhafften Einstreuungen und offenbahr falschen Nachrichten Glauben beymessen können. Insonderheit bezeugen Ihro Majest. eine ungemeine Verwunderung, daß dergleichen Zeitungen bey Ewr. Excellenz einigen Verdacht erwecken mögen; zumalen dasjenige, was zu den Unruhen in der Republic Polen Anlaß gegeben, vor den Augen der gantzen Welt geschehen ist, und noch geschiehet: daß also die Urheber dieser ungegründeten Nachrichten billig vor Scham erröthen solten, daß sie das Ottomannische Reich durch lächerliche Mährlein und grobe Lästerungen, deren Ungrund jederman und vermuthlich auch die Durchl. Pforte selbst bereits erkennet, hinters Licht führen wollen. Ihro Kayserl. Majest. errinnern sich desjenigen gar wohl, was in dem immerwährenden Friedens-Tractat enthalten, sind auch niemals darvon abgewichen, noch entschlossen gewesen, in die Gerechtsame und Constitutionen der Republic Polen einigen Eingriff zu thun; vielmehr sind es eben diese Gerechtsame und Constitutionen, vornemlich aber das Recht einer freyen Wahl und das Liberum Veto, deren sowohl die Republic uberhaubt, als ein jedes ihrer Gliedmassen insonderheit, als des kostbarsten Kleinods einer vollkommenen Freyheit unwidersprechlich geniessen soll, und wobey Ihro Majest. dieselbe nachdrücklich zu schützen, den Vorsatz gehabt haben; wie sie denn

so we-

o wenig die geringſte Abſicht hegen, ſich die Zwiſtigkeiten der Polen zu Nutze zu machen, oder auf Conquêten in Polen zu gedencken, aß ſie vielmehr niemanden, wer er auch ſey, erſtatten werden, das geringſte zum Nachheil dieſer Republic zu unternehmen. Hierzu rachten ſich Ihre Kayſerl. Majeſt. ſowohl egen dero eigenen Intereſſe, und wegen der Aufmerckſamkeit, welche ſie natürlicher Weie gegen ein benachbartes Königreich tragen nüſſen, als auch wegen verſchiedener Tractaen und feyerlicher Verträge, ſo zwiſchen Ihro Kayſerl. Majeſt. und der Republic Polen eſchloſſen worden, ingleichen vermöge der Verbindungen, worein Rußland durch den mmerwährenden Friedens-Tractat mit der Pforte, welchen Euer Excellenz angeführet, etreten ſind, allerdings verpflichtet. Da die Polniſchen-Geſchäffte, wovon anjetzo die Rede iſt, vor den Augen des gantzen Europa obberührter Maſſen ſich zugetragen; ſo können dieſelben der Pforte nicht verborgen ſeyn, nd dieſelbe muß von dem Ungrunde der ihr ethanen Vorſtellungen, und von der augenſcheinlichen Gerechtigkeit desjenigen, was Ihro Kayſerl. Majeſt. bey dieſer Gelegenheit erhänget, eine völlige Uberzeugung haben; aher man Urſache zu glauben hat, die Ottonanniſche Pforte werde dieſes ſelbſt nicht in Abrede ſeyn, und daß es von meiner Seite einer weitern Ausführung gebrauche, da die

die gantze vernünfftige und unpartheyische Welt davon überführet ist, und solches erkennet. Damit ich aber Ewr. Excellentz, zur Beschämung aller derjenigen, welche die gute Harmonie zwischen Rußland und der Ottomannischen Pforte beneiden, und schon lange, dieselbe zu trennen, sich vergebliche Mühe gegeben haben, aufs deutlichste darthun möge; so will ich denenselben in möglichster Kürtze den Ursprung der Unruhen, welche vorjetzo die Republic Polen in Bewegung setzen, und die vornehmsten Ursachen, welche Ihro Kayserl. Majestät die Unterdrückung derselben zu hindern, veranlasset haben, vor Augen legen. Vor allen Dingen muß ich des *Stanislai Leszinsky*, als der unglücklichen Quelle des Ungemachs, worunter die Republic bey nahe erlieget, gedencken. Ewr. Excellentz werden sich erinnern, welchergestalt Carolus XII. König in Schweden, in den ersten Jahren des letztern Krieges sich unterfangen habe, die Freyheit, Gerechtsame und Privilegien dieses Königreichs über den Hauffen zu werffen, und ohne einige Betrachtung für Augustum II. als den rechtmässig erwehlten König, besagten Stanislaum Leszinsky auf eine bißher unbekannte Art, bloß durch die Gewalt der Waffen auf den Thron zu setzen. Dieser machte sich gar kein Bedencken, mit seinem Wohlthäter eine Offensiv-Alliantz wider Rußland zu schliessen, wodurch er sich verband, an Carolum

lum XII. anſehnliche Provintzien von Polen abzutreten, die benachbarten Staaten anzugreiffen und den Krieg nach Rußland zu ſpielen. Weil nun die Republic Polen ſolchergeſtalt ihre Verfaſſung biß auf den Grund umgekehret ſahe; ſo kunte ſie natürlicher Weiſe nicht umhin, ſich mit aller ihrer Macht darwider zu ſetzen. Sie erklärte anfänglich den Stanislaum durch öffentliche Schrifften für einen Feind und Verräther des Vaterlandes, und verband ſich durch eine allgemeine Confœderation mit einem Eyde, ihren rechtmäſſigen König Auguſtum II. zu behaupten. Der verſtorbene Ruſſiſche Kayſer Petrus I. glorwürdigſten Andenckens wurde von derſelben Krafft der errichteten Bündnüſſe erſuchet, ſich mit vereinigter Macht der äuſſerſten Gewalthätigkeit, welche dieſelbe dazumal von dem Könige in Schweden und Stanislao ſeinem Bundsgenoſſen erdulden muſte, zu widerſetzen. Ewr. Excellentz iſt ferner bewuſt, wie der Allerhöchſte, als ein Beſchützer der gerechten Sache, die Ruſſiſchen Waffen mit einem ſo beglückten Fortgange gecronet, daß Stanislaus endlich vertrieben, der Friede mit Schweden unter ſeiner Ausſchlieſſung völlig wieder hergeſtellet, die Republic gerettet, und vor einer allgemeinen Umkehrung, womit derſelben gedrohet war, bewahret, auch bey einem vollkommenen Genuß ihrer Rechte und Freyheiten biß an den Tod ihres rechtmäſſigen Königs Au-

gusti erhalten worden. Und damit dieses Königreich ins künfftige dergleichen Zerrüttungen und Ungemach wegen der Person des Stanislai nicht bloß gestellet würde; so hat die Republic obbemeldte Declaration, wodurch derselbe zu einem Feinde des Vaterlandes erkläret, auf ewig verbannet, die Crone jemals zu tragen für unfähhig erkannt, und für unwürdig geachtet war, dem Cörper des Polnischen Adels jemals wieder einverleibet zu werden, zu bestätigen für nöthig befunden. Die Republic war nicht damit zu frieden, daß sie diese Acte und und Verordnung mit einem Eydschwur bekräfftiget hatte, sondern ersuchte auch das Russische Reich, die Garantie derselben über sich zu nehmen, wie denn auch dasselbe durch den zu Warschau geschlossenen Tractat sich auf die feyerlichste Art darzu anheischig gemacht. Alles dieses erhellet gar deutlich aus der Lublinischen Constitution von A. 1703. aus dem Instrumente der Sendomirischen Confœderation von A. 1704. aus dem Schlusse des zu Warschau A 1717. gehaltenen grossen Raths, und aus dem Concluso des zu Grodno A. 1718. angestellten Reichs-Tages; und weil dieses öffentliche und Welt-bekannte Constitutiones sind; so darf man im geringsten nicht zweiffeln, daß die Ottomannische Pforte davon nicht hinlänglich unterrichtet seyn solte. Biß auf den Tod Königs Augusti II. glorwürdigsten Andenckens, verblieben die Sachen des Stanislai

in

in dieſer Verfaſſung. Niemand mißgönnte dieſem Verbannten das Glücke, ſo ihm nach der Zeit wiederfuhr, ſeine Tochter an den König von Franckreich vermählet zu ſehen; und obgleich vor des Königs Auguſti tödlichen Hintritt einige Nachrichten aus Polen einlieffen, daß ſich gewiſſe Partheyen zum Vortheil des Stanislai hervor thun wolten: ſo ſchätzte man dennoch dieſe Sache nicht werth, einige Betrachtung darauf zu machen, weil man ſich in der That nicht einbilden kunte, daß es ſo treuloſe Polen gegen ihr Vaterland gäbe, die ſich auf die Seite dieſes Prätendentens wenden, folglich die Conſtitutiones der Republic verachten, ihren Eyd brechen, und ihr Vaterland durch eine ſo unerhörte Leichtſinnigkeit in den unglücklichen Zuſtand, worinnen ſich daſſelbe anjetzo befindet, verſetzen ſolten. Noch weniger hatte es das Anſehen, als ob Ludovicus XV. geſonnen ſey, ſeinem Schwieger-Vater zu liebe den Polen zuzumuthen, ihren Eyd zu brechen, und ihre Freyheiten, Rechte und Conſtitutiones aufzuopffern: Auch kunte man ſich nicht einbilden, daß wenn die Nachbarn ſich einer ſolchen völligen Zerrüttung der Republic widerſetzen wolten, dieſe ſelbſt das Joch, ſo man ihr aufzulegen geſonnen, freywillig übernehmen; noch endlich, daß der Allerchriſtlichſte König aus einem ſo übereilten, als ungerechten Ehrgeitz die gantze Welt mit Kriege überziehen würde. Indeſſen

sen hat man sich hierinne betrogen gesehen, und die Zeit hat endlich dieses Geheimnuß entdecket. Franckreich hat zu Ausführung seiner weit aussehenden Anschläge schon vor langer Zeit her in Polen gewisse Leute für Geld unterhalten, um durch ihre Beyhülffe Stanislaum Leszinsky, es koste auch, was es wolle, auf den Thron zu bringen. In dieser Absicht wuste die Cron Franckreich entweder durch ansehnlichen Geld-Summen, oder durch andere Kunst-Griffe den Primas und die Familie Potocky zu gewinnen, damit diese bey erfolgtem Absterben des Königs Augusti mit Hindansetzung aller Grund-Gesetze des Reichs, Sorge tragen möchten, denjenigen, welcher von Rußland und Polen für einen Feind erklärt war, zu der Königlichen Würde zu erheben. Dieser Prälat und seine Anhänger, welche obgedachter massen durch das Frantzösische Gold verblendet waren, liessen sich mit solchem Eyffer angelegen seyn, dieses Vorhaben ins Werck zu setzen, daß sie nicht alleine alsofort nach dem Tode des Königs dasjenige Ansehen, welches ihnen die Macht des Primatis verliehen, sich zu Nutze machten, sondern auch in währendem Interregno gantz ungewöhnliche Mittel gebrauchten, ihren Zweck zu erreichen. Gleichwie nun dieser Prälat gar wohl erkannte, daß die Wahl des Stanislai den Reichs-Grund-Gesetzen schnur grade zuwider, und daß die

Re-

Republic und alle wahre Patrioten niemals ihre Einwilligung darzu geben würden: also gieng er weiter, trat die Constitutiones der Republic, das Liberum Veto und den Eyd, wordurch er selbst dem Stanislao ehemals abgesagt hatte, unter die Füsse, vergaß GOttes und seines Gewissens, und machte sich kein Bedencken, stund auch nicht länger an, sich der offenbaren Gewalt zu bedienen, damit ihm sein verfluchtes Vorhaben desto eher gelingen möchte. Nachdem er aber gar leichte vorher sahe, daß die benachbarten Machten von Polen, insonderheit Ihro Kayserl. Majest. meine allergnädigste Souverainin, der Römische Kayser, und der König von Preussen wegen ihres nachbarlichen Interesse und Krafft ihrer, mit der Republic errichteten Bündnüsse, die Umkehrung der Polnischen Constitutionen, Gerechtsame und Freyheiten nicht zulassen würden; so hielt er nunmehro weder Ziel noch Maaß, sondern setzte mit Hülffe seiner Anhänger solche Gewaltthätigkeiten ins Werck, welche bisher in einem freyen Staat nicht erhört waren; ja er verfuhr in allem mit einer solchen Ubereilung, daß Ihro Majest. die Russische Kayserin, nicht einmal so viel Zeit hatte, ihren Verbündungen zu folge, der in den letzten Zügen gleichsam liegenden Republic beyzustehen, und ihr den versprochenen Schutz zu leisten. Es ist bekannt, wie er sich auf dem Convocations-

Reichs-Tage aufgeführet, und so wenig den Senatoren als den Land-Bothen vergönnet, sich des Liberum Veto zu bedienen. Man drohete den Letztern, sie zum Fenster hinaus zu werffen, ihnen ihre Würde abzunehmen, ihre Güther für verfallen, sie selbst aber für Feinde des Vaterlandes zu erklären. Gleichwie diese Handlungen Welt bekannt und unwidersprechlich geschehen sind: also wird man gestehen müssen, daß so lange Polen ein freyes Königreich ist, sich niemals jemand unterstanden, in demselben dergleichen Gewaltthätigkeiten auszuüben. Inzwischen kehrte sich der Primas so wenig an die Formalitäten, oder vielmehr Constitutionen des Königreichs, daß er dem Frantzösischen Hofe zu gefallen entschlossen war, dessen Candidaten auf den Thron zu erheben, und ihn, als König zu proclamiren, ohne ihn dem ungewissen Ausschlag einer Wahl zu unterwerffen. Weil aber dieser Vortrag von seinen Creaturen selbst verworffen wurde; so verfiel er auf den Anschlag mit dem Wahl-Tage zu eilen, und zu demselben eine so kurtze Frist anzuberaumen, daß die wahren Polen, welche auf die Erhaltung ihrer Rechte und Freyheiten, und auf die Wohlfahrt ihres Vaterlandes ein Auge hatten, und welche den vornehmsten und gesundesten Theil der Republic ausmachten, nicht so viel Zeit übrig hatten, sich recht zu besinnen, vielweniger sich in Verfassung setzen kunten,

dem

dem einreiſſenden Strom aller dieſer Unordnungen zu begegnen. Zu gleicher Zeit ließ die Cron Franckreich allenthalben kund thun, daß ſie ſich, im Fall man Stanislaum von der Crone ausſchlöſſe, eben dieſer Urſache wegen genöthiget ſehen würde, den Krieg anzufangen; wobey ſie gar nicht in Erwegung zog, daß eine freye Nation von einem auswärtigen Printzen keine Geſetze anzunehmen pflege, und daß es eine himmelſchreyende Ungerechtigkeit ſeyn würde, der Republic eine ſolche Perſon zum König aufdringen, welche durch die Reichs-Grund-Geſetze vermittelſt eines Eydes nicht alleine der Cron unfähig, ſondern auch der Rechte des Polniſchen Adels unwürdig erkläret worden. Der Primas machte es ſeines Orts nicht beſſer. Er kehrte ſich nicht mehr an die Rechte und Gewohnheiten ſeines Vaterlandes (da man doch in demſelben eine vollkommene Gleichheit unter den Gliedern, woraus daſſelbe beſtehet, beobachten ſoll, um alle Geſchäffte durch eine völlige Freyheit der Stimmen zu vollziehen.) Er ſetzte alles ins Werck, um ſeinem Candidaten mit einer angemaßten deſpotiſchen Gewalt, und mit einem völligen Umſturtz der Geſetze des Vaterlandes die Bahn zu brechen, ſolten auch alle diejenigen, welche ſich ſeinen verfluchten Unternehmungen widerſetzten, aus dem Reiche verjagt werden. Weil nun der gröſte und anſehnlichſte Theil der Republic, ſowohl

aus dem Königreich Polen, als Groß-Hertzogthum Lithauen, die höchste Gefahr, welcher das Vaterland durch dieses wunderliche Verfahren des Primatis und seiner Anhänger bloß gestellet wurde, gar sehr zu Hertzen faßte; so nahme derselbe bey diesem Zufall nicht nur zu der Durchlauchtigsten Kayserin, meiner allergnädigsten Frau, sondern auch zu Ihro Majestäten, dem Römischen Kayser und dem König in Preussen, seine Zuflucht, und ersuchte dieselben durch wiederholte und öffentlich bekannt gemachte Schreiben, daß sie denen errichteten Allianz-Tractaten zufolge, nebst der Republic zu der Erhaltung des Königreichs Polen das ihrige beytragen und vermittelst ihrer Kriegs-Völcker die freye Königs-Wahl, welche die Republic, als den Grund und das wesentliche Fundament ihrer Freyheit anzusehen hätte, wider alle unbefugte Unterdrückung behaupten möchten, um dardurch die Polen in den Stand zu setzen, daß sie durch freye Stimmen nach ihren Gesetzen und Herkommen einen solchen König, von welchem sie sowol in Ansehung des innerlichen Zustandes der Republic, als auch der Verbindungen, worein das Reich mit seinen Nachbarn getreten, eine beglückte und friedsame Regierung zu erwarten hätten, erwehlen könnten. Wiewohl als Ihro Kayserl. Majest. meine allergnädigste Principalin, genugsam unterrichtet war, daß die Cron Franckreich

reich sich in die Polnischen Angelegenheiten zu mischen, und sowohl die Constitutionen, als die Freyheit der Republic öffentlich unter die Füsse zu treten, kein Bedencken trage; und sich daher nicht alleine auf inständiges Anhalten der Polen, sondern auch nach dem ausdrücklichen Inhalt des immerwährenden Friedens-Tractats mit der hohen Pforte sich vollkommen berechtiget, ja so gar verbunden sahe, die bedrängte Freyheit der Republic zu unterstützen, und sich zu dem Ende durch schleunige Einrickung ihrer Armée in Polen der von GOtt verliehenen Kräffte zu bedienen: so haben Ihre Majest. dennoch solches nicht thun und lieber vorher die gütlichen Mittel versuchen wollen, um den Primas und seine Anhänger zu den Pflichten, welche ihre Aemter und die Gesetze des Vaterlandes von ihnen erforderten, anzuhalten, und sie von den gewaltthätigen Entschliessungen, worzu sie auf Anstifften des Frantzösischen Hofs geschritten, abzuziehen. Zu diesem Ende haben Ihro Kayserl. Majest. den Primas mehr als einmal, und mit den nachdrücklichsten Worten, sowol durch dero zu Warschau befindliche Minister, als durch öffentliche Schreiben ermahnen lassen, sich aller Gewaltthätigkeit zu enthalten, die Republic und sein geliebtes Vaterland bey dem Genuß seiner Rechte und Freyheiten zu lassen, der freyen Wahl und dem Liberum Veto keinen Eintrag

zu thun, die Republic nicht zu Annehmung eines solchen Candidaten zum König, welcher durch die Grund-Gesetze des Reichs sowohl, als vor dem Adel auf ewig von der Crone ausgeschlossen, und von Ihrer Kayserl. Majestät für einen Feind erklärt wäre, zu zwingen, noch dadurch sich selbst und sein Vaterland in die äusserste Noth zu stürtzen; sondern vielmehr der Republic beyzutretten, damit dieselbe einen König, welcher sowohl fähig, die Ruhe und den innerlichen Wohlstand des Reichs zu erhalten, als mit den benachbarten Staaten in gutem Vernehmen zu leben, durch freye Stimmen erwehlen möge. Der Römische Kayser ließ seines Orths, als ein Bundsgenosse meiner allergnädigsten Kayserin, eben dergleichen Ermahnungen an den Primas ergehen, und damit er diesen Vorstellungen um so viel grössern Nachdruck geben, auch den Klagen, welche die Polen mit gutem Fug hätten thun können, abhelffen möchte, als wenn man nicht bereitwillig genug wäre, ihnen die durch feyerliche Alliantz-Tractaten versprochene Hülffe zu leisten, noch sich angelegen seyn liesse, eine Freyheit, welche dem Schiffbruch sehr nahe war, zu retten, welche Klagen der Primas und seine Anhänger mit grossem Fleiß öffentlich ausprengen, um der Polnischen Nation alle Hoffnung, welche sie sich billiger Weise versprechen kunte, zu benehmen; so liessen Ihro Kayserl. Majestät einen Theil ihrer Troupen

gegen

gegen die Polnischen Gräntzen anrücken, in der Hoffnung, daß der Primas und seine Creaturen auf diese Nachricht von ihren Räncken, welche nur zum Untergange der Republic dienten, und das wahre Interesse ihres Vaterlandes sowohl in Ansehung dessen Gesetze und Constitutionen überhaupt, als insonderheit der Freyheit, einen König durch freye Stimmen zu erwehlen, endlich einmal zu Hertzen nehmen würden. Doch dieses alles hatte keine Würckung, und damit der Primas die Ausführung seiner, wider Göttliche und menschliche Gesetze und sonderlich wider die Constitutiones seines Vaterlandes lauffenden Absichten beschleunigen möchte; so nahm er daher Gelegenheit, seine bißher beobachtete Maximen aus den Augen zu setzen, und verfuhr mit der äusserſten Gewalt und mit solcher Raserey, daß die Kayserin, meine allergnädigste Frau, sich unumgänglich gemüssiget sahe, dem bittlichen Ansuchen der Republic, so auf beyderseitige Bündnüsse gegründet war, nachzugeben, und Dero Kriegs-Völcker in Polen einrücken zu lassen. Dieses ist keinesweges in der Absicht geschehen, die Rechte und Freyheiten der Republic über den Hauffen zu werffen; sondern vielmehr dieselben zu behaupten, und selbigen wider die von einer auswärtigen Macht, nemlich von Franckreich, öffentlich angedrohete Unterdrückung Schutz zu leisten, nicht zu dem Ende, daß man den Einwohnern einiges Unrecht oder

Scha-

Schaden zufügen, sondern dieselben erhalten und wider alle Gewalt bewahren möchte. Dieserwegen lebet besagte Armée daselbst auf Ihro Kayserl. Majestät Unkosten, bezahlet die Lebens-Mittel, Fourage und andere Nothwendigkeiten mit baarem Gelde, und hat die schärffste Ordre, allda nicht die geringste Feindseeligkeit zu verüben, sondern im Gegentheil alles dasjenige, was die wahre Republic zu Behauptung ihrer Freyheit wider die schädlichen Anschläge des Primas und seiner Anhänger zu unternehmen für nöthig achten wird, auszuführen. Und wie diese Troupen lediglich auf inständiges Ansuchen der Polen selbst in diesem Absehen dahin abgeschicket sind: also verlanget Rußland nicht einen Fuß breit Landes von Polen; sondern wünschet nur alleine, die Rechte und Freyheiten der Republic im Stande zu erhalten, und allen widrigen Unternehmungen vorzubeugen. Die hohe Pforte und Ewr. Excellentz selbst werden sich noch ohne Zweiffel erinnern, daß Ihro Kayserl. Majestät meine allergnädigste Souverainin, der Ottomannischen Pforte seit dem Tode des Königs Augusti biß jetzo von Zeit zu Zeit durch Dero Residenten, Herrn Neplievv, von allem, was bißher in den Polnischen Angelegenheiten vorgegangen, und insonderheit von der Unterdrückung, womit die Republic bedrohet worden, von dem Aufbruch Ihro Majestät Troupen gegen die Polnischen Gräntzen, und

hier-

hiernechst von deren Einrückung in dieses Reich, Nachricht ertheilet, damit die Pforte selbst erkennen möchte, wie alle Handlungen Ihro Kayserlichen Majestät mit den Bündnüssen, worinnen dieselben mit der Republic Polen stehen, wie auch mit dem ewigen Friedens-Vertrag, so mit der Ottomannischen Pforte geschlossen worden, um so viel genauer übereinstimmen, da in dieser letzten Convention mit ausdrücklichen Worten stipuliret ist, daß die Republic zu ewigen Zeiten bey ihren alten Gerechtsamen, Constitutionen und Privilegien geschützet werden, und das Russische Reich gehalten seyn solte, durch ihre Kriegs-Macht alle Unruhen, so daselbst von jemand, wer der auch sey, erreget werden möchten, abzuwenden. Man hätte geglaubt, daß der Primas und seine Rotte bey Annäherung der Russischen Troupen ihre Aufführung ändern würden: Alleine man verspürte nicht ohne erstaunen, daß ihre Wuth nur desto mehr zunahm, und daß sie in der Entschliessung, ihre so lange gehegten schändlichen Absichten auszuführen, alles ins Werck setzten, ihren Zweck zu erreichen, ehe noch die Russische Hülffe angelangt wäre. Ich habe schon vorhin angemerckt, daß der Termin zu der Königs-Wahl weit kürtzer, als sonst bey dergleichen Gelegenheit geschehen, anberaumet worden, damit man den rechtschaffenen Patrioten keine Zeit lassen möchte, sich in Gegen-

gen-Verfassung zu setzen. Gleichwie nun der Primas mit Hindansetzung seiner Pflicht, die widerholten Ermahnungen, so Ihro Kayserl. Majest. durch Ihre Schreiben an ihn thun lassen, der Republic verborgen gehalten: also suchte er dardurch den Polen, welche der gerechten Sache beygethan waren, alle Hoffnung zu benehmen, daß er ausstreuen ließ, als ob sie von Russischer Seite nicht den geringsten Beystand zu gewarten hätten. Er scheuete sich nicht, öffentlich zu versichern, daß die Pforte auf des Frantzösischen Hofes und sein Ansuchen die Parthey des Stanislai ergreiffen würde, und bereit wäre, ihn mit einer zahlreichen Armée zu unterstützen, wie denn auch die zeither von den Crimischen Tartarn wider Rußland verübten Feindseeligkeiten von der Pforte in eben dieser Absicht verhängt wären. Damit er hiernechst nichts von allem demjenigen, was sein Vorhaben leichter machen kunte, verabsäumen möchte; so vergaß er nicht, durch seine Creaturen, oder vielmehr durch starcke Frantzösische Geld-Summen auf den Relations-Land-Tägen, welche dem Gebrauche nach vor dem Wahl-Tage hergehen, allerhand Spaltungen und Unruhen zu erwecken. Er bemühete sich einige der Land-Bothen durch Drohungen zu bezwingen, und sie von den andern zu trennen, damit der Adel nicht im Stande wäre, gehöriger massen in genugsamer Anzahl auf dem Wahl-Tage zu erscheinen

ſcheinen. Die Ruſſiſchen Couriers, ob ſie gleich mit öffentlichen Paßporten verſehen, und nach dem allgemeinen Völcker-Rechte auch unter offenbaren Feinden inviolable ſeyn ſollen, wurden angehalten, übel tractirt, ja zum theil hingerichtet, und auf dieſes Prälatens Befehl aufgehangen. Nachdem der überzilte Tag der Königs-Wahl angebrochen, ſo haben ſich der Primas und ſein Anhang dabey eines ſo wunderlichen und deſpotiſchen Verfahrens bedienet, daß man mit Grunde der Wahrheit ſagen kan, es ſey von ihnen alle gute Ordnung und die Gewohnheiten, welche der Gebrauch bey dergleichen Gelegenheit von ſo vielen hundert Jahren her in dieſem freyen und independenten Königreiche beſtätiget, unter die Füſſe getretten worden. Anfänglich wolten ſie nicht verſtatten, daß eben dieſem Herkommen gemäß die Abgeſandten und Miniſter der auswärtigen Machten ſich auf dem Wahl-Felde einfinden ſolten, um daſelbſt öffentlich die Vorſtellungen zu thun, welche ihnen von Seiten ihrer hohen Principalen aufgetragen waren. Nicht weniger weigerten ſie ſich, von verſchiedenen Candidaten, unter welchen ſich auch einige Piaſten befanden, einige Vorſchläge anzuhören; da doch die Pflicht des Primatis, dem Herkommen gemäß, erforderte, dergleichen Propoſitiones anzunehmen, und der Republic davon Bericht zu erſtatten, damit ſelbige im Stande

ſey,

ſey, durch ihre freyen Stimmen einen ſolchen König, welchen dieſelbe zu glücklicher Beherrſchung der Nation am fähigſten ſchätzet, zu erwehlen. Ohngeachtet die Geſetze der Republic ausdrücklich verordnen, daß keiner von den Candidaten ſich unterſtehen ſolle, weder auf dem Wahl-Felde ſelbſt, noch in ſelbiger Gegend zu erſcheinen: ſo gab dennoch der Primas den Augen aller Welt zu erkennen, daß die Wahl eines Candidaten nicht auf die Stimmen der Republic ankomme; ſondern daß er ſelbſt nach Maaßgebung der Frantzöſiſchen Abſichten einen König einſetze; wie denn dieſe Crone vermöge der mit dieſem Prälaten und ſeiner Parthey genommenen Abrede für dienlich befand, den Stanislaum gleich zu der Wahl-Zeit nach Warſchau abzuſchicken, da indeſſen eine Frantzöſiſche Eſcadre in der Oſt-See zum Vorſchein kam, auch eine anſehnliche Menge Soldaten nebſt vielen Waffen und Kriegs-Vorrath zu Dantzig und anderswo ausgeladen wurde. Man warb Soldaten an, und brachte Troupen auf die Beine, um zugleich nebſt der Frantzöſiſchen Flotte auch wider der Republic Willen dieſen Candidaten zu unterſtützen. Da nun endlich Stanislaus und die Frantzöſiſche Hülffe faſt zu einer Zeit angelanget waren; ſo wolte der Primas keinen Augenblick mehr verziehen, die Proclamation dieſes Candidaten vorzunehmen. Es gieng ihm wenig zu Hertzen, als der gröſte Theil

und

und die angesehensten Personen der Republic (unter welchen sich Cronen-würdige Piasten und Candidaten befanden) in Begleitung einiger 1000. Polnischer Edelleute sowohl schrifftlich als mit lauter Stimme, wider den Stanislaum als einen Feind der Republic und unwürdigen Sohn des Vaterlandes protestirten, auch sich auf die andere Seite der Weichsel begaben. Er eilte demnach mit der Proclamation, worzu ihm die Leute von seiner Begleitung, welche theils durch die Frantzösischen Wechsel gewonnen, theils durch seine in Händen habende Gewalt in Furcht gesetzt waren, behülfflich seyn musten. Stanislaus ward also nicht erwehlet, sondern nur nach der, von dem Primas gemachten Verfügung proclamirt; hingegen musten verschiedene von Adel, welche wider solche Proclamation, öffentlich protestierten, worzu sie doch durch die Reichs-Gesetze vollkommen berechtiget waren, auf dem Wahl-Felde alsofort das Leben lassen. Mit allen diesen Grausamkeiten, so auf dem Wahl-Felde vorgegangen, war er noch nicht zu frieden, sondern seine Wuth erstreckte sich auf seine Mit-Brüder noch weiter. Er ließ dieselbe als Feinde angreiffen, ihre Güther rauben, und ihre Dörffer ausplündern; mit einem Worte: er machte sich kein Bedencken, unter dem Nahmen seines Candidaten, und unter Frantzösischen Schutz mit solchem Grimm und Tyranney wider sein eigen Va-

terland und wider seine Lands-Genossen zu wüten, daß es ein offenbarer Feind nicht ärger machen können. Dieses tyrannische Verfahren wird ihm und seiner Familie einen ewigen Haß und Fluch, sowohl bey der gegenwärtigen Republic, als bey allen Nachkommen ausser Zweiffel zu wege bringen. Da er die Constitution, wodurch Stanislaus auf ewig von der Crone ausgeschlossen, und aus seinem Vaterlande verbannet worden, selbst beschworen hatte; so verband er sich durch einen andern feyerlichen Eyd, um die Leichtglaubigen auf dem letztern Convocations-Tage hinters Licht zu führen, daß er nicht eher zu der Proclamation eines Königs schreiten wolle, als bis er durch die einmüthige und allgemeine Einwilligungen der Republic darzu Vollmacht erhalten. Gleichwohl machte er sich kein Gewissen den letzten Eyd sowohl als den ersten zu brechen, damit er den Zweck seiner unglücklichen Unternehmungen erreichen möchte. Er kehrte sich wenig an den Widerspruch einiger tausend Polnischen Edel-Leute; sondern folgte blindlings seiner Neigung, indem er das Frantzösische Geld dem Wohlstande und der Ruhe des Polnischen Reichs vorzog. Mitlerweile daß alles dieses geschahe, setzten die Russischen Troupen, welche noch gar weit von dem Wahl-Felde entfernet waren, auf wiederholtes Anhalten der Republic, ihren Marsch in der schönsten Ordnung, und mit der besten Kriegs-Disciplin weiter fort, ohne

die

Digitized by Google

ie geringſte Feindſeeligkeit auszuüben. Hin-
egen bezeugten der Primas und ſeine Anhän-
er ſo wenig Neigung, die gute Ordnung und
en Frieden in der Republic zu erhalten, daß
ie nur darauf bedacht waren, einen allgemei-
en Krieg in Polen und in gantz Europa an-
uzünden. In dieſer Abſicht fiengen ſie ohne ei-
ige Urſache an, die Ruſſiſchen Troupen, wel-
he von der Republic ſelbſt dem Reiche zu Hülffe
o offt herein beruffen waren, als Feinde zu tra-
iren; Ihro Kayſerl. Majeſt. öffentliche Mini-
ter auf eine Barbariſche, bisher unerhörte
nd allen Göttlichen und menſchlichen Geſetzen
uwider lauffende Weiſe zu handeln; ihre
Palläſte zu plündern; ihre Bediente ohne den
eringſten Widerſtand gefangen zu nehmen,
nd vermittelſt öffentlicher Manifeſte, welche
nter dem Nahmen ihres Candidaten ausge-
ellet, und mit den greulichſten Läſterungen
ngefüllet, dem Ruſſiſchen Reiche den Krieg
nzukündigen. Inzwiſchen hatte ſich der ge-
undere Theil der unterdrückten und ihrem Un-
ergange nahe gebrachten Republic, wie oben
edacht, über die Weichſel begeben, allwo
derſelbe zuſammen trat, und nach Maaßgebung
der alten Geſetze, zu Beförderung der Ruhe
und Wohlfahrt des Vaterlandes Rathſchläge
faßte, auch endlich am 5. October ehe noch die,
zu dem Wahl-Tage beſtimte Friſt von ſechs
Wochen verſtrichen war, durch freye Stimmen,
ohne von einiger auswärtigen Puiſſance ge-
zwungen zu ſeyn, den Churfürſten von Sach-

sen Augusti II. Sohn zum König in Polen und Groß-Hertzog in Lithauen erwehlte. Weil nun der Primas sowohl als Staniſlaus selbst von ihrem unrichtigen Verfahren überzeugt waren, und hiernechst leichte erachten kunten, daß weder die Republic noch das Russische Reich, noch die andere benachbarten Machten obberührte Umkehrung der Polnischen Gesetze und Freyheiten verstatten würden; auch endlich in Sorgen stunden, daß sie sich nebst der Göttlichen Rache den Unwillen der Nation über den Halß ziehen dürfften; so schlossen sie gar leichte, daß für sie in Warschau keine Sicherheit mehr zu hoffen wäre, und begaben sich nach der Stadt Dantzig, allwo die aus Franckreich angelangten Kriegs-Leute ihre Werbungen und andere Kriegs-Anstalten fortsetzten. Sie glaubten nemlich bey dieser Retirade, sich unter solchem Frantzösischen Schutze vor dem Zorn der über ihr Verfahren erbitterten Nation in Sicherheit zu befinden. Unterdessen hatte der Primas den Woywoden von Kiovv, Potoky, seinen nahen Bluts-Verwandten, welcher gleiche Absichten hegte, mit dem Befehl zu Warschau hinterlassen, daß er sowohl wider die Russen, der Republic Alliirte, als wider die Polen, welche sich nicht zu seiner Parthey schlagen würden, feindseelig verfahren solte: Diesem Befehle wurde von besagtem Woywoden mehr, als zu genau, nachgelebet. Kaum waren die Russischen

Trou-

Troupen nahe bey Warschau angelangt; so wurden sie, ohngeachtet von ihnen bisher nicht die geringste Feindseeligkeit verübet war, zu verschiedenen malen, wiewohl vergebens, angegriffen, und dieser Woywode verübte durch gantz Polen so grausame Dinge wider seine Mit-Brüder, daß man kaum glauben kan, es wären so abscheuliche und offenbare Freveltaten der Ottomannischen Pforte nicht zu Ohren gekommen. Ich stehe daher billig an, Ewr. Excellenz davon einen ausführlichen Abriß mitzutheilen, zumalen diese Angelegenheiten eigentlich nur die Republic und ihre Rechte und Constitutionen betreffen; und wie diese nicht weniger als Ihre Kayserl. Majest. geneigt ist, die Tractaten, welche sie mit der Durchl. Pforte geschlossen, unverbrüchlich zu halten; also hat sie nicht unterlassen, ihren eigenen Internuncium abzufertigen, und der Pforte einen umständlichen Bericht von dem, was in Polen vorgegangen, zu erstatten; zu geschweigen, daß verschiedene, von einigen tausend der vornehmsten Polen sowohl geistliches als weltliches Standes, und von den Häuptern des Adels approbirte, unterschriebene, und kundgemachte Manifeste, den Ungrund der boßhafften Vorstellungen, so die Feinde der Republic Polen bey der Ottomannischen Pforte zu machen gesuchet, gar deutlich an den Tag legen. Aus dieser kurtzen Erzehlung werden

Ewr. Excellenz leichtlich ersehen, daß Ihre Kayserl. Majest. meiner allergnädigsten Principalin sämmtliche Handlungen dem ewigen Friedens-Tractat im geringsten nicht zu wider lauffen, sondern vielmehr für eine nothwendige Folge desselben anzusehen, worzu Ihre Majest. so gar durch die Verbindungen dieses Tractats verpflichtet gewesen. Zu Erlauterung dieser Wahrheit will ich hier nur dasjenige anführen, was im II. Artickul dieses Vertrags stipuliret worden. Die Worte lauten also: Daß die Russen auf erhaltene Nachricht/ daß eine Christliche Puissance in Polen eindringen/ und die alten Gesetze/ Constitutiones und Freyheiten der Republic beeinträchtigen wolle/ berechtiget seyn sollen/ in Polen einzurücken/ und dergleichen Unternehmungen zu begegnen/ weil ein solcher Fall nicht nur von aller schlimmen Absicht entfernet ist/ sondern auch unumgänglich erfodert wird/ damit die von Alters her in dieser *Republic* bestätigten Gewohnheiten/ *Constitutionen* und Freyheiten/ beschützet und im Stande erhalten werden. Nun belieben Ewr. Excellenz nach Maaßgebung dessen was oben gemeldet worden, zu erwegen, ob man von Seiten Ihro Kayserl. Majest. meiner Allergnädigsten Souveranin diesem Tractat ein Gnügen gethan, oder entgegen gehandelt habe? Ist es nicht eben dieser Artickel, welcher in dem Fall, wenn die Polen an ihren alten Constitutionen, Rechten und Freyheiten

zeiten gekräncket würden, den Russen eine Befügnuß giebet, ihnen zu Hülffe zu kom̃en, oder vielmehr sie ausdrücklich verbindet, der Republic solchen Beystand zu leisten? Es ist nicht nöthig weitläufftiger zu erzehlen, welcher gestalt eine auswärtige Puissance, ich meine Franckreich, durch den Primas und seine Anhänger die alten Polnischen Gesetze und Constitutionen übern Hauffen geworffen; den Stanislaum, Ihro Kayserl. Majest. meiner Allergnädigsten Souverainin und der Republic Polen offenbahren Feind, nach Polen abgeschicket; ferner, um die Polen zu Annehmung dieses Prætendenten zu zwingen, eine Escadre nach der Ost-See gesandt, und in Polen eine Anzahl Kriegs-Leute und Munition ausladen lassen; ingleichen wie man daselbst würcklich Troupen auf die Beine bringe; und wie endlich diese auswärtige Macht, weil die Republic Polen, das Russische Reich und dessen Bundsgenosse, der Römische Kayser, diese völlige Umkehrung der Polnischen Freyheit nicht geruhig ansehen, noch verstatten können, dieserwegen den Krieg angefangen uud declariret habe. Gleichwie alle diese Umstände dem gantzen Europa bekannt sind: also kan ich mich ohne Scheu auf Ewr. Excellentz Billigkeit beruffen, und auf Dero eigenes Urtheil zuversichtlich beziehen, ob nemlich zu einer Zeit, da die Unordnungen und Gewaltthätigkeiten, wovon in besagtem andern Artickel die Rede ist,

in Polen überhand nehmen; da die Cron Franckreich sich erkühnet, unsern und der Republic offenbahren Feind mit Gewalt auf den Polnischen Thron zusetzen; da dieselbe eine Escadre nach der Ost-See abschicket; da sie in Polen Kriegs-Völcker und Arméen auf die Beine bringet: ob, sage ich zu einer Zeit, da sich die Sachen in der äusserſten Noth befinden, Ihre Kayserl. Majestät nicht, vermöge des II. Artickels in dem ewigen Friedens-Tractate berechtiget sey, ihre Troupen nach Polen zu schicken; ihren Feind daraus zu vertreiben; die Ruhe daselbst wieder herzustellen; die fast in Verfall gerathene Republic wieder aufzurichten, und die alten Gesetze, Gewohnheiten und Constitutionen zu behaupten? Hierzu kömmt noch dieses, daß Ihre Kayserl. Majestät sich bereits durch Verträge und Garantien, worein sie mit der Republic und andern Bundsgenossen getretten, welchen man niemals abgesaget, und welche dem andern Artickel des ewigen Friedens-Tractats in keinem Stücke zuwider sind, darzu verbindlich gemachet; und daher sowohl vermöge besagter Verträge, als auch wegen des Interesse, so sie in Ansehung der Nachbarschafft mit Polen hieran haben, nicht umhin können, der Republic solche Hülffe zu leisten. Ihre Kayserl. Majestät meine Allergnädigste Souverainin, sind so wenig gesonnen, den Frieden zu brechen, daß sie vielmehr niemals daran gedacht,

son-

ſondern bey jeder Gelegenheit zu erkennen gegeben, wie Dero feſte Entſchlieſſung dahin gerichtet ſey, mit der Ottomanniſchen Pforte eine aufrichtige und unverrückte Freundſchafft zu unterhalten. Gleichwie Ihro Kayſerl. Majeſtät gerechte und an ſich ſelbſt billige Handlungen von der gantzen vernünfftigen und unpartheyiſchen Welt dafür erkannt ſind; alſo bedürffen dieſelben allhier keiner Rechtfertigung: Hingegen können Ihro Majeſtät andern Theils nicht begreiffen, wie die Ottomanniſche Pforte, woferne dieſelbe eben dieſe gute Neigung heget, den Frieden zu erhalten, und denſelben nicht öffentlich zu brechen geſonnen iſt, auf ſo ungereimte und boßhaffter Weiſe erſonnene Erzehlungen bauen, und daher wider Rußland einigen Verdacht ſchöpffen mögen; Zumahlen die Durchl. Pforte nach ihrer ſcharffen Einſicht gar leichte urtheilen kan, daß dergleichen von einer Chriſtlichen Puiſſance geſchehene Vorſtellungen vielmehr zum Vortheil derjenigen, welche die Urheber derſelben ſind, als zum wahren Nutzen der Ottomannen abzielen; wie denn dieſelben niemals in der Abſicht, das Beſte der Pforte zu befördern, ſondern vielmehr aus beſondern Eigennutz von einiger Chriſtlichen Puiſſance aufgebracht worden, wider einen andern Chriſtlichen Printzen die Waffen zu ergreiffen. Ewr. Excellentz dürffen nur in die verfloſſenen Zeiten zurück gehen; ſo werden ſie hiervon durch vielfältige

Exempel überzeugt werden. Jedoch sey dem, wie ihm wolle, so ist dieses gewiß, daß Rußland bey allen diesen Polnischen Angelegenheiten nichts unternommen, worinnen etwas mit Grunde der Wahrheit anzugeben sey, das denen Verbindungen, worinnen sich dieses Reich in Ansehung der Ottomannischen Pforte befindet, zuwider lauffe. Ihre Kayserl. Majestät Absehen gehet, wie bereits oben gedacht, keinesweges dahin, sich vermittelst der nach Polen geschickten Troupen das geringste Stück von diesem Reiche anzumassen. Sie suchen weiter nichts, als Stanislaum, Dero öffentlichen Feind, welcher unter Begünstigung der Frantzösischen Waffen mit Verachtung der Polnischen Freyheit dahin gekommen, aus Polen zu vertreiben; die seinetwegen entstandenen Unruhen zu dämpffen, und der Republic den kostbahren Schatz ihrer Gesetze und Constitutionen zu bewahren. Auch werden Ihro Majestät niemals ermangeln, nebst ihren Bundsgenossen alle Kräffte, so ihnen GOtt verliehen, gegen und wider alle diejenigen, welche die alte Freyheit der Polnischen Nation zu vernichten sich erkühnen, anzuwenden. Was die Wahl des Königs Augusti III. betrifft, so ist dieses eine Sache, welche Rußland eigentlich nichts angehet. Ihre Kayserl. Majest. meine allergnädigste Souverainin, sind so wenig willens gewesen, dieser freyen Republic in Ansehung der Königs-Wahl einigen

ligen Zwang anzuthun, daß ſie derſelben nicht einmal einen Candidaten vorgeſchlagen, indem Ihre Majeſt. einzige Bemühung dahin gerichtet war, daß die Nation durch freye Stimmen einen ſolchen König, welcher ihr gefiele, er ſey ein Piaſte oder Ausländer, erwehlen möchte. Ihre Majeſt. überlieſſen ſolches gänzlich dem Gutachten der vollkommenen freyen Verſammlungen, welche in Anſehung dieſer Wahl von keiner auswärtigen Macht Geſetze anzunehmen hatte. Die Wahl der Republic fiel endlich, wie ich bereits gemeldet, auf den Churfürſten von Sachſen, wovon ſelbige alſofort Ihro Kayſerl. Majeſt. Nachricht ertheilten, wie denn auch dergleichen Notification, wie man von gewiſſer Hand vernommen, bey der Ottomanniſchen Pforte durch Perſonen von anſehnlichem Character geſchehen. Da nun ſolche Wahl auf dem freyen Willkühr der Republic beruhet, und niemand unter den Polen, bis auf Stanislaum und ſeine meineydigen Anhänger ſich derſelben widerſetzet; ſo kan Rußland dieſe Wahl ſo wenig mißbilligen, daß es ſich vielmehr verbunden achtet, denjenigen, welchen die freyen Stimen der Republic zu dieſer Würde erhoben, als König von Polen zu erkennen; zumal da ſich die Polen vermittelſt einer allgemeinen und durch einen Eyd beſtätigten Confœderation anheiſchig gemacht, ihren neuerwehlten König bis zu ihrem letzten Blut-Tropffen wider einen jeden zu behaupten;

yten; daß also, wenn Rußland diese rechtmäßige Wahl verwerffen wolte, alle Welt und die Ottomannische Pforte selbst Ursache haben würde, solches Verfahren als wider die Freyheit der Republic, welche Ihre Kayserl. Majest. mit so grosser Sorgfalt zu erhalten bemühet sind, streitend, auszulegen. Ich habe hiernechst aus Ewr. Excellenz Schreiben ersehen, daß unruhige und übelgesinnte Gemüther sich Mühe geben, der Ottomannischen Pforte beyzubringen, als ob man durch die Wahl dieses neuen Königs, welcher ein Printz und Sohn des Verstorbenen ist, nichts anders suche, als den Weg zu einer in Polen zu errichtenden Erbfolge zu bahnen. Es weiß aber jederman und es kan Ewr. Excellenz selbst nicht unbekannt seyn, daß das Interesse des Russischen Reichs und aller andern Nachbarn von Polen unumgänglich erfordere, daß dieses Königreich niemals erblich werde. Vielmehr kommt diesen Nachbarn und vornemlich Rußland zu, alle gehörige Verfügungen zu treffen, damit dasselbe jederzeit ein Wahl-Reich verbleibe. Wiewohl nun freylich der neu-erwehlte König ein Sohn des verstorbenen ist: so bringet dieses dennoch nicht das geringste Erbrecht zur Crone mit sich. Denn nicht zu gedencken, daß man in der Folge der Könige von Polen viele solche Exempel antrifft; so lieget ja am Tage, das Augustus III. nicht als ein Sohn und Erbe des verstorbenen

nen Königs, seines Herrn Vatters, son-
rn als ein durch die freyen Stimmen der
epublic erwehlter König den Thron bestei-
t; wie denn die Republic durch die Pacta
onventa, welche der neue König mit einem
yde bestätiget, (wie Ewr. Excellenz aus
evgefügtem Artickel ersehen werden) zu Ab-
endung der Erbfolge solche Anstalten und
Vorsicht gebrauchet hat, daß Ihre Kayserl.
Majest. meine Allergnädigste Souverainin,
nd die übrigen benachbarten Puissancen von
Polen allerdings Ursache finden, sich daran
egnügen zu lassen. Dieserwegen haben Ihro
Kayserl. Majest. bey geschehenem Ansuchen
er Republic keine Schwierigkeit gemacht,
iesen neuen rechtmässiger Weise erwehlten
König dafür zu erkennen; auch werden die-
elben künftighin, wie bisher, ihres Orts ger-
e alles dasjenige beytragen, was zu der Er-
altung der alten Gerechtsame und Privilegi-
n des Reichs, und überhaubt zu der Erfül-
ung aller Pflichten, worzu dieselben sowohl
urch die, mit der Republic errichteten Allian-
en, als durch das Recht der Nachbarschafft
erbunden sind, auf einige Maasse dienen kan,
ohne sich durch jemand, wer der auch sey,
von dieser festen Entschliessung abwendig ma-
chen zu lassen. Gleichwie die Russischen Trou-
pen aus keiner andern Ursache, als zum
Schutz der Republic, und ihren offenbahren
Feind zu verjagen, in Polen eingerücket sind;

und

und wie der neue, von der Republic einmüthig erwehlte König, allem Ansehen nach vor Anlangung dieses Schreibens gecrönet seyn wird: also kan man mit gutem Grunde eine baldige allgemeine Ruhe in Polen hoffen, woferne dieselbe nicht durch auswärtige Kriegs-Volcker, wie des Stanislai Anhänger vorgeben wollen, ferner gestöret wird. Da nun hiernechst der neue König und die Republic sich im Stande befinden, ihre Erhaltung selbst zu besorgen; so werden die Russen nichts mehr in Polen zu thun haben; wie sie denn ohne dem als Freunde und Bundsgenossen für ihre eigene Kosten zehren müssen. Es haben daher Ihre Kayserl. Majestät ihnen schon ausdrückliche Ordre zugesandt, wodurch ihnen anbefohlen wird, also fort, wenn Stanislaus nur aus Polen vertrieben worden, wieder nach Rußland zu kehren, damit alle Welt und insonderheit die Ottomannische Pforte erkennen möge, daß Ihro Majestät in ihren Handlungen nicht weniger gerecht als auftrichtig verfahren, und wie heilig dieselben die Verträge zu beobachten pflegen. Ich beziehe mich im übrigen auf alles dasjenige, was die Republic selbst und der König nach seiner Crönung mit mehrern Umständen und auf eine solenne Art der Pforte berichten werden, weil dieses der Republic ins besondere anbetrifft, welche unter Göttlichem Seegen und mit Hülffe ihrer getreuen Bundsgenossen, die derselben in Ansehung

ehung ihres eigenen Intereſſe beyſtehen müſ-
en, im Stande ſeyn wird, ſich wider alle
und jede Angriffe zu beſchützen. Ihre Kayſerl.
Majeſt. meine Allergnädigſte Souveramin,
wünſchen nichts mehr, als mit der Ottoman-
niſchen Pforte denen zwiſchen beyden Höfen
errichteten Tractaten zu folge, in einer voll-
kommenen Eintracht zu leben; und eben in
dieſer Abſicht haben dieſelben die Streifferey-
en, ſo die Tartarn in die Ruſſiſchen Pro-
vintzien gethan, mit vielem Nachſehen erdul-
tet, ob gleich Ihre Majeſt. genugſam im
Stande ſind, dergleichen Unfug und Muth-
willen nach Verdienſt zu ahnden, und dis-
falls Rache zu üben. Zudem haben dieſel-
ben bey verſchiedener Gelegenheit ſo viele Pro-
ben Ihrer guten Abſicht dargeleget, daß die
Pforte von einer rechtſchaffenen Freundin und
Nachbarin ein mehres nicht wird verlangen
können. Bey dieſem Verhalten erwarten
Ihre Kayſerl. Majeſt. gegen ſich von Seiten
der Ottomanniſchen Pforte eine gleichmäſſige
Aufführung, und zweiffeln keinesweges, die
Durchl Pforte werde ſchleunige und nach-
drückliche Mittel anwenden, um beſagte Tar-
tarn im Zaum zu halten, und dem Ruſſiſchen
Reiche wegen dieſes Unterfangens eine billige
Genugthuung zu leiſten. Auf ſolche Art wird
die Freundſchafft von beyden Seiten unver-
rückt erhalten werden, und die Unterthanen
beyder Puiſſancen eines ſichern Friedens und
beſtän-

beſtändigen Glückſeeligkeit zu genieſſen haben. Ewr. Excellenz belieben als Groß-Vezier und erſter Miniſter der Ottomanniſchen Pforte, nach dero vollkommenen Einſicht und löblichen Neigung für die Einigkeit beyder Reiche, in Erwegung zu ziehen, daß alles, was ich angeführt, unumgänglich erfordert werde; und wie ich meines Theils ohne Unterlaß bemühet bin, vermöge der Pflicht meines Amts, ſo viel an mir liegt, dieſe genaue Verbündung und Freundſchafft zu befeſtigen; alſo bin ich gäntzlich überzeugt, daß Ewr. Excellenz eben dergleichen Abſichten hegen und nicht ermangeln werden, Ihres Orts darzu alles Mögliche beyzutragen. Ubrigens beziehe ich mich auf dasjenige, was Ihrer Kayſerl. Majeſt. Reſident und Contre-Admiral Herr Neplievv die Ehre haben wird, Ewr. Excellenz nach Maaßgebung ſeiner Inſtructionen mit mehrern vorzutragen; erſuche auch dieſelben, ihn geneigt anzuhören, allem dem, was er ſowohl bey dieſer, als jeder andern Gelegenheit vorſtellen wird, völligen Glauben beyzumeſſen, und ſich darüber jederzeit auf eine ſo geneigte Art zu erklären, als dieſer Hof vermöge ſeiner gerechten Abſichten und nach Erforderung der wahren Glückſeeligkeit beyder Reiche ſich deſſen verſiehet. „

Vor Dantzig gieng es indeſſen ſehr ſcharff her. Das angefangene Bombardement ward ohne Unterlaß fortgeſetzet, und hier und da in

der

r Stadt eine groſſe Verwüſtung angerichtet.
ie Ruſſen hatten Nachricht erhalten, daß ſich
vohl Stanislaus, als die Vornehmſten in der
tadt nach Langgarten gewendet; ſie avancir-
ı daher nach dem Kneiphof, um ſich davon
eiſter zu machen, muſten aber mit Verluſt ih-
ı Weg wieder zurücke nehmen; jedoch er-
angelten die Coſacken nicht, täglich bis auf
n Damm vor Langgarten zu ſtreiffen, und die
hin geflüchteten Dantziger zu beunruhigen.
o trieb man auch die Bomben ſo hoch, daß
ele darvon in der Lufft zerſprungen, wovon die
tücke bis nach Langgarten flogen und bey dem
uartier des Stanislai niederfielen, auch ſonſt
er und da an Häuſern und Menſchen groſſen
chaden thaten. Weil nun die Bürger über
m Warten auf die Frantzöſiſche Flotte unge-
ltig wurden; erſuchten ſie den Magiſtrat, eine
eputation an den König Stanislaum abzuſen-
n, und ihn mit Vorſtellung des gegenwärti-
n Elends und Unglücks der Stadt, um die Ge-
ißheit des Frantzöſiſchen Succurſes zu befragen.
Dieſes ward von dem Magiſtrat beliebet, und
uch ſo gleich ins Werck geſetzet. Der Raths-
err, der das Wort führte, ſtellte den Jam-
er der Stadt mit beweglichen Worten und bit-
rn Thränen für, wodurch das Gemüthe des
tanislai zwar ſehr gerühret, aber doch keine ande-
Antwort als dieſe gegeben wurde: „Sie mü-
ſten Gedult haben; die Sache wäre einmal an-
gefangen worden; daher ſie ſtandhafftig ausge-

„führet werden müste; es könte so gar lange „nicht mehr währen; der Frantzösische Succurs „von 20000. Mann sey bereits unterwegens; „die Stadt würde sich durch ihre unerhörte „Treue einen unsterblichen Ruhm machen, wenn „sie es die kurtze Zeit noch aushielte, da sie be„reits das Allermeiste ausgestanden; der König „in Franckreich habe Geld genug, ihnen diese „Treue mit reichlicher Gnade zu belohnen, und „ihnen allen Schaden doppelt zu ersetzen. „ Als nun die Deputirten hierauf replicirten, daß sie diese hohe Gnade zwar mit allem unterthänigen Dancke erkennen würden: es würde ihnen aber doch viel lieber seyn, wenn die längst versprochene Flotte schon zugegen wäre; sie wären fast nicht mehr im Stande, dem unruhigen, und an der Frantzösischen Hülffe verzweiffelnden Volcke, das sich durchaus an die Feinde ergeben wolte, Einhalt zu thun; Antwortete hierauf der Frantzösische Ambassadeur, daß der König Stanislaus und er es ihnen freystellte, ob sie die Russische Bombardierung, welche doch bald ein Ende nehmen müste, vollends Großmüthig ausstehen, und ihrem rechtmässigen Könige Stanislao treu verbleiben, oder durch frühzeitige Ergebung an die Russen, sich eine baldige und weit gewaltigere Bombardierung auf den Halß ziehen wolten. Hiermit hatten die guten Dantziger ihre Abfertigung. Es gab ihnen dieses einen schlechten Trost, und sie sahen sich wider Willen genöthiget, noch eine Zeitlang auf die Frantzösi-

sche

che Flotte zu warten, und indeſſen das Ruſſi-
che Bombardement gedultig auszuſtehen.

Weil man nicht ohne Entſetzen wahrnahm,
aß die allermeiſten Bomben und Kugeln nach
em Glocken-Spiel und der Pfarr-Kirchen ge-
orffen wurden; ſo that der Magiſtrat Befehl,
aß bey fortwährender Belagerung aller Ge-
auch der Glocken aufgehoben ſeyn ſolte. Im-
ittelſt gab ſich der König von Preuſſen, durch
inen Miniſter, den Herrn von Brand, viel
ühe, zwiſchen der Ruſſiſchen Kayſerin und
r Stadt Dantzig einen Vergleich zu vermit-
n. Alleine die beharrliche Hartnäckigkeit der
tadt war Urſache, daß man keine ſonderliche
ürckung davon verſpürte. Die Vorſchläge be-
nden ohngefehr in folgenden Puncten: die
tadt ſolte den Stanislaum und ſeinen Anhang
rtſchaffen; eine ſolenne Deputation ſowohl
die Ruſſiſche Kayſerin, um wegen derer an
en Troupen bewieſenen Feindſeeligkeiten zu
preciren, als an den König Auguſtum III. um
ihm zu ſubmitiren, abſenden; zwey Regi-
nter, ein Ruſſiſches und ein Preuſſiſches, bis
n völligen Friedens-Schluß einnehmen, und
rer Majeſt. der Kayſerin wegen des verur-
ten Kriegs-Aufwandes eine zubeſtimmende
ld-Summe erlegen.

Den 5. Maj ward die Stadt nochmals durch
General Feld-Marſchall, Grafen von Mün-
, aufgefodert; auf erhaltene abſchlägliche
wort aber das Feuer vor derſelben verdoppelt.

Den 6. dito ward die Sommer-Schantze durch den Obrist von Leslie mit Sturm erobert. Man wolte den 9. Dito an dem Hagelsberge ein gleiches versuchen; aber die Russen musten mit grossem Verluste wieder abziehen, nachdem sie fünf Stunden lang unter Anführung des General *Lessy*, des General-Lieutenants *Boratinsky*, und des General Majors von **Biron** in beständiger Action gewesen. Der Lermen, der darüber in der Stadt entstunde, ist fast nicht zu beschreiben: Die Einwohner sassen gleich Abends gantz gelassen vor ihren Quartieren in Langgarten, und sahen mit seufftzen die Bomben von den Russischen Battarien aufsteigen, und in ihre verlassene Häuser fallen, als sie nach 10. Uhr durch ein, jähling in den Aussenwercken entstandenes Schiessen und Canoniren in das gröste Schrecken gesetzt wurden. Es fiel erbärmlich in die Augen, wie das beständige Blitzen von denen Canon- und Mußqueten-Schüssen den gantzen Himmel erleuchtete, und die häuffig auf einander folgenden Bomben denen armen Leuten, die noch in der Stad waren, den gäntzlichen Untergang droheten. Es wurde überall die Sturm-Glocke geschlagen und die Trommeln giengen durch alle Strassen; ja alle Bürger und junge Mannschafft lieffen mit ihrem Gewehr und mit Pulver und Bley wohl versehen, auf ihre Lermen-Plätze; aber niemand wuste Anfangs zu sagen, was dieses alles zu bedeuten hätte. Endlich brachten die ausgeschickten Reuter die Nachricht,

daß

daß die Russen den Kessel bey dem Majoren-Thor und den dabey liegenden Hagelsberge bestürmten. So behertzt sich nun die Bürger anstellten, ihren Feind tapffer von den Wällen zu treiben, so ängstlich und verzagt dargegen thaten ihre Weiber und Kinder, die mit ihrem Geschrey und Weheklagen alle Gassen anfüllten. Alles schrye zu Gott um Hülffe; wie denn Stanislaus selbst mit seiner Geistlichkeit in seinem Zimmer Beth-Stunde hielte, und die Zeit über meistens auf den Knien lag und bethete. Endlich gegen Morgen hatte die Angst ein Ende, als die Bothschafft erschallte, die Russen wären mit grossem Verlust wieder abgezogen.

Die Freude der Dantziger über diesen Sieg war allgemein. Man theilte unter die, so sich vor andern wohl verhalten, reichliche Geschencke aus, wobey Stanislaus selbst den Anfang machte. Der Muth wuchß dadurch bey den Leuten dermassen, daß sie sich vor der gantzen Russischen Armée nicht würden gefürchtet haben, wenn selbige auf sie damals loßgegangen wäre. Alles machte sich nunmehro einen guten Tag und trunck mit einem frohen Vivat! die Gesundheit des Königs Stanislai, dem man ewig treu zu bleiben sich verschwure.

Bey dem allen aber sahe man sich fleissig nach der zuerwartenden Frantzösischen Flotte um, und bezeugte ein sehnliches Verlangen, solche bald zu Gesichte zu bekommen. Es erweckte daher eine grosse Freude, als den 13. May etliche Schiffe

in der Münde anlangten, die 1500. Frantzoſen ausſetzten. Jedoch die Beſtürtzung war deſto gröſſer, als ſie den folgenden Tag auf die erhaltene falſche Nachricht, Stanislaus ſey todt, die Ancker lichteten, und wieder fort ſeegelten. Inmittelſt hatte das Ruſſiſche Bombardement, wodurch hier und da ein groſſer Brand angerichtet wurde, beſtändig ſeinen Fortgang; die Theurung aber in der Stadt ward täglich gröſſer. Es bewog dieſes den 20. May die Ordnungen der Stadt, daß ſie im Ruſſiſchen Lager um einen 48. ſtündigen Stillſtand Anſuchung thun lieſſen, welches ihnen auch, wiewohl mit groſſer Mühe zugeſtanden wurde. Es entſtund darüber unter den Einwohnern eine ſehr groſſe Freude. Sie beſahen ihre ruinirte Häuſer, beſuchten den öffentlichen GOttes-Dienſt, der bisher wenig gehalten worden, und ſchöpfften gleichſam friſche Lufft. Alleine die 48. Stunden waren kaum verſtrichen, ſo nahm das Bombardiren und Canoniren auf beyden Seiten wieder wie zuvor, ſeinen Anfang.

In der Nacht zwiſchen dem 23. und 24. May langte endlich der ſo ſehnlich gehoffte Frantzöſiſche Succurs auf der Dantziger Rheede an. Er beſtund aber aus ſehr wenig Schiffen, darauf ſich etwan 2200. Mann befanden, die der Graf von *Plelo*, Frantzöſiſcher Geſandter am Dähniſchen Hofe, und der Brigadier *de la Motbe-Perouſe* commandirten. Sie gaben ihre Ankunfft durch 19. Canon-Schüſſe zu erkennen, wor-

vorauf sowohl von der Vestung als der Stadt mit einigen Canonen und Raqueten geantwortet wurde. Den folgenden Tag liessen sie sich ans Land setzen, bezogen die Weichselmünde, und schlugen sich aussen vor derselben, nach der Sommer-Schantze zu, auf der sogenannten Platt-Insel, ihr Lager auf. Den 27. dito giengen sie mit einem starcken Feuer auf das Russische Retranchement loß, in Willens solches mit Hülffe der Dantziger, die zu gleicher Zeit wider die Russen auszogen, zu erobern. Alleine die Russen begegneten ihnen mit solcher Tapfferkeit, daß sie sich mit Hinterlassung vieler Todten, worunter sich selbst der Graf von *Plelo* befand, zurücke ziehen musten; wiewohl die Russen hierbey ebenfalls einen ziemlichen Verlust erlitten.

Jedoch die Russen kunten ihren Verlust um so viel leichter verschmertzen, da sie nicht nur den Sieg über die Frantzosen erhielten, sondern auch durch den General Lubras eine neue ansehnliche Verstärckung bekamen. Ja, es hatte sich auch den 25. May der Printz von Sachsen-Weissenfels mit einer Sächsischen Armée von 10000. Mann vor Dantzig eingefunden, der den 29. dito einen Anfang machen ließ, die Russen in den Approchen abzulösen. Damit auch denen Dantzigern alle Gelegenheit abgeschnitten würde, zur See weiter einen Succurs zu erhalten, muste um diese Zeit eine starcke Russische Flotte von Cronslot nach der Dantziger Rhede auslauffen, um denen Frantzösischen Schiffen, die

die der Stadt Succurs zuführen würden, auf den Dienſt zu lauren. Der Printz von Weiſſenfels überſchickte bey ſeiner Ankunfft der Hertzogin von Curland durch einen Tambour einen Brieff, welchen der Commendante erſt an Stanislaum ſchickte, der ihn aber ſo gleich durch den jüngern Grafen von *Bielinsky* der Hertzogin mit dem Erſuchen überſandte, woferne etwas neues darinnen ſtünde, ihm ſolches zu communiciren. Dieſe trug darauf kein Bedencken, demſelben den gantzen Brieff zum durchleſen zurücke zu ſenden. Ob nun wohl ſolcher wenig angenehmes vor ihn enthielte; ſo ließ er ihn doch mit vielen Danckſagungs-Complimenten der Hertzogin wieder zuſtellen.

Die Dantziger lieſſen ſich noch immer durch die Frantzoſen mit falſchen Zeitungen äffen, und ſich ſo gar weißmachen, als ob die Ruſſiſche Flotte von der Frantzöſiſchen Eſcadre totaliter geſchlagen worden. Ob ſich nun wohl die Unwahrheit dieſer Nachrichten gar bald auswieß; ſo wurde doch dardurch der Bürger Muth und Standhafftigkeit nicht wenig erhalten, und vermehret. Stanilans theilte indeſſen reiche Allmoſen aus, und wandte manche Woche mehr als 1000. Ducaten an die Armen, welchem Exempel die übrigen von ſeiner Parthey rühmlich nachfolgten, und dardurch ſich bey den Einwohnern der Stadt eine groſſe Liebe erwarben.

Im

Im Jun. wurde das Feuer vor Dantzig ver-
doppelt, und sowohl von den Batterien als Schif-
fen, theils auf die Stadt, theils auf die Weich-
selmünde starck canonirt und bombardirt; wobey
aber die Dantziger die immer noch auf die Fran-
zösische Hülffs-Flotte warteten, denen Russen
und Sachsen nichts schuldig blieben. Der
Confœderations-Marschall *Poninsky* ließ im
Nahmen der confœderirten Stände ein nach-
drückliches Schreiben an die Stadt ergehen, und
sie zur Submission sehr beweglich ermahnen, des-
gleichen auch der Graf von Münch und der
Prinz von Weissenfelß im Nahmen ihrer Prin-
cipalen thaten; es erfolgte aber allezeit eine solche
Antwort, die die Generalität nöthigte mit ca-
noniren und bombardiren eyfrig fortzufahren.

Der 11te Jun. hätte dem Stanislao gar leichte
sehr fatal seyn können, wenn er nicht eben spatzie-
ren gefahren wäre. Denn es gieng in seiner Ab-
wesenheit eine Musquete, die an der Wand hien-
ge, loß, daß davon die Kugel durch den Boden
des Zimmers flog, darinnen sich Stanislaus or-
dentlich aufzuhalten pflegte, so aber, weil nie-
mand darinnen war, keinen Schaden verursach-
te. Den folgenden Tag frühe enstund in der
Stadt eine grosse Freude, weil die Wächter auf
den Thürnen mit vielem Vergnügen meldeten,
daß sie die Frantzösische Flotte auf der Rhede
ankommen sähen. Alleine es währete nicht lan-
ge, so ward die Freude wieder in ein grosses
Leyd verkehret; denn man erkannte, daß statt

der Frantzösischen, vielmehr die Russische Flotte unter dem Admiral *Gordon* angelangt wäre. Es ist übrigens merckwürdig, daß eben an diesem Tage, da die Russische Flotte sich eingefunden, eine Canon-Kugel in das Zimmer, welches Stanislaus sonst in der Stadt bewohnet, geflogen gekommen, aber niemanden darinnen angetroffen.

Man muste sich wundern, daß der Stanislaische Hof bey allen diesen Umständen, und nach so vielen ausgestreueten falschen Nachrichten von der Frantzösischen Flotte, sich gleichwohl noch Mühe geben kunte, die Leute ferner mit Unwahrheiten zu unterhalten, und ihnen mit allerhand neuen Zeitungen die Ohren zu füllen. Alleine es kunte dieses die Ordnungen der Stadt nicht verhindern, daß sie nicht eine abermalige Deputation an ihren König Stanislaum geschickt haben solten, um sich bey ihm eines guten Raths zu erhohlen. Aber er kunte ihnen keinen andern Rath geben, als daß sie noch ferner Gedult haben müsten; wenigstens solten sie nur noch 14. Tage aushalten, weil in der Zeit die Frantzösische Flotte unfehlbahr ankommen würde. Der Frantzösische Ambassadeur *Marquis de Monti*, welcher sich bisher beständig in seinem ordentlichen Quartier auf dem langen Marckte befunden, verließ endlich den 17. Jun. dieses Logis, und zog hinter die Matten-Buden bey Langgarten in eines gewissens Kauffmanns Garten, alwo er sich ein so genanntes Præcautions-Hauß bauen

bauen ließ, um vor den Bomben sicher zu seyn. Man glaubt daß er solche Retirade bloß in der Absicht vorgenommen, um nach und nach Anstalt zu machen, Stanislaum heimlich aus der Stadt in Sicherheit zu bringen.

An diesem Tage ließ auch der Printz von Weissenfelß die Trenchéen vor der Weichselmünde eröffnen, warauf er derselben dergestalt zusetzen liesse, daß als solche den 19. dito aufgefodert wurde, der Frantzösische Brigadier *de la Mothe* um einen Waffen-Stillstand, und um einen Pasport vor zwey Officiers, die er in die Stadt schicken wolte, Ansuchung thun ließ. Beydes wurde ihm zugestanden. Der Waffen-Stillstand währete dreymal 24. Stunden, währender Zeit die zwey Officiers ihre Commissiones in Dantzig ablegten, und ihre Noth vorstellten, die sie drängte, sich ehester Tage mit der Vestung zu ergeben. Ob nun wohl Stanislaus und seine Anhänger sie gar nachdrücklich ermahneten, bis auf den letzten Mann sich zu wehren; so blieben die Frantzosen und Schweden doch bey dem Entschluß, sich mit Accord zu ergeben. Die Frantzosen thaten solches den 22. Jun. die Schweden aber, die unter dem Baron von Stackelberg 50. Mann starck in der Vestung gelegen, den 23. dito; da denn beyde einen freyen Abzug erhielten; wiewohl die erstern nachgehends da sie zu Folge der Capitulation vermeinten, in einen Hafen an der Ost-See geführet zu werden, nach Cronslot gebracht

bracht worden, allwo sie so lange haben bleiben müssen, bis der Russische Hof wegen einiger, von denen Frantzosen weggenommenen Schiffe Satisfaction erhalten. Nach geschehenem Abzug derer Frantzosen und Schweden fiel es dem Capitain Patzern / welcher eigentlich im Nahmen der Stadt Dantzig das Commando in der Weichselmünde führte, unmöglich sich länger zu halten; daher er den 24. dito die Vestung übergab, Augustum III. vor seinen König erkannte, und zu denen Sachsen seine Zuflucht nahm, die darauff die Vestung mit etliche 100. Mann besetzten.

Als man in der Stadt von der Ubergabe der Vestung Nachricht erhielte; entstunde darüber ein grosses Wehekagen, weil man es vor unmöglich hielte, daß die Stadt sich nunmehro noch lange solte halten können. Man dachte nunmehro auf nichts, als wie man mit denen Belagerern einen billigen Accord treffen möchte. Die Ordnungen der Stadt giengen darüber fleißig zu Rathe, liessen auch dem Stanislao durch Deputirte wissen, daß es ihnen unmöglich wäre sich wider die Feinde länger zu halten. Sie schickten Tambours sowohl in das Russische als Sächsische Lager, und hielten in sehr submissen Schreiben um einen 8. tägigen Stillstand an, der ihnen aber unter dem Vorgeben, daß die Stadt die, ihnen bereits zugestandenen Armstitia nicht gebührend angewendet, abgeschlagen wurde, wobey der Printz von Weissenfelß sie sehr ernstlich

ich ermahnete, ihrem rechtmässigen Könige Au-
guſto III. den ſchuldigen Gehorſam zu leiſten, und
urch ferneres Widerſetzen ſich nicht den gäntzli-
hen Untergang zuzuziehen. Dieſes würckte ſo
iel, daß die Ordnungen bald hernach eine ſo-
enne Deputation an den, bey dem Grafen *Po-*
iatovvsky verſammleten Senat, wie auch an den
tanislaum ſelbſt abſchickten, welche wegen Un-
nöglichkeit fernerer Beſtändigkeit von ihnen im
Nahmen der Stadt Abſchied nahmen, auch ih-
ien, den bisher erwieſenen Gehorſam gäntzlich
ufkündigten, welches denn freylich nicht anders,
enn mit ſehr ſauern Geſichtern angenommen
erden kunte; wiewohl Stanislaus eine ziemliche
Belaſſenheit dabey bezeigte, auch der Stadt ſelb-
ten vor ihre bisherige Treue ein ſehr gnädiges
Compliment machte.

Den 27. Jun. erhielte endlich der Stadt-Ma-
iſtrat von dem Grafen von Münch die Erlaub-
nüß, daß er zwey Raths-Herren als Deputirte
u ihm nach Ohra ſchicken durffte. Sie gaben
icht alleine zu erkennen, daß die Stadt bereit
äre, Sr. Königl. Majeſt. Auguſto III. ſich zu
nterwerffen; ſondern thaten auch nochmals um
inen acht-tägigen Stillſtand der Waffen Anſu-
hung, damit währender Zeit die Tractaten zum
Stande gebracht werden möchten. Nachdem
ber der Graf ihnen zu verſtehen gegeben, wie
ie Auslieferung des Stanislai und ſeiner Anhän-
er der Grund aller Unterhandlungen ſey, und
aß man auſſer dem an keinen Vergleich zu ge-
dencken

dencken hätte; so nahmen sie solches ad referendum an, und kehrten nach aufgehobener Tafel wieder zurücke in die Stadt, worauf das Canoniren und Bombardiren so gleich wieder seinen Anfang nahm. Jedoch die Ordnungen der Stadt fertigten sogleich wieder nach geschehener Rückkunfft derer Deputirten einige Tambours sowohl an den Printzen von Weissenfels als an den Russischen General Feld-Marschall ab, und gaben beyden die submisseste Versicherung eines baldigen Accommodéments; nur baten sie wenigstens um einen dreymal 24. stündigen Stillstand, der ihnen auch endlich noch verwilliget wurde, jedoch mit der Bedingung, daß die Belagerer ihre Arbeit fortsetzen würden. Aber wie bald endigte sich nicht dieser Stillstand! denn der 28. Jun. war kaum angebrochen, als man von der Retirade des Stanislai reden hörte. So bald selbe der Russischen und Sächsischen Generalität zu Ohren kam, wurden gleich wieder alle Anstalten vorgekehrt, auf die kommende Nacht das Bombardement wieder vor die Hand zu nehmen, und damit nicht eher inne zu halten, bis der Magistrat wegen der Flucht des Stanislai sich sattsam gerechtfertiget hätte.

Es war aber in der That eine recht erstaunenswürdige Sache, daß dieser Herr aus einer Stadt die um und um mit lauter Feinden umgeben gewesen, die alle auf seine Seele gelauret, und es durch eine langwierige und sehr blutige und kostbahre Belagerung bereits dahin gebracht,

acht, daß er ihnen ausgeliefert werden sollen, glücklich entkommen können. Jedoch es war ye Zeit daß er auf seine Retirade gedachte, weil sonst um ihn und seine Freyheit gäntzlich würgeschehen gewesen seyn. Er war darüber on lange mit dem Frantzösischen Ambassadeur, *arquis de Monti*, und dem Schwedischen Geral von Steinpflicht zu Rathe gegangen. achdem ihm nun verschiedene Vorschläge geehen, z. E. daß er sich mit 100. auserlesenen ersonen zu Pferde durch die Feinde durchhlagen, oder als ein Bauer gekleidet mit einer ewissen Dame in gleichem Habit die Flucht nehen solte, entschloß er sich endlich dem ertheilten Rathe des Marquis de Monti Folge zu leisten.

In dieser Absicht verfügte er sich den 27. Jun. Abends um 10. Uhr zu diesem Minister unter dem Vorwand, daselbst eine Nacht in Ruhe zu zuringen, und sich vor den Bomben, welche sein Quartier zu treffen anfiengen, in Sicherheit zusetzen. Alleine um 12. Uhr des Nachts gieng er als ein Bauer verkleidet, bloß mit einem Hemde von grober Leinwand auf dem Leibe, in Begleitung des General-Majors von Steinpflicht aus dem Logis des Frantzösischen Ministers, welches derselbe wie oben gemeldet, in einem Garten nahe bey dem Walle hatte. Sie fuhren darauff mit einem Officier, welcher ihrer auff dem Walle wartete, auff zwey kleinen Schiffen über den Stadt-Graben. Der Officier ließ sie zurücke, und gieng etwas voraus, damit er sie durch einen

nen Posten, welchen ein Unter-Officier mit etlichen Soldaten besetzt hatte, hindurch bringen möchte. Weil nun dieser den Officier so wenig, als sein Gefolge, kannte; so schlug derselbe seine Flinte gegen ihn an, wodurch dieser genöthiget wurde, den Stanislaum zu nennen. Der Unter-Officier wolte sich der Wahrheit versichern und kam an das Fahrzeug, da er ihm denn unter das Gesichte sahe, und nachdem er ihn, ob es gleich sehr finster war, erkannt, erzeigte er ihm viele Ehrerbietung und wünschte ihm eine glückliche Reise.

Nachdem Stanislaus hierauf von dem Officier Abschied genommen, fuhr er mit dem General Steinpflicht auf dem angelauffenen Wasser fort, in der Hoffnung, die Weichsel zu erreichen, selbige Nacht noch darüber zu setzen, und mit anbrechendem Tage dem nächsten feindlichen Posten bey der Stadt aus den Augen zu kommen. Doch da sie etwan eine viertel Meile zurücke geleget; so wurden sie von einigen Bauern in eine schlechte Hütte, so mitten auf dem Wasser lag, geführet, wobey dieselben anzeigten, daß sie allhier die Nacht hinbringen müsten, weil es bereits zu späte, unter dem Vortheil der Dunckelheit die Weichsel zu erreichen. Sie stiegen also ans Lande, und giengen in eine Kammer, allwo Stanislaus Gelegenheit bekam, sich mit seiner Gesellschafft, die aus vier Personen bestund, und sich unterwegens zu ihm gefunden hatte, bekannt zu machen. Der erste und vornehmste

war

war ein Mensch von unerträglichem Hochmuth, welcher alles nach seinem Sinne eingerichtet wissen wolte, der andere ein Kauffmann, so Banquerot gemacht, und die übrigen beyden zwey Schnapphäne. Stanislaus brachte die Nacht sitzende auff einer Banck zu, wobey er sich mit dem Kopffe auff den Kauffmann lehnte, mit welchem er wegen der Polnischen Sprache die meiste Gemeinschafft hatte.

Des folgenden Tages als den 28. Jun. frühe trat er aus der Cammer, und richtete seine Augen nach der Stadt, welche von neuen sehr bombardirt wurde. Er empfand einen ungemeinen Schmertz, wenn er an seine guten Freunde zurücke gedachte, und bey sich das Schicksaal der guten Stadt überlegte. In dieser Gemüths-Unruhe trat der General Steinpflicht zu ihm, und zupffte ihn bey dem Ermel, um eine zubereitete schlechte Suppe zu sich zu nehmen. Nicht lange hernach fand sich ein Schnapphan mit einem kleinen Schiffgen ein, und sagte, wie ihn sein Hauptmann abgeschickt, dem General Steinpflicht ein klein Brieffgen nebst zwey Stück geräucherter Ochsen-Zunge zu überliefern. Sie nahmen solches mit grossem Vergnügen in Empfang, und sättigten sich des Tages über damit. Bey einbrechender Nacht aber setzte sich Stanislaus, und seine Gefährten wieder zu Schiffe und fuhren beständig durch Gesträuche und unwegsame Gegenden, da sie denn zum öfftern, wo das Wasser fehlte, die Fahrzeuge über den Morast tragen und in etwas tiefere

Graben bringen muſten. Gegen Mitternacht langten ſie endlich bey dem Damm, der Weichſel an wo ſie ans Land ſtiegen, und nachdem die Anführer unter ſich einen geheimen Rath gehalten, befahlen ſie dem General Steinpflicht mit dem Ober-Haupte der Geſellſchafft und dem verdorbenen Kauffmann längſt des Dammes zu Fuſſe fortzugehen. Die zwey Schnapphäne ſetzten ſich mit Stanislao wieder in das Schiff, und machten ihm Hoffnung, daß ſie eine Meile davon wieder zu ihren drey Cameraden gelangen würden. Als ſie an die Weichſel kamen, vermeinte Stanislaus, daß dieſes der beſtimmte Ort zum überſetzen wäre; er muſte aber erfahren, daß die ſo genannte Nehrung auff der anderen Seite wäre, wohin ſie ſich nicht wagen dürfften; daher ſie ſich durch eine mühſame Fahrt zwey Stunden weit von dem Weichſel-Damm abziehen muſten.

Inzwiſchen brach der Tag an, und weil ſich in allen umliegenden Häuſern entweder Ruſſen oder Coſacken auffhielten, es auch unmöglich war, unter Bedeckung der Nacht den zur Uberfahrt über die Weichſel beſtimmten Ort zu erreichen; ſo muſte ſich Stanislaus mit ſeinen Gefährten wiederum bey einem Bauer, welchen dieſe kannten, verbergen. Bey dem Eintritt fragten ſie den Wirth: ob Ruſſen bey ihm in Quartier lägen? Er antwortete mit Nein; fügte aber hinzu, daß ſich des Tages offtmahls einige derſelben einfänden. Alleine dieſem ohnge-

achtet

achtet; sahen sie sich genöthiget, allda zu bleiben; die beyden Schnapphäne aber führten Stanislaum auff den Boden, warffen ein Bund-Stroh über ihn, und sagten: Er solte sich gantz stille halten, sie wolten unterdessen auff der Wache bleiben und ihre Cameraden suchen. Nachdem er zwey Stunden gewachet, wolte er gerne schlaffen; es war ihm aber wegen des harten Lagers und seiner Gemüths-Unruhe unmöglich darzu zu gelangen. Endlich stund er auff und steckte den Kopff zu einem kleinen Fenster hinaus, da er denn 20. Schritte davon zwey Russen, welche ihre Pferde auff einer Wiese weideten, erblickte. Auser diesen sahe er einen Officier längst dem Flusse auff- und abgehen und 6. Cosacken etwan 100. Schritte von dem Hause vorbey reiten. Dieser unangnehme Anblick nöthigte ihn sich wieder unter seine Schütte Stroh zu verbergen, und seine Furcht ward noch gröſſer, als die Wirthin zu ihm hinauff kam, und sagte, er möchte ja nicht die geringste Bewegung machen, weil 5. Cosacken im Hause das Frühestück einnähmen. Auff diese Nachricht blieb er gantzer zwey Stunden stille liegen, wobey er auff dem Boden alle Reden der Cosacken, welche von der Dantziger Belagerung handelten, anhören kunte.

Nach dem Abzuge dieser Leute kam die Wirthin, welche wegen des besondern Quartiers, so man Stanislao auf dem Boden angewiesen, leichte mercken kunte, daß hierunter ein Geheimnüß verborgen seyn müste, wieder auf den Boden, und

fragte ihn gantz freymüthig, wo er herkäme und wer er wäre? wobey sie ihm zu erkennen gab, daß sie aus seinem Teutsch-Reden gar wohl abnähme, daß er nicht aus diesem Lande, auch aus seinem Gesichte sähe, daß er kein Bauer seyn müste. Stanislaus ließ sie hiervon glauben, was sie wolte, empfand aber keine geringe Furcht, als diese Frau hinzusetzte, wie sie in Sorgen stünde, daß die Russen wenn sie ihn bey ihr entdeckten, ihr Hauß anzünden würden. Er sprach ihr einen Muth zu, und brachte es endlich so weit, daß sie beruhiget zu seyn schiene, und sich wieder von ihm hinunter in die Stube verfügte. Gleichwie nun Stanislaus wegen seiner Absonderung von dem General Steinpflicht allerhand traurige Uberlegungen machte: also hielt er es für eine besondere Schickung des Himmels, daß er die 100. Ducaten, so ihm der *Marquis de Monti* bey seiner Abreise, gleichwie er auch dem General Steinpflicht gethan, auf den Weg gegeben, dem letztern nicht, wie er etlichemahl im Sinne gehabt, zur Verwahrung anvertrauet, sondern selbst bey sich behalten hatte.

Endlich war er seines Lagers überdrüssig, und gieng vom Boden hinunter, um mit seinen Gefährten zu reden, welche ihm die Versicherung gaben, daß der General Steinpflicht sich nur eine viertel Meile davon befände, und die künfftige Nacht bey dem Ubergange über die Weichsel sich bey ihnen einstellen würde. Sie fügten hinzu, daß zwar das Schiff darzu fertig läge, weil

weil sich aber ein starcker Wind erhoben; zweifelten sie, ob man mit einem so kleinen Kahn die Uberfahrt wagen dürffte. Stanislaus versetzte darauf: man müste darüber nicht lange rathschlagen; denn da keine Gefahr grösser seyn könte, als diejenige, worinnen sie anjetzo schwebeten; so müste man übersetzen, es koste, was es wolle. Sobald der Schluß gefasset war, setzten sie sich mit einbrechender Dämmerung in das Schiff, und liessen es eine viertel Stunde davon stehen, wo die Uberschwemmung ein Ende hatte. Sie giengen eine gute Meile biß an die Weichsel, meistentheils biß an die Knie durch die Moräste. Als sie den Damm erreichet hatten; sagte einer von den Schnapphanen zu Stanislao, er möchte allda mit seinem Cameraden warten, weil er unterdessen eine viertel Meile weiter gehen wolte, um zu sehen, ob sich das Schiff am bestimmten Orthe befände. Sie warteten eine gute Stunde auf ihn. Endlich kam er wieder und gab zu verstehen, wie er das Schiff nicht gefunden, und müste dasselbe von den Russen weggenommen worden seyn. Hier war also kein ander Mittel übrig, als daß sie wieder eine Meile zurücke giengen, da sie denn ein Hauß erreichten, und in demselben einen vernünfftigen und behertzten Wirth antraffen, welcher sich anheischig machte, Stanislaum über die Weichsel zu bringen. Er verbarg ihn unterdessen auf dem Boden, und war bemühet, sowohl ein Schiff aufzusuchen, als wegen einer sichern Uberfahrt Kundschafft einzuziehen.

Als Stanislaus an diesem Tage, welches der 30. Jun. war, keine Ruhe haben kunte, und zu dem Fenster seines Bodens heraus sahe, ward er mit Vergnügen gewahr, daß der vornehmste von seiner Gesellschafft, welcher sich nebst dem General Steinpflicht von ihm entfernt hatte, zum Hause herein trat. Stanislaus fragte ihn um Nachricht von demselben, worauf dieser erzehlte, daß er die vorige Nacht nebst ihm an den bestimmten Orth zur Uberfahrt über die Weichsel sich begeben, allwo ihnen die Cosacken an dem Damme aufgestossen. Für seine Person hätte er sich zwar gerettet; wo aber der General Steinpflicht hingekommen, könte er nicht wissen. Gegen Abend um 5. Uhr kam der Wirth wieder zurücke, und sagte, daß er zwar ein Schiff eines Fischers, bey welchem zwey Russen in Quartier lägen, gefunden hätte; es wäre aber wegen der häuffig herum schwermenden Cosacken, welche zum Theil ihre Pferde weideten, theils auf erhaltene Nachricht von Stanislai Flucht aus der Stadt, denselben aufsuchten, und alle Bauern, so ihm an Alter und Gestalt nur etwas gleich kämen, anhielten, unmöglich, allda überzusetzen. Nunmehr schien guter Rath theur zu seyn. Endlich beschloß man, selbige Nacht und den folgenden Tag noch an diesem Orte zu verbleiben, welches auch geschahe.

Den 1. Jul. gieng Stanislaus mit seinen Gefährten zu Rathe, obkein anderer Weg auszufinden

inden wäre, wodurch sie in Sicherheit gelan-
zen könnten. Um 6. Uhr des Abends kam der
Wirth mit Freuden nach Hause, und versicher-
e, daß sich alle Cosacken in der Nachbarschafft
urücke gezogen; daher wäre der Weg sicher und
das Schiff an dem Ufer der Weichsel erwarte
hrer eine Meile von demselben Orte. Mit ein-
rechender Dämmerung setzte sich Stanislaus
ebst seinem Wirth zu Pferde. Dieser ritte vor-
an, und Stanislaus folgte auf 30. Schritte weit
nach; die übrigen dreye aber machten den Nach-
ug zu Fusse. Auf solche Art nahmen sie ihren
Weg durch abscheuliche Sümpffe, wobey Sta-
nislai Pferd, welches sehr schlecht auf den Fus-
sen war, bey jedem Schritt auf die Nase fallen
wolte. Sie erblickten auf allen Seiten das
feindliche Feuer und funden sich wegen der viel-
fältigen Graben genöthiget, nahe bey dem
Dorffe Heyßmarck oder Käsemarck, wo die
Russen einen starcken Posten hatten, vorbey zu
gehen; wie denn auch an diesem Orte ihre Mu-
nition und Artillerie war ausgeschiffet worden.

Nachdem sie eine halbe Meile, ohne je-
manden zu begegnen, zurücke gelegt, befahl der
Wirth Stanislao, stille zu halten, damit er un-
tersuchen möchte, ob der Weg frey wäre. Er
kam bald darauf gantz bestürtzt zurücke, mit der
Nachricht, daß sich aufs neue viele Cosacken
blicken liessen, von welchen er sich auf geschehe-
ne Anfrage dardurch loß gewickelt, daß er vor-
gegeben, wie er seine Pferde, mit welchen er Le-

bens-Mittel zu der Armée gebracht, auf der Weyde verlohren hätte, und dieselben jetzo wieder suchte. Diese Zeitung machte die übrigen Gefährten so bestürtzt, daß sie gesonnen waren, wieder zurücke zu kehren. Weil aber dieses eine augenscheinliche Gefahr nach sich zog; so gab ihnen Stanislaus zu verstehen, daß er solches nicht thun würde, und daß sie sich nur mit grossen Prügeln versehen dürfften, um die Cosacken, wenn sie nicht stärcker wären, abzuweisen; widrigen Falls aber solten sie gleichfalls sagen, daß sie ihre verlohrne Pferde suchten.

Dieser Vortrag war nicht hinlänglich, sie zu bewegen; daher der Wirth nochmals auff Kundschafft ausgieng, um zu sehen, ob nicht ein Weg zur Rechten oder Lincken zu finden wäre. Mittlerweile legte sich Stanislaus nebst seinen Gefährten auf den Bauch, und kunte von diesen kaum erhalten, daß sie die Zurückkunfft des Wirthes erwarteten. Der Wirth fand sich bald hernach mit der Nachricht wieder ein, daß sich die Cosacken wieder fortgemacht hätten, und der Weg nunmehro frey wäre. Stanislaus satzte sich demnach wieder zu Pferde, und die drey Gefährten folgten von weiten nach, vermuthlich in der Absicht, sich aus dem Staube zu machen, wofern ihren Vorgängern etwas Widriges begegnen solte. Als die Reise eine halbe Meile weit bis an den Damm fortgesetzet worden, sahen sie auf demselben einen kleinen Russischen Wagen auf sich zukommen, welcher mit

drey

rey Mann beſetzt war. Sie verbargen ſich hinter einem Baume, ohne entdecket zu werden, und lieſſen etwan 100. Schritte davon ihre Pferde ſtehen, worauf ſie eine viertel Meile zu Fuſſe fortgiengen. Stanislaus muſte ſich auf des Wirths Geheiß in das Geſträuche am Ufer der Weichſel verſtecken, da er indeſſen das Schiff aufſuchte, auch gar bald mit demſelben zurücke kam. Sie traten hierauf alle fünffe in das Schiff, fuhren glücklich über die Weichſel. Sie fanden auf der andern Seite ein groſſes Dorff, allwo ſie den 2. Jul. mit anbrechendem Tage anlangten.

So gerne Stanislaus allhier Pferde gehabt hätte, um ſeinen Weg weiter zu nehmen; ſo wenig waren derſelben daſelbſt zu haben. Er muſte daher geſchehen laſſen, daß ſeine Begleiter in ein Bauer-Hauß giengen, und ſich der Ruhe ergaben, da er mittlerweile gleichſam Schild-Wache ſtehen muſte. Endlich gieng er hinein, weckte einen derſelben gantz leiſe auf, und erſuchte ihn mit aller Höfflichkeit, Pferde zu miethen. Nach zwey Stunden kam derſelbe gantz beſoffen wieder zurücke, und brachte einen Mann mit ſich, welcher zwey Pferde und eine Caleſche hergeben wolte, wenn man vorher den Werth derſelben bey jemand im Dorffe niederlegen würde, damit er, wenn etwan die Coſacken das Fuhrwerck rauben möchten, wegen der Bezahlung verſichert wäre. Der Handel ward gar bald getroffen, und Stanislaus bedachte ſich nicht lange, die begehrten 25. Ducaten zu

erlegen. Indeſſen lieff ein Hauffen Volcks aus dem Dorffe zuſammen, da denn in deſſen Gegenwart der beſoffene Gefährte ſeine Verdienſte herauszuſtreichen anfieng, und zu wiſſen verlangte, was er zu ſeinem Antheil bekommen ſolte, da er ſich bey dieſer Gelegenheit der Gefahr des Galgens unterworffen hätte? Der vornehmſte von Stanislai Gefährten, welcher Großmüthig ſeyn wolte, redete ihm zu, und ſagte, daß er ein unvernünfftiger Menſch, auch jetzo keine Zeit wäre, davon zu reden; er habe eben ſo viel, als er, gethan, und hätte doch dergleichen Fodrungen nicht gemachet.

Aus dieſem Zancke kunten die Anweſenden leichte ſchlieſſen, daß Stanislaus ein Mann ſeyn müſte, an welchem etwas gelegen; daher auch ein jeder zwiſchen ihm und ſeinen Gefährten einen Unterſchied zu machen anfieng. Er fand dahero Urſache, den Streit beſtmöglichſt beyzulegen, hätte auch den beſoffenen Prahler gerne zurücke gelaſſen, wenn er nicht in Sorgen geſtanden, daß er die gantze Sache verrathen möchte. Man muſte ihn alſo auf die Caleſche packen, wobey Stanislaus ſelbſt Hand anlegte, damit er nicht den Halß breche. Der Haupt-Gleitsmann ſetzte ſich vorne auf den Wagen, um zu fahren; der dritte aber, welcher der vernünfftigſte zu ſeyn ſchiene, muſte zurücke bleiben, mit dem Befehl, dem Marquis de Monti bey nechſter Gelegenheit des Stanislai glücklichen Uebergang über die Weichſel zu hinterbringen. Endlich

ich brachen sie gegen Mittag auf, ohne nach dem ordentlichen Wege zu fragen, indem sich Stanislaus nach der Land-Charte richtete, auch ihm die Lage des Landes bekannt war. Gleichwie nun seine Absicht dahin gienge, daß er über die Nogat kommen möchte: also wendete er sich beständig nach dem Winckel, wo sich dieser Fluß von der Weichsel ablencket, und ließ Marienburg, welches mit einer feindlichen Besatzung versehen, auf der lincken Hand liegen.

Die Reise gieng durch mehr als 20. Dörffer, welche mit Sachsen oder Russen besetzt waren, ohne daß man ihm ein Wort gesagt hätte. Nachdem sie in vier Stunden einen ziemlichen Weg zurücke gelegt, kunten ihre Pferde vor entsetzlicher Hitze nicht weiter; daher sie selbe ausruhen lassen musten, wiewohl solches nicht ohne Gefahr geschehen kunte, weil sie sich auf allen Seiten von Feinden umringet befanden. Mittlerweile erblickten sie auf hundert Schritte vom Wege ein abgelegenes Hauß, welches von keinem Menschen bewohnet wurde, und daher zum ausruhen bequem und sicher war. Des Abends um 8. Uhr gelangten sie in ein Wirths-Hauß an dem Ufer der Weichsel, allwo sie ein altes Schiff auf dem Lande stehen sahen. Die Gefährten glaubten, daß dieses die Nogat wäre, und wolten sich dieses halb verfaulten Fahrzeuges zum Uberſetzen gebrauchen. Alleine zu allem Glücke fragte Stanislaus einen vorbey gehenden, ob dieses die Nogat sey? worauf derselbe

mit

mit Nein antwortete, und zu erkennen gab, daß dieses Wasser die Weichsel, die Nogat aber noch anderthalbe Meile darvon entfernet sey. Sie sagten darauf zu dem Wirth, daß sie Fleischer aus Marienburg wären und über die Nogat gehen wolten, um daselbst Vieh einzukaufen. Dieser versetzte, das solches schlechterdings unmöglich sey, weil auch die allerkleinesten Fahrzeuge wegen der Polnischen Partheyen, welche jenseits der Nogat das Land durstreifften, weggenommen, und nach Marienburg geführet worden. Sie muſten also, weil die Pferde allzusehr abgemattet, diese Nacht in der Scheune zubringen.

Bey anbrechendem Tage hielten die Gefährten dafür, daß man bey Marienburg über die Brücke gehen müste, weil sonst kein ander Mittel vorhanden wäre, über die Nogat zu kommen. Ob ihnen nun gleich Stanislaus vorstellte, daß sich eine Besatzung daselbst befände, die sie ohnfehlbahr in Verhafft nehmen würde; so wolte doch alles Zureden nichts verfangen, und sie droheten vielmehr, ihn zu verlassen, wenn er sich nicht darzu bequemete. Endlich erhielte Stanislaus noch so viel, daß sie erst an die Nogat gehen, und wenn sich kein Mittel zur Uberfahrt zeigte, alsdenn den Weg über Marienburg nehmen wolten. Dieses geschahe, und sie verfügten sich über den Damm durch ein Holtz und sehr schlimme Wege nach einem kleinen Dorffe, allwo Stanislaus bleiben wolte. Seine Gefährten bestunden aber

drauf,

drauf, daß auf keine andere Art als zu Marienburg, über die Nogat zukommen wäre. Zuletzt brachte es Stanislaus so weit, daß einer von ihnen in ein Hauß gienge, um daselbst Kundschafft einzuziehen, wiewohl derselbe bald mit der Nachricht zurücke kam, daß die Leute allda Polnisch redeten, und ihn nicht verstehen könten. Hierauf stieg Stanislaus vom Wagen, um sich mit den Einwohnern zu unterreden. Alleine die Gefährten setzten sich mit aller Gewalt darwider, weil sie besorgten, er möchte sie durch die Polnische Sprache verrathen. Nach einem kleinen Wort-Wechsel verliessen sie das Fuhrwerck, und erklärten sich ausdrücklich, davon zu gehen, weil sie nicht gehangen seyn wolten.

Stanislaus gab endlich seinen Willen gantz gerne drein, weil er ihre Grobheit und ungestümmes Wesen nicht länger vertragen kunte. Er begab sich also in das Hauß, und eröffnete der Wirthin mit höflichen Worten, daß er gerne über die Nogat wolte, um daselbst Vieh einzukauffen. Sie versetzte darauf, daß kein Schiff auf dem Flusse zu finden, und daß sie selbst Vieh zu verkauffen hätte. Hierauf versprach Stanislaus, bey seiner Zurückkunfft auch von ihr etwas zu erhandeln, woferne sie ihm nur ein Mittel an die Hand geben wolte, über den Fluß zu kommen. Die Frau gab zur Antwort: „Ich sehe, „daß ihr ein ehrlicher Mann seyd; daher will „ich euch hier meinen Sohn mitgeben, der euch „begleiten soll; eine viertel Meile von hier habe ich

„ ich einen Freund, der auf der andern Seite „ wohnet, und ein Fiſcher iſt; dieſer hat einen „ kleinen Kahn in ſeinem Hauſe verborgen; er „ wird auf ein gegebenes Zeichen herüber kom„ men, und euch auf dieſer Seite einnehmen. „ Stanislaus bedanckte ſich gegen die Frau vor gute Offerte, und ſetzte ſich nebſt ihrem Sohne auf den Wagen, welches auch ſeine beyden bey ſich habenden Bauern thaten, weil ſie aus des Stanislai munterm Bezeugen ſich die Rechnung machen kunten, daß ihm ein guter Vorſchlag geſchehen ſeyn müſte.

Da ſie eine viertel Meile gefahren, langten ſie an dem Ufer der Nogat an, allwo der Sohn der Wirthin auf das erſte gegebene Zeichen ſeinen Freund, der zugleich ſeinen Kahn auf den Fluß ſchleppte, aus ſeiner Hütte zum Vorſchein brachte. Sobald er mit ſeinem Fahrzeuge auf die andere Seite gekommen; ſetzte ſich Stanislaus mit einem von ſeinen Bauern in den Kahn, und ließ den andern mit ſeinem Fuhrwercke zurücke, weil ſie ſolches nicht über den Fluß bringen kunten, mit dem Befehl, die Zurückkunfft ſeines Cameradens daſelbſt zu erwarten, indem Stanislaus Willens war, ihn denſelben Tag zurücke zu ſenden. Auf ſolche Art kam er glücklich über die Nogat, und traff in einem kleinen Dorffe, Biabagora genannt, ſo an dem Ufer des Fluſſes gelegen, einen kleinen Wagen mit zwey Pferden an, welcher ihn den 3. Jul. ohne Anſtoß nach Marienwerder brachte. Nachdem er ſeinen noch

noch rückſtändigen Bauer mit einem kleinen Brieffgen an den Marquis de Monti abgefertiget hatte, und ſich alſo alleine im Wirths-Hauſe befand; ſo ruhete er von der bisherigen Abmattung ein wenig aus, wiewohl er ſein Gemüthe wegen der Ungewißheit, wie er ſich ferner durchbringen ſolte, nicht gäntzlich beruhigen kunte; Sein gröſtes Vergnügen beſtund darinne, daß er in dieſer Stadt den General Steinpflicht, wieder antraff; wie er denn hierauf in deſſen Begleitung ſeine Reiſe durch das Brandenburgiſche Preuſſen fortſetzte.

So weit geht die Nachricht von des Stanislai Retirade aus Dantzig. Sie iſt um ſo viel glaubwürdiger, weil er ſolche ſelbſten in einem Schreiben ans Licht geſtellet hat. Niemand wuſte aber wo er hierauff weiter hingekommen ſey. Einige gaben vor, er hielte ſich bey den Troupen des Kiovvsky auff; andere behaupteten, er habe ſeine Zuflucht zu den Türcken genommen; wieder andere glaubten, er ſtecke Incognitò in einer Polniſchen Veſtung; die allermeiſten aber ſagten, er habe ſich zu Waſſer oder zu Lande wieder nach Franckreich retiriret, und befinde ſich zu Chambor; wie dann einige Nachrichten ſo gar verſichern wolten, man habe einen unbekannten Paſſagier durch Holland und Brabant fahren ſehen, der dem Stanislao gantz ähnlich geweſen. Endlich erſcholle die Zeitung, daß ſich Stanislaus zu Königsberg befände. Alleine es wolte ſolches anfangs niemand glauben, weil man

dafür hielte, es könte solches mit denen Verbindungen nicht bestehen, darinnen der König in Preussen mit dem Kayserlichen, dem Sächsischen und andern Höfen stünde. Jedoch da dieser Staats-kluge Monarche öffentlich declariren ließ, daß ein neutraler Fürst einer bedrängten und äusserst verfolgten Person, ob sie gleich des andern Theils ärgster Feind wäre, den gesuchten Schutz und Sicherheit in seinen Landen nicht abschlagen könte, wenn anderst eine solche Person sich ruhig verhalte, und von daraus dem andern Theile keinen Schaden zufüge; so durffte man nicht ferner zweiffeln, daß nicht Stanislaus würcklich sich in Königsberg aufhalten solte; wie denn derselbe auch bald hernach, da die Zeitung von seinem Aufenthalte daselbst ruchbar wurde, öffentlich sich allda sehen, und sprechen ließ.

In Dantzig hatte indessen die Retirade des Stanislai eine grosse Bewegung verursachet. Viele erschracken darüber, weil sie vorher sahen, was diese Retirade der Stadt vor Unheyl zuziehen würde. Andere die ihm die Freyheit gönneten, und von Hertzen wünschten, daß er sein Wahl-Recht behaupten möchte, erfreueten sich darüber. Einige, die sich einbildeten, es würde ihm auf der Reise sehr übel gehen, empfanden ein grosses Betrübnüß darüber; die Armen aber die wöchentlich zweymal von ihm Allmosen bekommen hatten, wolten sich über seine gefährliche Flucht und Entfernung fast nicht trösten lassen. Er hatte in dieser Stadt sehr viel Liebe genossen,

ossen; daher war es ihm nicht möglich gantz ohne Abschied dieselbe zu verlassen. Da er nun solches mündlich zu thun nicht vermochte, wolte er es wenigstens schrifftlich nicht unterlassen; wie hiervon folgende drey Schreiben, die er in Dantzig zurücke gelassen, ein öffentliches Zeugnüß ablegen.

Das erste war an den Magistrat der Stadt gerichtet, und lautete also:

Liebwertheſten Freunde.

Die wahre und ungeheuchelte Freundschafft / mit welcher ihr mir Zeither ergeben und an mein Interesse verknüpfft gewesen / und die beständige Hochachtung / so ihr mir bey allen Vorfallenheiten mehr als zu deutlich zu erkennen gegeben / haben mich biß jetzo bey euch zurücke gehalten; daher ich auch diesen Schmertzens-vollen Anblick / da ich derselben nicht länger genieſſen kan / und ihr mir solche nach eurem Wunsche noch weiter zu erzeigen / wegen des allzugewaltsamen Glücks meiner und eurer Feinde euch nicht im Stande befindet, von euch scheide. GOtt weiß / wie hart mir dieses fället; doch ich bin meinem Schicksaal zu weichen gezwungen / und ich müste eine schlechte Erkänntlichkeit für eure Liebe hegen / wenn ich / nachdem ihr schon so viel für mich gethan / euch um meinetwillen einer noch längern Verfolgung / und dem strengen Verfahren der vor euern

Thoren liegenden Feinde bloß ſtellen wolte. Nein/ die eines ewigen Ruhms würdigen Proben eurer ſtandhafften Treue gegen mich/ welche/ wie ich gewiß verſichert bin/ aller feindlichen Gewalt/ und euch angethanen Zwanges ohngeachtet/ dennoch in euerm Hertzen unauslöſchlich ſeyn wird/ verdienen einen gantz andern Danck/ welchen ich euch und eurer lieben Stadt mit unaufhörlicher Erinnerung der mir erwieſenen Wohlthaten Zeit meines Lebens nach äuſſerſten Kräfften mehr in der That als in Worten zu zeigen befliſſen ſeyn werde. Lebet indeſſen wohl und bedienet euch zu Wiederherſtellung eurer Ruhe und Sicherheit aller derjenigen Mittel/ worzu euch die Zeit und Umſtände für dißmahl zu nöthigen ſcheinen. Der Höchſte wolle euch für euer ausgeſtandenes Elend mit Glück und Seegen überſchütten. Der gröſte Troſt bey allen meinen Kummer-vollen Lebens-Tagen wird dieſer ſeyn/ wenn ich von euerm Wohlſtande angenehme Nachricht haben werde. Unſere Feinde werden niemals ſo ſehr über mich triumphiren/ daß ſie mich abhalten ſolten/ zu leben und zu ſterben.

Euer
wohlgeneigter König
Stanislaus.

Die Bürgerſchafft empfieng zum Abſchied folgende Zeilen;

Lieben

Lieben Freunde!

Ich muß euch dieſen Augenblick verlaſſen/ und es ſchmertzet mich/ daß ich mich gezwungen ſehe/ mich aus euern Armen zu reiſſen. Ich dancke euch vor eure Liebe und Treue/ die ihr an mir bewieſen/ und welche nicht ihres gleichens hat. Ich nehme ſowohl den Kummer wegen eurer Drangſaalen/ als die Erkänntlichkeit mit mir/ worzu ich euch verpflichtet bin/ welcher ich jederzeit durch alles/ was euch davon überzeugen kan/ nachleben werde. Ich wünſche euch alles Wohlergehen/ welches ihr verdienet/ und dieſes wird mich bey meiner Betrübnüß/ da ich von euch ſcheiden muß/ einiger maſſen aufrichten. Ich verharre jederzeit und an allen Orthen

Euer
affectionirter König
Stanislaus.

Das dritte Schreiben war an den Primas und die übrigen Polniſchen Herren ſeiner Parthey gerichtet; und lautete folgender geſtalt:

Liebſte und wahrhaffte Freunde!

Der Schmertz/ welchen ich wegen unſerer Trennung empfinde/ iſt fähig genug/ für mich zu reden/ und euch die Gröſſe meines Leydens/ ſo mich in dieſem grauſamen Augenblick betrifft/ auf lebhaffte Art vor Augen

zu legen. Die gezwungene Entschlieſſung gründet ſich auf euern ſelbſt eigenen Ausſpruch/ wie es eine vergebliche Sache ſey/ mich ferner aufzuopfern. Ich umarme euch allerſeits/ zuerſt aber den Herrn *Primas*, von Grund meiner Seelen. Ich bitte euch um eurer ſelbſt/ folglich um alles deſſen Willen/ was mir auf der Welt am liebſten iſt/ euch mehr als jemals mit einander zu vereinigen/ und die Wohlfahrt unſers lieben Vaterlandes/ deſſen einzige Hülffe nunmehro auf euern werthesten Perſonen beruhet/ ſo gut/ als möglich/ zu unterſtützen. Die Thränen/ welche meine Schrifft bey nahe auslöſchen/ nöthigen mich/ den Schluß zu machen. Wenn ihr das innerſte meines Hertzens ſehen könnet/ würdet ihr dasjenige weit deutlicher leſen/ was darinnen geſchrieben ſtehet. Ich umarme euch nochmals und bin von Hertzen und von ganzer Seele

Euer
geneigter König
Stanislaus.

Die Dantziger hatten dieſe Brieffe kaum zu Geſichte gekriegt; ſo erhub ſich den 28. Jun. Vormittags um 10. Uhr ein gewaltiger Lärm in der gantzen Stadt. Denn weil man durch das gantze Ruſſiſche und Sächſiſche Lager ein ſehr ſtarckes Schieſſen und Canoniren hörte; gedachten die meiſten, es bedeute ſolches einen

General-

General-Sturm auff die Auſſen Wercke. Als nun darüber alles in der Stadt in den gröſten Allarm geriethe, und ſich zur Defenſion anſchickte, erfuhr man, daß es ein Freuden-Schieſſen geweſen. Man wuſte aber anfangs in der Stadt nicht, warum es geſchehen. Einige hielten darvor, es ſey der König Auguſtus im Lager angekommen; andere aber meinten, man hätte den flüchtigen Stanislaum auffgefangen und ins Lager gebracht. Endlich erfuhr man, daß es wegen der geſchehenen Eroberung der Veſtung Weichſelmünde geſchehen. Immittelſt waren die Ordnungen der Stadt voller Sorge und Bekümmernüß wegen der Retirade des Stanislai; weil ſie nicht wuſten, was ſie in Anſehen derſelben thun ſolten. Endlich entſchloſſen ſie ſich, ſolche dem Printzen von Sachſen-Weiſſenfelß durch ein Schreiben zu notificiren. Sobald derſelbe Nachmittags um 4. Uhr den Brieff erhalten, ſchickte er ihn dem Ruſſiſchen General-Feld-Marſchall, Graffen von Münnich zu, der darüber äuſſerſt entrüſtet wurde, und ſogleich befahl, den von dem Stadt-Commendanten kurtz vorher in anderer Abſicht überſchickten Capitain Silinsky zu arretiren und zu ſchlieſſen; ließ auch alle Anſtalten vorkehren, die Stadt auffs ſchärffſte wieder zu bombardiren und zu canoniren; auff alle umliegende Straſſen aber wurden auffs eiligſte einige hundert Coſacken ausgeſchickt, die alles, was ihnen verdächtig ſchiene, es möchte gekleidet und geſtaltet ſeyn, wie es wolte, an-

halten, und in das Lager vor Dantzig bringen ſolten. Alleine Stanislaus war einmahl fort, und wer kan vernünfftiger Weiſe daran zweiffeln, daßer unter Göttlichem Schutz den Händen ſeiner Feinde glücklich entgangen?

In der Nacht, da alles in der Stadt zwiſchen Furcht und Hoffnung ſchlieff, um zu erfahren, wie es mit dem Stillſtande ablauffen würde, hörte man früh um drey Uhr mit groſſem Schröcken die Bomben wieder gebrauſet kommen, welche von neuen anfiengen, in der Stadt Brand und Verwüſtung anzurichten. Sie waren nicht nur von ſonderbahrer Gröſſe, ſondern folgten auch ſehr häuffig und geſchwinde aufeinander. Damit auch die nach Langgarten geflüchtete Leute recht geängſtiget, und wegen der daſelbſt geſchehenen Flucht des Stanislai gezüchtiget werden möchten, zogen die Ruſſen von der ſo genannten Heubude an jenſeits der Weichſel einen neuen Graben, und warffen biß nach dem Block-Hauſe zu neue Batterien auf, um von dar mit den Bomben und Stück-Kügeln Langgarten zu erreichen, welches auch mit ſo gutem Succes geſchahe, daß die dahin geflüchteten Leute ein groſſes Seufftzen und Wehklagen anfiengen, auch ſo Troſtloß wurden, daß ſie nicht wuſten, was ſie weiter thun ſolten.

Dieſes bewog den Magiſtrat, nachfolgendes Schreiben an den Ruſſiſchen General-Feld-Marſchall abgehen zu laſſen:

P. P.

P. P.

In dem Schreiben, welches noch gestern an Ewr. Excellenz abzulassen, wir uns die Freyheit genommen, haben wir deroselben von der gemeinsamen Entschliessung, so die Ordnungen der Stadt wegen der allhier befindlichen Polnischen Herren gefasset, Nachricht ertheilet, auch zugleich Ewr. Excellenz unterthänig ersuchet, die Abgeordneten unserer Stadt, so wir an dieselben abschicken würden, hochgeneigt zu zulassen, um die Sachen wegen dieser Stadt völlig und in der Güthe beyzulegen; wobey wir dieselben inständigst gebetten, uns einen vollkommenen Stillstand der Waffen angedeyen zu lassen. Wir hatten uns daher mit der Hoffnung geschmeichelt, daß Ewr. Excellenz uns eine willfährige Antwort ertheilen würden, damit wir in den Stand gelangen möchten, die Beschwerlichkeiten und Noth, worunter wir bißher geseufzet, von uns endlich abzuwenden. Anstatt aber, daß unser bittliches Ansuchen den erwarteten Fortgang erlanget hätte, müssen wir mit höchstem Schmertzen wahrnehmen, daß man diese Nacht wieder die Stadt mit gleicher Hefftigkeit, denn vorhin, zu bombardiren und zu canoniren angefangen habe. Wir finden uns dadurch um so viel lebhaffter gerühret, da wir nach geschehener Untersuchung unsers Verhaltens nicht begreiffen können, wordurch wir uns diese Ungnade zugezogen haben. Indessen

mag Urſache daran ſeyn, was da wolle; ſo leben wir in Anſehung des vollkommenen Vertrauens, ſo wir auff Ewr. Excellenz Großmuth geſetzet, der Hoffnung, daß dieſelbe uns nicht gäntzlich verderben werden. Wir nehmen uns daher die Freyheit, nochmals zu Ewr. Excellenz uns zu wenden, und dieſelben unterthänig anzuflehen, daferne wir wider verhoffen etwas, das ihnen mißfallen können, gethan, ſolches keiner übeln vorſetzlichen Abſicht beyzumeſſen; maſſen uns gäntzlich unbekannt iſt, worinnen ein ſolches ohne Vorſatz begangenes Verſehen beſtehen möge. Wir erſuchen im Gegentheil Ewr. Excellenz verſichert zu ſeyn, daß wir nichts mit gröſſerer Begierde wünſchen, als daß uns erlaubet ſey, des unſchätzbahren Schutzes Ihro Kayſerl. Majeſt. von Rußland, und Sr. Königl. Majeſt. von Pohlen zu genieſſen, wie wir uns ſchon dißfalls weitläufftig und freywillig erkläret haben, und daß wir bereit ſind, alles dasjenige, was zu Herſtellung der öffentlichen Ruhe etwas beytragen kan, gern und willig anzunehmen. Ewr. Excellenz wollen demnach unſerm bittlichen Anſuchen Platz geben, und unſern Abgeordneten, welche wir mit den nöthigen Vollmachten verſehen werden, die erforderlichen Paßporte ertheilen, damit ſelbige ohne Zeitverluſt die Streitigkeiten völlig beylegen mögen. Ewr. Excellenz werden dabey in Erwegung ziehen, daß die Stadt ſich bereits

reits zu demjenigen, was man von ihr verlanget, willig erwiesen, indem sie sich dem König Augusto III. ihrem Allergnädigsten Herrn, unterworffen, auch die Erklärung gethan, daß sie demselben beständig getreu verbleiben, sich auff keine Weise in die Angelegenheiten der allhier gegenwärtigen Pohlnischen Herren mischen, und mit aller Auffrichtigkeit alles, was zu einem baldigen Vergleiche dienen kan, beytragen wolle. Wir werden uns für diese von Ewr. Excellenz bewiesene Gnade ewig verbunden erkennen, und wünschen derosel-ben ꝛc. ꝛc. Gegeben zu Dantzig den 29. Jun. 1734.

P. S. Da wir eben im Begriff sind, dieses Schreiben abzufassen, vernehmen wir von denen allhier befindlichen Pohlnischen Herren, daß die Zeitung von der Abreise und Entfernung der Haupt-Person, welche sich Zeither allhier auffgehalten, Ewr. Excellenz bewogen habe, das Bombardement wieder vorzunehmen, und daß dieselben von der wahren Beschaffenheit und den Umständen dieser Retirade unterrichtet zu werden, Verlangen tragen. Wir haben daher für nöthig befunden, Ewr. Excellenz auff unsere Ehre und Gewissen zu versichern, daß wir davon nicht die allergeringste Wissenschafft gehabt, ehe und bevor uns der *Marquis de Monti* solches gestern Nachmittags um 4. Uhr hinterbringen lassen, und daß wir auff keine Art und Weise das ge-

ringſte darzu, beygetragen. Wir haben beſagten Marquis von Monti erſuchet, uns davon umſtändlichere Nachricht zu ertheilen; es hat uns aber derſelbe weiter nichts als die Entfernung beſagter Perſon eröffnen laſſen, ohne das geringſte von der Art und Weiſe, wie es damit zugegangen, beyzufügen, wie ſolches aus beygehendem, mit ſeiner Hand und Siegel beſtätigten Atteſtat erhellet, welches Ewr. Excellentz im Original zu überſenden, wir uns die Freyheit nehmen, mit unterthänigſter Bitte, von unſerer Unſchuld in dieſem Stücke verſichert zu leben. „

Das beygelegte Atteſtat lautete alſo:

„ Ich bezeuge auf meine Ehre und Gewiſſen/ daß die Polniſchen Herren und die „ Herrn des Raths und der Ordnungen in der „ Stadt Dantzig/ auch nicht der geringſte Bürger den geringſten Theil noch Wiſſenſchafft „ von der Entfernung des Königs von Polen habe. Dantzig den *29. Junii 1734.* „

Marquis de Monti, Ambaſſadeur von Franckreich.

An dieſem Tage fand ſich auch auf erhaltenen Paßport der Cron-Cammer-Herr, Graf *Tovviansky*, und der Stadt-Syndicus von Roſenberg nebſt noch einigen Cavaliers in dem Sächſiſchen Haupt-Quartier zu Langfuhrt ein, welche ſowohl vor die Stadt als die Polniſchen Magnaten einen gütlichen Vergleich auszuwürcken

suchten. Weil sich aber der Printz von
eissenfels gleich abwesend, und zwar zu Ohra
dem Graffen von Münnich befand; bega-
sie sich ebenfalls dahin, allwo kurtz darauf sich
h der Obrist von Bardeleben nebst noch ei-
1 Officier aus der Stadt einfand, der dem
ssischen General-Feld-Marschall eine, von
en in Dantzig befindlichen Polnischen Ma-
ten unterschriebene Submissions-Acte über-
), die folgender Gestalt lautete:

„ Nachdem durch Zulassung der Göttlichen
Vorsicht aus den gegenwärtigen Umständen
und dem Ausschlag der Sachen, welcher sich
bisher ereignet, gantz deutlich am Tage lieget,
daß es der Wille des Allmächtigen sey, daß
der Durchlauchtigste Churfürst von Sachsen
n Polen herrsche; so erkennen wir Unterschrie-
bene in Betrachtung der jetzigen Conjuncta-
ren, und nehmen Hochgedächten Durchlauch-
tigsten Churfürsten von Sachsen für unsern
König und Herrn an, in der billigen Zuver-
sicht, daß er die Gerechtsame, Freyheiten
und Vorrechte, welche uns von allen seinen
Vorgängern, unsern Königen und Herrn,
verliehen worden, ungekränckt beschützen und
erhalten werde. Zu mehrer Bekräfftigung al-
les dessen haben wir gegenwartiges eigenhän-
dig unterzeichnet. So geschehen, Dantzig
den 29. Jun. 1734.

Andreas Zalusky, Bischoff von *Plock*.
Casimir, Fürst *Czartorisky*, Castellan von
ilna.

Andreas

Andreas Dombsky, Woywode von Brej Cujavien.

Augustus Fürſt *Czartorisky*, Woywode Reußland.

Stanislaus Poniatovvsky, Woywode von *Sovien.*

Petrus Georgius Prebendovvsky, Woywo von Marienburg.

Petrus Johannes Czapsky, Woywode Pommerellen.

Antonius Morſtyn, Woywode von Lieflan

Franciſcus Bielinsky, Cron-Hof-Marſch

Maximilian Oſſolinsky, Cron-Groß-Schw meiſter.

Martinus Zaluſky, Cron-Groß-*Secretarius.*

Albertus Weſſel, Caſtellan von Warſchau.

Theodorus, Fürſt *Czartorisky*, Probſt zu Plock und noch viele andere/ an der Zahl zuſammen 50.

Die beyden Officiers wurden darauf mit einer gar geneigten Antwort wieder in die Stadt geſchickt, inzwiſchen aber mit Bombardiren und Canoniren hefftig fortgefahren. Damit auch der Magiſtrat nicht zweiffeln möchte, daß ſolches lediglich um der Entfernung des Stanislai willen geſchähe, ſchickte der Graf von Münnich ihnen folgendes Schreiben zu:

P. P.

„ Die Schreiben, ſo ihr an mich unterm 28. und 29. dieſes Monaths abgelaſſen, ſind mir ſowohl, als das beygelegte Atteſtat des Mar-

Marquis de Monti wegen der vorgegebenen Entfernung des Stanislai Leszinsky wohl zu Händen gekommen. Ich habe daraus ersehen, wie E. E. Rath anführet, daß er vorgestern um 4. Uhr Nachmittags die unvermuthete Nachricht von der Abreise der Haupt-Person, welche sich bisher in der Stadt Danzig aufgehalten, erfahren habe. Ich vernehme zugleich, daß die Ordnungen der Stadt den übrigen Herren, welche sich noch daselbst befunden, anheimstelle, durch ihre eigene Bemühung für ihre Angelegenheiten Sorge zu tragen, ohne daß dieselben mit dem Interesse der Stadt vermischet werden; daß ferner, was die Affairen der Stadt anlange, die Ordnungen den Schluß gefasset, ehestens einen Vergleich zu treffen, und zu diesem Ende an mich eine neue Deputation mit Bitte, um Verwilligung des ehemals gesuchten Waffen-Stillstandes, abzusenden. Gleichwie aber die Bothschafft von der Entfernung desjenigen, welchen man die Haupt-Person nennet, mir alsofort gar befremdlich vorgekommen und ich in Betrachtung der Umstände nicht darfür halte, daß man derselben Glauben beyzumessen habe: also können E. E. Magistrat und die Ordnungen der Stadt leicht erachten, daß es mir schwer fallen werde, Ihro Kayserl. Majest. meiner Allergnädigsten Souverainin, wegen einer solchen Begebenheit Rede und Antwort zu geben, welche, im Fall

sie

ſie gegründet, der Stadt um ſo viel mehr einige ſchlimme Folgen zuziehen dürffte, da die Abgeordneten, welche vorgeſtern zu mir gekommen, mich nicht alleine verſichert, daß obgedachte Perſon ſich annoch würcklich in der Stadt befinde; ſondern auch hinzu gefüget, daß die völlige Einrichtung der öffentlichen Geſchäfte, und die Ausführung alles deſſen, was den Kriegs-Staat betreffe, dem Magiſtrat überlaſſen worden; daher ich denn von beſagten Deputirten verlanget, daß mir der Stanislaus Leszinsky und ſeine Anhänger ausgeliefert würden. Aus dieſem allen, was ich angeführet, giebet ſich zur Genüge, daß ſolche Entfernung ohne Vorwiſſen des Magiſtrats nicht geſchehen können. Es iſt demnach mein Begehren, daß ihr mir eine genaue und umſtändliche Nachricht von allem, was ſich desfalls zugetragen, ertheilen möget. Solte inzwiſchen der Magiſtrat nochmals darauf verharren, daß er von beſagter Entfernung nicht die geringſte Wiſſenſchafft gehabt; ſo verlange ich im Nahmen Ihro Kayſerl. Majeſt. von Rußland, daß man alſobald nach Empfang dieſes Schreibens, alle Perſonen, ſowohl fremde als Einheimiſche, von was für Stand und Würde ſie auch ſeyn mögen, ohne davon eine auszunehmen, von welcher man einigen Verdacht ſchöpffen könne, daß ſie um dieſe Entfernug gewuſt, gefänglich einziehen, und in ſolchem Zuſtande an abgeſonderte

te Oerter, wo ſie keine Communication
t einander haben können, hinſchaffen, auch
ſelben auf das allerſchärffſte befragen, und
aminiren laſſe, um ſolchergeſtalt heraus zu-
ingen, zu welcher Zeit, und auf was für
t dieſe Abreiſe geſchehen; wer darzu be-
lfflich geweſen, oder etwas beygetragen; in
as für Kleidung und nach welcher Gegend
bemeldte Perſon ihren Weg genommen ha-
. Es wird ſich E. E. Magiſtrat gefallen
ſſen, daß man von Seiten Jhro Ruſſiſch-
ayſerlichen und Königl. Polniſchen Majeſt.
oey Perſonen abſchicke, um ſolcher Unterſu-
ung beyzuwohnen, damit man den Declara-
onen dieſer Bevollmächtigten, und demjeni-
en zu folge, was E. E. Magiſtrat und die
Ordnungen der Stadt bey dieſer im Nahmen
Jhro Majeſt. der Kayſerin von Rußland ge-
iebenen Angelegenheit, vornehmen werden,
m höchſtbeſagte Kayſerl. Majeſt. und Se.
Königl. Majeſt. von Polen gehörigen Bericht
arvon erſtatten könne. Man wird aus der
Aufführung des Magiſtrats in dieſer Sache
ine Probe nehmen, ob demſelben mehr dar-
an gelegen ſey, Jhro Ruſſiſchen Kayſerl. und
Königl. Polniſchen Majeſt. hohe Gnade zu
erlangen, als ſolchen Perſonen zu gefallen,
welche ſich in der Stadt befinden, und viel-
leicht an obgedachter Entfernung Theil haben
mögen. Und obgleich nicht zu vermuthen,
daß jemand von den Polniſchen Herren,

welche

welche sich in der Stadt aufhalten, nach de sie Sr. Majest. dem Könige von Polen sch schrifftlich unterworffen, darauf bedach seyn werde, sich zu entfernen, oder aus dem Staube zu machen; so habe ich dennoch fü rathsam befunden, E. E. Rath zu erinneren die nöthigen Verfügungen zu treffen, dam keiner von besagten Polnischen Herren, viel weniger der *Marquis de Monti*, noch seine oder des Stanislai Leszinsky Bedienten, welche sich noch etwan in der Stadt befinden möch ten, bey Straffe Ihro Kayserl. Majestät höchsten Ungnade, kein Mittel zu ihrer Ent fernung erlangen mögen. Da aber E. E. Magistrat den Stanislaum Leszinsky in die Stadt aufgenommen, denselben bis auf sei ne vorgegebene Entfernung bewahret, und nunmehro seinem eigenen Berichte nach durch seine Nachlässigkeit entkommen lassen; so be gehre ich zu dessen Ersetzung, daß mir derse be unverzüglich den *Primas* des Reichs, den *Marquis de Monti* und den Woywoden *Po niatovvsky* ausliefere, auch wegen der übri gen obgedachten Personen Rede und Ant wort gebe. Das Attestat des Marquis de Monti, welches mir E. E. Magistrat zuge schicket, mag um so viel weniger zu seiner Rechtfertigung dienen, weil darinnen nicht enthalten, ob Stanislaus Leszinsky aus der Stadt gegangen, noch wohin er sich ge wendet, noch auch ob er sich nur von einem

Hause

Hauſe in das andere, oder in ein Cloſter re-
tiret habe. Hiernechſt thut E. E. Magiſtrat
gar keine Meldung, ob die Officiers und Sol-
daten von der Beſatzung, welche die Poſten
und Mauern der Stadt beſetzt halten, und
welche den Ausgang der Perſonen, die er
in ſeine Stadt aufgenommen, und welche an
allem Ubel Urſache ſind, verhindern ſollen, um
dieſe Entfernung einige Wiſſenſchafft gehabt
haben. Was die Deputation, ſo man an mich
abſenden will, und den Waffen-Stillſtand,
warum man mich erſuchet, anbetrifft; ſo iſt
aus verſchiedenen Umſtänden, und inſonder-
heit aus dem Befehl, welchen der General-
Major und Commendante der Stadt vorge-
ſtern ertheilet, wie auch aus denen, von der
Stadt wieder angefangenen Feindſeeligkeiten
zu ſchlieſſen, daß E. E. Rath keinen von bey-
den Puncten ernſtlich meinen müſſe. Wenn
demnach E. E. Magiſtrat vermöge der Erklä-
rung, welche ich gegen ſeine Abgeordneten ge-
than, ſich bequemen will, den Königl. Poln.
und Sächſiſchen Troupen eines der Stadt-
Thore würcklich einzuraumen, und ſich hier-
innen meiner billigen Foderuug gemäß bezei-
gen, damit man die Zeit nicht vergebens vor-
beyſtreichen laſſe; ſo bin ich bereit, die Ab-
geordneten, daferne ſie mit genugſamen
Vollmachten verſehen, anzunehmen, auch
nebſt dem Herrn Hertzog von Sachſen-Weiſ-
enfels die Streitigkeiten zu beyderſeitigem Ver-

gnügen beyzulegen. Ich bin ꝛc. Gegeben im Haupt-Quartier zu Ohra den 30 Jun. 1734.

P. C. Graf von Münnich.

Nach einigen Stunden schickte der Magistrat wiederum ein Schreiben nach Ohra zum Grafen von Münnich, worinnen derselbe nochmals bey seiner Ehre und Gewissen die Versicherung von sich gab, daß er von der Entweichung des Stanislai nicht eher die geringste Wissenschafft gehabt, als bis ihm der Marquis von Monti solche vermelden lassen. Dieses würckte so viel, daß nicht nur der Waffen-Stillstand erneuert, sondern auch dem Magistrat Erlaubnüß gegeben wurde, einige Deputirte ins Russische Haupt-Quartier zu schicken, um die Capitulation mit ihm zu Stande zu bringen. Als dieselben in dieser Absicht den 1. Jul. zu Ohra anlangten, wurden ihnen folgende Puncte vorgelegt: 1.) Soll die Stadt ihre eigene Garnison behalten, die Stanislaischen Troupen aber abgedancket werden; 2.) Soll die Stadt eine Deputation nach Petersburg schicken, und um Pardon bitten; 3.) Soll sie eine Million Reichs-Thaler für die Kriegs-Kosten bezahlen; 4.) Soll sie wegen der Glocken an die Russische Generalität 200000. Thaler erlegen; 5.) Desgleichen eine Million, wenn man Stanislaum nicht finden solte; 6.) Sollen alle diese Summen von den Frantzösischen Effecten, so in der Stadt befindlich, genommen werden; 7.) Soll der *Marquis de Monti*.

Tonti, der *Primas*, und alle andere Anhänger
:s Stanislai ausgeliefert werden, und 8.) Soll
ıan denjenigen Officier abstraffen, der unter
ıährendem Waffen-Stillstande auf die Russen
;euer geben lassen. Von Seiten des Königs
ugusti geschahen denen Deputirten folgende
Vorschläge: 1.) Daß die Stadt Augustum III.
or ihren rechtmässigen König erkennen solle; 2.)
Daß man derselben ihre Privilegia und Freyhei-
en bestättigen wolle, und 3.) Daß sie sich übri-
gens der Gnade Sr. Majest. und was dieselbe
von ihr fordern würde, überlassen solle.

Dem *Marquis de Monti* gieng es indessen gar sehr im Kopffe herum, daß er als ein Gefangener von den Dantzigern an die Russen übergeben werden solte. Er hielte es vor eine grosse Beleidigung seines Gesandten-Characters. Weil er aber wohl sahe, daß es nicht mehr in des Magistrats Vermögen stunde, solches von sich abzulehnen; so ergriff er selbst die Feder und schrieb einen weitläuffigen Brief an den Grafen von Münnich, darinnen er seine bisherige Conduite rechtfertigte, den Character eines Ambassadeurs zu seinem Behuff vorschützte, und allenfalls wider alles widrige Verfahren nachdrücklich protestirte; welches letztere er in einem zweyten Schreiben wiederholte. Alleine der Graf von Münnich war nicht gesonnen, ihn weder auf das erste noch letztere Schreiben einer schrifftlichen Antwort zu würdigen, weil er ihn zwar vor einen geschickten und getreuen Diener seines Principals;

cipals; aber für keinen öffentlichen Miniſter von Franckreich erkennen wolte. Er blieb demnach dabey, es müſte derſelbe ſowohl, als der Primas nebſt einigen andern Perſonen, in das Ruſſiſche Lager geliefert werden.

Bey ſo geſtalten Sachen entſchloſſen ſich dieſelben freywillig ſich der Diſcretion ihrer Feinde zu überlaſſen, und zu denen Ruſſen ins Lager zu gehen. Den Anfang machte der *Primas*, welcher den 1. Jun. unter einer Bedeckung von 40. Dragonern aus der Stadt nach Ohra fuhr, von dar er durch 40. Ruſſiſche Dragoner, die die erſten ablöſeten, nach St. Albrecht gebracht wurde. Gegen Mittag fand ſich auch der **Woywode von** *Maſovien* / **Graf** *Poniatovvsky*, mit ſeinem Schwager, dem **Fürſten** *Auguſto Czartorisky*, und ſeiner Gemahlin in dem Ruſſiſchen Haupt-Quartier ein, welche, weil ſie bereits die obgedachte Submiſſions-Acte unterzeichnet und Auguſtum III. vor ihren König erkannt hatten, von dem Graffen von Münnich zur Tafel gezogen wurden. Den 3. dito langte auch der *Marquis de Monti* ſammt den übrigen Polniſchen *Magnaten* / die ſich bißher in Dantzig aufgehalten, zu Ohra an, welche Letztern, weil ſie gleichfalls die obgedachte Submiſſions-Acte unterſchrieben, von dem Ruſſiſchen Feld-Marſchall ſehr höfflich empfangen, und zum Theil an ſeine Tafel gezogen wurden. Indeſſen hatten die Ruſſiſche Coſacken den Stallmeiſter des Primatis, welchen derſelbe mit einer geheimen Commiſſion

lion an die Stanislaiſchen Troupen, die unter
1 Woywoden von *Lublin*, Grafen von *Tar*-
in der Gegend Thoren und Marienburg ü-
hauſeten, als einen Spion gefangen bekom-
1, wodurch des Primas Umſtände nicht we-
verſchlimmert wurden, zumahl da er ſich zu
erſchreibung der obgemeldten Submiſſions-
e durchaus nicht verſtehen, ſondern ſein
hickſaal lediglich der Gnade der Ruſſiſchen
yſerin anheimſtellen wolte. Man brachte ihn
5. Jul. nach Dirſchau, gleichwie der Fran-
ſche Miniſter, *Marquis de Monti* unter einer
cken Eſcorte nach Pruſt gebracht wurde.
Jmmittelſt erlangte die Capitulation der Stadt
Richtigkeit. Sie beſtund aus 21. Puncten
ward Ruſſiſcher Seits von dem General-
d-Marſchall, Grafen von Münnich,
chſiſcher Seits von dem Printzen *Joh. A-*
h. von Sachſen-Weiſſenfelß, und Dan-
r Seits von den Herrn Johann Wahl und
thanael Gottfried Herbern den 9. Jul. un-
eichnet. Der I. VII. XV. XVII. und XVIII.
ict lauteten von Wort zu Wort alſo:

I. Die Stadt Dantzig erkennet Ihre Königl.
Majeſt. in Polen und Churfürſtl. Durchl. zu
Sachſen Auguſtum III. für ihren Allergnädig-
en König und Herrn, und verſpricht höchſt De-
ſelben alle ſchuldige Treue und Gehorſam,
, wie es redlichen Unterthanen gebühret, zu
weiſen, wird auch ungeſäumt an höchſt ge-
chte Ihre Königl. Majeſt. jemanden aus der

„Stadt mit einem unterthänigsten Submissions-
„Schreiben abschicken, und in der Stadt die
„Agnition offt höchst genannter Ihro Königl.
„Majest. mit allen üblichen Solennitæten publi-
„ciren; die Huldigung, wenn selbige von ihr
„gewöhnlicher massen wird abgenommen wer-
„den, leisten, auch die höchste Person Ihro Kö-
„nigl. Majest. bey dero GOtt gebe! baldigen
„und glücklichen Annäherung mit allen unter-
„thänigsten Ehren-Bezeugungen, in specie,
„was Ihro Königl. Majest. bey sich habende
„Garde betrifft, wie solche vormals bey der An-
„kunfft und Einrückung der Durchlauchtigsten
„Könige von Polen in Dantzig gebräuchlich ge-
„wesen, in die Stadt invitiren und auffnehmen.

„VII.) Unter Ihro Königl. Majest. und
„Churfürstl. Durchl. zu Sachsen Garantie gibt
„die Stadt hiermit die Versicherung, daß sie
„die Feinde Ihro Russischen Majest. niemals
„mehr einnehmen, noch ihnen einigen Vorschub
„thun; sich auch künfftig gegen Allerhöchst ge-
„dachte Russische Kayserliche Majest. mit mehre-
„rem Respect, als bißher geschehen, bezeigen,
„und mit allem ersinnlichsten Fleiß dahin bestre-
„ben wird, daß die unschätzbahre Hulde Ihro
„Kayserl. Majest. der Stadt beständig conser-
„virt werden möge.

„XV. Nachdem des Russisch-Kayserl. Herrn
„General-Feld-Marschalls Hochgräfl. Excel-
„lenz wegen Entfernung des Stanislai Leszins-
„ky, welcher vor Endigung des Elections-
„Reichs-

„Reichs-Tages in die Stadt Dantzig eingenommen worden, nachhero aber zu der Zeit, „da deſſen Extradition von obbemeldten Herrn „General-Feld-Marſchalls Hochgräfl. Excellenz verlanget worden, entwichen, eine Million „Species-Reichs-Thaler an Jhro Ruſſiſch-„Kayſerl. Majeſt. von der Stadt zu bezahlen „verlanget haben; welche Summa dennoch der „Stadt, falls ſie denſelben à dato innerhalb „vier Wochen wieder ſchaffen würde, erlaſſen „werden ſolte: ſo lebet die Stadt der ungezweifelten Hoffnung, daß wenn die hierüber zu„haltende Inquiſition und genaueſte Nachſu„chung es erweiſen wird, daß die Stadt an der „Echappirung vorgemelder Perſon nicht Schuld „noch Theil habe, ſie auch dißfalls mit aller „Ahndung von Jhro Ruſſiſch-Kayſerl. Majeſt. „allergnädigſt werde verſchonet werden.

„XVII.) So wie E. E. Rath der Stadt „Dantzig die Umſtände, wie es mit des Stanislai „Leszinsky Entweichung zugegangen, bereits „durch Perſonen ſeines Mittels zu unterſuchen „angefangen: alſo ſoll ſelbige Unterſuchung mit „Zuziehung eines General-Auditeur-Lieutenants von Ruſſiſch-Kayſerlicher und auch von „Königl. Polniſcher Seite aufs genaueſte fortgeſetzet, und ins beſondere die Leute aus dem „Hauſe, wo Stanislaus logirt geweſen, zur In„quiſition gezogen werden. Bevor aber obige „Unterſuchung gehörig wird zu Ende gebracht „ſeyn, werden die von der Stadt Dantzig zu

„ dieſer Capitulation abgeſchickten Herren Depu-
„ tirte, als Geiſeln, im Ruſſiſchen Lager ver-
„ bleiben.

„ XVIII.) Alle Bauers-Leute, welche an der
„ niedern Seite vor der Stadt, allwo das Land
„ überſchwemmet iſt, ſich zu der Zeit, da Sta-
„ nislaus entwichen ſeyn ſoll, aufgehalten haben,
„ oder noch aufhalten, ſollen zu obiger Inquiſi-
„ tion gezogen werden. „

Die übrigen *Puncte* betraffen die Beſtätigung der Freyheiten der Stadt; die General-Amneſtie alles deſſen, was bißher vorgegangen; die Kriegs-Gefangenſchafft der in Dantzig bißher befindlich geweſenen Stanislaiſchen und anderer fremden Troupen; die Reſtitution der Sommer- und Winter-Schantzen und darzu gehörigen Artillerie; die denen Sächſiſchen Troupen zugeſtandene Einräumung des Oliviſchen Thors; die Deputation der Stadt nach Petersburg; die Bezahlung der aufgewandten Belagerungs-Unkoſten; die Satisfaction wegen der währender Belagerung gebrauchten Glocken; die Einlaſſung der Ruſſiſchen und Sächſiſchen Troupen, ſo lange dieſelben in ſelbiger Gegend ſtehen würden; die Eröffnung der freyen Zufuhr und des Commercii; die Reſtitution der Weichſelmünde; die Ausſöhnung derer, die ſich während der Belagerung aus der Stadt Dienſten begeben; den Abzug der Armée aus dem Dantziger-Gebiethe; die Unterſuchung derer Frantzöſiſchen Effecten in der Stadt,

Digitized by Google

stadt; die Auswechselung derer beyderseitigen eserteurs und Gefangenen und d. g. m.

Nachdem nun alles, was zwischen beyden heilen Krafft der geschlossenen Capitulation stilirt worden, seine Richtigkeit erlangt, ward n 11. Julii zu Dantzig in Gegenwart der gemmten Generalität wegen geendigter Belageng ein solennes Danck-Fest celebriret, wobey r Gemeinde folgendes von den Cantzeln abgendiget wurde:

„ Es wird der Christlichen Gemeine nicht unbewust seyn, was massen nach dem Absterben Ihrer Königl. Majestät in Polen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen Augusti II. glorwürdigsten Andenckens, die Hochlöbliche Reichs-Stände der Cron Polen und des Groß-Hertzogthums Lithauen zu einer neuen Wahl geschritten; dabey aber aus Göttlichem Verhängnüß wider alles sehnliche Wünschen eine Zerrüttung entstanden, wodurch nicht alleine das gantze Königreich Polen nebst denen demselben incorporirten Landen in grosse Unruhe gerathen; sondern auch besonders unser liebes Vaterland in sehr schwere Bekümmernüß und Noth gesetzet worden. Wenn aber GOtt der Allerhöchste nach seiner Weißheit es gefüget, daß Ihro Königl. Hoheit, der Durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Friedrich *Augustus*, Königl. Printz in Polen und Lithauen / Hertzog zu Sachsen/ Jülich/ Cleve und Bergen/ auch Engern und Westpha-

„len / des Heil. Römischen Reichs Erz-
„Marschall und Churfürst / Landgraf in
„Thüringen / Marggraf zu Meissen / auch
„Ober- und Nieder-Lausitz / Burggraf zu
„Magdeburg / gefürsteter Graf zu Henne-
„berg / Graf zu der Marck / Ravensberg
„und Barby / Herr zu Ravenstein ꝛc. wel-
„cher im jüngst verwichenen Jahre den 5.
„Oct. zum Könige in Polen und Groß-Her-
„zog in Lithauen erwehlet und folgends den
„17. Jan. gegenwärtigen Jahrs zu Cracau mit
„üblichen Ceremonien gecrönt ist, von E. E.
„Rath und sämmtlichen Ordnungen für ihren
„König und Herrn erkannt, von allerhöchst be-
„sagter Ihro Königl. Majestät auch diese Stadt
„zu Gnaden auf- und angenommen worden: so
„wird die Christliche Gemeine ermahnet, GOtt
„für den wieder verliehenen Ruhestand zu dan-
„cken, und ihn inbrünstig anzuruffen, daß er
„den Schaden, welchen sowohl die Stadt, als
„Dero Ländereyen in währender Unruhe erlit-
„ten, mit Trost und anderwärtigem reichen
„Seegen gnädigst erstatten wolle. Da nun
„hierbey ein jeder wohl zu erwegen hat, wie heil-
„sam und nothwendig es sey, daß in einem Re-
„gimente der reine und wahre Gottesdienst er-
„halten, die liebe Gerechtigkeit geliebet, die
„Nahrung befördert, und also ein jeder in Ru-
„he und Friede bey den Seinigen erhalten wer-
„de; als wird vor allen Dingen der höchste
„GOtt hertzlich von uns anzuruffen seyn, daß

„er

„er Ihro Königl. Majeſt. unſern gnädigſten Kö-
„nig und Herrn, durch ſeinen Heil. Geiſt re-
„gieren, und dieſelben mit Weißheit von Oben
„herab begnädigen wolle, damit unter dero löb-
„lichen Regiment die Göttliche Wahrheit aus-
„gebreitet, Recht und Gerechtigkeit gepfleget
„und erhalten werde; daß auch der gnädige
„GOtt Ihro Königl. Majeſt. wider die Feinde
„der Kron Polen, und dero angehörigen
„Länder Sieg und Heil verleyhen, deroſelben
„gute Rathſchläge geſeegnen, und Sie nebſt
„dero Königl. Gemahlin und geſamten Königl.
„Hauſe bey beſtandiger Geſundheit, langem Le-
„ben und allem hohen Königl. Wohlſtande gnä-
„diglich erhalten wolle. Sonderlich aber haben
„wir den allerhöchſten GOtt hertzlich anzuruf-
„fen, daß er Ihrer Königl. Majeſt. Hertz und
„Gemüthe bey dero Regierung zu dieſer Stadt
„Auffnehmen, Ruh- und Wohlſtande, vät-
„terlich lencken und richten wolle, damit wir al-
„le unter Dero Schutz und Schirm ein geru-
„higes und GOtt wohlgefälliges Leben und
„Wandel führen mögen. Weßwegen E. E.
„Rath einen jeden ernſtlich ermahnet haben will,
„daß er mit andächtigem Gebethe ſeine ſchuldige
„Gebühr und Pflicht treulich hierinnen erwei-
„ſe, auf daß es ſowohl von allen insgemein, als
„von einem jeden inſonderheit in ſeinem Stande
„und Beruff erſprießlich und heilſam empfunden
„werden möge: welches GOtt uns allen gnä-
„diglich geben und verleyhen wolle. „

Wir

Wir führen dieſes zu dem Ende hier an, damit man daraus erkennen möge, wie veränderlich der Menſchen Gedancken ſind. So groß die Hochachtung und Treue gegen Stanislaum bißher in Dantzig geweſen; ſo ſehr ward ſeiner nunmehro auf einmahl wieder vergeſſen, und an ſtatt daß man bißher ihn und ſein Hauß in das öffentliche Kirchen-Gebeth eingeſchloſſen; ward er nunmehro unter die Feinde der Republic und Stöhrer der allgemeinen Ruhe gezehlet, und ſein Nahme faſt öffentlich gar nicht mehr erwehnet.

Den 19. Jul. Abends langte der neue König Auguſtus in dem Cloſter Oliva an, allwo er den folgenden Tag allen anweſenden Ausländiſchen Miniſtris und Polniſchen Magnaten Audienz ertheilte. Den 23. dito ließ der Ruſſiſche General Feld-Marſchall, Graff von Münnich, auf die von ſeinem Hofe erhaltene Ordre diejenigen Polniſchen Herren von des Stanislai Parthey, welche ſich bey ihrem Auszug aus Dantzig auf Diſcretion ergeben, und, ſodenn nach Elbingen gebracht worden, allwo man bißhero nur ein wachſames Auge auf ſie gehabt, in genaue Verwahrung nehmen, um ſich ihrer ſo lange zu verſichern, biß es dem König Auguſto gefallen würde, ihrentwegen einen endlichen Ausſpruch zu thun und fernerweitige Verfügung zu treffen. Jedoch nachdem in der, den 24. Jul. zu Oliva gehaltenen geheimen Conferentz der Schluß dahin ausfiel, daß ſie ſämmtlich ihrer bisherigen Hafft erlaſſen werden ſolten; ließ

man

man selbige den 26. dito von Elbingen nach dem Cloſter Oliva kommen, damit ſie ſich vor dem Könige Auguſto perſönlich ſtellen möchten. Dieſem zu Folge fanden ſie ſich auf die beſtimmte Zeit daſelbſt ein, um dem Könige ihre Submiſſion zu bezeugen. Alleine ehe ſie bey demſelben zur Audientz geführet wurden; zog man ſie zu einer Conferentz, wobey der Kayſerl. Miniſter Graf von Wratislau, der Ruſſiſche Groß-Stallmeiſter Graf von Löwenwolde, der Graf von Münnich und der Printz von Weiſſenfels zugegen waren. Man ſtellte ihnen in ſolcher gleich anfangs vor, daß ſie nach einem gewiſſen Formular, welches man ihnen zugleich vorlaß, einen Eyd an Ihre Königl. Majeſt. ablegen müſten. Dieſes Formular lautete alſo:

„ Ich N. N. ſchwere zu dem dreyeinigen GOtt,
„ ohne dieſem Eydſchwur die geringſte widrige
„ Auslegung geben zu wollen, daß nachdem ich
„ den Allerdurchlauchtigſten Fürſten und König,
„ Auguſtum III. der einmüthig durch freye Stim-
„ men erwehlet, und bereits glücklich gecrönet
„ worden, als König in Polen und für meinen
„ Herrn erkannt, ich ihm eine unverbrüchliche
„ Treue, und einen den Geſetzen gemäſſen Ge-
„ horſam bezeigen und leiſten wolle. Ich wi-
„ derruffe und ſchwere hiermit ab, die, in der
„ Perſon des Stanislai geſchehene Proclamation,
„ welche ſo vielen Conſtitutionen zuwider vor-
„ genommen worden, als desjenigen, welchen

die

„ die Republic vermöge ihrer alten Geſetze, ver-
„ möge des Reichs-Tags zu Lublin, und ver-
„ möge der Sendomiriſchen Confœderation da-
„ von ausgeſchloſſen; und welcher durch das
„ groſſe Conſilium zu Warſchau und durch die
„ darauf folgende Reichs-Tage im Jahr 1717.
„ und 1718. verurtheilet, und ein für allemal
„ für einen Feind des Vatterlandes erkläret wor-
„ den. Ich verwerffe, vernichte und caſſire al-
„ le Handlungen, welche zu ſeinem Vortheil
„ vorgenommen worden; und indem ich der
„ General Confœderation der Stände der Re-
„ public beytrete, ſo unter Ihrer Königl. Ma-
„ jeſt. Auctorität angefangen, und zu Cracau
„ reaſſumiret worden; indem ich auch dieſe Ver-
„ bindungen und Obligationes mit gutem Wil-
„ len und Vorbedacht annehme: ſo werde ich
„ zugleich nebſt der Republic alles dasjenige
„ thun, bekennen und behaupten, was die Ca-
„ tholiſche Religion, Se. Königl. Majeſt., die
„ Geſetze und Freyheit angehet. Und da ich
„ das Unglück gehabt, von denen verführt zu
„ werden, die zur Erregung der Animoſität in
„ der Republic geholffen; ſo werde ich, ſolche
„ wieder zu tilgen, mich aufrichtig und nach-
„ drücklich durch alle, mir nur mögliche Mit-
„ tel und Wege befleiſſigen, und nach allem
„ Vermögen dahin beſtreben, damit die Ruhe
„ der Republic bald möglichſt befördert werde.
„ Ich will weder directe noch indirecte etwas
„ wider die geheiligte Perſon Sr. Majeſt. des

Kö-

„ Königs Augusti III. anstifften, noch das ge„ringste, was ihm zuwider sey, in meinem Her„tzen behalten; vielmehr will ich fest und be„ständig bey diesem meinem Herrn halten, und „ so lange ich das Leben und Vermögen habe, ihn „ vertheidigen und vertreten. Ich will ferner „ nicht die geringsten schädlichen Verständnüsse, „ Co Intelligentzen oder Correspondentzen un„terhalten: hingegen will ich mich gegen einen „ jeden, als einen Feind des Vaterlandes, se„tzen, welcher nur etwas schädliches solte begin„nen wollen. Ich will endlich bey dieser Ver„bindung sowohl in guten als bösen Tagen „ beständig verharren, also, daß ich mit GOt„tes Hülffe nichts fürchte, noch mich an beson„dere Absichten kehre; will auch dabey nicht „nur so lange, bis die Republic sowohl von in„nen, als von aussen völlig befriediget ist, son„dern auch für und für in folgenden Zeiten „ standhafft verbleiben: so wahr mir GOtt helf„se, und sein unschuldiges Leiden. „

Wider diese Eydes-Formel machten diese Herren anfangs allerseits viele Einwendungen und weigerten sich dieselbe zu unterzeichnen, weil ihrem Vorgeben nach, der vorgelegte Eyd verschiedene Puncten ich sich faßte, die ihrem Gewissen und Vorrechten zuwider wären. Als ihnen aber sehr nachdrücklich vorgestellet wurde, daß ausser dem kein Mittel übrig wäre, sich bey dem Könige Augusto in Gnade zu setzen; so bequemten sie sich endlich alle, bis

auf

auf die Staroſten von Meretz und Frauenſtadt, die deßwegen unter einer Ruſſiſchen Bedeckung wieder nach Elbingen zurücke gebracht wurden. Weil der Caſtellan von *Wilna*, Fürſt *Czartorisky* und ſein Sohn, der Woywode von Reüßland / ſich damals gleich unpäßlich befanden; ſo waren ſie zwar bey dieſer Conferentz nicht gegenwärtig; ſie haben aber doch die Eydes-Formul unterſchrieben. Der Herr *Radzievvsky*, geweſener Wahl-Tags-Marſchall, kunte ebenfalls nicht gegenwärtig ſeyn, weil man ihn ſogleich wieder nach Elbingen abgeführet, da er ſich geweigert, das Wahl-Diploma, ſo zum Vortheil des Stanislai abgefaſſet worden, herauszugeben, auch die Erklärung nicht thun wollen, daß die Erwehlung des Stanislai zum Könige unordentlicher Weiſe, und denen Reichs-Conſtitutionen zuwider geſchehen wäre.

Denen Woywoden von Pommerellen und Marienburg / wie auch den andern Senatoren und Officianten aus Preuſſen ward bey dieſer Conferentz zugleich der Antrag gethan, zum Vortheil des Königs Auguſti in ihrem Vaterlande eine Confœderation zu errichten, worzu ſie ſich auch alſofort bereitwillig finden lieſſen. So ward auch von denen Magnaten aus Polen und Lithauen verlangt, daß ſie ſich ſchrifftlich verbinden ſolten, ein gleiches in ihren Woywodſchafften zu thun, und dadurch die allgemeine Confœderation wider Stanislaum und ſeine Anhänger zu befördern, welches ſie auch thaten.

Dem

:m Cron-Schatzmeister *Ossolinsky*, ward ins
)ndere auferlegt, dem Hofe die Crone und
ere Reichs-Insignia, die er von Cracau mit
genommen, auszuliefern. Weil er sich aber
nit entschuldigte, daß dieses wider die Grund-
setze des Reichs liefe, und dargegen sich er-
), solche Kleinodien wieder nach Cracau an
Orth, wo sie sonst verwahret würden, zu
igen, wurde solches angenommen.

Sobald nun diese Conferentz zu Ende war,
die sämtlichen Polnischen Herren den Eyd
Treue, welchen ihnen der Bischoff von
icau auf Königl. ausdrücklichen Befehl unter
Erklärung, daß sie sich darüber ohne Zwang
mit völliger Freyheit besinnen und entschlies-
möchten, nochmals vorgelegt, unterzeichnet
cörperlich beschworen hatten; so submittir-
sich dieselben Ihrer Königl. Majest. persön-
, und wurden zum Handkuß gelassen. Die
den obgedachten Fürsten *Czartorisky* aber
:en wegen ihrer Unpäßlichkeit Erlaubnüß, den
) der Treue in ihrer Wohnung zu Dantzig
ulegen, und dem Könige ihre Submission zu
:igen. Weil auch um diese Zeit gleich der
)serin von Rußland hoher Nahmens-Tag
iel; wurden sie darauf zur Königl. Tafel ge-
:n, um an dem Festin, das dieserwegen
Hofe ausgerichtet wurde, Theil zunehmen.
Es war aber nicht genug, daß sich solcher-
alt diese Herren dem Könige Augusto sub-
tirten: Sie sahen sich auch genöthiget, der

Kayserin von Rußland eine Erklärung zu thun, die von ihnen allen unterzeichnet wurde, und folgender Gestalt lautete:

„Gleichwie die Neigungen der Freundschafft und Gewogenheit Ihrer Majest. der Kayserin von allen Russen gegen unsere Republic Polen sich bey jeder Gelegenheit geäussert: also haben wir davon durch dasjenige, was Höchstgedachte Ihre Kayserl. Majest. bey diesen letzten Umständen zur Erhaltung des Friedens und der Ruhe in unserm geliebten Vaterlande allergnädigst thun wollen, einen neuen sehr überzeugenden Beweiß erhalten. Es ist allzuwahr, daß wir durch Ubelgesinnte uns haben verführen lassen, und dem Stanislao Leszinsky, ohngeachtet vieler von der Republic wider seine Person sowohl auf den Reichs-Tagen 1717. und 1718. als in der Confœderation zu Sendomir, und auf einer allgemeinen Versammlung zu Warschau geschehenen Erklärungen, angehangen. Nachdem wir aber von unserer irrigen Meynung befreyet sind; so verlassen wir solche, und wenden uns mit Freuden zu unsern wohlgesinnten Brüdern. Wir erkennen Se. Majest. Augustum III. für unsern gnädigsten König und Herrn, und leisten ihm mit freywilliger Unterwerffung die unverbrüchlichste Treue und Devotion. Nach diesem Zeugnüsse einer aufrichtigen Reue lässet die angebohrne Gnade Ihrer Kayserl. Majest. von allen Russen, uns

eine

eine gänzliche Vergeſſenheit desjenigen, was vorgegangen iſt, hoffen. Und wie wir anjetzo mehr als zu wohl überzeugt ſind, daß Ihre ſo aufrichtige als heilſame Abſichten niemals einen andern Zweck gehabt, als das wahrhaffte Wohlſeyn und die Ruhe unſers Vaterlandes zu befördern; hiernechſt auch die Pflicht redlicher Patrioten uns natürlicher Weiſe beweget, einen ſolchen Zweck auf alle Art zu befördern, und dahin, als auf das vornehmſte Ziel, alle unſere Sorgen zu richten: ſo müſſen wir die Freundſchafft und das Bündnüß, ſo zwiſchen Ihrer Kayſerl. Majeſt. von Rußland und unſerer Republic beſtehet, nothwendig als unſerm Vaterlande höchſt nützlich anſehen; erklären und verbinden uns auch Krafft dieſes, daß wir von unſerer Seite uns bemühen werden, dieſe gute Übereinſtimmung, und dieſes vollkommene Verſtändnüß getreulich zu unterhalten, und mehr und mehr zu befeſtigen, und daß wir ſo entfernet von der geringſten Verminderung derſelben ſeyn werden, daß wir vielmehr alle diejenigen, welche ſolches auf einige Weiſe öffentlich oder heimlich ſich unterfangen ſolten, als öffentliche Stöhrer der innern und auſſern Ruhe anſehen wollen. Wie nun dieſes Bekänntnuß und Erklärung unſerer Abſichten getreu und aufrichtig iſt: alſo verſprechen wir dabey unverbrüchlich zu beharren; und da wir nichts brünſtiger wünſchen, als die innerliche Ruhe unſers

Vaterlandes je eher je lieber wieder hergeſtellt zu ſehen; ſo verbinden wir uns zu gleicher Zeit dieſe baldige Wiederherſtellung des Friedens in dem gantzen Umfange der Republic uns mit allen erſinnlichen Sorgen angelegen ſeyn zu laſſen, und an derſelben zu arbeiten, auch zu dem Ende alle dienliche Mittel vorzukehren, um die Unruhen und Feindſeeligkeiten, ſo die gegenſeitige und feindliche Parthey zu Verwüſtung ihres eigenen Vaterlandes zu unterhalten fortfähret, aufs ſchleunigſte zu hemmen. Wir werden endlich nichts unterlaſſen, ſo in unſerm Vermögen ſtehet, dieſe Widerſpenſtigen zu gleichen Gedancken des Friedens und der Pflicht, davon wir allhier die Erklärung thun, und welche wir nach Ehren und Gewiſſen treulich erfüllen werden, zurücke zu bringen. So geſchehen Dantzig den 16. Auguſti 1734. „

Solchergeſtalt verlohr der gute Stanislaus faſt auf einmal alle ſeine guten Freunde. Sehr wenige waren noch übrig, die im Reiche ſeine Parthey hielten; aber ſie hatten weder Gelegenheit, noch Geſchicklichkeit ihm einige Dienſte zu leiſten. Der *Primas*, der ſich am beſtändigſten erwieß, ward als ein Ruſſiſcher Gefangener nach Thoren in engere Verwahrung gebracht; die beyden Regimentarii von Polen und Lithauen, *Kiovvsky* und *Pociey*, wurden auf allen Seiten geſchlagen, und von einem Orth zum andern getrieben, und die wenigen Magnaten, die ihm ad

latus

latus regium dienen solten, schwebten theils im Reiche in der Irre herum, gröstentheils aber hatten sie sich gezwungen gesehen, die Parthey des Königs Augusti zu ergreiffen. Hierunter befand sich sonderlich auch der Welt bekannte Graf *Poniatovvsky*, ein Mann, den man mit Recht togâ & sagô illustrem nennen kan. Dieser hatte bißher dem Stanislao zu einer grossen Stütze seiner Königl. Hoheit gedienet, und war ihm nach seiner bekannten Capacité und Erfahrung in Staats- und Kriegs-Sachen mit Rath und That an die Hand gegangen. Aber das widrige Schicksaal dieses unglücklichen Herren hatte denselben auf die Seite des Königs Augusti geführet, der durch ihn einen grössern Gewinn erlangte, als wenn er eine gantze Woywodschafft unter seine Gewalt gebracht hätte. Man wolte ihn Russischer Seits Anfangs etwas hart ansehen, und als einen derer ärgsten Stanislaischen Feinde gefangen nach Petersburg führen; aber seine ihm beywohnende Klugheit wuste ihm schon so viel Mittel an die Hand zu geben, die Hertzen seiner bißherigen Feinde zu gewinnen, daß er nicht nur mit grosser Hochachtung von ihnen aufgenommen, sondern so gar in kurtzen zu ihren geheimesten Berathschlagungen gezogen wurde. Die Russische Kayserin würdigte ihn so gar einer besondern Zuschrifft, darinnen sie gar sonderbahre Marquen ihrer Hochachtung gegen ihn an den Tag legte. Der Schluß derselben lautete also: „Wiewohl Sie nun von dieser Unserer

„ Meinung ohne Zweiffel schon unterrichtet seyn
„ werden; so haben Wir dennoch, nachdem Wir
„ aus dem Berichte unsers General-Feld-Mar-
„ schalls, Grafens von Münnich, und Unsers
„ Ober-Stallmeisters, Grafens von Löwen-
„ wolde, Ihre aufrichtige und Patriotische Ab-
„ sichten verstanden haben, solches Ihnen noch-
„ mals versichern wollen. Und wie unsere In-
„ tention auf nichts gerichtet ist, als den Frie-
„ den in Ihrem eigenen Vaterlande wieder zu
„ retabliren: (welchen Endzweck jeder aufrichti-
„ ger Patriote nach Vermögen befördern und
„ alle eigennützigen Gedancken bey Seite setzen
„ muß) hoffen Wir, Sie werden nach der Lie-
„ be und guten Neigung, die Sie zu ihrem Va-
„ terlande tragen, nichts unterlassen, sondern äus-
„ serst bemühet seyn, dieses nützliche Werck zum
„ Besten der Republic zu Stande zu bringen,
„ damit das gute Vernehmen und die allgemei-
„ ne Ruhe, sobald es möglich, wieder hergestellt
„ werde. Sie werden auch allen Ihren übrigen
„ Lands-Leuten diese Unsere Versicherung und
„ wahre Willens-Meinung zu wissen thun, und
„ ihnen alle Vorurtheile und übel gegründete
„ Einbildung nach Ihrer Gemüths-Billigkeit zu
„ benehmen suchen. Diese Ihre Bemühung und
„ der Dienst, den Sie dem Publico dadurch er-
„ weisen, wird von der Republic unfehlbahr
„ danckbarlich erkannt werden. Was Uns aber
„ betrifft, werden Wir, weil Uns nichts ange-
„ nehmer als dieses seyn kan, durch würckliche

„ Gnaden-

„ Gnaden-Bezeugungen sehen lassen, wie hoch „ Wir die Dienste dererjenigen schätzen, so Uns „ in unsern gerechten, und aus wahrer Freund„ schafft herrührenden Absichten beygestanden. „ Sie können nebst allen denen, welche Uns ob„ gedachter massen beygetretten, jetzo und künff„ tig bey allen Gelegenheiten unserer Protection, „ Gnade und Gewogenheit, anbey aber auch „ dieses versichert seyn, daß Wir das Wohl„ seyn der Republic so gut als unser eigenes zu „ Hertzen nehmen; wünschen hiernechst hertzlich, „ daß Sie nebst allen Ihren Landes-Leuten in „ kurtzen die Früchte Ihrer guten, und zum Frie„ den abzielenden Bemühungen genieſſen mö„ gen, welche Wir mit Unserer Auctorität und „ Macht jederzeit unterstützen werden, und ver„ bleiben Ihnen in übrigen in Kayserlichen Gna„ den gewogen ꝛc. „

Diesen Ermahnungen der Russischen Kayserin lebte Poniatovvsky getreulich nach. Er gab sich alle Mühe, die Polnischen Magnaten vollends gäntzlich von der Parthey des Stanislai abzuziehen. Den Anfang machte er an dem **Woywoden von Lublin / Grafen** *Tarlo*, welcher bißher mit seinen unter sich habenden Troupen en faveur des Stanislai die gröſten Gewaltthätigkeiten im Reiche ausgeübet. Er schrieb an denselben einen nachdrücklichen Brief, darinnen er ihn ermahnete, die Waffen niederzulegen und sich seinem rechtmäſſigen Könige zu unterwerffen. Alleine die Antwort, die er darauf erhielte

hielte, gab sattsam zu erkennen, daß er mit seinen Bemühungen bey dem Grafen von Tarlo nicht recht angekommen sey. Es ist dieses Antwort-Schreiben werth, daß wir solches hier anführen:

Monsieur.

„Ich habe dero Zuschrifft wol erhalten und dancke Ihnen gantz ergebenst für die Gewogenheit und Freundschafft, welche sie darinnen für mich bezeugen. Ich habe demjenigen, was sie an mich schreiben, reifflich nachgedacht, um zu erkennen, ob dero Rathschläge bey dem bedaurenswürdigen Zustande, worinnen sich unser Vaterland befindet, mit meinem Gewissen bestehen mögen. Sie kennen dieses mein Gewissen, und es ist ihnen bekannt, wie zart dasselbe sey, und wie heilig es seinen Verbindungen nachzukommen suche. Ich habe einen freywilligen Eyd geleistet, daß ich zu der Wahl eines Königs, welcher ein gebohrner Ausländer, meine Stimme nicht geben wolle; ich habe versprochen, einen solchen nicht darfür zu erkennen, und habe diesfals GOtt und die Altäre zu Zeugen angeruffen. Es sind gar wichtige Gründe, welche mich darzu bewogen, und es hat weder ein persönliches Interesse noch Eigennutz daran Theil genommen. Könnte ich wohl ohne Verbrechen eine so heilige Verbindung aus den Augen setzen? würde ich mir nicht dardurch

durch einen ewigen Vorwurff zuziehen? und könnte ich wol die Plage meines angefochtenen Gewissens ausstehen? der Zustand, worinnen sie sich befinden, ist von dem meinigen weit unterschieden. Man hat sie einen Eyd ablegen lassen, welcher dem erstern von ihnen geleisteten Eyde gantz entgegen läufft, und ich weiß, daß sie zu diesem Widerruff genöthiget worden. Solchergestalt getraue ich mir, zu sagen, daß dieser neue Eyd sie weder vor GOtt, noch vor Menschen verbinde. Weil sie in den Händen unserer Feinde waren, so kunten sie solchen freylich nicht ausschlagen, noch ihnen widerstehen. Gleichwie ich nun von dieser Art Fesseln so frey, als von allen Vorurtheilen, bin; also glaube ich, versichert zu seyn, daß eintzig und alleine die Gewalt dieselben zu dieser Entschliessung gebracht habe, und ich werde mich niemals überreden, daß dieses edle Hertze, welches sie durch ihren ersten Eyd GOtt geopffert, fähig gewesen, sich zu ändern; sondern bilde mir vielmehr ein, daß dasselbe sich unter das Joch bequemen müssen. Einige Stellen in dero Zuschrifft legen zur Gnüge an den Tag, daß sie diesen Zwang empfinden, und es leuchtet solches daraus hervor, da sie in der Absicht, mich zu überreden, vermelden, daß die Parthey des Sächsischen Hofs die stärckste sey. Alleine gesetzt, die Sache verhalte sich also: folget denn daraus, daß man glauben müsse,

dieſe Parthey ſey die beſte? ſie fügen weiter hinzu, daß ſelbe formidable ſey; doch die Macht hat mir niemals hinlänglich geſchienen, zu überzeugen und an ſich zu ziehen; und dero Exempel lehret mich, daß dieſe Macht und Gewalt, welche ſie mir anpreiſen, für die Werzeuge der Gefangenſchafft, von welcher ich rede und deren Würckungen ſie empfinden, zu achten ſeyn. Dieſes iſt meine Erklärung, und ich ſchätze den Eyd, welchen ich geleiſtet, für ſo wichtig, daß der Pabſt ſelbſt mich ſchwerlich davon entbinden würde, wenn es nicht mit allgemeiner Bewilligung der vereinigten Republic geſchähe. Weder Drohungen noch Staats-Gründe, noch beſondere Abſichten ſind vermögend, dieſen Schluß zu ändern. Sie wenden ihren möglichen Fleiß an, mich zu der Sächſiſchen Parthey zu lencken. Sie führen an, daß wenn ich ſolches thäte, der übrige Adel meinem Exempel Folge leiſten würde, und auf ſolche Art die wancken-de Republic wieder befeſtiget werden könnte. Meines Orts kan ich ihnen hierinnen nicht bepflichten. Ich geſtehe ihnen zwar zu, daß wir uns nur dem Joche unterwerffen dürffen, um den Ruheſtand wieder herzuſtellen; durch dergleichen Opffer kan man jederzeit den Frieden erlangen: Glauben ſie aber, daß man eben ſo leichte das Vaterland und deſſen Freyheit retten könne. Sie erlauben mir, daß ich ihnen von den Rathſchlägen, welche ſie mir ertheil-

ertheilen, meine aufrichtige Meynung entdecke. Sie kommen mir nicht anders vor, als wenn ein Mensch, welcher von einem seiner Bekannten glaubte, daß er die Kranckheit nicht überstehen würde, sich gegen denselben erböte, ihm den Halß entzwey zu schlagen, damit er auf einmal seiner Schmertzen entlediget würde. Bey dem Gebrauch, dessen sich eure Parthey bedienet, tieffe Wunden zuzufügen, wundert mich gar nicht, wenn ich dero Erinnerungen als so viel Kennzeichen der Verzweifflung wahrnehme. Der Himmel hat mich zeither vor dem Unglück, dieselben ins Werck zu setzen, bewahret, und ich schmeichle mir mit der Hoffnung, daß er solches noch ferner thun werde. Unterdessen, Mein Herr, wenn ich alle Umstände, so dieselben betreffen, in Erwegung ziehe; so jammert mich dero Ungemach, und ich erinnere mich mit Schmertzen der vormaligen Standhafftigkeit, so man an ihnen zu bewundern pflegte. Was den König Stanislaum anlanget, so werde ich die Neigung für denselben niemals ablegen. Ich bin ihm solche schuldig, als dem Monarchen, welchen ich zu meinem Ober-Herrn erwehlet habe. Seine Herrschafft ist es nicht alleine, welche mich an ihn verknüpffet, sondern vielmehr die Hoffnung, daß die durchlauchtige Republic dardurch wieder zu dem ruhigen Genuß ihrer Rechte und Freyheiten gelangen werde. Die Absichten

die-

Digitized by Google

dieſes Fürſten ſind mir zwar unbekannt: doch kan ich dieſelben wegen der Kenntnüß, ſo ich von ſeinen Gemüths-Eigenſchafften beſitze, nicht anders als für ſehr gut anſehen, wiewohl Sie dieſelbe für eine gar zu groſſe Gütigkeit achten, welche ihrem Vorgeben nach vermögend iſt, das Vaterland ins Unglück zu ſtürtzen. Konnen ſie wohl aber ſolche Gedancken hegen? Befindet ſich wohl ein König von Polen im Stande, das Vaterlande nach ſeinen Abſichten zu lencken, ohne daß dieſes die Mittel in Händen habe, ſich zu widerſetzen? Nichts verbindet mich mit dieſem Könige, als das Glücke, ſo die Republic erlanget, in ihm einen Theil derjenigen Rechte, welche man zu untergraben bemühet war, und welche man mit Aufopfferung der Güther und des Lebens behaupten muß, wieder zu finden. Es ſcheinet, mein Herr, als ob ſie mir die Abſichten des Königs für das Polniſche Reich verdächtig machen wolten. Sie bedienen ſich dieſer Gleichnüß-Rede: daß wenn er eins von ſeinen Augen in Polen gelaſſen hätte, er nicht wieder dahin kommen würde, ſolches zu hohlen. Ich hätte hieraus, ohne ausſchweiffenden Gedancken nachzuhängen, glauben können, daß dieſer würdige Fürſt, nachdem er ſich von Dantzig zu entfernen gezwungen worden, vielleicht nach Chambor zurücke gegangen. Dieſe Meynung hat meine Art zu gedencken in keinem Stücke ver-

verändert. Da ich dem Könige Stanislao nahe bey seiner Person getreu gewesen; so hat seine Abwesenheit bey mir einen Kummer erwecket, daß ich nicht mehr Gelegenheit haben solte, ihm neue Proben meines Eyfers vor Augen zu legen. Alle Abwechselungen des Glücks, so der König erdultet, haben mich niemals veranlassen können, bey seiner Gegen-Parthey einiges Glück zu suchen. Ich muß ihnen noch dieses melden, daß die Person Sr. Majest. nicht die Ursache alleine ist, welche mich in meiner Neigung bestärcket. Wenn gleich der König gestorben wäre; so würde ich dennoch von dem feyerlichen Eyde, welcher mir verbiethet, von einem Ausländer Gesetze anzunehmen, keinesweges entbunden seyn. Was für unglückseelige Folgerungen kan man nicht aus allen diesen Dingen ziehen, und was für kummervolle Aussichten fliessen daraus auf zukünfftige Zeiten? Jedoch der König Stanislaus mag regieren, oder nicht; so verlangen wir weiter nichts, als einen König, welcher nach Maaßgebung unserer Eyd-Schwüre, nach unsern Constitutionen, und mit Vereinigung unserer Stimmen erwehlet worden; und endlich einen König, welcher durch seine Regierung dasjenige, was die Ehre der Polnischen Nation in diesen letzten Zeiten erlitten, wieder austilgen möge. Mit was für Betrübnüß sehe ich nicht, mein Herr, zu was für Irthümern man sie verleitet? Sie

geben

geben mir zu vernehmen, wie ſie überzeugt wären, daß der König ſich ſchon auf die Rück-Reiſe nach Chambor begeben; ich erfahre aber von gewiſſer Hand, daß er ſich in Preuſſen befinde; welches ich ihnen hiermit vermelde. Sie bezeugen darüber eine Beſtürtzung, und damit ihnen ihr Vorhaben, mich zu ihrer Parthey zu ziehen, deſto beſſer von ſtatten gehe, ſtellen ſie mir vor, daß die Armée dieſes Fürſten viel zu ſchwach ſey, etwas zu unternehmen. Sie müſſen ohne Zweiffel bey ihrer jetzigen Gefangenſchafft nicht wiſſen, daß ich ſelbſt an der Spitze einer ſehr groſſen Anzahl tapfferer Polen ſtehe, welche bereit ſind, ihre Treue bey jeder Gelegenheit zu bewähren. Endlich, mein Herr, bin ich ſo wenig geſonnen, dero Rathſchlägen Folge zu leiſten, daß ich mich vielmehr verbunden achte, diejenigen Perſonen, welche ſich zu deren Annehmung geneigt erweiſen ſolten, davon abzuziehen. GOtt und ſeine Gerechtigkeit werden die Stütze unſerer Sache ſeyn, und die erlaubten Mittel, zu denen wir unſere Zuflucht nehmen, befördern. Geſetzt auch, daß uns dieſelben fehlſchlagen; geſetzt, daß die ſieghafften Waffen der Frantzoſen in Italien und am Rhein uns keinen Vortheil zu wege bringen; daß Schweden wegen ſeiner Neutralität in einer Gleichgültigkeit beharre; daß die Türcken wegen des Perſiſchen Kriegs nicht im Stande ſeyn, ſich um etwas anders

zu

zu bekümmern; daß wir endlich selbst mit unsern Kriegs-Völckern, wie man vorgibt, für unbeseelte Leiber zu achten; so frage ich sie dennoch, mein Herr, als einen grossen Staats-Kundigen: ob sie nicht darfür halten, daß es dereinst wieder zu einem allgemeinen Frieden kommen werde? daferne wir nun vor dieser Zeit das Joch übernehmen, mit was für Befügnüß können wir die vermittelnden Puissancen um die Garantie unserer Gesetze und Freyheiten ersuchen? Wenn in Gegentheil Stanislaus durch den Beyfall aller Puissancen für den wahren und rechtmässig erwehlten König von Polen erkannt und angenommen wird; so wird die Entschliessung der Polnischen Nation, da sie zu den Waffen gegriffen, ihrem Ruhme zu einem ewigen Denckmal gereichen. „

Stanislaus machte sich indessen zu Königsberg über sein Verhängnüß nicht wenig Gedancken. Die Hoffnung, die er bißher auf den Beystand der Cron Franckreich gesetzet, fieng an, sich täglich zu vermindern. Denn ob er sich gleich zu seinem Allerdurchlauchtigsten Schwieger-Sohn alles guten versahe; so erkannte er doch die Unmöglichkeit, die denselben bisher abgehalten, ihm so, wie er versprochen, in seiner Noth beyzuspringen, indem derselbe bereits an zwey Orten starcke Arméen unterhalten muste, auch täglich zu besorgen hatte, daß, so er ja ein übriges thun, und Stanislaum mit einer ansehnlichen

Macht

Macht unterſtützen wolte, er noch mehr mächtige Feinde auf den Halß kriegen durffte, die, ſo er ihnen allen gehörig begegnen ſolte, ſeine Macht gantz und gar erſchöpffen würden. Stanislaus wuſte demnach ſich mit nichts anders zu tröſten, als mit einem vortheilhafftigen Frieden, von dem er hoffte, daß, ſo die Allirten Cronen ferner, wie bisher, ſo glücklich wider den Kayſer agiren würden, derſelbige vor ihn endlich ſo ausfallen dürffte, daß, wo er nicht die Polniſche Crone, doch wenigſtens andere wichtige Vortheile dadurch erlangen würde. Damit es aber doch immittelſt nicht gar das Anſehen haben möchte, als ob er alles auf einmal verlohren geben wolte, publicirte er nach ſeiner Ankunfft zu Königsberg unterm 13. Aug. ein weitläuffiges Manifeſt, deſſen Inhalt in folgenden beſtunde:

„Das Elend, welches Polen bisher betroffen, ſowohl, als deſſen Urſache ſey, jederman bekannt. Die Wahrheit brauche zwar keiner Vertheidigung: doch hielten ſich Se. Majeſt. verbunden, der Chriſtenheit eine Sache für Augen zu legen, wobey ſie höchſt intereſſirt ſey, und zugleich dem Vaterlande zu beweiſen, daß ſie bey deſſelben Unglück nicht unempfindlich bleibe. Da Ihro Majeſt. ſich gegenwärtig in Sicherheit befänden; ſo müſten ſie dero Unterthanen zeigen, worauf ſie hauptſächlich zu ſehen hätten, nicht zwar, daß ſie für Dero Perſon einige Hülffe wider die bisherigen unerhörten Verfolgungen ſuchen,

chen wolten, als die sie alleine von dem Allerhöchsten erwarteten; sondern nur die, so ein Gewissen und ehrliebendes Hertz hätten, aufzumuntern, sich des Polnischen Reichs in seinem Unglück anzunehmen. Se. Majest. hätten sich nach dem Tod des Königs Augusti ihres alten Rechts zu der Crone nicht bedienet, und wiewohl dieselben währendem Ihrem Exilio nicht im Stande gewesen, unter den Gesetzen Ihrer Nation zu leben; so hätten sie doch dieselben jederzeit respectiret, und gewartet, bis die Republic ihre vorige Freyheit und Rechte wieder erhalten, damit sie nunmehro beschliessen möchte, ob sie Ihre Majest. zu ihrem Könige verlangte, oder nicht. Kaum aber, da sie in Polen angelanget, wären sie von jederman einhellig erwehlet worden. Es wären 100000. Zeugen verhanden, welche es darthun könten, daß es alles rechtmässig zugegangen. Wenn nur noch das geringste von der Polnischen Freyheit übrig geblieben; so würde die unverschämte Betrügerey das Hertze nicht haben, im Angesichte GOttes und der gantzen Welt das Gegentheil vorzugeben. Ihro Majest. werde zwar durch die allergreulichste Gewaltthätigkeit jetzo die Crone streitig gemacht: doch sey Ihnen mehr an der Affection ihrer Nation als der Crone gelegen, und könten sie sich rühmen, daß Ihnen niemand die Crone nehmen werde, ohne zugleich der Nation an das Hertze zu greiffen.

Die Gewalt der Potentaten könne weder der Gerechtigkeit schaden, noch die Wahrheit unterdrücken: dero Gerechtsame würden dennoch über alle Gewaltthätigkeiten siegen. Es bedürffte zwar nicht auf den Vorwurff einiger Compatrioten zu antworten, die vorgeben, daß Ihro Majest. durch die Constitution von A. 1717. zu der Crone unfähig erkläret worden; doch damit nicht etwan gute Gemüther sich durch dergleichen Calumnien fangen liessen; wolten sie dieselben nur auf die Constitution selbst weisen, als worinnen Se. Majest. unter die Adhærenten von Schweden mitgerechnet wären, wider welche dieses Gesetze gerichtet worden. Alleine Se. Majest. hätten die Waffen wider den König Augustum ergriffen, nicht als einer, der von Schweden dependirt, sondern als ein Senator, der verbunden sey, demjenigen, so die Gesetze violirt, sich zu widersetzen. Sie wären nur ein Alliirter von Schweden, aber ein Adhærente von dem Interesse Ihres Vaterlandes gewesen. Der Friede, den der König Augustus mit Ihro Majest. geschlossen, zeige diesen Unterschied zur Genüge. Daferne jeder, der mit Schweden tractirt, dessen Adhærente sey; so sey es der König Augustus auch durch den Alt-Ranstädtischen Frieden geworden. Zudem sey es noch nicht ausgemacht, ob derjenige mehr ein Feind des Vaterlandes zu nennen, der gut Schwedisch gesinnet gewesen, indem

indem er sich einem, der Republic unwissend angefangenen Kriege widersetzet, als der, welcher als ein guter Sachse zugegeben, daß eines der vornehmsten Gesetze violiret worden. Und wenn es auch ausgemacht wäre; so habe es doch keine Krafft, indem solches von einem Könige geschehen, der auf die Crone renunciirt, und niemals durch eine Acte zu derselben rehabilitiret worden; kurtz, der Ihro Majest. selbst als rechtmässigen König von Polen erkannt habe. Es sey aber nicht nöthig das Vorhergehende jetzo zu untersuchen; das Vaterland erkenne es von selbst, was für einen Eyfer Ihre Majest. für dasselbe jederzeit erwiesen, indem es, so bald es nur seine Freyheit wieder erhalten, seine Erkenntlichkeit für das, was Ihre Majest. um desselben Willen in der Zeit, da es unter dem Joche gelegen, ausgestanden, bezeuge. Es komme nur auf zwey Fragen an, 1.) Ob die, so sich von der Republic getrennet, und von einer freyen Republic als Verbannete erkläret worden, befugt gewesen, eine Gegen-Parthey zu formiren; und 2.) was für ein Unterschied sey unter der vorgegebenen Verbannung Ihro Majest., und der, so wider den Churfürsten von Sachsen ergangen? Die Republic, welche Herr über ihre eigene Gesetze sey, mache, daß Ihro Majest. angebliches Verbrechen derselben zum Ruhm gereiche, indem sie dieselben zu ihrem Könige erwehlet; den Churfür-

sten aber und alle Fremde vom Throne ausgeschlossen habe. Dennoch unterstünden sich einige wenige, sich des Nahmens der Republic anzumassen, fremde Troupen in das Reich zu führen, und in der Zeit da die Stände bereits einen König erwehlet, ja, so zu reden, in dem Lager der Feinde selbst zu der neuen Königs-Wahl eines Printzens zu schreiten, den sie nicht zu erwehlen bereits vorher eydlich zugesaget. Man solle die Acten ansehen, und sodenn urtheilen, ob dieser Person ungezähmte Freyheit, schändlicher Eigennutz und Meineyd zu billigen stehe. Das allerentsetzlichste sey das Verfahren der benachbarten Puissancen in Polen. Dieses Reich habe nie den Frieden mit den Nachbarn verletzet, sey auch von ihnen nicht dependent, noch durch das Recht der Waffen erobert; und doch disponire man über die Polnische Crone nach seinem eigenen Interesse, dringe von allen Seiten ein, vestöre die Freyheit und verwüste alles. Die Stadt Dantzig, so eine Zierde des gantzen Reichs sey, werde als ein Rebelle tractirt, da sie doch nichts gethan, als das sie ihrem Herrn getreu geblieben, den sie zu einer solchen Zeit für ihren König erkannt, da sie weder gehöret, noch vermuthet, daß ein anderer dafür sich ausgeben werde. Man straffe sie, weil sie sich gewehret, da sie ohne Barmhertzigkeit angegriffen worden. Man fordere grosse Summen von ihr, zum Theil auch deswe-

deswegen, weil sie Ihre Majest. entkommen lassen, nicht anders, als ob man dieselben der Stadt zu bewachen anvertrauet habe, oder eine belagerte Stadt für dessen Actiones Rechnung geben dürffe der darinnen das Commando führet. Ein solch Verfahren und Manier Krieg zu führen, sey niemals erhört worden. Das Verfahren wider den Primas zeige genugsam, wie man die Republic nur für einen Spott halte, da er doch wegen seines hohen Geschlechts, venerablen Alters, heiligen Characters und der Würde eines Primas zu respectiren wäre, der nichts verbrochen, sondern als ein rühmliches Opffer sich für das Vaterland der Wuth übergebe und mit einer unerhörten Standhafftigkeit sich herum schleppen lassen. Was man wider den Frantzösischen Gesandten vorgenommen, sey wider das Völcker-Recht, man möge es ansehen, wie man wolle, indem es unerhört, eine solche Person so hart zu tractiren, wenn man ihn auch für einen Kriegs-Gefangenen achten wolle. Die Senatores und andere hohe Personen zwinge man, einen als König zu erkennen, den sie nicht als König erwehlet, ja eydlich versprochen, ihn nicht zu erkennen. Man möge auf der andern Seite das Recht der Waffen so weit dehnen, als man wolle; so könne es doch nie über die Gewissen eines freyen Volcks herrschen, wie man jetzo doch wolle. Man wolle jetzt nicht untersuchen,

wie viel Gültigkeit ein solcher erzwungener Eyd habe; wenn es aber denen, so ihn geschworen, ein Ernst gewesen, so sey es ja bey der vorhergehenden freywilligen Zusage ein offenbarer Meineyd, und möge man bedencken, wie viel auf eine solche Zusage der Treue zu bauen, die die Treue gegen GOtt breche. „ ꝛc.

Damit er auch seiner Parthey in Polen von einer Zeit zur andern einen Muth zusprechen, und sie seiner baldigen Ankunfft versichern möchte, ließ er an den **Woywoden von** *Lublin*, folgendes Schreiben abgehen:

P. P.

„ Wir sehen Uns bey Unsern gegenwärtigen „ Umständen gedrungen in den Armen Eurer „ werthen Person und der rechtschaffenen Trou„ pen, so unter Euerm Commando stehen, Ruhe „ und Trost zu suchen. Der Obrist-Lieute„ nant Göttling, welcher Uns mit einer gantz be„ sondern Treue zugethan ist, und gegenwärti„ ges überliefert, wird Euch Nachricht davon „ geben, wie ich die Sache anzugreiffen gesonnen sey, um zu diesem erwünschten Zwecke zu „ gelangen; und Wir ersuchen Euch, daß Ihr „ solches nach der Instruction, die er Euch münd„ lich eröffnen wird, befördern wollet. Inzwi„ schen werdet Ihr nach Eurer besondern Ge„ schicklichkeit allen Palatinaten davon Nachricht „ geben, daß sie sich die Weile nicht lange dün-

cken

„ cken lassen, indem Wir Uns bey denselben so
„ geschwinde, als möglich, einfinden werden,
„ wenn wir Uns zuvor mit Euch unterredet ha-
„ ben. Wir umarmen Euch auf das zärtlichste
„ und verharren

„ Euer
wohlgeneigter König
„ *Stanislaus.*

Um diese Zeit sandte Stanislaus auch einen Officier an den Tartar-Chan, welcher unter der Ottomannischen Pforte stehet, ab, um denselben zu ersuchen, daß er ihm 20000. Mann zu Hülffe schicken möchte. Ob sich nun wohl derselbe darzu bereitwillig finden ließ und würcklich einige Hauffen Tartarn in das Polnische Gebiethe einrücken ließ; so hat dennoch diese Unternehmung schlechten Erfolg gehabt, wie wir weiter unten vernehmen werden.

Der **Woywode von Lublin**/ hatte mittlerweile, da man mit Eroberung der Stadt Dantzig beschäfftiget gewesen, nebst denen **Castellanen von Lublin** und *Czersk*, *Soltyk* und *Rudzinsky*, ingleichen dem General **Steinpflicht**/ sich in der Gegend Thorn eingefunden und war Willens zum Besten des Stanislai denen Russen und Sachsen eine wichtige Diversion zu machen. Alleine der General **Bose**/ der nach des Printzens von Weissenfelß Abreise nach Sachsen, das Commando über die Sächsischen Troupen über-

nommen, kam ihm so geschwinde über den Halß, daß er sich mit seinen Troupen eiligst von Thorn zurücke ziehen, und an statt seine Absicht wider die Haupt-Stadt Warschau auszuführen, nach Lublin und Peterkovv, so denn aber ferner in das Cracauische entweichen muste. Der Russische General *Lubras* muste zwar mit 10000. Mann über Marienburg und Petrikau voraus gehen, um ihn in die Mitten zu kriegen; er kunte aber seinen Zweck nicht erreichen. Mittlerweile war der Sächsische General-Major von **Polentz** um die Mitte des Sept. zu Warschau angelangt, um daselbst das Commando zu übernehmen, nachdem er unterwegens viele Stanislaische Partheyen zerstreuet. Der Russische Obrist-Lieutenant Ovvczin, der bißher das Commando in dieser Stadt gehabt, muste nunmehro solche sammt dem Schlosse den Sächsischen Troupen räumen und mit seiner Mannschafft zu denen Russischen Regimentern, die unter denen Generals *Sagresky* und *Bachmetovv* bey Lovvicz stunden, stossen.

Es liessen sich um diese Zeit einige 100. Mann von einer Stanislaischen Parthey gelüsten, die Vorstadt Prag zu Warschau einzunehmen; sie wurden aber durch den General Major **Polentz** gar bald wieder daraus vertrieben. Weil indessen durch dergleichen Streiffereyen die Communication mit Sachsen gar sehr unterbrochen worden; so ließ dieser General zu Warschau ein Patent anschlagen, daß zum Unterhalt seiner Troupen aus dem District dieser Stadt zulänglicher

Vor-

Vorrath an Lebens-Mitteln, ingleichen an Haber und Heu, herbey geschaffet werden muste. Die Russischen Völcker setzten immittelst ihren Marsch in verschiedenen Colonnen gegen Cracau fort, und sauberten die Gegend von Petrikau dergestalt von den streiffenden Partheyen, daß das dasige Tribunal kurtz darauf eröffnet werden kunte. Die Sächsischen Troupen die nicht nach Sachsen zurücke kehrten, blieben gröstentheils in Groß-Polen stehen, um dem Könige Augusto, der in Begriff war, aus Sachsen nach Warschau sich zu begeben, genugsame Sicherheit zu verschaffen.

In Lithauen hatten zwar der Lithauische Regimentarius, Fürst *Wisniovvitzky* und der Russische General-Major *Ismailovv* von Anfang des Sommers an so gute Anstalten vorgekehret, daß der Stanislaische Regimentarius *Poczievv* mit seinem Anhang nicht viel ausrichten können; gleichwohl hat es nicht an Scharmützeln gefehlet, worinnen aber die erstern insgemein den Platz behalten. Die wichtigste Action geschahe den 8. Sept. da die obgedachten beyden Feld-Obristen eine Stanislaische Parthey von 4000. Mann zu Pferde und Fuß auf dem Marsche nach Brest einhohlten, und sie nach einem zweystündigen harten Gefechte in die Flucht trieben, wobey die Polen die der Lithauische Unter-Mund-Schencke *Szczyt* commandirte, ausser der vielen Ammunition, wie auch Fahnen, Paucken, Trommeln und Gewehr über 1000. Mann verlohren

lohren, die theils getödtet, theils gefangen genommen worden.

Immittelſt hatte es in Podolien und Vollhynien gleichfalls blutige Köpffe geſetzet. Denn weil der bekannte *Kiovvsky*, bey welchem der Woywode von Vollhynien und der Staroſte *Jazielsky*-*Tarlo* ſtunden, ſich aus dem Cracauiſchen in ſelbige Gegend gezogen hatte, auch ein Schwarm von 20000. Tartarn auf Stanislai Anſuchen zu demſelben ſtoſſen wolte; ſo erhielte der Ruſſiſche General, Printz von Heſſen-Homburg, von der Ruſſiſchen Kayſerin Befehl, ſich dieſen Unternehmungen mit aller Macht zu widerſetzen. Nachdem er nun im verwichenen Junio alle ihm aufgeſtoſſene Partheyen theils geſchlagen, theils auseinander gejaget, auch Bialocerkievv und Modzyboze erobert; ſo rückte er weiter in Polen ein, und ſetzte ſeinen Weg nach den Woywodſchafften Belcz und Lemberg fort. Unterwegens hatte er ein paar harte Nüſſe an den beyden Veſtungen Brodovv und Sbaras aufzubeiſſen, die er beyde ordentlich belagern und beſchieſſen laſſen muſte. Jedoch nachdem er einige Tage denenſelben ſcharff zuſetzen laſſen; muſten ſie ſich beyde, und zwar die letztere auf Diſcretion ergeben. Beydes geſchahe im Julio.

Dieſes waren nun alles ſehr ſchlechte Zeitungen vor den Frantzöſiſchen Hof. Man wendete an ſolchem alle Vorſicht an, dieſelben ſowohl vor dem Volcke, als insbeſondere vor der Königin verborgen zu halten. Alleine alle diſfalls

falls gebrauchte Vorsicht ist vergebens gewesen. Die zärtliche Neigung der Königin vor ihren Vater, Stanislaum, hat nicht eher geruhet, als bis sie hinter die wahre Beschaffenheit der Polnischen Sachen gekommen. Da nun in ihrem Gemüthe, wie leichte zu erachten, keine geringe Betrübnüß darüber entstanden, welche man bey ihrer damaligen Schwangerschafft auf alle mögliche Art zu verhüten suchte; so hat man sich nicht zu verwundern gehabt, daß die Hertzogin von *Chatelleraut*, aus dem Polnischen Geschlechte Jablonovvsky, welche der Königin zu Einziehung solcher Nachrichten beyhülfflich gewesen, nicht alleine einen scharffen Verweiß, sondern auch den Befehl gekriegt, sich vom Hofe zu entfernen, und auf eines ihrer Land-Güther sich zu begeben.

Immittelst ließ man in Franckreich keinesweges den Muth sincken, sondern wandte alle Kräfften an, desto nachdrücklicher wider den Kayser in Teutschland und Italien zu agiren, um dardurch Stanislao einen vortheilhafftigen Frieden zu wege zu bringen. Es waren auch die Alliirten Waffen in der That wider den Kayser an allen Orten sehr glücklich, obgleich das Teutsche Reich sich seiner angenommen und deswegen den 9. Apr. zu Regenspurg eine öffentliche Kriegs Declaration thun lassen. Denn der Graf von *Bellisle* eroberte nicht nur den 2. May Trarbach mit dem festen Schlosse Grävenburg, nachdem er das gantze Churfürstenthum Trier besetzet;

ſet; ſondern es rückte auch der Marſchall von Berwick mit einer ſtarcken Armée zu Anfang des Jun. vor die Reichs-Veſtung Philippsburg, und ſetzte ſolcher, ohngeachtet der tapffern Gegenwehr des Generals von Wurgenau, dergeſtalt zu, daß ſie den 18. Jul. ſich in dem Angeſichte der Kayſerlichen Armée, die wegen des auf eine gantz neue Art gantz unüberwindlich gemachten Lagers der Frantzoſen den Entſatz nicht wagen durffte, mit Accord ergeben muſte; wiewohl die Frantzoſen nicht geringen Verluſt auch dafür erlitten, und unter andern auch den Marſchall von Berwick dafür eingebüſſet hatten. Ob nun wohl in dieſem Feldzuge auſſer dem weiter nichts von Erheblichkeit vorgenommen worden; ſo waren doch die Frantzoſen nunmehro nicht nur Meiſter von einem groſſen Theile Teutſchlandes, das ſie nach Willkühr unter Contribution ſetzen kunten; ſondern ſie hatten auch an denen eroberten Veſtungen einen ſo feſten Fuß auf des Reichs Grund und Boden bekommen, daß ſie ohne vieles Blutvergieſſen nun nicht leichtlich von demſelben getrieben werden kunten.

In Italien gieng es noch blutiger zu, als in Teutſchland; doch waren die Conquêten vor Franckreich viel ſchlechter. Die Kayſerlichen ſuchten zu Anfang des Jun. in den Staat von Parma einzudringen, waren auch bereits ſo glücklich, daß ſie den Paß Colorno eroberten. Als aber die Frantzoſen und Savoyarden ihre Macht zuſammen zogen, und die Kayſerlichen nöthigten, ſich

ſich von Colorno wieder zurücke zu ziehen, wagte es der Kayſerliche General Feld-Marſchall, Graf von *Mercy*, auf einer andern Seite in das Hertzogthum Parma einzubrechen. Als er aber den 28. Jun. bey dem Dorffe Croceta unweit der Stadt Parma anlangte; traff er die Frantzöſiſche Armée, die damals von den beyden neuen Marſchallen von *Coigny* und *Broglio* commandirt wurde, in einem wohlverſchantzten Lager an. Dieſes griff derſelbe den 29. dito früh um 9. Uhr mit der gröſten Hitze an, und ob er gleich ſelbſt im erſten Angriff getödtet wurde; ward doch das Treffen mit einem ſolchen unerhörten Feuer bis in die ſpäte Nacht fortgeſetzet, daß auf beyden Seiten eine groſſe Menge Volcks, und darunter ſonderlich viel Generals und Officiers geblieben, ohne daß ein Theil vor dem andern weiter einen Vortheil gehabt, als daß die Kayſerlichen in guter Ordnung von der Wahl-Stadt ſich zurücke gezogen. Als darauf der Graf von Königseck das Commando bey der Kayſerlichen Armée über ſich nahm, glückte es ihm zwar, daß er den 15. Sept. den Marſchall von *Broglio* bey Quiſtello überrumpelte, und mit groſſem Verluſt zurücke trieb: Alleine da es den 19. dito bey Guaſtalla von neuen zu einem Treffen kam; wurden die Kayſerlichen, weil ſie gegen die Menge der Frantzoſen zu ſchwach waren, wieder biß in die Gegend Mantua zurücke getrieben, nachdem auf beyden Theilen abermals viel Volck zu Schanden

den gemacht worden. In dieſem Zuſtande ſind die Sachen in der Lombardey biß zu Ende des Feldzugs geblieben, ohne daß etwas weiter unternommen worden.

Von gröſſerer Wichtigkeit dargegen waren die Operationes der Spanier, die ſie wider den Kayſer in dem Unter-Theil von Italien machten. Sie giengen unter Anführung des Grafens von *Montemar*, der nachgehends zum Hertzog gemacht worden, im Mart. durch den Kirchen-Staat, fielen zu Anfang des Apr. in das Königreich Neapolis ein, vertrieben die Kayſerlichen Poſtirungen an der Gräntze, und bemächtigten ſich in kurtzer Zeit ſowohl der Stadt als des gröſten Theils des Königreichs. Der Infant *Don Carlos*, befand ſich ſelbſt bey dieſer Expedition, und nachdem ihm ſein Vater, der König in Spanien / ſein Recht auf Neapolis und Sicilien abgetretten; ließ er ſich in der Mitten des Mayes zum König von Neapolis ausruffen, und in ſeinem Nahmen Beſitz von der Regierung nehmen. Die Caſtelle St. Elmo, del Ovo, und Caſtel Nuovo zu Neapolis, ingleichen die Veſtung Baja, wurden nach ſcharffer Belagerung im May erobert, die Kayſerlichen den 25. dito bey Bitonto totaliter geſchlagen, und zum Angriff der beyden Haupt-Veſtungen Capua und Gaëta ſolche Anſtalten vorgekehret, daß die letztere bereits zu Anfang des Aug. die erſtere aber allererſt zu Ausgang des Nov. und zwar beyde nach einer blutigen Belagerung erobert worden.

Als

Als der gröſte Theil von dem Königreich Neapolis erobert worden, gieng der General *Montemar* mit einem ſtarcken Transport nach Sicilien über. Er ſelbſt langte glücklich unweit Palermo, der General *Marſillac* aber mit einem beſondern Corpo bey Meſſina an, und beyde waren ſo glücklich, daß ſie ohne Widerſtand ſich dieſer beyden Haupt-Städte, ſamt aller umliegenden Oerter bemächtigten. Den 2. Sept. ward der Infant *Don Carlos* zu Palermo zum Könige von Sicilien ausgeruffen, worauf der Hertzog von *Montemar* im Nahmen deſſelben die Privilegia der Stadt beſchwur, und von der Regierung Beſitz nehmen ließ. Mittlerweile gieng faſt alles im Reiche an die Spanier über, ſo daß auſſer dem Citadell zu Meſſina und denen Veſtungen Syracuſa und Trapani zu Ausgang des Jahrs wenig mehr zu erobern übrig war, die aber nach der Zeit ebenfalls denen Spaniern in die Hande gekommen.

Dieſe glückliche Progreſſen derer Spanier halffen Stanislao weiter nichts, als daß dadurch mit der Zeit ein deſto vortheilhafftiger Friede vor ihn gewürcket werden kunte. Die See-Mächten Engelland und Holland, gaben ſich ſelbſt dieſerhalben nicht geringe Mühe; kunten aber ihren Zweck nicht erreichen, weil die Alliirten, denen es kein rechter Ernſt damit war, die Sayten allzuhoch ſpannten. Franckreich ſtellte ſich an, als ob es bloß um Stanislai willen Krieg führe; daher es ſich erklärte, alles was es dem

Reiche

Reiche abgenommen, zu reſtituiren, wenn nur Stanislaus in den ruhigen Beſitz des Königreichs Polen geſetzt würde. Alleine da Auguſtus bereits das Königreich in Händen hatte, und durch die Ruſſiſchen Waffen mächtig dabey geſchützet wurde; war dieſes eine Prætenſion, die mit der gröſten Unmöglichkeit verknüpffet war. Franckreich erkannte dieſes ſelbſten; daher es ſich Mühe gab, die Czaarin durch einen vortheilhafftigen Tractat den es durch Vermittelung des Hertzogs von Mecklenburg Schwerin in geheim mit derſelben zu ſchlieſſen geſonnen, zu bewegen, ſich des Stanislai anzunehmen, oder wenigſtens ſich nicht ſo gar feindſeelig mehr gegen denſelben zu erweiſen. Das Project, das von dieſem Tractate zum Vorſchein gekommen, beſtehet aus folgenden Propoſitionen, die die Frantzöſiſchen Miniſtri dem Ruſſiſchen Hofe zu Petersburg ſollen übergeben haben:

I. Franckreich ſtehet denen Ruſſiſchen Monarchen den Kayſerl. Titul zu, ſo bisher nicht gebräuchlich geweſen; doch daß es bey dem bisherigen Ceremoniel bleibe.

II. Die Czaarin erkennet Stanislaum vor einen König in Polen, und zieht ihre Troupen aus dem Reiche.

III. (Ein geheimer Artickel) Franckreich garantirt Rußland, daß es von den Türcken nicht angegriffen werden ſoll; geſchähe es aber dennoch, ſo gibt Polen 30000. Mann an die Czaarin. Iſt dieſes nicht genug, gibt Polen noch mehr,

wenn

Digitized by Google

wenn es Rußland verlanget; wird auch bemühet seyn, Rußland zur völligen Satisfaction zu verhelffen. So lange dieser Krieg währet bezahlt Polen an Rußland so viel Geld, als 12. Kriegs-Schiffe 6. Monathe lang in der See zu halten kosten, so man auf 3. Millionen Frantzösische Livres taxirt.

IV. Franckreich erneuert den zu Amsterdam den 15. Aug. 1717. mit Rußland geschlossenen Tractat, in so ferne er Rußland angeht und dessen Artickel denen gegenwärtigen nicht zuwider sind; versichert auch anbey, daß, bis der Tarif des Commercii durch Commissarien völlig reguliret werden wird, die Russischen Kauffleute gleich nach Unterzeichnung dieses Tractats in Franckreich alle Vortheile genieſſen sollen, deren eine Nation, der man am meisten favorisiret, daselbst genieſſet.

V. Franckreich garantirt Rußland alle von Schweden erobertten Länder.

VI. Franckreich garantirt die Ruhe von Polen.

VII. Franckreich wird alle Tractate des Königreichs Polen cassiren lassen, die zum Nachtheil der Russischen Monarchie gemacht sind.

VIII. Rußland soll niemanden weder mittelbar noch unmittelbar wider Franckreich beystehen.

IX. (Ein geheimer Artickel.) Franckreich verspricht nebst Rußland den Hertzog von Mecklenburg, ihren jetzigen Mediateur, zu retabliren, und ihn im ruhigen Besitz seiner Länder,

Einkünffte und Regierung zu erhalten, sowohl vermöge des Westphälischen Friedens-Schlusses, als auch vermöge der Tractaten die Franckreich jetzo mit Mecklenburg ausdrücklich errichten wird.

X. (Ein geheimer Artickel) Franckreich garantirt Rußland alle Persische Conquêten.

XI. (Ein geheimer Artickel) Franckreich wird bemühet seyn, das Decret der Republic Polen wegen Curland cassiren zu lassen; verspricht auch die Succession in Curland, wie solche die Czaarin künfftig einrichten wird, vor genehm zu halten und zu garantiren.

Alleine so scheinbar diese Vorschläge waren; so fanden sie doch am Russischen Hofe kein Gehör. Man verwarff dieselben schlechterdings, und bezeugte nochmals nachdrüchlich, daß man eher nicht die Waffen niederlegen würde, als bis Stanislaus völlig aus Polen vertrieben worden, und König Augustus in solchem sich feste gesetzet. Als Franckreich sahe, daß am Russischen Hofe zum besten des Stanislai nichts auszurichten, versuchte man es auf eine andere Weise. Man hetzte nemlich von neuen die Ottomannische Pforte wider die Czaarin auf, und gedachte durch solche derselben eine nachdrückliche Diversion zu machen. Alleine da der grosse Persische Conquerant, *Tamas Kouli Chan*, sich auf andere Bedingungen durchaus zu keinem Frieden mit der Pforte verstehen wolte, als bis dem Persischen Reiche alles, was demselben abgenommen worden, völlig restituiret worden;

so

ſo fiel es dem Türckiſchen Hofe unmöglich, der Cron Franckreich und Stanislao zu Liebe ſich in die Polniſchen Händel zu mengen.

Franckreich muſte es demnach lediglich auf ſeine eigene Macht ankommen laſſen. Damit aber dieſelbe gegen den Kayſer und das Teutſche Reich deſto eher beſtehen möchte; ſuchte es nicht nur einige Churfürſtliche Höfe und darunter ſonderlich den Bayriſchen von denen Verbindungen mit dem Kayſer abzuziehen; ſondern auch Großbritannien, Holland, Dänemarck und Schweden, wo nicht zum Beytritt zu ſeiner Parthey, doch zu Feſthaltung der Neutralität zu bewegen, worinnen es ihm auch zur Zeit nach Wunſche geglückt, ob gleich Großbritannien beſtändig bezeuget, daß es mit einer mächtigen Flotte denen Spaniſchen und Frantzöſiſchen Progreſſen in Italien ein Ziel ſetzen wolte.

Stanislaus hielte ſich indeſſen zu Königsberg auf, und hatte eine gute Anzahl vornehmer Polniſcher Magnaten um ſich, worunter die Woywoden von *Belcz*, und *Minsk*, der Lithauiſche Groß-Schatzmeiſter *Solobub*, der Unter-Schatzmeiſter *Pozievv*, die Biſchöffe von *Wilna*, und *Smolensko*, und die Staroſten von *Mereck*, und *Bialacerkievv* die vornehmſten waren, die nachgehends durch verſchiedene andere um ein gut Theil vermehret worden. Er hatte die Erlaubnüß, ſich der Königl. Gemächer auf dem Schloſſe zu bedienen, und hatte nicht nur eine Compagnie Granadiers zur

Schildwache, sondern auch zwey Granadiers vor seinem Zimmer stehen, wobey ihm allezeit, so offt er ausfuhr, bey Passirung der Wachten alle Königl. Ehren-Bezeugungen erwiesen wurden. Die Einwohner waren mit ihm sehr wohl zufrieden, weil sie von ihm keinen Schaden hatten. Ob er nun wohl von den schlechten Progressen seiner Parthey eine unangenehme Post über die andere vernahme, auch nicht ohne Hertzeleid hören muste, daß nach der den 21. Nov. geschehenen Ankunfft des Königs Augusti zu Warschau, allwo derselbe den 25. dito mit grossem Gepränge seinen öffentlichen Einzug gehalten, sich ihm fast alles im Reiche submittiret; so hat er doch hierbey das Vergnügen gehabt, von dem Könige, seinem Schwieger-Sohne, seines guten Willens, und von dem Pabste seiner väterlichen Zuneigung, durch besondere Schreiben versichert zu werden. Sie sind werth, daß wir ihnen beyden allhier einen Platz einräumen.

Das Königl. Frantzösische Schreiben lautete also:

P. P.

„Ich habe aus dero Schreiben vom 17. Sept. „die neuen Proben dero Vertrauens auf mich „mit vielem Vergnügen ersehen. Ich kan demselbigen nicht kräfftiger begegnen, als daß ich „aufs neue versichere, wie ich nichts erwinden „lasse, dero Interesse und was zu Erhaltung dero

Crone

„ Crone vonnöthen iſt, zu befördern. Den Er-
„ folg meiner Bemühungen an verſchiedenen Or-
„ ten Ihnen zu melden, bin ich noch nicht im
„ Stande; woferne aber ſolches möglich ſeyn
„ ſolte, wird Ihnen der Abt *Langlois* davon
„ Bericht erſtatten. Ich erſuche demnach Die-
„ ſelben, nur gantz ohne Sorgen zu ſeyn, und
„ von Dero Seite in den Verfügungen, welche
„ Sie bisher zu treffen angefangen, zu Auf-
„ munterung Dero getreuen Unterthanen beſtän-
„ dig fortzufahren, wie ich denn zu allem gerne
„ mit behülfflich ſeyn werde. Ich bitte noch-
„ mals, auf keine Weiſe an der aufrichtigſten
„ und zärtlichſten Neigung zu zweiffeln, mit wel-
„ cher ich bin ꝛc.

Louis.

Das Päbliche Schreiben war folgender Geſtalt eingerichtet:

Unſerm geebrteſten Sohne in Chriſto / dem Durchl. *Stanislao*, Könige in Polen / unſern Gruß und Apoſtoliſchen Seegen zuvor.

Geliebter Sohn in Chriſto.

„ Die Nachrichten, ſo wir von der Unter-
„ drückung des Königreichs Polen aufs neue er-
„ halten, dringen Uns jederzeit zu einem recht
„ lebhafften und väterlichen Mitleiden, und der
„ Schmertz hierüber vermehret ſich nicht wenig,
„ da wir von Ewr. Majeſt. vernehmen, daß
„ Dero eigenes Unglück mit der Republic ihrem

„verbunden ist. Wie wir nun Theil daran neh-
„men, und solches Uns auf das empfindlichste
„rühret: also haben Wir bisher nichts erman-
„geln lassen, den Allmächtigen für die Ruhe
„dieses Catholischen Königreichs inbrünstig an-
„zuflehen, und unsere guten Officia bey dem
„Kayser anzuwenden, damit er durch sein Anse-
„hen die Person des Primatis, den Ewr. Ma-
„jest. uns aufs sorgfältigste recommendiren,
„aus den Händen der Moscowiter befreyen mö-
„ge. Und da wir bey den gegenwärtigen Con-
„juncturen nöthig befinden, mit aller Wach-
„samkeit auf guter Huth zu seyn; so haben wir
„es bisher an keinen Vorstellungen sowohl un-
„ter geistlichen als politischen Bewegungs-Grün-
„den fehlen lassen, ohne dabey einen Schritt zu
„thun, daß Wir uns nicht erinnert hätten, al-
„les dahin einzurichten, damit die Freyheit der
„Republic, so viel nur möglich ist, nach Ewr.
„Majest. Absichten unterstützet werde, indem
„wir eintzig wünschen, den Frieden und die Ru-
„he in diesem Catholischen Königreiche hergestellt
„zu sehen, welches seit so viel Jahren und Se-
„culis sich um den Heil. Stuhl so verdienet ge-
„macht, auch jederzeit in diesen letzten und ver-
„derblichen Empörungen das Ziel gewesen,
„worauf unsere Apostolische Sorgfalt gerichtet
„ist. Wir können uns aber jetzo bey dieser
„Sache nicht weitläuffiger aufhalten, ohne da-
„bey aufs innigste betrübt und gerührt zu wer-
„den, wenn wir alles bisher entstandene Un-

glück

„ glück erwegen. Ewr. Majest. werden dißfalls „ durch die würdige Person des Herrn Abts „ *Zalusky*, als welcher Uns dero Schreiben über„ geben hat, ausführlichere Nachricht erhalten. „ Bey allen diesen betrübten Umständen werden „ wir nicht ablassen, die Göttliche Barmhertzig„ keit anzuflehen, daß er unser Verlangen erhören „ wolle. Schließlich ertheilen Wir Ewr. Ma„ jest den Apostolischen Seegen. Gegeben in „ Rom den 4. Dec. 1734. Unsers Pontificats „ im 5ten Jahr. „

Clemens XII.

Es war überhaupt die Aufführung des Pabsts in Ansehen der Polnischen Sachen sehr bedencklich. Anfangs war er Stanislaisch, hierauf Sächsisch, und endlich wieder Stanislaisch gesinnet. Denn nachdem ihm der Cardinal *Hannibal Albani*, als Protector von Polen, die den 17. Jan. zu Cracau geschehene Crönung des Königs Augusti III. in einer besondern Audientz den 3. Feb. hinterbracht; bestätigte er zwar die von verschiedenen Römischen Theologis unter Direction des gedachten Cardinals abgefaßte so genandte Resolution, daß der auf dem Reichs-Convocations-Tage abgelegte Eyd von keiner Verbindlichkeit wäre: Alleine da Franckreich bey ihm sehr nachdrückliche Vorstellungen darwider thun ließ, besonne er sich eines andern, und ließ nicht alleine den Cardinal Albani seine Ungnade fühlen; sondern verwarff auch die Resolution derer Theo-

logorum durch eine besondere Bulle; ja er ließ an die Polnischen Bischöffe ein Breve abgehen, darinnen er zu erkennen gab: „Wie er sich von „den eigentlichen Umständen des auf dem Pol„nischen Convocations-Tage abgelegten Eydes „unterrichten lassen, und befunden, daß wie „dadurch alle Auswärtige von der Crone aus„geschlossen worden; also in der Verbindlichkeit „desselben nichts Unrechtes anzutreffen sey: es „falle ihm daher unmöglich, die Bischöffe von „solchem Eyde loß zu sprechen, und er finde „für gut, gegen die Widrig-Gesinnten nach den „Kirchen-Gesetzen zu verfahren „ ꝛc.

Die Anhänger des Stanislai hatten indessen noch immer ihr äusserstes versucht, den Russischen und Sächsischen Troupen, wie auch der Augustischen Cron-Armée Abbruch zu thun; sie sind aber mehrentheils so unglücklich gewesen, daß sie das Feld raumen und manche von ihren Mit-Brüdern auf dem Platz lassen müssen. Dieses wiederfuhr unter andern dem Woywoden von *Lublin*, welcher mit Anfang des Octob. nebst 3000. Mann zu Pferde in der Gegend von Petrikow stunde, und das allda angesetzte Tribunal-Gerichte durch seine Streiffereyen zu verhindern gedachte. Denn als er Nachricht von Anrückung einiger Russischen und Sächsischen Völcker erhielte; brach er zwar den 4. dito nach *Czenstochovv*, und von dar, als ihm der Russische General *Bachmetovv* über den Halß kam, nach Opatovv auf: Alleine es kam dennoch um

die

die Mitte des Oct. zwischen ihm und dem gedachten General zu einer scharffen Action, darinnen er den Kürtzern gezogen und einige hunder von den Seinigen eingebüsset.

Ein grosses Ansehen dargegen gab es der Parthey unsers Stanislai, da im Nov. der Cron-Groß-Schatzmeister *Ossolinsky* und die beyden Woywoden *Czapsky* von Pommerellen, und *Morstyn* von Liefland den Entschluß faßten, sich von Dantzig, allwo sie sich im Jul. dem Könige Augusto submittirt hatten, zum Stanislao nach Königsberg zu wenden und sich von neuen zu seiner Parthey zu schlagen. Die Ursachen, die sie darzu bewogen, haben sie der Welt im nachfolgenden Manifeste zu erkennen gegeben:

„Das Elend unsers unglückseeligen Vaterlandes ist dermassen hochgestiegen, daß wir vor unnöthig halten, unsern Brüdern die bevorstehende Gefahr weiter vor Augen zu stellen. Die schädlichen Intriguen, so bisher in unserer Republic geschmiedet worden, offenbaren sich von selbst. Die geheimen Absichten, die auf unser Verderben gerichtet sind, kommen täglich mehr ans Licht. Die Wolcke, welche dieses Geheimnüß der Boßheit eine Zeitlang verdecket, fängt an, sich zu zertheilen, und beschämet zugleich diejenigen, so davon Urheber sind. Die Aufführung unserer Gegner ist ein rechter Zusammenhang solcher Ungerechtigkeiten, die um Rache gen Himmel schreyen. Unsere Freyheit ist unter-

drücket, und unſer armes Vaterland ſtehet wie ein freyes Feld allen Raubereyen, Plünderungen, Nothzucht, Mordthaten, und aller erſinnlichen Unordnung offen. Dasjenige aber, ſo man wider unſere Perſonen im Sinne gehabt, muß alle Welt von der Rechtmäſſigkeit unſerer Klagen überzeugen. Denn man kan mit Wahrheit ſagen, daß von einer ſo grauſamen Unterdrückung einer freyen Nation ſich niemals ein Exempel finden wird. Als wir uns nach der Stadt Dantzig begaben, war unſere Abſicht nicht, vor die Sicherheit ihrer Fortification zu ſorgen, oder ſie wider die Armeen zu defendiren, welche ſie belagerten. Wir ſuchten nichts, als unſere Perſonen in Sicherheit zu ſetzen, und uns bey der Freyheit zu erhalten, die wir durch unſere Geburt ererbet, und über die niemand einige Gewalt hat, als GOtt. Unſer Zweck war, bey denen Geſetzen Hülffe zu ſuchen, die den geringſten Menſchen wider unrechtmäſſige Gewalt ſchützen; uns bey unſerer Unſchuld zu behaupten, die unſer eintziger Schutz iſt, und inſonderheit unſerer Ehre und unſerm Gewiſſen Genüge zu leiſten; eine Pflicht, wovon kein Potentat, noch einige menſchliche Gewalt uns jemals loßzehlen weder kan, noch darff. Dieſes waren die Bewegungs Gründe unſerer nach Dantzig genommenen Retirade. Alleine was iſt darauf erfolget? So billich und löblich unſere Abſichten

ſichten durchgehends geweſen; ſo wenig hat man vor uns Hochachtung, noch Gefälligkeit, ja nicht einmal menſchliche Empfindung gehabt. Die Stadt war kaum erobert; ſo bemächtigte man ſich unſerer mit Gewalt: Man vermengte uns mit den Einwohnern, oder vielmehr gar mit der Garniſon: Man führte uns in Triumph nach dem Lager der Uberwinder, als ſo viel Schlacht-Opffer: Und wer ſind denn dieſe Uberwinder? die Moſcowiter, die durch die Waffen und unzählige Gewaltthätigkeiten bemühet ſind, die allergrauſamſte und ungerechteſte Tyranney über uns auszuüben. Wenn man uns in einem rechtmäſſigen Kriege als fechtende Soldaten ergriffen, und uns zu bloſſen Kriegs-Gefangenen gemacht hätte, wäre unſer Schickſaal zwar zu beklagen; aber doch noch erträglich geweſen. Es hätte dieſes das Glücke der Waffen ſo mit ſich gebracht, wovon kein Soldate frey iſt: Aber zu der Beſtraffung, die wir doch nicht verdienet hatten, iſt die Infamie noch hinzu gefüget worden. Man hat uns als nichtswürdige Sclaven öffentlich herum geſchleppet: Man hat uns, gleich als ob wir ein Stück von der Beute der eroberten Stadt ausmachten, an Ausländer übergeben, die wir doch in nichts beleidiget hatten, als weil wir uns ihrer unrechtmäſſigen Herrſchafft nicht unterwerffen wolten. Jedoch iſt gleichwohl wahr, daß alle dieſe Gewalt-

waltthätigkeiten der Republic ſelbſt keinen Nachtheil verurſachen, als welche, GOtt ſey Danck! weder jetzo conquetirt iſt, noch es auch künfftig ſobald werden dürffte. Hier muß das traurige Andencken alles des abſcheülichen Unfugs, den unſer armes Vaterland erlitten, und darein ſich alle treue Patrioten unglücklicher Weiſe theilen, der Welt die Quelle alles unſers Elendes zu erkennen geben. Dieſes iſt keine andere, als die ſchädliche Politic, und das Intereſſe der Ausländer, die ſich mit dem Vorhange maſquiren, als ob ſie unſere Freyheit defendiren wolten. Dieſer Vorhang iſt nunmehro zerriſſen, und alle Welt kan ſehen, daß man uns hat nöthigen wollen, denjenigen vor unſern Souverain zu erkennen, den wir nicht zum Könige erwehlet haben. Man zwinget uns, demjenigen knechtiſcher Weiſe Gehorſam zu leiſten, den wir durch ein allgemeines Geſetze von der Zahl der Candidaten ausgeſchloſſen hatten. Man verlanget von uns auf eine, bey freyen Nationen unerhörte Art, daß wir demjenigen den Eyd der Treue ſchweren ſollen, den wir vorher durch einen ſolennen und ohne Reſtriction gethanen Eyd nicht zum Throne zu laſſen verſprochen hatten. Durch Gewalt hat man von uns die Wahl-Stimmen erpreßt, die doch weiter nicht gültig ſeyn können, als in ſo ferne ſie frey ſind. Bald dominiren bey uns ausländiſche Miniſters; bald geben feind-

liche

liche Generals Befehle mit dem Degen in der Faust, und bald wollen unser eigene Mit-Bürger uns gewaltsamer Weise auf ihre Seite bringen. Diese Unwürdigen bilden sich ein, daß sie durch unsern Beytritt ihre Schande einiger massen bedecken, und die gegen das Vaterland begangene Verrätherey rechtfertigen könnten. Kurtz, man hat auf die Freyheit unserer Wahl-Stimmen im geringsten nicht gesehen, obgleich diese Freyheit auf die Gesetze gegründet, und durch neue Eydschwüre bekräfftiget war. Unsere in Ansehung GOttes und der Menschen genommene Anstalten, ja auch diejenigen Pflichten, die uns zu Erhaltung und Beschützung unsers Vaterlandes, unserer Privilegien und unserer Verfassung verbinden müssen, sind gar nicht in Consideration gezogen worden. Alles dieses hat man vor nichts gerechnet, und es fehlte nichts mehr, als unserer eigenen Freyheit uns zu berauben, welches man auch, indem man uns mit Gewalt zu Annehmung eines ausländischen Joches zwingen wollen, gethan hat. Nach so mancherley ausgestandenem Unglück ist uns noch der eintzige Trost übrig, daß wir unsern werthen Brüdern und Mit-Bürgern zum traurigen Exempel darinnen dienen müssen, was sie zu vermeiden haben, wenn sie nicht in eben den Abgrund fallen wollen, in welchem wir selbst gewesen sind: Sie sehen an uns, die wir vornehme Glieder einer Republic

public ſind, die Werckzeuge, deren man ſich bedienen wollen, um eine vermeinte Wahl und ungegründete Crönung nicht durch freye Stimmen, ſondern durch knechtiſche Verehrung zu legitimiren: Sie ſehen, wie das Recht einer freyen Wahl durch tyranniſche Interpoſition einer ausländiſchen Macht unterdrücket worden: Sie ſehen, daß das Succeſſions-Recht zur Crone uſurpirt, und folglich die Form unſerer gantzen Regierung verändert und umgeſtürtzet wird: Sie ſehen, daß man auf den Ruin unſerer Geſetze, Privilegien und Freyheiten den Grund zu einem deſpotiſchen Reiche leget: Sie ſehen endlich die unglücklichen Folgen aller dieſer Unternehmungen: Sie ſehen den Primas im Gefängnüß, deſſen Eyffer hitzig, aber unſchuldig war; einen Prälaten, dem man es zur Sünde anrechnete, daß er durch Erwehlung eines Innländers die Ehre und den Ruhm der Polen wieder empor gebracht, welchen die Intriguen der Ausländer ſeit langer Zeit gleichſam begraben hatten. Es würde zu weitläuffig ſeyn, alle Unordnungen, die durch Umſtürtzung unſerer Geſetze veranlaſſet worden, zu beſchreiben. Eine entſetzliche Menge unſerer Brüder, die ertödtet, maſſacritet, oder in eine harte Gefangenſchafft geführet; ſo viele Boßheiten, Entheiligung der GOttes Häuſer, Kirchen-Raub und Verbrechen, daran man nicht ohne Abſcheu dencken kan; ſo viel übel

tractir-

tractirte, oder gar hingerichtete Geiſtliche; ſo viel ſchimpfliches Verfahren mit Weibes-Perſonen; ſo viel andere Schand-Thaten: ſind ſie nicht Kennzeichen, oder vielmehr eine natürliche Folge des tyranniſchen Regiments, welches in der Republic jetzo eingeführet worden? Indeſſen hat die Göttliche Vorſichtigkeit uns ein Mittel verliehen, aus dieſem Abgrunde, darein wir geſtürtzet waren, uns zu retten; und wir haben endlich die Freyheit unſers Willens wieder erhalten. Wir proteſtiren dannenhero für GOtt, der den Grund unſerer Hertzen kennet, daß wir niemals zu alle dem, was wir wider unſere Pflicht thun müſſen, unſere Einwilligung gegeben, weil uns die bloſſe Gewalt darzu genöthiget. Wir verſichern unſer geliebtes Vaterland, daß wir uns aus den Händen unſerer Feinde deswegen retiriret, um unſer Leben in Sicherheit zu ſetzen, welches wir doch bis auf den letzten Augenblick zum Dienſt und Beſchützung des Vaterlandes aufzuſetzen feſt entſchloſſen ſind. Wir verſichern unſere Mit-Brüder, bey denen der löbliche Eyfer, die von ihren Vorfahren ererbte koſtbare Freyheit zu behaupten, herrſchet, daß wir uns in eben der Abſicht mit ihrem vortrefflichen Corpore vereinigen, um in deſto genauerer Verbindung mit ihnen beſtändig zu verbleiben, und in der feſten Hoffnung, daß die Parthey, ſo wir ergreiffen, ſie in ihren rechtmäſſigen Abſichten beſtärcken werde.

Wir

Wir verhoffen auch, daß diejenigen, die von der Republic abgetreten ſind, endlich bald müde ſeyn, niederträchtige Werckzeuge zum Ruin ihres Vaterlandes abzugeben, und in unſere Fuſſtapffen treten werden, nachdem wir ihnen die Bahn zur allgemeinen Wohlfahrt gebrochen haben. Wir proteſtiren endlich vor der gantzen Welt, daß wir, da wir jetzo in unſerer Freyheit ſtehen, den Churfürſten von Sachſen allezeit vor einen Uſurpatorem des Polniſchen Throns anſehen, und unſer Guth und Blut bis auf den letzten Tropffen auffetzen werden, um denjenigen zu manteniren, den wir frey und einmüthig zu unſerm einzigen Souverain erwehlet haben. „

Hierauf kam eine Schrifft zum Vorſchein, die den Titel führte: **Antwort eines *Magnaten* auf das von dem Cron-Schatzmeiſter / Grafen *Oſſolinsky*, aus Königsberg abgelaſſene Schreiben.** Der Verfaſſer davon ſoll der bekannte Graf *Poniatovvsky* ſeyn. Es iſt dieſelbe wohl würdig, daß wir ſie der gegenwärtigen Geſchichte einverleiben. Sie lautet aber von Wort zu Wort alſo:

„ Ich halte davor, daß dasjenige Schreiben, mit welchem Ewr. Excellenz dero Entfernung nach Königsberg zu autoriſiren vermeinen, von ihnen ſelbſt an mich gerichtet worden. Denn ob ſie mir es zwar ohne Unterſchrifft dero Nahmens zugeſchickt haben; ſo urtheile ich doch aus dem Petſchafft, daferne

ferne ich nicht irre, daß es von ihnen hergekommen. Ich gestehe gerne, daß ich sowohl in Ansehung unserer Freundschafft, als auch der Adhærentz einerley Parthey, nicht minder denn bey der, durch unglückliches Verhängnüß zugleich erlittenen Dantziger Belagerung mit Ewr. Excellenz in genauer Connexion gestanden; jedoch vermag ich anjetzo dero übereilte Demarche weder nachzuahmen, noch zu approbiren, sintemal ich, wohin ich mich nur wende, wahrnehmen muß, daß Ewr. Excellenz Verfahren von einigen bewundert, von andern belachet, und von niemanden gelobet; dahingegen durchgehends von allen geglaubet wird, daß Ewr. Excellenz aus höchster Desperation zu dieser Extremität geschritten, damit sie (nachdem sie vorhero diejenigen, welchen sie hernachmals vielleicht nicht kühnlich werden unter die Augen treten dürffen, ihrer gewöhnlichen Art nach künstlich hintergangen) der Republic weder wegen der Administration derer Revenüen, noch der Entwendung derer Cronen und Reichs-Kleinodien Rede und Antwort zu geben, gehalten seyn möchten; ja es sagen einige gar, daß Ewr. Excellenz den Woywoden von Liefland zu dem Ende mit verführet hätten, damit er ihnen nach dem Exempel eines ehemaligen Cron-Schatzmeisters gleiches Nahmens den Weg nach Paris zeigen könte. Wenn aber Ewr. Excellenz wiederum zu dem alten Anhange, mit

deſſen Verwandſchafft ſie ſich ſo ſehr rühmen, zurücke zu kehren intentionirt geweſen; ſo möchte ich doch gerne wiſſen, was ſie für eine Maxime geführt, wenn ſie in verſchiedenen Briefen, die man hier vorzeigt, mit ſo groſſem Eyfer und ſcheinbarer Reſignation dem Könige Auguſto beygetreten zu ſeyn conteſtirt haben? Wie ich denn in deren einigen ſelbſt Vorſchläge geleſen, welchergeſtalt die Stanislaiſche Parthey, die ſie anjetzo wieder ergriffen, geſchwächet werden könte; ja es ſind auch ihrer viele, die ſich gar wohl erinnern, und Ewr. Excellenz anjetzo den Vorwurff machen, daß ſie von dem Stanislao ſehſten in ihren Reden ſich dahin heraus gelaſſen: daß er leichtſinnig und in ſeinen Promeſſen unbeſtändig wäre / auch diejenigen Königl. *Qualitäten*/ um derentwillen wir zu ihm ſo groſſes Vertrauen gehabt / nicht beſäſſe / ingleichen daß wir ihn durch Vorſtellung derer betrüglichen Frantzöſiſchen Verſprechungen dahin vermocht, daß er uns aus dem Nexu, mit welchem wir ihm verbunden geweſen, heraus gelaſſen. Anjetzo erwecken Ewr. Excellenz bey allen mehr Gelächter als Mitleiden, daß ſie nach dergleichen geführten Schrifften und Diſcurſen, wozu ſie niemand gezwungen, gegen denjenigen, den ſie verachtet, wiederum mit neuer Liebe zu brennen anfangen, und die Feſſel, von welchen ſie gantz befreyet zu ſeyn, mit ſo groſſer Kühnheit in Oliva geprahlet haben,

ben, ihrem Gemüthe abermals anlegen wollen. Ewr. Excellenz haben nach dem Beytritt zu des Königs Augusti Parthey nicht alleine mit gröſſerer Hardieſſe als andere zu exaggeriren gewuſt, was maſſen wir nebſt unſerm Stanislao von Seiten Franckreichs hintergangen worden; ſondern auch mehr als einmal geſagt, daß ſie ihren Kindern im Teſtamente einbinden wolten, niemals der Frantzöſiſchen Faction zu trauen; woher rühret denn anjetzo aufs neue das groſſe Vertrauen auf dieſelbe? und auf was vor ein Fundament gründen ſie die fernere Aufrichtigkeit ſothaner Faction, da wir doch handgreifflich ſpüren, daß Franckreich uns nicht helffen kan, ſondern vielmehr ſein eigenes Intereſſe durch Kriegs-Diverſiones, und durch unſer Blut empor zu bringen ſuchet; wie es denn auch anjetzo inſtändigſt ſollicitiret, daß der Woywode von *Kiovv* oder der von *Lublin* in Schleſien einfallen möge, gleichſam als wenn es uns an denenjenigen Nachbarn, die wir allbereit irritiret haben, nicht genug wäre? Was haben denn Ewr. Excellenz vor neue Myſteria, womit ſie in dero Schreiben Ihre Parthey releviren wollen? Ich meines Orts kan ſolche nicht begreiffen, halte auch darvor, daß ſie darinen bey niemand einigen Glauben finden werden. Daß ich aber ſelbſt ihren ſentiments beypflichten, oder andere damit bethören ſolte, würde ich bey gegenwärtigen

Umständen mir als die gröſte Sünde zurechnen, indem ich dardurch nicht nur mich und andere hinters Licht führen, ſondern auch Anlaß geben würde, die allgemeinen Calamitäten zu verlängern. Die von Ewr. Excellenz erhaltene Schrifft iſt, hergebrachter Gewohnheit nach, mit Chimeren und Anzüglichkeiten angefüllt, eben wie dasjenige Dantziger Manifeſt, welches wir propter enormitatem expreſſionum mit zu unterſchreiben ausgeſchlagen, indem wir wohl vorher geſehen, daß wir unſern krafftloſen Zorn mit nichts würden ſouteniren können. Wir haben, gleichwie auch Ewr. Excellenz in dero obangezogenen Schrifft thun, eines Theils beſtändig geſchimpffet, gedrohet und nachtheilige Decreta ergehen laſſen; andern Theils aber die ankommenden Flotten, Succurſe, Subſidien-Gelder und Präſente ohne Unterlaß hoch heraus geſtrichen; da wir aber recht auf den Kern beiſſen ſollen, ſind wir in Ohnmacht darnieder geſuncken. Wir haben die unſchuldige Nobleſſe in denen Woywodſchafften mit dergleichen Windvollen Promeſſen zu denen allerſchwereſten, und kaum zu erſinnenden Juramenten verleitet; und dennoch haben wir nicht alleine ihnen von allen dieſen hochtrabenden Verſprechungen nichts gehalten, ſondern ſind auch ſelbſt in die Grube gefallen. Es iſt Zeit, daß wir in uns gehen, und endlich wahrnehmen, wie wir unſere Widerſacher,

in

in deren Hände uns GOtt geliefert hat, mit dergleichen Bedrohungen und vergiffteten Expressionen nur bloß irritiret, keineswegs aber bezwungen haben, und daß das alte Sprichwort gar wohl eintreffe: daß es sehr gefährlich sey / denjenigen zum Zorn zu reitzen / dessen Gnade man dermaleins zu erbitten genöthiget werden könne. Unter die vornehmsten Motiven, so Ewr. Excellenz zu dero Entfernung nach Königsberg veranlasset haben sollen, setzen sie den Zwang, wormit man sie dem Könige Augusto zu schwehren forcirt hätte, und beschreiben solches auf eine ziemlich pathetische Art. Alleine ich behaupte, und Ewr. Excellenz würden auch selbst, wenn sie nicht Partheyisch wären, es ebenfalls gestehen, daß unser Olivischer Eyd viel freyer gewesen, als derjenige, welchen wir unter unsern Mitbrüdern auf der Convocation nolentes volentes leisten müssen. Denn in Oliva hat man uns doch wenigstens das Jurament den Tag vorher communicirt, da wir denn Zeit und Erlaubnüß gehabt, den Eyd zu examiniren, und die uns darinne zu hart vorgekommene Passus zu ändern; ja es sind gar einige gewesen, welche zu schwehren sich gäntzlich geweigert; und gleichwohl ist ihnen nicht nur die Freyheit geschencket, sondern auch Passeports, wohin sie gewolt, ertheilet worden; dahingegen auf der Convocation hat wohl jemand vorher von dem In-

halte des Eydes etwas gewuſt, oder gegen denſelben ſeinen Mund aufthun dürffen? Wir muſten gleichſam in verba Magiſtri, ſo, wie es in der Convocation beſchrieben ſeyn würde, ſchwehren, da man ſodenn nach geleiſtetem Eyde die Conſtitutiones geändert, und zu der vorhabenden Abſicht verdrehet hat. Dem ſey nun wie ihm wolle. Ich habe mich auch, gleichwie Ewr. Excellenz an ſothanen Convocations-Eyd gebunden zu ſeyn bekennet, und bin dem Schickſaal unſers Electi nach Dantzig gefolget, in der Hoffnung (wie denn der Endzweck und die Inclination meines Juraments allezeit dahin gerichtet geweſen) es werde ſolches zum Beſten des Vaterlands, und unſerer Freyheiten ausſchlagen. Nachdem ich aber auf der einen Seite den, uns über den Halß gezogenen Krieg, und die Zerrüttung des Friedens und Freundſchafft mit denen benachbarten Puiſſancen wahrgenommen; hingegen keine Möglichkeit abgeſehen, wie neben unſerm Electo die zerſtörte Ruhe wieder hergeſtellet werden könte: auf der andern Seite aber die Nichtigkeit aller uns geſchehenen Verſprechungen, und die obſtehende Gefahr, die Zergliederung unſerer Provintzien, welche die Cron Franckreich allen denen, ſo ihm nur beytretten wollen, mit gewöhnlicher Generoſität ausbietet und diſtribuiret, vor Augen geſehen, und wovon uns die, dem Berliniſchen Hofe und der

Pfor-

Pforte gethanen Propoſitiones, da man dem erſtern die Provintz Preuſſen nebſt Ermeland, und der andern *Caminiek* und Podolien offeriret, ein klares Zeugnüß geben; ſo geſtehe ich aufrichtig, daß ich mit groſſer Ungedult mich nach einer ſolchen Begebenheit geſehnet, wodurch die Republic wiederum in die alte Form gebracht zu werden vermöchte. Und da hierzu anjetzo eine favorable Gelegenheit erſchienen; ſo will ich auch (es ſey dieſes ohne Ewr. Excellenz zu ſcandaliſiren geſagt) zu meinem erſtern Senatoren-Eyde, nemlich, daß ich allen Nachtheil und Schaden treulich abwenden / und daß dergleichen dem Vaterlande nicht begegnen möge / mich äuſſerſt widerſetzen wolle, wiederum zurück kehren. Ich ſehe bey der Parthey des Königs Auguſti die Sicherheit für unſere Geſetze und Freyheiten: Ich hoffe, daß nicht alleine derſelbe durch die Pacta Conventa und den geleiſteten Eyd aufs bündigſte vinculiret, ſondern auch der künfftigen freyen Wahl hinlänglich proſpiciret ſey: Ich ſehe die Obſervantz der Geſetze und Schlüſſe aus des Königs GOttesfurcht, daß er den uns gethanenen Eyd unverbrüchlich halten werde: Ich ſehe ſeine Clementz und daß bey ihm weder über jemanden ſchädliche Decreta gefället, noch irgend einem die Güther confiſciret worden: Der Mächtigere inſultirt nicht den Schwächern; ſondern ein jeder, auch der allergeringſte Edelmann wird bey ſeinen

Prærogativen erhalten: Ich ſehe, daß um ſeinetwillen die benachbarten Potentzen nicht alleine uns den Frieden ohne die mindeſte Avulſion oder Prætenſion offeriret, ſondern daß ſie auch ihm das abſolutum Dominium und die Unterdrückung unſerer Freyheiten nicht verſtatten werden. Warum ſolte ich alſo die Parthey, der ich mit reiffer Uberlegung zu folgen angefangen, und bey welcher ich das unfehlbare Wohlſeyn des Vaterlandes finde, wiederum verlaſſen? Ich kan es um ſo viel weniger thun, da Ewr. Excellenz ſo deutliche und ſo erhebliche Bewegungs-Gründe vor Dero Deſertion anzuführen nicht vermögen. Ich laugne keinesweges, daß unſere Arretirung da wir uns in denen Händen derer Uberwinder befunden, uns als Leuten, die in der Freyheit gebohren ſind, ſehr unerträglich geweſen: Alleine wem haben wir ſolche als uns ſelbſten beyzumeſſen? mit alle dem aber kan ich doch nicht ſagen, daß wir dergleichen Tractament als wie Ewr. Excellenz angeben erlitten hätten, ſintemal wir ja alſofort nach Ankunfft des Königs Auguſti bey Dantzig nicht nur gleiche Freyheit mit anderen genoſſen; ſondern auch noch vor Ablegung des Eydes für den König gelaſſen worden; und wenn ich es anders vorgeben wolte, würde ich eine augenſcheinliche Unwahrheit begehen. Würden wir wohl die Adhærenten des Königs Auguſti auf ſolche Art tractirt haben, wenn wir die Uberwinder

winder gewesen wären? Ewr. Excellenz besinnen sich nur, was vor Straff-Decreta, Confiscationes und Exilia wir wider selbige würden haben ergehen lassen, da wir doch anjetzo pœnam talionis nicht empfinden. Ich muß der Olivischen Eydes-Formel, von welcher Ewr. Excellenz gedencken, daß solche in so harten und ungewöhnlichen Terminis abgefasset gewesen, noch einmal Erwehnung thun und bekennen, daß bey dem ersten Augenblick gedachter Eyd mir eben so, wie Ewr. Excellenz anführen, vorgekommen; wie ich mir denn auch die Freyheit genommen, darüber zu expostuliren. Alleine man hat mir augenscheinlich dargethan, daß darinnen nicht ein Wort enthalten, so nicht entweder aus denen Constitutionen oder den vormaligen Juramenten genommen worden, und beruhet bey Ewr. Excellenz ob sie die Wahrheit dessen (insonderheit aus denen Actis der Sendomirischen Confœderation und dem darinnen enthaltenen Eyde, da die Stände der Republic sowohl die Election, als den damaligen Schwedischen Electum verschworen haben) selbst untersuchen wollen. Der übrige Inhalt von Ewr. Excellenz Schrifft (solches werden sie mir nicht übel nehmen) ist zwar prächtig in Worten, aber gar eitel in der That. Ich bin mit Ewr. Excellenz mit eben demselben Schiffe embarquirt gewesen, und in Dantzig gleichfalls gefangen worden, habe mich auch denen Gese-

tzen des Uberwinders unterworffen; dennoch aber finde ich mich hierdurch weder ein Sclave noch ein Uberläuffer, wie Ewr. Excellenz es ausschreyen, geworden zu seyn. Und ob mir zwar anfänglich sehr bitter zu seyn geschienen, daß die Sachen nach unserem Sinn nicht ausschlagen; so wird mir doch solches alles durch eine freywillige Aufopfferung vor das Beste des Vaterlandes und durch die Hoffnung der Wiederherstellung der Wohlfahrt und Ruhe der Republic vollkommen wieder versüsset. Und da dieser mein Wunsch mit der Hülfe GOttes ohnfehlbar erfüllet werden wird; so halte ich mich allhier weit freyer als unter der Subordination der Cron Franckreich zu seyn, als welche durch ihren Minister, wiewohl es mit vielen Embarras und ohne dem mindesten Appuy geschehen, gantz despotisch zu herrschen, vieler ihrer Chargen und Ehrenstellen zu entsetzen und die Straffen, ohne vorhergängiger Gerichtshaltung zu dictiren angefangen, welches alles Ewr. Excellenz bestens bekannt ist. Das der *Primas Regni* noch bis dato durch die Russischen Troupen observiret wird, solches hat er niemand als sich selbst zu zuschreiben, immassen mir zuverlässig wissend ist, daß so bald er nur zu des Königs Clementz zu recurriren angefangen, Jhro Königl. Majest. nicht alleine bey der Russischen Kayserin vor seine Freyheit intercediret, sondern ihm auch, in Hoffnung baldiger Befreyhung, daferne er

nur

nur solche nicht selbst verzögert, vermittelst ihres Schreibens zu sich invitiret haben; wannenhero Ewr. Excellenz Exaggerationes in diesem Puncte gantz und gar unzeitig und ungegründet sind. Es würde mir sehr lieb gewesen seyn, wann Ewr. Excellenz gegen den König Augustum mit der Expression *Usurpatoris Throni* nicht so unbedachtsam heraus gefahren wären, indem solches gar leichte, als ein Crimen læsæ Majestatis ausgeleget werden könte, sintemal nur derjenige als ein Usurpator consideriret wird, welcher bey Lebzeiten des regierenden Königs sich der Herrschafft angemasset. Denn da unsere divisa Respublica binnen der zur Election bestimmten Zeit zwey Könige erwehlet hat, also kan nicht füglich gesagt werden, daß einer über den andern den Thron usurpire, es sey dann, daß Ewr. Excellenz die Regierung Ihres Electi von A. 1704. herrechnen wolten. Allein ich sehe hierbey nicht ab, wie solches mit unseren Gesetzen zu combiniren stehen möchte, als welche jetzt besagtem Electo in plena Republica vermittelst einhelligen Reichs-Schlusses den Titel eines Usurpatoris zuerkannt haben. Was Ewr. Excellenz endlich wegen Profanation und Beraubung derer Kirchen, Ermordung derer Priester und Nothzucht anführen, so hätte gerne gesehen, wenn sie sothane Verbrechen, an was für Orten und von wem sie verübet worden, umständlicher angezeiget

hätten,

hätten, sintemal ich aus einem gewissen Scrupel mich darnach sehr genau erkundiget, aber nicht das geringste in Erfahrung zu bringen vermocht. Man saget zwar, daß ein Benedictiner-Procurator des Closters zum Heil. Creutze (weil man bey ihm verdächtige Briefe vermuthet, aber nichts als ein wenig Geld, zu Einkauffung Geträydes vor die Closter Vorwercke und eine eiserne Kette auf dem blossen Leibe gefunden) erschlagen worden: Alleine es haben solches Leute vom Commando des Herrn Starosten *Jasielsky* gethan, und damit die Münche darüber keine Klage erheben möchten, hat man sie bedrohet ihre Dörffer in Brand zu stecken. Der Herr *Pozievv* hat auch die Kirche zu Ratyn beraubet und die darinnen gefundene Depositа mit hinweg genommen; nicht minder haben auch Leute von seiner Division die Kirche zu Gorsky in Podlachien ausgeplündert und alle Adeliche Effecten entführet; dergleichen wird auch von dem Herrn *Zebrzydovvsky* und anderen andächtigen Eyferern des geleisteten Eydes täglich ausgeübet. Den Herrn Tyrenhausen, Cammer-Herrn von Wilna hat man auf dem Kirchhofe erbärmlich massacriret. Der Herr *Boryeko* überfällt und plündert, wo er nur kan die adelichen Häuser; er ist aber hiezu vermöge des Przemyslischen Confœderations-Schlusses, unter dem Vorwand der Untersuchung des wahrhafften Adels, bevollmächtiget,

tiget, wobey er allzeit mit der Execution den Anfang machet, und die einen ihres Vermögens, die andere aber ihres Bluts beraubt; die Deduction des Adels aber bis zum jüngsten Tag ausſetzet. Die übrigen Herren mag ich anjetzo derer unaufhörlich vorgehenden Einreutung, Invaſionen, Confiscationen, Arquebuſirungen, Feſſelung und Henckung der Edelleute, auch andere Verbrechen, Gewaltthätigkeiten und Raubereyen, nicht beſchuldigen, indem ſie alle von ihren Marſchällen, oder Regimentariis darzu authoriſiret ſind. Indeſſen kan ich nicht umhin, den Evangeliſchen Spruch hier anzuführen: du ſieheſt wohl den Splitter in deines Bruders Auge, und wirſt deines Balckens nicht gewahr: Ewr. Excellenz eröffnen mir doch anjetzo, welches ſie vor beſſer halten; entweder allen obangezogenen Schandthaten noch ferner Zügel und Zaum laſſen, oder das Vaterland in Ruhe ſetzen, und alle Violentien, unter welchen die geiſtliche Immunitäten ſowohl, als die adelichen Freyheiten und Güther ſo ängſtiglich ſeufftzen, und man mit Wahrheit ſagen kan: Nunc quisque libertatem ſuam ex libera opprimendi alios facultate metitur, gäntzlich aus dem Wege raumen? Wenn ich nicht ſähe, daß Ewr. Excellenz ſchon allzuweit verirret und verwirret wären, ſo wolte ich rathen und bitten, andere Sentiments zu faſſen, und nicht die Role eines veränderlichen Protei zu ſpielen:

Alleine

Alleine ſo weiß ich nicht was ich ſagen oder ſchreiben ſoll. So viel kan ich vergewiſſern, daß ſie von niemand bedauret werden; glaube aber ſchwerlich, daß auſſer denen zwey bereits verführten Schaafen, jemand mehr Dero Exempel folgen dürffte. Dieſes ſind alſo meine Gedancken, welche ich Ewr. Excellenz ohne allen falſchen Anſtrich und Wortgepränge zu erkennen gebe, und die ſie von mir ſonder Zweiffel wiſſen wollen, weil ſie Dero Schrifft an mich addreſſirt haben; und bediene mich übrigens ihrer Methode, gegenwärtige Antwort als ein Anonymus zu überſenden. Jedoch verſichere ich dabey, daß wenn meine Freundſchafft Ewr. Excellenz allhier weiter nützlich ſeyn kan, ich Deroſelben zu dienen und mich vor ſie zu emploiren, nicht unterlaſſen werde, der ich allezeit verharre ꝛc. „

Und hiermit beſchlieſſen wir die Lebens-Geſchichte des Stanislai Leszinsky und verſichern, daß alles was ſich weiter mit dieſem Herrn von A. 1735. an zugetragen, zu anderer Zeit richtig nachgeholet werden ſoll; wobey wir zugleich einen kurtzen Abriß von ſeinen perſönlichen Eigenſchafften beyfügen wollen. Das eintzige was wir noch anzuhängen haben, iſt das Friedens-Project, das nach Annehmung der angebotenen bonorum Officiorum Ihro Majeſt. der König von Groß-Britannien und die General-Staaten denen in Krieg verwickelten Höfen vor einiger Zeit vorgeſchla-

Digitized by Google

geschlagen. Man kan einiger massen daraus in Voraus erkennen, was es mit dem guten Stanislao endlich vor einen Ausgang nehmen werde, nemlich daß er zwar den Königl. Polnischen Titel auf Lebens-Zeit kriegen; der glorwürdige König Augustus III. aber das Reich behalten werde. Es lautet aber dieses Friedens-Project von Wort zu Wort also:

„Es dienet nicht zu dem Zwecke, den Ihro Groß-Britannische Majestät, und Ihro Hochmögenden in diesem Projecte sich vorgesetzet, sorgfältig zu untersuchen, ob die Streitigkeiten, welche durch Verledigung des Polnischen Throns erwachsen, die haupt-wo nicht die eintzige Ursache zu dem gegenwärtigen Kriege, oder ob sie nur eine neben Ursache dessen sind; sondern es ist nur nöthig folgende zwey Anmerckungen zu machen. Erstlich, daß man bey dem gegenwärtigen Zustande der Sachen an einem Vergleiche zwischen den kriegenden Höfen vergeblich arbeiten würde, wenn man nicht bey Polen anfangen wolte. Zum andern, daß ein jeder, der die Beschaffenheit der Streitigkeiten, so durch die Verledigung des Polnischen Throns erwachsen, und den gegenwärtigen Zustand dieses Reichs nur mit einiger Aufmerckſamkeit betrachtet, befinden wird, daß zu gütlicher Beylegung dieser Streitigkeiten unumgänglich nöthig sey, die Untersuchung des Rechts und verschiedener anderer Schwierigkeiten von eben die-

dieſer Art zu vermeiden. Nach dieſen beyden vorgängigen Anmerckungen halten ſich Ihro Groß-Brittanniſche Majeſtät und Ihro Hochmögenden berechtiget, zu behaupten, daß das wahrſcheinlichſte, wo nicht das einzige Mittel, dieſe Uneinigkeiten, auf ſo eine Art zu vergleichen, damit der Beſorgnüß des Kayſers und Rußlands abgeholffen, zugleich aber auch die Ehre Franckreichs und des Stanislai gerettet, und zu der ſo ſehr verlangten Wiederherſtellung eines allgemeinen Friedens, durch Entfernung eines ſo hauptſächlichen Hindernuſſes die Bahn gebrochen werde, dieſes ſeye, daß Stanislaus mit Einwilligung des allerchriſtlichſten Königs, ſeines Schwieger-Sohnes, vermittelſt einer richtigen und förmlichen Acte, ſo an die Polniſche Nation gerichtet, ſich erkläre, daß da er die Ruhe und ein ſtilles Privat-Leben bey ſeinem hohen Alter allem demjenigen vorziehe, was in der Welt noch ſo ſehr glänze; und nachdem er, was er ſich ſelbſt und der Nation ſchuldig geweſen, erfüllet, von freyen Stücken und gutwillig der Polniſchen Crone abſage und die Polen von dem Eyde der Treue freyſpreche, den ſie Ihm geleiſtet oder leiſten ſollen, in Erwartung, daß gantz Europa und inſonderheit der allerchriſtlichſte König, deſſen Schwieger-Vater Er zu ſeyn die Ehre hat, ſolches Vornehmen billigen werde, welches augenſcheinlich zu Stillung der Unruhen in Polen und zu Wiederherſtellung des Friedens

dens unter denen, bey dieſer Gelegenheit in Krieg verfallenen Höfen dienen werde. Da aber bekannt wie delicat die Materien ſind, dabey es auf die Ehre der Souverainen ankommt; ſo ſchlagen Ihro Groß-Britanniſche Majeſt. und Ihro Hochmögenden dieſes ihnen gantz annehmlich ſcheinende Expediens nicht anders, als unter folgenden Bedingungen und Einſchränckungen vor: (1.) daß Stanislaus die Titel eines Königs von Polen und Groß-Hertzogs von Lithauen, mit allen den Ehren und Vorzügen, ſo ſich bey dieſen hohen Titeln und ſolcher Würde finden, beybehalte, und daß ſie ihm gegeben werden, wo er ſich auch hinwenden wird; (2.) daß dieſer Printz ſeine Güther und die von ſeiner Gemahlin frey zu genieſſen habe; (3.) daß eine Amneſtie von allem, was vorgegangen, in Anſehung der gegenwärtigen Unruhen für alle Perſonen, von was Stand und Würden ſie ſeyn, erfolgen, und daß alle Perſonen und Städte, inſonderheit Dantzig wohin ſich Stanislaus nach ſeiner Wahl gewendet hatte, in eben den Stand geſetzet und dabey geſchützet werden, darinnen ſie ſich vor Entſtehung dieſer gegenwärtigen Unruhe in Anſehung Ihrer Rechte, Freyheiten und Privilegien, Ehren und Würden befunden, und daß ſo gleich nach der erfolgten Abdication die Weichſelmünde der Stadt Dantzig wieder eingeraumet, ihr auch die noch rückſtändige Summa, ſo ihr abgefodert

worden, erlaſſen werde. Die Artickel wegen der beſagten Bedingungen, ſollen in die oben ernennte Acte mit hinein gebracht werden, und ein weſentlich Stück derſelben ausmachen. Es wird auch zu ſicherer Vollſtreckung deſſen die gegentheilige Parthey, welche den Nahmen der Confœderirten Republic führet, oder aber der Pacifications Reichs-Tag, wofern er gleich gehalten würde, wenn Stanislaus ſeine Abdication bekannt machet, eine ſolenne Deputation an Ihn ſchicken und ihm für Aufopfferung ſeines eigenen Intereſſe zur Beruhigung des Vaterlandes, dancken, auch ihm eine Acte der Acceptation ausfertigen, darinnen ermeldte Artickel zugleich befindlich ſind; widrigenfalls ſoll die Abdication des Stanislai für null und nüchtig erkannt werden. Gleichergeſtalt ſoll ſie für nichtig und als nicht geſchehen gehalten werden, wenn ſich die Ruſſiſchen Troupen nicht gleich nach Publication beſagter Abdications Acte aus Polen und aus dem Groß-Hertzogthum Lithauen zurücke ziehen. Hierauf ſoll Stanislaus ſolches allen den Printzen notificiren denen er ſeine Wahl berichtet hat, und ſowohl der Kayſer als Ihro Groß-Britanniſche Majeſt. und Ihro Hochmögenden wollen ihn in Ihrer Antwort auf ſein Notifications Schreiben, nach Inhalt der gedachten Acte wegen Niederlegung der Crone als König von Polen erkennen, und bey den andern Potentzen ihren Freunden und Bundsgenoſſen Fleiß anwenden,

daß

daß sie eben dergleichen thun. In Ansehung dessen, daß die Polnischen Unruhen, die haupt-Quellen des gegenwärtigen Kriegs sind, werden alle kriegende Potentzen so viel, als sie vermögen, zu einem Vergleiche beyzutragen, ihn garantiren und selbst ihr möglichstes bey der Kayserin von Rußland anwenden, damit sie auch ihres Orts eben dergleichen thue, und nach der Abdication des Stanislai Ihre Troupen aus Polen ziehe. Und endlich wenn es sich wider alles Vermuthen zutrüge, daß mitten unter der Negotiation wegen Annehmung des gegenwärtigen Plans zum Vergleiche die Ursachen, wodurch die Abdication des Stanislai, als das augenscheinlichste, wo nicht einzige Mittel zu Beylegung der Polnischen Unruhen anzusehen, durch einen unversehenen Zufall cessiren solten; so soll doch der übrige Theil der Præliminarien nichts destoweniger bey seiner Gültigkeit bleiben. Da durch die Schickung des Kriegs, den Franckreich Anfangs am stärcksten in Italien geführet, die vornehmsten Staaten, welche der Kayser in dasigen Landen vor dem Kriege, nach Inhalt der letzten Friedens-Tractaten besessen, in Frantzösische Hände gefallen; so wird der Kayser aus aufrichtiger Begierde, Europa einen festen und standhafften Frieden zu verschaffen, dem Infanten Don Carlos die Königreiche Neapolis und Sicilien abtreten; wie nicht weniger dem König von Sardinien Tortona, Novara, und Vigevano mit ihren unter-

liegenden Gegenden, damit sie von dem Hertzogthum Meyland abgesondert und Piemont incorporiret werden, dabey der König von Sardinien Macht und Gewalt habe, besagte Plätze sowohl als andere Grentz-Orte zu Vertheidigung seiner Staaten nach belieben zu befestigen. Im Gegentheil wird Franckreich nebst dessen Alliirten treulich und sonder Gefährde dasjenige wieder herausgeben, was sie sonsten dem Kayser und dem Reiche binnen dieses Kriegs abgenommen. Der Infant Don Carlos wird seines Orts dem Kayser alle seine Rechte auf Toscana und die Hertzogthümer Parma und Piacentz abtreten, nun von dem Kayser als ein wahres und völliges Eigenthum besessen zu werden, bis auf die Stadt Livorno, die wegen der Freyheit des Commercii eine freye Stadt und ein freyer Hafen seyn, und von keinem andern Souverain dependiren soll, als von ihrem eigenen Magistrat; über dieses wird sich der Infant Don Carlos, als König von Neapolis und Sicilien verbinden, daß das Commercium der Unterthanen Ihro Groß-Britannischen Majest. und Ihro Hochmögenden allda unverzüglich wieder eingeführet, und in allem auf eben die Weise geschützet werde, wie es zu Lebzeiten Caroli II. Königs in Spanien gewesen. Inmassen auch der Kayser Toscana bey Lebzeiten des Groß-Hertzogs nicht in Besitz nehmen, noch die Einkünffte davon wird

ziehen

ziehen können; der Infant Don Carlos aber mittlerweile die Königreiche Neapolis und Sicilien zu genieſſen haben wird: ſo wird man ſich bey der Negotiation wegen einer Schadloßhaltung im Gelde in Anſehung des Kayſers, ſo lange der Groß-Hertzog lebet, vergleichen. Weil die Erhaltung des Gleichs-Gewichts unter den Potentzen, darauf die Ruhe von gantz Europa ankommt, allerdings erfordert, daß die Staaten des Hauſes Oeſterreich nicht getheilet werden; ſo wird Franckreich aus einem gleichmäſſigen Verlangen dem Kayſer, um Europa einen dauerhafften und wahren Frieden zu verſchaffen, die Pragmatiſche Sanction auf eben die Weiſe garantiren, wie andere Potentzen es bereits gethan, und folglich wird dieſe Garantie nichts weiter betreffen, als die Staaten, welche der Kayſer würcklich beſitzt, und die er nach dieſem Plan zu einem Vergleiche, beſitzen wird, ohne diejenigen darunter zu begreiffen, auf die Er und ſeine Nachfolger einige Prætenſion haben, oder dazu ſie durch Erbgangs-Recht, Heyrathen, oder auf andere Weiſe gelangen könten. Da Spanien nur beſagte Pragmatiſche Sanction allbereits garantiret hat; ſo wird es keine Schwierigkeit machen, bey dieſer Gelegenheit ſeine Garantie zu erneuern, und man hat nicht zu zweiffeln, daß der König von Sardinien dem Exempel ſeiner Bundsgenoſſen darin nachfolgen werde. Es wird der Einſicht,

der in gegenwärtigen Krieg verwickelten Potentzen Tort geſchehen, wann Ihro Groß-Britanniſche Majeſt. und Ihro Hochmögenden ſich verbunden zu ſeyn erachten wolten, die Urſachen genau anzuführen, welche nach ihrer Meynung hochgedachte Potentzen bewegen ſolten, den Ihnen vorgelegten Plan anzunehmen, oder ihn wenigſtens als den Grund anzuſehen, worauf man alſobald in Handlung eines Vergleichs treten könne. Die Potentzen denen beſagter Plan vorgelegt wird, mögen ſelbſt darüber urtheilen, ohne daß Ihro Groß-Britanniſche Majeſt. und Ihro Hochmögenden ſie auf ihre Meynung anders zu bringen trachten ſolten, als daß ſie ſie erſuchen, die verſchiedene Membra zuſammen zu ſetzen, und das Gantze mit dem gegenwärtigen Zuſtande der Sachen zu vergleichen, in der gewiſſen Zuverſicht, daß wer ſich nur dieſe Mühe geben wird, alsbald geſtehen werde, daß einzig und alleine eine aufrichtige Begierde, vermittelſt einer vollkommenen Unpartheylichkeit, die Stritigkeiten zu heben, und dadurch in Europa einen dauerhafften Frieden herzuſtellen, dieſen Entwurff veranlaſſet habe. Ihro Groß-Britanniſche Majeſt. und Ihro Hochmögenden zweiffeln alſo keinesweges, daß ein ſolcher Plan von allen Orten wohl aufgenommen, und die Antwort der Potentzen, denen er von Seiten ihrer vorgeleget werden wird, bald erfolgen, dieſe auch ſo klar

und

und deutlich seyn werde, als die Umstände der Zeit es erfodern, nicht weniger daß dieselben Ihro Groß-Britannische Majest. und Ihro Hochmögenden in den Stand setzen werden, auf neue Mittel und Wege zu dem allgemeinen Friedens-Wercke bedacht zu seyn, und einen Vorschlag zu thun, wie auf die kürtzeste Weise an einem formlichen Tractat, darinnen alle Streitigkeiten verglichen und gäntzlich gehoben, gearbeitet werden könne. Es geschehe nun was da wolle, so werden Ihro Groß-Britannische Majest. und Ihro Hochmögenden wenigstens sich damit aufzurichten haben, daß dieser Plan in den folgenden Zeiten zu einem Denckmal ihres aufrichtigen Verlangens, den Frieden in Europa zu verschaffen, dienen werde, und daß diejenigen, so ihn nicht annehmen wollen, lediglich an alle dem Unglücke Ursache seyn werden, so durch Fortsetzung des Kriegs entstehen dürffte. Es kan übrigens das Friedens-Werck nach der Meynung aller Welt durch nichts mehr aufgehalten werden, als wenn man neue Hindernüsse dazu in Weg legen wolte; und folglich ist der Zweck Ihro Groß-Britannischen Majestät und Ihro Hochmögenden, indem sie dieses Project zum Vergleich den kriegenden Theilen vortragen, nichts mehr zuwider, als die Fortsetzung der Feindseeligkeiten. In Betrachtung dessen hal-

halten ſie ſich auch allerdings verbunden, vor allen Dingen den ſtreitenden Partheyen einen Waffen-Stillſtand ſo lange vorzuſchlagen, als die Negotiation währet, und von Ihnen zu begehren, daß jeder ſeines Orts mit allem möglichen Eyffer, ohne Zeit-Verluſt darein willigen möge; immaſſen der Frühling und zugleich die Zeit, die Armeen ins Feld zu ſtellen, mehr und mehr herzu eilet.

Ende.

Digitized by Google

Digitized by Google